



# REISEN

## UND

Anna Carson Sator

# SELBST- VERORTUNG

Konstruktionen von Geschlecht,  
Nation und Kultur  
in Reiseberichten  
über die Sowjetunion,  
1917–1939

[transcript]

Historische Geschlechterforschung

Anna Carson Sator  
Reisen und Selbstverortung

## Editorial

Die historische Geschlechterforschung begann mit dem Bestreben, die meist vernachlässigten Beiträge von Frauen\* zur Geschichte zu erforschen und ihre Stimmen hörbar zu machen. Heute ist die historische Geschlechterforschung ein weites Forschungsfeld, das Themen wie die Geschichte der Geschlechterverhältnisse, die Geschichte der Frauenbewegungen, Männlichkeitsdiskurse und die Geschichte der Lebenswirklichkeit, Verfolgung und Entrechtung sowie der Kämpfe von LGBTQI\*-Personen beleuchtet. Die Reihe **Historische Geschlechterforschung** bietet einen Identifikations- und Diskussionsort, um diese Themen in der interdisziplinären Forschungslandschaft zu verankern und ihnen zu größerer Sichtbarkeit zu verhelfen.

**Anna Carson Sator**, geb. 1990, ist Post-Doc im Fachbereich Geschlechterforschung der Universität Basel. Während und nach der Promotion in Freiburg war Sator am Zentrum für Anthropologie und Gender Studies beschäftigt und in die Lehre involviert. Forschungsschwerpunkte sind neben Prozessen der Identitätskonstruktion und Reiseforschung vor allem feministische Science-Fiction und alternative Publikationsmedien.

Anna Carson Sator

## **Reisen und Selbstverortung**

Konstruktionen von Geschlecht, Nation und Kultur in Reiseberichten über die Sowjetunion, 1917-1939

**[transcript]**

Zagl.: Dissertation, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg (2024) unter dem Titel »auch für die geschlechtlichen Verhältnisse gilt das Gesetz, daß Niederreißen viel leichter ist als Aufbauen« Geschlechterkonstruktionen in deutschsprachigen Reiseberichten über die Sowjetunion (1917–1939)« eingereicht.

<https://orcid.org/0009-0001-4751-0097>

Die Open-Access-Publikation wurde aus dem Publikationsfonds der Universität Freiburg gefördert.

Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) – Projektnummer 233745993 – GRK 1956.

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dn.b.de/> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz BY 4.0 lizenziert. Für die ausformulierten Lizenzbedingungen besuchen Sie bitte die URL <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>. Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

**2026 © Anna Carson Sator**

transcript Verlag | Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | [live@transcript-verlag.de](mailto:live@transcript-verlag.de)

Umschlaggestaltung: Lena Schäfferling

Umschlagabbildung: Pexels auf Pixabay

Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen

<https://doi.org/10.14361/9783839401675>

Print-ISBN: 978-3-8376-7713-3 | PDF-ISBN: 978-3-8394-0167-5

Buchreihen-ISSN: 2627-1907 | Buchreihen-eISSN: 2703-0512

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

*In liebevoller Erinnerung an Lioba und Eugen Wolf sowie Johanna Graf*



# Inhalt

---

<b>Danksagung</b> .....	9
<b>Vorbemerkung</b> .....	11
<b>Einleitung</b> .....	13
Frauenemanzipation, Reiseberichte und die Oktoberrevolution .....	13
Aktualität und Relevanz des Themas .....	16
Der Reisebericht als Quelle .....	20
Forschungszeitraum und die Bedeutung der Oktoberrevolution für Deutschland .....	21
Zusammensetzung des Textkorpus .....	24
Forschungsabriss .....	28
Aufbau der Arbeit und methodisches Vorgehen .....	31
<b>Theoretische und methodische Grundlagen</b> .....	33
Der Reisebericht – Annäherung an einen Gattungsbegriff .....	34
Zentrale (Identitäts-)Kategorien .....	38
Methodische Annäherung .....	56
<b>Historischer Kontext</b> .....	63
Das Deutsche Kaiserreich .....	63
Weimarer Republik .....	67
Nationalsozialismus .....	70
<b>Phase 1: Reiseberichte aus den Jahren 1917 bis 1921/22</b> .....	73
Historischer Kontext .....	73
Annemarie Kruse von Jakimow: <i>Der Gutshof Jakimow. Erlebnisse einer deutschen Frau in Sowjetrußland</i> (1919) .....	83
Clara Zetkin: <i>Im revolutionären Rußland</i> , erschienen als Folgeartikel in <i>Die Rote Fahne</i> Nr. 222, 223 und 228 (vom 31. Oktober, 02. und 07. November 1920) .....	111
Zwischenfazit .....	125

<b>Phase 2: Reiseberichte aus der Zeit der Neuen Ökonomischen Politik (NEP) 1922-1928</b> .....	137
Historischer Kontext .....	137
Henriëtte Roland Holst: <i>Aus Sowjetrußland. Bilder und Betrachtungen</i> (1924) .....	145
Delegationsberichte: <i>Was sagen die deutschen Proletarierinnen über die Sowjetunion?</i> (1926) und <i>Die Frauen im befreiten Rußland</i> (1928) sowie die Artikelreihen <i>Zum vierten Male in Rußland</i> von Helene Stöcker und <i>Streifzüge in Moskau</i> von Minna Tobler-Christinger (1928) .....	177
Besondere Formate: Berta Lasks <i>Wie Franz und Grete nach Rußland kamen</i> (1926) und Käte Dunckers <i>Die Frau in der Sowjetunion</i> (1927) .....	195
Zwischenfazit .....	216
<b>Phase 3: Berichte aus der Zeit von 1929-1932</b> .....	231
Historischer Kontext .....	231
Lili Körbers <i>Eine Frau erlebt den roten Alltag</i> (1932) und Helene von Watters <i>Eine deutsche Frau erlebt Sowjetrußland</i> (1932) .....	237
Kleine Formate – Delegationsbericht <i>Millionen Frauen finden Arbeit und Brot</i> (1931) .....	273
Zwischenfazit .....	280
<b>Phase 4: Berichte aus der Zeit des Nationalsozialismus 1933-1939</b> .....	293
Historischer Kontext .....	293
Elisabeth Thommen: <i>Blitzfahrt durch Sowjet-Rußland</i> (1933) .....	297
Maria de Smeth: <i>Aus der Heimat des Proletariats</i> (1934) .....	309
Zwischenfazit .....	317
<b>Fazit</b> .....	323
<b>Abbildungsverzeichnis</b> .....	327
<b>Siglenverzeichnis</b> .....	329
<b>Bibliographie</b> .....	331
Primärliteratur .....	331
Sekundärliteratur .....	333

## Danksagung

---

Die vorliegende Publikation wurde im Frühjahr 2024 als Dissertation an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg eingereicht und für die Veröffentlichung leicht überarbeitet. An ihrer Entstehung und Publikation waren zahlreiche Menschen beteiligt, denen ich an dieser Stelle herzlich danken möchte.

Mein besonderer Dank gilt Weertje Willms und Dietmar Neutatz, die die Entstehung dieser Arbeit durch fruchtbare Gespräche und ermutigenden Austausch maßgeblich begleitet haben. Im Rahmen des Graduiertenkollegs *Kulturtransfer und »kulturelle Identität« – Deutsch-russische Kontakte im europäischen Kontext* hatte ich zudem das große Glück, vielfältige Erfahrungen zu sammeln und mich intensiv mit Kolleg\*innen austauschen zu können. Besonders danken möchte ich hier Katharina Bauer und Elena Korowin, die mir fachlich wie persönlich stets mit Offenheit und Unterstützung begegnet sind. Auch Natalja und Dorine danke ich von Herzen für die wunderbare gemeinsame Zeit und ihre herzliche Begleitung beim Ankommen und Zurechtfinden in der Promotionsphase – sowie Thea für die gemeinsame Zeit in Moskau und Nadine für die Unterstützung innerhalb und außerhalb des Kollegs.

Ein ganz besonderer Dank gilt Melanie und Johanna: Ohne eure Unterstützung wäre dieses Projekt vermutlich nicht zum Abschluss gekommen. Ob in gemeinsamen Schreibstunden, Moskauer Chaosmomenten oder bei einem Kaffee zwischendurch – danke für eure Freundinnenschaft und euren unermüdlichen Rückhalt.

Für inspirierende Gespräche und ansteckende Begeisterung danke ich außerdem Christa und Marion. Ebenso Christel, die mich seit meiner ersten Konferenz mit zahlreichen gemeinsamen Projekten begleitet und bestärkt hat. Ich bin dankbar, diesen Weg mit so vielen wunderbaren Menschen gegangen zu sein, die mich bis heute begleiten.

Von Herzen danke ich meiner Schreib- und Bezugsgruppe – Paul, Rebecca, Rebbe und Kassi – für unzählige schöne Stunden und eure bedingungslose Unterstützung. Auch Chris und Jendrik danke ich für viele bereichernde Momente. Felix und Hendrik standen mir nicht nur emotional, sondern auch öfter mit ihrem sorgfältigen Lektorat zur Seite.

Neben diesen Weggefährter\*innen haben mich viele weitere Menschen getragen: Paula, Fridi und Chrissy – danke für alles! Ebenso Peter, Sven, Marie, Evelyn und Timo für die

schönen Stunden und das stets offene Ohr. Ein besonderer Dank gilt auch Tamara und Satria für ihre Freundinnenschaft, die mich durch alle Hochs und Tiefs begleitet hat.

Von zentraler Bedeutung für die Entstehung dieser Arbeit waren der verlässliche Rückhalt, die Geduld und die Unterstützung durch Hannes. Danke, dass du da bist! Auch Fina sei dankbar erwähnt – für ihre stille Nähe und die selbstverständliche Begleitung im Alltag, die so manches relativiert und bereichert hat.

Nicht zuletzt danke ich meiner Familie für ihre Unterstützung und Geduld.

## Vorbemerkung

---

Die wissenschaftliche Transliteration aus der kyrillischen Schrift erfolgt in dieser Arbeit bei Personennamen gemäß den Regeln der DIN 1460 (1982).

Die Kennzeichnung von Konstrukten, imaginierten Personen(gruppen) sowie pauschalisierenden Zuschreibungen erfolgt im Folgenden durch einfache Anführungszeichen. Diese Markierung dient der analytischen Distanzierung und verdeutlicht, dass es sich um diskursiv erzeugte oder konstruierte Zuschreibungen handelt.

Die Hauptwerke des untersuchten Korpus werden im Fließtext mittels Siglen zitiert. Sämtliche weitere Literatur wird in den Fußnoten nachgewiesen.



# Einleitung

---

## Frauenemanzipation, Reiseberichte und die Oktoberrevolution

»Das war eine politische Frau, eine weise Frau und eine Frau dabei. Ich wusste vorher nicht, daß es solche Frauen gibt. Politische Frauen waren Greuelmärchen für mich. Niemals habe ich die Reden politischer Frauen angehört.«<sup>1</sup>

In diesem kurzen Ausschnitt aus dem Reisebericht des linksintellektuellen Journalisten und Wirtschaftswissenschaftlers Alfons Goldschmidt zeigt sich, dass die neuen Rollenbilder von Frauen<sup>2</sup> und vor allem ihre fortschreitende Eroberung der politischen Bühne mit der Erreichung des aktiven wie passiven Wahlrechts 1919 in der Weimarer Republik auch in linken Kreisen nicht grundsätzlich und überall auf Zustimmung trafen.<sup>3</sup> Die Frauenemanzipation wird mit den Revolutionen<sup>4</sup> in Russland 1917 ein noch kontroverser diskutiertes Thema, da hier die rechtliche Gleichstellung und die damit einhergehenden Erweiterungen und Brüche mit der den bürgerlichen Frauen zugeschriebe-

- 
- 1 **Goldschmidt, Alfons:** Moskau 1920. Tagebuchblätter, hg. von Kießling, Wolfgang, Berlin 1987, S. 235.
  - 2 Der Begriff ›Frauen‹ umfasst im Rahmen meiner Arbeit Personen, die im Kontext des Forschungszeitraums auf gesellschaftlicher und juristischer Ebene innerhalb der gesetzlich festgeschriebenen binären Geschlechterordnung der sozialen Kategorie ›Frau‹ zugeordnet wurden. Entsprechendes gilt für den Begriff ›Männer‹.
  - 3 Ein Ausschnitt von Goldschmidts Text wurde in der Vorkämpferin abgedruckt: Alfons Goldschmidt: Eine Frau, in: Die Vorkämpferin 15 (1920), S. 5. Auch war der Wirkungsbereich politischer Frauen meist eingeschränkt auf bestimmte Themenfelder. Vgl. unter anderem **Gerhard, Ute/Klausmann, Christina/Wischermann, Ulla:** Neue Staatsbürgerinnen – die deutsche Frauenbewegung in der Weimarer Republik, in: *Gerhard, Ute (Hg.): Feminismus und Demokratie. Europäische Frauenbewegungen der 1920er Jahre, Königstein/Taunus 2001* (Frankfurter feministische Texte Sozialwissenschaften, Bd. 1).
  - 4 Die Gleichstellung der Geschlechter wurde bereits im Rahmen der Februarrevolution festgeschrieben, allerdings vereinnahmten die Bol'seviki diesen Schritt für sich. Vgl.: **Edmondson, Linda:** Die Lösung der Frauenfrage, in: *Gerhard, Ute (Hg.): Feminismus und Demokratie. Europäische Frauenbewegungen der 1920er Jahre, Königstein/Taunus 2001* (Frankfurter feministische Texte Sozialwissenschaften, Bd. 1), S. 16–37, S. 16.

nen gesellschaftlichen Rolle eine der Grundlagen der tiefgreifenden Transformation einer Gesellschaft sein sollte. Damit wurde Sowjetrußland<sup>5</sup> zum Sinnbild ›der‹ kommunistischen Gesellschaft, die in der Weimarer Republik neben den kapitalistischen USA als Orientierungspunkt zur Diskussion stand. Vor allem die Sowjetunion mit ihrem anfangs experimentellen Charakter bot für die Weimarer Republik Projektionsräume für die Imagination von Geschlecht und Geschlechterbeziehungen.

Das Wunderwesen der befreiten und/oder politischen Frau in Sowjetrußland ist meist explizit Thema der deutschsprachigen Reiseberichte in der Zeit zwischen der Oktoberrevolution und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs. An ihnen lassen sich neben den Weiblichkeitskonstruktionen auch Vorstellungen von Männlichkeit ablesen. Selbst wenn explizite Beschreibungen des neuen Geschlechterverhältnisses in Sowjetrußland unausgesprochen bleiben, finden sich jedoch immer implizite Verweise auf die Bilder der Reisenden in Bezug auf die Kategorie Geschlecht. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, am Beispiel der ausgewählten Reiseberichte aufzuzeigen, wie die Identitätskategorien Geschlecht,<sup>6</sup> Nation und Kultur im Kontext dieses Genres konstruiert und zum Teil instrumentalisiert werden. Damit lässt sich veranschaulichen, wie instabil und vielfältig Erzählungen und Diskurse über Geschlecht beziehungsweise Konstruktionen von Männlichkeiten und Weiblichkeiten wie auch Begehrensstrukturen waren und sind. Zudem kann gezeigt werden, dass es auch trotz beispielsweise politischer Differenzen durchaus gemeinsame Bezugspunkte gibt, die die Verhandlungen dessen offenbaren, was als gemeinsamer national beziehungsweise kulturell gesetzter Bezugsrahmen gilt.

Weiter sehe ich diese Arbeit als Beitrag zur Sichtbarmachung von marginalisierten Perspektiven in der Geschichtsschreibung: Ich verstehe Geschichtsnarrative als Spiegel gesellschaftlicher Diskurse, die in Wechselwirkung mit literarischen Bearbeitungen entsprechender Narrative stehen. Damit erklärt sich beispielsweise, warum in einer androzentrischen und patriarchalen Gesellschaft Quellen und Literatur männlicher Akteur\*innen eher kanonisiert werden und den entsprechenden Erfahrungswelten damit ein größerer Raum im kollektiven Gedächtnis einer Gesellschaft überlassen wird. Dies zeigt sich auch spezifisch in meinem Feld der Reiseberichtsforschung über die Sowjetunion. Berichte von Frauen wurden kaum kanonisiert und fanden und finden meistens keine weitere Beachtung in der Forschungsliteratur, obwohl fast alle Autorinnen in dem von mir untersuchten Forschungszeitraum Teil der öffentlichen Diskurse waren und auch wie viele ihrer männlichen Pendanten in politischen, schriftstellerischen oder journalistischen Feldern tätig waren. Gerade zwischen 1917 und 1939 bot ihnen der Russlandreisebericht die Möglichkeit, sich innerhalb eines breit zugänglichen Genres politisch zu positionieren und an den Diskursen über eine gemeinsame kulturelle

---

5 Die Termini lassen sich hier nicht in jedem Fall trennscharf voneinander abgrenzen. In den Quellen findet sich ›Sowjetrußland‹ häufig als Sammelbegriff und wird teils mit Rußland oder der Sowjetunion gleichgesetzt, vereinzelt auch mit der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (RSFSR), obwohl sich Territorien und Zeiträume unterscheiden. Wenn keine weitere Eingrenzung vorliegt, übernehme ich die Terminologie der jeweiligen Quelle und mache auf mögliche Unschärfen aufmerksam.

6 Hier im Sinne einer Analysekatgorie, die nicht auf die Unterscheidung von *sex/gender* zurückgreifen muss. Weiteres erläutere ich im theoretischen Teil dieser Arbeit, siehe *Kapitel II*.

und/oder nationale Identität teilzuhaben. Zwar war Frauen mit dem Reichsvereinsgesetz 1908 die Mitgliedschaft in einer Partei erlaubt worden, und ab 1919 war es auch möglich, selbst gewählt zu werden, doch wurden viele Politikerinnen nicht ernst genommen, auf ›Frauenthemen‹ beschränkt und von den ›größeren‹ Fragen ausgeschlossen. Gerade die Reiseberichte über ein inhärent politisches Thema wie die Sowjetunion zwischen 1917 und 1939 boten die Möglichkeit, sich in jene Diskurse über Nation und Kultur einzuschreiben, zu denen die Akteurinnen ansonsten keine Stellung vor einem breiteren Publikum beziehen konnten. Dabei begegnen wir Texten von Politikerinnen wie Clara Zetkin, die sich ihren Platz auf der politischen Bühne bereits erkämpft hatte, die in ihren Reiseberichten aber auch einen anderen Ton anschlägt als etwa in ihren Publikationen für *Die Gleichheit* oder *Die Kommunistin*. Es finden sich auch auf den ersten Blick unpolitische Texte, wie der von Annemarie Schwarzenbach, die sich statt in einen nationalen in einen kulturellen Diskurs um eine gemeinsame ›europäische/humanistische Identität‹ von Intellektuellen und Künstler\*innen einschreibt, die damit eher internationalistisch ausgeprägt sind.

Diese Arbeit soll sich jedoch nicht nur mit schreibenden Frauen und der Repräsentation von weiblichen Figuren in den Reiseberichten beschäftigen. Ich ziehe jeweils in den Zwischenfazit-Berichte von Männern und reisenden Paaren hinzu, um ein möglichst differenziertes Bild nachzeichnen zu können. Es geht um eine Analyse der Kategorie Geschlecht in ihrer Wechselwirkung mit den Kategorien der Nation und Kultur<sup>7</sup> auf Ebene des Produktions- und Rezeptionsprozesses, aber vor allem auf Textebene durch die Selbstpositionierung der Schreibenden und deren Darstellung anderer Figuren. So schreibt etwa die niederländische Kommunistin und Autorin Henriëtte Roland-Holst in ihrem 1924 publizierten Bericht *Aus Sowjetrußland*: »Die Gesellschaft ist auf dem Wege zum Kommunismus; sie wird die zum Kommunismus passenden Formen des geschlechtlichen Verkehrs und Verbandes suchen, ausarbeiten und feststellen müssen.«<sup>8</sup> Damit zeigt sich ein Verständnis dafür, dass Vorstellungen von Geschlecht, Geschlechterverhältnissen wie auch Sexualität eng mit gesellschaftspolitischer Organisation verknüpft sind und damit auch immer im Rahmen der jeweiligen nationalen und kulturellen Kontexte ausgehandelt werden. Wie weit jedoch diese Reflexionen die grundlegende Erzählung etwa der Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität infragestellen (können), bleibt offen, da diese Erzählungen bis heute in manchen gesellschaftlichen Kontexten nicht hinterfragt werden. Gerade in der frühen Sowjetunion eröffnete sich damit ein Raum der Imagination von Geschlechtlichkeit, der es beispielsweise vermag, auch von der Frauenemanzipation grundsätzlich nicht begeisterte Männer wie Alfons Goldschmidt positive Alternativen zu seinem Denken aufzuzeigen.

7 Im Kontext dieser Arbeit verstehe ich sowohl Kultur als auch Nation als dynamische Konstrukte, auf die im Rahmen von Positionierungen Bezug genommen wird. Ausführlicher dazu siehe *Kapitel II*.

8 **Roland Holst, Henriëtte**: *Aus Sowjetrußland. Bilder und Betrachtungen*, Wien 1924, S. 80.

## Aktualität und Relevanz des Themas

Bereits viele Publikationen sind zum Einfluss der Russischen Revolution in Deutschland und deren Ausstrahlen in andere Länder verfasst worden. Auch die spezifische Forschung zu Russlandreiseberichten hat bereits eine Vielzahl an Veröffentlichungen hervorgebracht. Gerade Reiseberichte bieten sich an, grundsätzliche Denkmuster und Vorstellungen von bestimmten Identitätskategorien zu untersuchen, da sich in den Erzählungen über ›die Fremde‹ stets auch Konstruktionen ›des Eigenen‹ widerspiegeln. Konstruktionen von Geschlecht in Verbindung mit deren Bedeutung bezüglich kultureller und nationaler Identität zu untersuchen, blieb bisher jedoch ein Desiderat. Entsprechende Publikationen finden sich, wie ich in *Kapitel II* zeigen werde, zwar im Rahmen der Forschung zu Kolonialreisen – jedoch nicht im Feld der Russlandreisen, obwohl gerade die Reiseberichte über Russland/die Sowjetunion eines der zentralen Medien zur Rezeption der Oktoberrevolution waren, deren Ideen und Nachwirkungen auch für die deutsche Geschichte nicht zu unterschätzen sind.

Eine weitere Analyse von Reiseberichten über die Sowjetunion in der sogenannten Zwischenkriegszeit zu schreiben, scheint auf den ersten Blick ein Nischenthema ohne sonderliche Aktualität, jedoch haben Definitionsversuche nationaler und kultureller Identität gerade im deutschen Kontext in den letzten Jahrzehnten immer wieder Konjunktur. Entsprechend beschreiben Samira El Ouassil und Friedemann Karig in *Erzählende Affen* die Leitkulturdebatte in Deutschland überspitzt als »James Bond unter den politischen Diskursen«, da »wie Bond-Filme routiniert wiederkehrende Reflexionen über männliche Verunsicherung in einer sich liberalisierenden Moderne sind, [...] jede Leitkulturdebatte aus der Angst heraus [wirkt], als Gesellschaft so austauschbar zu sein wie Agent 007.«<sup>9</sup> Die genannten gesellschaftlichen und politischen Diskurse verknüpfen Identitätserzählungen hinsichtlich Geschlecht, Nation, Kultur und weiteren Kategorien – auf individueller und kollektiver Ebene – im Wettstreit um die Deutungshegemonie dessen, was das ›wahre‹ beziehungsweise ›natürliche‹ Deutsche ist. In den Narrativen über das ›Eigene und Fremde‹ in den Reiseberichten aus den 1920er und 1930er Jahren über die Sowjetunion zeigen sich dahingehend zum Teil Kontinuitäten bis heute. Nicht nur dient ›der Kommunismus‹ aus Russland auch nach dem Kalten Krieg noch mehr oder minder subtil als Abgrenzungsfolie ›des Westens‹ beziehungsweise Deutschlands. Es finden sich in den Narrativen um die Selbst- und Fremdpositionierung in den Reiseberichten erstaunlich viele Anchlüsse an aktuelle Erzählungen vom kollektiven ›Selbst‹ in Abgrenzung zum ›Anderen‹. So wird der Sowjetkommunismus beispielsweise von dem antifeministischen und christlich-fundamentalistischen Autor und Mediziner Adorján F. Kovács, in dessen 2019 in der Online-Zeitschrift *tabularasa* erschienen Artikel über die sowjetischen Sportlerinnen, bekannt als die Schwestern Press, und deren Geschlechtszuschreibungen, mit den zeitgenössischen Debatten um Geschlecht(-sidentität) in eine Linie gesetzt:

9 El Ouassil, Samira/Karig, Friedemann: *Erzählende Affen: Mythen, Lügen, Utopien: wie Geschichten unser Leben bestimmen*, Berlin 42021, S. 35.

Aber neuere Entwicklungen zeigen eine Aktualität des Problems und deuten auf eine Rückkehr zum kommunistischen Totalitarismus. Denn eines der egalitaristischen Ziele des Kommunismus war und ist die Zerstörung der binären Geschlechterordnung. Schon früh, lange bevor der Begriff ›Gender‹ eingeführt wurde, griffen die Kommunisten in die angeblich bürgerlichen Geschlechterrollen ein, die aber zu einem großen Teil biologisch fundiert waren (und sind). Erinnert sei an Alexandra Kollontais Experimente mit ›freier Liebe‹ und anarchischer ›wilder Ehe‹, an die Vorschlaghammer schleppten Bergarbeiterinnen in der postrevolutionären Sowjetunion [...] bevor Väterchen Stalin klug erkannte, dass das alles mit viel zu viel Instabilität verbunden war und dem Spuk ein Ende bereitere. [...]

Und wie so Vieles, was im Kommunismus nicht oder unvollständig erreicht oder nur plump verfolgt wurde, wird auch der kommunistische Kampf gegen die menschliche Natur, für den ›Neuen Menschen‹, im heutigen postmodernen Westen perfektioniert, mit viel subtileren Methoden weitergekämpft. [...] Das linksradikale Fundament der Gender-Ideologie kann kaum besser demonstriert werden. Es handelt sich um die Rückkehr der Pläne kommunistischer Menschheitsingenieure: Männer sollen sein wie Frauen, Frauen wie Männer, es gibt fünfzehn (oder so) Geschlechter oder eben keines, denen [sic!] es ist bald eh alles gleichgemacht. Deshalb ist es so eminent wichtig, die Geschwister Press nicht zu vergessen, sondern sich ihrer zu erinnern.<sup>10</sup>

Abgesehen davon, dass die rechtliche Gleichstellung der Frau in der Sowjetunion keineswegs die binäre Geschlechterordnung infrage stellte und es auch mehr als fragwürdig ist, die aktuellen Kämpfe um körperliche Selbstbestimmung mit einem kommunistischen Totalitarismus gleichzusetzen, zeigt dieser Ausschnitt einige Grundtendenzen, die sich auch in den Identitätserzählungen vieler Reiseberichte finden, sehr gut: Es zeigt sich eine klare Einteilung in ein ›Wir‹ und ›Die‹, die sowohl auf gesellschaftspolitischer als auch geopolitischer und zeitlicher Ebene vollzogen wird. Die Referenz auf eine vermeintlich natürliche Ordnung der Geschlechter und damit der Gesellschaft findet sich auch in verschiedensten Ausführungen in den Berichten wieder. Hier zeigt sich bereits die grundlegende Verwobenheit von Geschlecht mit der Vorstellung nationaler und/oder kultureller Gemeinschaften. Die Geschlechter(-vorstellungen) und die damit verbundenen Rollenbilder und Beziehungen untereinander legen entsprechend den Grundstein einer Ordnung, können diese aber auch gefährden und/oder zerstören, um eine neue Ordnung oder, je nach Deutung, Chaos zu etablieren.

Jegliche Form von Ordnung ist dabei entsprechend als eine Konstruktion zu verstehen, die in einem wechselseitigen Verhältnis Normen und Werte produziert und durch den Umgang mit der (Nicht-)Einhaltung derselben reproduziert wird. Es gibt nicht die eine ›natürliche‹ Ordnung, diese unterliegt immer einer Historizität und einem spezifischen Kontext. Ordnungsvorstellungen spiegeln immer die hegemonialen Macht- und Herrschaftsverhältnisse dieser Kontexte wider. Sie werden genutzt, um Hierarchien zu legitimieren und aufrechtzuerhalten. Damit können innerhalb einer beispielsweise national gefassten Gemeinschaft verschiedene Diskurse zu Ordnung vorhanden sein. Diese können, je nach politischen Kontexten, sehr unterschiedlich ausfallen – was sich in

---

10 Kovács, Adorján F.: Das linksradikale Fundament der Gender-Ideologie, in: Tabula Rasa Magazin vom 02.12.2019.

den Reiseberichten verschiedener Personen mit unterschiedlichen politischen Sozialisationen und Zielen zeigen lässt – bemühen sich aber im Allgemeinen darum, eine hegemoniale Erzählung über das nationale Kollektiv aufrechtzuerhalten oder aufzubrechen.

Dass sich diese Positionierungen entsprechend dem Kontext, in dem sich eine Person äußert, unterscheiden, erscheint plausibel. Ebenso naheliegend ist der Umstand, dass die eigene Position und Identität im Spiegel des ›Anderen‹ umso deutlicher werden. Selbst- und Eigenzuschreibungen werden damit besonders gut in der Konstruktion und Zuschreibung der ›Fremde‹ sichtbar, wodurch sich Reiseberichte als Gattung prädestiniert für eine Untersuchung von geschlechtlicher, nationaler und kultureller Identität erweisen.

Auf Basis der Annahme, dass die Kategorie Geschlecht eine grundlegende Rolle in der Konstruktion von Identitäten einnimmt, stellt sich die Frage, welche Ausformungen entsprechende Identitäten annehmen (können) und inwieweit diese sich als stabile Konstrukte erweisen. Zum einen ist zu vermuten, dass unterschiedliche kulturelle Kontexte (etwa in Bezug auf politische Ausrichtung oder sozioökonomischen Status) innerhalb eines nationalen Rahmens diverse Verständnisse und Konstruktionen von Geschlecht innerhalb ihrer kollektiven Identitätserzählung hervorbringen. Individuen können entsprechend in verschiedenen Kontexten situativ und/oder strategisch Bezug in Form von Abgrenzung oder Identifikation auf kollektive Identitäten nehmen – in der Regel im Rahmen einer Wechselwirkung mit Fremdzuschreibungen von außen. Zum anderen gilt entsprechend für Individuen, dass sich deren Identitäten sowohl situativ als auch zeitlich, im Laufe des Lebens, verändern (können).

Der Rahmen für die Konstruktionen der Identitätskategorien Geschlecht, Nation und Kultur ist dabei durch die hegemonialen Diskurse innerhalb einer Gesellschaft bestimmt. Diskurse, also jene sich stets in Aushandlung befindlichen ›Regelwerke‹ dessen, was gesagt werden kann oder auch nicht, bestimmen dabei den Rahmen. Je nachdem, wie sich zum hegemonialen, also aktuell vorherrschenden Diskurs über etwas, positioniert wird, können Individuen und/oder Kollektive auf unterschiedlichen Ebenen sanktioniert werden. Denken wir zum Beispiel an den juristischen Diskurs zu Homosexualität, können wir für das 19. und 20. Jahrhundert eine Verschiebung von einer Pathologisierung und Kriminalisierung hin zu einem rechtlich verankerten Schutz gegenüber homofeindlicher Diskriminierung beobachten. Dabei ist dieser Fortschritt auf der Ebene rechtlicher Diskurse nicht gleichzusetzen mit einer Verschiebung der gesellschaftlichen Wahrnehmung. Zwar tragen auch rechtliche Debatten zu einer Änderung gesellschaftlicher Diskurse bei, was, um beim Beispiel Homosexualität zu bleiben, aber verschiedene gesellschaftliche Akteur\*innen wie zum Beispiel die christliche Kirche und andere religiöse Institutionen nicht davon abhält, Homosexualität weiter in ihrem kulturellen Kontext zu sanktionieren, auszuschließen und/oder unsichtbar zu machen. Ähnlich verhält es sich auch mit dem Diskurs etwa um (in diesem Fall) deutsche nationale und/oder kulturelle Identität, die bis heute im stillen Einverständnis der Mehrheitsgesellschaft eine *weiße* Identität ist. Dies zeigt sich unter anderem in Fragen der Staatsangehörigkeit – wie etwa der Diskussion um die doppelte Staatsangehörigkeit für deutsch-türkische Menschen – oder auch in Form von Auseinandersetzungen mit der Unsichtbarmachung von Afrodeutschen Menschen und deren Geschichte. Die Kategorie Geschlecht steht in Wechselwirkung mit allen Diskursen über nationale oder

kulturelle Identität, sei es explizit in Form von Bezugnahme auf das Geschlechterverhältnis, implizit zum Beispiel durch unausgesprochene heteronormative Weltbilder oder auch einfach durch das Auslassen von Geschlecht. Ein eingängiges Beispiel sind hier die revolutionären Erklärungen von Grund- und Bürgerrechten in den USA und Frankreich, die eine Gleichheit aller Menschen postulierten und im selben Zug aber *weiße* Frauen und BIPOC ausschlossen.

Das Hauptaugenmerk liegt in dieser Arbeit auf der Bestimmung der Wechselwirkungen der Kategorien Geschlecht, Nation und Kultur in Hinblick auf diskursive Strategien der Bildung von Identität in Reiseberichten.

Für meine Forschungsarbeit ergeben sich davon ausgehend folgende Leitfragen:

- Wie wird Geschlecht in den ausgewählten Reiseberichten hinsichtlich der Erzählinstanzen und Figuren<sup>11</sup> konstruiert?
- Wie werden nationale und kulturelle Identität konstruiert und abgegrenzt, und in welcher Wechselwirkung stehen diese Konstruktionen mit Geschlecht?
- Inwieweit lassen sich Reiseberichte von Frauen als ein Einschreiben in öffentliche Diskurse um nationale und kulturelle Identität lesen, die Frauen Anfang des 20. Jahrhunderts nur begrenzt oder gar nicht zugänglich waren?

Im Rahmen dieser Arbeit werde ich untersuchen, wie in den Reiseberichten Geschlecht mit nationaler und kultureller Identität verwoben ist, wie jeweils entsprechende Identitäten konstruiert und auch instrumentalisiert werden. Ich analysiere, in welchen Kontexten Geschlecht besonders zur Sprache kommt und ob sich neben den Differenzen zwischen den Autor\*innen (sei es qua Geschlecht oder politischer Positionierung) auch Übereinstimmungen finden, die auf grundlegende geteilte Ordnungsvorstellungen verweisen und damit als eine Art stille Übereinkunft über eine ›deutsche Identität‹ gewertet werden können. Dabei werde ich betrachten, welche Faktoren variabel sind und welche nicht: Wie steht es beispielsweise um ein unausgesprochenes Selbstverständnis von deutscher Identität als *weißer* Identität, wie wichtig ist etwa das Christentum als Referenzpunkt und welchen Bezugspunkt bildet die in der Sowjetunion durch die Gleichstellung im Gesetz vollzogene Zäsur in Geschlechterfragen für die Autor\*innen. Hier geht es beispielsweise um Fragen danach, ob die sowjetische Geschlechterordnung und die damit einhergehenden Konstruktionen von Geschlecht als Resultat der Revolution, also einer politischen Bewegung, oder in Kontinuität zu einem vermeintlichen Wesenszug von ›Russen‹, also kulturalistisch oder rassifizierend, begründet wird.

Anschlusspunkte an die Arbeit wären an dieser Stelle auch eine Netzwerkanalyse nicht nur der menschlichen Akteur\*innen, sondern auch der Rolle und Positionen der

---

11 Da ich die Reiseberichte vor allem als literarische Texte betrachte, verweise ich auch auf historische Personen in Form von Figuren – da diese entsprechend als ausgeschmückte Imaginationen der Schreibenden in den Reiseberichten zu finden sind.

Berichte und zentraler Publikationen über Russland selbst<sup>12</sup>, und darüber hinaus eine vergleichende Untersuchung zu Erzählstrukturen in Kolonialromanen/Berichten aus den deutschen Kolonien. Die Möglichkeiten sind noch nicht erschöpft, doch begnüge ich mich in dieser Arbeit damit, die Lücken der Schilderungen von Frauen und der Konstruktionen von Geschlecht im Diskurs um nationale und kulturelle Identität zu füllen.

## Der Reisebericht als Quelle

»Schneller als Moskau, lernt man Berlin von Moskau sehen.«<sup>13</sup>

Walter Benjamin war nicht der einzige Reisende, der diesen Umstand erkannte und auch benannte. Es finden sich einige Einordnungen der Reiseberichte als aufschlussreiche Quellen über die Reisenden und deren Einstellungen. Reisebeschreibungen waren in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, »am Vorabend der neuen (Massen-)Medien Radio, Kino und Fernseher«,<sup>14</sup> weiter eine der wichtigsten Quellen, wenn es um die Information über andere Länder ging. Den Berichten kommt dabei eine »Initiativ- und Schlüsselfunktion bei der Vermittlung von Wissen sowie der Bildung von Meinungen über fremde Länder und Kulturen [zu].«<sup>15</sup> Gerade für das in den ersten Jahren nach den Russischen Revolutionen nahezu hermetisch abgeriegelte Sowjetrussland waren die Berichte von Augenzeug\*innen damit eine unentbehrliche Informationsquelle. Zeitgleich unterlagen Reiseberichte im Allgemeinen und besonders die Schilderungen über den neuen sowjetischen Staat stets dem Verdacht der Lüge und wurden in diesem Fall entweder als Propagandamärchen oder Hetze angesehen.<sup>16</sup> Wie Matthias Heeke in seiner umfassenden Studie zu den »Reisen zu den Sowjets« recherchierte, wurden allein in den Jahren von 1921 bis 1924 mehr als 900 Schilderungen auf dem deutschen Markt publiziert. Darüber hinaus stellt er fest, dass kaum ein anderes Land oder Ereignis, abgesehen vom Ersten Weltkrieg, ein ähnlich großes Interesse und eine entsprechend hohe Zahl an Publikationen auf sich gezogen hätte.<sup>17</sup> Die Reiseberichte zeigen sich in unterschiedlich-

- 
- 12 Katja Plachov verfolgt beispielsweise einen ähnlichen Ansatz als Teil der Biographieforschung: **Plachov, Katja**: *Kulturakteur – Netzwerker – Strategie: René Fülöp-Miller als Vermittler russischer Kultur im 20. Jahrhundert*, Leiden Boston Singapore Paderborn Wien 2022 (Kulturtransfer und »kulturelle Identität«, Band 8).
- 13 **Benjamin, Walter/Blau, Anna/Szondi, Peter**: *Städtebilder*, Frankfurt a.M. 1992 (Suhrkamp Taschenbuch 1966), S. 7.
- 14 **Heeke, Matthias**: *Reisen zu den Sowjets*, Bd. 11, Münster [u.a.] 2003 (Arbeiten zur Geschichte Osteuropas), S. 1.
- 15 Ebd., S. 6.
- 16 David-Fox, Michael/Holquist, Peter/Martin, Alexander M. (Hgg.): *Fascination and enmity: Russia and Germany as entangled histories, 1914–1945*, Pittsburgh 2012; **Willms, Weertje**: *Gelebte Utopie oder bolschewistische Barbarei? Berichte deutschsprachiger Sowjetunion-Reisender in den 1920er und 30er Jahren* (Heinrich Vogeler, Elisabeth Thommen und Edwin Erich Dwinger), in: *Holdenried, Michaela/Honold, Alexander/Hermes, Stefan* (Hgg.): *Reiseliteratur der Moderne und Postmoderne*, Berlin 2017, S. 367–383.
- 17 **Heeke**: *Reisen zu den Sowjets*, S. 1.

ten Formaten von Delegationsberichten über beschreibende ethnographische und/oder geographische Darstellungen, Reiseromane und -tagebücher bis hin zu dramatischen Verarbeitungen des Themas. Um der formalen Vielfalt des Textkorpus gerecht zu werden, schließe ich mich zum einen der Definition von Heeke an, der unter dem Begriff Reise »alle Formen der menschlichen Mobilität über einen längeren Zeitraum einschließlich eines Ortwechsels und einer anvisierten Rückkehr«<sup>18</sup> fasst, und zum anderen dem Begriff Reisebericht als all jene Texte, die eine tatsächlich stattgefundenere Reisetätigkeit im entsprechenden Zeitraum von 1917 bis 1939 thematisieren. Die weitere Eingrenzung meines Korpus erläutere ich an späterer Stelle.

Zunächst will ich ausführlicher auf die Spezifika der hier verwendeten Quellen eingehen. Der Sowjetreisebericht stellt eine besondere Form der Reiseberichte dar, da diese Berichte mehr als andere zum einen an den zeitlichen Kontext gekoppelt sind und zum anderen stets eine explizite (oder auch implizite) politische Schlagrichtung haben. Damit unterscheidet sich »[d]ie politische Ausrichtung des Sowjetunion-Tourismus, von der sich fast kein Reisebericht völlig lösen kann, [...] grundlegend von Reisen in andere Länder.«<sup>19</sup> Gerade für die Reisenden, deren Ausgangspunkt Deutschland, die Weimarer Republik und ab 1933 das nationalsozialistische ›Dritte Reich‹ darstellten, zeigt sich auf der einen Seite eine spezifische Orientierungssuche zwischen kapitalistischen USA und kommunistischem Russland. Andererseits veranschaulicht die Gesamtheit der untersuchten Berichte sowohl Kontinuitäten als auch Brüche in der Wahrnehmung Russlands sowie der Wahrnehmung der eigenen Identität, sei es als Deutsche, Internationalist\*innen oder Kommunist\*innen, Nationalist\*innen oder etwas wie eine Melange aus mehreren Standpunkten. Bei manchen Autor\*innen besteht sogar das Glück, dass sie mehrmals zur gleichen Reise publizierten oder zusätzlich Tagebuchmaterial oder Ähnliches zur Verfügung stehen, um die Reiseberichte noch besser einbetten und in ihrer Performativität verstehen zu können.

Was in dieser Arbeit nicht geleistet werden kann, ist eine intensivere Auseinandersetzung mit der Rolle der Intermedialität der Reiseberichte, die vor allem in Hinblick auf die größeren Bildbände und Reportagen sehr spannend wäre. Zudem muss auch eine detaillierte Rezeptionsforschung beziehungsweise Erkundung der mangelnden Kanonisierung der Frauentexte ausbleiben, da hierzu nicht genügend Daten vorhanden waren und sich als Grundlage nur auf vorhandene Archivarbeiten gestützt werden konnte.

## Forschungszeitraum und die Bedeutung der Oktoberrevolution für Deutschland

»Dass der in Deutschland geplante kommunistische Umsturz im Februar 1933 verhindert wurde, war die unmittelbare Rettung für Deutschland, vielleicht für die Welt.«<sup>20</sup>

18 Ebd., S. 6.

19 Ebd., S. 8.

20 **Smeth, Maria de:** Aus der Heimat des Proletariats, Sowjetrußland. Erlebnisse und Beobachtungen, Berlin 1934, S. 67.

Die Historikerin Eva Oberloskamp diagnostiziert der europäischen Kultur und Gesellschaft nach dem Ersten Weltkrieg eine tiefgreifende Identitätskrise, die sie unter anderem als ausschlaggebend für die große Anziehungskraft des ›Menschheitsexperiments‹ in Russland ausmacht.<sup>21</sup> Die Rolle, die der Oktoberrevolution und deren Auswirkungen auf kommunistische Bewegungen in Deutschland und weltweit zugesprochen wurde, ist nicht zu unterschätzen. Entsprechend wird den Zuständen nach der Umwälzung in Russland auf unterschiedliche Weise Signifikanz für die eigene Geschichte zugeschrieben. So kann die Revolution – wie in vielen Berichten von linken Autor\*innen – als Heilsbringerin oder aber – wie in dem oben genannten Zitat – als Schritt zu einem potenziellen Weltuntergang gewertet werden.

Der Forschungszeitraum umfasst eine Phase spannender und ambivalenter Entwicklungen zwischen den beiden Weltkriegen. Ab 1919 versucht die aus der Niederlage im Ersten Weltkrieg hervorgegangene junge Republik, sich zu behaupten. Durch die Kriegspropaganda und das Fortbestehen von Machtpositionen der alten Eliten aus Militärs und Monarchist\*innen erhält die erste Demokratie in Deutschland nicht den erhofften gesellschaftlichen Rückhalt. Es ist eine Zeit des Nebeneinanders von Altem und Neuem auf jeglichen Ebenen. So gibt es zwar eine demokratisch legitimierte Regierung – doch werden hohe Posten teilweise von antidemokratisch gesinnten Politikern besetzt. Die Frauenbilder der 1920er zeigen neben dem bürgerlichen Ideal der Hausfrau und Mutter aus konservativen Kreisen die unabhängige ›Neue Frau‹, das lebensbejahende Girl – auch Sinnbild des Fordismus – und darüber hinaus emanzipative, aktive Frauenbilder als Instrumente für ein völkisch-nationales Selbstbewusstsein. Entsprechend zeigen sich auch neben dem Idealbild der soldatischen Männlichkeit neue Konzepte dessen, was einen ›guten Mann‹ ausmacht. So tragen alle Autor\*innen ausgehend von ihrer eigenen soziokulturellen Position bestimmte Vorstellungen von der Ordnung der Gesellschaft mit sich, die entsprechend bestimmte Konstellationen von Geschlecht, Nation und Kultur in sich vereinen. Neben diesen individuellen Standpunkten sind die Reiseberichte auch durch die Beziehung zwischen Deutschland und Russland (und den Ländern dazwischen) bestimmt. Diese Beziehungen strukturieren die Analyse in vier Phasen, die ich in Orientierung an Heekes Periodisierung abgesteckt habe. Im Folgenden will ich die verschiedenen Phasen nur grob skizzieren, ausführliche Erläuterungen der reisehistorischen und gesellschaftlichen wie (außen-)politischen Entwicklungen und Beziehungen sind jeweils in den ersten Unterkapiteln der Analysen zu finden.<sup>22</sup>

Die erste Phase von 1917 bis 1921 umfasst sowohl Weltkrieg und russischen Bürgerkrieg als auch auf beiden Seiten neue Staatsgründungen. Innerhalb der zweiten Phase von 1922 bis 1928 wird der ›Kriegskommunismus‹ von der Neuen Ökonomischen Politik (nowaja ekonomitscheskaja politika, NEP) abgelöst. Die Bevölkerung muss 1921/22 unter

- 
- 21 **Oberloskamp, Eva:** *Fremde neue Welten. Reisen deutscher und französischer Linksintellektueller in die Sowjetunion 1917–1939*, Berlin/München/Boston 2011 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte), S. 2–3.
- 22 Die folgenden Ausführungen orientieren sich an **Peukert, Detlev:** *Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne*, Frankfurt a.M. 2009 (Edition Suhrkamp); **Hildermeier, Manfred:** *Die Sowjetunion 1917–1991*, Bd. Band 31, Berlin Boston 32016 (Oldenbourg Grundriss der Geschichte); **Niedhart, Gottfried:** *Die Außenpolitik der Weimarer Republik*, München 32013 (Enzyklopädie deutscher Geschichte).

einer großen Hungersnot leiden, die Sowjetunion wird gegründet, Lenin stirbt, und die Durchsetzung Stalins im Kampf um die Nachfolge Lenins bringt ab 1926 eine konservative Wende mit sich. Gleichzeitig erlebt die Weimarer Republik die ›Goldenen Zwanziger‹ und eine von Krisen, Putschen und politischen Morden, aber auch liberalen Experimentierräumen geprägte Zeit. Es lässt sich eine erhöhte Reisebewegung nach Russland beobachten, was unter anderem auch durch das Ende des Bürgerkriegs und die Wiederherstellung der Infrastruktur möglich wird. Die dritte Phase umfasst die Jahre von 1929 bis 1932, in der sich neben Ereignissen mit globalen Auswirkungen wie der Weltwirtschaftskrise auch politische Spannungen immer wieder verschärfen. In der Weimarer Republik verlieren die bürgerlichen Parteien immer mehr an Bedeutung, während radikale Parteien wie NSDAP und KPD an Stimmen gewinnen. Sowohl die gesellschaftspolitischen Spannungen wie auch die ökonomischen Belastungen und vor allem die Schwachstellen in der Verfassung, die zu den verhängnisvollen Präsidialkabinetten der späten 1920er führen, treten nun immer deutlicher zutage und unterwandern die demokratische Ordnung. In der Sowjetunion wird die Industrialisierung forciert, und die Zwangskollektivierung beginnt, ebenso die ›Liquidierung der Kulaken als Klasse‹. Mit der Verurteilung der ›Rechtsabweichler‹ um Bucharin kann Stalin seine Macht endgültig sichern, es folgen mehrere Schauprozesse gegen sogenannte bürgerliche Spezialisten und die Hungersnot in der Ukraine 1932 bis 1933. In die vierte Phase von 1933 bis 1939 fallen sowohl weitere Schauprozesse, denen unter anderem ein Großteil der früheren KPdSU zum Opfer fällt, als auch der Ausbau eines diktatorischen Systems unter Stalin. Im ›Großen Terror‹, der seinen Höhepunkt in den Jahren 1936 bis 1938 findet, fallen unzählige Menschen der von Stalin initiierten politischen Säuberung zum Opfer. Die Weimarer Republik wird ab 1933 zu einem totalitären und gleichgeschalteten Führerstaat ausgebaut. Zugleich wird die nationalsozialistische Ideologie nach und nach in alle Teile des öffentlichen (und z.T. privaten) Lebens integriert. Damit einhergehend werden nicht nur Antisemitismus und Antibolschewismus zentral, sondern auch der ›Lebensraum im Osten‹ gerät für Nazi-Deutschland wieder in den Fokus. Die vierte Phase umfasst die bisher kaum untersuchten Berichte aus dem NS-Staat. In diesen zeigt sich zum Teil auch weiter eine Ambivalenz gegenüber Russland beziehungsweise der Sowjetunion – diese bewegt sich weiter in einem Spannungsfeld zwischen Anziehung und Abstoßung –, wobei sich die Fokussierungen zum Teil entsprechend der politischen Umwälzungen verschieben. Der Aussage »[dass] fortan nahezu ausschließlich antibolschewistische Hetzschriften veröffentlicht [wurden]«<sup>23</sup> scheint vor diesem Hintergrund etwas zu verallgemeinernd. Es scheint, dass diese Vermutungen aus der Vorannahme entspringen, dass eine sehr zeitnah nach 1933 gleichgeschaltete Presse ausschließlich systemtreue und propagandistische Werke gedruckt hätte. Darüber hinaus kann gerade bei der Untersuchung der Frauenbilder – in den Berichten ab 1933, aber auch in völkisch-nationalistischen Berichten davor – die (zum Teil immer noch) vorherrschende Annahme entkräftigt werden, dass es sich bei der nationalsozialistischen Ideologie um eine grundlegend misogynen Ideologie handle, und stattdessen lässt sich darlegen, dass es sich um einen dezidierten Antifeminismus handelt, der nicht per se frauenfeindlich sein muss. Die Vermischung alter und neuer Stereotype über Russland zeigt sich auch in dieser Phase.

23 Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 10.

Entsprechend bietet sich die Analyse an, Kontinuitäten und Brüche auch über die Zäsuren der Periodisierung hinweg herauszuarbeiten. Die Ambivalenzen und komplexen Verflechtungen unterschiedlicher Positionen, die ich hier versucht habe aufzuzeigen, finden sich sowohl in den Reiseberichten als auch in den Reisenden selbst wieder. Heeke betrachtet diese aus biographischer Perspektive, während ich aufgrund des Fokus auf den Reisebericht als Erzähltext die Reisenden als Gestalter\*innen der Erzählinstanz fasse und diese in Abgleich mit dem biographischen Kontext stelle. Denn auch sie sind »Spiegel der gesellschaftlichen Umwälzungen in Deutschland«<sup>24</sup> und damit auch Quellen für die Konstruktion von Geschlecht, Nation und Kultur, die sich alle in diesem Spannungsfeld gesellschaftlicher Dynamiken bewegen.

## Zusammensetzung des Textkorpus

Im Folgenden soll die Auswahl des Textkorpus begründet und reflektiert werden. In einem ersten Schritt wurden alle größeren Bibliographien zu Russlandreisen beziehungsweise Sowjetunionsreisen zusammengeführt – jedoch habe ich in diesem Schritt bereits Texte mit spezifischem Titelbezug auf Sibirien oder die sowjetischen Gebiete in Asien ausgenommen, da diese innerhalb der Reiseberichte eigene Imaginationsfelder hervorrufen, die im Gegensatz zu den russischen Gebieten von den Reisenden in der Regel nicht als Spiegel der Lage in der gesamten Sowjetunion herangezogen werden. Der Entschluss, den Fokus auf Berichte von Frauen (hier im Sinne eines strategischen Essentialismus gefasst) zu legen, rührt daher, dass diese in der Forschung bisher nur marginal berücksichtigt wurden, obwohl die Autorinnen zum Teil breit rezipiert wurden, und es sich bei den Verfasserinnen fast durchweg um bekannte Persönlichkeiten handelt, die eine künstlerische oder politische Öffentlichkeit mitprägten. Das Korpus umfasst 23 Texte, davon sind 20 Einzelpublikationen und drei Delegationsberichte. Für eine bessere Übersicht habe ich die Autorinnen in der unten angefügten Tabelle aufgeführt:

---

24 Ebd., S. 8.

Tabelle 1: Tabellenüberschrift

Name	Titel des Berichts; Art der Publikation	Veröffentlichung [Reisezeitraum]	Beruf/Tätigkeit; Alter während der Reise
Annemarie Kruse-Jakimow	Der Gutshof Jakimow. Erlebnisse einer deutschen Frau in Sowjetrußland; Einzelpublikation	1919 [1914–1918]	Malerin; 25–29 Jahre
Clara Zetkin	Im revolutionären Russland; Artikelreihe in der <i>Roten Fahne</i>	1920 [1920]	Politikerin, Autorin; 63 Jahre
Henriëtte Roland-Holst	Aus Sowjetrußland. Bilder und Betrachtungen; Einzelpublikation	1924 [1922]	Dichterin, Politikerin; 53 Jahre
Berta Lask	Wie Franz und Grete nach Russland kamen; Einzelpublikation	1926 [1925]	Dramatikerin, Dichterin, Journalistin; 48 Jahre
Arbeiterinnendelegation 1	Was sagen die deutschen Proletarierinnen über die Sowjetunion? Besuch der ersten deutschen Arbeiterinnendelegation in der Sowjetunion bei Gen. Clara Zetkin; Einzelpublikation	1926 [1926]	Verschiedene Arbeiterinnen
Käte Duncker	Die Frau in der Sowjetunion; Einzelpublikation	1926 [1924]	Politikerin; 53 Jahre
Arbeiterinnendelegation 2	Die Frauen im befreiten Russland. Bericht der ersten deutschen Arbeiterinnendelegation; Einzelpublikation	1928 [1926]	Verschiedene Arbeiterinnen
Helene Stöcker	Zum vierten Male in Russland; Artikelreihe in <i>DieNeueGeneration</i>	1928 [1927]	Sexualreformerin, Publizistin; 58 Jahre

Name	Titel des Berichts; Art der Publikation	Veröffentlichung [Reisezeitraum]	Beruf/Tätigkeit; Alter während der Reise
Minna Tobler-Christinger	Streifzüge in Moskau; Artikelreihe in <i>Die arbeitende Frau</i>	1928 [1927]	Ärztin und Schriftstellerin; 41 Jahre
Frida Rubiner	Der große Strom. Eine unromantische Wolgafahrt; Einzelpublikation	1930 [1929]	Schriftstellerin; 50 Jahre
Internationale Arbeiterhilfe	Millionen Frauen finden Arbeit und Brot; Einzelpublikation	1931	Verschiedene
Lili Körber	Eine deutsche Frau erlebt den roten Alltag; Einzelpublikation	1932 [1930-1931]	Schriftstellerin; 33–34 Jahre
Berta Lask	Kollektivdorf und Sowjetgut. Ein Reisetagebuch; Einzelpublikation	1932 [1928-1931]	Dramatikerin, Dichterin, Journalistin; 50–53 Jahre
Helene von Watter	Eine deutsche Frau erlebt Sowjetrussland; Einzelpublikation	1932 [1929/1931]	Ärztin, Politikerin; 34 beziehungsweise 36 Jahre
Elisabeth Thommen	Blitzfahrt durch Sowjetrussland; Einzelpublikation	1933 [?]	Journalistin, Feministin; 45 Jahre
Maria de Smeth	Aus der Heimat des Proletariats; Einzelpublikation	1934 [1932-1933]	Schriftstellerin, Propagandistin; 30 Jahre

Tabelle erstellt von ACS

Die Entscheidung, Berichte von Frauen in den Fokus zu stellen, soll jedoch nicht dazu führen, nur Frauen beziehungsweise Weiblichkeitskonstruktionen zu untersuchen. Ziel ist es, Geschlechterkonstruktionen in ihrem Verhältnis zu den Kategorien Nation und Kultur zu analysieren und in ihrer grundsätzlichen Konstruiertheit darzustellen. Das Textkorpus soll hier der Kanonbildung für Reiseberichte über die Sowjetunion, die von Namen »großer Autoren« geprägt ist, eine diversere Textgrundlage entgegensetzen.<sup>25</sup> So lassen sich »starke Kanonisierungstendenzen im ästhetischen Bereich [beobachten, die]

25 Kramer sieht letztendlich den Kanon selbst als »Instrument männlicher Macht«, **Kramer, Stefan**: *Fiktionen des Männlichen. Männlichkeitsforschung in der Literaturwissenschaft*, Wien 2018, S. 27.

die Frau als Kunstschaffende völlig verschwinden [ließen]«. <sup>26</sup> Gerade auch im Zusammenhang mit den Reiseberichten lässt sich feststellen, dass mit der Marginalisierung derselben, durch mangelnde Aufmerksamkeit in der Forschung und auch die angesprochenen Kanonisierungstendenzen, ein Teil weiblicher Geschichtserfahrung unsichtbar gemacht wurde. <sup>27</sup> Diese Arbeit versteht sich entsprechend als eine Ergänzung des geschichtlichen Narrativs in der Frage um nationale beziehungsweise kulturelle Identität. <sup>28</sup>

Gerade die Reiseberichte von weiblichen Personen bieten Grundlagen für eine spannende Analyse, da sie zum einen »im Machtfeld des patriarchalisch strukturierten europäischen Weiblichkeitsdiskurses und in ihrem Zusammentreffen mit den von ihnen beschriebenen Menschen, zum anderen in jenem des westlichen dominanten Diskurses über das ›Fremde‹, eng verwoben mit Kolonialismus und Imperialismus [zu verorten sind]«. <sup>29</sup> Das heißt, die Texte spiegeln spezifische Konstellationen in Verhältnissen von Privilegierungen, zum Beispiel in Form von Teilhabe an sozio-ökonomischen oder politischen Machtstrukturen, und Diskriminierungserfahrungen durch ihre gesellschaftliche Zuordnung zur Kategorie Frau. <sup>30</sup> Wesentliche Aspekte in den Reiseberichten sind die eigene Positionierung – etwa die Frage, ob weibliche Personen im Gegensatz zur neutral gesetzten männlichen Form immer klar eine geschlechtliche Position beziehen – eine mögliche Selbstreflexion – die Machtverhältnisse in der eigenen Gesellschaft offenlegt – und auch die Abgrenzungsstrategien gegenüber dem vermeintlich ›Anderen‹.

Um keinen Fehlschlüssen aufgrund der Auswahl von Frauenreiseberichten zu unterliegen, habe ich jeweils Darstellungen von männlichen Reisenden für die vier Phasen ausgewählt, die sowohl zeitgenössisch auflagenstark waren als auch von der Forschung bereits breit bearbeitet wurden. Darüber hinaus habe ich Texte von Reise-Paaren hinzugezogen, die bisher auch kaum berücksichtigt wurden. Diese Darstellungen bearbeite ich im Gegensatz zu den Einzelanalysen des Hauptkorpus vergleichend im *Zwischenfazit* jeder Phase. Zu diesen Referenzgruppen zählen neun Darstellungen von männlichen Personen <sup>31</sup> und vier Texte von Reisepaaren, drei Ehepaaren und den Geschwistern Mann.

- 
- 26 **Schößler, Franziska:** Bürgerliche Geschlechterhierarchie und emanzipative Ansätze. Einführung, in: *Bergmann, Franziska/ Schößler, Franziska/ Schreck, Bettina (Hgg.): Gender Studies*, Bielefeld 2012, S. 19–30, S. 20.
- 27 **Assmann, Aleida:** Geschlecht und kulturelles Gedächtnis, in: *Freiburger FrauenStudien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung* 12 (2006), H. 2, S. 29–46, S. 41.
- 28 Wie Silvia Bovenschen festhielt, stehen »einem großen Panoptikum imaginierter Frauenfiguren [...] nur wenige imaginierte Frauen gegenüber«. **Bovenschen, Silvia:** Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen, in: *Bergmann, Franziska/ Schößler, Franziska/ Schreck, Bettina (Hgg.): Gender Studies*, Bielefeld 2012, S. 87–104, S. 89. Auch Aleida Assmann verweist auf das Missverhältnis von Erinnern und Erinnert-Werden. **Assmann:** Geschlecht und kulturelles Gedächtnis.
- 29 **Habinger, Gabriele:** Frauen reisen in die Fremde, Wien 2006, S. 11.
- 30 **Bereswill, Mechthild/Ehlert, Gudrun:** Und das is' irgendwie »ne ganz andere Kultur, und das Leben is« ganz anders, in: *Jedamski, Doris/Jehle, Hiltgund/Siebert, Ulla (Hgg.): »Und tät das Reisen wählen! Frauenreisen-Reisefrauen; Dokumentation des interdisziplinären Symposiums zur Frauenreisetforschung*, Bremen 21.-24. Juni 1993, Zürich 1994, S. 236–279, S. 241.
- 31 Diese Texte wurden so ausgewählt, dass sie jeweils Stichproben in den Phasen zulassen. Es handelt sich zum einen breit rezipierte Berichte und zum anderen habe ich darauf geachtet, unterschied-

Eine genaue Aufführung der Autor\*innen sowie deren entstehungsgeschichtliche Einordnung wird im Rahmen des jeweiligen *Zwischenfazits* vorgenommen.

Das Hauptaugenmerk dieser Arbeit liegt, wie erwähnt, auf der Bestimmung der Wechselwirkungen der Kategorien Geschlecht, Nation und Kultur in Bezug auf diskursive Strategien der Bildung von Identität in den Reiseberichten. So bereichert der Fokus auf Reiseberichte weiblicher Personen die Analyse um weitere Perspektiven auf den Prozess von Geschlechterkonstruktionen hinsichtlich der Autor\*innenschaft, aber auch hinsichtlich der Figurenkonzeptionen in den Texten. Darüber hinaus bieten sie differenziertere Einblicke in die Konstruktionen von nationaler Zugehörigkeit und kultureller Positionierung als eine Arbeit, die allein auf einem Korpus von Berichten männlicher Personen basiert.

Des Weiteren bleibt die Welle nachträglicher Publikationen von Frauen ca. ab den 1970er-Jahren unbeachtet. Hier findet sich eine Vielzahl von Publikationen über die Zeit der 1920er- und 1930er-Jahre, deren Untersuchung sicherlich noch weitere spannende Einblicke in die Konstruktionen von Nation, Kultur und Geschlecht geben. Neben diesen späteren Publikationen findet sich auch eine Reihe von Editionen aus dem Untersuchungszeitraum und späteren Zeitpunkten, deren Vergleich und Untersuchung interessant wäre, hier aber nicht geleistet werden kann.

## Forschungsabriss

Zur Beantwortung der Forschungsfragen und der Kontextualisierung wie auch Analyse meiner Quellen kann ich an verschiedene bereits bestehende Ansätze und Forschungen anschließen, von denen ich im Folgenden die zentralen nennen will. Auf Basis dieser unterschiedlichen Ansätze kann der Verflochtenheit der personellen, politischen und ideengeschichtlichen Ebenen angemessen begegnet werden. Ein ausführlicher Forschungsüberblick findet sich in *Kapitel II*.

Reiseberichte über Russland und die Sowjetunion werden seit den 1980ern mit Augenmerk auf ihre Autor\*innen und deren politische Ausrichtung bearbeitet.<sup>32</sup> Unter den aktuelleren Publikationen besonders hervorzuheben sind hier die Arbeiten des Historikers Mathias Heeke und der Historikerin Eva Oberloskamp. Heeke liefert mit seinem Band *Reisen zu den Sowjets* nicht nur einen Überblick über die Reise- und Tourismusgeschichte zwischen Deutschland und der Sowjetunion von 1917 bis 1939, sondern auch eine akribisch recherchierte Bio-Bibliographie zu den 90 Reisenden, deren Berichte er bearbeitet. Ziel seiner Arbeit ist es, die sonst eher stiefmütterlich oder als Zitate-reservoirs benutzten Reiseberichte als »quellenkritisch abgesicherte Informationsressource«<sup>33</sup> auswertbar zu machen. Dabei liegt der Fokus auf den »Organisationsformen des

---

liche politische Einstellungen zu berücksichtigen. Eine ausführliche Übersicht über die verwendeten Titel findet sich im Anhang.

32 **Schütz, Erhard H.:** Kritik der literarischen Reportage: Reportagen und Reiseberichte aus der Weimarer Republik über die USA und die Sowjetunion, München 1977; **Hollander, Paul:** Political pilgrims: travels of Western intellectuals to the Soviet Union, China, and Cuba, 1928–1978, New York 1981.

33 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 5.

Reisens«, die er anhand einer »vergleichenden Analyse der Berichte, deren empirische Entstehungsbedingungen als gemeinsamen Nenner herausarbeitet, [und damit] zu einer Objektivierung und Operationalisierbarkeit der einzelnen Berichte bei[trägt]«. <sup>34</sup> Neben den Reisekontexten werden ergänzend die Rezeption der Berichte anhand der Auflagen und Rezensionen wie auch der Verbote mit einbezogen. Auch die Reisemotivation gliedert er in vier Bereiche: beruflich motivierte Reisen, Studien und Bildungsreisen – die vor allem nach 1929 durch Intourist organisiert wurden – politischer Tourismus und die Sondergruppe »Emigration und Exil«.

Die Historikerin Eva Oberloskamp hingegen wählt einen komparativen Zugang und wertet Reiseberichte von deutschen und französischen Intellektuellen aus, um anhand eines perzeptionsästhetischen Ansatzes »nationale Spezifika im jeweiligen Demokratieverständnis« sichtbar zu machen. <sup>35</sup> Dafür untersucht sie neben der soziokulturellen Positionierung der Reisenden deren Erwartungshorizonte und Reisevorbereitungen und clustert die Wahrnehmungen und Beurteilungen der Sowjetunion nach und während der Reise in verschiedene Schwerpunkte. Zuletzt schließt sie auf Basis der Analysen auf zugrundeliegende Deutungsmuster in der Auseinandersetzung mit dieser. In dieser Arbeit findet Geschlecht als Analysekatgorie durchaus seinen Platz, ist aber nicht der Ausgangspunkt der Analyse. Zudem wird keine narrative Analyse angewendet, da die Reiseberichte hier nicht als Erzähltext, vielmehr wie auch bei Heeke als Objekte einer historischen Quellenkritik behandelt werden.

In der Germanistik finden sich einige Publikationen zu den Sowjetreisen, unter anderem von Peter Brenner, der die Reiseberichtsforschung für den deutschsprachigen Raum prägt(e). Darüber hinaus zu nennen sind hier Viktoria Hertlings *Quer Durch* und Bernhard Furlers *Augen-Schein*. <sup>36</sup> Beide sind eher auf Reportagen fokussiert, wobei die Begriffe des Reiseberichts, der Reisereportage und des Reiseromans nicht immer klar abgrenzbar sind, wie ich in *Kapitel II* ausführen werde. Für Hertling steht im Mittelpunkt ihrer Untersuchung die Frage, »[i]nwiefern in Anbetracht der veränderte Rezeptionsverhältnisse diese neue »Zeitliteratur« [die Reiseberichte] als »massenorientierte Gebrauchskunst« dazu beitrug, die kleinbürgerlichen Mittelschichten für demokratische Positionen zu gewinnen.« <sup>37</sup> Anhand ausgewählter Berichte gibt Hertling einiges an Kontext und Material zur Gattung Reportage und dem links-intellektuellen Milieu, allerdings fehlt eine Definition dessen, was sie als bürgerlich wertet. Furlers *Augen-Schein* nähert sich den Berichten zunächst mehr »von außen« über die Formalia an. Er analysiert Titelgebungen, Paratexte und Illustrationen, wie auch die Wahrnehmungen ausgewählter Reisender. Diese versucht er zu periodisieren und stellt am Ende wie Heeke eine (sehr viel kleinere) Bio-Bibliographie zusammen. Bei beiden Wissenschafter\*innen wird Geschlecht kaum thematisiert. Die bisher einzige Arbeit, die sich

34 Ebd.

35 **Oberloskamp**: *Fremde neue Welten*, S. 3.

36 **Hertling, Viktoria**: *Quer durch*, von Dwinger bis Kisch: Berichte und Reportagen über die Sowjetunion aus der Epoche der Weimarer Republik, Königstein/Ts 1982 (Hochschulschriften Literaturwissenschaft, Bd. 55); **Furler, Bernhard**: *Augen-Schein dt.-sprach. Reportagen über Sowjetrußland 1917–1939*, Frankfurt a.M. 1987.

37 **Hertling**: *Quer durch*, S. 7.

explizit mit Berichten von Frauen über die Sowjetunion befasste, ist die der Slawistin und Anglistin Nadine Menzel. *Nach Moskau und zurück* bietet eine ausführliche Analyse des historischen Kontexts und bringt darüber hinaus, wie auch in der vorliegenden Arbeit angestrebt, Form und Inhalt der Texte in Verbindung.<sup>38</sup>

Zur Konstruktion von Geschlecht im Kontext von kultureller und nationaler Identität gibt es einige Forschungen zu Frauenreisen im kolonialen Kontext. Zu nennen sind hier *Frauen auf Reisen*<sup>39</sup> und *Kalkuliertes Abenteuer*<sup>40</sup>. Daneben steht *Und tät das Reisen wählen! Frauenreisen – Reisefrauen*.<sup>41</sup> Auch wenn diese Forschungsbeiträge zum Großteil im außereuropäischen Raum und vor allem im Rahmen kolonialer Strukturen situiert sind, bieten sie doch einige Anknüpfungspunkte für die vorliegende Arbeit, da ›der Osten‹, Osteuropa und auch Russland aus deutscher Sicht schon seit der Kaiserzeit Objekte kolonialer Imaginationen waren.<sup>42</sup> Gerade jene Ansätze, die koloniale Narrative rund um Identität herausarbeiten, bieten sich auch für den Kontext Russlands an, um etwa das nicht markierte *Weiß-Sein* der Autor\*innen und die oft damit einhergehende Markierung der russischen Bevölkerung als ›anders‹ zu analysieren. Daneben ist auch der Einfluss der in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts immer noch beliebten und weit rezipierten Kolonialliteratur auf die Reiseliteratur nicht zu unterschätzen.

Weiter wurden die Spezifika der deutsch-russischen Beziehungen hinsichtlich vielfältiger Aspekte bereits beleuchtet. Zu nennen sind hier vor allem die Reihe der *West-östlichen Spiegelungen*, besonders *Deutschland und die Russische Revolution* und *Stürmische Aufbrüche und enttäuschte Hoffnungen*. Diese Publikationen bearbeiten zum Teil auch Reiseberichte und liefern eine breite Grundlage zur Kontextualisierung der Berichte und ihrer Autor\*innen, jedoch ohne methodisch auf die Textstruktur einzugehen.<sup>43</sup>

Methodisch verorte ich mich im interdisziplinären Raum mit einem kulturwissenschaftlich orientierten Blick: Eine intersektionale Analyse der Schilderungen, sowohl unter historischer Positionierung der Akteur\*innen als auch angesichts narrativer Analyse und diskursiver Metaebene, ist für mich maßgeblich. Dabei beziehe ich mich auf grundlegende Überlegungen von Siegfried und Margaret Jäger zur Kritischen Diskursanalyse, sowie auf narratologische Ansätze von Ansgar und Vera Nünning, Katja Kauer und im

38 **Menzel, Nadine:** *Nach Moskau und zurück: Die Reiseschriften von Ethel Snowden, Sylvia Pankhurst und Clare Sheridan über das post-revolutionäre Russland im Jahr 1920*, Göttingen 2018.

39 **Krauze, Justyna Magdalena:** *Frauen auf Reisen: kulturgeschichtliche Beiträge zu ausgewählten Reiseberichten von Frauen aus der Zeit 1842–1940*, Hamburg 2006 (Schriften zur Kulturgeschichte, Band 2).

40 **Fell, Karolina Dorothea:** *Kalkuliertes Abenteuer: Reiseberichte deutschsprachiger Frauen (1920–1945)*, Stuttgart 1998 (Ergebnisse der Frauenforschung 49).

41 **Jedamski, Doris/Jehle, Hiltgund/Siebert, Ulla (Hgg.):** »Und tät das Reisen wählen!«: *Frauenreisen – Reisefrauen: Dokumentation des interdisziplinären Symposiums zur Frauenreiseforschung*, Bremen 21.–24. Juni 1993, Zürich Dortmund 1994.

42 **Kienemann, Christoph:** *Der koloniale Blick gen Osten. Osteuropa im Diskurs des Deutschen Kaiserreiches von 1871*, Paderborn 2018; **Ames, Eric u. a.:** *Germany's Colonial Past*, Lincoln 2005.

43 **Kopelev, Lev/Koenen, Gerd/Keller, Mechthild (Hgg.):** *Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924*, München 1998 (Russen und Rußland aus deutscher Sicht); **Eimermacher, Karl/Volpert, Astrid:** *Stürmische Aufbrüche und enttäuschte Hoffnungen: Russen und Deutsche in der Zwischenkriegszeit*, München 2006 (West-östliche Spiegelungen neue Folge, Band 2).

allgemeineren der Erzähltheorie von Gerard Genette. Die konkrete Ausgestaltung meines methodischen Vorgehens erläutere ich im nächsten Kapitel ausführlich.

## Aufbau der Arbeit und methodisches Vorgehen

Die Arbeit untergliedert sich in ein Theorie- und Methodenkapitel, ein Kapitel zum historischen Kontext, den Analyseteil, der die Analysen der vier Reisephasen umfasst, und eine vergleichende Schlussfolgerung. Das Theorie- und Methodenkapitel umfasst die theoretischen Grundlagen und die Gattungsbestimmung des Reiseberichts wie auch die Definitionen der in dieser Arbeit zentralen Kategorien Geschlecht, Nation und Kultur wie auch eine Ausführung zu Identität beziehungsweise spezifisch narrativer Identität. Weiter wird die Methodik, insbesondere die narrative Analyse und Diskursanalyse ausgeführt.

Im Kontextkapitel werden Geschlechterbilder und -beziehungen seit dem Kaiserreich nachgezeichnet. Da der Großteil der Reisenden im Untersuchungszeitraum zu dieser Zeit sozialisiert wurde, ist es notwendig, die Entwicklungen vom wilhelminischen Kaiserreich aus zu betrachten. Der Fokus liegt auf der Entwicklung der Geschlechtervorstellungen wie auch der Verknüpfung mit Nation und Kultur, die vor allem ab 1933 immer mehr an Bedeutung gewinnen. Ziel ist es, durch die Kontextualisierung die herausgearbeiteten Narrative und Deutungsmuster beziehungsweise Vorstellungen einordnen zu können und Kontinuitäten sowie Brüche auszumachen.

Die Analysekapitel sind nach den oben aufgeführten vier Phasen aufgeteilt. Die Feingliederung ist in ihrer Grundstruktur für alle Phasen gleich. Einer kurzen Kontextualisierung der Reisephase und gängigen Russlandbilder anhand der deutsch-russischen Beziehungen und einem Überblick über die in dieser Phase Reisenden folgen die Einzeltextanalysen der Berichte von Frauen, die zusätzlich in ihrem Entstehungskontext positioniert werden. Die Erzählinstanz und Figuren werden hinsichtlich ihrer ›agency‹, also ihrer Handlungsmächtigkeit, analysiert. Weiter geht es auch um Fragen bezüglich der Figurenkonstruktionen an sich: Handelt es sich um stereotype Beschreibungen von Figuren? Wie werden Differenzen beziehungsweise Alteritäten geschaffen? Wo und wie werden kollektive Identitäten konstruiert? Darüber hinaus hängen die Reflexivität der Erzählinstanz und die Perspektivität der Erzählung mit den Identitätsbildungen zusammen. Eng verbunden damit ist deren Positionierungsarbeit in Bezug auf sie selbst und die von ihr erzählten Figuren. Auf der Ebene der kollektiven Identitäten geht es entsprechend um sinnstiftende Muster und Normsetzungen wie auch deren Begründung.

Wichtig ist die Konstruktion von Grenzen, seien sie geographischer Natur oder zwischen verschiedenen Gruppen von Menschen gezogen. Anhand dieser lassen sich wiederum Aushandlungsprozesse und etwa gesellschaftliche Sanktionen in Form von Ausschluss oder Pathologisierung als Folge von Normüberschreitungen beobachten. Diese Fragen gelten entsprechend für die zu untersuchenden Hauptkategorien Geschlecht, Nation und Kultur. Um den Prozess der Analyse jedoch nicht nur anhand expliziter Bezugnahmen zu verengen, müssen die Texte möglichst offen analysiert werden, um etwa auch implizite Konstruktionsmechanismen benennen zu können. Auf der Ebene der Erzählung liegt ein Augenmerk auf Authentizitätskonstruktionen und der Verwendung

bestimmter Metaphern oder Kollektivsymbole.<sup>44</sup> Darüber hinaus wird die Gestaltung von Raum und Zeit betrachtet, zum einen auf der Ebene der Erzählung und zum anderen hinsichtlich Aspekte der imaginären Geographie und des Konzepts des Zeitregimes.<sup>45</sup> Dieses beinhaltet die allgemeine zeitliche Orientierung, zum Beispiel an Fortschritt durch entsprechende Metaphern, oder illustriert bestimmte Menschengruppen in einer zeitlichen Distanz zum Selbst, etwa den ›russischen Bauern‹ als Bild des ›ursprünglichen, einfachen Lebens‹. Wichtig für alle bereits genannten Gegenstände sind Brüche, Inkonsistenzen und Ambivalenzen. Gerade anhand dieser lässt sich die Konstruiertheit der untersuchten Kategorien erkennen und ein Ansatzpunkt für eine herrschaftskritische Lektüre setzen.

Den Analysen der Frauenberichte werden die entsprechenden Referenzgruppen hintenangestellt. Hier finden sich die geclusterten Ergebnisse der Berichte von Männern und Paaren zum Abgleich mit den Ergebnissen der Einzeltextanalysen. In einem kurzen Zwischenfazit werden die potenziellen Spezifika der Phase oder einzelner Identitätsbezüge herausgearbeitet wie auch die dominanten Thematisierungsregeln und Legitimationsstrategien in Bezug auf die Verwobenheit der Kategorien erläutert. Den Analysen folgt ein vergleichendes Fazit, in dem die Forschungsfragen nochmals strukturiert beantwortet und die großen Kontinuitätslinien und Brüche herausgestellt werden sollen.

---

44 **Habinger**: Frauen reisen in die Fremde, S. 17.

45 **Frank, Michael C.**: Kulturelle Einflussangst. Inszenierungen der Grenze in der Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts, Bielefeld 2006, S. 47.

## Theoretische und methodische Grundlagen

---

Diese Arbeit versteht sich als interdisziplinäres Projekt, was sich in der Zusammenführung von methodischen und theoretischen Ansätzen aus verschiedenen Disziplinen niederschlägt. Die folgenden Ausführungen sollen Transparenz schaffen, vor allem hinsichtlich meiner eigenen Positionierung. Siegfried Jäger betont in seinen Ausführungen zur Kritischen Diskursanalyse in Bezug auf die Verantwortlichkeit und Positionierung von Forschenden: »Dies zu reflektieren, wenn es um die Deutung von ›Wirklichkeit(en)‹ geht, zu wissen, dass man als Wissenschaftler immer Position bezieht, auch wenn man sich dessen vielleicht nicht bewusst ist, hat Leitlinie aller Wissenschaft [...] zu sein.«<sup>1</sup> Weiter appelliert auch die Historikerin Ute Frevert, dass Forschenden bewusst sein sollte, »wie wichtig es ist, die eigenen Erkenntnisinteressen und Bewertungsmaßstäbe sich selbst und dem Leser gegenüber offenzulegen, um damit zugleich die Auswahlkriterien und Werturteile, die in die wissenschaftliche Analyse einfließen, transparent, überprüfbar und kritikfähig zu machen.«<sup>2</sup>

Entsprechend soll das folgende Kapitel die Arbeit in ihrem Forschungskontext positionieren. Zunächst wird die Textgattung Reisebericht näher bestimmt, um dann schlaglichtartig auf den dazugehörigen Forschungsstand einzugehen und die Auswahl des Korpus zu begründen. Aufbauend darauf folgt eine Beschreibung und Reflexion des methodischen Herangehens. Zuerst werden die drei zentralen Kategorien der Fragestellung, Geschlecht, Nation und Kultur, definiert und in ihrem Gebrauch in dieser Arbeit beschrieben. Daran anschließend werde ich auf die zentralen methodischen Überlegungen zur Diskursanalyse und der narrativen Analyse eingehen und die relevanten methodischen und gegenständlichen Analyseheuristiken umreißen.

- 
- 1 **Jäger, Siegfried:** Kritische Diskursanalyse: eine Einführung, Bd. 3, Münster 2015 (Edition DISS/ Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung), S. 10.
  - 2 **Frevert, Ute:** Frauen-Geschichte zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit, [Nachdr.], Frankfurt a.M. 2007, S. 10.

## Der Reisebericht – Annäherung an einen Gattungsbegriff

Als »stubbornly indefinable form«<sup>3</sup> bezeichnet der Kulturwissenschaftler Tim Youngs *travel writing* in seiner Einführung in die Textgattung. Unter *travel writing* fallen für ihn schriftliche oder mündliche Erzählungen über Reisen<sup>4</sup>, die in sehr unterschiedlichen Formen wiedergegeben werden können. Sie beschreiben und beschreiten Wege durch Zeit und Raum, so kann eine »Reise in ein Land, das unsere eigene künftige Gesellschaft vorwegnimmt, zu einer Reise in unsere eigene mögliche Zukunft werden.«<sup>5</sup> Für die vorliegende Arbeit lassen sich die Reiseberichte zumindest dahingehend von Begriffen wie *travel writing* und der Reiseliteratur abgrenzen, dass es sich um schriftliche Verarbeitungen tatsächlich stattgefundenener physischer Reisen von Autor\*innen handelt, die immer im Kontext ihrer Entstehung zu verorten sind.<sup>6</sup>

In den zahlreichen Publikationen der letzten Jahrzehnte zur Reiseliteratur im Allgemeinen und zu Reiseberichten im Speziellen wird immer wieder betont, dass es sich um ein marginalisiertes Genre handelt,<sup>7</sup> das jedoch geradezu »the most socially important of all literary genres«<sup>8</sup> sein könnte. Die Literaturwissenschaftlerin Sandra Vlasta stellt charakteristische Merkmale für Reiseberichte heraus: Die Texte zeichnen sich durch Intertextualität aus, durch Mehrsprachigkeit, eine metatextuelle Ebene, »auf der deren Traditionsbewusstsein (oft auch in ironisierter Form) in Bezug auf das Genre sichtbar wird« und die grundsätzliche Hybridität der Gattung in ihrem Spielraum »zwischen Fakt und Fiktion, zwischen Autobiographie und literarischem Text, zwischen positivistischer Beschreibung und ästhetischem Anspruch«.<sup>9</sup>

Der Komparatist Ottmar Ette sieht die Textgattung als Spiegel der »Probleme der Moderne«.<sup>10</sup> Reiseberichte stellen nicht nur Verarbeitungen der Reisenden dar, sie machen auch sichtbar, wie diese sich selbst und andere definieren, wie Zugehörigkeiten konstruiert werden und Trennlinien gezogen werden – und dass solche Grenzziehungen immer wieder neu gesetzt und angepasst werden (müssen). So geben Reiseberichte in ihrer soziokulturellen Dimension Aufschluss über unterschiedliche Verortungen und

- 
- 3 **Youngs, Tim:** Introduction. Defining the terms, in: *Youngs, Tim (Hg.): The Cambridge Introduction to Travel Writing*, Cambridge 2013, S. 1–16, S. 1–2.
  - 4 Reise definiere ich in diesem Sinne als Mobilitätsform, bei der eine Rückkehr anvisiert ist. Vgl. **Heeke:** *Reisen zu den Sowjets*, S. 6.
  - 5 **Ette, Ottmar:** *ReiseSchreiben: Potsdamer Vorlesungen zur Reiseliteratur*, Berlin; Boston 2020, S. 117.
  - 6 **Mohnike, Thomas:** *Imaginierte Geographien. Der schwedische Reisebericht der 1980er und 1990er Jahre und das Ende des Kalten Krieges*, Würzburg 2007 (Identitäten und Alteritäten 24), S. 12; **Youngs:** Introduction. Defining the terms, S. 1.
  - 7 **Ette:** *ReiseSchreiben*, S. 1.
  - 8 **Youngs:** Introduction. Defining the terms, S. 1.
  - 9 **Vlasta, Sandra:** *Reisen und davon erzählen – Reiseberichte und Reiseliteratur in der Literaturwissenschaft*, in: *literaturkritik.de* vom 2015; Ergänzend dazu Brenners Bestimmung des Reiseberichts als oszillierend zwischen Fakt und Fiktion, wie Information und Meinung **Brenner, Peter J.:** *Wer lügt warum? Deutsche Reiseberichte über die Sowjetunion der zwanziger und dreißiger Jahre*, in: *Tourismus Journal* (2002), H. 2, S. 239–257, S. 242.
  - 10 **Ette:** *ReiseSchreiben*, S. 1.

Machtgefüge von Individuen und Gruppen innerhalb einer Gesellschaft. Innerhalb meines Projekts ergibt sich daraus beispielsweise, die Konstruktion nationaler Identitäten von Menschen unterschiedlicher politischer Ausrichtung zu vergleichen.

Die Reiseberichte sollten jedoch getrennt von der ihnen zugrunde liegenden Reise betrachtet werden, auch wenn Reisen und das Berichten darüber seit jeher Hand in Hand gehen. Wie der Literaturwissenschaftler Thomas Mohnike betont, sind Reiseberichte keine »einfachen Spiegel oder Abbildungen realer Reisen«, vielmehr stehen beide in einem komplexen Verhältnis. Er plädiert dafür, den Reisebericht in seiner Medialität zu untersuchen, und ihn nicht, wie vielfach geschehen, als Wiedergabe der Wirklichkeit zu lesen.<sup>11</sup> Anschließend an diesen Punkt betrachte ich die Reisebeschreibungen selbst als literarische Texte mit ihren Figuren, auch wenn diese auf real existierende historische Personen verweisen. Zudem scheint für den Reisebericht die »Erfahrung der Fremde« zentral zu sein.<sup>12</sup> Auf den Begriff des ›Fremden‹ und dessen Konstruktion im Zuge der Vergewisserung des ›Selbst‹ wird im Kontext von Identität und Alterität an anderer Stelle genauer eingegangen.

Darüber hinaus sollte auch der performative Charakter von Reiseberichten nicht unterschlagen werden, denn diese »beschreiben [...] nicht einfach und erweitern somit das Wissen über jemanden und etwas in quantitativer Hinsicht, sondern sie konstruieren diese Personen und Orte narrativ, das heißt im Zuge des Erzählens über sie«. <sup>13</sup> Dabei muss der Text nicht nur auf die Weltanschauungen der (vorgesehenen) Rezipierenden und dominante Diskurse der Zeit eingehen, er schreibt auch bereits vorhandene Bilder und Narrative über die jeweiligen Orte fort oder unterläuft diese.<sup>14</sup> Reiseberichte konservieren intra- wie interkulturelle Konflikte und Aushandlungsprozesse.<sup>15</sup> Somit tragen die Texte die »Erinnerung an ihre früheren Kontexte« in sich und sind als Teile eines kulturellen Gedächtnisses anzusehen.<sup>16</sup> Um den unterschiedlichen Analyseebenen meiner Arbeit gerecht zu werden, brauche ich entsprechend eine Verbindung, sowohl des soziokulturellen Aspekts des Reisens als auch der literarischen Ebene, um die Autor\*innen und Berichte am Ende adäquat einordnen zu können.

Der Reisebericht hat trotz oder vielleicht auch gerade wegen seiner besonderen Disposition eine »Initiativ- und Schlüsselfunktion bei der Vermittlung von Wissen

- 
- 11 **Mohnike**: *Imaginierte Geographien*, S. 32–33; **Vlasta**: *Reisen und davon erzählen – Reiseberichte und Reiseliteratur in der Literaturwissenschaft*; **Huck, Gerhard**: *Der Reisebericht als historische Quelle*, in: *Huck, Gerhard (Hg.): und reges Leben ist überall sichtbar! Reisen im Bergischen Land 1800*, Neustadt an d. Aisch 1978, S. 27–44.
- 12 **Brenner, Peter J.**: *Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts*, in: *Brenner, Peter (Hg.): Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, Frankfurt a.M. 1992, S. 14–49.
- 13 **Wintzer, Jeannine**: *Geographien erzählen. Wissenschaftliche Narrationen von Geschlecht und Raum*, Stuttgart 2014 (Sozialgeographische Bibliothek, Band 18), S. 19.
- 14 **Mohnike**: *Imaginierte Geographien*, S. 12; **Müller-Funk, Wolfgang**: *Theorien des Fremden: eine Einführung*, Tübingen 2016, S. 190–191.
- 15 **Hamera, Judith/Bendixen, Alfred**: *Introduction: new worlds and old lands – the travel book and the construction of American identity*, in: *Bendixen, Alfred/Hamera, Judith (Hgg.): The Cambridge Companion to American Travel Writing*, Cambridge 2009, S. 1–10, S. 1.
- 16 **Lotman, Jurij M.**: *Die Innenwelt des Denkens: eine semiotische Theorie der Kultur*, Berlin 2010, S. 28–29.

sowie Bildung von Meinungen über fremde Länder und Kulturen«<sup>17</sup> inne und präsentiert sich als Orientierungsangebot für seine Leser\*innen.<sup>18</sup> Im Rahmen meines Forschungsprojekts betrachte ich die Reiseberichte auf verschiedenen Ebenen mit einem Fokus auf die Verwobenheit der Identitätskategorien Geschlecht, Nation und Kultur. Dadurch lassen sich diese für die Rekonstruktion von gesellschaftlichen Diskursen innerhalb des Forschungszeitraums heranziehen und herausarbeiten, wie vielfältig die Bezugnahmen und damit auch wie instabil die genannten Kategorien sind. Auf Basis dieser Bezugnahmen lässt sich weitergehend auf zugrundeliegende Denkmuster und Ordnungsvorstellungen schließen, die mit den jeweiligen biographischen Kontextualisierungen abgeglichen werden können, um mögliche, bewusste wie unbewusste, Diskrepanzen zu anderen Äußerungen aufzuzeigen.

### Reiseberichtsforschung

Im folgenden Unterkapitel soll der aktuelle Forschungsstand anhand von einzelnen Publikationen umrissen werden. Diese Darstellung erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und gibt den Stand der Forschung unter der Fokussierung auf Russlandreisen, Frauenreiseforschung und Geschlechtergeschichte wieder. In fast allen Einführungen oder Einleitungskapiteln wird betont, dass Reiseberichte, im anglophonen Raum *travel writing/travel literature*, einen relativ jungen Forschungsgegenstand darstellen.<sup>19</sup> Auch wird des Öfteren die missbräuchliche Nutzung von Reiseberichten etwa als »unausschöpfbares Zitatenservoir« oder als Fundus für biographische Anekdoten kritisiert.<sup>20</sup> Gerade in den aktuelleren literatur- und kulturwissenschaftlich orientierten Abhandlungen<sup>21</sup> und Handbüchern<sup>22</sup> wird immer wieder die Wichtigkeit interdisziplinärer Ansätze betont. So braucht eine fruchtbare Analyse von Reiseberichten nicht nur Zugänge zum Text selbst, sondern auch zu dessen Entstehungs- und Rezeptionskontext.<sup>23</sup> Auch die essentielle Verwobenheit von Reiseberichten und Ethnographie sollte für eine Analyse nicht unberücksichtigt bleiben, da gerade für den in dieser Arbeit gesetzten Forschungszeitraum von 1917 bis 1939 festzuhalten ist, dass »[u]p to the period between the two World Wars there was a steady increase in ethnographic curiosity and standards, as part of a process of expansion which saw also the creation of a Western

17 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 2.

18 **Dücker, Burckhard:** »Nur eine russische Berichterstattung kann meinen guten Ruf retten.« Russlandorientierungen deutscher Künstler und Schriftsteller im 20. Jahrhundert, in: *Hardt, Dietrich (Hg.): Fiktion des Fremden. Erkundung kultureller Grenzen in Literatur und Publizistik*, Frankfurt a.M. 1994, S. 137–158, S. 137.

19 **Hamera/Bendixen:** Introduction, S. 1.

20 **Huck:** Der Reisebericht als historische Quelle, S. 32.

21 unter Anderem: **Mohnike:** Imaginierte Geographien; **Habinger:** Frauen reisen in die Fremde.

22 Pettinger, Alasdair/Youngs, Tim (Hgg.): *The Routledge research companion to travel writing*, Abingdon, Oxon New York, NY 2020; Das, Nandini/Youngs, Tim (Hgg.): *The Cambridge history of travel writing*, Cambridge 2019 (Cambridge histories literature); **Youngs, Tim:** *The Cambridge introduction to travel writing*, Cambridge 2013.

23 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 5–7; **Vlasta:** Reisen und davon erzählen.

identity centred on the idea of modernity.«<sup>24</sup> In den Russlandreiseberichten sind entsprechende Tendenzen besonders ersichtlich, da Russland und später die Sowjetunion je nach Perspektive der Schreibenden dem Westen zugeordnet oder von diesem abgegrenzt wurden. Darüber hinaus sind auch zahlreiche Interpretationen der Revolution mit ›ethnographischen‹ Beobachtungen der russischen Bevölkerung verbunden.

In der deutschsprachigen Forschung zu Reiseberichten sind vor allem die Arbeiten des Germanisten Peter Brenner zu nennen.<sup>25</sup> Er versuchte in den 1990er Jahren nicht nur eine Gattungsbestimmung des Reiseberichts, sondern auch eine Geschichte desselben in der deutschen Literatur zusammenzustellen. Speziell zu Sowjetreisen sind viele Aufsätze mit verschiedenen (meist aber nicht *gender*-spezifischen) Fokussierungen zu finden und in den letzten Jahren auch einige Monographien aus unterschiedlichen Disziplinen entstanden. Zu nennen sind hier Matthias Heekes *Reisen zu den Sowjets*,<sup>26</sup> das eine überaus akribische tourismusgeschichtliche Studie der Sowjetunionsreisen bietet und die Reiseberichte in erster Linie als historische Quellen für die Rekonstruktion der Entwicklung des Reiseverkehrs nutzt. Zudem stellte Heeke eine umfangreiche Bio-Bibliographie von deutschsprachigen Reiseberichten zusammen, die für meine Arbeit sehr hilfreich war. Die Ergebnisse der Analysen stellten sich als gute Kontextualisierung dar, allerdings bleibt bei Heeke die narrative Ebene der Texte unbeachtet.

Eva Oberloskamps *Fremde neue Welten*<sup>27</sup> fokussiert sich vor allem auf einen perzeptionsästhetischen Ansatz und versucht damit, die Wahrnehmungsvoraussetzung und Reisebedingungen in Einklang mit den entstandenen Deutungen der Lage in der Sowjetunion zu bringen. Die Arbeit lieferte ebenso eine fundierte Grundlage zur Kontextualisierung meiner Reiseberichte und hat einen stärkeren Fokus auf den Konstruktionscharakter der Reiseberichte, allerdings findet auch hier die narrative Ebene keine Beachtung. Dafür bietet gerade der Vergleich deutscher und französischer Autoren einen lohnenden Einblick in die Mentalitätsgeschichte. Als letztes zu nennen ist Simon Hubers Monographie *Orientierungsfahrten*.<sup>28</sup> Huber untersucht Reiseberichte über Sowjetrussland und die USA mit literaturwissenschaftlichem Zugang und vergleicht die jeweils in den Texten verhandelten Modernediskurse. Hubers Arbeit widmet sich allerdings nur Autoren und reflektiert die Kategorie Geschlecht in seiner Analyse kaum. Des Weiteren wurden in den letzten Jahren im Zuge des Jubiläums der Oktoberrevolution einige Neuauflagen von Reiseberichten und Sammelbänden zu verschiedenen Aspekten von Sowjetunionsreisen herausgegeben.<sup>29</sup> Der zeitliche Fokus für deutschsprachige Reisende liegt aber in der Regel auf Reisen während der Weimarer Republik; Reiseberichte im Zeitraum der

24 **Pau Rubiés, Joan:** Travel writing and ethnography, in: *Hulme, Peter/Youngs, Tim (Hgg.): The Cambridge Companion to Travel Writing*, Cambridge 2002, S. 242–260, S. 242.

25 Brenner, Peter J. (Hg.): *Der Reisebericht*, Bd. 2097, Frankfurt a.M. 1989 (Suhrkamp-Taschenbuch); Brenner, Peter J. (Hg.): *Reisekultur in Deutschland*, Tübingen 1997.

26 **Heeke:** *Reisen zu den Sowjets*.

27 **Oberloskamp:** *Fremde neue Welten*.

28 **Huber, Simon:** *Orientierungsfahrten*, Bielefeld 2014 (Moderne-Studien).

29 **Tauber, Joachim:** *Zeitenwende deutsche und russische Erfahrungen 1917–1919: На рубеже эпох: русский и немецкий опыт 1917–1919 гг.* (Volume 10), Stuttgart 2022; Behrends, Jan C./Katzner, Nikolaus/Lindenberger, Thomas (Hgg.): *100 Jahre Roter Oktober: zur Weltgeschichte der Russischen Revolution*, 1. Auflage, Berlin 2017.

NS-Diktatur wurden in der Forschung bisher kaum berücksichtigt.<sup>30</sup> Zudem wird zwar die Abgrenzung nationaler Identität betont, aber kaum auf Geschlecht eingegangen.

Dies entspricht auch den thematisch breiter ausgelegten Darstellungen zu Sowjetunionsreisen, die Geschlecht meist nur peripher behandeln. Die umfangreicheren anglophonen Einführungs- und Begleitwerke thematisieren Geschlecht im Gegensatz zu den meisten deutschsprachigen Publikationen.<sup>31</sup> Es findet sich bisher keine Publikation zu Sowjetunionsreisen, die sich explizit in mehr als einem Unterkapitel mit der Kategorie Geschlecht auseinandersetzt, allerdings gibt es eine große Bandbreite an Publikation zur Frauenreiseforschung, die aber meist im Kontext von Kolonialreisen oder Reisen in den sogenannten ›Orient‹ und mit einem klaren Schwerpunkt im 19. Jahrhundert angesiedelt sind. Die Forschung zu Reisenden und darüber berichtenden Frauen ist wesentlich jünger als die Reiseberichtsforshung.<sup>32</sup> Diese Arbeiten ergänzen die allgemeinen Abhandlungen, indem sie den zuvor und (zum Teil) bis heute vorherrschenden Androzentrismus der Reiseberichtsforshung kritisieren und postkoloniale sowie machtkritische Ansätze in ihrer Methodik stärker verankern.<sup>33</sup> Weiter stellen sie auch prinzipiell wissenschaftsgeschichtliche und kanon-kritische Fragen, da gerade im Falle von Reiseberichten von Frauen, die zu ihrer Zeit breit rezipiert wurden, heute nicht nur die Texte, sondern oft auch die Autorinnen in Vergessenheit geraten sind. Kritik wird aber auch gerade in neueren Publikationen an ältere Forschungsansätze der Frauenforschung gerichtet, die auf der Suche nach ›weiblichem Schreiben‹ oder ›weiblichem Reisen‹ essentialisierende Tendenzen aufwies und damit die Errungenschaften in diesem Kontext durch Überbetonung der Exzeptionalität einzelner Frauen schlussendlich marginalisierte.<sup>34</sup>

## Zentrale (Identitäts-)Kategorien

Um Kategorien in ihrer vermeintlichen Natürlichkeit zu dekonstruieren und zu destabilisieren, müssen sie zunächst näher bestimmt werden. Dass Kategorisierungen problematisch sein können, vor allem, wenn sie, mit pauschalisierenden Zuschreibungen

- 
- 30 **Brenner, Peter J.:** Der Reisebericht in der deutschen Literatur: ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte, Tübingen 1990 (Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 2).
- 31 **Aldrich, Robert:** Gender and Travel Writing, in: *Das, Nandini/Youngs, Tim (Hgg.): The Cambridge History of Travel Writing*, Cambridge 2019, S. 520–534; **Bassnett, Susan:** Travel writing and gender, in: *Hulme, Peter/Youngs, Tim (Hgg.): The Cambridge Companion to Travel Writing*, Cambridge 2002, S. 225–241; **Bird, Dúnlaith:** Travel Writing and Gender, in: *Thompson, Carl (Hg.): The Routledge Companion to Travel Writing*, Milton Park, Abingdon, Oxon; New York 2016, S. 35–45; **Mahn, Churnjeet:** Travel Writing and Sexuality. Queering the Genre, in: *Thompson, Carl (Hg.): The Routledge Companion to Travel Writing*, Milton Park, Abingdon, Oxon; New York 2015, S. 46–56.
- 32 **Jehle, Hiltgund:** Gemeiniglich verlangt aber die Damen gar nicht sehr nach Reisen., in: *Jedamski, Doris/Jehle, Hiltgund/Siebert, Ulla (Hgg.): »Und tät das Reisen wählen! Frauenreisen-Reisefrauen; Dokumentation des interdisziplinären Symposiums zur Frauenreiseforschung, Bremen 21.–24. Juni 1993, Zürich 1994, S. 16–35, S. 27–28.*
- 33 Jehle weist z.B. auf den lange ignorierten Feminazentrismus als Unterform des Eurozentrismus hin: Ebd., S. 26.
- 34 **Bassnett:** Travel writing and gender, S. 228.

gefüllt, als feste Konstanten angenommen werden, ist hinlänglich bekannt. Kategorisierungen sind in der Regel mit Wertungen verbunden, die in Machtstrukturen verankert sind. Sie haben direkte lebensweltliche, materielle Auswirkungen auf Individuen und Gruppen von Menschen beziehungsweise stellen diese zum Teil erst durch Differenzierung her. Kategorien, wie auch Geschlecht, Nation und Kultur, sind gesellschaftlich produziert und in materielle Strukturen eingebunden, sie werden in einem beständigen Wandel immer wieder neu beschrieben – so kann sich auch die Wirkmächtigkeit derselben je nach Kontext verändern.<sup>35</sup> Folglich ist festzuhalten, dass »Differenzierungen gesellschaftliche Ungleichheiten, die unterschiedliche Verteilung von Ressourcen wie den Zugang zu Machtpositionen [begründen]«. <sup>36</sup> Bei der Analyse sollte die »welterzeugende Kraft« von Kategorien und die Einordnung in dieselben nicht außer Acht gelassen werden. Durch die genaue Analyse der Konstruktion und Instrumentalisierung von Kategorien können diese als herrschaftskritische Perspektiven genutzt werden.<sup>37</sup> Die Untersuchung dieser und der damit verbundenen Zugehörigkeiten soll folglich eingesetzt werden, um Prozesse der Differenzierung nachzuzeichnen, die »einerseits Stabilisierung und Essentialisierung, andererseits aber auch die Verflüssigung und Auflösung von Unterscheidungen zur Folge haben«. <sup>38</sup>

## Identität

Zu bemerken bleibt, dass eine nähere Bestimmung von Identität beziehungsweise narrativer Identität den Kategorien Geschlecht, Nation und Kultur vorangestellt wird, da diese jeweils Identitätskategorien bilden (können). Zudem sind Konstruktionen von Geschlecht, Nation und Kultur ineinander verwoben und voneinander abhängig, was unter dem Punkt Intersektionalität weiter ausgeführt wird. Es ist das Narrativ, das Beständigkeit im Wandel herstellt und damit Kontinuität generiert und garantiert. In der narrativen Konstruktion von Identität überlappen sich die beiden Aspekte der (*idem-/ipse*-)Identität. Das bedeutet indes, dass Identität wie Alterität das Ergebnis ein- und derselben kulturellen Dynamik darstellen, die ohne die Kulturtechnik des Erzählens undenkbar ist. Es lassen sich zwei Grundformen der Alterität unterscheiden: die Andersheit als Pendant, als Opposition und Komplement zu »Selbstheit« und Fremdheit. Letztere wäre demnach »Nicht-Selbstheit«, während Fremdheit als Gegenstück zur »Selbigkeit« hingegen »Nicht-Selbigkeit« wäre.<sup>39</sup>

- 
- 35 **Walgenbach, Katharina:** »Die weiße Frau als Trägerin deutscher Kultur« koloniale Diskurse über Geschlecht, »Rasse« und Klasse im Kaiserreich, Bd. 891, Frankfurt; New York 2005 (Campus Forschung), S. 52; **Florin, Moritz/Gutsche, Victoria/Krentz, Natalie:** Vorwort, in: *Florin, Moritz/Gutsche, Victoria/Krentz, Natalie (Hgg.): Histoire*, Bd. 140, Bielefeld, Germany 12018, S. 7–8, S. 7.
- 36 **Florin, Moritz/Gutsche, Victoria/Krentz, Natalie:** Diversity – Gender – Intersektionalität: Überlegungen zu Begriffen und Konzepten historischer Diversitätsforschung, in: *Florin, Moritz/Gutsche, Victoria/Krentz, Natalie (Hgg.): Histoire*, Bd. 140, Bielefeld, Germany 12018, S. 9–32, S. 9.
- 37 **Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene:** Unterscheiden und herrschen: ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart, Bielefeld 2017 (Xt-ente), S. 22.
- 38 **Florin/Gutsche/Krentz:** Diversity – Gender – Intersektionalität, S. 12.
- 39 **Müller-Funk:** Theorien des Fremden, S. 23.

Im Alltagswissen ist weiterhin eine Vorstellung von Identität als etwas Substanzielles, etwas Unveränderliches, verankert. Dem entgegen zeigt sich im Rahmen der vielseitigen Identitätsforschungen<sup>40</sup> ein anderes Bild: Unsere Identität(en) sind nicht statisch, sondern kontextabhängig und veränderlich.<sup>41</sup> Individuen verändern sich im Verlauf ihres Lebens und befinden sich darüber hinaus stets eingebettet in soziale Gefüge. Folglich ist Identität sowohl relational als auch situativ zu begreifen.<sup>42</sup> Für soziale Identitäten hält Ruth Wodak fest, dass diese typisierende Merkmale umfassen, die mit Rollenerwartungen verbunden sind. Man kann die entsprechenden Merkmale annehmen, aber selbst, wenn dies nicht geschieht, werden sie einem zumindest als »externes Attribut« nachgesagt.<sup>43</sup>

Im Forschungsfeld der narrativen Identität wird zumeist Bezug auf den Philosophen Paul Ricœur genommen, der Erzählungen als »anthropologische Konstante menschlichen Lebens« ausmacht und deren Bedeutung als zeit- und kulturübergreifende Phänomene hervorhebt.<sup>44</sup> In Bezug auf Ricœurs Begriffe der Idem-Identität (Selbigkeit) und der Ipse-Identität (Selbstheit) und deren Zusammenhang stellt der Kulturwissenschaftler Wolfgang Müller-Funk fest, dass diese beiden Formen durch die narrative Konstruktion verbunden werden. Denn nur durch das Erzähltwerden könne Kontinuität erzeugt und garantiert werden. Damit ist das Erzählen grundlegend für die Aushandlung von Identität und Alterität.<sup>45</sup> Erzählungen wird nach Ricœur ein »epistemologische[r] und ontologische[r] Status zu[gewiesen]«. <sup>46</sup> Weiter dazu führt die Politologin Nina Elena Eggers aus, dass »Geschichten [...] demnach weder als bloße Repräsentationen von Wirklichkeit noch als strategisch intendierte Handlungen zu verstehen [sind], sondern als grundlegender Modus der Sinnproduktion, durch den vergangene Ereignisse mit den Erwartungen zukünftiger Ereignisse in einen Zusammenhang gebracht und Identitäten neu entworfen werden.«<sup>47</sup>

- 
- 40 **Wodak, Ruth u. a.:** Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, Frankfurt a.M. 2016 (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 1349); Holler, Claudia (Hg.): Rethinking Narrative Identity: Persona and perspective, Amsterdam; Philadelphia 2013 (Studies in Narrative 17); **Eckel, Winfried/Vlasta, Sandra:** Moving identities: constructing the self and the other in travel writing, Heidelberg 2025 (Intercultural studies, Band 14); **Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf:** Narrative Identität und Positionierung, in: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 5 (2004), H. 1, S. 166–183.
- 41 **Finzi, Daniela:** Unterwegs zum Anderen? Literarische Er-Fahrungen der kriegerischen Auflösung Jugoslawiens aus deutschsprachiger Perspektive, Tübingen 2013 (Kultur – Herrschaft – Differenz 17), S. 22; **Wodak u. a.:** Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, S. 48.
- 42 **Wodak u. a.:** Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, S. 56; **Jensen, Sune Qvotrup:** Othering, identity formation and agency, in: *Qualitative Studies* 2 (2011), H. 2, S. 63–78, S. 63.
- 43 **Wodak u. a.:** Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, S. 57.
- 44 **Eggers, Nina E.:** Narrative Identität und kulturelle Differenz. Eine erzähltheoretische Perspektive auf Konstruktionen des Anderen, in: Bizeul, Yves (Hg.): Gibt es eine kulturelle Identität? Baden-Baden 2020, S. 177–201, S. 179.
- 45 **Müller-Funk:** Theorien des Fremden, S. 23.
- 46 **Eggers:** Narrative Identität und kulturelle Differenz. Eine erzähltheoretische Perspektive auf Konstruktionen des Anderen, S. 177.
- 47 Ebd., S. 177–178.

Das ›Selbst‹ kann nicht ohne das ›Anderer‹ existieren, da ja allein durch den Wandel des Selbst auf temporärer Achse ein ›Anderes‹ entsteht.<sup>48</sup> Eggers sieht die Berührung mit dem ›Anderen‹ in Erzählung in Form der Übernahme der Rolle der Erzählinstanz – somit wird die Identität über die Handlung vermittelt und speist sich aus dem Wechselspiel von Eigen- und Fremdzuschreibungen der Erzählinstanz und den Figuren der Erzählung, wie auch einem Abgleich mit ›den Erfahrungen und Erinnerungen der Person‹.<sup>49</sup> In ihrem Artikel zu narrativer Identität und Positionierung führen die Psychologin Gabriele Lucius-Hoene und der Germanist Arnulf Deppermann aus:

In der Art und Weise, wie der Erzähler also seine vergangene Person in der Geschichte aufscheinen lässt und an die imaginierten oder tatsächlichen Reaktionen der Hörer anpasst, werden Facetten und Strategien von Identitätsarbeit sichtbar, in denen personale und soziale Aspekte des erzählten wie des erzählenden Ich in der Situation selbst verhandelt werden. Das Erzählen von Selbsterlebtem ist somit sowohl Selbstdarstellung als auch interaktionell mitbestimmte und emergente Selbstherstellung, mit dem das aktuell erzählende Ich ›Identitätsarbeit in Aktion‹ betreibt und für sich selbst einen bestimmten Geltungsrahmen und soziale Konsequenzen beansprucht.<sup>50</sup>

Diese Identitätsarbeiten lassen sich sowohl für Identitäten einzelner Personen wie auch von Kollektiven untersuchen. Zu Recht wird in den Publikationen zu kollektiven Identitäten auf deren Gefahr hingewiesen, aber wie Ruth Wodak richtig heraushebt, bietet der Begriff die Möglichkeit, »das kritisch zu bezeichnen, was als vielfach stereotype phantasmagorische Imagination in den Köpfen vieler Menschen durchaus Realität besitzt«.<sup>51</sup> Gerade hinsichtlich der hier verwendeten Identifikationsangebote ›Kultur‹ und ›Nation‹ drängt sich eine solche kritische Betrachtung geradezu auf. Die folgenden Ausführungen zu Geschlecht, Nation und Kultur sind als Identifikationsangebote zu sehen, die Personen in verschiedener Weise konstruieren. Sie sind gleichzeitig aber auch Zuschreibungen, denen sich Individuen oft nicht entziehen können und die direkte Auswirkungen auf ihren Alltag haben. Im Umgang mit entsprechenden Fremd- und Eigenzuschreibungen können gängige Diskurse bekräftigt werden, aber es besteht auch immer das Potenzial, einengende Zuschreibungen subversiv zu nutzen.

## Geschlecht

Seit den 1990ern vollzog sich der Einzug *gender*-sensibler Forschungsansätze in die deutschsprachige Forschungslandschaft. Zunächst beschäftigte sich vor allem die feministisch geprägte Wissenschaft mit der Kategorie Frau, bis die damit entwickelten Ansätze durch *queere* und intersektionale Interventionen erweitert wurden. Zu den *Gender Studies* kamen die *Queer Studies* und die *Men's Studies*, die dazu beitrugen, dif-

48 Ebd., S. 182.

49 Ebd., S. 183.

50 **Lucius-Hoene/Deppermann:** Narrative Identität und Positionierung, S. 168.

51 **Wodak u. a.:** Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, S. 58.

ferenzierte Betrachtungen von Geschlecht zu ermöglichen.<sup>52</sup> Ähnlich wie im Falle der Identität lässt sich für die Vorstellung von Geschlecht immer noch eine Diskrepanz zwischen Alltagswissen und Stand der Forschung attestieren – auch wenn mittlerweile der Begriff *gender* als Bezeichnung für das soziale Geschlecht in vielen Teilen der Gesellschaft angekommen ist und auch mehr und mehr Institutionen sich um *gender*-sensible Sprache bemühen. Prägend für die Alltagsvorstellung ist die »Vorstellung einer nicht ›nur‹ biologischen, sondern alle Lebensbereiche umfängenden Binarität des Geschlechts als erstaunlich beständig: Weder wissenschaftliche Evidenz noch gelebte Andersartigkeit scheinen den Glauben an die Zweigeschlechtlichkeit und die Vorannahme der Heteronormativität nachhaltig zu erschüttern.«<sup>53</sup>

In der wissenschaftlichen Beschäftigung mit Geschlecht nehmen die Arbeiten der Philosophin Judith Butler eine zentrale Stellung ein. Sie besetzt einen zentralen Punkt in der Theoriebildung. Bereits früh kritisierte Butler die auch im innerfeministischen Diskurs vorhandenen essentialistischen Tendenzen und übte grundsätzliche Kritik am System der Binarität: »Die Auffassung von einer einheitlichen, alle Frauen verbindenden weiblichen Identität stützt nach Butler die männliche Macht dadurch, dass das binäre System der Zweigeschlechtlichkeit aufrechterhalten wird.«<sup>54</sup>

Auch die Germanistin Franziska Schößler weist auf die Problematik einer implizierten Natürlichkeit des binären Geschlechtersystems hin. Das biologisch abgeleitete System an sich mache nicht nur weibliche Arbeit durch die Arbeitsteilung in Reproduktion und Produktion unsichtbar und verhindere politische Repräsentation, sondern fixiere dadurch auch geschlechtsspezifische Tätigkeiten. Durch die vermeintliche Natürlichkeit dieser Trennung aber »wird die gegebene Ordnung nahezu unangreifbar.«<sup>55</sup> Es gilt also für die Forschung jeweils die ›natürliche Ordnung‹ zu kontextualisieren und in ihrer Gemachtheit aufzudecken.

Weiter führt dazu die Humangeographin Jeannine Wintzer aus:

Um der Kritik an der Zweigeschlechtlichkeit zumindest hinreichend gerecht zu werden, bedarf es der Frage, ›Wie wird im Zuge von Erzählpraktiken die Kategorie Ge-

- 
- 52 Jeweilige Forschungsabrisse sind u.A. hier zu finden: **Kraß, Andreas**: Queer Studies. Eine Einführung, in: *Kraß, Andreas (Hg.): Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität*, Frankfurt a.M. 2003, S. 7–30; *Bergmann, Franziska/Schößler, Franziska/Schreck, Bettina (Hgg.): Gender Studies*, Bielefeld 2012; **Krammer**: Fiktionen des Männlichen; **Fenske, Uta**: Männlichkeiten im Fokus der Geschlechterforschung, in: *Fenske, Uta/Schuh, Gregor (Hgg.): Ambivalente Männlichkeit(en): Maskulinitätsdiskurse aus interdisziplinärer Perspektive*, Opladen; Berlin [u.a.] 2012, S. 11–26.
- 53 **Bauer, Gero/Ammicht Quinn, Regina/Hotz-Davies, Ingrid**: Einleitung: Geschlechter und Sexualitäten in Theorie und Empirie, in: *Bauer, Gero/Ammicht Quinn, Regina/Hotz-Davies, Ingrid (Hgg.): Die Naturalisierung des Geschlechts. Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit*, Bielefeld, Germany 2018, S. 7–12, S. 8–9; Heteronormativität definiere ich entsprechend Katja Kauers Vorschlag: »Die Geschlechternorm, die das sexuelle Begehren zwischen Mann und Frau privilegiert und sich dabei auch patriarchalisch generierte Vorstellungen von ›Männlichkeit‹ und ›Weiblichkeit‹ beruft, wird als ›Heteronormativität‹ bezeichnet. Sie steht im Fokus der Kritik.« **Kauer, Katja**: Queer lesen: Anleitung zu Lektüren jenseits eines normierten Textverständnisses, Tübingen 2019, S. 13.
- 54 Vgl. **Bergmann, Franziska**: »Gender und Queer Studies. Einführung, in: *Bergmann, Franziska/Schößler, Franziska/Schreck, Bettina (Hgg.): Gender Studies*, Bielefeld 2012, S. 117–128, S. 120.
- 55 **Schößler**: Bürgerliche Geschlechterhierarchie und emanzipative Ansätze. Einführung, S. 20.

schlecht an sich hergestellt und mit Bedeutung gefüllt?«. Geschlecht ist also kein Forschungsgegenstand, sondern kann, wenn überhaupt, nur ein Resultat der Analyse sein. [...] So steht nicht mehr die Kritik an der Unterbewertung weiblicher Lebenserfahrung im Mittelpunkt, sondern wie Weiblichkeit und Männlichkeit durch die Vielseitigkeit alltäglicher und wissenschaftlicher Sprech- respektive Erzählpraxis hergestellt wird.<sup>56</sup>

Auch für Geschlecht gilt, dass es sich um eine dynamische Kategorie handelt. Sie entspricht nicht der Essenz eines Individuums, vielmehr ergibt sie sich aus geschlechtlichen Zuordnungen: Es gibt »bestimmt[e] Verhaltensrepertoires, Kleidercodes, Mimik und Gestik, die einen Mann zum Mann und eine Frau zur Frau machen. Diese Normen werden im alltäglichen Agieren (primär auf unbewusster Ebene) unablässig wiederholt und gesellschaftlich eingefordert«.<sup>57</sup> Folglich lässt sich eine »Historizität von Geschlecht« ableiten. Damit wird ersichtlich, dass in jeder Kultur Geschlechtergrenzen unterschiedlich ausgehandelt werden können, und das entlang temporärer wie auch spatialer Achsen.<sup>58</sup> Aussagen über die Geschlechterordnung und über Geschlechtergrenzen finden sich in allen kulturellen Kontexten. Anhand des Umgangs mit Geschlechtlichkeit lässt sich ablesen, »welche Funktion Differenzen in einer Gesellschaft haben, wie in unserer westlichen Kultur Unterscheidungen getroffen, Dichotomisierungen (Gegensätzlichkeiten) eingeführt und Hierarchien produziert werden«.<sup>59</sup>

Die genannten Unterscheidungen treten etwa in den Zuschreibungen »männlich« und »weiblich« auf: Beide Begrifflichkeiten und deren inhaltliche Besetzung sind laut dem Soziologen Allan G. Johnson Ausdruck kultureller Vorstellungen davon, was Männer und Frauen sind, und folglich davon, wie diese sein sollten. Auch an dieser Stelle wird ersichtlich, dass diese Begriffe nur innerhalb eines binären, heteronormativen Systems zu fassen sind und bereits Wertungen in sich tragen:

Typically they are expressed in terms of personality traits that portray women and men as »opposite« sexes. According to patriarchal culture, for example, men are aggressive, daring, rational, emotionally inexpressive, strong, coolheaded, in control of themselves, independent, active, objective, dominant, decisive, self-confident, and unnurturing. Women are portrayed in opposite terms, such as unaggressive, shy, intuitive, emotionally expressive, nurturing, weak, hysterical, erratic and lacking of self-control (especially when menstruating), dependent, passive, subjective, submissive, indecisive, and lacking in self-confidence.<sup>60</sup>

Solche Vorstellungen ziehen klare Trennlinien zwischen den Geschlechtern und dominieren bis heute große Teile des gesellschaftlichen Diskurses in Deutschland. Zwar bieten solche Bilder manchen Menschen Sicherheit in Bezug auf die eigene Identität, problematisch ist jedoch, dass diese Eigenschaften in ihrer Gesamtheit und strikten Abgren-

56 **Wintzer:** Geographien erzählen, S. 69.

57 **Bergmann, Franziska/Schößler, Franziska/Schreck, Bettina:** Vorwort, in: *Bergmann, Franziska/Schößler, Franziska/Schreck, Bettina (Hgg.): Gender Studies*, Bielefeld 2012, S. 9–15, S. 10.

58 Ebd.

59 Ebd., S. 9.

60 **Johnson, Allan G.:** The gender knot: unraveling our patriarchal legacy, Philadelphia <sup>3</sup>2014, S. 80.

zung auf die meisten Menschen nicht zutreffen.<sup>61</sup> In Bezug auf die angesprochenen inhärenten Wertungen der Zuschreibungen hält Johnson fest, dass in einer Kultur meist jenes wertgeschätzt wird, das mit Männlichkeit oder dem Mannsein assoziiert wird. Eigenschaften, die mit Weiblichkeit verbunden werden, erfahren hingegen in der Regel eine Abwertung, und das abgekoppelt von den lebensweltlichen Realitäten von Männern und Frauen.<sup>62</sup> Ersichtlich wird aus diesen ersten Ausführungen, dass stets zu berücksichtigen ist, dass die Kategorie Geschlecht, auch wenn sie hier als konstruiert angenommen wird, lebensweltliche Auswirkungen hat, da westliche Gesellschaften (unter anderem) geschlechtlich binär strukturiert sind. Deshalb ist immer wieder die Rede von ›der Frau‹ und ›dem Mann‹, wenn auch hier als gesellschaftliche Kategorien und nicht als essentielle Charakteristika verstanden.

Nach Einzug der Kategorie Geschlecht in die Geisteswissenschaften lag der Fokus, vor allem in der Geschichtswissenschaft und in der Literaturwissenschaft, zunächst auf der Erforschung der Frauengeschichte und auf Überlegungen zu ›weiblichem Schreiben‹. Es schien auch der langen Unsichtbarmachung von Frauen geschuldet, dass diese nun allein im Fokus stehen sollten. Viele der frühen Ansätze brachten allerdings die von Butler problematisierte Tendenz mit sich, dass sie von einer universellen Kategorie ›Frau‹ ausgingen. Darüber hinaus ist Weiblichkeit und das Frausein in dem vorherrschenden heteronormativen System nur in Relation zu ihrem männlichen Gegenstück zu bestimmen. So ließen sich nicht nur Tendenzen zur Analyse von Geschlecht als Indikator eines Geschlechterverhältnisses feststellen, es entwickelte sich auch eine explizite Auseinandersetzung mit Männlichkeit(en). Der Germanist Stefan Kramer betont, dass gerade der Blick auf die Konstruktionen von Männlichkeit lohnend sei, da »durch die Universalisierung des Mannes in seiner Gleichsetzung als Mensch [...] ein solcher Blick lange Zeit verstellt [war]«. <sup>63</sup>

Einer der grundlegenden Texte zur Männlichkeitsforschung stammt aus der Feder der Soziologin Raewyn Connell. In *Der gemachte Mann* führt Connell aus, dass Konzepte von Männlichkeit »im Sinne der modernen westlichen Kultur«, wie oben bereits angenommen, nur in einem kulturellen System von polarisierten Geschlechtercharakteren zu finden sind.<sup>64</sup> Die Differenzierung zwischen den beiden Geschlechtern ist derart gestaltet, dass das Männliche als nicht markierte Norm einer Weiblichkeit als Mangel gegenübersteht, was schlicht bedeutet, dass Männlichkeit sich »im Endeffekt als Nicht-Weiblichkeit [definiert]«. <sup>65</sup> Auch Connell benennt die Brüchigkeit von Geschlechtsidentitäten

61 Ebd.

62 Ebd., S. 83. Johnson führt darüber hinaus aus, dass eine Gesellschaft immer zu dem Grade patriarchal sei, zu dem es Privilegien zugesteht, die auf der Beschaffenheit eben jener Gesellschaft als male dominated, male identified und male centred basieren. Dabei geht es hinsichtlich der Privilegien keinesfalls um individuelle Schuldfragen, sondern die soziale Strukturierung mit ihren inhärenten Machtkonstellationen.

63 **Kramer, Stefan:** Fiktionen des Männlichen. Männerforschung als literaturwissenschaftliche Herausforderung, in: *Kramer, Stefan (Hg.): Mannsbilder. Literarische Konstruktionen von Männlichkeiten*, Wien 2007, S. 15–36, S. 17.

64 **Connell, R.W.:** Der gemachte Mann, in: *Bergmann, Franziska/ Schöblier, Franziska/ Schreck, Bettina (Hgg.): Gender Studies*, Bielefeld o. J., S. 157–174, S. 157–158.

65 Ebd., S. 159–160.

und thematisiert Männlichkeitsbilder, die etwa länger als individuelle Lebensspannen Bestand haben.<sup>66</sup> Sie stellt sich gegen eine universelle Kategorisierung von ›Mann‹ und ›Frau‹ und fordert damit intersektionale Perspektiven ein, dennoch blieb ihr anfänglicher Ansatz selbst im binären System verhaftet.<sup>67</sup> Gerade Connells Überlegungen zur hegemonialen Männlichkeit sind bis heute von großer Relevanz und auch für diese Arbeit von besonderer Bedeutung. Mit dem Hegemoniebegriff in Anlehnung an Antonio Gramsci lässt sich das Verhältnis zwischen Geschlechtergruppen differenzierter bestimmen: »Hegemoniale Männlichkeit kann man als jene Konfiguration geschlechtsbezogener Praxis definieren, welche die momentan akzeptierte Antwort auf das Legitimitätsproblem des Patriarchats verkörpert und die Dominanz der Männer sowie die Unterordnung der Frauen gewährleistet (oder gewährleisten soll)«. <sup>68</sup>

So ist in einer Gesellschaft eine Idealvorstellung vorherrschend, der jedoch die wenigsten Individuen gerecht werden können. Neben dieser hegemonialen Männlichkeit gibt es Männlichkeiten in Komplizenschaft, also all jene, die von der Machtstruktur profitieren; unterdrückte Männlichkeiten, denen etwa homosexuelle Personen zuzuordnen sind, und marginalisierte Männlichkeiten, wie etwa jene von Arbeitern oder People of Color.<sup>69</sup> Diese Kategorien sind als Handlungsmuster zu verstehen, und die damit verbundenen Zuschreibungen werden beständig neu bestimmt.<sup>70</sup> Diese Überlegungen bekräftigen den Ansatz für diese Arbeit, nicht Zuschreibungen für Männer und Frauen oder die Männlichkeits- beziehungsweise Weiblichkeitsvorstellung zu analysieren, sondern zu untersuchen, wie Figuren Weiblichkeiten und/oder Männlichkeiten in sich und nach außen verhandeln.

Ein theoretischer Ansatz, der dafür weiter hilfreich scheint, sind die *Queer Studies* beziehungsweise die *Queer Theory*. Auch hier ist die Arbeit Butlers präsent, die die Performativität von Geschlecht in den Vordergrund stellt. Sie betont immer wieder, dass für die Analyse von Geschlecht, gerade auch als vermeintlich natürliches biologisches Geschlecht, die Einbettung desselben in kulturelle Denkmuster nicht außer Acht gelassen werden darf.

Feminist cultural anthropology and kinship studies have shown how cultures are governed by conventions that not only regulate and guarantee the production, exchange, and consumption of material goods, but also reproduce the bonds of kinship itself, which require taboos and a punitive regulation of reproduction to effect that end.<sup>71</sup>

66 Ebd., S. 162–165.

67 **Connell, R.W.:** Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept, in: *Gender and Society* (2005), H. 19; **Christensen, Ann-Dorte/Jensen, Sune Qvotrup:** Combining hegemonic masculinity and intersectionality, in: *NORMA* 9 (2014), H. 1, S. 60–75.

68 **Connell, Raewyn:** Der gemachte Mann Konstruktion und Krise von Männlichkeiten, Wiesbaden 42015 (Geschlecht und Gesellschaft; 8, SpringerLink: Bücher; 8), S. 130.

69 Ebd., S. 169–171.

70 Ebd.

71 **Butler, Judith:** Performative Acts and Gender Constitution. An Essay in Phenomenology and Feminist Theory, in: *Theatre Journal* 40 (1988), H. 4, S. 519–531, S. 275.

*Queere* Ansätze verstehen sich somit prinzipiell als Kritik an Heteronormativität und lassen sich damit für machtkritische Analysen heranziehen. Die Germanistin Katja Kauer macht den theoretischen Unterbau der *Queer Theory* für literarische Analysen fruchtbar und betont dabei ebenso das machtkritische Moment entsprechender Ansätze: »Gebrochen werden muss jedoch mit dem Vorurteil, dass bestimmte geschlechtliche Identitäten und sexuelle Präferenzen auf fragloser Basis die Norm bilden und dass andere Vorstellungen, die dieser Normativität widersprechen, abgegrenzt oder gar für unnatürlich erklärt werden dürfen.«<sup>72</sup>

Kauer führt als weitere wichtige Theoretikerin Eve Kosofsky Sedgwick ein. Diese entwickelte unter anderem den Begriff des homosozialen Begehrens in Abgrenzung zu homosexuellem Begehren. Dieser erlaubt es, »die affektive und emotionale Seite gleichgeschlechtlicher Beziehungen von der sexuellen Seite zu unterscheiden, was für Männerbeziehungen eine große Rolle spielt.«<sup>73</sup> So lässt sich beobachten, dass Homosozialität, zum Beispiel in Form von Männerbünden und dem Konzept der Kameradschaft, gefördert wird und Privilegien mit sich bringen kann, während gerade männliche Homosexualität abgewertet und sanktioniert wird.<sup>74</sup> Weiter wird am Beispiel der Bewertung von Homosexualität auch die Bedingtheit der geschlechtlichen Kategorien durch die heterosexuelle Matrix ersichtlich: So seien nach der feministischen Theoretikerin Monique Wittig wegen des zugrunde gelegten heterosexuellen Begehrens Lesben gar keine Frauen, da »Frau« nur innerhalb des heterosexuellen Regimes Bedeutung habe.<sup>75</sup>

Gerade Überlegungen zu den Auswirkungen bestimmter Überschneidungen von Kategorien waren es, die ab den 1970ern in den USA die Intersektionalitätsdebatte in die Diskussionen um Geschlecht brachten. Diese erwuchs aus der Kritik vor allem afroamerikanischer Frauen gegenüber dem *weißen* und bürgerlich geprägten akademischen Feminismus, mit dem sie sich nicht identifizieren konnten.<sup>76</sup> Zu nennen ist hier unter anderem das Combahee River Collective, das in seinem Statement<sup>77</sup> die »Reduktion auf ein einziges Herrschaftsverhältnis« kritisierte.<sup>78</sup> Die vermeintlich universalistische Kategorie »Frau« wurde damit zugunsten der Erkenntnis aufgebrochen, dass Menschen verschiedene Identitäten in sich vereinen, die Diskriminierungserfahrungen mit sich bringen, aber auch Privilegien. Passend dazu identifiziert sich auch die Schriftstellerin und Theoretikerin Audre Lorde als »black lesbian feminist mother poet warrior«.<sup>79</sup> Der Be-

72 **Kauer:** *Queer lesen*, S. 13.

73 Ebd., S. 30.

74 Ebd.

75 Ebd., S. 29.

76 **Winker, Gabriele/Degele, Nina:** *Intersektionalität: zur Analyse sozialer Ungleichheiten*, Bielefeld 2009, S. 11.

77 **Combahee River Collective:** *The Combahee River Collective Statement*.

78 **Gutiérrez Rodríguez, Encarnación:** *Frau ist nicht gleich Frau, nicht gleich Frau, nicht gleich Frau. Über die Notwendigkeit einer kritischen Dekonstruktion in der feministischen Forschung*, in: *Fischer, Ute Luise/Kampshoff, Marita/Keil, Susanne/Schmitt, Mathilde (Hgg.): Kategorie: Geschlecht? Empirische Ansätze und feministische Theorien*, Opladen 1996, S. 169–190, S. 165–167.

79 **Sandler, Kathe/Guy-Sheftall, Beverly:** *Audre Lorde: Black, Lesbian, Feminist, Mother, Poet Warrior*, in: *Trigg Mary K./Bernstein, Alison R. (Hgg.): Junctures in Women's Leadership. Social Movements*, New Brunswick 2016, S. 118–138, S. 118.

griff *intersectionality* wurde durch die Juristin Kimberly Crenshaw etabliert. Sie illustrierte ihre Überlegungen mit folgender Metapher:

Consider an analogy to traffic in an intersection, coming and going in all four directions. Discrimination, like traffic through an intersection, may flow in one direction, and it may flow in another. If any accident happens in an intersection, it can be caused by cars traveling from any number of directions and, sometimes, from all of them. Similarly, if a Black woman is harmed because she is in the intersection, her injury could result from sex discrimination or race discrimination.<sup>80</sup>

Für diese Arbeit wird der Begriff der Intersektionalität als Metapher beziehungsweise Prisma verwendet, das die Analysen »historisch gewordene[r] Macht- und Herrschaftsverhältnisse, Subjektivierungsprozesse sowie soziale[r] Ungleichheiten« bereichern soll.<sup>81</sup> Zu betonen ist auch, dass Intersektionalität nicht die additive Zusammenstellung von Unterdrückungsformen darstellt, vielmehr gilt »dass die Kategorien in verwobener Weise auftreten und sich wechselseitig verstärken, abschwächen oder auch verändern können«.<sup>82</sup> Eine neuere theoretische Entwicklung befasst sich mit einer Fusion von *Queer Theory* und Intersektionalität:

Von einem solchen Dialog ist eine produktive Destabilisierung beider Theorien zu erwarten. Zum einen: Queer Theory kann den implizit vergegenständlichenden Effekt der Anrufung durch Kategorien per se und ihre Fixierung auf machtasymmetrische Binaritäten wie weiß/schwarz, männlich/weiblich, hegemonial/subaltern in Intersektionalitätsansätzen untergraben. Zum anderen: Intersektionalitätsansätze ermöglichen es, die Ko-Präsenz und Simultaneität sowie die Widersprüchlichkeiten von unterschiedlichen Subjektivierungen und Positionalitäten in die Queer Theory hineinzutragen.<sup>83</sup>

Damit sind mögliche Korrektive für die Analyse an die Hand gegeben, »die jeweils die Normalisierungsarbeit (*queer*) und die Machtasymmetrie von Binaritäten (Intersektionalität) im Auge behalten«.<sup>84</sup> Dieser Forschungsabriss illustriert die verwendeten Ansätze der (geistes-)wissenschaftlichen Beschäftigung mit Geschlecht und verortet die vorliegende Arbeit in diesen. Wie genau soll Geschlecht nun verstanden werden? Festzuhalten ist der grundsätzlich performative Charakter von Geschlecht. Dieser steht jedoch nicht, wie häufig in popularisierten Debatten angeführt, im Gegensatz zu lebensweltlichen Realitäten: »Sind Ereignisse, Welt, Wirklichkeiten, Repräsentationen von Realitäten in Prozesse sprachlicher Performanzen eingebettet, dann ist hiermit nicht die Leugnung von Materialität gemeint, sondern vielmehr die realitätskonstruierende Wirkung

80 Zitiert nach: **Winker/Degele**: Intersektionalität, S. 12.

81 **Walgenbach, Katharina**: Heterogenität – Intersektionalität – Diversity in der Erziehungswissenschaft, Online-Ausgabe, Opladen Toronto 2017 (UTB 8546), S. 54–55; **Crenshaw, Kimberlé**: The urgency of intersectionality, 2016, 0:30-0:36.

82 **Winker/Degele**: Intersektionalität, S. 10.

83 **Dietze, Gabriele/Haschemi Yekani, Elahe/Michaelis, Beatrice**: Intersektionalität und Queer Theory, in: Portal Intersektionalität, 2012, S. 1–21, S. 2.

84 Ebd., S. 12.

performativer Handlungen.«<sup>85</sup> Nach Butler ist die Basis von Geschlechtsidentität »the stylized repetition of acts through time«, damit biete sich jedoch auch die Möglichkeit der Transformation oder Unterwanderung derselben in »the arbitrary relation between such acts, in the possibility of a different sort of repeating, in the breaking or subversive repetition of that style«. <sup>86</sup> Genau solche bewussten Subversionen, aber auch unbewusste Brüche von Geschlechtsidentitäten innerhalb der Konstruktionen von Geschlecht in den Reiseberichten lassen sich damit herausarbeiten.

Neben der Performativität, die die vermeintliche Natürlichkeit des Geschlechts dekonstruiert, muss auch die soziale Bedingtheit von Geschlechtervorstellungen berücksichtigt werden. Diese entstehen nicht in einem Vakuum oder rein individuell, vielmehr entstehen sie stets auf Basis bereits vorhandener gesellschaftlicher Vorstellungen.<sup>87</sup> Somit kann Geschlecht nicht außerhalb von Dominanz- und Herrschaftsverhältnissen gedacht werden, denn die Stellung in Bezug auf diese gesellschaftlichen Strukturen bestimmt laut dem Geographen Bernd Belina, »wie es einem Menschen gesellschaftlich ergeht«. <sup>88</sup> Weiter führt dazu die Geschlechterforscherin Christel Balthes-Löhr aus:

Basierend auf der Annahme eines Geschlechterkontinuums werden, unterstützt durch normativ legitimierende und kategorisierende Bündelungen, Weiblichkeit und Männlichkeit hergestellt, die dann oftmals den Anschein erwecken, naturgesetzlich gegeben zu sein. Aus Möglichkeiten werden zu einem gewissen Zeitpunkt – je nach sozio-kultureller Vorstellung an einem gewissen Ort, je nach dem, was als Normalität gilt und je nachdem, welche Werte und Vorstellungen als Normen anerkannt sind – Eigenschaften und Fähigkeiten beziehungsweise Fakten.<sup>89</sup>

Für diese Arbeit wurde das Modell des Geschlechterkontinuums gewählt, um dem Denken in Binaritäten entgegenzuwirken. Nach Balthes-Löhr setzt sich das Geschlecht eines Menschen »aus den Dimensionen des körperlichen, psychischen, sozialen und sexuellen Geschlechtes [zusammen] und gilt als veränderbar, polypolar, plural und intersektional verfasst«. <sup>90</sup> Das heißt, Geschlecht wird als veränderbar verstanden, und zwar sowohl in Bezug auf die eigene Lebensbiographie als auch in Bezug auf den normativen Kontext. Die Polypolarität steht der Bipolarität entgegen, und die Pluralität beschreibt mögliche Verschiebungen der Geschlechterdimensionen im Verhältnis zueinander.<sup>91</sup> Der historische Kontext der bürgerlichen Geschlechterdichotomie ist im Fall dieser Arbeit als eine normative Stellschraube innerhalb dieses Kontinuums zu sehen.

---

85 **Balthes-Löhr, Christel:** Immer wieder Geschlecht – immer wieder anders: Versuch einer Begriffsbestimmung, in: *Schneider, Erik / Balthes-Löhr, Christel (Hgg.): Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz*, Bielefeld <sup>3</sup>2014, S. 17–40, S. 23.

86 **Butler:** *Performative Acts and Gender Constitution. An Essay in Phenomenology and Feminist Theory*, S. 271.

87 **Kauer:** *Queer lesen*, S. 12.

88 **Belina, Bernd:** *Raum: zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus*, Münster 2012 (Einstiege 20), S. 13–14.

89 **Balthes-Löhr:** *Immer wieder Geschlecht – immer wieder anders*, S. 25.

90 *Ebd.*, S. 32.

91 *Ebd.*

Diese verhindert jedoch nicht, dass Figuren Geschlechtsidentitäten außerhalb dieser Norm beanspruchen. Damit soll das »Individuum als ein Kompositum unterschiedlicher Felder von machtgestützter oder marginalisierender Differenz« betrachtet werden, und das immer auch in Rückbindung an den jeweiligen Kontext.<sup>92</sup> *Weiße*, intellektuelle Männer aus der Mittelschicht hatten so beispielsweise andere Reisebedingungen und Wahrnehmungshorizonte als *weiße* Arbeiterinnen, die in einer Delegation die einzige Möglichkeit hatten, zu reisen. Junge bolschewistische Frauen werden in den Reiseberichten in der Regel ausführlicher beschrieben als alte Bäuerinnen.<sup>93</sup> In dieser Arbeit wird zudem explizit die Kategorie *race* verwendet, da Rassismus eine Rolle spielt, die im Forschungskontext nicht zu vernachlässigen ist und meines Erachtens eine intersektionale Betrachtung ohne diese Kategorie nicht auskommt. Folglich wird die immer noch prominente Trias von *race*<sup>94</sup>, *class* und *gender* in dieser Arbeit dezidiert um Nation und Kultur erweitert, da diese beiden nicht immer eindeutig voneinander abzugrenzen sind und Kultur häufig von nationalen Zuschreibungen vereinnahmt wird. Dabei spielen auch weitere Kategorien eine Rolle.

## Nation und Kultur

Anschließend an diese Übersicht über die verwendeten Ansätze der Geschlechterforschung sollen nun Nation und Kultur in Bezug auf Geschlecht und auch in Bezug zueinander umrissen werden. In einem Schritt wird das dieser Arbeit zugrunde liegende Verständnis der beiden Begriffe beschrieben, anschließend wird ihre Verwendung als kollektive Identitäten, das heißt nationale respektive kulturelle Identität, aufgezeigt. Dass Nationalität eine wirkmächtige Kategorie ist, zeigt sich nicht nur in den Privilegien, die der Besitz eines deutschen Passes heute mit sich bringt, sondern auch in historischen Ausschlüssen von eben dieser Nationalität durch das *ius sanguinis*, das sogenannte Blutsrecht, das die Einbürgerung vor allem *Schwarzer* Menschen aus den Kolonialgebieten oder auch von Menschen polnischer Herkunft oder jüdischer

- 
- 92 **Dietze, Gabriele:** Intersektionalität und Hegemonie(selbst)kritik, in: *Gippert, Wolfgang/Cötte, Petra/Kleinau, Elke (Hgg.): Kultur und soziale Praxis, Bielefeld, Germany* <sup>1</sup>2008, S. 27–44, S. 29.
- 93 Dass intersektionale Analysen auch zu problematischen Schlussfolgerungen führen können, lässt sich bei Jehle erkennen. In Bezug auf weibliche Reisende stellt sie fest, dass diese meist fortgeschrittenen Alters waren. Aus diesem Umstand leitet sie ab, dass ältere Frauen zum einen durch die Unabhängigkeit von möglichem Vater oder Ehemann reisen konnten, zum andern aber auch, weil sie aufgrund ihrer in ihrem Alter begründeten Unattraktivität für Männer »kein Freiwild« mehr gewesen seien. Diese Schlussfolgerung ist höchst problematisch, da sie sich in einer Argumentation einreihet, in der ausschließlich normschöne und junge Frauen von sexualisierter und sexueller Gewalt betroffen seien. Das ist nicht nur wider jeglicher Statistik, sondern hat auch fatale Auswirkungen für Betroffene. Vgl. **Jehle:** Gemeinlich verlangt aber die Damen gar nicht sehr nach Reisen., S. 22.
- 94 Hier im Sinne von: »Zuschreibung auf Grund ›sichtbarer‹ körperlicher und angenommener charakterlicher und intellektueller Unterschiede«, vgl. **Maruo-Schröder, Nicole:** »True Womanhood«: Weiblichkeitsentwürfe im Schnittfeld von Kultur, Nation und race in den USA des 19. Jahrhunderts, in: *Gippert, Wolfgang/Cötte, Petra/Kleinau, Elke (Hgg.): Kultur und soziale Praxis, Bielefeld, Germany* <sup>1</sup>2008, S. 67–82, S. 68.

Abstammung verhinderte.<sup>95</sup> Die Bestimmung von Nation lässt sich mit einer nach innen gerichteten Homogenisierungsbestrebung und einer nach außen gerichteten Abgrenzung fassen. Auch wenn, wie bei Identität und Geschlecht, im Alltag immer noch der Wunsch nach einem substanziellen Charakter und nach statischen Eigenschaften besteht, wie etwa die wieder aktuelle Diskussion um eine deutsche Leitkultur erkennen lässt, ist die Kategorie Nation konstruiert, veränderlich und kontextgebunden, was gerade für die Analyse nationaler Narrative zu berücksichtigen ist.<sup>96</sup>

Lange wurde in Forschungen und Theoriebildungen zu Nation die Kategorie Geschlecht vernachlässigt, dabei ist auch die vermeintlich homogene Nation nicht frei von Geschlechterdifferenzen: »Im ›Projekt Nation‹ wurden Frauen und Männer über ihr Geschlecht definiert, in verschiedenen politischen, sozialen und kulturellen Räumen der Nation positioniert und mit unterschiedlichen nationalen Identitäten versehen.«<sup>97</sup> So sei die Nation laut der Kulturwissenschaftlerin Michiko Mae ohne Berücksichtigung von Geschlecht nicht zu dekonstruieren, weil der Subjektstatus innerhalb des nationalen Gefüges maßgeblich durch Geschlechterverhältnisse bestimmt werde.<sup>98</sup> Dietze stellt darüber hinaus fest, dass auch Biopolitik in diesem Feld relevant wird, denn gehe es um Staatsbürgerschaft, so werde »Reprosexualität‹ privilegiert«, gehe es allerdings um die biopolitische Planung von Bevölkerung, so seien ›Okzidentalität‹ und in ihrem Fall die Abgrenzung vom ›orientalischen Patriarchat‹ das Kriterium.<sup>99</sup> Diese Ambivalenzen spiegeln sich ebenso in der Gesetzgebung der Weimarer Republik – wie in radikalster Form auch in den sogenannten Nürnberger Gesetzen von 1935.<sup>100</sup> *Die Schaffung von Einheit durch das Vergessen der Vielheit* ist der Titel eines Unterkapitel zur Konstruktion kollektiver Identität im Band *Kulturelle Einflussangst* des Anglisten Michael C. Frank.<sup>101</sup> Weiter im Kapitel führt er Benedict Andersons Überlegungen zu *imagined communities* aus: Auszugehen ist von einer Naturalisierung von Nationen durch geteilte Geschichten, da einer imaginierten Gemeinschaft einer Nation die Verbindung über Verwandtschaft oder persönlicher Bekanntschaft fehle. Damit benötigen diese eine gemeinsame Geschichte. In Anschluss an Aleida und Jan Assmann verweist Frank hier weiter auf die

95 **El-Tayeb, Fatima:** *Schwarze Deutsche: der Diskurs um »Rasse« und nationale Identität 1890–1933*, Frankfurt a.M.; New York 2001, S. 135–136.

96 **Finzi:** *Unterwegs zum Anderen?*, S. 22.

97 **Gippert, Wolfgang/ Götte, Petra/ Kleinau, Elke:** *Transkulturalität: gender- und bildungshistorische Perspektiven*. Zur Einführung in den Band, in: *Gippert, Wolfgang/ Götte, Petra/ Kleinau, Elke (Hgg.): Transkulturalität. Gender- und bildungshistorische Perspektiven*. Bielefeld 2008, S.15.

98 **Mae, Michiko:** *Nation, Kultur und Gender*, in: *Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hgg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, Wiesbaden 2010, S. 724–729, S. 724. Weiter verweist Mae darauf: »Wenn Familie zur Grundlage des nationalen Staats erklärt wird, dann kann man den familiären Innenraum nicht mehr als nur privat bestimmen. Diesen Widerspruch konnten die Frauen dazu nutzen, unter Berufung auf die Nation für sich neue, auch öffentliche Handlungsräume zu erschließen, ohne das für sie geltende Politikverbot durchbrechen zu müssen«, S. 726.

99 **Dietze:** *Intersektionalität und Hegemonie(selbst)kritik*, S. 36.

100 Ausführlich dazu: **Bock, Gisela:** *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus: Studien zur Rassenpolitik und Geschlechterpolitik*, Nachdruck der Erstausgabe 1986, Münster 2010, S. 23–78; **El-Tayeb:** *Schwarze Deutsche*, S. 142–202.

101 **Frank:** *Kulturelle Einflussangst*, S. 21.

Notwendigkeit des Konstruierens eines kulturellen Gedächtnisses, das eben jene gemeinsame Geschichte enthält und schreibt. Diese kollektive Geschichte sei jedoch nur durch die Identifizierung mit derselben existent. Weiter spiele für dieses gemeinsame Gedächtnis nicht nur die Eigenzuschreibung, sondern auch die Fremdzuschreibung eine Rolle.<sup>102</sup> Jegliche Differenz Erfahrung basiert also auf bereits vorhandenen Selbst- und Fremdbildern, die entsprechend auch die eigene Wahrnehmung formen.<sup>103</sup> Ruth Wodak führt dazu weiter aus:

Wenn die Nation eine vorgestellte Gemeinschaft, mithin ein mentales Konstrukt, ein imaginärer Vorstellungskomplex ist, der – zumindest – die Bestimmungselemente der kollektiven Einheit und Gleichheit, der Begrenzung und der Autonomie enthält, dann kommt dieser Imagination soweit Realität zu, wie man von ihr überzeugt ist, wie man sie beziehungsweise an sie glaubt und sich emotional mit ihr identifiziert. Die Frage, wie diese imaginäre Vorstellung in die Köpfe derer gelangt, die von ihr überzeugt sind, lässt sich leicht beantworten: Sie wird diskursiv konstruiert und in Diskursen vermittelt, und zwar in erster Linie in Erzählungen der Nationalkultur. Die nationale Identität ist somit das Produkt von Diskursen.<sup>104</sup>

Die Arbeit an Grenzen ist für alle Identitätskategorien essenziell und gerade für die Nation stellt sie das Fundament dar. Durch das Sichtbarmachen von Grenzarbeit lässt sich die »Situationsgebundenheit und Wandelbarkeit« der Kategorie Nation gut nachzeichnen: So können sich Grenzen oder ganze Länder verschieben oder etwa einzelne Nationen zugunsten des Bezugspunktes »des Westens« oder Europas in den Hintergrund gestellt werden. In solchen Prozessen werden etwa innereuropäische Differenzen zugunsten einer gemeinsamen Identifikation mit Europa ausgeblendet.<sup>105</sup> Im Verhältnis zu geographischen Grenzen und Territorialansprüchen von Nationen lässt sich daran anschließend festhalten, dass diese durch den »Diskurs des Nationalismus« gerechtfertigt werden.<sup>106</sup> Das Aufrechterhalten dieser Grenzen ist daher essentiell: »Wenn Nationen nur als begrenzte Subjekte vorstellbar sind, so muss es ein Bedürfnis geben, andere begrenzte Nationen zu erleben, denn nur das Erleben von Grenzen ist Beweis für die Begrenztheit und damit Existenz der eigenen Nation.«<sup>107</sup>

Hinsichtlich der Bildung von nationalen Identitäten kann festgehalten werden, dass verschiedene Gruppen innerhalb einer Nation auf unterschiedliche nationale Elemente Bezug nehmen können.<sup>108</sup> So setzten Reisende, die sich mit dem Sozialismus identifizieren, die Liebe zum eigenen Land in einen anderen Kontext und grenzen nationalistische Tendenzen als deviant von ihrem Verständnis des Deutscheins ab, hingegen suchen und finden antibolschewistisch ausgerichtete Reisende in der jungen Sowjetunion

---

102 Ebd., S. 21–25.

103 Ebd., S. 29.

104 **Wodak u. a.:** Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, S. 61.

105 **Frank:** Kulturelle Einflussangst, S. 21–26.

106 **Jäger:** Kritische Diskursanalyse, S. 28.

107 **Mohnike:** Imaginierte Geographien, S. 21.

108 **Wodak u. a.:** Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, S. 36.

das Gegenteil der vermeintlichen deutschen Kultiviertheit und Überlegenheit. Identitätsnarrative erscheinen damit als »negative[r] Bezug auf etwas [...], das nicht-gleich ist, auf ein fiktives Bild des Anderen, der wir Angst haben zu sein oder zu werden.«<sup>109</sup>

Für die Erzählgemeinschaften der Moderne hält Wolfgang Müller-Funk fest, dass diese eine klare Hierarchie aufweisen, mit der »nationale[n] mythische[n] Erzählung« als Gerüst für die »große Erzählung des Fortschritts und der Freiheit«.<sup>110</sup> Weiter würden hier relativ starke Identitätskonstruktionen gelten, die aber im Gegensatz zu vorherigen Zeiten individuell erfahrbar wären und an Nationalität geknüpft seien.<sup>111</sup> Damit lässt sich festhalten: »Nationale Erzählungen tauchen [...] nicht aus dem Nichts auf und operieren auch nicht in einem Vakuum. Sie werden vielmehr von AkteurInnen in konkreten (institutionalisierten) Kontexten hervorgebracht, reproduziert und verbreitet.«<sup>112</sup>

Der Begriff der Nation ist nur sehr schwer von dem der Kultur zu trennen. Denn in der Mehrzahl der Diskurse über Nation und Identität wird »ein staatsnationales mit einem kulturnationalen Verständnis vermischt«.<sup>113</sup> Entsprechend der angestrebten Homogenität wird eine Kultur als hegemonialer Hauptidentifikationspunkt innerhalb einer Nation gesetzt. Dass in einer nationalstaatlich gefassten Gesamtgesellschaft viele Kulturen existieren, wird durch solche, vor allem zur Abgrenzung und Abwehr konstruierten Grenzen, unsichtbar gemacht. Eine hegemoniale kulturelle Identität wird ebenso wie alle kollektiven Identitäten durch das (Wieder-)Erzählen von Geschichten geschaffen, von denen manche im Prozess der Geschichtsschreibung dann verschwinden, wie anhand etwa der Frauengeschichte oder der »neu wiedergefundenen« *queeren* Geschichte Deutschlands ersichtlich wird.

Jan Kruse verweist für eine allgemeine Definition von Kultur auf den Anthropologen Ward Goodenough: »A society's culture consists of whatever it is one has to know or believe in order to operate in a manner acceptable to its members. Culture is not a material phenomenon; it does not consist of things, people, behaviour, or emotions. It is rather an organization of these things.« Darüber hinaus heißt es: »It is the form of things that people have in mind, their models for perceiving, relating, and otherwise interpreting them.«<sup>114</sup>

Dieser Kulturbegriff lässt sich durch die Überlegungen von Hark und Villa erweitern, die die Bewegtheit von Kultur betonen, da diese »immer wieder neu belebt und konstruiert werden [müsse]«.<sup>115</sup> Weiter bringen sie auch den Machtaspekt von Kultur mit ein, indem sie Kultur in ihrer Funktion als Ort gesellschaftlichen Wissens und Sinns bestimmen, der nicht für alle in gleicher Weise zugänglich ist, sondern »herrschaftsförmig verfasst« sei.<sup>116</sup>

109 **Eggers:** Narrative Identität und kulturelle Differenz. Eine erzähltheoretische Perspektive auf Konstruktionen des Anderen, S. 188.

110 **Müller-Funk, Wolfgang:** Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung, Wien <sup>2</sup>2008, S. 101.

111 Ebd.

112 **Wodak u. a.:** Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, S. 38–39.

113 Ebd., S. 103.

114 Zitiert nach **Kruse, Jan:** Qualitative Interviewforschung: ein integrativer Ansatz, Weinheim Basel <sup>2</sup>2015 (Grundlagentexte Methoden), S. 464.

115 **Hark/Villa:** Unterscheiden und herrschen, S. 29–30.

116 Ebd.

In beiden Modellen bleiben die Kulturen, die nicht die hegemonialen sind, jedoch relativ unberücksichtigt, und Kultur erscheint im Singular. Die Schriftstellerin und Theoretikerin bell hooks betont das Potential von Marginalität: Diese dürfe nicht bloß als »Ort der Entbehrung« gesehen werden, sondern »behaupte[t] [sie] sogar das Gegenteil, nämlich dass Marginalität auch der Ort radikaler Möglichkeiten, ein Raum des Widerstandes [sei].«<sup>117</sup> So gilt es auch innerhalb der Texte gerade auch die marginalen Figuren zu betrachten und deren Potentiale zu Unterwanderungen normativer Diskurse zu beleuchten.

Katja Kauer widmet sich in *Queer lesen* der Wechselwirkung von Kultur und Geschlecht und hält zunächst fest, dass »[w]ir [...] uns viele Kulturen denken [müssen]«. <sup>118</sup> Darüber hinaus komme aber in fast jedem kulturellen Kontext die Frage auf, ob »geschlechtliche Festlegung Vorbedingung für kulturelle Teilhabe ist«. Daher muss berücksichtigt werden, »ob wir im vorherrschenden Gesellschaftsmodell von jemandem eine lesbare geschlechtliche Identität verlangen, um sie oder ihn als Menschen anzuerkennen. Damit wird die Geschlechtsidentität zu einer kulturellen Voraussetzung für das Menschsein.«<sup>119</sup>

Kultur hat folglich zwei Eigenschaften: Sie kann trennen und verbinden sowie schließen und öffnen. Das ›Eigene‹ und das ›Fremde‹ sind hierbei »Pole einer unaufkündbaren Relation und damit [...] Teil des kulturellen Prozesses«. <sup>120</sup> Für eine Verständigung braucht es somit Kenntnis eines gemeinsamen kulturellen Gedächtnisses oder eben die klare Abgrenzung von diesem. <sup>121</sup> Wie betont, entstehen aber auch das kulturelle Gedächtnis und die damit verbundenen Identitäten nicht in einem Vakuum, sondern folgen Prinzipien der patriarchalen, nationalen und/oder imperialen Ordnung. <sup>122</sup>

Für alle in der Analyse verwendeten Kategorien gilt deren prinzipielle Konstruiertheit. Darüber hinaus machen sie als »soziokulturelle Ordnungsmächte in der Orientierungskrise im Übergang zu den funktional ausdifferenzierten modernen Gesellschaften wichtige Legitimations- und Identifikationsangebote [...], vor allem durch die Konstruktion von Differenz«. <sup>123</sup> Differenzen und die damit verbundenen Grenzen dürfen aber nicht nur als Hindernisse oder Trennungen verstanden werden, sondern auch als Möglichkeiten des Übergangs und der Öffnung. <sup>124</sup> Identitätsnarrative können nicht ohne eine adäquate Kontextualisierung analysiert werden, da sie selbst einen »komplexe[n] diskursive[n] Prozess dar[stellen], in dem Erinnerungen aufgerufen, Erfahrungen zu Sprache gebracht und Texte, Handlungen und Erzählungen (re-)interpretiert werden«. <sup>125</sup> Die mit der Identitätsbildung verbundenen Kategorien werden als grundsätz-

117 **hooks, bell:** Sehnsucht und Widerstand: Kultur, Ethnie, Geschlecht, Berlin 1996, S. 151–152.

118 **Kauer:** *Queer lesen*, S. 16.

119 Ebd.

120 **Müller-Funk:** *Theorien des Fremden*, S. 16.

121 **Lotman:** *Die Innenwelt des Denkens*, S. 90.

122 **Assmann:** *Geschlecht und kulturelles Gedächtnis*, S. 40.

123 **Mae:** *Nation, Kultur und Gender*, S. 724.

124 **Müller-Funk:** *Theorien des Fremden*, S. 25.

125 **Eggers:** *Narrative Identität und kulturelle Differenz. Eine erzähltheoretische Perspektive auf Konstruktionen des Anderen*, S. 177.

lich offene Sprachcontainer angenommen, die es im Verlauf der Analyse zu befüllen gilt und die immer auch in ihrer Wechselwirkung untereinander zu untersuchen sind.

### Ergänzender Exkurs: *Postcolonial Studies* und *Critical Whiteness Studies*

Einen weiteren wichtigen Standpunkt haben Arbeiten aus dem Feld der *Postcolonial Studies* und der *Critical Whiteness Studies* eingenommen. Herauszustellen ist hier vor allem der Sammelband *Mythen, Masken und Subjekte*, der von Maureen Maisha Eggers, Grada Kilomba, Peggy Piesche und Susan Arndt herausgegeben wurde.<sup>126</sup> Hier finden sich Ansätze Schwarzer Forscher\*innen zum Thema *Weißsein* wie auch kritische weiße Perspektiven. Wichtig ist dabei vorwegzunehmen, dass

die Analysekategorie *Weißsein* unter anderem im Kontext Schwarzer Hegemonialkritik entstanden ist und entsprechend sowohl Teil einer tradierten Schwarzen Überlebensstrategie wie auch Schwarzer politischer Bewegungen [ist]. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland ist damit keineswegs ein rein akademisches Feld, sondern auch die alltägliche Reflexion Schwarzen Lebens in einem hegemonial *weißen* Setting.<sup>127</sup>

Das Potential sieht weiter Katharina Walgenbach »in dem Perspektivenwechsel, der die Norm in das Zentrum der Analyse stellt«.<sup>128</sup> Für den Forschungskontext und vor allem den Entschluss, mit intersektionalen Perspektiven zu arbeiten, ist also die Beschäftigung mit den Konzepten *Weißsein* und *race* unerlässlich. Denn der Zeitraum der Reisen fällt in die »Blütezeit der europäischen Kolonialreiche« im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert.<sup>129</sup> Im Rahmen dieser Prozesse wurde entsprechend die »Einteilung in zivilisierte Europäer gegen unzivilisierte ›Naturmenschen‹« vorgenommen, und damit habe die Setzung eines diametralen Gegensatzes, so Fatima El-Tayeb, Kolonisation und Sklaverei legitimiert. Gleichzeitig war diese Setzung »notwendiger Bestandteil der sich etablierenden bürgerlichen Ordnung«.<sup>130</sup> Anschließend daran stellt Walgenbach prinzipiell die Frage, inwieweit das deutsche Nationenverständnis *weiß* markiert sei.<sup>131</sup> Weiter bemerkt sie: »Es geht nicht um den Nachweis, dass auch *weiße* Subjekte ihre spezifische Kultur entwickelt haben, sondern um die Funktion *weißer* Kulturen zur Reproduktion gesellschaftlicher Hierarchien.«<sup>132</sup> Das Selbstbild *weißer* Gruppen enthält folglich auch

126 Eggers, Maureen Maisha (Hg.): *Mythen, Masken und Subjekte: kritische Weisheitsforschung in Deutschland*, Münster 2005.

127 **Piesche, Peggy:** Das Ding mit dem Subjekt. Wem gehört die kritische Weißseinsforschung, in: Eggers, Maureen Maisha/ Kilomba, Grada/ Piesche, Peggy/ Arndt, Susan (Hgg.): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster 2005, S. 14–17, S. 16.

128 **Walgenbach, Katharina:** »Weißsein« und »Deutschsein«, in: Eggers, Maureen Maisha/ Kilomba, Grada/ Piesche, Peggy/ Arndt, Susan (Hgg.): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster 2005 u. J., S. 377–393, S. 377.

129 **Habinger:** *Frauen reisen in die Fremde*, S. 20.

130 **El-Tayeb:** *Schwarze Deutsche*, S. 12.

131 **Walgenbach:** »Weißsein« und »Deutschsein«, S. 378.

132 **Walgenbach:** *Die weiße Frau als Trägerin deutscher Kultur*, S. 21.

immer »stumme Abgrenzungen« und gerade die strukturelle Unsichtbarkeit von *Weißsein* als Norm sei ein »wesentlicher Ausdruck seiner Dominanz«. <sup>133</sup> Gabriele Dietze stellt eine Analogie zur hegemonialen Position von Heteronormativität mit dem Mann als neutralem Sinnbild des Menschen im Gegensatz zum als anders markierten weiblichen Individuum und der Vorstellung her, »dass nur ›nicht-weiße‹ Ethnien eine ›Rasse‹ haben und ›weiße‹ Menschen *raceless* [seien]«. <sup>134</sup>

Damit müssen Fremdzuschreibungen ebenso wie Eigenzuschreibungen kritisch betrachtet werden. Im Folgenden sollen nun einige aus dem Kontext der *Postcolonial Studies* herausgearbeiteten diskursiven Strategien benannt werden, die auch im Anwendungsfeld der Reiseberichte zu beobachten sind. Immer wieder finden sich in Texten über die sogenannte ›Fremde‹ Objektivierungen und Distanzierungen der ›Anderen‹, die durch das Festschreiben in einem Text dahingehend wirkmächtig sind, dass sie Zuschreibungen im gesellschaftlichen Diskurs verankern und damit auch die Wahrnehmung bestimmter Gruppen von Menschen mitbeeinflussen. So hält die Tourismusforscherin Tatjana Thimm fest: »Innere, in der Sozialisation erworbene Bilder erweisen sich als persistent in der Wahrnehmung von Nationen und Destinationen. Diese imaginäre Geographie sucht nach ihrer Bestätigung und dient als Erklärungsmodell wahrnehmungspsychologischer Prozesse in Verbindung mit touristischer Aktivität.« <sup>135</sup> Somit lässt sich davon ausgehen, dass die Reisenden mit einem vorgefertigten Bild nach Russland reisten und dieses gleichzeitig im Nachgang durch ihre Publikationen mitbestimmten. Die jeweils kursierenden Diskurse, in denen sich ältere und neuere Bilder mischten, beeinflussten den Erwartungshorizont von Reisenden maßgeblich.

Thomas Mohnike stellt dabei die Rolle der imaginierten Geographie in Reiseberichten heraus, für deren Ordnung »mindestens zwei miteinander verbundene Ebenen virulent und bedeutungskonstitutiv [sind]: eine Ebene des (diskursiv evozierten) konkreten Details [...] und eine Ebene politisch-ethisch-symbolischer Bedeutung.« <sup>136</sup> In kolonialen Reiseberichten etwa, finden sich Darstellungen der kolonisierten Gebiete beispielsweise als »jungfräulicher« Boden, den es einzunehmen gilt. Oft werden dessen männliche Bewohner durch Feminisierung oder durch Entmännlichung infolge von Entmachtung dargestellt. <sup>137</sup> Die kolonisierten Menschen werden in der Regel stereotyp dargestellt und bilden eine Negativfolie für die wünschenswerten Eigenschaften der kolonisierenden Gesellschaft. <sup>138</sup> Solche Typisierungen finden sich zum Teil auch in den Reiseberichten über die Sowjetunion, die kein von Deutschland kolonisiertes Land darstellt und zuvor

133 **Dietze:** Intersektionalität und Hegemonie(selbst)kritik, S. 33–34.

134 **Habinger:** Frauen reisen in die Fremde, S. 18.

135 **Thimm, Tatjana:** Imaginäre Geographien und Grenzen, in: *Tourismus und Grenzen* (2013), S. 145–154, S. 145.

136 **Mohnike:** Imaginierte Geographien, S. 20.

137 **Hammerstein, Katharina von:** »Rasse« ist Trumpf und sticht Geschlecht. Konstruktionen kolonialer Männlichkeit in ausgewählten Werken von Frieda von Bülow, in: *Möhrmann, Renate (Hg.): Frauenphantasien. Der imaginierte Mann im Werk von Film- und Buchautorinnen*, Stuttgart 2014, S. 274–296, S. 282.

138 **Babka, Anna:** *Postcolonial-queer: Erkundungen in Theorie und Literatur*, Wien Berlin 2019, S. 46–47.

selbst Akteur imperialer Herrschaft war. Dieser Umstand lässt sich wohl durch die Popularität von Reise- und Kolonialliteratur in der Zeit erklären, die auch die Wahrnehmungs- und Beschreibungsmodi der Reisenden beeinflusste.

Ein weiteres Phänomen ist der sogenannte *imperial gaze*,<sup>139</sup> der das von ihm Betrachtete zu Objekten exotischer, häufig auch erotischer Phantasien macht. Männlichen Personen wird in diesem Zuge oft eine gefährliche Attraktion zugeschrieben.<sup>140</sup> Auch das *Othering* stellt eine Strategie dar, mithilfe der das vermeintlich Andere von einem selbst distanziert wird. So finden sich zum Beispiel Zuschreibungen, die von Grenzverwischungen zwischen Mensch und Tier geprägt sind.<sup>141</sup> Weiter finden sich »Naturalisierung, Stereotypisierung, Essentialisierung oder die Konstruktion von binären Oppositionen und scheinbar unüberwindlicher Differenzen.«<sup>142</sup> Daher muss bei der Analyse von Zuschreibungen stets beachtet werden, dass »Klassifizierungen nach mentaler Zugehörigkeit (kulturalistischer Ansatz) oder signifikanten Unterschieden zu jeweils herrschenden Gruppierungen (differentialistischer Ansatz) [...] nicht frei von rassisierenden Logiken [sind]«. <sup>143</sup> Für die Analyse folgt daraus eine Notwendigkeit an Vorsicht und Sensibilität in Bezug auf Eigen- und Fremddarstellungen, gerade in der Verschränktheit ihrer Identifikationskategorien. Reiseberichte dürfen zudem in ihrer Funktion als Produkte der Wissensvermittlung und Wissensproduktion nicht unterschätzt werden. In den Texten vollzieht sich stets ein Kampf um Deutungshoheit, denn »[d]ie Repräsentationen von Welt sind [...] ein politisch umstrittenes Feld.«<sup>143</sup>

## Methodische Annäherung

Da Reiseberichte eine sehr heterogene Gattung hinsichtlich der textlichen Gestaltung darstellen und darüber hinaus inhaltlich eine Mischform aus (auto-)biographischen Elementen, Fiktion und Beschreibungen sind, braucht es zu deren Analyse ein multiperspektivisches methodisches Vorgehen.

## Diskursanalyse

In seiner Einführung zur Kritischen Diskursanalyse zeigt Siegfried Jäger auf, dass »Diskursanalyse historisch relevante, aber auch in der Gegenwart noch mit einem Wahrheitswert aufgeladene Diskurse [erfasst] und [...] sie damit kritisierbar und potentiell veränderbar [macht]«. <sup>144</sup> Dabei umfasst der Begriff des Diskurses nach Michel Foucault Gesagtes und findet sich auch in dem, »was man nicht sagt, oder was sich in Gesten, Haltungen, Seinsweisen, Verhaltensschemata und Gestaltungen von Räumen ausprägt. Der

139 Ausführlich zum imperial gaze: **Kaplan, E. Ann**: Looking for the other: feminism, film, and the imperial gaze, New York 1997, S. 3–26.

140 **Habinger**: Frauen reisen in die Fremde, S. 14.

141 **Babka**: Postcolonial-queer, S. 46–47.

142 **Gutiérrez Rodríguez**: Frau ist nicht gleich Frau, nicht gleich Frau, nicht gleich Frau. Über die Notwendigkeit einer kritischen Dekonstruktion in der feministischen Forschung, S. 171.

143 **Habinger**: Frauen reisen in die Fremde, S. 14.

144 **Jäger**: Kritische Diskursanalyse, S. 8.

Diskurs ist die Gesamtheit erzwungener und erzwingender Bedeutungen, die die gesellschaftlichen Verhältnisse durchziehen.«<sup>145</sup> Gerade für die Analyse der diskursiven Konstruktion nationaler, kultureller oder auch geschlechtlicher Identität als naturalisierte Kategorien zeigt sich dieser Umstand als relevant. Zudem macht die Diskursanalyse es möglich, die Wechselwirkungen und Überlappungen entsprechender Diskurse sichtbar zu machen. Etwa die Verknüpfung von Nation, Geschlecht und Kultur im Bild des fremden Mannes als Gefahr, vor allem für die »eigenen« Frauen, findet sich sowohl in der Rhetorik antibolschewistischer Reisetexte, die vor der vermeintlich gefährlichen sexuellen Devianz von als »jüdisch-bolschewistisch« benannten Männern warnten, als auch im heutigen Diskurs um Migration, in dem pauschalisierend vermeintlich »kulturell fremden« Männern immer wieder sexuelle Übergriffigkeit unterstellt wird.<sup>146</sup>

Auch die dargestellten Räume sind in ihrer diskursiven Verfasstheit zu analysieren:

Die Bedeutungen der Räume (und Zeiten) sind ja immer auch zugeschriebene Bedeutungen nach Maßgabe der Deutungsschemata/-muster, in die Menschen hineingeboren sind und die den jeweiligen Subjekten/Gesellschaften zu bestimmten Zeiten und an bestimmten Orten zur Verfügung stehen. Und die als »Produkte des kollektiven Denkens«, als kollektiv geteilte Zuschreibungen anzusehen sind.<sup>147</sup>

Das heißt in Anwendung auf diese Arbeit, dass auch die Raumkonstruktionen Teil der Analysen sein werden, denn sowohl Geschlecht als auch Nation und Kultur besitzen im Rahmen der Intersektionalität räumliche Aspekte. So kann zum Beispiel analysiert werden, in welchen Räumen sich welche Figuren bewegen können oder wie sich imaginierte Geographien der Sowjetunion je nach politischer Ausrichtung der Schreibenden zu Europa hin oder von diesem weg bewegen. Für die Analyse ist weiter wichtig, zwischen Diskursfragmenten, also »ein Text oder Textteil, der ein bestimmtes Thema behandelt, zum Beispiel das Thema Einwanderer«,<sup>148</sup> und einem Diskursstrang zu unterscheiden, der aus ebensolchen Diskursfragmenten besteht. Diskursstränge lassen sich in synchroner und diachroner Perspektive betrachten: »Ein synchroner Schnitt durch einen Diskursstrang hat eine gewisse qualitative (endliche) Bandbreite. Ein solcher Schnitt ermittelt, was zu einem bestimmten gegenwärtigen oder früheren Zeitpunkt beziehungsweise in jeweiligen Gegenwart »gesagt« wurde bzw. sagbar ist bzw. war«, während in diachronischer Perspektive »[t]hematisch einheitliche Wissensflüsse durch Zeit und Raum« zu beobachten sind.<sup>149</sup> Die Verschränkung von Diskurssträngen kann »besondere diskursive Effekte« hervorbringen, wie etwa eine durch rassistische Argumente gestützte nationalistische Argumentation.<sup>150</sup> Solche Effekte finden sich auch in einigen Reiseberichten

145 Ebd., S. 17.

146 **Rendtorff, Barbara:** Beunruhigungen – Sexualisierungen und Fremdenabwehr, in: *Feministische Studien* 35 (2017), S. 302–317, S. 306; **Sanyal, Mithu M.:** Vergewaltigung: Aspekte eines Verbrechens, Hamburg <sup>4</sup>2022 (Nautilus Flugschrift), S. 101–110.

147 **Jäger:** Kritische Diskursanalyse, S. 28.

148 Ebd., S. 27–28.

149 Ebd., S. 80.

150 Ebd., S. 81.

etwa in Form von Zuschreibungen von Naivität und Kindlichkeit in Richtung »der russischen Bauern«. Hier vereinen sich koloniale Diskursfragmente mit Diskurssträngen zu Kultur und Ethnie.<sup>151</sup>

Darüber hinaus gibt es sogenannte diskursive Ereignisse, »die medial groß herausgestellt werden und als solche medial groß herausgestellten Ereignisse, die Richtung und Qualität des Diskursstrangs, zu dem sie gehören, beeinflussen oder wesentlich bestimmen.«<sup>152</sup> Als solche sind sicherlich die Revolutionen von 1917 und 1919 zu werten, die die mit ihnen verbundenen Diskurse maßgeblich beeinflussten. Zuletzt soll noch der Begriff der Diskursposition umrissen werden. Unter diesem versteht Margarete Jäger jenen Ort,

von dem aus Einzelne oder Gruppen und Institutionen Diskurse produzieren und bewerten. Mit ihr kann gekennzeichnet werden, wie die diskursiv vermittelten jeweiligen Lebenslagen die inhaltliche Stellung zum Diskurs, d.h. seine Kenntnis und Bewertung bestimmen. Auf diese Weise können subjektive und kollektive Verstrickungen in dem jeweiligen Diskurs und die Mehrdimensionalität von Machtbeziehungen deutlich werden.<sup>153</sup>

Die Bestimmung der Diskursposition verlangt demnach auch eine intersektionale Betrachtung der sich äußernenden Instanzen, um deren Eingebundenheit in strukturelle Machtverhältnisse mitzudenken. In den Texten werden somit nicht nur Wirklichkeiten erschaffen, sondern zugleich werden Dominanz- und Machtstrukturen gespiegelt. Durch das beständige (Wieder-)Erzählen können sie diese auch verfestigen oder wiederbeleben. Damit zeigen sich Diskurse als Mittel der Macht, die jedoch nicht allen Personen in gleichem Maße zugänglich sind. Aus diesem Zugang ergibt sich jedoch auch die Möglichkeit der Repräsentation und des Herstellens von Wissen.<sup>154</sup> Damit stellt die Diskursanalyse immer auch die Frage nach den Wirkungen diskursiver Äußerungen, nicht nach deren Wahrheitsgehalt.<sup>155</sup> Damit kann sie, wie bereits erwähnt, zeigen,

was in einer Gesellschaft gesagt oder gedacht werden kann und damit zugleich, was nicht gesagt werden kann und/oder nicht gesagt wird. Also was als Wahrheit gilt und was nicht und was bereits eine Geschichte hat bzw. ein historisches Apriori. Es geht also darum, herauszufinden, was als jeweiliges Wissen mit dem Anspruch wahr zu sein, jeweils kursiert oder gar behauptet, absolut und objektiv wahr zu sein.<sup>156</sup>

So lassen sich aus der heutigen Perspektive auch Diskurse rekonstruieren, die über Kanonisierungsprozesse und andere Fokussierungen der Geschichtsschreibung verdrängt wurden. Zu unterscheiden bleibt aber stets die Machtwirkung von Individuen oder

151 Vgl. am Beispiel der Kolonialromane: **Hammerstein/von**: »Rasse« ist Trumpf und sticht Geschlecht. Konstruktionen kolonialer Männlichkeit in ausgewählten Werken von Frieda von Bülow.

152 **Jäger**: Kritische Diskursanalyse, S. 82.

153 **Jäger, Margarete**: Diskursanalyse, in: *Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hgg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, Wiesbaden 2010, S. 386–391, S. 389.

154 **Habinger**: Frauen reisen in die Fremde, S. 79–18.

155 **Jäger**: Diskursanalyse, S. 387.

156 **Jäger**: Kritische Diskursanalyse, S. 12.

Gruppen über Diskurse und jene der Diskurse selbst.<sup>157</sup> Daraus soll jedoch keine Ohnmacht der Schreibenden gegenüber einer Allmacht von Diskursen abgeleitet werden, denn auch die Schreibenden besitzen Handlungsmacht. Foucault sieht die einzelnen Schreibenden in diesem Fall jedoch als Autor\*in geprägt: »Es ist also auch die Frage nach individuellen Strategien im Umgang mit Diskursen und gesellschaftlichen Vorgaben und nach dem Einfluss des Individuums oder ›sprechenden Subjekts‹ aufzuwerfen.«<sup>158</sup> Anschließend an diesen Gedanken lässt sich als ein Beispiel der hegemoniale Diskurs der bürgerlichen Geschlechterphilosophie ausmachen. Diese gründet auf »binären Oppositionen« wie Mann/Frau, öffentlich/privat, Kultur/Natur und strukturiert die universalistischen Diskurse über die Geschlechterdifferenz und die damit einhergehende diskriminierende Praxis bis heute.«<sup>159</sup>

Die Schranken der Diskursanalyse der Geschlechtsidentität implizieren und legen von vornherein die Möglichkeiten der vorstellbaren und realisierbaren Konfiguration der Geschlechtsidentität in der Kultur fest. Das bedeutet nicht, daß in Sachen Geschlechtsidentität prinzipiell alle und jede Möglichkeiten offenstehen, sondern daß die Schranken der Analyse auf die Grenzen einer diskursiv bedingten Erfahrung verweisen. Diese Grenzen wurden stets nach Maßgabe eines hegemonialen kulturellen Diskurses festgelegt, der auf binäre Strukturen gegründet ist, die als Sprache der universellen, allgemeingültigen Vernunft erscheinen. Somit ist die zwanghafte Einschränkung gleichsam in das eingebaut, was von der Sprache als Vorstellungshorizont möglicher Geschlechtsidentität festgelegt wird.<sup>160</sup>

Ein Blick auf Männlichkeitsvorstellungen zeigt, dass sich Diskurse paradox entwickeln können: So steht der Mann im modernen Diskurs zugleich als »überlegenes« Geschlecht« und als geschlechtsneutraler Repräsentant der Menschheit.<sup>161</sup> Dementsprechend finden sich Frauen kaum in Geschichtsdarstellungen, zugleich erscheinen sie in Vielzahl als Objekte männlicher Phantasien in der Literatur.<sup>162</sup> Schließlich reiht sich auch die binäre Geschlechterdifferenz in das »binär geordnet[e] Denksystem unserer Kultur [ein]. Das Denken in sich ausschließenden Gegensätzen bestimmt die abendländische Denkstruktur.«<sup>163</sup>

157 **Jäger:** Diskursanalyse, S. 387.

158 **Habinger:** Frauen reisen in die Fremde, S. 21–22.

159 Ebd., S. 13.

160 **Butler, Judith:** Das Unbehagen der Geschlechter, in: *Bergmann, Franziska/ Schößler, Franziska/ Schreck, Bettina (Hgg.): Gender Studies*, Bielefeld 2012, S. 141–155, S. 144.

161 **Brunotte, Ulrike/Herrn, Rainer:** Statt einer Einleitung. Männlichkeiten und Moderne – Pathosformeln, Wissenskulturen, Diskurse, in: *Brunotte, Ulrike / Herrn, Rainer (Hgg.): Männlichkeiten und Moderne: Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900*, Bielefeld 2008, S. 9–23, S. 9.

162 **Schößler:** Bürgerliche Geschlechterhierarchie und emanzipative Ansätze. Einführung, S. 21.

163 **Kauer:** Queer lesen, S. 23.

## Queer Reading und gender-sensible narrative Analyse

Prinzipiell folgt die Analyse dem erzähltheoretischen Ansatz aus Gérard Genettes *Die Erzählung*.<sup>164</sup> Im Folgenden sollen jedoch spezifische Ansätze zu Identität und Geschlecht ergänzt werden. Die binären Denkmuster des abendländischen Denkens finden sich auch in Bezug auf narrative Identitäten wieder. Diese entstehen und bestehen, wie bereits erwähnt, durch das wiederholte Erzählen von Geschichten. Nina Elena Eggers postuliert diesbezüglich, dass »die Frage nach kultureller Identität nur aus einer erzähltheoretischen Perspektive heraus beantwortet werden [kann]«:<sup>165</sup>

Denn ein erzähltheoretischer Ansatz erlaubt es, das Aufkommen und Hegemonialwerden von Narrativen aus ihrer kulturellen Einbettung und historischen Entwicklung heraus zu erklären, unterschiedliche Narrative in ihrer Verschränkung sichtbar zu machen und die implizierten Exklusionsmechanismen besser in den Blick zu nehmen. So kann gezeigt werden, dass gegenwärtige Narrative nur dann erfolgreich sein können, wenn sie an bereits im kulturellen-narrativen Repertoire einer Gemeinschaft vorhandene Erzählungen und Figuren anknüpfen können.<sup>166</sup>

Eine narrative Analyse kann entsprechend den Erzähltext als einen Ordnungsakt begreifen, der die Handlung in eine Reihenfolge bringt und die wahrgenommene Welt in ihrer Komplexität herunterbricht und reduziert, indem alle zufälligen Ereignisse in eine kohärente Geschichte eingeflochten werden.<sup>167</sup>

Die Germanistin Katja Kauer sieht in *queerem* Denken einen fruchtbaren Ansatz für literarische Analysen, »weil sich die meisten literarischen Figuren deutlich als Objekte von mythischen Geschlechtervorstellungen zu erkennen geben, die jedoch im Laufe der Erzählung immer wieder gebrochen und unterlaufen werden.«<sup>168</sup> Sie plädiert für eine *queere* Lektüre, die das dichotom gesetzte Verhältnis der Geschlechter und auch die Besetzung von heterosexuellem und homosexuellem Begehren nicht akzeptiere.<sup>169</sup> Für das Verstehen von Geschichten kann nach Kramer die Kategorie Geschlecht nicht unberücksichtigt bleiben. Bereits das Nennen des Namens einer Figur versteht er als performativen Akt, der diese Figur im Regelfall bereits auf ein Geschlecht festlegt.<sup>170</sup> Kramer identifiziert literarische Texte als »Archiv[e] des Wissens über das Geschlecht«.<sup>171</sup> Damit bieten sie auch die Möglichkeit, dem hegemonialen Geschlechterbild entgegen durch *queere* Lektüren anderes Geschlechterwissen in den Diskurs (wieder) einzubringen.<sup>172</sup>

164 **Genette, Gérard:** *Die Erzählung*, übers. von Knop, Andreas, Paderborn 32010 (UTB Literatur- und Sprachwissenschaft 8083).

165 **Eggers:** *Narrative Identität und kulturelle Differenz. Eine erzähltheoretische Perspektive auf Konstruktionen des Anderen*, S. 178.

166 Ebd., S. 179.

167 Ebd., S. 180.

168 **Kauer:** *Queer lesen*, S. 15.

169 Ebd., S. 40.

170 **Kramer:** *Fiktionen des Männlichen. Männerforschung als literaturwissenschaftliche Herausforderung*, S. 15.

171 Ebd.

172 Ebd., S. 16.

In Bezug auf die verschiedenen Dimensionen geschlechtlicher Identität hält Kauer fest: »Wir interessieren uns als Philolog\*innen selbstverständlich nicht für die Biologie der literarischen Figuren, denn wie sähe ein Chromosom einer fiktionalen Gestalt auch aus? Wenn wir über Geschlecht reden, reden wir allemal über die geschlechtlichen Rollen.«<sup>173</sup> Diskurse innerhalb der Texte, die Zuschreibungen zwischen der biologischen und der sozialen Dimension von Geschlecht koppeln, dürfen jedoch nicht unberücksichtigt bleiben. Gerade in diesen Verschränkungen wird jene vermeintliche Objektivität des medizinischen Diskurses in ihrer kulturellen Verortung sichtbar. In Anlehnung an die Literaturwissenschaftlerin Susan Lanser werden Texten Geschlechterzuschreibungen über die formale Identifikation als männlich oder weiblich eingeschrieben, etwa in Form der verwendeten Pronomen. Diese versteht sie analog zum biologischen Geschlecht, während Namen oder Beschreibungen, das heißt »konventionelle kulturelle Codierungen«, als Teile des sozialen Geschlechts betrachtet werden.<sup>174</sup>

Für die literarischen Figuren in den Texten hält Kauer fest, dass diese erst Sinn ergeben, wenn etwas mit ihnen gemacht werde, über sie geredet werde, jemand über sie nachdenke oder von ihnen träume. Weiter könne eine *queere* Lektüre entsprechend so verstanden werden: »Indem jemand mit Gegenständen wie Texte[n] etwas tut, schafft er diese Gegenstände, nicht als ›Ding an sich‹, sondern als ein jeweils bestimmtes Etwas für jemanden.«<sup>175</sup> So sieht sie ihre Ausführungen aber nicht als Aufruf, unter jeder textlichen heteronormativen Oberfläche eine »queer-subversive Tiefenebene« auszumachen, vielmehr geht es darum, sich dessen bewusst zu sein, »dass wir in unseren Lektüren meist darauf konditioniert sind, heteronormative Wirklichkeiten zu erschaffen, obwohl die Texte und ihre Figuren auch anders gelesen werden können.«<sup>176</sup>

Gerade angesichts des Fokus der vorliegenden Arbeit auf Texte von Reisenden, denen die Kategorie ›Frau‹ über die Namen zugeschrieben wurde, ist eine solche Offenheit sinnvoll, um herauszufinden, wie und wie explizit sich überhaupt auf die Kategorie ›Frau‹ bezogen wird, denn manche Autorinnen sehen sich beispielsweise in erster Linie als reisende Kommunistinnen und nicht »nur« als reisende Frauen. Diese Texte sind trotz ihrer Beschaffenheit als Berichte literarisiert und fiktionalisiert, daher ist die Erzählinstanz von der historischen Persönlichkeit der jeweiligen Autor\*innen abzutrennen. In dieser narratologischen Unterscheidbarkeit und der daraus folgenden Unentscheidbarkeit über das Geschlecht der Erzählinstanz, sieht zum Beispiel Johanna Bundschuh-van Duikeren das Potential, »festgefahrene Wahrnehmungsmuster aufzubrechen und etwa auch die heterosexuelle Norm des Begehrens zwischen Mann und Frau auf[z]uweichen.«<sup>177</sup>

173 **Kauer:** Queer lesen, S. 25.

174 **Bundschuh-van Duikeren, Johanna:** Geschlecht und Postmoderne: zur Auslotung eines komplexen Verhältnisses am Beispiel des niederländischsprachigen Romans, Göttingen 2014 (V&R Academic), S. 72.

175 **Kauer:** Queer lesen, S. 39.

176 Ebd.

177 **Bundschuh-van Duikeren:** Geschlecht und Postmoderne, S. 72.

Entsprechend der performativen Beschaffenheit und Variabilität von Geschlechtsidentitäten finden sich in den Texten auch Lücken, Inkonsistenzen und Widersprüche.<sup>178</sup> Für Stefan Kramer beginnt Textarbeit damit,

ob und auf welche Weise literarische Texte als geschlechtlich markiert erkennbar und bestimmbar sind, und setzt schließlich mit der Beschreibung jener Prozesse fort, mit denen die Texte Modelle geschlechtlicher Repräsentation unterlaufen und damit auch die Opposition zwischen Männlich und Weiblich modifizieren und mögliche andere Orte der geschlechtlichen Differenz produzieren.<sup>179</sup>

Das Überschreiten von stereotypisierenden Geschlechterzuschreibungen ist in der Literatur ebenso wie im Alltag zu beobachten. Der Umstand, dass die auf der bürgerlichen heteronormativen Geschlechterideologie basierenden Rollenvorgaben nicht immer zu realisieren sind oder diese Realisation auch nicht immer gewollt ist, wird in der Regel ausgeblendet: »Obwohl beide Geschlechter in Opposition zueinander gestellt sind, können die Eigenschaften, die man dem jeweiligen Geschlecht attestiert, von Kontext zu Kontext, von Moment zu Moment, schwanken. Es entstehen Asymmetrien, die die Komplementarität von ›männlich‹ und ›weiblich‹ infrage stellen.«<sup>180</sup> So gilt es neben der Betrachtung der Erzählinstanz und ihrer Bezugnahme auf Geschlecht auch jene Asymmetrien und Brüche zu beachten. Weiter müssen die mithilfe der Diskursanalyse herausgearbeiteten jeweils vorherrschenden Normen berücksichtigt werden. Diese verweisen, wie Anna Babka ausführt, auf Prozesse der Normalisierung und Normierung, die maßgeblichen Einfluss auf das gesellschaftliche Leben haben, »insofern [sie dasselbe] beschneiden und regeln, als sie bestimmen, welche Verhaltensweisen, welches Geschlecht, welche Lebensform lebbar sind und welche nicht.«<sup>181</sup>

Narrative sind folglich zentral für das Verstehen von Geschlechterverhältnissen, da sie »jene erst hervorbringt und verfestigt«. Texte werden im Folgenden nach Fenske als Vermittlungsinstanzen zwischen Welt und Mensch verstanden, da sie den Horizont erweitern; und das Erzählen an sich, wie zuvor erwähnt, für das Interpretieren und Sinngeben der eigenen Realität wichtig ist. Wichtig an dieser Stelle ist auch nochmals hervorzuheben, dass es vorab gefertigte Skripte gibt, die entsprechend in die jeweiligen Geschichten einfließen.<sup>182</sup>

178 **Kramer:** Fiktionen des Männlichen. Männerforschung als literaturwissenschaftliche Herausforderung, S. 29.

179 Ebd., S. 29–30.

180 **Kauer:** Queer lesen, S. 56.

181 **Babka:** Postcolonial-queer, S. 23.

182 **Fenske:** Männlichkeiten im Fokus der Geschlechterforschung, S. 21.

## Historischer Kontext

---

Im Folgenden werde ich die zentralen gesellschaftlichen Entwicklungen hinsichtlich Geschlecht und Nation für Deutschland vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus umreißen.

### Das Deutsche Kaiserreich

Mit der Gründung des Deutschen Kaiserreichs verwirklichten sich die langjährigen Bestrebungen nationalistischer Strömungen nach einem ›einigen Deutschland‹. Deutschland wird später als seine europäischen Nachbar\*innen ein Nationalstaat und steht nach der territorialen Bestimmung des Gebiets vor der Frage der gesellschaftlichen Einigung und der Ausformung einer gemeinsamen nationalen Identität. Bedingt durch die späte Nationenbildung ist im deutschen Fall die sich entwickelnde nationale Identität zum einen sehr eng geknüpft an eine bereits bestehende Identität von ›Volk‹ und ›Kulturnation‹,<sup>1</sup> zum anderen wird sie ab 1873 durch das mit der Verfassung eingeführte *ius sanguinis*, das sogenannte Blutsrecht, bestimmt.<sup>2</sup> Diese verfassungsrechtliche Ausformung der nationalen Identität bestimmt sie als essentialistische Identität, die ein Recht auf Einbürgerung ausschließt und eine zentrale Grundlage der Inklusions- und Exklusionsmechanismen darstellte, über die nationale und kulturelle Identität konstruiert wurde. Es wird eine kollektive deutsche Identität konstruiert, die von einem homogenen ›Volk‹ ausgeht, das auf dieselbe Weise fühlt, sieht und versteht und damit als durch Sprache geeintes ›Urvolk‹ (so Herder) ewig und heilig ist.<sup>3</sup>

Die damit implizierte »Unvereinbarkeit der ›biologischen‹ und kulturellen Identität« bildete, so die Historikerin Fatima El-Tayeb, »eine der Säulen der Rassenhierarchie.«<sup>4</sup> Dabei wird die sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts etablierende ›Rassenkunde‹ nicht

---

1 **Delitz, Heike:** Kollektive Identitäten, Bielefeld 2018 (Einsichten. Themen der Soziologie), S. 75.

2 **El-Tayeb:** Schwarze Deutsche, S. 120; **Breuilly, John:** German national identity, in: *Kolinsky, Eva/Van Der Will, Wilfried (Hgg.): The Cambridge Companion to Modern German Culture*, Cambridge 1999, S. 44–66, S. 52.

3 **Delitz:** Kollektive Identitäten, S. 76.

4 **El-Tayeb:** Schwarze Deutsche, S. 140.

nur als Legitimation der Abwertung und Unterordnung auf die kolonisierten *Schwarzen* Bewohner\*innen der deutschen Schutzgebiete und *Schwarze* Menschen in Deutschland bezogen, sondern auch auf Menschen jüdischer oder slawischer Herkunft,<sup>5</sup> oder in ihren Anfangszügen auch klassenspezifisch auf das deutsche Proletariat:

Fast alle Elemente des Naturwesen-Schemas – übersteigerte Sexualität, kein Verständnis für die Bedeutung von Sauberkeit und Ordnung, Faulheit und Undiszipliniertheit, Unfähigkeit zu abstraktem Denken bei gleichzeitiger instrumenteller Intelligenz, um materielle Zwecke zu erreichen – lassen sich bei der Beschreibung der proletarischen Welt in den 1890er Jahren wiederfinden.<sup>6</sup>

Diese durch den Kolonialismus geprägten Rassifizierungsprozesse geben nicht nur Auskunft über die imaginierten Hierarchien zwischen Menschen, sondern auch über die Identitätskonstruktionen der Kolonisor\*innen, die aus der Abgrenzung die Legitimation ihres Herrschaftsanspruchs über die jeweils ›unterlegenen‹ Bevölkerungsschichten oder ›Rassen‹ ziehen. Allerdings zeichnete sich bereits früh die Tendenz ab, dass *Schwarze* Menschen einer zunehmenden Rassifizierung unterlagen, während Darstellungen von Arbeiter\*innen eine Ent-Rassifizierung erfuhren und diese sich von einer differentiellen ›Rasse‹ zu einer sozialen Gruppe entwickelten – die potenziell als Teil des nationalen Projekts angeworben werden konnte.<sup>7</sup> In den Fokus treten nun das ›Volk‹ verführende sozialistische Agitatoren, die nicht selten als dem ›Volkkörper‹ fremd imaginiert wurden und spätestens mit der Oktoberrevolution 1917 eine antisemitische Aufladung als Teil einer ›jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung‹ erfuhren.<sup>8</sup>

Hinsichtlich der Ausschlussmechanismen der nationalen Identität lässt sich auch deren Verwobenheit mit Geschlecht aufzeigen. Während *weiße* deutsche Frauen automatisch den Namen und in der Regel auch die Nationalität ihres Ehemannes als Zeichen ihres Übergangs von der Ursprungsfamilie in die ihres Mannes annehmen mussten, übertrugen *Schwarze* Männer ihre Schutzgebietsangehörigkeit zwar auf Kinder, aber nicht auf ihre *weißen* deutschen Ehefrauen, da diese aufgrund ihrer ›Rasse‹ keine ›Eingeborenen‹ sein konnten.<sup>9</sup> Es zeigt sich damit spätestens im Rahmen der Reichstagsdiskussion 1912 über die Rechte *Schwarzer* Deutscher und Mischehen, dass es »[l]ange vor 1933 [...] also diskutabel [war], die Rechte ›Rassenfremder‹ einzuschränken und sie aus der bürgerlichen Gemeinschaft auszuschließen, auch wenn sie nach bestehender Rechtslage eindeutig Deutsche waren«.<sup>10</sup>

Die ›deutsche‹ Identität zeigt sich für die Zeit des Kaiserreichs sowohl hinsichtlich kultureller als auch nationaler Bezugnahmen als geprägt vom Militarismus der Zeit. Eine zentrale Rolle spielt dabei das hegemoniale Männlichkeitsbild der soldatischen

5 **Kienemann:** Der koloniale Blick gen Osten. Besonders: S. 180–132.

6 **Sobich, Frank Oliver:** »Schwarze Bestien, rote Gefahr«: Rassismus und Antisozialismus im deutschen Kaiserreich, Frankfurt 2006 (Campus Forschung, Bd. 909), S. 158.

7 Ebd., S. 147.

8 Ebd.

9 **El-Tayeb:** Schwarze Deutsche, S. 146.

10 Ebd., S. 132.

Männlichkeit, welche symbolisch für die Selbstwahrnehmung als Nation steht. »Wehrhaftigkeit, Ehre, Freiheit, Kameradschaft, Manneszucht, Treue« sind die zentralen Tugenden, die in der Kaserne als »Schule echter, ganzer Männlichkeit« gelernt werden, fernab des »weichen verzärtelnden Einflusses der Frauen.«<sup>11</sup> Die Kulturwissenschaftlerin Ulrike Brunotte und der Historiker Rainer Herrn führen dazu weiter aus:

Im 19. Jahrhundert bildet sich im Rahmen der zurichtenden Biopolitik das männlich-heterosexuelle Körper- und Nationenmodell in binären Codes durch die Produktion von »Antitypen« hybrider, sozialer, ›rassischer‹ oder ›unfruchtbarer‹ Männlichkeiten heraus. Die Konstruktionen und diskursiven Präsenzen dieser individualisierten Antitypen fungieren über permanente Abgrenzungsprozesse als selbstreferentielle Bestätigung und Bestärkung hegemonialer Männlichkeit.<sup>12</sup>

Die Betonung der Heterosexualität und die damit einhergehende Umdeutung etwa homoerotischer Tendenzen des Kameradschaftsgedankens zu einer strikt entsexualisierten homosozialen Bindung verbindet sich mit der sich gegen die Jahrhundertwende verstärkenden Tendenz, ein Homosexualität aggressiv ausschließendes Männlichkeitsbild zu verherrlichen. Die Historikerin Dagmar Herzog sieht diese Entwicklung unter anderem in den Skandalen um Homosexualität im kaiserlichen Kabinett und in militärischen Kreisen um Wilhelm II. begründet, die dem nationalen Selbstbild des ›wehrhaften deutschen Mannes‹ empfindlich geschadet hatten.<sup>13</sup>

Die Ausgestaltung dieser hegemonialen Männlichkeit ist entsprechend Connell im Kontext der Infragestellung patriarchaler Ordnung zu verstehen. Durch die Prozesse der Modernisierung auf gesellschaftlicher, medialer und politischer Ebene vollzieht sich »ein deutlicher Umbruch der sozialen und symbolischen Geschlechterordnung.«<sup>14</sup> Nicht nur die emanzipatorischen Bestrebungen der weiblichen Bevölkerung, die sich nach und nach (Handlungs-)Räume jenseits der häuslichen Sphäre aneignet, sondern auch die Verwissenschaftlichung des Diskurses um Sexualität und sexuelle Devianz und die sozialen Bewegungen wie die Homosexuellen-, Arbeiter- oder Frauenbewegung stellen die ›traditionelle‹ Ordnung infrage. Die Norm des »männlichen, Christlichen oder Arischen, Heterosexuellen und Weißen« konstruiert und bestätigt sich in diesem Zuge nicht durch die funktionale Imagination der Kategorien des devianten ›Weiblichen‹, ›Jüdischen‹, ›Homosexuellen‹ oder ›Schwarzen‹, vielmehr sind beide Pole in der binären Weltdeutung untrennbar verbunden, da sie nur in gegenseitiger Referenz existieren.<sup>15</sup>

11 **Mattes, Johannes:** Für Gott, Kaiser und Vaterland. Männlichkeitskonstruktionen in Joseph Roths »Radetzky marsch«, in: *Krammer, Stefan (Hg.): Mannsbilder: literarische Konstruktionen von Männlichkeiten*, Wien 2007, S. 64–80, S. 65.

12 **Brunotte/Herrn:** Statt einer Einleitung. Männlichkeiten und Moderne – Pathosformeln, Wissenskulturen, Diskurse, S. 16–17.

13 **Herzog, Dagmar:** *Sexuality in Europe. A twentieth-century history*, Cambridge, UK New York 2011, S. 41.

14 Ebd.

15 **Hödl, Klaus:** Genderkonstruktion im Spannungsfeld von Fremd- und Selbstzuschreibung. Der »weiblichte Jude« im diskursiven Spannungsfeld im zentraleuropäischen Fin de Siècle, in: *A.G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von »effeminierten Juden«, »maskulinisierten Jüdinnen« und anderen Geschlechterbildern*, Münster 2005, S. 81–101, S. 83.

Gerade bei den Themen geschlechtlicher Identität und sexueller Orientierung sollte auch bedacht werden, dass sich zum einen die Vorstellung von Hetero- und Homosexualität als potenzielle Identifikationskategorien erst ausbildet und auch die Zweigeschlechtlichkeit erst mit dem Bürgerlichen Gesetzbuch 1900 als wissenschaftlich erwiesen qua Gesetz als ›natürlich‹ gegeben legitimiert wird. Bis dahin gab es zum Beispiel im preußischen Landrecht noch den sogenannten »Hermaphroditen-Paragrafen«.<sup>16</sup>

Gleichzeitig mit emanzipatorischen Bestrebungen von Frauen zeichnet sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts eine Verfestigung der polaren Geschlechterstruktur innerhalb der Familie ab, in der der Mann als Vater seine Fürsorgerätigkeiten, die er bis dahin noch übernommen hatte, immer weiter als vermeintlich ›natürliche‹ Aufgabe an die Frau als Mutter abtritt.<sup>17</sup> Diese Aufteilung wird dann zwar von den Frauenbewegungen unter dem Konzept des Maternalismus, der geistigen Mutterschaft, politisiert und als Legitimation politischer Teilhabe verwendet, allerdings bleibt sie auf den Rahmen der Fürsorge beschränkt. Auch werden Debatten über Geburtenkontrolle und Eugenik in verschiedenen politischen Gruppierungen und Formen des Aktivismus diskutiert. Gerade in den Themenfeldern Prostitution und ›Rassenhygiene‹ lassen sich Verschränkungen von kulturellen, geschlechtlichen und klassistischen Zuschreibungen beobachten, die in ihrer Ausformung als rassistisch-klassistisch motivierte Biopolitik etwa *Schwarze* Frauen oder Frauen mit Behinderung zwangssterilisierte, während Empfängnisverhütung vor allem für *weiße* bürgerliche Frauen und Frauen aus der Arbeiter\*innenschicht tabuisiert und kriminalisiert wurde.<sup>18</sup> Darüber hinaus waren auch die Frauenbewegungen zum Großteil noch sehr exklusiv ausgelegt, da viele dieser, die sich im Kaiserreich politisch zu engagieren versuchten, dies mit Hinblick auf das »Partizipationsversprechen des modernen Nationalismus« taten und sich damit ebenso der Dynamik des Nationalen unterordneten – die sich vor allem durch »Homogenisierungsdruck nach innen« und »Abgrenzung und Aggression nach außen« auszeichnete.<sup>19</sup> So zeigt sich bereits früh eine Trennung von Organisationen, die sich als Frauenbewegung von der Arbeiterbewegung abgrenzten. Spätestens mit den Sozialistengesetzen 1887 bis 1890 wurde die politische Arbeit letzterer im Kaiserreich nahezu unmöglich. Zusätzlich folgte aufgrund der ausbleibenden Einladung der sozialistischen und sozialdemokratischen Frauenorganisationen zur Gründung des *Bundes deutscher Frauenvereine* (BDF) 1894 die Festschreibung dieser Spaltung. Die gegenseitigen Abgrenzungsbestrebungen der jeweiligen Frauenorganisationen sollten auch in der Weimarer Republik Probleme mit sich bringen und vielfach

- 
- 16 **Baltes-Löhr, Christel:** Geschlecht als Kontinuum: über das Aufbrechen binärer Ordnungen und über gelebte Pluralitäten, Bielefeld 2023 (Edition Kulturwissenschaft, Band 140), S. 372.
- 17 **Herzog:** Sexuality in Europe, S. 24; **Verheyen, Nina:** Loving in Oblivion? Die Marginalisierung bürgerlicher Vaterliebe im Zeitalter der Professionalisierung. Eine kulturhistorische Skizze, in: *Drieschner, Elmar/Gaus, Detlef (Hgg.):* Liebe in Zeiten pädagogischer Professionalisierung, Wiesbaden 2011, S. 157–175, S. 158.
- 18 **Herzog:** Sexuality in Europe, S. 23.
- 19 **Planert, Ute:** Nationalismus und weibliche Politik. Zur Einführung, in: *Planert, Ute (Hg.):* Nation, Politik und Geschlecht: Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne, Frankfurt; New York 2000, S. 9–14, S. 10.

durch eine künstliche Grenzziehung zwischen bürgerlicher und proletarischer Frauenbewegung strategische Zusammenschlüsse verhindern.<sup>20</sup>

Mit den russischen Revolutionen 1917 wurden die Diskussionen über Frauenemanzipation, Entkriminalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen und Homosexualität auch in der vom anhaltenden Weltkrieg erschütterten und gespaltenen deutschen Gesellschaft viel und kontrovers diskutiert.<sup>21</sup> Die rechtliche Gleichstellung der Frau nach der Oktoberrevolution stellte alle »künftigen feministischen Forderungen im Westen [in einen neuen Kontext]«, in dem nicht nur Sozialist\*innen in Zugzwang kamen, sich mit einem Frauenemanzipationsprogramm auseinanderzusetzen.<sup>22</sup>

## Weimarer Republik

Mit Weimar verbinden wir eine Gesellschaft auf der Suche nach neuen Lebensformen, die Sehnsucht nach Gemeinschaft in der Jugendbewegung wie die Um- und Aufbrüche im Geschlechterverhältnis und die Erprobung neuer Geschlechterrollen. Zugleich war die Weimarer Republik ein Ort der radikalen Erweiterung von Partizipationsrechten: Das allgemeine Männerwahlrecht wurde durch die Herabsetzung des Mindestalters erweitert, und mit der Einführung des Frauenwahlrechts – ein Vierteljahrhundert früher als in Frankreich 1944 und ohne gravierende Einschränkungen, wie sie in Großbritannien bis 1928 galten – stand Deutschland an der Spitze des emanzipatorischen Fortschritts in Europa.<sup>23</sup>

Die Weimarer Republik wurde vielfach untersucht und gedeutet, auch heute noch gilt sie als beliebter Forschungsgegenstand. Der sogenannten Sonderweg-These folgten zahlreiche Interpretationen der Weimarer Zeit hinsichtlich unterschiedlicher Aspekte, die Weimar nicht nur in seiner »Krisenhaftigkeit« und als zum Scheitern verurteilte Vorstufe des Nationalsozialismus deuteten, sondern vielmehr auch die zahlreichen Möglichkeitsräume und Anknüpfungspunkte alternativer Geschichten, etwa der Demokratiegeschichte, herausarbeiteten.<sup>24</sup>

Der Weg zur Republik und zur Parlamentarisierung war in jedem Fall für einen nicht kleinen Teil der deutschen Bevölkerung durch die Kriegsniederlage negativ belastet. Gerade die ehemalige militärische Elite schuf sich mit der Dolchstoßlegende einen Mythos der eigenen Unbesiegbarkeit im Felde und deutete die Demokratie als Ergebnis des Ver-

- 
- 20 **Jansz, Ulla:** Women Workers Contested. Socialists, Feminists and Democracy at the National Exhibition of Women's Labour in The Hague, in: *Aerts, Mieke (Hg.): Gender and activism. Women's voices in political debate*, Hilversum 2015 (Yearbook of women's history 35), S. 69–85.
- 21 **Herzog:** Sexuality in Europe, S. 49.
- 22 **Offen, Karen:** Umstände, Unwägbarkeiten – Feministinnen der zwanziger Jahre zwischen Krieg, Revolution und neuem Wissensstreit, in: *Gerhard, Ute (Hg.): Feminismus und Demokratie. Europäische Frauenbewegungen der 1920er Jahre*, Königstein/Taunus 2001 (Frankfurter feministische Texte Sozialwissenschaften, Bd. 1).
- 23 **Rossol, Nadine/Ziemann, Benjamin:** Einleitung, in: *Rossol, Nadine/ Ziemann, Benjamin (Hgg.): Aufbruch und Abgründe: das Handbuch der Weimarer Republik*, Darmstadt 2021, S. 9–37, S. 9.
- 24 Ebd., S. 11.

rats durch die ›Heimatfront‹.<sup>25</sup> Es wird bereits im Rahmen der doppelten Ausrufung der Republik erkennbar, dass die neue Staatsform in einer politisch äußerst angespannten und polarisierenden Zeit entstand. Die junge Demokratie wurde sowohl von der radikalen Linken als auch von der Rechten immer wieder infrage gestellt und attackiert, beide Seiten wählten zunächst den Weg über die parlamentarische Beteiligung, gegen Ende der Republik verlagerte sich die Auseinandersetzung zunehmend auf die Straße.<sup>26</sup>

In den relativ wenigen Jahren der Republik verdichten sich die »Aufbrüche und Abgründe der deutschen und europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts«.<sup>27</sup> Entsprechend zeichnet sich die Weimarer Republik auch durch ein Nebeneinander mancher Extreme und einen rasanten Wandel aus. Durch die neue Gesetzgebung erlangen Frauen das Wahlrecht und damit die Möglichkeit zur aktiven politischen Partizipation – die Abhängigkeit von der Ursprungsfamilie und später vom Ehemann bleibt dagegen bestehen.<sup>28</sup> Auf der politischen Ebene war mit dem aktiven und passiven Wahlrecht ein Meilenstein der Bestrebungen der Frauenbewegung erreicht, (für manche Strömungen der Frauenbewegung auch der einzige). Im ersten Wahljahr stellten Frauen knapp 10 Prozent der Abgeordneten, in den Folgejahren sank der Anteil bereits wieder auf rund sieben Prozent. Viele Parteien installierten gesonderte Frauenausschüsse und setzten damit die weitgehende Segregation der Geschlechter auf dem Arbeitsmarkt auch in der Politik fort. Inhaltlich wurden weibliche Abgeordnete hauptsächlich auf »Bildungs-, Gesundheits- und Sozialpolitik [beschränkt], während Männer weithin die ›große Politik‹ bestimmten«<sup>29</sup> – ein Schema, das bis heute noch nicht gänzlich verschwunden ist.

Bei den frauenpolitischen Forderungen verschärfte sich die Spaltung der proletarischen und bürgerlichen Frauenbewegungen, die sehr unterschiedliche Zielgruppen und politische Ausrichtungen vertraten. Für viele konservative Frauen aus Frauenverbänden genügte es, das Wahlrecht erreicht zu haben und im Bereich der ›geistigen Mutterschaft‹ wirken zu können. Proletarische Frauen forderten den Einbezug klassistischer Diskriminierungen in die Politik, radikale Feminist\*innen verlangten die absolute rechtliche Gleichstellung.<sup>30</sup>

Auch das öffentliche Bild von Frauen erfuhr eine tiefgreifende Transformation. Die Aufhebung der Zensur ermöglichte einerseits die Entwicklung neuer Ausdrucksformen von Weiblichkeit, deren Freizügigkeit im Kaiserreich undenkbar war. Andererseits verunsicherten diese neuen Formen viele, während gleichzeitig traditionelle Formen

- 
- 25 **Vourkoutiotis, Vasilis:** Making common cause German-Soviet secret relations, 1919–22, Basingstoke [u. a.] 2007, S. 3.
- 26 **Peukert:** Die Weimarer Republik, S. 8; **Heinsohn, Kirsten:** Parteien und Politik in Deutschland. Ein Vorschlag zur historischen Periodisierung aus geschlechterhistorischer Sicht, in: Metzler, Gabriele/Schumann, Dirk (Hgg.): Geschlechter(un)ordnung und Politik in der Weimarer Republik, Bonn 2016, S. 279–298.
- 27 **Rossol, Nadine/Ziemann, Benjamin:** Vorwort, in: Rossol, Nadine/Ziemann, Benjamin (Hgg.): Aufbruch und Abgründe: das Handbuch der Weimarer Republik, Darmstadt 2021, S. 7–8, S. 7.
- 28 **Oberloskamp:** Fremde neue Welten, S. 172–183; **Frevert:** Frauen-Geschichte, S. 81.
- 29 **Planert, Ute:** Körper, Sexualität und Geschlechterordnung in der Weimarer Republik, in: Rossol, Nadine/Ziemann, Benjamin (Hgg.): Aufbruch und Abgründe: das Handbuch der Weimarer Republik, Darmstadt 2021, S. 595–618, S. 596; **Frevert:** Frauen-Geschichte, S. 163–167.
- 30 **Planert:** Körper, Sexualität und Geschlechterordnung in der Weimarer Republik, S. 601.

weiterhin bestanden.<sup>31</sup> Die ›neue Frau‹ prägte vor allem Literatur und kulturelle Produktionen, denn mit der Frau als neuer Leserin und auch Autorin hatte sich der Buch- und Zeitschriftenmarkt in der Weimarer Republik verändert.<sup>32</sup> Das glamouröse Bild der unabhängigen jungen Frau mit Kurzhaarschnitt und Arbeit im Dienstleistungssektor wurde von zahlreichen Frauen angestrebt, erfüllte sich in dieser Form jedoch nur für einen Bruchteil.<sup>33</sup> Mit der wachsenden Rolle des Dienstleistungssektors und der überdurchschnittlich hohen Zahl weiblicher Angestellter war die Präsenz von Frauen im Angestelltenmilieu in der Weimarer Republik im öffentlichen Raum sichtbarer als im Kaiserreich.<sup>34</sup>

Dieser Umstand löste bei der männlichen Bevölkerung in großen Teilen Verunsicherung aus. Als der Großteil der Männer durch die Kriegserfahrung traumatisiert und häufig auch körperlich versehrt nach Deutschland zurückkehrte, fanden sie eine veränderte Welt vor. Frauen hatten während des Krieges ihre Berufe übernehmen müssen und dahingehend auch ein neues Selbstbewusstsein entwickelt. Der Krieg hatte vor allem den völkisch-konservativen Kreisen nicht den erhofften Sieg des ›Herren- und Vaterrechts‹ gebracht, vielmehr eine massive Destabilisierung der hegemonialen Männlichkeit des heldenhaften soldatischen Kriegers.<sup>35</sup> Im Zuge der Demobilisierung wurden Frauen wieder weitgehend aus den männlich geprägten Berufen gedrängt und durch die Wiedereinführung von Arbeitsmarktbeschränkungen für Frauen wurde versucht, die weibliche Erwerbstätigkeit im Allgemeinen zu mindern – aber allein das Frauenwahlrecht bestätigte die ›innenpolitische‹ Niederlage dieses Kreises.<sup>36</sup> Es verwundert daher nicht, dass das frühe 20. Jahrhundert eine Vielzahl an misogynen und/oder antifeministischen Theorien hervorbrachte, die versuchten, die ›alte Ordnung‹ zu normalisieren und als einzig richtige zu setzen. So wird etwa im Rahmen der Psychoanalyse erkennbar, dass »Zivilisation von einigen psychoanalytischen Autoren, einschließlich Freud, mit Patriarchat gleichgesetzt wurde«.<sup>37</sup>

Neben der Verunsicherung der hegemonialen Männlichkeitsvorstellung aus dem Kaiserreich verändert sich auch die Sichtbarkeit von Sexualität. Nicht nur ließ sich eine Liberalisierung der weiblichen Sexualität feststellen, indem politische Diskussionen über Schwangerschaftsabbrüche etwa weiter forciert wurden und Enthaltensamkeit vor der Ehe auch für junge Frauen nicht mehr Voraussetzung einer heterosexuellen Ehe war. Zudem wurden mit neuen Medien und dem Wegfall der Zensur Darstellungen homosexueller Menschen und ihrer Beziehungen im Großen und Ganzen positiver und zugleich entstanden eigene Medien zur Vernetzung.<sup>264</sup> Jedoch setzte in den letzten Jahren der Republik eine massive Gegenbewegung ein: »Die Remaskulinisierung des öffentlichen Raums und die Bedeutung homosozialer Vergemeinschaftungsformen lässt erkennen,

31 Ebd., S. 600.

32 **Freytag, Von Julia/Tacke, Alexandra:** Einleitung. Bubiköpfe & Blaustrümpfe in den 1920er Jahren, in: *Freytag, Julia/Tacke, Alexandra (Hgg.): City Girls*, Köln 2011, S. 9–20, S. 11.

33 Ebd., S. 10.

34 **Frevert:** *Frauen-Geschichte*, S. 147.

35 **Planert:** *Körper, Sexualität und Geschlechterordnung in der Weimarer Republik*, S. 595–596.

36 Ebd., S. 597.

37 **Offen:** *Umstände, Unwägbarkeiten – Feministinnen der zwanziger Jahre zwischen Krieg, Revolution und neuem Wissensstreit*, S. 231.

wie stark das Ende der Weimarer Republik auch von dem Wunsch begünstigt wurde, die Vieldeutigkeit der Geschlechterverhältnisse in die Eindeutigkeit der Herrschaft hegemonialer Männlichkeit zu überführen.«<sup>38</sup> Mit der Aushöhlung der Demokratie und der Zunahme der auf der Straße durch paramilitärische Organisationen ausgetragenen Politik gerieten Frauen und ihre Belange immer weiter in den Hintergrund oder wurden gänzlich verdrängt.<sup>39</sup> Hier wird erkennbar, dass sich Frauen auch in linken Bewegungen nicht als wesentlicher Teil des politischen Kampfes etabliert hatten, zumindest im Sinne des Straßenkampfes – weiblicher Protest wurde weitgehend entpolitisiert.<sup>40</sup>

## Nationalsozialismus

Mit der Rationalisierung von Sexualität und der Etablierung neuer Wissenschaftszweige wurde der Mensch immer stärker Objekt der Untersuchung, dem Körper wurden verstärkt dichotome Differenzen eingeschrieben, die zur Klassifizierung und Hierarchisierung dienten und gesellschaftliche Ungleichbehandlungen legitimieren sollten.<sup>41</sup> Geschlecht spielte dabei eine zentrale Rolle, denn mit Hilfe des geschlechtlichen Körpers ließ sich der ganze kulturelle und soziale Überbau der NS-Ideologie materialisieren, so dass sich letztlich durch die Körper hindurch zwei verschiedene Wesen gegenüberstanden: ›Mensch‹ und ›Antimensch‹, wie es bei Hitler hieß.<sup>42</sup> Damit verschob sich auch die Gewichtung zentraler Kategorien gesellschaftlicher Struktur – die Kategorie der ›Rasse‹ wurde nun der wichtigste Bezugspunkt, dem alle anderen Kategorien untergeordnet wurden. Schon gegen Ende des Ersten Weltkriegs wurde in völkisch-nationalistischen Kreisen die Emanzipationsbestrebungen der Frauen als Teil eines ›Geschlechterkriegs‹ stilisiert, der die ›westliche Zivilisation‹ zerstören wolle.<sup>43</sup>

Die NSDAP versprach hingegen Idylle und die Möglichkeit, für als arisch gesehene Frauen »im völkischen Staat [wieder] ›echte Frauen‹ sein [zu können], die in ihrer ›kleinen Welt‹ das Fundament legen für die ›große Welt‹ der Männer«. <sup>44</sup> Diese geschlechterpolitischen Bestrebungen stellten jedoch keinen radikalen Bruch dar, wie in der älteren Forschung oft angeführt – Vorstellungen über Männlichkeit und antifeministische Tendenzen sowie die damit verbundenen Frauenbilder knüpfen an seit dem Kaiserreich vorhandene Diskurse an. Der Nationalsozialismus erscheint dahingehend eher als »höchst ambivalente Episode, in der ›modernistische‹ und ›traditionalistische‹ Tendenzen in eigentümlicher Form aufeinandertrafen«. <sup>272</sup> Das im Nationalsozialismus do-

38 **Planert:** Körper, Sexualität und Geschlechterordnung in der Weimarer Republik, S. 609.

39 **Heinsohn:** Parteien und Politik in Deutschland. Ein Vorschlag zur historischen Periodisierung aus geschlechterhistorischer Sicht, S. 297–298.

40 **Helfert, Veronika:** Frauen, wacht auf! eine Frauen- und Geschlechtergeschichte von Revolution und Rätebewegung in Österreich, 1916–1924, Göttingen 2021, S. 58–60.

41 **Planert:** Körper, Sexualität und Geschlechterordnung in der Weimarer Republik, S. 610.

42 A.G.Gender-Killer (Hg.): Geschlechterbilder im Nationalsozialismus. Eine Annäherung an den alltäglichen Antisemitismus, in: Antisemitismus und Geschlecht. Von »effeminierten Juden«, »maskulinisierten Jüdinnen« und anderen Geschlechterbildern, Münster 2005, S. 9–67, S. 18.

43 Ebd.

44 **Frevert:** Frauen-Geschichte, S. 200–201.

minante Bild des ›arischen‹ Kriegers findet sich in verschiedenen, vor allem völkischen, Diskursen der Weimarer Republik ebenso wie die Frau als fürsorgliche Mutter, allerdings werden beide im Kontext der sogenannten ›Rassentheorie‹ antisemitisch aufgeladen: »In den Geschlechterbildern des Arischen© und des Jüdischen™ konzentrierte sich eine Reihe von Motiven, in die arischen Körper war der Werte- und Normenhorizont des NS eingeschrieben, in den jüdischen Körpern sedimentierte sich die Abweichung von der Norm.«<sup>45</sup>

Dem Ideal des schlanken, schönen und wehrhaften ›Ariers‹ stand entsprechend das des effeminierten jüdischen Mannes oder auch des hypersexuellen jüdischen Vergewaltigers gegenüber und die ›arische‹ Mutter wurde in ihrer bescheidenen und fürsorgenden Art in Abgrenzung zur jüdischen *femme fatale* oder dem ›jüdischen Mannsweib‹ dargestellt. Das vorherrschende Frauenbild in der nationalsozialistischen Gesellschaft war eng mit dem Mutterkult verbunden, welcher die Subjektwerdung von Frauen maßgeblich durch das Gebären eigener Kinder bestimmte.<sup>46</sup> Die deutsche Frau in der NS-Ideologie erscheint in ihrer Rolle als Ehefrau und Mutter als stark, tatkräftig, fleißig und körperlich gesund, im Aussehen jedoch schlicht. Entsprechend musste sich die ›arisch‹ gelesene Frau nicht als unterwürfig darstellen. Bei der Reproduktionspolitik für als ›arisch‹ oder ›nicht arisch‹ gesehene Frauen ergeben sich gravierende Unterschiede, unter anderem wurden jüdische Frauen zwangssterilisiert, Verhütung und Schwangerschaftsabbruch wurden bei ›arischen‹ Frauen hart geahndet.<sup>47</sup> Die nationalsozialistische Ideologie mit ihrem Gedanken der ›Volksgemeinschaft‹ setzte sich entsprechend als ›Herrenrasse‹ in die legitimierte Position, andere ›Rassen‹ zu unterdrücken und zu vernichten, was sich auch im auf Russland projizierten Gedanken der ›Ostraumerweiterung‹ erkennen lässt.

45 Die Projektgruppe A.G. Gender-Killer nutzt die Sonderzeichen © und TM, um zu veranschaulichen, »dass es sich bei den markierten Begriffen um Konstruktionen handelt. Das TM macht deutlich, dass [...] in keiner Weise von real existierenden Jüdinnen und Juden [gesprochen wird], sondern von (durchaus wirkungsmächtigen) Bildern, die Antisemitismus und Nationalsozialismus produziert haben. Das © [wird] für die identifikatorischen Selbstbilder der AntisemitInnen [verwendet], die diese genauso wie die Bilder des ›jüdischen‹ (re-)produzieren, verwalten und zirkulieren lassen.« Geschlechterbilder im Nationalsozialismus. Eine Annäherung an den alltäglichen Antisemitismus, S. 9.

46 **Grenz, Dagmar:** Kämpfen und arbeiten wie ein Mann – sich aufopfern wie eine Frau. Zu einigen zentralen Aspekten des Frauenbildes in der nationalsozialistischen Mädchenliteratur, in: *Grenz, Dagmar/Wilkending, Gisela (Hgg.): Geschichte der Mädchenlektüre: Mädchenliteratur und die gesellschaftliche Situation der Frauen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Weinheim 1997 (Lese-sozialisation und Medien), S. 217–239, S. 217; **Braun, Christina von:** Der Körper des »Juden« und des »Ariers« im Nationalsozialismus, in: *A.G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von »effeminierten Juden«, »maskulinisierten Jüdinnen« und anderen Geschlechterbildern*, Münster 2005, S. 68–80.

47 **Frevert:** Frauen-Geschichte, S. 229.



# Phase 1: Reiseberichte aus den Jahren 1917 bis 1921/22

---

## Historischer Kontext

»Sie wissen, daß sie nicht entbehren müssen unter den Skorpionen der kapitalistischen Ausbeutung, um durch Mühsal und Hunger Reiche noch mehr zu bereichern, sondern um eine neue, höhere, ausbeutungs- und knechtschaftslose Welt aus dem gärenden Chaos emporzuheben.«<sup>1</sup>

Diese Zeilen hielt Clara Zetkin in ihrem Bericht aus Moskau 1920 fest. Sie illustrieren sehr eindrücklich zweierlei: zum einen, dass das Leid und die Entbehrungen der russischen Bevölkerung nach der Oktoberrevolution den Reisenden durchaus bekannt waren, aber oft als ein notwendiges Übel auf dem Weg zu einer befreiten Gesellschaft erachtet wurden, zum anderen, dass die Geschehnisse in Russland von den Autor\*innen in den Kontext eines größeren Ganzen gesetzt und dem Bedürfnis nach Einordnung des aktuellen Geschehens verpflichtet wurden. Folglich sind in eine wissenschaftliche Auswertung die spezifischen Entstehungs- und Publikationskontexte der Reiseberichte einzubeziehen. Daher ist die Analyse der hier untersuchten Reiseberichte notwendigerweise in Phasen unterteilt, weil neben den reisehistorischen Bedingungen auch die Entwicklungen in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft auf beiden Seiten einen Rahmen setzten, innerhalb dessen die Texte zu betrachten sind.<sup>2</sup> Im Folgenden gebe ich zunächst einen Überblick über die wichtigsten Eckdaten zur Entwicklung der beiden Staaten und zum reisehistorischen Kontext, um dann auf die Reisenden in der Phase sowie die zentralen Motive und Themen einzugehen.<sup>3</sup>

---

1 Clara Zetkin: »Im revolutionären Rußland. Von Clara Zetkin«. (Fortsetzung.), in: Die Rote Fahne vom 02.11.1920 Aus der Artikelreihe »Im revolutionären Rußland« von Clara Zetkin, erschienen am 29.10.1920, 02.11.1920 und 07.11.1920. Im Folgenden zitiert als: CZ1,CZ2 und CZ3. Alle Nachweise im Fließtext beziehen sich auf diese Ausgabe.

2 **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 2.

3 Die folgenden Ausführungen stützen sich vor allem auf: **Oberloskamp**: Fremde neue Welten; **Hecke**: Reisen zu den Sowjets; Kopelev/Koenen/Keller (hg. von): Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924.

Die erste Phase umfasst eine turbulente Zeit, in der sowohl Deutschland als auch (Sowjet-)Russland an unterschiedlichen kriegerischen Auseinandersetzungen beteiligt waren – auf globaler, europäischer und innenpolitischer Ebene – und sie sich der ›alten Ordnungen‹ in Form der autokratischen Monarchien durch revolutionäre und/oder putschistische Akte entledigten.<sup>4</sup> Die Revolutionierung Russlands, die Deutschland aktiv durch die Unterstützung der Reise Lenins nach Russland mit auf den Weg gebracht hatte, sollte für Deutschland eigentlich nur eine Funktion im Rahmen des Kriegs erfüllen – nämlich, die eigene Stellung durch die Schwächung des Zarenreichs zu verbessern. Der Historiker Jörg Leonhard führt dazu weiter aus:

Das änderte sich aber in dem Moment, in dem die Bolschewiki die Macht tatsächlich übernahmen und sich allen überkommenen Ordnungskategorien von Krieg und Frieden entzogen. Was als Revolution von unten geplant sein sollte, führte in der russischen Erschöpfungsgesellschaft bald zum Kollaps aller inneren Organe und Institutionen des alten Staates. Mit dem Wegbrechen des staatlichen Zentrums entstand ein Ordnungsvakuum, ein ›failed state‹ als postimperiale Zusammenbruchzone.<sup>5</sup>

Noch zu Jahresbeginn hätte laut Historiker Helmut Altrichter niemand voraussagen können, dass gerade jene kleine Splitterpartei, deren führende Kräfte im Ausland oder in der Verbannung saßen und die mit dem Ausbruch der Februarrevolution und dem Sturz des Zaren nichts zu tun hatte, sich am Ende als Sieger durchsetzen würde.<sup>6</sup> Es zeigte sich allerdings sehr schnell nach der Machtergreifung durch die Bol'seviki im Oktober 1917, dass diese kein Interesse daran hatten, in ihrer Politik Kompromisse mit den anderen linken Parteien einzugehen. So verzögerten sie erst die seit Februar ausstehende Konstituierende Versammlung. Als diese dann im Januar 1918 zusammentrat und die Bol'seviki den Sozialrevolutionären unterlagen, lösten Erstere die Konstituante auf und verabschiedeten sich mit diesem Schritt von jeglicher demokratischen Legitimation. Bereits Ende 1917 waren die konstitutionellen Demokraten verboten worden. Im April 1918 folgten die Anarchisten und im Juni des gleichen Jahrs traf es die Men'seviki und die Sozialrevolutionäre, die aus dem Exekutivkomitee ausgeschlossen wurden. Als Letztes wurden die Linken Sozialrevolutionäre, die die Bol'seviki zuvor noch als einzige Verbündete an ihrer Seite gehabt hatten, in die Illegalität getrieben und damit war das

- 
- 4 Zu beachten ist z.B., dass »[d]ie Entwicklungen in der Sowjetunion [...] in den 1920er Jahren in vielen Bereichen noch durch Ambivalenzen gezeichnet [waren], die keineswegs zwingend auf die totalitären Auswüchse des Stalinismus hinauslaufen musste. Einem Besucher, der Mitte der 1920er Jahre in die Sowjetunion kam, sollte weder Blindheit noch Naivität zum Vorwurf gemacht werden, wenn er die Brutalität und Ausmaße des stalinistischen Terrors der 1930er Jahre nicht vorausahnte.« **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 2.
- 5 **Leonhard, Jörn**: Der Primat des Krieges? Deutschland und die Russische Revolution 1917/18, in: *Tauber, Joachim/Tschubarjan, Alexander (Hgg.): Zeitenwende deutsche und russische Erfahrungen 1917–1919: На рубеже эпох: русский и немецкий опыт 1917–1919 гг.*, Stuttgart 2022, S. 41–50, S. 43.
- 6 **Altrichter, Helmut**: Die Russische Revolution in der deutschen Forschung, in: *Tauber, Joachim/Tschubarjan, Alexander (Hgg.): Zeitenwende deutsche und russische Erfahrungen 1917–1919: На рубеже эпох: русский и немецкий опыт 1917–1919 гг.*, Stuttgart 2022, S. 35–40, S. 35.

Machtmonopol der Bolševiki endgültig gefestigt.<sup>7</sup> Die Čeka begann ebenso schon wenige Wochen nach dem Oktoberumsturz, rigoros politische Gegner\*innen zu verfolgen. In Deutschland wurde die Machtmonopolisierungstendenz der Bolševiki bereits seit 1917 beobachtet und auch unter anderem seitens des Sozialdemokraten Karl Kautsky problematisiert.<sup>8</sup> So sei es im Falle Russlands nicht zu einer Diktatur des Proletariats, sondern zu der Diktatur einer Partei gekommen.<sup>9</sup> Dennoch blieb die Oktoberrevolution allein aufgrund des Fakts, erster sozialistischer Staat zu sein, bei vielen deutschen Linken über jegliche Kritik erhaben, was sich in den unterschiedlichen Tendenzen zur Erklärung und Verharmlosung des ›Roten Terrors‹ zeigt.<sup>10</sup>

Der Historiker Matthias Heeke bezeichnet die Jahre von 1917 bis 1921 als eine Sonderphase, da im Gegensatz zu den Jahren nach 1921 »aus dem besiegten Deutschland kaum ein geregelter Reiseverkehr in das von Revolution und Bürgerkrieg zerrüttete und militärisch blockierte Räte-Russland stattfand«.<sup>11</sup> Die Reise gestaltete sich oft schon im Rahmen der Planung schwierig, denn die Reisenden benötigten nicht nur eine Einreisegenehmigung nach (Sowjet-)Russland, sondern auch eine Ausreisegenehmigung, die in Deutschland nur eine kleine Zahl an Menschen, die Kurierdienste übernahmen oder im Auftrag des Auswärtigen Amts tätig waren, ohne Probleme erhielten.<sup>12</sup> Zudem waren sowohl der Landweg als auch der Weg über See durch Krieg, Blockaden und Zerstörung nicht leicht zu passieren.<sup>13</sup> Daher entschlossen sich einige der Reisenden, auf illegalem Wege nach Russland zu gelangen, wenn Routen nicht zugänglich waren oder etwa (Transit-)Visa nicht genehmigt wurden.<sup>14</sup> Während der Reise gelangte man zudem »[o]hne Bestechung, Schwarz- und Tauschhandel oder administrative Protektion [...] unterwegs weder an Nahrungsmittel noch an die kostenlosen Fahrtberechtigungsscheine«, wodurch das Reisen »eher einem Umherirren gleich[kam], wie die Erlebnisberichte von geflohenen und rückgeführten deutschen Kriegsgefangenen sowie abenteuerlustigen Jugendlichen zeigen«.<sup>15</sup> Somit war eine Reise in diesen ersten Jahren nach der Revolution »in der Regel nicht nur äußerst unbequem und konnte auch gefährlich sein«,<sup>16</sup> sie galt im Westen zudem gerade in dieser ersten Phase – wie es der Germanist Bernhard Furler beschreibt – als eine Sensation und »besaß den Anstrich eines nicht ungefährlichen Abenteurers«.<sup>17</sup>

7 **Neutatz, Dietmar:** Träume und Alpträume eine Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert, München 2013, S. 161.

8 **Zarusky, Jürgen:** Vom Zarismus zum Bolschewismus, in: *Kopelev, Lev/Koenen, Gerd (Hgg.): Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924*, München 1998 (Russen und Rußland aus deutscher Sicht), S. 99–133, S. 112–113.

9 Ebd., S. 112.

10 **Oberloskamp, Eva:** Ernst Toller: »Russische Reisebilder« eines deutschen Pazifisten, (2018), S. 95–106, S. 102.

11 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 10.

12 Ebd., S. 14.

13 Ebd.; **Oberloskamp:** Fremde neue Welten, S. 71.

14 **Oberloskamp:** Fremde neue Welten, S. 77.

15 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 14.

16 **Oberloskamp:** Fremde neue Welten, S. 71.

17 **Furler:** Augen-Schein, S. 92.

Die Oktoberrevolution 1917 und damit die Machtübernahme durch die Bol'sheviki brachten das Ende der Provisorischen Regierung mit sich. Die neuen Machthaber unterbreiteten den Kriegsparteien des Ersten Weltkriegs einen Waffenstillstand, allerdings stimmten nur Deutschland und Österreich-Ungarn zu, während die Alliierten den Vorschlag ablehnten. In den Monaten nach der Oktoberrevolution wurde die Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik (RSFSR) gegründet<sup>18</sup> und es wurde versucht, durch Dekrete Rückhalt in der Bevölkerung zu etablieren und durch den »Kriegskommunismus«<sup>19</sup> das Land möglichst schnell auf sozialistischen Kurs zu bringen. Es folgte ein blutiger Bürgerkrieg, der erst 1922 nach der Durchsetzung der ›Roten‹ gegen die ›Weißen‹ beendet wurde.<sup>20</sup> Die Oktoberrevolution und später die Niederlage der ›Weißen‹ im Bürgerkrieg lösten eine große Fluchtbewegung aus Russland und der Ukraine aus, die den grenzüberschreitenden Verkehr jener Zeit prägte und entsprechend Einfluss auf die Diskurse in Deutschland hatte.<sup>21</sup>

Im März 1918 wurde der Friede von Brest-Litowsk geschlossen, was nicht nur der diplomatischen Anerkennung der RSFSR durch Deutschland gleichkam, sondern auch dazu führte, dass sich die Linken Sozialrevolutionär\*innen aus dem Kabinett Lenins zurückzogen und sich die politische Front zwischen ihnen und den Bol'sheviki weiter verhärtete. Ab März starteten Interventionen der Alliierten auf Seiten der ›Weißen‹ im Bürgerkrieg. Im Juli wurde die neue Verfassung der RSFSR verkündet. Linke Sozialrevolutionär\*innen verübten im gleichen Monat ein Attentat auf den deutschen Botschafter und im August auf Lenin selbst. Die Lage, die bereits vor den Attentaten angespannt gewesen war, verschärfte sich und entlud sich zum Teil im ›Roten Terror‹, der unter anderem durch die Attentate legitimiert wurde und zum Ziel hatte, die Opposition zu den Bol'sheviki auszulöschen.<sup>22</sup> Die Jahre von 1917 bis 1922 waren vor allem für die Bevölkerung Sowjetrusslands von extremer Gewalt und Not geprägt:

18 Die RSFR wurde am 07. November gegründet. Bis Ende der Zwanziger bzw. Anfang der dreißiger Jahre sprach man »allgemein noch immer von ›Russland‹ → ›Räte-Russland‹ oder ›Sowjet-Russland‹. Erst ein Jahrzehnt nach Gründung der ›UdSSR‹ oder ›Sowjetunion‹ begannen diese neuen Bezeichnungen sich im deutschen Sprachgebrauch durchzusetzen, endgültig vielleicht erst mit der Antikomintern-Propaganda der NS-Führung ab 1935/36«. Vgl.: **Koenen, Gerd**: Der Russland-Komplex, München 2005, S. 12.

19 »Kriegskommunismus« wird im Folgenden verstanden als: »Bezeichnung für die bolschewistische Politik in den Bürgerkriegsjahren (1918–1921). Der Begriff sollte ausdrücken, dass der kommunistische Anspruch durch Kriegsbedingungen verzerrt worden war. Zwar blieben die ursprünglichen Ziele erhalten, wurden jedoch in der Praxis durch Zentralismus und Sondervollmachten überdeckt. [...] Der Kriegskommunismus wurde mit den wachsenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten, mit Hunger und Brennstoffknappheit nicht fertig und musste 1921 abgebrochen werden.« **Happel, Jörn/Hofer, Adrian**: Glossar, in: *Haumann, Heiko (Hg.): Die Russische Revolution 1917*, Köln Weimar Wien 2016, S. 193–200, S. 196.

20 Ausführlich zum Bürgerkrieg und der Intervention der Alliierten siehe: **Neutatz**: Träume und Alpträume, S. 185–164.

21 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 13.

22 Ausführlich zur Rolle der Linken Sozialrevolutionär\*innen und der Durchsetzung des bolschewistischen Machtmonopols: **Neutatz**: Träume und Alpträume, S. 152–164; **Haumann, Heiko**: Das Jahr 1917 in den Metropolen und Dörfern, in: *Haumann, Heiko (Hg.): Die Russische Revolution 1917*, Köln Weimar Wien 2016, S. 73–89, S. 75–86.

Folgt man einer Aufstellung, wie sie Mitte der 90er Jahre in einer russischen historischen Fachzeitschrift nachzulesen war, so verlor Sowjetrussland zwischen 1917 und 1922 etwa 13 Millionen seiner Bevölkerung: 2,5 Millionen starben in den bewaffneten Verbänden, 2 Millionen an Epidemien, 1 Million als Opfer von Terror und Banditismus, bis zu 300.000 in antijüdischen Pogromen, 1,5 bis 2 Millionen emigrierten, die übrigen starben in der großen Hungersnot, die dem Bürgerkrieg 1921/22 folgte. Die russischen Gefallenen des Ersten Weltkriegs werden auf 1,6 bis 2 Millionen geschätzt.<sup>23</sup>

In Deutschland schritt unter dem wachsenden innen- wie außenpolitischen Druck die Parlamentarisierung voran, die Kriegsmüdigkeit sowie die gesellschaftlichen und politischen Spannungen entluden sich in der Novemberrevolution, an deren Ende es zur doppelten Ausrufung der Republik und schließlich zu einer provisorischen Regierung unter Friedrich Ebert kam. Mit der Gründung der KPD vollzog sich nach Abspaltung der USPD 1917 eine weitere Spaltung im linken Spektrum. Mit dem Waffenstillstand von Compiègne wurden die Kampfhandlungen des Ersten Weltkriegs beendet und der Brester Vertrag annulliert. Am Jahresende folgte die Demobilisierung der deutschen Armee. Wie Heeke feststellt, wurden »[d]ie Evakuierung und Rückführung von Kriegs- und Zivilgefangenen [...] nach Abbruch der diplomatischen Beziehungen durch Deutschland im November 1918 die wichtigste gemeinsame Aktion Deutschlands mit der sowjetrussischen Regierung«.<sup>24</sup>

Die Siegermächte tagten auf der Pariser Friedenskonferenz 1919 unter Ausschluss der Besiegten und erarbeiteten den Versailler Vertrag. In Deutschland fanden die ersten Wahlen nach Ausrufung der Republik statt. In deren Rahmen konnten Frauen das erste Mal wählen. Ebert wurde erster Reichspräsident, während in Bremen und München sozialistische Räterepubliken ausgerufen und innerhalb von Monaten wieder zerschlagen wurden. Im März wurde in Moskau die *Kommunistische Internationale* (Komintern) gegründet. Im Juni unterzeichnete Deutschland den Versailler Vertrag und dieser trat am 10.01.1920 in Kraft. Im Rahmen des Untersuchungsausschusses für die Schuldfrage des Weltkriegs im August legten Paul von Hindenburg und Erich Ludendorff – beide der *Obersten Heeresleitung* (OHL) zugehörig – den Grundstein der Dolchstoß-Legende, indem sie den Sieg über das deutsche Heer negierten. Damit schrieben sie die Schuld für die Niederlage im Ersten Weltkrieg der zusammengebrochenen »Heimatfront« zu. Je nach Ausformung wurde die Erzählung noch um die sozialdemokratischen Akteur\*innen oder auch das »bolschewistische Judentum« als Hauptschuldige ergänzt.<sup>25</sup> Paramilitärische rechtsradikale Organisationen erfreuten sich durch die Reduktion des Heers an einem signifikanten Anstieg der Mitgliederzahlen, da sich ihnen eine große Zahl ehemaliger Frontsoldaten anschloss und die Strukturen festigte und ausbaute. Die erste Weimarer Verfassung trat im August in Kraft. Im Oktober begann eine von den Alliierten beschlossene Wirtschaftsblockade gegenüber Sowjetrussland.

23 **Altrichter:** Die Russische Revolution in der deutschen Forschung, S. 36.

24 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 14.

25 **Sammet, Rainer:** »Dolchstoß«: Deutschland und die Auseinandersetzung mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg (1918–1933), Berlin 2003 (Reihe Hochschulschriften, Bd. 2). Insbesondere S. 50–70.

Noch bis Beginn des Jahres 1920 war der Seeweg durch englische und französische Flottenverbände eingeschränkt und auch eine Reise auf dem Landweg wurde durch mehrere Faktoren erschwert: Durch die Gründung der neuen baltischen Staaten und die Wiedererrichtung des polnischen Sektors wurden weitere (Transit-)Visa benötigt und darüber hinaus wurde durch den Russischen Bürgerkrieg und den 1920 beginnenden Polnisch-Sowjetischen Krieg die Reise nach Russland nahezu unmöglich, da der zivile Transitverkehr zum Erliegen kam, wie Heeke herausarbeitet, und auch innerhalb Russlands die Infrastruktur durch die Nachwehen der Kriege zum Teil zerstört und durch Truppen- und Kriegsgefangenentransporte überlastet war.<sup>26</sup> Die Lage änderte sich mit dem Sieg der Bolševiki im Bürgerkrieg und einer damit einhergehenden relativen Stabilisierung, die durch die 1920 geschlossenen Friedensverträge mit den baltischen Staaten und Finnland nach außen hin gesichert wurde.<sup>27</sup>

Ab 1920 nahm die Zahl der nach Sowjetrußland Reisenden entsprechend zu, nicht zuletzt, da es auch mehr in den Interessensfokus der Regierung rückte, die Errungenschaften des jungen Staats nach außen zu tragen. So wurden beispielsweise zum Zweiten Kongress der Kommintern im Juli und August 1920 zahlreiche Gäste aus der ganzen Welt nach Petrograd und Moskau eingeladen. Eine weitere Öffnung vollzog sich im Rahmen der Hungerhilfe für Sowjetrußland. Neben der Zerstörung durch Weltkrieg und Bürgerkrieg trug die Requirierungspolitik der Bolševiki maßgeblich dazu bei, dass die Dürre und der folgende Ernteausfall im Frühjahr 1921 in einer schweren Hungersnot mündeten, die bis 1922 anhielt und Schätzungen zufolge circa fünf Millionen Menschenleben forderte. Die Hungersnot markiert den Übergang von der ersten in die zweite Phase meiner Analysegruppen, die von der Neuen Ökonomischen Politik (NEP) und den damit verbundenen Liberalisierungen im Kontext des Reisens geprägt ist und auch die gesellschaftliche und politische Lage in Sowjetrußland veränderte.<sup>28</sup>

In einem weiteren Schritt gehe ich darauf ein, wer in diesen ersten Jahren warum reiste und welche Themen in Russlandberichten vorherrschten. Neben Kriegsgefangenen und Zivilinternierten waren es vor allem nach Deutschland zurückkehrende Russland- und Baltendeutsche und deren Augenzeug\*innenberichte und Memoiren, die in den ersten Jahren nach der Oktoberrevolution publiziert wurden. Entsprechend waren die dominanten Narrative von diesen Autor\*innen durch eine ablehnende Haltung sowie negative Erfahrungen mit dem neuen Regierungssystem und den Auswirkungen des Bürgerkriegs in Russland geprägt. Darüber hinaus ließ sich aufgrund der widrigen Reisebedingungen und der Visabeschränkungen bis 1920 nur eine geringe Zahl an Reisen nach Russland verzeichnen. Auffällig ist die hohe Zahl an Berichten von linksintellektuellen Autor\*innen.<sup>29</sup> Das Reismotiv lag für alle Berichte vor allem in einem Informationsdefizit über die Lage in Russland begründet. So reisten neben Sozialist\*innen und

26 Siehe die abenteuerlichen illegalen Reisen von Max Barthel und Franz Jung. Vgl.: **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 77.

27 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 14.

28 Vgl.: **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 77–78; **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 14; **Hildermeier**: Die Sowjetunion 1917–1991, S. 20.

29 **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 72.

Kommunist\*innen auch Journalist\*innen, Politiker\*innen und Geschäftsleute aus Westeuropa und den USA in das ›neue‹ Russland, in der Regel, um ihr Wissen danach in Form von Reiseberichten mit der deutschsprachigen Öffentlichkeit zu teilen und zum Teil auch in einen direkten Kontrast zu den oben genannten Memoiren zu stellen.<sup>30</sup>

Angebot und Nachfrage bezüglich Reiseberichte über (Sowjet-)Russland bleiben über die gesamten zwanziger Jahre hoch. Der Historiker Gerd Koenen merkt dazu an, dass »[a]lle authentischen Erlebnisse und Erfahrungen darin jedoch immer zunehmend historisch-politisch interpretiert – oder romanhaft überformt [wurden]«, um ein entsprechendes Massenpublikum zu erreichen.<sup>31</sup> In den exemplarisch untersuchten Reiseberichten dieser Phase finden sich vor allem romanhafte Berichte, die alle sehr zeitnah zur Rückkehr publiziert wurden. Auffällig ist, dass die Bewertung (Sowjet-)Russlands in nahezu allen Berichten in einen Bezug zur Lage Deutschlands in den letzten Jahren des Weltkriegs beziehungsweise zur Entwicklung der Weimarer Republik gestellt wird und politische wie gesellschaftliche Verwerfungen thematisiert. Die Berichte über Russland sind für die Presselandschaft in Deutschland zu dieser Zeit nicht mehr wegzudenken und prägten entsprechend Diskurse über Russland, die Bol'seviki und die Auswirkungen der Oktoberrevolution auf das Weltgeschehen im deutschsprachigen Raum maßgeblich.<sup>32</sup>

Hinsichtlich der Motive und Bilder in den Texten dieser ersten Phase, die bereits in der Sekundärliteratur aufbereitet wurden, lassen sich Kontinuitäten zu unterschiedlichen Diskursen nachzeichnen. Zum einen werden Stereotype und Motive aus der Kriegspropaganda des Ersten Weltkriegs übernommen und angepasst. Gerd Koenen nennt hier das Beispiel der Transformation des ›Russengreuels‹ zum ›Bolschewistengreuel‹.<sup>33</sup> Zum anderen finden sich Anknüpfungen an das Bild des ›ewigen Russlands‹ in Verbindung mit der ›russischen Seele‹, die je nach Erzählung der Autor\*innen in eine Korrelation oder einen Widerspruch zur Oktoberrevolution gesetzt wird.<sup>34</sup> So wertet der Historiker und Soziologe Werner Sombart<sup>35</sup> in seinem 1919 erschienenen Überblickswerk *Sozialismus und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert* die »Stellung der russischen Revolution im welthistorischen Zusammenhange« dahingehend, dass diese »die Sache des Sozialismus ganz wesentlich gefördert hat: Im gleichen Sinne wie schon der Syndikalismus, nur viel stärker und nachhaltiger, wie es der Leidenschaftlichkeit, der Maßlosigkeit und dem Überschwang der russischen Seele entspricht«. <sup>36</sup> Auch in Hinblick auf den Zusammenhang von Heroismus und Sozialismus sieht Sombart die Bol'seviki in einer Sonderstel-

30 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 14.

31 **Koenen:** Der Russland-Komplex, S. 218.

32 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 1.

33 **Koenen:** Der Russland-Komplex, S. 219.

34 Vgl.: **Kienemann:** Der koloniale Blick gen Osten, S. 55–80; **Kopelev, Lev:** Rilkes Märchen-Rußland, in: *Herrmann, Dagmar (Hg.):* Zauber und Abwehr zur Kulturgeschichte der deutsch-russischen Beziehungen, München 2003 (West-östliche Spiegelungen), S. 109–141.

35 **Brocke, Bernhard van:** Werner Sombart, in: *Deutsche Historiker*, Bd. 5, Göttingen 1972, S. 616–634; **Sieferle, Rolf Peter:** Die konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen (Paul Lensch, Werner Sombart, Oswald Spengler, Ernst Jünger, Hans Freyer), Frankfurt a.M. 1995, S. 74–105.

36 **Sombart, Werner:** Sozialismus und soziale Bewegung, Jena <sup>8</sup>1919, S. 190; Vgl. auch: **Koenen:** Der Russland-Komplex, S. 228.

lung, da sich damit »[v]ielleicht [...], wie es manche wollen, die Eigenart der russischen Seele, die das Opfer um des Opfer willens ersehnt [äußert]«. <sup>37</sup> andere Deutungen ordnen den Bolschewismus als in der mangelnden Verankerung des Patriarchats in Russland begründet <sup>38</sup> oder als dem russischen Wesen (grundsätzlich) widersprechend ein. <sup>39</sup>

Die letztere Deutung findet sich gerade in jenen Publikationen, die die Wahrnehmung von Russland- und Baltendeutschen wiedergeben und aufgrund ihrer Entstehung durch Flucht und erzwungene Migration nicht unter Reiseliteratur gefasst werden sollten. <sup>40</sup> Diese Memoiren und Augenzeug\*innenberichte der ersten Jahre prägten allerdings die Vorstellungen von Russland nach der Oktoberrevolution und brachten Motive in den Diskurs ein, die aufgegriffen wurden und sich weiterentwickelten. Bilder eines durch die ›Epidemie des Bolschewismus‹ überrollten Russlands wurden evoziert, einer Krankheit oder Plage, die über ein unschuldiges Land zog und Tod und Verderben mit sich brachte. Auch frühere Feindbilder wurden aktualisiert und mit dem Bild der Krankheit kombiniert: So transformierte sich das Bild der ›asiatischen Despotie‹ des Zarenreichs zu dem des ›asiatischen Bolschewismus‹. <sup>41</sup> In seiner Broschüre *Das wahre Gesicht des Bolschewismus* (1919) umschreibt der Autor und Journalist Erich Köhler, <sup>42</sup> der sich 1918 und 1919 als Pressebeirat der deutschen Gesandtschaft im Baltikum befand, seine Einschätzung des postrevolutionären Russlands wie folgt: »Wie einst die Cholera aus Asien kam, so trägt die bolschewistische Pest, die sich drohend gen Westen wendet, durchaus asiatische Züge.« <sup>43</sup> Er deutet den Bolschewismus somit explizit als ein asiatisches Phänomen – eine Bedrohung sieht er auch durch die ›Tataren und Chinesen‹, die seiner Aussage nach die Regimenter der Roten Armee dominierten – und ermöglicht somit die Inszenierung Russlands als Opfer der Invasion eines Gedankens, der den Menschen

37 **Sombart**: Sozialismus und soziale Bewegung, S. 192.

38 Vgl. dazu: »Das Überwiegen weiblicher Eigenschaften im russischen Nationalcharakter, die Empfänglichkeit und Weichlichkeit den Erscheinungen des Lebens gegenüber, die Wandelbarkeit der Stimmungen, das Vorherrschen der Phantasie im Vergleich zu den geistigen Funktionen, der mangelnde Sinn für die Wirklichkeit, wie die Neigung zu jeder Art von Selbstbetrug – das alles beherrscht den russischen Mann so gut wie die Frau und beeinträchtigt in hohem Grade die Autorität des Mannes im häuslichen und sozialen Leben.« **Loewe, Heinrich**: Das neue Russland und seine sittlichen Kräfte, Halle an der Saale 1918, S. 66.

39 Die Deutsch-Baltin Helene von Hörchelmann unterscheidet beispielsweise in ihrer Publikation *Vier Jahre in russischen Ketten. Eigene Erlebnisse* (1921) zwischen dem »russischen Wesen« und dem der Bol'seviki, die sie als manipulative Agitatoren einer vermeintlichen jüdischen Verschwörung als besonders negativ zeichnet. Bei Arthur Holitscher, dessen Bericht im Zwischenfazit eingegangen wird, findet sich auch eine Entgegensetzung von »russischem Wesen« und den Bol'seviki, allerdings ist die Darstellung Holitschers nicht antisemitisch und auch seine Konstruktion der Gegensätzlichkeit nicht basierend auf der Annahme von Unveränderlichkeit eines vermeintlichen ›Volkscharakters‹.

40 **Koenen, Gerd**: Vom Geist der russischen Revolution. Die ersten Augenzeugen und Interpreten der Umwälzungen im Zarenreich, in: *Kopelev, Lev/Koenen, Gerd/Keller, Mechthild (Hgg.)*: Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924, München 1998, S. 49–98, S. 61.

41 **Zarusky**: Vom Zarismus zum Bolschewismus, S. 83–84.

42 **Kruschel, Karsten**: Köhler, Erich, in: Deutsches Literatur-Lexikon Online, Berlin, Boston 2018.

43 Zitiert nach: **Wildt, Michael**: Antikommunismus und Nationalsozialismus, in: *Frei, Norbert/Rigoll, Dominik (Hgg.)*: Der Antikommunismus in seiner Epoche Weltanschauung und Politik in Deutschland, Europa und den USA, Göttingen 2017, S. 94–110, S. 95.

dort nicht entspreche. Weiter vertritt er die Position, dass der Bolschewismus nur zerstören und nichts aufbauen oder weiterentwickeln könne, und unterstreicht dabei seine eigene sozialdemokratische Gesinnung. Darüber hinaus finden sich Deutungen, in denen betont wird, dass es vor allem Nichtrussen, besonders jüdische Menschen, aber auch Lett\*innen oder Pol\*innen seien, die die Verantwortung für die Oktoberrevolution trügen.<sup>44</sup>

Im folgenden Abschnitt skizziere ich die Hauptthemen der Berichte aus der ersten Phase, die hier nicht Thema der Einzeltextanalysen sind, um die Texte meines Korpus entsprechend verorten zu können. Grundsätzlich finden sich in der Großzahl der Berichte lobende Erwähnungen hinsichtlich der Bekämpfung des Analphabetismus, der Zugänglichkeit von Bildung und der künstlerischen Strömungen der Avantgarde.<sup>45</sup> Auch Gewalt und Bürgerkrieg werden von allen thematisiert. Daneben wurden die Gleichstellung der Frau und die neuen Gesetze zur Eheschließung sowie deren Auswirkungen auf die Gesellschaft in (Sowjet-)Russland kontrovers diskutiert.<sup>46</sup> Viele der Reiseberichte widmen den Frauen in Russland ein separates Kapitel. Somit erschien es vielen nicht unbedingt progressiven Reisenden leichter, Emanzipation als einen ›Wesensteil‹ der russischen Frauen anzunehmen, was diese zugleich von ihren deutschen Schwestern unterschied. So traf der Autor und Wirtschaftswissenschaftler Alfons Goldschmidt im Rahmen seiner Reise eine Frau, die er als »geistesschwer, hart« und wie einen Stein beschreibt – aber positiv konnotiert.<sup>47</sup> Es finden sich Ausschnitte beziehungsweise Kapitel aus Reiseberichten, die sich wie jene von Goldschmidt explizit auf Frauen(-themen) beziehen, in feministischen Zeitschriften abgedruckt, was dahingehend interessant ist, dass es sich weder um Autorinnen handelt noch überhaupt um Personen, die grundsätzlich der Emanzipation der deutschen Frauen offen positiv gegenüberstanden.<sup>48</sup>

Häufig thematisiert werden zudem Städte – besonders Moskau und Petersburg – beziehungsweise das Leben in den Städten und, da es für einige der Reisenden nicht der erste Aufenthalt war, erfolgt auch gegebenenfalls ein Vergleich mit Erfahrungen in den oben genannten Städten vor der Revolution. Viele der Berichte, die im Titel eine Referenz auf (Sowjet-)Russland tragen, entstanden aus einer Reise, die die Autor\*innen meist hauptsächlich in die beiden Städte führte und darüber hinaus kurze Ausflüge in Fabriken oder ähnliche Institutionen mit sich brachte. So gibt auch Matthias Heeke zu bedenken, welche geographische Spannweite Russland umfasst, und merkt an, dass das Hauptziel der Reise meist Moskau gewesen sei. Zudem habe die Großzahl der Reisen im Zuge einer Meidung der Wintermonate stattgefunden und den Norden und Nordosten des Landes ausgelassen. Entsprechend können die Darstellungen nur fragmentarisch und selektiv sein. Für die Analyse interessant ist hinsichtlich dieses Umstands aber, ob die Autor\*innen ihre beschränkte Einsicht thematisieren oder zu pauschalisierenden

44 **Koenen:** Der Russland-Komplex, S. 222–225.

45 Ausführlich zur historischen Avantgarde und dem deutsch-russischen Austausch zwischen 1917 und 1926 siehe: **Dannhorn, Melanie:** Das eigene Fremde. Russland in den expressionistischen Zeitschriften *Der Sturm* und *Die Aktion* (1910–1932), Paderborn 2023, S. 145–221.

46 **Oberloskamp:** Fremde neue Welten, S. 81.

47 **Goldschmidt:** Moskau 1920, S. 234–235.

48 **Goldschmidt, Alfons:** Eine Frau, in: *Die Vorkämpferin* 15 (1920), H. 10, S. 5.

Annahmen neigen, folglich der Größe und Vielfalt Russlands (und später der Sowjetunion) nicht gerecht werden.<sup>49</sup>

Viele Autor\*innen fügten ihre Eindrücke aus den Teilen (Sowjet-)Russlands zu Verallgemeinerungen zusammen und versuchten nicht selten, Erlebtes im Nachhinein von Widersprüchlichkeiten zu befreien und in eine kohärente Erzählung zu bringen.<sup>50</sup> Ihre Deutungen der Erlebnisse auf ihrer Reise setzen alle Autor\*innen in einen Bezug zur Lage in Deutschland. Darüber hinaus finden sich Bewertungen der Russischen Revolution und des deutsch-russischen Verhältnisses hinsichtlich der Entwicklung Europas und der globalen Politik: »Within the history of the inter-war years, the Soviet-German relationship stands out as being decisive not only for Europe, but for the world.«<sup>51</sup>

Die Orientierungs- und Deutungsangebote in den Reiseberichten stehen zudem alle in enger Verbindung mit der Erfahrung des Weltkrieges und den kriegerischen Auseinandersetzungen in der sogenannten Zwischenkriegszeit. In den Berichten finden sich zahlreiche Hinweise auf das Bedürfnis, mit der ›alten‹ Kultur Europas und/oder allgemein alten Traditionen zu brechen, da diese als Wegbereiter des Weltkrieges gewertet wurden. Damit einher geht in vielen Berichten eine gewisse Toleranz gegenüber Missständen und Experimenten in Sowjetrussland, die Leid für eine große Zahl von Menschen mit sich brachten. So lassen sich auch die eingangs zitierten Zeilen Zetkins einordnen, die den Leidensweg des russischen Proletariats als Notwendigkeit für eine neue Welt sieht.

In den folgenden Unterkapiteln überprüfe ich anhand von vier exemplarischen Texten die oben genannten Tendenzen. Zudem untersuche ich die Reiseberichte auf mögliche Spezifika hinsichtlich der Konstruktionen von Geschlecht, Nation und Kultur für diese Phase. Zwei der Texte stammen von Frauen und werden in Einzeltextanalysen betrachtet. Die Ergebnisse werden im Rahmen des Zwischenfazit mit meinen Ergebnissen der Analysen der Berichte Alfons Paquets und Arthur Holitschers zusammengeführt.

49 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 550–551 Heeke stellt zudem fest, dass nur zehn Prozent der Reisen einen Aufenthalt in Zentralasien thematisieren.

50 So führt Furler beispielsweise in Hinblick auf Paquets literarische Bearbeitungen seiner Tagebucheinträge aus: »Im ästhetischen Verarbeiten gelingt es ihm, die Irritationen, von denen das Tagebuch so eindrücklich zeugt, zu beheben.« **Furler:** Augen-Schein, S. 107.

51 **Vourkoutiotis:** Making common cause, S. 169.

## Annemarie Kruse von Jakimow: *Der Gutshof Jakimow. Erlebnisse einer deutschen Frau in Sowjetrußland* (1919)

»Der Krieg brach aus. Frau Annemarie nahm ihr Kind auf den Arm und ging, ihrem Manne zu folgen, in die feindliche Ferne.« (AKJ: 13)<sup>52</sup> Bereits mit diesem Satz aus dem Geleitwort der Autorin Gabriele Reuter zu Annemarie Kruse-Jakimows Reisebericht *Der Gutshof Jakimow*<sup>53</sup> von 1919 wird ebendieser als eine besondere Veröffentlichung eingeführt, denn Kruse-Jakimow reiste nicht nur allein mit dem gemeinsamen Kind ihrem russischen Ehemann, dem Künstler Igor Jakimow, der dort während eines Aufenthalts auf dem Gutshof seiner Familie als Reserveoffizier zur Armee eingezogen wurde, nach Russland nach, sondern sie begab sich mit dieser Reise auch »in die feindliche Ferne« (AKJ: 13). Obwohl es sich um das Herkunftsland ihres Manns handelte und Kruse-Jakimow durch die Eheschließung russische Staatsbürgerin wurde, wird die Reise als eine Art Bewährungsprobe in feindlicher Umgebung beschrieben, was damit einhergeht, dass die erzählten Erlebnisse gleichzeitig Aspekte eines heroischen Narrativs aufweisen, da sie sich allein, aber entschlossen als Frau mit ihrem Kind auf eine gefährliche Reise in ein »feindliches« Land begibt, um ihrem Mann beistehen zu können. Durch diese Aktivität bricht sie zunächst mit dem Topos der »Kriegerfrauen«, die zu Hause unter großen Leiden auf ihre Männer und Söhne warteten – allerdings wird das leidende Warten im weiteren Verlauf der Erzählung strukturstiftend für den Aufenthalt in Russland selbst.<sup>54</sup> Es handelt sich im Falle des *Gutshof Jakimow* um Schilderungen, die von 1914 bis 1918 reichen und damit einen der längsten Zeiträume innerhalb des in dieser Arbeit untersuchten Korpus abdecken, und es werden sowohl Februar- als auch Oktoberrevolution thematisiert.<sup>55</sup>

52 An dieser Stelle zum einen der Hinweis, dass die Autorin unter verschiedenen Namen und Schreibweisen geführt wurde: Annemarie Kruse, Annemarie Kruse-Jakimow, Annemarie Kruse von Jakimow, Annemarie Kirchner-Kruse. Zum andern wird *Der Gutshof Jakimow* im Fließtext mit der Sigle AKJ sowie den entsprechenden Seitenangaben der Ausgabe zitiert.

53 **Kruse von Jakimow, Annemarie:** *Der Gutshof Jakimow. Erlebnisse einer deutschen Frau in Sowjetrußland*, Berlin 1919.

54 **Fehlemann, Silke:** Die Nerven der »Daheimgebliebenen«. Die Familienangehörigen der Soldaten in emotionshistorischer Perspektive, in: *Cahlen, Gundula/Gnosa, Ralf/Janz, Oliver (Hgg.): Nerven und Krieg: psychische Mobilisierungs- und Leidenserfahrungen in Deutschland (1900–1939)*, Frankfurt 2020, S. 227–249. Besonders: S. 231–234.

55 Einen ähnlichen Zeitraum umfasst auch: **Hoerschelmann, Helene:** *Vier Jahre in russischen Ketten. Eigene Erlebnisse*, München 1921. Die deutsch-baltische Autorin befindet sich zum Zeitpunkt der Kriegserklärung in Moskau und lebte eigentlich in Riga. Die Publikation wurde aufgrund dessen nicht als Reisebericht gewertet, bietet sich aber als Vergleichsfolie hinsichtlich weiblicher konservativer bis völkisch-rechter Stimmen zur Deutung den russischen Revolutionen an.

Abbildung 1: Selbstbild mit Sohn



A. v. Jakimow

Kruse von Jakimow, Annemarie (1919): Der Gutshof Jakimow. Berlin: Verlag Ullstein & Co, S. 2.

Darüber hinaus handelt es sich um eines der wenigen Reisezeugnisse, die nur marginal die großen revolutionären »Pilgerstädte« Moskau und Sankt Petersburg zum Thema haben. Der Haupthandlungsort ist eben jenes abgelegene Gut der Familie Jakimow in der russischen Provinz. Gerade durch den Umstand, dass zur Zeit der Veröffentlichung kaum Informationen aus Russland zur Verfügung standen, bot sich die Publikation – auch begünstigt durch deren Vermarktung durch Geleitwort und Paratexte – als wichtige Informationsquelle an. Dieses Deutungsangebot wurde angenommen und der Text

Kruse-Jakimows als autobiographischer Text und Tatsachenbericht über die Situation in Russland rezipiert, wie ich später noch anhand der Rezensionen und Bewerbung des Textes zeigen werde. Kruse-Jakimow schrieb sich in den deutschen Diskurs über die frühe Sowjetunion ein, in dem sich ambivalente und dynamische Beziehungen der Identitätskategorien Geschlecht, Nation und Kultur nachzeichnen lassen. Sie bezieht innerhalb dieses Diskurses einen spezifischen Standpunkt als Künstlerin und Mutter, aber auch ihre Sozialisation im Bildungsbürgertum und ihre grundsätzlich patriotische Einstellung rahmen ihre literarische Verarbeitung der Erlebnisse auf dem russischen Gutshof. Im Folgenden umreißt ich die Biographie der Autorin hinsichtlich der für die Kontextualisierung des Reiseberichts relevanten Eckpunkte, bevor ich mich der Einzeltextanalyse zuwende.

## Biographische Notizen

Annemarie Kruse wurde 1889 in Berlin als Tochter von Anna Pavel und dem Bildhauer Max Kruse geboren, die von 1884 und 1888 verheiratet waren. Über die Mutter ist außer der Anmerkung Gabriele Reuters, dass diese eine »geistig außerordentlich regsame Mutter« (AKJ: 11) gewesen sei, wenig bekannt. Aus dem Reisebericht und anderen Dokumenten Annemarie Kruse-Jakimows lässt sich ablesen, dass die beiden eine sehr enge Bindung hatten und das Mutter-Sein auch für Annemarie selbst eine zentrale Rolle in ihrem Leben einnahm.<sup>56</sup> Der Vater Max Kruse heiratete 1909 Katharina Simon, später bekannt als Käthe Kruse, zu der die nur sechs Jahre jüngere Annemarie Kruse kein gutes Verhältnis aufbauen konnte.<sup>57</sup> Daher verwundert es auch nicht, dass die Stiefmutter nicht und der Vater nur einmal Erwähnung in Kruse-Jakimows Reisebericht finden, während mehrere Stellen Liebesbekundungen für die Mutter enthalten, die durchaus zentral für das traditionell-bürgerliche Verständnis von Mutterschaft und Mütterlichkeit der Autorin sind (vgl. unter anderem: AKJ: 15, 212, 231). Das Aufwachsen in einer kunstaffinen Familie brachte Annemarie Kruse früh mit der Malerei in Kontakt. Von Vater und Onkel wurde sie dabei prinzipiell unterstützt, wobei der Vater ihr riet, sich eher an die praktische Kunst zu halten, da Frauen seiner Meinung nach das Genie zur freien Kunst fehle.<sup>58</sup> Auch standen der Vater und beide Ehemänner der Lebensreformbewegung nahe, deren Konzepte von Kraft und Schönheit, aber auch einer Verbundenheit mit Natur und Reinheit

- 
- 56 So auch ersichtlich in ihrem Selbstportrait (Abbildung 2) auf dem sie eine Einheit mit ihrem ersten Sohn zu bilden scheint. Bemerkenswert ist, dass anstatt eines Einzelportraits oder eines Familienbildes dieses Bild gewählt wurde. **Jakimow, Erasmus von:** Gefahr und Schau. Tagebuchblätter eines jungen Malers aus dem zweiten Weltkrieg. Mit einem Lebensbild von Annemarie Kirchner-Kruse, hg. von Kirchner-Kruse, Annemarie, München 1957, S. 7–9.
- 57 **Katz, Gabriele:** Katharina (Käthe) Johanna Gertrud (1883–1968), in: *Labouvie, Eva (Hg.): Frauen in Sachsen-Anhalt 2. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon vom 19. Jahrhundert bis 1945*, Göttingen 2018, S. 259–264, S. 260; **Wedel, Gudrun:** Kruse-von Jakimow, Annemarie, in: *Wedel, Gudrun (Hg.): Autobiographien von Frauen. Ein Lexikon*, Köln Weimar Wien 2010, S. 452. Anscheinend war Igor Jakimow nach der Rückkehr nach Deutschland für die Stiefmutter als Gestalter von Puppen tätig.
- 58 **Ewinkel, Irene:** Annemarie Kirchner-Kruse. 1889–1977, in: *Ewinkel, Irene (Hg.): Das andere Leben. Rückblick auf Marburger Künstlerinnen*, Marburg 2015, S. 168–182, S. 173.

sich, wie ich in der Analyse zeigen werde, in Kruse-Jakimows Schilderungen widerspiegelt.<sup>59</sup> Die junge Künstlerin zog 1908 gegen den Willen des Vaters mit der Mutter nach Paris und wurde dort zunächst Schülerin der Malerin Ida Gerhardt und später im Atelier Henri Matisse. In diesem Umfeld lernte sie Igor Jakimow an der *Académie Russe* kennen und das Paar heiratete im Dezember 1912. Auf die Hochzeit folgte eine erste Reise Kruse-Jakimows auf den Gutshof in Russland.<sup>60</sup> Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs folgte sie samt dem 1914 geborenen Sohn Igor ihrem einberufenen Mann nach Russland. Hier setzt auch ihr Reisebericht ein, der ihre Reise nach Russland sowie ihren Aufenthalt und ihre Erfahrungen als Gutsherrin auf dem Landgut der Familie ihres Manns bis zur fluchtartigen Rückkehr nach Deutschland 1918 kurz nach Geburt ihres zweiten Sohns Erasmus umfasst.<sup>61</sup>

### Aufbau, Formalia und Rezeption

Annemarie Kruse-Jakimow veröffentlichte ihren Reisebericht zeitnah nach der Rückkehr 1918 – zehn Jahre darauf wurde zudem eine kürzere Version des Berichts in *Westermanns Monatsheften*<sup>62</sup> veröffentlicht. *Der Gutshof Jakimow* wurde zunächst mit den Federskizzen ihres ersten Mannes veröffentlicht, die erneute Publikation in den *Monatsheften* war allerdings mit ihren eigenen Bildern in Farbe illustriert. Die wortwörtliche Färbung der Illustrationen entspricht hierbei den Grundstimmungen in beiden Veröffentlichungen: Während das 1919 veröffentlichte Buch einen düsteren und bedrohlichen Grundton hat,

- 
- 59 Vgl.: **Fritzen, Florentine**: Gesünder Leben: die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2006, S. 239–245; **Puschner, Uwe**: Mit Vollkornbrot und Nacktheit – Arbeit am völkischen Körper. Gustav Simons und Richard Ungewitter – Lebensreformer und völkische Weltanschauungsagenten, in: *Braun, Karl/Linzner, Felix/Khairi-Taraki, John (Hgg.)*: Avantgarden der Biopolitik Jugendbewegung, Lebensreform und Strategien biologischer »Aufrüstung«, Göttingen 2017; Die Thematisierung von lebensreformerischen Gedanken und auch Einrichtungen in Russland finden sich darüber hinaus auch in weiteren Reiseberichten, vgl.: **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 164–165.
- 60 **Umbach, Kathrin**: Die Malweiber von Paris. Deutsche Künstlerinnen im Aufbruch, hg. von Gutbrod, Helga, Berlin 2015, S. 123.
- 61 1919 folgte eine erfolgreiche Einzelausstellung ihrer Bilder aus Russland, in dessen Rahmen sie auch für ihr Buch werben konnte. Ein Jahr nach der Geburt von Tochter Marina 1922 ließ sich das Ehepaar Jakimow scheiden. Die Künstlerin fand nun erneut engeren Anschluss an die Lebensreformbewegung, mit der sie bereits früh durch den Vater in Kontakt gekommen war, und zog mit den Kindern nach Oberhambach, um an der Odenwaldschule zu lehren. Auch ihre Kinder gingen dort zur Schule. In dieser Zeit lernte sie ihren zweiten Mann Werner Kirchner kennen, den sie 1933 heiratete. Dieser war bekannt mit dem George Kreis und auch im Umfeld der Lebensreformbewegung aktiv. Zu Annemarie Kruse-Kirchners Leben in der Zeit des Nationalsozialismus finden sich kaum Angaben, außer, dass sie an ihre Erfolge nicht anknüpfen konnte. Sie verstarb 1977 in Bad Homburg. Vgl.: **Ewinkel**: Annemarie Kirchner-Kruse. 1889–1977, S. 170; Die Malerin Annemarie Kirchner-Jakimow in ihrem Atelier, in: Digiporta. Digitales Porträtarchiv.
- 62 **Kruse von Jakimow, Annemarie**: Zwischen zwei Stürmen. Erinnerungen aus Rußland. Mit acht mehrfarbigen Abbildungen nach Gemälden der Verfasserin, in: *Westermanns Monatshefte* 147 (1929), S. 281–288. Der Titel der zweiten Publikation – der trotz Scheidung noch unter dem Namen Kruse von Jakimow veröffentlicht wird – ist einen Referenz auf den Reisebericht, in dem sie schrieb: »So hatten wir zwischen zwei Stürmen eine stille Zeit, in der wir sowohl physische wie moralische Kraft für alles Kommende sammelten.« (AK): 41).

liegt der späteren Publikation eine leichte, romantisierende und auf die Schönheit der Natur fokussierte Stimmung zugrunde.<sup>63</sup>

*Der Gutshof Jakimow* fand großen Anklang, betrachtet man die Rezensionen sowie die werbetechnische Einbettung des Buchs: Der Titel wurde 1919 beim Ullstein-Verlag in Berlin veröffentlicht und mit einem Vorwort der etablierten Schriftstellerin Gabriele Reuter versehen. Reuter war bereits seit der Jahrhundertwende mit den Eltern Kruses befreundet und konnte die Entwicklung der jungen Künstlerin verfolgen.<sup>64</sup> Sie war eine kontroverse Figur, die sich als alleinerziehende Mutter in ihren Romanen immer wieder mit Tabu-Themen der Zeit auseinandersetzte – etwa außerehelicher Mutterschaft und psychischen Erkrankungen.<sup>65</sup> Obwohl sie sich nie klar zu den Frauenbewegungen der Zeit positionierte, beschäftigte sich der Großteil ihrer Werke mit dem Thema Geschlecht beziehungsweise den gesellschaftlichen Ansprüchen an Frauen.<sup>66</sup>

Durch das Geleitwort einer solchen Autorin wird Annemarie Kruse-Jakimows Erzählung entsprechend positioniert<sup>67</sup> und darüber hinaus als eine zeitlos inspirierende Heldinnenreise<sup>68</sup> gerahmt: »Unter den weiblichen Memoiren, welche ihre Zeit überdauern, zu denen man immer wieder greift, um sich an stillem Heldentum, an dem Glanze einer frischen, kräftigen Persönlichkeit zu erquicken, werden die Erinnerungen von Annemarie Kruse-Jakimow eine bleibende Stelle finden.« (AKJ: 13) Gleichzeitig hebt Reuter analog zu weiteren Rezensionen die zeitgeschichtliche Relevanz von Kruse-Jakimows Text

- 
- 63 Zum einen zeigt sich mit der Untertitelung der zweiten Veröffentlichung als »Erinnerungen aus Rußland« eine Abgrenzung zur politischen Einordnung des ersten Berichts. Zudem kann dies auch als ein Verweis auf das Bild des »ewigen Russlands« in seiner »Natürlichkeit« gelesen werden. Kruse-Jakimow wertet Russland hier auf, indem sie ausführt, wie ihre Bilder aus der Zeit ihr »tausend schöne Erinnerungen« zurückbringen an »alles Schöne, das Rußland mir ja auch schenkte« erinnere. Ebd., S. 281; Ewinkel die farbenfrohen Bilder aus der Westermann Publikation hervor, vgl.: **Ewinkel:** Annemarie Kirchner-Kruse. 1889–1977, S. 179. Zudem findet sich bei Kruse-Jakimows Bildern ein klarer Fokus auf die Landschaft, während die Federzeichnungen Igor Jakimows in der Mehrzahl Personen darstellen.
- 64 Reuter, Gabriele, in: *Autobiographien von Frauen ein Lexikon*, Köln Weimar Wien 2010, S. 685–687, S. 686.
- 65 So lösten zwei ihrer Romane – *Aus guter Familie. Leidensgeschichte eines Mädchens* (1895) und *Das Tränenhaus* (1908 [Neubearbeitung 1926]) – größere Skandale aus, vgl.: **Jordan, Stefan:** Reuter, Gabriele, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 21, 2003, S. 469–470.
- 66 Vgl.: **Lehnert, Herbert:** Weibliches, Männliches und Väterliches als Ausdruck des Bruderzwistes, in: *Thomas Mann Jahrbuch* 5 (1992), S. 25–41, S. 32.
- 67 Entsprechend legt Reuter u.a. einen Fokus auf Kruse-Jakimows Durchsetzungskraft und Selbstständigkeit wie auch ihre progressive Haltung: »Sie wollte sich ein selbständiges Leben schaffen, um selbständig über ihr Schicksal entscheiden zu dürfen [...] Die jungen [Ehe-]Leute fanden es [im Rahmen ihres ersten Aufenthaltes 1913] bald unmöglich, in der konservativen russischen Luft zu atmen.« (AKJ: 12).
- 68 An dieser Stelle will ich darauf verweisen, dass es sich bei dieser Art von Held\*innentum bereits um eine geschlechtlich markierte handelt: Das »stille Heldentum« ist in die gesellschaftlichen Erwartungen an bürgerliche Frauen eingeschrieben. Gleichzeitig eignet sich die Erzählerin an einigen Stellen durch die Übernahme männlicher Handlungs- und Herrschaftspraktiken, ein »aktives Heldentum« an, dessen Ermöglichung wiederum aber durch eine zeitliche und räumliche Begrenzung gerahmt ist: entweder in Abwesenheit des Mannes und/oder in Abgrenzung zu einem als »fremd« konstruierten Anderen, das qua Fremdheit abgewertet und effeminiert wird.

hervor. In der *Deutschen Revue* etwa wird ihre Publikation in einem Ton militärischer Heroisierung rezensiert: Die Tochter des berühmten Max Kruses sei »mit ihrem Gatten, der russischer Offizier ist, in die feindliche Ferne« gereist, wo sie als Deutsche »an Leib und Leben« bedroht worden sei und sich dennoch aufrecht gehalten habe, bis sie mit der Familie nach Deutschland zurückkehren konnte.<sup>69</sup> Entsprechend dem Lob Reuters wird Kruse-Jakimows Schilderung auch in dieser Rezension als »lebendig und packend« beschrieben und ihr ein überzeitlicher Mehrwert zugeschrieben – obgleich sie in diesem Artikel anfangs lediglich als »Tochter von« und »Frau von« positioniert wird.<sup>70</sup>

In eine ähnliche Kerbe schlug die Rezension aus der Unterhaltungsbeilage der *Schlesischen Zeitung* mit dem Titel »Eine tapfere Frau«.<sup>71</sup> Dort wird ihr Buch ebenso als außergewöhnlich eingeführt – und die Autorin wieder als Tochter des Künstlers Max Kruse präsentiert. Das Buch lese sich »spannender [...] wie ein Roman« und die Erlebnisse dieser »tapferen Frau, die »dem deutschen Namen zur Ehre« ihre Standhaftigkeit bewiesen habe, seien unvorstellbar, da es sich bei der »tapferen Frau« doch immer noch um eine Dame handle, die »allein, schutzlos und einen Säugling im Arm haltend« reisen musste.<sup>72</sup> In dieser Rezension wird die ambivalente Deutung Kruse-Jakimows bereits sichtbar, da sich die deutsche Frau im Ausland durchaus als Heldin im Rahmen einer maskulinen Kodierung durch militärische Metaphern stilisieren lässt, während sie gleichzeitig als Dame, somit als schutzlos und in ihrer Mutterrolle dargestellt wird. Entsprechend verfolge man »mit steigender Bewunderung [...] wie die junge Deutsche trotz der Ungunst der Verhältnisse und der Trostlosigkeit der ganzen Umgebung zäh und beharrlich den Weg ihrer selbstauferlegten Pflicht« ging.<sup>73</sup> Schließlich stellt der Rezensent fest, dass das Buch »auch noch eine andere ernste Mission erfüllen [kann]«, da Deutschland »vor dem Ausbruch eines Bolschewistenregiments« stehe, das deutsche Bürgertum die Gefahr aber nicht ernst nehme.<sup>74</sup>

Ähnlich dieser antikommunistischen Warnung wurde Kruse-Jakimows Publikation in der *Werkzeitung der Badischen Anilin und Soda-Fabriken (BASF)* genutzt. Dort finden sich Auszüge aus dem *Gutshof Jakimow* mit geändertem Untertitel in einer Ausgabe aus dem Jahr 1920, die offensichtlich die gleiche Intention wie die zuvor genannte Rezension verfolgte: »Wir bringen im Folgenden einige Auszüge [aus dem Buch Kruse-Jakimows], die unseren Lesern ein Bild der Leiden geben, die der Zerfall der Ordnung und Zucht gebracht hat.«<sup>75</sup> Zwar wurde die Positionierung der Erlebnisse »einer deutschen Frau« entfernt und diese dadurch verallgemeinert, aber es bleibt im Rahmen der Beschreibung der Autorin dabei, dass es sich um eine exzeptionelle »edle Frauenseele« handle.<sup>76</sup> Zu-

69 Literarische Berichte: Der Gutshof Jakimow, in: *Deutsche Revue* 5 (1920), S. 93.

70 Ebd.

71 D., A.: Eine tapfere Frau, in: *Schlesische Zeitung*. Unterhaltungsbeilage vom 21.09.1919, S. Dritter Bogen.

72 Ebd.

73 Ebd.

74 Ebd.

75 **Kruse-Jakimow, Annemarie:** Der Gutshof Jakimow. Erinnerungen aus der Kriegs- und Revolutionszeit in Rußland. von Annemarie Kruse Jakimow, in: *Werkzeitung der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik Ludwigshafen a. Rh.* vom 1920, S. 49–51, S. 49.

76 Ebd.

dem ist den genannten Rezensionen gemeinsam, dass die Entwicklung eines eigentlich florierenden, schönen Lands hin zu einem zerstörten und wirtschaftlich wie sozial krisengeschüttelten Land auf die »Diktatur der Bolschewisten« zurückgeführt wird. Damit werden die Auswirkungen des Weltkriegs und Nachwirkungen der autokratischen Zarenherrschaft außer Acht gelassen und es wird eine monokausale Erklärung aufgegriffen, die vor allem im Lichte antibolschewistischer Agitation zu verstehen ist. Dass eine solche Lesart auch durch die Vermarktung des Reiseberichts gefördert wurde, zeigt sich in Hinblick auf den formalen Aufbau von *Gutshof Jakimow*: Auffällig ist, dass Kruse-Jakimow bereits mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs ihrem Mann nachreiste, ihr Reisebericht aber mit dem Untertitel »Erlebnisse einer deutschen Frau in Sowjetrußland« versehen wurde. Das 245 Seiten umfassende Werk behandelt die Oktoberrevolution und die folgenden gesellschaftlichen und politischen Umwälzungen, eingeleitet mit dem Kapitel *Bolschewismus*, erst ab Seite 157 – dem 20. von 28 Kapiteln. Es lässt sich vermuten, dass Kruse-Jakimow und/oder ihr Verlag mit der Wahl des Untertitels bewusst Sowjetrußland in den Fokus setzten, da mit dem immensen Interesse an den Geschehnissen dort hohe Absatzzahlen zu erwarten waren.<sup>77</sup> Zudem wird der Bericht mit dem Untertitel durch die Einordnung der Autorin als deutsche Frau direkt in einem spezifischen Erfahrungsrahmen positioniert, der anhand der bereits analysierten Rezensionen und Werbeartikel auch übernommen wird: Die tapfere, deutsche Frau, Mutter und Künstlerin reist in das »feindliche« Land, um ihrer Pflicht gegenüber ihrem Ehemann nachzukommen, und gerät dabei in Konflikt mit ihrer patriotischen Gesinnung – ihre Erlebnisse stilisiert Kruse-Jakimow zu einer Passionsgeschichte, die Motive aus christlichen Narrativen wie auch Weiblichkeitsbildern der Hingabe und Aufopferung bedient.<sup>78</sup>

Weiter findet sich eine Werbeanzeige für Kruse-Jakimows Reisebericht in der Publikation *Tagebuch des letzten Zaren*,<sup>79</sup> die 1923 erschien und den *Gutshof Jakimow* unter dem Schlagwort »Russische Literatur« auf einer Seite neben die russischen Autoren Gor'kij und Turgenjew setzt. Im gleichen Jahr findet sich eine weitere Erwähnung in der Bibliographie *Die besten deutschen Memoiren*,<sup>80</sup> in der der Titel unter dem Unterkapitel zur Russischen Revolution neben den Berichten Alfons Paquets und Arthur Holitschers geführt wird, die auch beide in diesem Kapitel analysiert werden. Darüber hinaus finden sich zwei weitere Rezensionen – allerdings der zweiten Publikation von 1929 – einmal im *Praktischen Wegweiser für Bienenzüchter*<sup>81</sup> unter der Rubrik *Bücherschau* und einmal in den *Praktischen Blättern für Pflanzenbau und Pflanzenschutz*,<sup>82</sup> wobei es sich bei letzterer Publikation wohl um eine Anzeige für die Zeitschrift *Westermanns Monatshefte* in Form einer

77 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 1; **Koenen**: Der Russland-Komplex, S. 218–231.

78 Barbara Korte: Körperlichkeit, Opfer und Tod, in: **Hoff, Ralf von den u. a.**: Das Heroische in der neueren kulturhistorischen Forschung. Ein kritischer Bericht, 2015, S. 73–80; **Weigel, Sigrid**: Die geopferte Heldin und das Opfer als Heldin, in: Stephan, Inge/Weigel, Sigrid (Hgg.): Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft, Berlin 1983, S. 138–152.

79 **Nikolaj II., Zar**: Das Tagebuch des letzten Zaren von 1890 bis zum Fall. Nach den unveröffentlichten russischen Handschriften, hg. von Mel'gunov, Sergej Petrovič, Berlin 1923.

80 **Westphal, Margarete**: Die besten deutschen Memoiren. Lebenserinnerungen und Selbstbiographien aus sieben Jahrhunderten, Leipzig 1923, S. 401.

81 Bücherschau, in: *Praktischen Wegweiser für Bienenzüchter* 35 (1929).

82 Kleine Mitteilungen, in: *Praktische Blätter für Pflanzenbau und Pflanzenschutz* (1929).

Inhaltsübersicht der entsprechenden Ausgabe handelt. Dies lässt sich durch den Fokus der Wiederveröffentlichung auf die Natur und Bewirtschaftung des Gutshofs erklären, wobei sehr auffällig ist, dass im harten Kontrast zum *Gutshof Jakimow* die Publikation von *Zwischen zwei Stürmen* wie folgt beworben wird: »Annemarie Kruse von Jakimow hat mitten im Weltkrieg drei friedliche Jahre auf einem Gut im Herzen Rußlands verbracht.«<sup>83</sup> Daran lässt sich ablesen, dass sich die Wertung der beschriebenen Reise und des Aufenthalts in Russland selbst bei einer Einzelperson im Verlauf mehrerer Jahre verändern kann. Auch die Vermarktung orientiert sich am jeweiligen Zeitgeschmack, erkennbar an der Einbettung durch Paratexte und Werbetexte. In der zweiten Rezension fällt auf, dass die Heroisierung der Autorin durch die veränderte Kontextualisierung entfällt, weil in *Zwischen zwei Stürmen* die Inspirationen einer Künstlerin erzählt werden, im Fall von *Der Gutshof Jakimow* dagegen eine Leidensgeschichte im Vordergrund steht.

### Gestaltung der Erzählinstanz und der Erzählung im Reisebericht

Wie Reuter im Vorwort und einige Rezensionen festhalten, ist der Bericht erzählerisch so angelegt, dass er »die meisten unserer Romane an Spannung und dramatischer Wucht stark über[trifft].« (AKJ: 9) Auch Reuters Anmerkung, dass »endlich die furchtbaren Szenen der entzügelten Pöbelleidenschaften [...] Höhepunkte einer natürlichen Schilderkunst« (ebd.) seien, verweist auf einen erzählerischen Rahmen, der zwischen der Schilderung als faktuellem Modus und einem dramatischen Aufbau als Kennzeichen literarischer Texte pendelt. Damit tritt das Spannungsfeld zwischen Fiktionalität und Faktualität im Reisebericht als Genre hervor, das ich bereits im Theoriekapitel ausgeführt habe. Aus diesem Grund erscheint es im Fall meines Korpus sinnvoll, die Reiseberichte jeweils individuell in diesem Spannungsfeld zu verorten und dabei sowohl die Textebene als auch die durch Rezensionen angebotenen Lesarten zu berücksichtigen.

Bereits die Kapitelstruktur legt eine intendierte Dramatik nahe, denn auf das Kapitel *Der Morgen der Freiheit*, in dem die Februarrevolution thematisiert wird, folgt nach dem Kapitel *Vorboten* das Kapitel *Zwischenpause*, bevor die Auswirkungen der Oktoberrevolution auf das Landgut zur Darstellung gelangen, die sich als Äquivalent zur Katastrophe im Drama lesen lassen und den Verlauf an den Spannungsbogen eines Dramas annähern. Die Überschriften implizieren eine vielschichtige Handlung, die über eine bewusste Wortwahl mit emotionaler Ausrichtung Leser\*innen in eine packende, patriotisch gerahmte Held\*innenreise hineinzieht und ihnen neben einer Deutung der Oktoberrevolution auch eine mögliche positive deutsche Identitätsstiftung anbietet.<sup>84</sup>

Obwohl Kruse-Jakimows Bericht als Tatsachenbericht rezipiert wurde, weist der Erzähltext selbst eine starke Literarisierung auf. Im Vergleich zu den anderen Texten des Korpus treten lebensweltliche Referenzen der Zeit seltener auf, da lokale und ereignisgeschichtliche Deiktika, die in Deutschland in dieser Zeit bekannte Personen oder Orte

83 Bücherschau, S. 448.

84 Zudem sei in Hinblick auf die Probleme der Genreordnung noch ergänzend darauf verwiesen, dass Kruse-Jakimows Titel u.a. auch unter den Schlagworten Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland geführt wird. Vgl.: **Klotz, Aiga:** Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland G – K, Bd. 2, Stuttgart 1992, S. 383.

benennen, zurücktreten, weil der Handlungsraum häufig in der russischen Peripherie liegt und zudem ein spezifisch familiärer Raum dominiert, der weniger überprüfbar erscheint als etwa jener der Delegationsreisen, die sich meist in öffentlich zugänglichen Räumen abspielten. Auffällig erscheint, dass *Der Gutshof Jakimow* trotz dieser eindeutigen Tendenz zur Fiktionalisierung als neutrale Informationsquelle gelesen und teilweise auch in der Forschung in dieser Funktion herangezogen wurde. Koenen verweist auf den Bericht Kruse-Jakimows als »epischen Erlebnisbericht«<sup>85</sup> und unterstreicht dessen »arglos ungeschminkte Erzählung«.<sup>86</sup> Diese Einschätzung negiert die starke Tendenz der Literarisierung des Textes und rückt die Autorin, möglicherweise auch aufgrund ihres Geschlechts, in eine unpolitische Ecke, obwohl Kruse-Jakimows Bericht eindeutige Positionierungen zur Politik sowie zu ihrem Patriotismus formuliert (vgl. AKJ: 27).<sup>87</sup> Ein Verweis auf die Erlebnisse im Untertitel der Publikation sowie in den meisten Rezensionen legt Leser\*innen nahe, *Der Gutshof Jakimow* als autobiographische Schrift zu verstehen, was durch die von Reuter eingangs gegebenen biographischen Hinweise zu Annemarie Kruse-Jakimow noch verstärkt wird (AKJ: 10). Damit wird Kruse-Jakimow mit der Erzählerin gleichgesetzt, die »der Leser [von Mariabrunn über Russland] bis [zurück] zur Schwelle ihres Vaterhauses begleitet« (ebd.). Auf der Ebene des Textes handelt es sich um eine autodiegetische Erzählerin, die sowohl klar in Erscheinung tritt als auch eindeutig geschlechtlich markiert ist.<sup>88</sup>

Die retrospektive Erzählung folgt im Großen und Ganzen der chronologischen Abfolge, wird jedoch an manchen Stellen durch Analepsen gebrochen (vgl. zum Beispiel AKJ: 29–32) und häufiger durch rückblickende Wertungen der Erzählerin kommentiert. Diese Kommentare beziehen sich in der Regel auf den Leser\*innen noch nicht bekannte Situationen, was Spannungsmomente generiert: »So fuhren wir im Februar 1915 nach Polotnoje, unserem Gut in der Provinz Rjäsan, wo ich drei so schwere Jahre verbringen

85 **Koenen:** Vom Geist der russischen Revolution. Die ersten Augenzeugen und Interpreten der Umwälzungen im Zarenreich, S. 77.

86 Ebd., S. 79.

87 Koenen geht zwar zu späterem Zeitpunkt noch auf den Stil der Autorin ein, so habe ihr »naiv-empörter Bericht etwas vom Glanz einer metaphorisch verdichteten Realität«. Allerdings klingt diese Bewertung abschätzig und ist in keinem Fall entsprechend Koenens Reisberichts-Analysen männlicher Zeitgenossen Jakimows. Vgl.: Ebd., S. 80. Entgegen Koenens Analyse des Berichts von Jakimow, den er wie oben ausgeführt auch mit den Adjektiven »arglos« und »naiv« beschreibt widmet er sich den Berichten von den reisenden Männern mit einer größeren Distanz und Ausführlichkeit hinsichtlich ihrer Textualität. Gerade im Kontext der Vermarktung des Buches scheint es mir unpassend, der Publikation Kruse-Jakimows ihre politische Ausrichtung abzuspochen.

88 So wird verortet sich die Erzählerin bereits in den ersten Sätzen der Erzählung als Frau Igor Jakimows und Mutter sowie zeitlich durch den Kriegsbeginn im Jahr 1914, darüber hinaus setzt sie sich durch die rhetorischen Fragen in eine direkte Verbindung mit den Leser\*innen: »Die Schreckensnachricht vom Ausbruch des Weltkriegs brachte man mir in das friedlichste Winkelchen der Erde, in unser Häuschen in Mariabrunn bei München Ich lebte hier mit meiner Mutter und meinem Söhnchen, das fünf Monate alt war. Mein Mann, der russische Bildhauer Igor von Jakimow, war seit einigen Wochen in Rußland auf seinem Landgut. Der Tod seiner Mutter hatte ihn dorthin gerufen. In seinem letzten Briefe schrieb er, daß alles zur Rückfahrt bereit sei; die Koffer seien schon gepackt. Also war er vielleicht schon unterwegs, vielleicht schon in Deutschland gefangen-genommen, – oder hatte man ihn noch in Rußland festgehalten? Und was sollte ich tun? Mich auf die Suche nach ihm machen oder abwarten?« (AKJ: 16)

sollte, daß die bloße Erinnerung daran mich die größte Überwindung kostet. Wie gut, daß der Mensch nicht weiß, was ihm bevorsteht.« (AKJ: 37)

Entsprechend tritt eine Erzählerin auf, die rückblickend von einem jüngeren Ich berichtet. Wiederholt eröffnet sie Einblicke in das eigene Denken, also eine interne Fokalisierung, die sie bewusst einsetzt, wenn sie Wertungen von Ereignissen oder Zuständen verstärkt, etwa über die ausführliche, wiederkehrende Inszenierung ihres Leidens in Russland (AKJ: 17). An weiteren Stellen greift sie dieses Leidensnarrativ erneut auf und dehnt es zu einer dominanten Deutungsperspektive aus (AKJ: 37). Daneben finden sich Passagen, die eine Nullfokalisierung simulieren, indem die Erzählerin Gedanken und Motive anderer Figuren ausformuliert und sich damit Deutungshoheit über die Wahrnehmung zuschreibt, weil innerhalb der Erzählung kein tatsächlicher Perspektivwechsel stattfindet (AKJ: 80–81). Einen ähnlichen Zugriff zeigt die Erzählerin an weiteren Stellen, an denen zugeschriebene Innenperspektiven fremder Figuren die eigene Sicht absichern (AKJ: 86). Dass diese Technik auch in späteren Passagen erneut eingesetzt wird, lässt sich an weiteren Zuschreibungen von Motivlagen ablesen (AKJ: 98). Deutlich wird damit, dass die Erzählerin in *Der Gutshof Jakimow* ihre Erfahrungen aus der Perspektive einer weißen Künstlerin wertet, die über einen akademischen Habitus verfügt und finanziell abgesichert lebt.<sup>89</sup> So ordnet sie die Welt entlang hierarchisch angelegter Gruppen, deren Position über Besitzformen und Kapitalzugänge markiert wird.

Auf der Textebene finden sich damit Hinweise auf Fiktionalisierung sowie eine klar erkennbare Perspektivbindung, die Rezensionen häufig als bloßes Stilmittel abtun. Auf der formalen Ebene und auf der Ebene der Rezeption zeigt sich, dass das Geschlecht der Autor\*innen und das Geschlecht der Erzählinstanzen nicht alleinstehend betrachtet werden können, da sie in intersektionalen Verschränkungen erscheinen. Kruse-Jakimow lässt sich nur entlang einer Identifikationslinie als Deutsche heroisieren, einmal über männlich codierte Muster des militärisch geprägten Durchhaltevermögens, zusätzlich über die Selbstinszenierung als Mutter und sich aufopfernde Ehefrau, wobei dieses zweite Motiv in der Gestaltung der Erzählinstanz deutlicher hervortritt als in den Rezensionen.

Daran anschließend lassen sich thematisch unterschiedliche Schwerpunkte und eine damit verbundene Perspektive herausarbeiten. Der Aufenthalt in Russland sowie die Reise dorthin und zurück erscheinen als Passionsgeschichte, was sich in der Hervorhebung ihres Leidens und ihrer Selbstaufgabe zeigt (AKJ: 52, 59). Ergänzend werden Gefahren, denen sie sich stellen muss, als Naturkatastrophen stilisiert (AKJ: 41). In diesen Motivkomplexen rückt ihre (empfundene) nationale Zugehörigkeit in Abgrenzung zur russischen Landbevölkerung in den Vordergrund. Sichtbar werden außerdem zwei ineinandergreifende Themenfelder, da ihre Beziehung zu ihrem Mann und zur Familie eng mit der Mutterschaft verbunden ist, die in der Inszenierung ihrer Mütterlichkeit erscheint und zugleich die Frage der Vereinbarkeit von künstlerischer Arbeit und Mutter-Sein aufwirft (AKJ: 215). Hinzu kommt die nahezu ethnographische Beschreibung

89 Die eigene weiße Hautfarbe wird zwar nie explizit erwähnt, aber durch eben diese Nicht-Erwähnung bei gleichzeitiger Markierung ›anderer‹ Hautfarben normalisiert. Entsprechend der Konstruktion von Kruse-Jakimow finden sich ›geschwärzte‹ bäuerliche Figuren auch in kolonialen Narrativen über Polen. Vgl.: Kienemann: Der koloniale Blick gen Osten, S. 181.

der russischen Landbevölkerung, die als Abgrenzungsfolie für die Selbstpositionierung fungiert. Die Bearbeitung dieser Themengebiete durch Kruse-Jakimow analysiere ich im Folgenden in Bezug auf ihre Selbstpositionierung.

Ein wesentlicher Konflikt des Reiseberichts ergibt sich aus dem Spannungsverhältnis zwischen Kruse-Jakimows Liebe zur Heimat und ihrer Liebe zu ihrem Mann. Zwar hebt sie wiederholt hervor, dass sie, obwohl sie den Gutshof ihres Mannes hasse, »[ihr] Möglichstes tat, um [sich] zu bezwingen« (AKJ: 52) und dass ihr dies gelinge, wenn sie »glücklich im Gefühl, [sich] selbst besiegt zu haben [ist]« (AKJ: 95). Diese behauptete Selbstaufgabe geht jedoch nicht damit einher, dass sie ihre Identität als deutsche Bürgerliche ablegt oder ihre Zugehörigkeit nicht mehr nach außen trägt. So empfindet sie sich »trotz [ihrer] russischen Untertanenschaft [...] vollkommen deutsch« (AKJ: 26–27), und auch auf der fluchtartigen Rückreise aus Russland trägt sie trotz der Sanktionen gegen Bürgerliche einen Hut, der sie als solche markiert (AKJ: 238). Selbst angesichts von Anfeindungen sieht sie sich innerlich verpflichtet, ihr ›Deutschsein‹ sichtbar zu kommunizieren:

»Wo ich hinkam, sah man mich mißtrauisch an, hörte mißtrauisch auf meinen Akzent<sup>90</sup> und fragte nach meiner Nationalität. Heucheln konnte und wollte ich nicht und sagte jedem gleich ins Gesicht, daß ich Deutsche sei, worauf sich dann gewöhnlich ein Strom von Flüchen und Verwünschungen über mich ergoß.« (AKJ: 28)

Als Bestätigung ihres Stolzes und der Überlegenheit ihrer Kultur deutet sie ihre Erfahrungen nach Beginn der Oktoberrevolution, da sie anstelle des »Deutschenhasse[s]« nun mit »rechte[r] Genugtuung« feststellte, dass »[w]o man hinhörte, [...] die Deutschen als Erlöser und Kulturbringer erwartet [wurden]« (AKJ: 160). Die Rolle als Kulturbringerin markiert sie zudem über wiederholte Hinweise auf Fähigkeiten, die sie sich in kurzer Zeit in der Gutsführung und in der Landwirtschaft angeeignet habe (AKJ: 50). Spätere Passagen setzen diese Selbstzuschreibung fort, wenn sie Kompetenzen als praktisches Können im Krisenraum ausstellt (AKJ: 97–98). Über die Darstellung einer erfolgreichen Leistungsgeschichte lässt sich dieser Aspekt neben dem Motiv der Kulturbringerin auch als männlich konnotiertes *self-made-Narrativ* lesen, über das die Erzählerin nationale Identität als Leistungsfähigkeit konstruiert.<sup>91</sup>

Ein zentrales Muster der Weltdeutung in Kruse-Jakimows Erzählung ist die Polarisierung von ›Russen‹ und ›Deutschen‹, Selbst- und Fremdbeschreibungen, die hauptsächlich der Abgrenzung gegenüber dem jeweils als ›anderem‹ Bezeichneten dienen – so stehen vor allem Sauberkeit, Disziplin, Ruhe, Ordnung, kulturelles Niveau und Bildung, Hilfsbereitschaft und eine klare Hierarchie Schmutz, Lärm, Unordnung, Kulturlosig-

90 Aus diesen Anmerkungen und der Beziehung zu ihrem Mann lässt sich schließen, dass Kruse-Jakimow fließend Russisch sprach, jedoch wohl mit einem hörbaren Akzent. Damit hat sie entgegen der meisten – vor allen männlichen Reisenden den Vorteil, dass sie direkt mit den Menschen vor Ort kommunizieren konnte.

91 **Vijayakumaran, Jana:** Der Selfmademan in der deutschsprachigen Erzählliteratur der Moderne. Zur Imaginationsgeschichte einer Schlüsselfigur, Berlin; Boston 2022, S. 41–42; 67–68.

keit und Analphabetismus, Missgunst und unklaren Machtstrukturen gegenüber.<sup>92</sup> Das als ›anderes‹ Konstruierte ist in der Regel ›russisch‹, aber in seiner Realisierung beziehungsweise in Bezug auf das Zuschreibungsschema nicht konsistent. Kruse-Jakimows Erzählung durchziehen Brüche, Ambivalenzen und Widersprüche. So wird die Landbevölkerung beispielsweise abwechselnd als von Grund auf schlecht und böse, im gleichen Atemzug aber als lediglich durch hinterlistige Agitatoren zum Bösen verleitet dargestellt (vgl. AKJ: 92, 134). Zudem wird das (Land-)Leben in Russland als primitiv beschrieben, was ein Defizitnarrativ bedient, das den Westen beziehungsweise Deutschland als Norm setzt. Die Menschen, mit denen Jakimow auf dem Hof produktiv zusammenarbeiten kann, sind so nicht zufällig ausschließlich Lett\*innen, Ukrainer\*innen, Pol\*innen und deutsche Flüchtlinge. Für sie ist Russland bereits vor der Oktoberrevolution »Feindesland« (AKJ: 26), allerdings begründet sie diesen Umstand mit der Feindseligkeit, die ihr dort als Deutscher entgegenschläge.<sup>93</sup>

Ihr »unbeugsamer Wille« (AKJ: 189) ist essenzieller Teil ihrer Selbstkonstruktion als Deutsche, der sich an einigen Stellen mit der von ihrem Mann attestierten »fanatischen Gewalt« (ebd.) und einem »Wahnsinn« (AKJ: 217) als Frau überschneidet. Diese Eigenschaften zeigt die Erzählerin in Situationen, in denen es entweder darum geht, ihre Familie zu schützen oder in die deutsche Heimat zurückzukehren. Dadurch werden diese negativen Züge im Kontext ihres Deutschseins aufgewertet, da sie die Inszenierung ihrer inneren Stärke untermalen.<sup>94</sup> Mehrmals thematisiert die Erzählerin in diesem Kontext die Furcht, Gott aufgrund ihres transgressiven Verhaltens in Hinblick auf die traditionellen (vor allem auf Frauen bezogenen) bürgerlichen Werte wie Bescheidenheit und Unterordnung verärgert zu haben und nun bestraft zu werden (AKJ: 201, 205, 233).<sup>95</sup> Daraus lässt sich schließen, dass sie selbst durchaus feste Rollenbilder und damit verbundene Handlungsmuster internalisiert hat, die für die Konstruktion der Frau als passiv und folgsam Eigenschaften wie eine »tollkühne Beharrlichkeit« (AKJ: 233) als Grenzüberschreitung sichtbar machen. Es kommt jedoch nie zu einer Bestrafung, weder durch Gott

92 Kipp verweist auf die zwiespältige Rolle der Hygiene in Hinblick auf die soziale Konstruktion von Schmutz und Sauberkeit. Denn diese seien in hohem Maße standortgebundene Wertmaßstäbe, vgl.: **Kipp, Michaela**: »Grossreinemachen im Osten«: Feindbilder in deutschen Feldpostbriefen im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt a.M. 2014, S. 47–76. In Kruse-Jakimows Fall hier auch nochmals der Hinweis, dass vor allem Sauberkeit und Hygiene sind unter anderem zentrale Elemente vieler Reformbewegungen der Zeit. Sie finden sich sowohl in Eugenik wie auch in der Lebensreformbewegung.

93 Auch dieser Aspekt wird in der zweiten Publikation unberücksichtigt gelassen, in diesem geht es nur um die Romantisierung des Landlebens und der ›Ursprünglichkeit‹ der Bevölkerung.

94 Entsprechendes wird auch in den Rezensionen des Reiseberichts suggeriert, da dort auch mehrmals hervorgehoben wird, wie tapfer und standhaft die Autorin sei. Die Nutzung dieser nationalen Identitätskonstruktion findet sich sehr ähnlich auch bei **Hoerschelmann**: Vier Jahre in russischen Ketten. Eigene Erlebnisse, S. 5 und 118, auf denen Hörchelmann ›die Deutschen‹ mit Zuschreibungen von »Mannhaftigkeit«, »unbeugsamen Willen« und Durchhaltevermögen charakterisiert.

95 Vgl. z.B.: »Mein Mann, der diese Reise sehr ungerne und nur, weil ich nicht abließ mit Bitten, unternommen hatte, warf mir einen vielsagenden Blick zu. Ja, was hatte ich getan! Würde man nun wirklich auch meinen Mann arrestieren? Sollte Gott so grausam sein und mich nun so strafen, weil ich mich nicht bescheiden konnte und unseren Rettungsplan nicht aufgeben? Ich war ganz verzweifelt.« (AKJ: 201).

noch durch ihren Ehemann, dessen Anweisungen sie mehrmals übergeht und der sich am Ende dann doch immer ihrem Willen beugt.<sup>96</sup> Dies zeigt, dass sie als Frau den ihr zugewiesenen Handlungsrahmen im Namen ihrer Nationalität und der damit eng verbundenen Kultur durchaus überschreiten und sich sonst als Autoritäten imaginierten Instanzen wie ihrem Ehemann oder Gott zu widersetzen wagt.

Neben der Identifikation als deutsche, intellektuelle Künstlerin zeigt sich auch Kruse-Jakimows Mutterschaft als identitätsstiftendes Moment: Die Mutterliebe verbindet sie mit der eigenen Mutter,<sup>97</sup> allerdings bietet sie auch Abgrenzungsfläche gegenüber den russischen Bäuerinnen, die nach Kruse-Jakimows Deutung keinen Sinn für Mutterschaft haben (AKJ: 62–64). Damit ruft sie eines der gängigen Zuschreibungen hinsichtlich ›Naturvölker‹ und auch der unteren Gesellschaftsschichten der ›westlichen Welt‹ auf, die sich nicht nur durch ein instrumentelles Verhältnis zu den eigenen Kindern auszeichnen, sondern auch durch ihre Grausamkeit den Letzteren gegenüber.<sup>98</sup> Ihre Mutterschaft steht im Vergleich zur Beziehung zum Ehemann nicht im Vordergrund, tritt jedoch mehrfach in Erscheinung, was sich an Beschreibungen und Handlungen in Bezug auf ihre zwei Kinder ebenso ablesen lässt wie an Motiven, die sie der Mütterlichkeit zuschreibt. Die bereits erwähnte Selbstaufgabe geht mit Fürsorgearbeit einher, etwa wenn sie dem mit ihrem Mann im Krankenhaus liegenden Offizier Unterstützung zukommen lässt oder einzelnen Angestellten Zuwendung anbietet, die nicht zur russischen Bauernschaft gehören. Mütterlichkeit erscheint in diesen Passagen regelmäßig im Kontext von Gemeinschaft und Produktivität. Auch Kruse-Jakimows künstlerisches Schaffen setzt solche Produktivitätskontexte voraus, die jedoch von jenen Handlungszusammenhängen getrennt sind, in denen sie Mütterlichkeit inszeniert, und vornehmlich innerhalb ihrer Rolle als Künstlerin auftreten. Der Raum für das künstlerische Schaffen ist dabei privilegiert, da er nur über die Auslagerung von Sorgearbeit erreichbar wird. So überlässt Kruse-Jakimow die Kinder den Hausangestellten oder einer Lehrerin, in Einzelfällen auch ihrem Mann (AKJ: 40, 97).

Die soziale Herkunft wird in der Erzählung Kruse-Jakimows essentialisiert, indem sich aus ihr eine grundsätzliche Befähigung zu kulturellem Niveau sowie zu Machtpositionen ableiten lässt.<sup>99</sup> Dies tritt unter anderem in der unhinterfragten Übernahme der

96 Auch innerhalb des Bildes des männlichen, patriarchalen Deutschlands, wie es nicht nur von Autorinnen wie Kruse-Jakimow und Hörchelmann beschworen wird, ergibt der Umstand der außergewöhnlichen Frau in einer Machtposition Sinn für die patriarchale Erzählung, da damit die strukturellen Grundlagen unangetastet bleiben. Vgl.: **Johnson**: *The gender knot*, S. 8.

97 Vgl.: »Da geschah das Entsetzliche, daß meine Mutter starb. Diese Nachricht aus Deutschland bekam ich einen Monat nach ihrem Tode. Meine Mutter, die ich verehrte und anbetete, wie nie ein Mensch einen anderen tiefer verehrt hat, meine Mutter, die ich verlassen hatte und die sich um mich zu Tode gegrämt hat. Der Schmerz schmetterte mich ganz danieder.« (AKJ: 95).

98 Herwartz-Emden, Leonie: *Mutterschaft im interkulturellen Vergleich*, in: Haller, Lisa Yashodhara/Schlender, Alicia (Hgg.): *Handbuch feministische Perspektiven auf Elternschaft*, Opladen Berlin Toronto 2022, S. 79–102, S. 79–80.

99 Zu den kolonialen Diskursen, in denen sich die Verwobenheit von Geschlecht, Klasse, Bildung und »Rasse« zeigen, weiter: **Walgenbach**: *Die weiße Frau als Trägerin deutscher Kultur*, S. 44–70; 119–135; **Uerlings, Herbert**: »Ich bin von niedriger Rasse« (Post-)Kolonialismus und Geschlechterdifferenz in der deutschen Literatur, Köln Weimar Wien 2006, S. 21–25; **Kienemann**: *Der koloniale Blick gen Osten*, S. 223–241.

obersten Machtposition Kruse-Jakimows als Gutsherrin in Abwesenheit ihres Mannes hervor (AKJ: 168). Auch Hinweise auf ihr Sicherheitsempfinden lassen erkennen, dass sie ihre Stellung als Gutsherrin grundsätzlich als unantastbar ansieht und ihre Sicherheit auch ohne die Anwesenheit ihres Mannes als gegeben betrachtet.<sup>100</sup> Darüber hinaus erklärt die Erzählerin an mehreren Stellen, dass es keinen Sinn ergebe, den Bauern Geld oder eigenes Land zuzusprechen, da sie mit dem Geld nichts anzufangen wüssten und das Land ohne Anleitung nicht ertragreich nutzen könnten (AKJ: 168, 219–220).

Auf der Ebene des Raumes habe ich bereits ausgeführt, dass ein Großteil der Handlung in einer häuslich-familiären Sphäre verortet ist. Hinzu kommt eine räumliche Rahmung der Reisebewegung. Kruse-Jakimows Reise startet im »friedlichste[n] Winkelchen der Erde« (AKJ: 16) und führt über den Transitraum des Krankenhauses in Moskau auf das Gut, bevor sie auf dem Rückweg über den Transitraum eines krankenhaushähnlichen Heimes wieder in die Heimat gelangt. Deutschland erscheint über die gesamte Handlung hinweg als Erlösung. Interessant ist, dass die Heimat in der Erzählung nicht per se an territoriale Grenzen gebunden ist, sondern auch als zwischenmenschliche Praxis unter Deutschen generiert werden kann. Schon bei ihrer Ankunft in Moskau ist Jakimow »krank vor Heimweh nach allem Deutschen« (AKJ: 33). Dieses Heimweh verliert auf der Krankenstation des Mannes an Schärfe, wo nahezu ausschließlich Deutsche und Österreicher liegen und bei einem gemeinsamen Weihnachtsfest die »deutsche Kultur« gefeiert werden kann.<sup>101</sup> Nachdem die »Leidenszeit« in Russland im Schwellenraum der imaginierten Heimat des Krankenhauses eingesetzt hat, rahmt ein späterer Aufenthalt der Erzählerin in einem deutschen Heim in Moskau, kurz vor der gelingenden Rückkehr, den Handlungsverlauf erneut über einen Übergangsraum zwischen Deutschland und Russland. Diese Räume markieren die Übergänge zwischen »Heimat« und »Feindesland«, da die Anwesenheit mindestens einer weiteren Person (tatsächlicher oder angenommener) deutscher Nationalität ein Gefühl von Heimat in der vermeintlichen Fremde zu generieren vermag. Zugleich sind sowohl das Krankenhaus als auch das Heim, in dem die Erzählerin während einer akuten Krankheit in Moskau unterkommt, Orte der Heilung und des Genesens.<sup>102</sup> Die »deutsche Umgebung« gibt Kruse-Jakimow in diesem Kontext

100 In ihrer zweiten Publikation der Erlebnisse thematisiert sie diese Umstände anderweitig, indem sie darauf eingeht, wie schwer sie es als »Fremde« und als Frau hatte, dich »die genügende Autorität zu verschaffen«. Vgl.: **Kruse von Jakimow**: Zwischen zwei Stürmen. Erinnerungen aus Rußland. Mit acht mehrfarbigen Abbildungen nach Gemälden der Verfasserin, S. 282.

101 Im Reisebericht werden explizit und implizit Weihnachten und Ostern stellvertretend für deutsche und russische Kultur gesetzt. In diesen Festen und deren Zelebration sind zudem entsprechende Charakteristika eingeschrieben – während Weihnachten als besinnlich und familiär beschrieben wird (AKJ: 34–36), ist das Osterfest ein Sprung vom einen Extrem ins andere (schmutzig/sauber) und wird in höchster Überschwänglichkeit gefeiert, vgl.: (AKJ: 42–48).

102 An dieser Stelle wird nicht nur die Abgrenzung von Leben und Tod besonders ersichtlich, sondern auch die damit gesetzte Dichotomie von »guten« Deutschen und »bösen« Russen. Die personifizierte Heimat erscheint darüber hinaus als mütterliches Wesen, das die Erzählerin empfängt: »Da kam mir eine Erleuchtung. Ich schrieb an einen Herrn von der deutschen Kommission, bei dem ich tags zuvor Auskunft über die Reise geholt hatte, und der mir so liebenswürdig und ritterlich höflich begegnet war, wie ich das in diesem Lande schon lange nicht mehr gesehen. Ich fragte ihn, ob es hier kein deutsches Krankenhaus oder Heim gäbe, und ob ich nicht ungeachtet meiner russischen Staatsangehörigkeit darin aufgenommen werden könnte. Mein Instinkt, der an diesen fast unbe-

Sicherheit und bringt ihr Heilung (AKJ: 230), denn sie hört »deutsche Laute wie Himmelsmusik« und steht damit kurz vor ihrer erlösenden Heimkehr (ebd.).

## Beschreibung Russlands und seiner Bevölkerung

Wie sich Kruse-Jakimows Selbstpositionierung in der Beschreibung Russlands wiederfindet, analysiere ich im folgenden Abschnitt. »Mit dem kleinen Igor im Arm und einem Rucksack voll Kindersachen auf dem Rücken« (AKJ: 17) startet Annemarie Kruse-Jakimow ihre Reise in Bayern. Sie reist aus Italien mit dem Schiff über Konstantinopel nach Odessa und von dort aus weiter nach Moskau. Die Ankunft in Russland ist vollständig bestimmt »von [der] fast unwiderstehlichen Sehnsucht« (AKJ: 25) nach dem Ehemann. Diese Sehnsucht scheint die Erinnerungen an den Reiseabschnitt zu überlagern,<sup>103</sup> da sich die Erzählerin weder zu dem Zustand Moskaus noch zu Eindrücken der Reise von Odessa nach Moskau äußert. Unmittelbar nach der Ankunft in Moskau nimmt die Erzählerin Anfeindungen als Deutsche wahr und erhält auch bei der Familie ihres Mannes nicht die erhoffte Unterstützung. Sie empfindet einen »glühende[n] Patriotismus«, der die zuvor vertretene »internationale Gesinnung« verdrängt und »im Gegensatz zur Umgebung« (AKJ: 27) erwachte, wodurch die Hervorhebung des Deutschseins und die Abwertung Russlands auf das Land und seine Menschen selbst zurückgeführt werden. Russland erschien ihr schon beim ersten Besuch 1913 schwer und freudlos. Nun wirkt es auf sie »nicht nur freudlos, sondern tief unglücklich« (AKJ: 28). Auch diese Formulierung stützt, realisiert über die Personifizierung Russlands als fühlende Akteurin, Kruse-Jakimows kausalen Zusammenhang zwischen dem Aufenthalt in Russland und einer von der personifizierten Feindin ausgelösten Gegenreaktion.

Im Kontext der Fahrt zum Gutshof finden nun das erste Mal Natur und Landschaft explizit Erwähnung.<sup>104</sup> Zunächst ist alles von Schnee bedeckt, und dort »wo das Dorf sein sollte, sah man nur eine Reihe von weißen, runden Schneehaufen« (AKJ: 38). Sie beschreibt einige Gestalten, die sie draußen beobachtet, und stellt dann ohne Hinweis auf einen tatsächlichen Besuch in einer der Unterkünfte pauschal für alle Wohngebäude der bäuerlichen Bevölkerung fest: »Im Innern der Hütte war es unwohnlich und so schmutzig, daß für meine deutschen Begriffe sich nur Tiere drin wohl fühlen konnten.« (AKJ: 38) Weniger abstoßend erscheint ihr das Herrenhaus des Guts, doch auch hier war »[a]lles verwahrlost, baufällig, ungemütlich« (ebd.). Unmittelbar danach restaurieren sie und ihr Mann das Haus und werten es auf. Die Lage in Russland erschwert diese Arbeiten, da es vor Ort nur »primitivstes Material« und geschmacklose Dinge zu kaufen gebe (vgl. AKJ: 38–39).

---

kannten Menschen mich wenden ließ, hatte mich nicht getäuscht. Die Heimat ließ mich nicht im Stich und auf einmal, mitten in der größten Not, mitten in der Todesstadt Moskau, breitete sie mir ihre mütterlichen Arme aus.« (AKJ: 229–230).

- 103 Vgl.: »Ich erinnere mich nicht, was wir noch geredet haben, ich weiß nur, daß ich das schreiende Kind meiner Tante in den Arm drückte und fort stürzte ins Krankenhaus.« (AKJ: 26).
- 104 Im Gegensatz dazu fokussiert die Publikation »Zwischen Zwei Stürmen« vor allem die Natur und ist illustriert mit Kruse-Jakimows eigenen bunten Bildern. Dadurch zeigt sich erneut die unterschiedliche Fokussierung, bedingt durch Publikationsformat und -zeitpunkt.

Die Natur erscheint in Extremen, da auf die Versunkenheit im Schnee die Schneeschmelze folgt und anschließend der Frühling einsetzt, der alle Farben mit sich bringt. So stellt die Erzählerin fest: »Nirgends erwartet man den Frühling mit einer solchen Sehnsucht wie in Russland, wo er spät kommt und so schnell vergeht.« (AKJ: 42) In Anknüpfung an die Ausführungen zur russischen Landbevölkerung, auf die ich im folgenden Abschnitt genauer eingehe, lassen sich diese Passagen über Landschaft und Klima auch als geodeterministische beziehungsweise klimatheoretische Deutung eines vermeintlichen ›Volkscharakters‹ lesen, da die Erzählerin Verhaltensweisen an den Verlauf der Jahreszeiten bindet und damit naturalisiert.<sup>105</sup>

Neben der Darstellung der russischen Bevölkerung untersucht der folgende Abschnitt, wie Kruse-Jakimow die Intelligenz und die Landbevölkerung entwirft. Zusätzlich thematisiere ich Frauenfiguren als Gruppe und als Einzelpersonen. Exemplarisch für die Konstruktion eines russischen Charakters analysiere ich außerdem die Figuren Igor Jakimow und Wassili Jesimow in Hinblick auf die Verflechtung von Geschlecht, Nation und Kultur.

Schon zu Beginn der Handlung formuliert sie den grundlegenden Unterschied zwischen Deutschen und Russen auf einer abstrakten Ebene: In Russland würde »[i]m Gegensatz zu dem männlichen, zuversichtlichen Enthusiasmus, der in Deutschland zu Beginn des Kriegs herrschte, [...] hier, außer wenigen ganz jungen Elementen, nur Verzweiflung und bestenfalls Resignation« vorherrschen (AKJ: 27). Den Zarismus deutet sie als Ergebnis der »unerhörten Passivität der Russen« (AKJ: 109) und rückt damit erneut die Rolle einer Regierung als durchsetzungsfähige Autorität in den Deutungsrahmen. Zugleich verknüpft sie den Unterschied zwischen Deutschen und Russen mit geschlechtlich codierten Merkmalen.

Die russische Bevölkerung im Allgemeinen beschreibt sie häufig in direkter Abgrenzung zu Deutschen. Die Zuschreibungen beruhen auf einer Pauschalisierung, die von einem homogenen ›Volkscharakter‹ ausgeht, der sich jedoch, wie ich an Einzelfiguren zeigen werde, nicht konsistent durchhalten lässt. So nutzt die Erzählerin die Vorbereitungen auf das Osterfest auf dem Gutshof, um eine grundsätzliche Andersheit ›der Russen‹ zu illustrieren:

Dann steht die Reinigungsarbeit an, die ganze Woche hindurch. Nur einmal im Jahr hat der Russe einen solchen Sauberkeitsdrang. Da wird die Hütte von oben bis unten so blank gescheuert, daß man sie nicht wiedererkennt. In Deutschland macht das Reinemachen nie einen so überwältigenden Eindruck, weil es so häufig vorgenommen wird, nie derartige Berge von Schmutz entfernt zu werden brauchen und die Dinge vor und nach der Säuberung ein so gänzlich verändertes Bild zeigen. Darum löst dieses russische Reinemachen aber auch wenn es beendet ist eine solche Feststimmung aus. (AKJ: 43)

105 Vgl.: »[...] und alles zwitscherte, sumtete, blühte, grünte und lebte mit geradezu beklemmender Intensität, als müßte es sich beeilen.« (AKJ: 50); vgl. zu Klimatheorie und Geodeterminismus: **Schultz, Hans-Dietrich**: Raumkonstrukte der klassischen deutschsprachigen Geographie des 19./20. Jahrhunderts im Kontext ihrer Zeit. Ein Überblick, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), H. 2, S. 343–374, insb. 345–346 und 350–352.

Am Ende der Szene steht die Feststellung, dass alle »wie die Unsinnigen« (ebd.) umherfahren. Diese Formulierung pathologisiert die als russisch etikettierte Verhaltensweise und wertet sie ab. Weitere Bemerkungen betreffen etwa die »naive Art« (AKJ: 82), verschneite Wege mithilfe von Strohbüscheln zu markieren, die immer wieder verschwinden. Ähnlich abschätzig äußert sich Kruse-Jakimow zur von ihr zugeschriebenen grundsätzlichen Veranlagung »der Russen«, zu betrügen. Beide Punkte illustriert die Erzählerin im Kontext von Schlittenfahrten mit dem Kutscher Timofei (AKJ: 80–82). Obwohl sie hervorhebt, wie gut sie mit ihm auskomme, unterstellt sie ihm, bei jeder Gelegenheit Betrug zu versuchen. In Timofeis Person erscheinen zwar die »idealen Züge des russischen Charakters, eine auf große und göttliche Dinge gerichtete Grübelei«, die jedoch durch seine »verdorbenen, niedrigen Grundsätze« in allen Fragen des menschlichen Miteinanders konterkariert würden (ebd.). Damit tritt erneut das stereotype Bild unvereinbarer Gegensätze eines »russischen Wesens« hervor, auf das Reuter bereits im Geleitwort verweist.<sup>106</sup>

Die russischen Intellektuellen beschreibt die Erzählerin differenzierter. So begegnet sie einer Ärztin, die für sie die »typische russische Idealistin, deren es so viele in der Intelligenz gibt« darstellt (AKJ: 180). Auch die dieser Gruppe zugeordneten Figuren wertet sie jedoch pauschal ab, indem sie ihnen angesichts des revolutionären Geschehens mangelndes Eingreifen zuschreibt und ihnen Machtlosigkeit sowie »teils [...] egoistische[s] Interesse und eingeboren[e] Willensschwäche« attestiert (AKJ: 159). In Kruse-Jakimows Einschätzung sind selbst Intellektuelle nicht in der Lage, die durch Krieg und Revolution, vor allem durch den Bolschewismus, erschütterte Ordnung wiederherzustellen. Innerhalb dieser Gruppe sei sogar die Meinung geäußert worden, dass es »eigentlich besser sei, die Deutschen kämen ins Land und stellten die Ordnung, die aus eigener Kraft nicht aufrechtzuerhalten sei, wieder her« (AKJ: 160). Entsprechend zeichnet die Erzählerin Figuren aus der Intelligenz grundsätzlich positiv, zugleich stellt sie sie wegen einer als russisch gedeuteten Passivität als zu durchsetzungsschwach dar, wodurch selbst die russische Elite als führungsbedürftig erscheint.

Diese Logik prägt auch das Bild, das die Erzählerin von der für ihre Selbstpositionierung wichtigen Bevölkerungsgruppe der Bauern<sup>107</sup> zeichnet. Wie bereits im Kontext der Beschreibung Russlands ordnet sie die Landbevölkerung einer primitiven Lebensform zu und beschreibt ihre Behausungen als eher für Tiere geeignet<sup>108</sup> (vgl. AKJ: 38). Die Menschen, die sie den Bauern zurechnet, erscheinen ihr »so fremd« (AKJ: 54) und in ihrer »Rohheit« bedrohlich (vgl. AKJ: 66–67). Über die Beschreibung einzelner Figuren wird diese Wertung weiter konturiert. Als sie beispielsweise die Bücher selbst führen will und diese Arbeit dem bisherigen Gutsverwalter Jesim abnehmen möchte, tritt ihre Abneigung gegenüber den Bauern in zugespitzter Form hervor. Aus Jesims Gesicht

106 Dort führt Reuter an, dass Kruse-Jakimows Text »dem Leser das fremde, oft so unbegreiflich gegensätzliche russische Wesen [nahebringe].« (AKJ: 9).

107 Dieser Begriff wird am häufigsten im Reisebericht verwendet. Ohne spezifisch weibliche Markierung referiert er auf männliche Personen sowie gemischte Gruppen aus der Landbevölkerung.

108 Dieses Bild wird an weiteren Stellen wieder aufgegriffen, so etwa in Bezug auf den Tod Jesims, der ähnlich einem Haustier »kriecht: »Mein alter Jesim war krank geworden, stieg auf den Ofen und kam nicht wieder davon heruntergekrochen, obgleich er noch Jahre dort gelegen hat.« (AKJ: 77).

leuchte, so die Erzählerin, eigentlich Redlichkeit, die sie jedoch unmittelbar in Kontrast zu dem von ihr festgeschriebenen negativen Charakter der Bauern stellt. Diese negative Deutung der gesamten Bevölkerungsgruppe akzentuiert sie, indem sie Jesim zum Helden erklärt: »Und in der Tat, das, was er seiner unmoralischen Umgebung abgekämpft hat, ist vielleicht ein verhältnismäßig größeres Werk als Heldentaten der Ehrlichkeit bei uns, wo wir von Kind auf so viele, gute Lehren hören.« (AKJ: 67) Damit wird erneut deutlich, dass Kruse-Jakimow sich und die russische Landbevölkerung als so grundlegend verschieden wahrnimmt, dass sie ihre Bewertung nicht einmal innerhalb eines einheitlichen Bewertungshorizonts anlegt. Zusätzlich wertet sie die Identifikationsgemeinschaft ›der Deutschen‹ implizit auf, da sie dort, ohne Differenzierung nach Bevölkerungsgruppen, eine von Kindheit an vermittelte Ehrlichkeit voraussetzt.

In der Abgrenzung zwischen dem ›Eigenen‹, das sie dem deutschen Charakter zuschreibt, und dem ›Anderen‹, das sie als russischen Charakter ausweist, verankert Kruse-Jakimow auch ihre Aussagen zu Fleiß und Arbeitsmoral, die sie als effizient versteht. Dies liege, so die Erzählerin, »dem Russen nicht« (AKJ: 50). In der Landwirtschaft setze die Arbeit, so ihre Darstellung, »rastlosen Fleiß und energisches Zugreifen« voraus, wie sie es selbst verkörpere. Den russischen Bauern unterstellt sie dagegen, dass sie »der Natur weit nachhump[eln]« (ebd.). Dieses Bild rückständiger und als primitiv wie auch naiv dargestellter Bauern fügt sich in Kruse-Jakimows Selbsterzählung als aufopfernde Retterin und Lehrerin ein, die Bilder aus kolonialen Diskursen über Bevölkerungen der Länder des afrikanischen Kontinents evoziert.<sup>109</sup> Analogien ergeben sich bei Zuschreibungen von Hautfarben, da Bauern an mehreren Stellen als geschwärzte Figuren auftreten (u. a. AKJ: 118). Zusätzlich knüpft die Erzählerin an aufklärerische Diskurse an, in denen über eine Hell-Dunkel-Dichotomie ebenfalls Hierarchien etabliert und legitimiert werden. Beispielhaft tritt dies in einer Szene nach der Februarrevolution hervor, als Kruse-Jakimow Bauern aus der Zeitung vorliest und diese sich bedanken, dass sich die Erzählerin der Aufgabe angenommen habe, »das dunkle Volk aufzuklären« (AKJ: 115). Gleichzeitig erscheinen Bauern durch Naivität und Unwissen als manipulierbar. Über die Inszenierung radikalerer Kräfte, angeführt von Wassili Jesimow, die Sozialismus fordern, bestätigt Kruse-Jakimow die Führungsbedürftigkeit der russischen Bevölkerung, da ihrer Auffassung nach »die harten Bauernköpfe« Widersprüche zwischen politischen Lagern nicht erklären könnten (AKJ: 115).

Der Großteil der bäuerlichen Figuren erscheint entsprechend ambivalent. Die Erzählerin hält fest, dass »das Merkwürdige [sei], daß die Leute im Grunde ihrer Seele mir nicht feind waren« (AKJ: 134). In Einzelgesprächen seien die Menschen friedlich, zudem hätten sie betont, Wassili Jesimow habe sie angestiftet (ebd.). Damit markiert die Erzählerin eine erhabene Position, da nicht ihr eigener Anspruch auf Herrschaft über die Landbevölkerung als Konfliktursache erscheint, sondern negative Einflüsse auf die Bauern.<sup>110</sup>

109 Vgl.: **Hammerstein/von**: »Rasse« ist Trumpf und sticht Geschlecht. Konstruktionen kolonialer Männlichkeit in ausgewählten Werken von Frieda von Bülow, S. 284–295.

110 Darin zeigt sich auch entsprechend der fehlende Perspektivwechsel Jakimows, da ihr die eigenen Privilegien nicht bewusst zu sein scheinen, bzw. sie diese für den Teil einer vermeintlich natürlichen Ordnung hält, in der Menschen entsprechend ihrer sozialen Herkunft unterschiedliche Anrechte und auch Bedürfnisse an Versorgung haben. Entsprechend scheint es Leser\*innen auch erst auf den zweiten Blick widersprüchlich, dass die Erzählerin unhinterfragt die Motive und Absich-

Beim Abschied nach der Plünderung des Gutshofs wird geweint: »Die Frauen weinten sogar, und auch einige Männer hatten Tränen in den Augen. Sie sagten ich solle es ihnen doch nicht übelnehmen, es wäre nun einmal solch eine Zeit gekommen und ich solle sie bald einmal in Polotiobnoje besuchen.« (AKJ: 145)

Immer wieder unterstellt sie den Menschen aus der russischen Landbevölkerung niedere Beweggründe. Damit bestätigt sie sich selbst in ihren Vorurteilen den russischen Bauern gegenüber, während sie gleichzeitig moniert, dass diese ihr ein »abstoßendes Mißtrauen« entgegenbrächten und für alle Hilfsangebote seitens der Erzählerin »schlechte Beweggründe« suchten (vgl. AKJ: 114). Darin spiegelt sich die oben bereits erwähnte fehlende Möglichkeit des tatsächlichen Perspektivwechsels wider, da die Fokalisierung der autodiegetischen Erzählerin stets intern bleibt. Durch die pauschalisierenden Zuschreibungen, die Kruse-Jakimows eigene Deutung untermalen, erscheint es Leser\*innen plausibel, der russischen Landbevölkerung grundsätzlich zu misstrauen und die Beweggründe und Handlungen der Erzählerin grundsätzlich positiv zu werten und nicht in Frage zu stellen.

Gegenüber Menschen außerhalb ihrer Vertrauensgemeinschaften ist das Verhalten der Erzählerin als bevormundend beschreibbar: Sie sieht sich selbst in einer klar überlegenen Rolle, die sie dazu verpflichtet, vor allem der russischen Landbevölkerung zu ›helfen‹. Die Ablehnung ihrer nicht erbetenen ›Hilfsangebote‹ und ihrer groß inszenierten Gutmütigkeit ist Bestandteil des Hasses der immer wieder als undankbar dargestellten russischen Bauernschaft ihr gegenüber. Darin zeigt sich, dass sich das kulturchauvinistische Überlegenheitsgefühl als Teil ihrer Identität als deutsche Künstlerin immer wieder auch in Missionierungs- und Zivilisierungsgedanken manifestiert. Diese Haltung gepaart mit der Darstellung der russischen Bauern als kindlich-naiv und einfältig weist Grundelemente kolonialer und klassistischer Diskurse auf.<sup>111</sup> So werden die meisten Figuren aus der bäuerlichen Bevölkerung als einem kindlichen Egoismus verfallen und sich nicht in einem Bewusstsein der Konsequenzen ihres Handelns befindlich dargestellt. Damit tritt die Notwendigkeit der Führung derselben zutage, so beispielsweise, wenn sie ihrem Kutscher Timofei unterstellt, sie nicht vor der Einstellung schlechter Arbeitskräfte gewarnt zu haben, weil er »sich eine lustige, faule Zeit [versprach]« (AKJ: 86) – entsprechend dem Stereotyp des ›faulen Russen‹.<sup>112</sup> Timofei ist aber für die Erzählerin keine von Grund auf negativ konnotierte Person, sondern zum einen durch die Sozialisation auf dem Land und die dem ›russischen Charakter‹ vermeintlich inhärente Faulheit geprägt und nicht in der Lage, vorausschauend zu handeln oder zu planen, was auch des Öfteren durch seine mangelnde Orientierungsfähigkeit als Kutscher unterstrichen wird, und zum anderen laut Jakimow unter dem Einfluss der »Macht der Finsternis« stehend, deren konkrete Ausformung aber unausgesprochen bleibt (vgl.: AKJ: 82-83).

---

ten der anderen Figuren(-gruppen) bestimmen kann und gleichzeitig pauschalisierende Vorannahmen einzelner Figuren gegenüber ihr selbst vorführt, vgl.: (AKJ: 64; 114).

111 Zu der Verknüpfung von Rassismus und Klassismus in Hinblick auf sog. Unterschichten vgl.: **Sobich**: Schwarze Bestien, rote Gefahr, S. 19–24.

112 Vgl.: **Kienemann**: Der koloniale Blick gen Osten, S. 180–132.

## Beschreibung unterschiedlicher Figuren(-gruppen)

Weibliche Figuren gibt es wenige in Kruse-Jakimows Reisebericht, und nur zwei befreundete Dorfschullehrerinnen – Olga und Katja – werden mit Namen genannt. Frauen aus der Landbevölkerung treten grundsätzlich im Kollektiv auf, mit Konnotation als schlechte Mütter oder als (manchmal fleißige) Arbeiterinnen. Hinsichtlich der Darstellung der arbeitenden Frauen gibt es ebenso viele Brüche wie in Kruse-Jakimows restlicher Inszenierung der Landbevölkerung, und auch hier wird die Selbstpositionierung der Erzählerin und ihrer ›Verbündeten‹ dichotom zu den übrigen russischen Bäuerinnen angelegt. Die Frauen, mit denen die Erzählerin kommunizieren kann, sind die Lehrerinnen und eine Ärztin aus Skopin, die ungefähr ihrer gesellschaftlichen Position und ihrer Bildung entsprechen, was für Kruse-Jakimow die Grundlage von Kommunikation zu sein scheint. Die Dorfschullehrerin Olga widmet ihr Leben der Bildung der Dorfkinder. Mit Olgas Ankunft sei dann »endlich wieder ein Mensch in meine Einsamkeit [gekommen]« (AKJ: 62). Damit entmenschlicht sie erneut die ländliche Bevölkerung um sich herum, was zu deren *Othering* beiträgt. Zwar kommt Olga aus einem anderen ›Bildungskreis‹, aber dass sie überhaupt aus einem kommt, scheint auszureichen, um sich zu verständigen, da sie die gleichen Ansichten in Bezug auf »menschliche Dinge« (AKJ: 62) teilen:

Sie konnte doch verstehen, daß ich mich nach meiner Mutter sehnte, daß ich Mann und Kind liebte! All das verstanden die Bauern in ihren dumpfen Wohnungen kaum! Die Mutter existiert für sie nur, soweit sie arbeiten konnte. Über die Kinder hatte ich nur Aussprüche gehört wie: ›Daß Gott sie zu sich nehme‹ oder: ›Gott war gnädig und hat mir drei Kinder sterben lassen‹ gehört. (AKJ: 62–63)

Die Erzählerin versucht, nachzuvollziehen, aus welchem Elend solche Aussagen erwachsen (vgl. AKJ: 63), jedoch verurteilt sie diese gleichzeitig hart und stellt sie in Opposition zu ihren eigenen Empfindungen und Verhaltensweisen. Entsprechend verachtet sie auch die Form der Trauer um die abwesenden, ebenso in die Armee eingezogenen Ehemänner der Bäuerinnen, die ihrer Beobachtung zufolge zwar scheinheilig ›Stimme geben‹, »wie das im Russischen heißt«, aber dann nach ein paar Tagen bereits den Ehemännern den Tod wünschten<sup>113</sup> (vgl.: AKJ: 63–64). Auch dieses Verhalten steht in einem Kontrast zu der nach außen getragenen Fassung bei gleichzeitiger innerer Zerrissenheit der Erzählerin aufgrund der Sorge um den Mann. Ähnlich wie Kruse-Jakimow zeichnet die Dorfschullehrerin Olga sich durch Selbstaufgabe und Fürsorglichkeit aus, was die enge, wenn auch durch Olgas Tod nur kurzzeitige Bindung erklärt. Olga wird als »unendlich gutes, einfaches, altes Mädchen« (AKJ: 65) eingeführt. Die Bezeichnung ›altes Mädchen‹ lässt auf

113 An einigen Stellen werden die Frauen der anderen Offiziere thematisiert, allerdings immer nur in Verbindung mit ihren Ehemännern, sei es durch zeitgleiches Auftreten oder in der Funktion der Trauernden um eben diese Ehemänner. (AKJ: 74, 210) Auch hier zeigen sich Parallelen, da der Reisebericht sehr stark durch die An- und Abwesenheit des Mannes und Jakimows Angst um diesen strukturiert ist. Die Hingabe und das sehrende Erwarten des Mannes entsprechen damit in diesem Punkt – unabhängig der ›Kultur‹ – den bürgerlichen Weiblichkeits- und Liebesidealen.

deren Status als unverheiratete und damit sexuell nicht initiierte beziehungsweise aufgrund ihres Alters asexuelle Frau schließen, was auf die zugrundeliegende heteronormative Ordnungsvorstellung verweist.<sup>114</sup> Daneben steht Katja als junge Frau, die in der ersten Nennung bereits als potenzieller Teil einer heterosexuellen Beziehung mit dem neu angestellten lettischen Gutsverwalter imaginiert wird (vgl. AKJ: 97). Auch mit Katja teilt Jakimow die Eigenschaft der Fürsorge und der geistigen Mutterschaft und darüber hinaus ihre jugendliche Tüchtigkeit (vgl. ebd.), was den Idealvorstellungen der Weiblichkeit in lebensreformerischen Kreisen entsprach.<sup>115</sup> Die Dritte im Bunde derer, mit denen Kruse-Jakimow kommuniziert, ist die russische Ärztin ohne Namen, die ihren Sohn, Igor Jakimow Jr., pflegt und ebenso wie die Erzählerin sehr kunstaffin ist. Auch die Ärztin wird wie die anderen Frauen hinsichtlich ihrer ›Zugehörigkeit‹ zu einem Mann positioniert, indem die Erzählerin bemerkt, dass diese ihrem (mütterlich besetzten) Beruf in der Pflege anderer nachgehe, »obwohl die so jung und schön war« (AKJ: 179). Voraussetzung für die Kommunikationsebenen scheinen also ein gemeinsamer Werte- und Interessenskanon sowie Bildung und ein annähernd ähnlicher gesellschaftlicher Status zu sein.<sup>116</sup> Damit scheint Kruse-Jakimows kulturelle Identität in dieser Verbindung weniger ausgrenzend und als ›europäisch‹ oder ›intellektuell‹ konstruiert wahrzunehmen, als ihre harte Abgrenzung als Deutsche gegenüber der russischen Landbevölkerung annehmen lässt. Entsprechend scheint auch ein gemeinsamer kultureller Anknüpfungspunkt per se nur für die Gesellschaftsschicht der ehemaligen Elite möglich zu sein, obgleich deren zivilisatorischer Standpunkt als instabil bewertet wird.<sup>117</sup>

Die Bevölkerung Russlands wird genau wie die Deutschlands zu einem Großteil als männlich dargestellt. Frauen treten als Individuen kaum auf und sind, sofern sichtbar, an einen Kontext der Fürsorge oder des Leidens gebunden. Dennoch zeigt sich unter anderem in den Selbstbeschreibungen und Handlungsmustern der Erzählerin, wie durchlässig Geschlechtergrenzen hinsichtlich der normativen Handlungsräume werden kön-

114 In dieser Praxis gesellschaftlicher Positionierung von Frauen durch ihre ›Teilhabe‹ an einer heterosexuellen Beziehung zeigt sich zum einen die Dimension der male-centeredness patriarchaler Strukturen, vgl.: **Johnson**: *The gender knot*, S. 10–13; und zum andern aber auch die Internalisierung entsprechender männlicher Wahrnehmungspraktiken durch Frauen, vgl.: **Mulvey, Laura**: *Visual Pleasure and Narrative Cinema*, in: *Brooker, Will/Jermyn, Deborah (Hgg.)*: *The audience studies reader*, London; New York 2003, S. 133–142, S. 140–142.

115 Vgl.: **Carstensen, Thorsten/Schmid, Marcel**: *Die Literatur der Lebensreform*, in: *Carstensen, Thorsten/Schmid, Marcel (Hgg.)*: *Die Literatur der Lebensreform. Kulturkritik und Aufbruchstimmung um 1900*, Bielefeld 2016, S. 9–26, S. 1; **Wedemeyer-Kolwe, Bernd**: »Der neue Mensch« Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Würzburg 2004, S. 108–109.

116 Damit wird der Umstand, dass die Erzählerin die Personen in ihrer Umgebung nicht als Menschen wertet, wenn sie nicht entsprechende Anknüpfungspunkte mit ihr haben nochmals unterstrichen, vgl.: (AKJ: 62).

117 Es scheint aber dennoch die grundsätzliche Möglichkeit der Verrohung seitens der russischen Gutsbesitzer zu bestehen: »Die Gutsbesitzer hängten in Gedanken und Worten einen Bauern nach dem andern und zwar in solcher Grausamkeit, daß mich schauderte, und daß ich denselben russischen Muschik in ihnen wiedererkannte.« (AKJ: 176). Zu diesen russlandfeindlichen Topos der »oberflächlichen Zivilisierung Russlands« vgl.: **Medyakov, Alexander**: *Der olfaktorische Symbolismus im deutschen Russlandbild des 19. Jahrhunderts.*, in: *Historische Zeitschrift* 305 (2017), S. 657–688, S. 661.

nen, wenn sie sich mit einem mit Privilegien verbundenen Status von Nation, Kultur und Klasse überschneiden. Im Folgenden gehe ich auf die beiden zentralen männlichen Figuren – Kruse-Jakimows Ehemann Igor Jakimow und den Sohn des Gutsverwalters Wassili Jesimow – ein, in deren Konstruktion sich ebenfalls die Verflechtungen von Nation, Kultur und Geschlecht zeigen.

Ihr Ehemann ist der einzige Grund für Annemarie Kruse-Jakimow, nach Russland zu reisen, und auch ihre Anstrengungen, sich dort einzubringen, beruhen auf ihrer Hingabe gegenüber dem Ehemann. Immer wieder betont die Erzählerin, dass eigentlich nur die Kindheitserinnerungen an den Gutshof ihren Mann an Russland bänden und er Deutschland sehr liebe, auch wenn er entgegen der Meinung Kruse-Jakimows »an die Schuld der deutschen Regierung [am Weltkrieg]« glaube. (AKJ: 29, 96) Wie bereits erwähnt, strukturieren die An- und die Abwesenheit des Mannes das Narrativ. Darüber hinaus nehmen seine Erfahrungen, die als Binnenerzählung mit dem Haupterzählstrang verwoben sind, einen bedeutenden Raum ein. Gleich zu Beginn der Reise, als sie ihren Mann nach der Ankunft in Moskau im Krankenhaus besucht, findet sich eine längere Ausführung über Igor Jakimows Kriegserlebnisse. (vgl. AKJ: 29–33) Diese dienen nicht nur der positiven Einbettung der Kriegsverletzung, die ihn aus diesem als Unrecht empfundenen Krieg (vorerst) rettet, sondern unterstreichen zudem seine Verbundenheit mit Deutschland und dem Westen im Allgemeinen, da er den Krieg als Kampf gegen »Freunde«<sup>118</sup> wahrgenommen habe (vgl. AKJ: 30). Im Kontext des Kriegs betont sie immer wieder die militärischen und diplomatischen Fähigkeiten ihres Manns, während für den Kontext des familiären Lebens seine Liebe zu ihr und den Kindern im Vordergrund steht.<sup>119</sup> Seine Liebe und seine Anwesenheit werden von Kruse-Jakimow als die einzige Kraft glorifiziert, die sie in ihrem Leiden in Russland wieder aufrichten kann (vgl. AKJ: 96). Ihr »Sonnenblick« (AKJ: 130) und ihre Zweisamkeit gelten als das Einzige auf der Welt, das das Ehepaar braucht (vgl. AKJ: 74). Ihr gemeinsames Glück wird gesteigert, wenn sich beide künstlerisch verwirklichen können. (vgl. AKJ: 40)

Auch in der Kinderfürsorge muss Igor Jakimow einspringen, wenn die Erzählerin selbst nicht zu Hause oder krank ist. Das erste Mal wird dieser Umstand noch kommentiert und direkt durch das Umfeld korrigiert: »Meine und der kranken Kinder Pflege ob-

118 Entsprechendes findet sich auch bei Hörchelmann in Bezug auf die Verpflichtung, der Deutsch-Balten zu im Krieg zwischen Russland und Deutschland zu kämpfen. Sie betitelt dies sogar als »Brudermord«. Beiden gemeinsam ist aber, dass die Männer aufgrund ihres Gehorsams trotzdem gegen »Freunde« respektive »Brüder« in den Krieg ziehen. Die damit als grundlegend konstruierte Charakterisierung geht jedoch wieder auseinander: Denn bei Igor Jakimow kann dieser Umstand als Teil seiner »Schicksalsfügung« als im Leiden erprobter »Russe« gedeutet werden, während bei Hörchelmann der Gehorsam als Grundzug des »deutschen« Charakters den »Fahneide« als »Lösung des Deutschen« über alles andere stellt. Vgl.: **Hoerschelmann**: Vier Jahre in russischen Ketten. Eigene Erlebnisse, S. 5.

119 Sexualität wird in Jakimows Reisebericht komplett ausgeklammert, obwohl sie in der Zeit schwanger wird. Heterosexuelle Beziehungen werden als unausgesprochene Norm bei der Kommentierung jeglicher Beziehungen angenommen. Es finden sich zwei mögliche Verweise auf (die Gefahr) sexualisierter Gewalt – je in überfüllten Verkehrsmitteln, einmal auf dem Schiff und einmal im Zug. (AKJ: 21;239) Im Gegensatz zu den öffentlichen Räumen, die Jakimow sonst betritt, scheinen diese aufgrund der Personendichte und Unübersichtlichkeit gefährlich; zudem handelt es sich um Transiträume, die sie normalerweise nur mit ihrem Mann betreten würde.

lag ganz meinem Manne, bis sich dann alle uns befreundeten Damen Skopins zusammentaten und abwechselnd bei mir saßen.« (AKJ: 181) Beim zweiten Mal wird der fürsorgende Vater aber nicht von Frauen abgelöst, sondern »müht sich [selbst] rührend um die Kinder und den Haushalt« (AKJ: 234), woran sich zeigt, dass die Lebensumstände – hier in einer Notlage als Gefährdete unter der Herrschaft der Bol'sheviki – die geschlechtlichen Konnotationen von Handlungsräumen immer wieder aufweichen können.<sup>120</sup> So kann nicht nur Kruse-Jakimow in Abwesenheit ihres Manns die Führungsposition auf dem Gutshof übernehmen, sondern auch ihr Mann im Falle ihrer Abwesenheit die Fürsorgefunktion für Haushalt und Kinder. Diese Möglichkeitsräume haben jedoch einen spezifischen zeitlichen Rahmen und Anlass und reproduzieren damit die normative Geschlechterordnung.

Neben all diesen positiven Darstellungen ihres Manns nutzt Kruse-Jakimow seine figurale Charakterisierung implizit, um die rassifizierenden ›Wesensunterschiede‹ zwischen Deutschen und Russen zu konstruieren und diese auch in eine klare Hierarchie zu stellen: Zum einen beschreibt sie im Konflikt um die geplante Rückreise in die deutsche Heimat, dass bei ihrem Mann »die grenzenlose Leidensfähigkeit des Russen stark entwickelt [sei]« und sie es für seine Schwäche hält, »sich zu bescheiden und zu gedulden, wo man das Unmögliche möglich machen und sich herausreißen mußte«. (AKJ: 189) Durch diese Zuschreibungen kann sich die Erzählerin in Abgrenzung zur Figur des Ehemanns als tatkräftige, mutige Deutsche inszenieren. Weiter zeigt sich ihr nicht zu brechender National- und Klassenstolz in den bereits erwähnten Szenen mit dem Hut und in Konfrontation mit Hass gegen Deutsche, während ihr Mann sich als Bolschewik verkleide und »volkstümlich« gebe (AKJ: 210–212), was sie auch in den Kontext seiner Leidensfähigkeit und mangelnden Standhaftigkeit stellt, die beide die rassifizierenden Stereotype von ›Russen‹ in Deutschland aufzeigen.<sup>121</sup>

Wie unterschiedlich die Stereotype hinsichtlich ›der Russen‹ ausgestaltet werden können, zeigt sich in der Darstellung der zweiten zentralen männlichen Figur, Wassili Jesimow, der durch die Erzählung zum Antagonisten stilisiert wird. Wassili Jesimow, Sohn des Gutsverwalters Jesim, wird als »ei[n] schlaue[r], talentvolle[r], ehrgeizige[r], aber sehr niedrige[r] Mensch« (AKJ: 65) durch die Erzählerin eingeführt. Allein durch seine Wertung als »niedrig« wird Wassili, der sonst dem Typ Mensch entspricht, den Jakimow positiv zeichnet, abgewertet. Diese Abwertung wird noch dadurch untermauert, dass Kruse-Jakimow in den Raum stellt, dass sogar sein Vater seine ehemaligen Herren, das Ehepaar Jakimow senior, seinem Sohn vorgezogen habe (vgl. AKJ: 66) und zu Beginn noch versucht habe, dessen betrügerische Aktivitäten im Rahmen zu halten. Allerdings habe es sein Sohn geschafft, auch ihn zu manipulieren. Entsprechend scheinen für Wassili auf den ersten Blick die Formbarkeit und Manipulationsmöglichkeiten des von der Erzählerin beschworenen ›russischen Wesens‹ nicht zu gelten. Er selbst manipuliert

120 Entsprechend zeigt sich auch, dass beide die grundlegende Fähigkeit haben, die jeweiligen Rollen auszufüllen, was die Annahme eines dynamischen und situationsabhängigen Geschlechtermodells unterstützt, jedoch im gleichen Zug durch die künstliche zeitliche und räumliche Begrenzung durch »Ausnahmezustände« wieder normiert wird.

121 Ausführlich zu den deutschen Stereotypen über Russland und Rus\*innen, vgl.: **Kienemann**: Der koloniale Blick gen Osten, S. 180–232.

und lenkt Menschen im Hintergrund, sein Antrieb scheinen Selbstbereicherung und die Verbreitung von Chaos zu sein.<sup>122</sup> Die Erzählerin ist sehr darauf bedacht, Wassili an jeder Stelle als ihren persönlichen Feind zu inszenieren, der aus reiner Boshaftigkeit alle anderen gegen sie aufhetzt. Er bringt die Bauern gegen sie auf, hindert Arbeiterinnen, auf den Gutshof zu kommen, überredet Verwandte, Kruse-Jakimow vor Gericht anzuklagen – eigentlich wird jedes Unglück auf seine Machenschaften zurückgeführt. (vgl. AKJ: 114, 118, 120–121, 207) Wassili ist nicht nur eine der wenigen Bauernfiguren in *Gutshof Jakimow*, die einen Namen haben und zu Wort kommen dürfen, er wird auch als einflussreich und mächtig dargestellt. Dies geschieht letztlich nur, um ihn in den finalen Auseinandersetzungen mit der Erzählerin umso schwächer wirken zu lassen und sie positiv zu stilisieren, da sie auch die einzige zu sein scheint, die seine Machenschaften durchschauen konnte. Dadurch wird zum einen die Masse der russischen Landbevölkerung entlastet, da sie in der Darstellung der Erzählerin blind dem lautesten Führer folgen würde, zum anderen wird ihr unmündiger Status als zu Beherrschende weiter etabliert: Denn »Überredung wirkt stärker als alles andere auf die Russen; im Augenblick können sie ihr selten widerstehen«. (AKJ: 124) Damit müsse nur sichergestellt werden, dass die russische Bevölkerung von den Richtigen überredet wird. In dieser Argumentation finden sich Legitimationsargumente, die Elemente eines kolonialen Diskurses in sich tragen, da eine vermeintlich biologisch veranlagte Formbarkeit der als Russen definierten Menschen die Führung durch eine vermeintlich höher gestellte Instanz als Voraussetzung der Aufrechterhaltung von Ordnung nahelegt. Dass diese Ordnung selbst eine arbiträre Konstruktion ist, bleibt dabei außen vor.

### Darstellung der Februar- und Oktoberrevolution

Als letzten Punkt werde ich die Darstellungen der Februar- und Oktoberrevolution analysieren und die darin verwobenen, für die Fragestellung relevanten Zuschreibungen offenlegen. Die Februarrevolution wird als »Sonne des Friedens und der Freiheit« (AKJ: 110) über Russland beschrieben, ein feierlicher Moment, »so ergreifend schön, daß der der [diesen] erlebt hat, nicht vergessen wird«. (AKJ: 111) Die Neuerungen der Februarrevolution finden in Kruse-Jakimows Ausführung vor allem Anklang bei den jüngeren Menschen, vermutlich handelt es sich nur um andere Gutbesitzer\*innen, da diese direkt in Abgrenzung zu den alten Gutsbesitzern genannt werden, die ob der Freude über die Revolution die Köpfe schütteln. (vgl. AKJ: 112) Während die ältere Generation der Besitzenden kein Verständnis für die Ideen der bürgerlichen Revolution zu haben scheint, bekräftigt die Erzählerin gleich darauf ihre essenzialisierende Vorstellung der Unterlegenheit der Bauern mit dem Anspruch, diese zu bilden beziehungsweise zu lenken, da sie »weder Größe noch Schönheit« des Ereignisses fassen könnten und entsprechend nie aus sich heraus zu einem gesellschaftlichen Fortschritt in der Lage wären. (AKJ: 111)

Infolge der Revolution finden Wahlen statt, und auch die Erzählerin wird als Vertreterin der Gutsherr\*innen zur Abgeordneten gewählt. Auch dort hebt die Erzählerin hervor, wie viel Mühe und Energie sie in die politische Arbeit und Bildung der Bauern

122 Dieses Narrativ erinnert an Verschwörungserzählungen, und hat Anknüpfungspotenzial für antisemitische gefärbte Narrative hinsichtlich einer geheimen Weltverschwörung gelesen werden.

stecke, doch werde sie in ihrem Vorhaben durch Wassili Jesimow untergraben. Dieser lese den Bauern »weiter links stehend[e] Zeitungen« vor und verführe sie damit, ihr nicht mehr zuzuhören (vgl. AKJ: 113–114). Der Einfluss Wassilis wird immer stärker, und mit ihm als Sinnbild des bolschewistischen Agitators, obwohl er nie dezidiert als solcher benannt wird, schlägt die Stimmung zwischen den Gesellschaftsgruppen bald nach der Februarrevolution in Zwietracht um. Die Erzählerin berichtet davon, dass zuerst in den Versammlungen die Einigkeit bröckelte und neben stetigen Neuwahlen auch die Gewalt gegen ehemalige Abgeordnete oder unliebsame Konkurrent\*innen anwuchs (AKJ: 116). Die Störung der ursprünglich angedachten Ordnung, in der zwar demokratische Instanzen entstehen, diese aber weiter unter der Führung der gesellschaftlichen Eliten bleiben, mündet in Kruse-Jakimows Lesart der Ereignisse zwingend in Chaos und Gewalt sowie in der Verrohung der Gesellschaft (vgl. AKJ: 116ff.). Auch *Gutshof Jakimow* wird unter den neuen Forderungen umstrukturiert, und die Familie Kruse-Jakimow muss einen Teil ihres Lands abtreten, was nicht nur als emotional verletzend, sondern auch als sicherer Weg zur wirtschaftlichen Misere erzählt wird:

Es ist mir nicht leicht geworden [das Land abzugeben]. Dazu hatte ich dies Jahr im Schweiß meines Angesichts gearbeitet, ja wirklich mit allen Kräften und weit über meine Kräfte mich abgeplagt! Dazu hatte ich den Widerwillen gegen diese Erde, gegen die Landwirtschaft und das Arbeiten mit den Leuten überwunden, um jetzt, wo mir jeder Erdklumpen teuer, wo alles im Aufwärtsgehen war, wo ich das Werk meiner Hände liebgewonnen hatte, es so mit den Füßen zertrampelt zu sehen! Denn anders konnte man die Art, wie die Bauern mit der schönen Erde umgingen, nicht nennen. Wie die Krähen fielen sie über das Land, das ich abgab, her und zerstückelten es in zahllose Teilchen. (AKJ: 117)

In diesem Zitat zeigt sich nicht nur erneut Kruse-Jakimows Selbstbild als den Bauern überlegen, auch affirmiert sie ihre eigentlich beschnittene Handlungsmacht, indem sie nicht davon spricht, dass sie zur Landabgabe gezwungen wird, sondern es widerwillig, aber aktiv, übergibt. Des Weiteren lässt die Darstellung der Erzählerin vermuten, dass es das erste Mal gewesen sei, dass das Land richtig bestellt worden ist, und dass Bauern grundsätzlich keinerlei Erfahrung oder Können für die Landwirtschaft hatten, sodass Jakimow nach ihrem Selbststudium der Landwirtschaft alle in der Bestellung der Felder übertrifft. Durch die Analogie zwischen über die Saat herfallenden Krähen und Bauern werden diese nicht nur erneut der Natur zugeordnet, auch werden sie als eine die Ernte gefährdende Plage verbildlicht und dehumanisiert.<sup>123</sup> Mit dem Zugeständnis eigenen Lands an die Bauern, ohne Führung von Gutsherr\*innen, wird folglich der Niedergang der Wirtschaft erklärt. Auch breiten sich mit der wachsenden Handlungsmacht von Bauern in Kruse-Jakimows Sichtweise gesellschaftliche Missstände und Gewalt rasant aus (vgl. AKJ: 133).

Die Eskalation der Gewalt wird in den folgenden Kapiteln mit den Titeln »Der Schrecken«, »Zwischenpause«, »Die Plünderung« und »Der Verkauf« bis hin zum Kapitel »Bol-

123 Die Krähe wird abgesehen von ihrem potenziellen Raub von Ernte und Saatgut auch mit Treu- und Ehrlosigkeit sowie Gier und Arglist verbunden. Vgl.: **Rösch, Gertrud M.**: Rabe, in: *Butzer, Günter/ Jacob, Joachim* (Hgg.): Metzler Lexikon literarischer Symbole, Stuttgart 2012, S. 334–335, S. 334.

schewismus« weiter ausgeführt. Es werden Gewaltakte beschrieben, etwa ein Angriff auf eine von Kruse-Jakimows Arbeiterinnen, die, »weil die den Bauern die Wahrheit gesagt hatte« (AKJ: 133), halbtot geprügelt worden sei (ebd.). Was genau diese Wahrheit war, wird nicht expliziert, da es sich vermutlich um die Wahrheit der Erzählerin handelt. Auch die Erzählerin selbst wird immer wieder bedroht, durchaus auch mit dem Tod, und findet sich in gefährlichen Situationen wieder. Diese erzählt sie detailreich und in Betonung der Diskrepanz zwischen ihrem Auftreten nach außen und ihrer inneren Angst (AKJ: 136–137), denn während sie ihre Präsenz immer wieder als ruhig und sachlich konnotiert, hat sie zum einen stets die Überhand über die impulsiv handelnden und von Rache und Gier angetriebenen beziehungsweise in letzter Instanz durch Wassili angestachelten Bauern. Zum anderen kann sie so ihr heroisches Ausharren und das Beweisen ihrer Standhaftigkeit hervorheben und dieser weiblichen Ermächtigung zugleich die Potenz nehmen, indem sie im privaten Raum dann doch Furcht empfindet und sich nach Schutz sehnt. Diese unterschiedlichen Konnotationen verweisen auf sog. *gendered spaces*, deren Räumlichkeit, verbunden mit den darin verankerten Handlungsmustern, geschlechtlich markiert ist. Diese Ambivalenz erzeugt, wie auch schon bei Kruse-Jakimows Gestaltung der Figur ihres Ehemanns, transgressive Momente geschlechtlichen Verhaltens, wenn diese im Kontext einer Konfrontation mit einem als fremd gelesenen Gegenüber stattfinden.

Mit der »neuen Epoche«, nämlich dem »endgültigen Sieg der Bolschewiki« (AKJ: 157), beginnt das Kapitel zum Bolschewismus. Diese neue Epoche ist für Kruse-Jakimow geprägt von um sich greifender Sittenlosigkeit im »Volk«, das sich ohne eine Führung unaufhaltsam »seinen schlechten Instinkten hingab« (AKJ: 158), was in der Lesart der Erzählerin auch zur »so viel blutigeren und schrecklicheren Herbstrevolution« beitrug (ebd.). Die Oktoberrevolution wird als nicht russisch gekennzeichnet, da die Erzählerin betont, dass sich »wohl kein einziger gebildeter Russe« gefreut hätte (vgl. AKJ: 160) und auch »nicht ein einziger richtiger Russe [diese] überhaupt für ernst nahm« (ebd.). Entsprechend Kruse-Jakimows Überlegenheitsdenken sind es nicht die Bol'seviki, die letztendlich ihre Herrschaft besiegeln, sondern allein die Anerkennung der bolschewistischen Regierung durch Deutschland nach den Verhandlungen in Brest-Litowsk. »Nur dank der deutschen Unterstützung« hätte man Frieden geben können und damit einen »Großteil der Schichten« an sich binden können (vgl. AKJ: 160). Durch diese Unterstützung sei aber auch der Deutschenhass wieder entfacht worden, so Kruse-Jakimow, vor allem in den Kreisen, mit denen sich die Erzählerin am ehesten identifizieren konnte – den Intellektuellen (vgl. AKJ: 161).

Die Herrschaft der Bol'seviki wird als »der Bolschewismus« personifiziert, der sich nun sicher fühle und sich rasch »in seiner Scheußlichkeit« ausbreite (vgl. AKJ: 161). Damit wird das bereits kursierende Bild des Bolschewismus als Krankheit und/oder Naturkatastrophe evoziert. Die »Spitze der Regierung« werde nun mit Menschen besetzt, »die sich nur durch revolutionären Geist auszeichneten« und »vielfach Verbrecher, Räuber und Mörder gewesen waren« (ebd.). Damit fügt sich die neue Regierung für die Erzählerin in das Bild der wachsenden Sittenlosigkeit und Verrohung, da entsprechend den schlechten Menschen an der Spitze auch die leicht zu manipulierenden Massen der Bevölkerung nicht in gute Bahnen gelenkt werden könnten. Durch ständigen Wechsel in der Politik, die Aushebelung der Justiz und den Wegfall der ordnungsschaffenden Polizei sieht die

Erzählerin den nachhaltigen Einfluss der Bol'sheviki auch in der dadurch verursachten Verhörung der Kinder (vgl. AKJ: 162). Auch werden die neuen Machthaber direkt auf ihre vermeintlich niederen Instinkte beschränkt, indem die Erzählerin pauschal feststellt, dass »[d]iese Leute, die während der Kriegszeit keine Waffe in die Hand bekommen hatten, [...] nun ihren Mordgelüsten unter dem Mantel der Ordnungsliebe frei nachgehen und nach rechts und links die Mitmenschen niederknallen [konnten]« (ebd.). An dieser Stelle wird die Verwobenheit von soldatischer Männlichkeit, dem Kampf an der Waffe zur Verteidigung des Vaterlands, und einer bürgerlichen Ehrvorstellung genutzt, um die neue Regierung implizit als weniger männlich zu diskreditieren.

Die Oktoberrevolution und die damit einhergehenden Umwälzungen werden als negativ gewertet, da sie nach Kruse-Jakimows Ansicht die »natürliche« Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft unter Führung der Intelligenz unterwandern. Dennoch scheinen die Bol'sheviki in ihren Beschreibungen fernab der russischen Bauern positioniert zu sein und werden nicht mit dem Adjektiv russisch beschrieben. Sie treten zum großen Teil als undisziplinierte Soldaten mit Hang zur Brutalität auf. Die Erzählerin unterstreicht die eigene Auffassung dieser »unnatürlichen« und daher chaotischen Herrschaft durch das Einstreuen von indirekt wiedergegebenen Gesprächssituationen mit der russischen Bevölkerung, in denen auf eine deutsche Invasion und Herrschaft gehofft wird (vgl. unter anderem AKJ: 160–161). Auch hier bestätigt sich wieder Kruse-Jakimows Grundannahme, dass das »russische Wesen«, in Form von »unzivilisierten« Bauern oder undisziplinierter Soldaten, einer »harten Hand« bedürfe, um Ordnung wiederherzustellen. Entsprechendes wird von der Erzählerin an einer Stelle nach der Rückkehr nach Deutschland aufgegriffen (vgl. AKJ: 250–252). Die Erzählerin wurde bereits mit den Vorböten der Novemberrevolution in Deutschland konfrontiert, hofft aber, dass »[d]ie schwarze Nacht« nun besiegt sei, und postuliert, dass »ei[n] Vol[k], das nicht wie das arme russische, in der Finsternis der Unbildung tappt, [...] nicht in die russischen Fehler« verfällt (AKJ: 252). Damit schließt Kruse-Jakimow wieder an die Dichotomisierung von »Deutschen« und »Russen« an, hier im Sinne der Bildung und des Hell-Dunkel-Kontrasts der Aufklärung; aber auch hinsichtlich der Mentalität zeichnet sie entscheidende Unterschiede. Die Erzählerin betont mehrmals, wie freundlich und neugierig sie überall in Deutschland empfangen worden sei, dabei aber »nicht kalt und schadendroh, wie [sie] das [aus Russland] gewohnt war, sondern mitleidig und wohltuend« (AKJ: 152). Durch die »deutsche Herzengüte« (AKJ: 253) werden die »den Russen« zugeschriebenen Grausamkeiten und Rachegeleüste weiter betont. Darüber hinaus werden durch das Framing der deutschen Gesellschaft als zivilisiert und christlich gütig »die Russen« in den Kontext von »Wildheit« und »Natur« gesetzt, da gerade Emotionen wie Wut und Rachegeleüste sog. »Naturvölkern« zugeschrieben und mit unzivilisierten Herrschaftsformen assoziiert wurden.<sup>124</sup>

Hinsichtlich der Deutungsangebote, die der Text den Leser\*innen mit Bezug zur Konstruktion von Nation, Kultur und Geschlecht bietet, lässt sich feststellen, dass die kulturelle Identifikation nicht ausschließlich streng entlang nationaler Differenzen zu verlaufen scheint, sondern bei Zugehörigkeit zur gleichen Schicht oder zum gleichen

124 Vgl.: **Werkmeister, Sven**: Kulturen jenseits der Schrift. Zur Figur des Primitiven in Ethnologie, Kulturtheorie und Literatur um 1900, München [u.a.] 2010, S. 9–27.

Bildungsniveau auch gegeben sein kann. Der Bezug auf die Nation gestaltet sich ebenfalls unterschiedlich. Während diese für Kruse-Jakimow, die mit der Heirat die russische Staatsbürgerschaft annahm, lediglich eine Passformalität ist, ist die Identifikation als ›russisch‹ in Bezug auf die dortige Bevölkerung in der Regel abwertend. Zwar bricht die Erzählerin immer wieder selbst mit ihrem zentralen Motiv der ›(Masse der) faulen, verrohten, betrügerischen und boshaften Bauern‹, indem sie an manchen Stellen dann doch davon berichtet, wie diese, als Individuen dargestellt, ihr helfen und Zuspruch geben, das Adjektiv russisch bleibt in seiner Verwendung aber nur negativ konnotiert.<sup>125</sup> Diese negative Konnotation wird nicht nur durch explizite Verweise konstruiert, sondern auch durch die beständigen impliziten Vergleiche der Erzählerin mit ihrer Umgebung. Sie betont immer wieder, wie schnell sie sich anpasst und alles erlernt, in ihrer Sicht erzwungenermaßen, da dazu sonst niemand fähig sei. Sie arbeitet stets tüchtig, ob auf dem Feld oder im Haushalt, und schafft damit Ordnung und Struktur. All diese Tätigkeiten werden als Notwendigkeit erzählt und bestärken sie weiter in ihrem Überlegenheitsgefühl und Paternalismus. An dieser Stelle sei auch angemerkt, dass diese sich durchziehende Betonung der negativen Eigenschaften ›der Russen‹ stets der Erhöhung der Erzählerin selbst dient, denn je schlechter vermeintlich ›andere‹ konstruiert werden, desto besser ist die eigene Positionierung, vor allem, wenn die Protagonistin wie hier am Ende einen Sieg verzeichnen kann.

Sie konnte in ihrem Möglichkeitsrahmen Ordnung schaffen und am Ende, ohne sich selbst zu ›verraten‹, in die Ordnung der Heimat zurückkehren. Dass die von Kruse-Jakimow präferierte bürgerliche Ordnung entgegen der erzählerischen Inszenierung keineswegs ›natürlich‹ ist, sondern von Menschen gemacht, zeigt sich unter anderem in der Verunsicherung, die die Revolutionen mit sich bringen. Durch die Zersetzung der vorigen hierarchischen Strukturen scheint es von nun an für Kruse-Jakimow und ihre Familie »nirgends Ruhe, nirgends Sicherheit« zu geben (AKJ: 208). Die enge Verbindung von Lärm und Unordnung, die sie schon vor der Revolution, allerdings als weniger bedrohlich, in Russland wahrnimmt, wird eng mit der ›Wesensart‹ der russischen Landbevölkerung in Verbindung gesetzt. Daher erklärt sich auch die Sicherheit der Erzählerin, dass ›das deutsche Volk‹ es schaffe, den »Sieg der Willkür und des Frevels« (AKJ: 254), den das sowjetische System für sie darstellt, abzuwenden.

Wie ich im Folgenden anhand des Texts von Clara Zetkin und im Rahmen des Zwischenfazit im Vergleich mit den Berichten Alfons Paquets und Arthur Holitschers zeigen werde, greift Annemarie Kruse-Jakimow in ihrer Erzählung Deutungsmuster und Ordnungsvorstellungen auf, die sich auch in anderen Berichten der Zeit von der Struktur her nachzeichnen lassen, jedoch sind diese inhaltlich nicht zwingend gleich besetzt.

125 Hinsichtlich dieser Beobachtung will ich anmerken, dass es sehr häufig zu Ambivalenzen und Brüchen hinsichtlich dieser Beschreibungskategorien kommt, wenn anstelle eines Kollektivs ein Individuum vorzufinden ist. Beispielsweise findet sich im Bericht Kruse-Jakimows auch eine Szene, in der ein deutscher Soldaten vor Rührung weint (vgl. AKJ: 35), was aber in keiner Weise als unmännlich in Bezug auf die Vorstellung der harten soldatischen Männlichkeit gewertet wird.

## Clara Zetkin: Im revolutionären Rußland, erschienen als Folgeartikel in *Die Rote Fahne* Nr. 222, 223 und 228 (vom 31. Oktober, 02. und 07. November 1920)

Clara Zetkin galt bereits vor der Oktoberrevolution 1917 als »weibliche Gallionsfigur des internationalen Kommunismus«<sup>126</sup>. Schon zur Zeit des Deutschen Kaiserreichs hatte sie sich sowohl der Sozialdemokratie als auch der Frauenbewegung verschrieben und sich aktiv in die Politik eingebracht. Sie ist bis heute eine der bedeutendsten Figuren der deutschen Frauenrechtsbewegung wie auch eine der international bekanntesten Kommunist\*innen. Sie hatte eine enge Bindung an Sowjetrußland und publizierte und bemühte sich spezifisch um die deutsche Unterstützung des bolschewistischen Rußlands. Clara Zetkin stand seit ihrem ersten Besuch 1920 in engem, freundschaftlichem Austausch mit Lenin und verbrachte schon vor ihrem endgültigen Exil in Rußland viel Zeit dort.<sup>127</sup> Sie ist eine der zentralen Figuren im Rahmen der deutsch-russischen revolutionären Verbindungen und sah in dem Schulterschluss mit dem revolutionären Rußland die Möglichkeit auf die ersehnte »richtige« Revolution in Deutschland wie auch einen Bündnispartner im Kampf gegen den aufkeimenden Faschismus in der Weimarer Republik.

Der vorliegende Text Zetkins, der ihre erste Reise in das revolutionäre Rußland 1920 thematisiert, wurde erstmals als Artikelfolge in *Die Rote Fahne* veröffentlicht. Anhand des Reiseberichts lässt sich illustrieren, wie Zetkin im Gegensatz zu Publikationen in dezidierten Frauenzeitschriften hier auf andere Identifikationsangebote setzt und damit sichtbar wird, dass sie, entgegen manchen Einengungen in Forschungsbeiträgen zu ihrer Person, eben nicht nur »die Frauenrechtlerin« war.<sup>128</sup> Der Werbetext zu der Biographie *Clara Zetkin oder: Dort kämpfen, wo das Leben ist*<sup>129</sup> bringt es entsprechend auf den Punkt:

»Diese Frau war Opposition per se: Frauenrechtlerin, revolutionäre Sozialistin, Mitinitiatorin des Internationalen Frauentags, Kriegsgegnerin, Kommunistin in der Tradition Rosa Luxemburgs, 1932 von den Nazis attackierte Alterspräsidentin des Deutschen Reichstags.«<sup>130</sup>

### Biographische Notizen

Im Folgenden will ich einen Abriss zu Clara Zetkins Leben mit Fokus auf die für die Analyse relevanten Eckpunkte geben. Es wurden bereits zahlreiche Biographien verfasst, von denen gerade die in letzter Zeit publizierten neue Facetten der Person Zetkin und ihres

126 **Boll, Friedheim:** Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung. Sozialismus als Familienschicksal, in: *Christadler, Marieluise (Hg.): Die geteilte Utopie Sozialisten in Frankreich und Deutschland*, Wiesbaden 1985, S. 65–76, S. 65.

127 Sie verbachte nicht nur aus politischen, sondern auch aus gesundheitlichen Gründen viel Zeit in Rußland, unter anderem in den Jahren 1925/1926, in denen sie zur Kur im Kaukasus war. Vgl.: **Ünlüdağ, Tânia:** Clara Zetkin: Bürgerlichkeit und Marxismus; eine Biographie, Essen 2003, S. 279.

128 Siehe z.B. die zahlreichen Aspekte in: Plener, Ulla (Hg.): *Clara Zetkin in ihrer Zeit. Neue Fakten, Erkenntnisse, Wertungen*, Berlin 2008.

129 **Hervé, Florence:** *Clara Zetkin oder: Dort kämpfen, wo das Leben ist*, Berlin 4 2020.

130 *Clara Zetkin oder: Dort kämpfen, wo das Leben ist*, in: Dietz Berlin.

Umfelds einbringen und zu einem differenzierteren Bild der durchaus streitbaren Grande Dame beitragen konnten. Wesentlich für die Argumentationsgrundlage sind die Publikationen der Publizistin Florence Hervé, der Historikerin Tânia Puschnerat-Ünlüdağ und der Journalistin Lou Zucker.<sup>131</sup> Alle drei vertreten unterschiedliche Standpunkte und machen darüber hinaus sichtbar, dass Zetkin und die Bedeutung ihrer Person (nicht nur) für die deutsche Geschichte bis heute umkämpft sind.<sup>132</sup> Während Hervé und Zucker den Fokus eher auf die Erzählung einer politischen, vor allem linken und feministischen Biographie legen, ordnet Puschnerat die Person Zetkin anhand ideen- und mentalitätsgeschichtlicher Kontextualisierung ein. So stehen bei den beiden Ersteren die progressiveren Einstellungen Zetkins sowie ihre Errungenschaften hinsichtlich der Geschlechtergerechtigkeit im Fokus, während durch die mentalitätsgeschichtliche Verortung eher konservative und auch autoritäre Elemente im Schaffen und Denken Zetkins in den Vordergrund treten. Die Deutungen Zetkins gehen stark auseinander, was einerseits in Hinblick auf den Fokus der Forschungsfragen, die Quellengrundlage und den Umstand, dass noch nicht alle Quellen, wie beispielsweise Zetkins Briefe, ediert wurden, nicht verwunderlich ist.<sup>133</sup> Gleichzeitig ermöglicht mir diese vielschichtige Grundlage aber eine entsprechende Differenzierung meiner Interpretation Zetkins im Rahmen ihres vorliegenden Reiseberichts.

Geboren wurde Clara Zetkin als Clara Eißner 1857 in Sachsen. Sie wuchs in einer kleinbürgerlichen Familie auf. Die Mutter Josephine stand in Kontakt zu aktivistischen Kreisen des Vormärz und war selbst der bürgerlichen Frauenbewegung verbunden. Der Vater Gottfried war Lehrer und Kirchenorganist sowie überzeugter Protestant. Puschnerat argumentiert, dass sich die protestantische Prägung in Zetkins Marxismus wiederfinde, da auch dieser von Werten wie Fleiß, Pflichtbewusstsein und Ehrgeiz geprägt gewesen sei.<sup>134</sup> Clara besuchte nach dem Umzug der Familie nach Leipzig das dortige Lehrerinnenseminar, zu dem sie durch die Kontakte der Mutter Zugang bekam, und kam hier zum ersten Mal in direkten Kontakt mit der bürgerlichen Frauenbewegung, deren Politik sie später konsequent ablehnte.<sup>135</sup> 1878 folgte der Beitritt zur SAP (Sozialis-

131 **Ünlüdağ:** Clara Zetkin; **Hervé:** Clara Zetkin; **Ünlüdağ, Tânia:** Bourgeois Mentality and Socialist Ideology as Exemplified by Clara Zetkin's Constructs of Femininity, in: *International Review of Social History* 41 (2020), H. 1, S. 33–58; **Zucker, Lou:** Clara Zetkin. Eine rote Feministin, Berlin 2021.

132 Vgl.: »Der anhaltende Streit um die Bedeutung Clara Zetkins war für Florence Hervé Anlass, sich dieser Persönlichkeit erneut zu widmen. Nachdem Tânia Puschnerat in ihrer 2003 veröffentlichten Monographie Clara Zetkin. Bürgerlichkeit und Marxismus das Leben und Wirken Zetkins insbesondere von konservativen, opportunistischen und bürgerlichen Handlungsmotiven bestimmt sieht, betont Hervé die revolutionären und zeitgemäßen Ideen Zetkins. Die Herausgeberin zeigt an Beispielen, dass die Auseinandersetzung um Zetkin – die von der westdeutschen Forschung weitgehend ignoriert und in der DDR unter Ausblendung unbequemer Aspekte zur Heldin stilisiert wurde – selten frei ist von politischen Intentionen.« Vgl.: **Rempfer, Dorothee:** Bekämpft, umstritten und geliebt: Clara Zetkin. Eine Würdigung zum 150. Geburtstag, in: *querelles-net* (2008).

133 Ebd.

134 **Ünlüdağ:** Bourgeois Mentality and Socialist Ideology as Exemplified by Clara Zetkin's Constructs of Femininity, S. 36.

135 **Sproat, Liberty P.:** The Soviet Solution for Women in Clara Zetkin's Journal Die Kommunistische Fraueninternationale, 1921–1925, in: *Aspasia* 6 (2012), H. 1. Zetkin grenzt die bürgerliche Frauenbe-

tische Arbeiterpartei), der mit einer Abkehr von der Herkunftsfamilie einherging.<sup>136</sup> In Leipzig lernte Clara Eißner Ossip Zetkin kennen, der aufgrund seiner Zugehörigkeit zur Narodniki-Bewegung dort im Exil lebte.<sup>137</sup> Clara Zetkin wurde mit ihrer Berufung zum Mitglied der Kontrollkommission der SPD im Jahr 1895 die erste Frau in einer leitenden Stellung innerhalb einer Partei.<sup>138</sup>

Aufgrund der Ausweisung ihres Partners Ossip Zetkin und des Inkrafttretens des ›Sozialistengesetzes‹ (*Gesetz gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie*) im Deutschen Kaiserreich gingen die beiden über Zürich nach Paris ins Exil. Clara Eißner nahm den Nachnamen Zetkin an und wird diesen auch bis an ihr Lebensende behalten, offiziell wurden die beiden jedoch nie getraut. Dieser Umstand wird von manchen Forscher\*innen auf die politische Ablehnung der Ehe als Institution des Bürgertums zurückgeführt, auf fehlende Dokumente oder aber auf den Umstand, dass Zetkin bei einer Eheschließung ihre deutsche Staatsbürgerinnenschaft verloren hätte.<sup>139</sup> In jedem Fall wird an diesem Punkt die Auswirkung nationaler Zugehörigkeit für Frauen und auch die damit verbundenen Privilegien verdeutlicht. Wie Annemarie Kruse-Jakimow hätte Clara Zetkin durch eine Heirat automatisch die eigene nationale Zugehörigkeit auf Ebene der Staatsbürger\*innenschaft verloren und die ihres Manns übernommen und damit als Sozialistin aller Wahrscheinlichkeit nach Probleme bei der Wiedereinreise nach Deutschland bekommen. Anfang des Jahres 1889 verstarb Ossip Zetkin, und Clara Zetkin wurde damit alleinerziehende Mutter von zwei Söhnen.<sup>140</sup> Dies hinderte sie jedoch nicht daran, sich weiter energisch in die Politik einzubringen. Auf dem internationalen Sozialistenkongress in Paris, den Ossip Zetkin noch mitorganisiert hatte, übernahm Clara Zetkin das Hauptreferat »für die Befreiung der Frau«. <sup>141</sup> Im folgenden Jahr, 1890, wurde in Deutschland das ›Sozialistengesetz‹ aufgehoben, und Zetkin kehrte mit den beiden Söhnen nach Deutschland zurück, wo sie sich in Stuttgart niederließ. Clara Zetkin fand

---

wegung von der proletarischen dahingehend ab, dass nur im Sozialismus ›wahre‹ Gleichstellung möglich sei.

- 136 An dieser Stelle zu vermerken, dass die Biographien einiger der führenden Sozialistinnen ähnlich verliefen: die Geburt in einem bürgerlich bis intellektuellen Haushalt und die Abkehr von diesem – meist bei frauenaktivistischen Protagonistinnen mit einer radikalen Abwendung von der bürgerlichen Frauenbewegung. Hier zeigt sich unter anderem, dass neben der nationalen Zugehörigkeit auch die kulturelle in diesem Fall soziokulturelle Verortung eine große Rolle spielt, da der Aktivismus in diesen Jahren schon auch die Ressourcen, Zeit und Zugang zu Wissen voraussetzt.
- 137 **Ünlüdağ:** *Bourgeois Mentality and Socialist Ideology as Exemplified by Clara Zetkin's Constructs of Femininity*, S. 36; Zur Narodniki-Bewegung vgl.: **Hofmann, Werner/Abendroth, Wolfgang:** *Ideengeschichte der sozialen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts*, Berlin <sup>2</sup>1968, S. 204–207.
- 138 Vgl.: Crit. Ulrich/Peter Vier: 150. Geburtstag von Clara Zetkin. Clara Zetkin – eine der bedeutendsten Vertreterinnen der proletarischen Frauen- und der Arbeiterbewegung. VIRTUELLE AUSSTELLUNG 2023, <https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Virtuelle-Ausstellungen/150-Geburtstag-Von-Clara-Zetkin/150-geburtstag-von-clara-zetkin.html> vom 24.09.2023. [<https://web.archive.org/web/20230104095856/https://www.bundesarchiv.de/DE/Content/Virtuelle-Ausstellungen/150-Geburtstag-Von-Clara-Zetkin/150-geburtstag-von-clara-zetkin.html>].
- 139 Vgl.: **Ünlüdağ:** *Bourgeois Mentality and Socialist Ideology as Exemplified by Clara Zetkin's Constructs of Femininity*, S. 52; **Boll:** *Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung. Sozialismus als Familienschicksal*, S. 68.
- 140 Maxim Zetkin (1883–1965) und Kostja Zetkin (1885–1980).
- 141 **Boll:** *Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung. Sozialismus als Familienschicksal*, S. 68.

sich schnell wieder in die dortigen Strukturen ein und übernahm 1892 die Redaktion der sozialdemokratischen Frauenzeitschrift *Die Gleichheit*. 1899 heiratete sie den 18 Jahre jüngeren Künstler Friedrich Zundel, der sie bis zur Scheidung 1926 begleitete und sie auch zeitweise aufgrund ihres schlechten Gesundheitszustands pflegte.<sup>142</sup> 1907 lernte sie Lenin auf dem Sozialistenkongress in Stuttgart kennen. Dieser Kongress war zugleich die Erste Internationale Frauenkonferenz, zu deren Sekretärin Zetkin ernannt wurde.

Beim internationalen Sozialistenkongress in Basel 1912 präsentierte sie einen »ausführlichen und leidenschaftlichen Bericht über den drohenden Krieg und forderte die Frauen auf, sich gegen das Verbrechen des Krieges zu wehren, dazu seien sie als »Hüter des Lebens« verpflichtet. Sie sollten als Mütter die Kinder mit dem tiefsten Abscheu gegen den Krieg erziehen.«<sup>143</sup> Auch wenn Zetkins Politik heute noch als feministisch bezeichnet wird, muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass ihre Vorstellungen dahingehend, wie bei vielen anderen Aktivist\*innen jeder politischen Couleur zu der Zeit, nicht frei von eugenischen und sozialdarwinistischen Narrativen waren. Im Kontext des »Gebärstreiks« 1913<sup>144</sup> äußerte sich Zetkin ausdrücklich pronatalistisch und sieht in der Verweigerung von Arbeiterinnen, zu gebären, eine Verweigerung gegenüber der Revolution, da dieser damit potenzielle Kämpfer\*innen fehlen würden.<sup>145</sup> Von liberaleren Zeitgenoss\*innen und Aktiven aus der Sexualreformbewegung wurde Zetkins Argumentation als konservativ christlich dekonstruiert. Zwar war Zetkin auch Gegnerin des § 218. Für sie ging die Befreiung der Frau aber nur mit einer sozialistischen Ordnung einher.<sup>146</sup> Zetkin legte einen großen Fokus auf »Frauenthemen« und vertrat zumeist eine Haltung, die heute als differenzfeministisch eingeordnet werden kann, eine Haltung, die Frauen eine fürsorgliche, erzieherische Rolle zuschreibt, oft Mutterschaft glorifiziert und auf eine grundlegende Differenz zwischen Mann und Frau pocht. Interessant ist dies in Hinblick auf ihren ersten Bericht, der sich in Aussagen zu Frauenrechten und der »Frauenfrage« dezidiert zurückhält, was sicher vor allem durch das Publikationsorgan *Die Rote Fahne* und das damit einhergehend nicht spezifisch weibliche Publikum zu erklären ist.

Mit der Bewilligung der Kriegskredite 1914 distanziert sich Clara Zetkin immer weiter von der SPD. Mit der Internationalen Konferenz sozialistischer Frauen gegen den Krieg, die im März 1916 in Bern stattfand, positionierten sich mit Clara Zetkin viele sozialistische Aktivistinnen gegen den Krieg und verdeutlichten damit öffentlich die Spal-

142 **Hering, Sabine:** Ambivalente Männer and der Seite »geradliniger Frauen«, in: *Fenske, Uta (Hg.): Ambivalente Männlichkeit(en)*, Opladen 2012, S. 137–146.

143 **Notz, Gisela:** Clara Zetkin und die internationale sozialistische Frauenbewegung, in: *Plener, Ulla (Hg.): Clara Zetkin in ihrer Zeit. Neue Fakten, Erkenntnisse, Wertungen*, Berlin 2008, S. 9–21, S. 18.

144 **Roth, Karl Heinz:** Kontroversen um Geburtenkontrolle am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Eine Dokumentation zur Berliner »Gebärstreikdebatte« von 1913, in: *Autonomie. Materialien gegen die Fabrikgesellschaft 2* (1978), S. 78–103.

145 Vgl.: **Ünlüdağ:** Bourgeois Mentality and Socialist Ideology as Exemplified by Clara Zetkin's Constructs of Femininity, S. 52. In diesem Thema stimmte Zetkin auch mit Käthe Duncker überein, deren Bericht im folgenden Kapitel analysiert wird.

146 **Jansz:** Women Workers Contested. Socialists, Feminists and Democracy at the National Exhibition of Women's Labour in The Hague, S. 72. Jansz analysiert u.a. die künstliche Abgrenzung der proletarischen von der bürgerlichen Frauenbewegung und zitiert in diesem Rahmen Zetkins Aussage, dass eine Befreiung der Frau außerhalb des Sozialismus nicht möglich sei.

tung innerhalb der linken Parteien Europas. Ab 1916 beteiligte sich Zetkin am Aufbau des Spartakusbunds, der aus dem radikalen Flügel der USPD hervorging. Zunächst aber schloss sie sich 1917 in Ablehnung der Politik der SPD der USPD an, was dazu führte, dass ihr die Redaktion der *Gleichheit* entzogen wurde.<sup>147</sup> Schließlich trat sie 1919 der nach der Novemberrevolution aus dem Spartakusbund hervorgegangenen KPD bei. Von 1920 bis 1933 war Clara Zetkin Abgeordnete des Reichstags, und von 1921 bis 1925 leitete sie die Zeitschrift der Kommunistischen Fraueninternationalen und war bis 1933 Präsidentin der Roten Hilfe.<sup>148</sup>

Puschnerat bezeichnet die Phase von 1914 bis 1921 als eine einschneidende Phase der Umwälzungen in Zetkins Leben. In dieser Phase musste sie nicht nur große persönliche Verluste erleiden, wie die Scheidung von Zundel und die Ermordung ihrer engen Freundin Rosa Luxemburg, sondern sie erfuhr gleichzeitig in ihrer politischen Karriere einen erneuten Aufschwung. Die Nachwirkungen von Weltkrieg und Novemberrevolution gingen für sie mit einer Enttäuschung über die deutsche Arbeiter\*innenschaft einher, die auch ihre starke Orientierung an Sowjetrußland nachvollziehbar macht. Zetkin sieht sich mehr und mehr vereinzelt in der deutschen Linken und muss sich mit Anfeindungen und Kontroversen in ihrem Umfeld auseinandersetzen. So wird sie beispielsweise gezwungen, sich von ihrer Freundin Rosa Luxemburg zu distanzieren beziehungsweise deren Schrift zur russischen Revolution zu relativieren, um Luxemburg vor den Bolšewiki zu verteidigen.<sup>149</sup> Auch gerät sie im Nachgang der gescheiterten Märzaktion in die Kritik, die eigenen Mitstreiter\*innen zu verunglimpfen. So bezeichnet Bela Kun in einem Brief an Lenin Zetkin und Paul Levi als »die größten Hysteriker«, die Lügen verbreiten würden. Darüber hinaus merkt er an: »Was die Behauptungen der alten Genossin Zetkin [angeht], so will ich darauf nur folgendes bemerken: die alte Frau leidet an »Dementia seniles« und ist ein lebendiger Beweis, dass der Lofargne [Lafargue] mit seiner Frau vollständig richtig gehandelt hat.«<sup>150</sup>

In diesem Zitat zeigt sich nicht nur eine der zentralen misogynen Legitimationsstrategien, um Frauen und deren Aktivismus abzuwerten und zu pathologisieren, sondern auch die tiefen Kluften, die innerhalb der linken Bewegung bestanden.<sup>151</sup> Bela Kun impli-

147 **Ünlüdağ:** Clara Zetkin, S. 208.

148 **Bois, Marcel:** Clara Zetkin und die Stalinisierung von KPD und Komintern, in: *Plener, Ulla (Hg.): Clara Zetkin in ihrer Zeit. Neue Fakten, Erkenntnisse, Wertungen*, Berlin 2008, S. 149–156, S. 149.

149 Dieser Text findet sich wie auch zahlreiche andere Dokumente zu den internen Spannungen der linken Bewegung in Deutschland finden sich in: Schütrumpf, Jörn (Hg.): *Diktatur statt Sozialismus. Die russische Revolution und die deutsche Linke 1917/18*, Berlin 2017.

150 Weber, Hermann/Drabkin, Jakob/Bayerlein, Bernhard H. (Hgg.): Dok. 43. Persönlicher Brief des »Spaniers« (d.i. Béla Kun) an Lenin über die gescheiterte Märzaktion in Deutschland, in: *Deutschland, Rußland, Komintern – Dokumente (1918–1943)*. Nach der Archivrevolution: Neuerschlossene Quellen zu der Geschichte der KPD und den deutsch-russischen Beziehungen, 2014, S. 154–156, S. 55. In der Edition wird folgender Hinweis ergänzt: »Paul Lafargue und seine Frau Laura, die Tochter von Karl Marx, hatten beschlossen, aus dem Leben zu scheiden, bevor das Alter ihre Energien paralyisieren würde. Sie begingen 1911 gemeinsam Selbstmord.«

151 Zu rhetorischen Strategien des Antifeminismus – wie der Psychatisierung und Pathologisierung von Frauen – erscheint in Kürze: Antifeministische Kräfte zur Absicherung patriarchaler Verhältnisse. Struktureller und bewegungsförmiger Antifeminismus in Westdeutschland zwischen 1945 und 1990, Leverkusen 2026.

ziert mit dem Verweis auf Lafargue, dass es für Zetkin besser sei, aufgrund ihres Alters und der von ihm damit verbundenen Inkompetenz freiwillig aus dem Leben zu scheiden.<sup>152</sup> Kurz darauf vermerkt auch der ehemalige Verbündete Levi in einem Brief an Rosa Luxemburgs enge Vertraute Mathilde Jacob, dass Clara nun endgültig gefallen sei und mit ihrer Gefügigkeit gegenüber Lenin alle verraten hätte.<sup>153</sup>

Clara Zetkin war nun immer seltener in Deutschland und hielt sich vorwiegend in Russland auf, das ihr auch politisch eine neue Heimat bot. Die folgenden Jahre waren für Zetkin von Reisen zwischen Deutschland und Russland und ihrer abnehmenden Gesundheit geprägt.<sup>154</sup> In ihrer Funktion innerhalb des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (LEKKI) arbeitete sie meist in Moskau und befand sich zwischen 1923 und 1925 ausschließlich in Kuraufenthalten im Kaukasus und auf einer Georgienreise. Entsprechend ihrer starken Bindung an Sowjetrußland plädierte sie in ihren Reden immer wieder für eine sowjetfreundliche Politik und versuchte mit allen Mitteln, den Ausbruch einer Gegenrevolution in Russland und das Erstarken konterrevolutionärer Kräfte in Europa zu verhindern. 1933 verstarb Zetkin und wurde in Moskau beigesetzt.<sup>155</sup>

Festzuhalten bleibt, dass Zetkin sich durchaus selbst als Autorität zu präsentieren wusste und diese auch auf deutscher wie auf russischer Seite anerkannt wurde. Bereits 1919 sagte sie, angesprochen auf ihren Wechsel von SPD zu USPD und schließlich KPD: »Ich habe grundsätzlich immer die gleiche Überzeugung vertreten, die einer internationalen Sozialistin. Ich darf sagen: Mein Name ist ein Programm.«<sup>156</sup>

## Kontext und Form der Publikation

Im Folgenden werde ich nun genauer auf den Kontext der Publikation eingehen und im Anschluss die Ergebnisse der Analyse präsentieren. Clara Zetkin hatte bereits vor ihrer Reise in der Funktion als KPD-Abgeordnete zur Unterstützung des jungen Sowjetrußlands aufgerufen. Sie beobachtete die revolutionären Bewegungen in Russland schon seit der Revolution von 1905 und hatte durch Ossip Zetkin sowie durch ihre internationale politische Vernetzung bereits früh Kontakte nach Russland und zu im Exil lebenden russischen Revolutionär\*innen. Im September 1920 wurde im Verlag der Komintern Zetkins Broschüre *Der Weg nach Moskau* publiziert. Auch Zetkins Reise fand im Herbst dieses Jahrs statt, es ist allerdings davon auszugehen, dass die Schrift vorab verfasst wurde, da sich auch inhaltlich keine Hinweise auf die Reise selbst finden und der Weg hier im

152 An dieser Stelle zeigt sich die Verflechtung von geschlechtlicher und Alters-Diskriminierung.

153 Weber, Hermann/Drabkin, Jakob/Bayerlein, Bernhard H. (Hgg.): Dok. 53. »Clara Zetkin ist endgültig umgefallen!« Brief Paul Levis an Mathilde Jacob, in: Deutschland, Russland, Komintern – Dokumente (1918–1943). Nach der Archivrevolution: Neuerschlossene Quellen zu der Geschichte der KPD und den deutsch-russischen Beziehungen, 2014, S. 195.

154 Aufgrund ihres Alters und der damit verbundenen gesundheitlichen Probleme reiste Zetkin mit ihrer Sekretärin und Freundin Hertha Walcher, vgl.: **Notz**: Clara Zetkin und die internationale sozialistische Frauenbewegung, S. 20.

155 Vgl.: **Ünlüdağ**: Clara Zetkin, S. 279; **Notz**: Clara Zetkin und die internationale sozialistische Frauenbewegung, S. 20.

156 Zitat aus Zetkins Rede 1919 vor der württembergischen Landesversammlung, zitiert nach: **Ünlüdağ**: Clara Zetkin, S. 198.

metaphorischen Sinn der politischen Orientierung gemeint ist. Zetkins erste Reise nach Sowjetrußland umfasste verschiedene Stationen in Petersburg und Moskau, von September bis November 1920. Die einzelnen Stationen werden in L. G. Babičenko's Artikel *Die erste Reise Clara Zetkins in die Sowjetunion* in den *Beiträgen zur Geschichte der Arbeiterbewegung* anhand von Archivmaterialien und Presseerzeugnissen hinsichtlich Zetkins Tätigkeiten während der Reise ausgeführt.<sup>157</sup> Hervorgehoben werden im Artikel zum einen die gefährlichen Umstände der Reise aufgrund von Zetkins Alter und Gesundheitszustand, zum anderen die politische Lage, da der Reisezeitraum in die Zeit des polnisch-russischen Kriegs fiel. Zetkin traf sich mehrmals mit Lenin und wurde von ihm mit der Ausarbeitung von Richtlinien für die kommunistische Frauenbewegung beauftragt. Die Begegnung mit Lenin und der Austausch mit ihm und auch seiner Frau Nadežda Konstantinovna Krupskaja bildeten einen zentralen Orientierungspunkt für Zetkins Identifikation mit der sozialistischen Revolution. So ist auch eine ihrer wenigen autobiographischen Schriften betitelt mit *Gespräche mit Lenin*.<sup>158</sup> Die Artikelreihe in der *Roten Fahne* ist nur im Kontext der bereits ausgeführten Spaltung innerhalb der linken Bewegungen in Europa vor allem hinsichtlich deren Haltung zur Oktoberrevolution, zu verstehen, denn viele Kritiker\*innen wie auch Zetkins (ehemals) engere Bezugspersonen Luxemburg und Levi sahen in der bolschewistischen Version der Diktatur des Proletariats eine Bevormundung und Objektivierung der arbeitenden Massen. In ihrem Reisebericht wie auch der Broschüre *Der Weg nach Moskau* standen für Zetkin aber vor allem die (U)SPD und die Person Wilhelm Dittmanns und dessen Haltung zur Komintern wie auch seinen Bericht über Sowjetrußland im Fokus der Kritik.<sup>159</sup> Dittmann sei vollständig unfähig, die Lage adäquat zu beurteilen, und sei auch im Gegensatz zu anderen Kritiker\*innen nur »im Fluge« durch Sowjetrußland »geflitzt« und könne darüber hinaus auch kein Russisch.<sup>160</sup> In diesem Punkt wird eine der Besonderheiten der postrevolutionären Russlandreiseberichte angeschnitten, nämlich die Referenzen auf Berichte anderer Reisender sowie die Positionierung zu diesen. Durch die Referenzen auf andere Berichte und die Einordnung derer Erfahrungen wird entsprechend der intensiv geführte Deutungskampf über die Oktoberrevolution und deren Folgen sichtbar.

Der Bericht in der *Roten Fahne* sollte gezielt Anhänger\*innen der KPD ansprechen und eine Orientierung bieten, entsprechend richtet er sich an eine politische, radikal linke Leser\*innenschaft. In Zetkins Bericht finden sich weniger Erlebnisschilderungen als vielmehr Appelle. Entsprechend der Publikationsform unterscheidet sich Zetkins Bericht nicht nur im Umfang massiv von Kruse-Jakimows, sondern auch die Gestaltung der Erzählinstanz orientiert sich eher am Feld der politischen Agitation und des journalisti-

157 **Babičenko, L.G.:** Die erste Reise Clara Zetkins in die Sowjetunion. (September – November 1920), in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 22 (1980), S. 242–252.

158 **Wedel, Gudrun:** Zetkin, Clara, in: *Autobiographien von Frauen. Ein Lexikon*, Köln Weimar Wien 2010, S. 961–962, S. 961.

159 Vgl.: **Zaruský:** Vom Zarismus zum Bolschewismus, S. 121–125; **Ünlüdağ:** Clara Zetkin, S. 235–238.

160 **Zetkin, Clara:** *Der Weg nach Moskau*, Berlin 1920, S. 24–25; **Babičenko:** Die erste Reise Clara Zetkins in die Sowjetunion. (September – November 1920), S. 243.

schen Schreibens.<sup>161</sup> Zwar liegt auch bei Zetkin eine autodiegetische Erzählinstanz mit interner Fokalisierung vor, diese ist aber weniger präsent als bei Kruse-Jakimow und darüber hinaus, abgesehen von der Konnotation mit Zetkins Person, auf der Textebene nicht explizit geschlechtlich markiert. Weiter fällt auf, dass Zetkins Text den Leser\*innen eine unmittelbare Kommunikation suggeriert, und der Text im Präsens Beobachtungen und vor allem Bewertungen der Erzählinstanz vermittelt. Neben dem expliziten Verweis auf den hohen Stellenwert der ›sinnlichen‹ Wahrnehmung Sowjetrusslands stehen auf der Textebene zahlreiche Stilfiguren der Emphase sowie Vergleiche zwischen Deutschland und Russland. Darüber hinaus bedient sich der Bericht, wie auch andere Publikationen Zetkins zum Thema, eines Dualismus von deutschem und russischem Proletariat, innerhalb dessen Ersteres beschämt und Letzteres glorifiziert wird.<sup>162</sup> Die sprachliche Ausgestaltung bedient sich an Begriffen der Wortfelder Militär/Krieg und des christlichen Glaubens und vermittelt in der Ausformulierung darüber hinaus den Anspruch auf Deutungshoheit. Zudem wird ein Deutungsangebot hinsichtlich der Wirren des Weltkriegs und der Krisen der frühen Weimarer Republik eröffnet, das die Umbrüche in den Kontext der Weltrevolution einordnet und damit sinnstiftend für alles erlebte Leiden wirkt.<sup>163</sup>

### Figurengestaltung und Deutungsmuster

Auch finden sich einige Referenzen auf andere Reiseberichte, wie etwa den des USPD-Politikers Wilhelm Dittmann, den sie als paradigmatisch für die deutsche sozialdemokratische Fehlbeurteilung des jungen Sowjetstaats sieht und durch die Schematisierung seiner Person als Vorlage für andere politische Gegner\*innen entindividualisiert. So werden die »Dittmänner in allen Schattierungen« (CZ1) als Sinnbilder unberechtigt angesehener Kritik an der Sowjetunion dargestellt. Die »vermehrte, aber nicht verbesserte Neuauflage der Dittmänner« (CZ3) gilt als blind antisowjetischer Propaganda verfallen. So kritisiert sie Dittmann und die anderen ›objektiven Berichtenden‹:

Es ist nur der Schatten und Rauch der Revolution und nicht der Feuerbrand der Revolution selbst, dessen Glut das alte, kapitalistische Sein verzehren und neues, machtvolles geschichtliches Leben nähren. Vor den entsprechenden Urteilen, »aus eigenen Anschauungen gewonnen«, erinnert man sich der ätzenden Worte, mit denen Marx in seinem »Kapital« gewisse Beurteiler des »Segens« der kapitalistischen Wirtschaft in England gestäupt hat: Sie haben Augen, doch was für Augen! Sie haben Ohren, doch was für Ohren! [...] Allein hinter ihren Augen und Ohren fehlt das Organ der Seele für

161 Vgl.: **Martínez, Matías**: Erzählen im Journalismus. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens, in: *Klein, Christian/Martínez, Matías (Hgg.): Wirklichkeitserzählungen*, Stuttgart 2009, S. 179–191.

162 Hinsichtlich dieses Punktes zeigt sich die enge Verwobenheit von dem, was als eigen und fremd konstruiert ist, da jede explizite Wertung auch eine implizite in sich trägt. So ist das russische Proletariat zwar das vorbildlichere, aber durch die Darstellung desselben als ›primitiv‹ wird gleichzeitig das deutsche Proletariat in kultureller Hinsicht aufgewertet.

163 Vgl. »Dem Weltkrieg folgt als Weltgericht die Weltrevolution zur Befreiung der Ausgebeuteten und Enterbten«. **Zetkin**: Der Weg nach Moskau, S. 27.

die Wahrnehmung und Wertung des neuen geschichtlichen Lebens, daß die Proletariemassen Rußlands beseelt, und daß trotz des kalten Heims revolutionäre Glut entzündet und trotz des darbenden Körpers die Kraft für Arbeit und Kampf stählt, den Willen unzerbrechbar macht. (CZ1)

Zetkin schafft es rhetorisch immer wieder, im Diskurs über die Sowjetregierung bereits vorhandene Kritiken aufzugreifen und auch Missstände anzuerkennen, dann aber im nächsten Zug zu relativieren beziehungsweise zu entwerten, indem sie sie in Vergleich zur Situation in Deutschland oder in den Kontext der Revolution als Ereignis der Menschwerdung und Erlösung stellt.<sup>164</sup> Essenziell ist dabei ihre Bezugnahme auf einen emotionalen Zugang zur Wahrnehmung und Deutung der Sowjetunion.<sup>165</sup> Einem religiösen Glaubensschema entsprechend erkennt man die Wahrheit nur über das, was hinter dem Sichtbaren steht, durch das »Organ der Seele« (vgl. CZ1). Dieser Zugang ist jedoch keinesfalls im Schema Vernunft/Emotion als Zuschreibung männlicher respektive weiblicher Perzeptions- und Denkart zu deuten, sondern wird durch den Bezug auf die Revolution als fast schon metaphysisches Ereignis legitimiert. Die Revolution wird zur Heilsbringerin der gerechten Gesellschaft. Deren Verwirklichung steht als Belohnung am Ende des erlebten Leids im revolutionären Kampf. Dass Zetkins Deutung der Oktoberrevolution und ihrer Folgen nicht ohne Berücksichtigung der Vorstellung des Sozialismus als »der Idee« möglich ist, kommuniziert sie mittels einer christlichen Analogie:

Die rechtsgerichteten Führer der USP[D] Crispian und Dittmann haben sich bekanntlich auch dem »Politikern« zugestellt, deren Verhalten und Urteil es entsprochen haben würde, wenn die Könige aus dem Morgenlande zu Bethlehem nicht etwa die Glorie des geborenen Jesuskindleins gesehen, sondern entrüstet festgestellt hätten, daß dieses in offenbar liederlicher Wirtschaft ohne Windeln und Leibwäsche auf Stroh in einem Stalle gebettet lag, während sich dicht nebenan muhende Kühe, mähende Schafe und iaende Esel Reichtum und geordnete Verhältnisse bekundeten. (CZ1)

Darüber hinaus wird (nicht nur) in diesem Text das Christentum als fester Bestandteil der kulturellen Identität Zetkins selbst und der Leser\*innenschaft angenommen und daher als Referenzrahmen gesetzt, auch wenn eine Vielzahl der Sozialist\*innen, wie auch Zetkin, der christlichen Kirche den Rücken gekehrt hatte.<sup>166</sup> Der Kampf des revolutionären russischen Proletariats wird in ein Narrativ der selbst erkämpften Erlösung ein-

164 Vgl.: »Unbestreitbar und unbestritten. Die Massen der russischen Arbeiter entbehren, leiden. [...] Jedoch, soweit ich auf Grund meiner Beobachtungen urteilen darf, lebt der Durchschnitt der russischen Proletarier nicht schlechter, darbt er nicht bitterer, nicht sorgenvoller als der Durchschnitt der deutschen Proletarier. Man darf die Nöte und Plagen hier und dort nicht an einem absoluten, allgemeinen Maßstabe messen, muß vielmehr die verschiedene gewohnheitsmäßige Lebenshaltung der werktätigen Massen in Deutschland und Rußland zur Beurteilung heranziehen.« (CZ1)

165 Diese Art des Zugangs hat sich auch zum Teil bis heute gehalten, vgl. z. B.: **Krone-Schmalz, Gabriele**: Russland verstehen. Der Kampf um die Ukraine und die Arroganz des Westen, in: *Sicherheit und Frieden* 3 (2015), S. 166–167.

166 Puschnerat führt hier die Ähnlichkeit von Zetkins »Glaubensbekenntnissen« – wie etwa hinsichtlich ihres Abschieds aus der Gleichheit – zu christlichen Texten an. Sie geht so weit, die Abschieds-

gebettet. Durch den revolutionären Kampf, der dem Proletariat Entbehrung und Leiden abverlangt, gelingt demselben die Subjektwerdung als Kollektiv, das freie Proletariat habe »sich selbst vom Kreuz des Kapitalismus erlöst« (CZ1). Es ist »[e]in Proletariat, das nicht mehr das träge, widerstandslose Objekt der Geschichte sein will, ein Proletariat, das drauf und dran ist, wagemutig selbst Geschichte zu machen, die entscheidende, herrschende geschichtliche Macht zu sein« (ebd.). Weiter greift Zetkin stereotype Zuschreibungen über »die Russen« auf, wenn sie mit Zitaten, deren Ursprung nicht genannt wird, die aber offensichtlich den politischen Gegner\*innen zugeschrieben werden, die Entwicklung in Russland beschreibt. »Die Russen« seien ein »Volk« der dulden Leidenden, passiv, »kulturfremd«, »stumpfsinnig«, schicksalsergeben (vgl. CZ1). Diese Verweise auf die Russland zugeschriebene Rückständigkeit lassen die Errungenschaften des russischen Proletariats in Zetkins Deutung jedoch als noch bewundernswerter erscheinen. Darin zeigt sich ein positiv besetztes kulturchauvinistisches Argumentationsmuster, das sich häufiger vor allem in Texten linker, der Sowjetunion positiv gesinnter Autor\*innen findet.<sup>167</sup>

Ähnlich wie bei Kruse-Jakimow die Nation und ihre damit verbundene Identität als Deutsche ihre politischen Äußerungen legitimiert, beruft sich Zetkin auf ihre Identität als Sozialistin und Klassenkämpferin. Zudem bekräftigt sie ihren Deutungsanspruch mit dem Verweis auf ihr Alter und ihre damit verbundene politische Erfahrung, wenn sie feststellt, dass nur »politische Säuglinge« (CZ2) annehmen würden, dass man den Weg in den Kommunismus ohne »Irrungen und Wirrungen« und vor allem ohne Fehler finden könne. Puschnerat spricht in dieser Hinsicht von einem »Altersmatriarchalismus«, auf den sich Zetkin auch in anderen Punkten beruft, um ihre Autorität zu festigen. Es handelt sich um eine Selbstlegitimierungsstrategie, in der sie sich explizit auf ihr Alter und ihren Status innerhalb des politischen Felds bezieht und als beherrschende und mahnende Mutterfigur auftritt.<sup>168</sup>

Im Text Zetkins finden sich weder positive Bezüge auf eine Idee von nationaler Identität oder Deutschland noch explizite Verweise auf eine Sprecherinnenposition als Frau beziehungsweise wie bei Jakimow als Mutter, abgesehen von ihrem beherrschenden Ton den vermeintlichen Säuglingen gegenüber, jedoch bleibt auch bei Zetkin die Darstellung beziehungsweise explizite Erwähnung von Proletarierinnen an den Kontext der Fürsorgearbeit gekoppelt und wird damit auch nicht aus dem traditionellen weiblichen Handlungsraum gelöst. Nur einmal werden Proletarierinnen als solche erwähnt, sonst immer in Verbindung mit ihren männlichen Genossen. Alle genannten Führungspersonen sind männlich, obwohl es zu dieser Zeit gerade in der Sowjetunion durchaus einflussreiche

---

rede mit der Rede Luthers vor dem Wormser Reichstag zu vergleichen. Vgl.: **Ünlüdağ**: Clara Zetkin, S. 208.

167 So zum Beispiel hinsichtlich des Topos des »russischen Volkes« als tabula rasa. Eine Vorstellung, die Gottfried Wilhelm Leibniz im 18. Jahrhundert faszinierte und sich in weiteren Bearbeitungen auch beispielsweise bei Arthur Holitscher und Alfons Paquet finden – auf die ich im Zwischenfazit genauer eingehen werde. Zu Leibniz und der Kunstkamera, vgl.: **Bredenkamp, Horst**: Leibniz' Idee eines »Theaters der Natur und Kunst« für Russland, in: *Buberl, Brigitte (Hg.): Palast des Wissens. Die Kunst- und Wunderkammer Zar Peters des Grossen, Band 2: Beiträge*, München 2003, S. 116–123, S. 117. Für diesen Hinweis danke ich meiner Kollegin Johanna Hügel.

168 **Ünlüdağ**: Clara Zetkin, S. 203.

Frauen gab. Neben dieser Auslassung fällt auch auf, dass Zetkin in diesem Text die Befreiung der Frau in Sowjetrußland nicht thematisiert, obwohl diese ein äußerst zahlreich und kontrovers diskutiertes Thema in Deutschland war, zu dem sie sich auch an anderer Stelle ausführlich positionierte.<sup>169</sup> Entsprechend ihrer politischen Ausrichtung und ihrer Rhetorik der Arbeitermasse ist davon auszugehen, dass sich diese Nichterwähnung in das Narrativ von Haupt- und Nebenwiderspruch einordnen lässt, der für eine nicht rein weiblich imaginierte Leser\*innenschaft dominant ist. Dieses Narrativ ist darüber hinaus Grundlage der Ablehnung jeglicher Zusammenarbeit mit der bürgerlichen Frauenbewegung, da deren Forderungen für Zetkin sowohl zu sehr einen Individualismus förderten als auch mit der Forderung nach Wahlrecht und körperlicher Selbstbestimmung nicht weit genug gingen.<sup>170</sup>

Die Bezugnahme auf die Klassenidentität zeigt sich in ihrem Bericht als die dominante und stets als kollektive Identität gedachte. Ihr werden kulturelle und nationale Differenzen untergeordnet, auch geschlechtliche Differenzen scheinen sich in dieser Identität auf den ersten Blick aufzulösen. In der von ihr beschriebenen Versammlung erhebt sich die Masse »elektrisiert wie ein Mann« (CZ3) zur *Internationales*, ein Hinweis, der neben den im folgenden Abschnitt ausgeführten geschlechtlichen Konnotationen auch auf den Technisierungs- und Fortschrittsdiskurs verweist.<sup>171</sup> So steht auch die Masse und nicht das Individuum im Vordergrund, da das Menschentum in Zetkins Deutung nur als ein kollektives zu denken ist. Es werden einzelne Personen wie etwa der russische Politiker Lew Borissowitsch Kamenew genannt, jedoch wird deren Handeln stets an die Legitimation durch die Bevölkerung rückgekoppelt, sodass sie immer auch als Teil des revolutionären Massen-Subjekts erscheinen. Dem gegenüber zeigen sich einzelne besonders negativ konnotierte Personen wie Dittmann oder sein Parteigenosse Arthur Crispian, die jeweils aber auch an ein als gegnerisch empfundenes Kollektiv gebunden sind. So stehen die politischen Vertreter Sowjetrußlands nicht als Elite, sondern »als ein organischer Teil der ganzen Klasse, die revolutionär empfindet, denkt und kämpft« (CZ3). Entgegen steht dieser den Vertreter\*innen der »kapitalistischen Mächte«, die als »siebenfach gesiebte[r] Stab zünftiger Diplomaten« dargestellt wird, »deren Befähigungsnachweis in dem Spielen mit doppelzüngigen Worten und Formeln, in dem Mangel an großen schöpferischen Ideen besteht« (CZ3).

Betrachtet man in diesem Zuge die Konnotationen der revolutionären Masse genauer, wird ersichtlich, dass diese in ihrer vermeintlichen Neutralität als Menschentum geschlechtlich markiert ist. Der gesamte Bericht ist nicht nur von Wörtern aus dem semantischen Feld »Militär« als traditionell männlicher Domäne durchzogen, sondern auch

169 Vgl.: **Babičenko**: Die erste Reise Clara Zetkins in die Sowjetunion. (September – November 1920). Der Autor führt hier u.a. die zahlreichen explizit frauenpolitischen Veranstaltungen und Reden Zetkins auf. Zudem moniert Zetkin in anderen Schriften auch die Rolle der Männer, die durch ihre Weigerung, Hausarbeiten zu übernehmen, eines der Haupthindernisse der Organisation von Arbeiterinnen sei, vgl.: **Notz**: Clara Zetkin und die internationale sozialistische Frauenbewegung, S. 11.

170 **Janzs**: Women Workers Contested. Socialists, Feminists and Democracy at the National Exhibition of Women's Labour in The Hague, S. 70–71.

171 **Coopersmith, Jonathan**: The Electrification of Russia, 1880–1926, Ithaca 2016. Hier insbesondere das Kapitel GOELRO: The Creation of a Dream, 1920–1921, S. 151–191.

die der proletarischen Masse zugeschriebenen Attribute sind der Konzeption soldatischer beziehungsweise militärischer Männlichkeit zuzuordnen.<sup>172</sup> Die Masse der Arbeiter\*innen ist in dieser Erzählung aktiv, opferbereit, herrschend, kampfbereit und leidenschaftlich für die Sache kämpfend, entschlossen, kräftig, willensstark und widerständig. All dies sind Attribute, die sich in anderen Texten, exemplarisch *Gutshof Jakimow*, in Gestalt der deutschen militärischen Männlichkeit als nationalem Identitätsrahmen finden. Anhand dieser Konstruktionen zeigt sich einmal mehr, dass Autor\*innen aus verschiedenen Positionierungen heraus zwar auf die gleichen Denkmuster zurückgreifen, diese aber durchaus in unterschiedliche Kontexte setzen.<sup>173</sup> So lässt sich die Inszenierung der offensichtlich im Diskurs dominanten und positiv besetzten soldatischen Männlichkeit nicht nur für die Imagination einer deutschen Identität nutzen, sondern auch als Inszenierung der revolutionären Masse. Entsprechend scheint auch die *Internationale*, die sich innerhalb der Artikelreihe viermal findet, die Masse als Kampflied zu eimen. Es zeigt sich entsprechend, dass sowohl soldatische Männlichkeit als auch Kampfmetaphorik männlich codiert und in den meisten Kontexten positiv besetzt werden. Entsprechend werden über die der soldatischen Männlichkeit zugeschriebenen Eigenschaften jene Personen und Instanzen heraufbeschworen, die in einem positiven Licht erscheinen sollen.

Im Gegensatz zu Kruse-Jakimow bezieht sich Zetkin in kaum einem Punkt positiv auf ihre Identität als Deutsche. Ihre nationale Identität ruft bei ihr im Angesicht der russischen Genoss\*innen Scham hervor, und sie grenzt sich klar von der Novemberrevolution, die »dem Kapitalismus kein Haar [krümmte]«, und der »bürgerlichen« Demokratie in Deutschland ab.<sup>174</sup> Sie spricht dem deutschen Proletariat zwar zu, dass es ein »kulturell hochstehendes« sei, entgegen den »stumpfsinnigen Russen«, wertet dies im gleichen Zuge jedoch wieder ab, da das deutsche Proletariat keinen revolutionären Willen habe und in seinen breiten Massen vor allem vom Gedanken des sozialen Aufstiegs und nicht der Revolution angetrieben werde.<sup>175</sup> Hier zeigt sich nicht nur der in dieser Vorstellung von kultureller und nationaler Identität verankerte Kulturchauvinismus, auch eine Projektion auf das russische Proletariat als etwas »Urtümlichem«, einer in »Elendshöhlen« lebenden »Urgemeinschaft«, die darüber hinaus mit dem »aus lichtschemmernden Vergnügungslokalen [klingenden] Echo wüstester Orgien« (CZ1) konfrontiert wird. Damit wird nicht nur erneut die Figur des »Primitiven« auf das russische Proletariat projiziert, im gleichen Zuge werden auch die Vertreter\*innen der Bürgerlichkeit abgewertet, indem sie mit Dekadenz, vor allem einer Ungezügelmheit hinsichtlich Konsums und Sexualität,

172 Puschnerat merkt dazu an: »Liest man die Gründungsurkunden der III. Internationale, so fällt auf, in welchem Maße der Weltkrieg durch die Militarisierung des Lebens und Denkens die Einstellungen auch gerade seiner schärfsten Gegner geprägt hatte.«, siehe: **Ünlüdağ**: Clara Zetkin, S. 227.

173 Ebd., S. 18–19, Puschnerat geht an dieser Stelle auf die Unterscheidung von Mentalität und Ideologie ein.

174 Zum Verhältnis der linken Kräfte zur Novemberrevolution vgl.: **Mühlhausen, Walter**: Zwischen Erwartungen und Zwangslagen. Sozialdemokratie und radikale Linke in der Revolution, in: *Braune, Andreas/Dreyer, Michael (Hgg.): Zusammenbruch, Aufbruch, Abbruch? die Novemberrevolution als Ereignis und Erinnerungsort*, Stuttgart 2019, S. 49–67.

175 So verweist der Literaturwissenschaftler Wolfgang Beutin auf Zetkins Verständnis von Kultur: »Clara Zetkin ließ in der Schwebe, »was in dem sogenannten nationalen Kulturgut des deutschen Volkes wirklich deutsch und was eine Frucht der Auswirkung internationaler Kultur ist. Ich habe es

in Verbindung gebracht werden. Dieses Dekadenzmotiv, gerade in Verbindung mit dem Aspekt der unregelmäßigen Sexualität, findet sich auch in konservativen bis rechten Diskursen um die Verweiblichung der deutschen Kultur wieder.<sup>176</sup> Das deutsche Proletariat kommt i. d. R. nur in Abgrenzung zum russischen zur Sprache, ob als vermeintlich kultivierteres oder als Vergleichsfolie für die Bewertung des Notleidens in Russland (vgl. CZ1). Es scheint, als wolle Zetkin durch ihren Bericht Agitation durch Beschämung betreiben, sodass ihr Status als Autorität unterstrichen wird, da eine solche soziale Sanktion im gesellschaftlichen Gefüge nur durch Menschen Wirkung zeigt, denen entsprechende Deutungshoheit zugesprochen wird.

Zuletzt möchte ich auf die Inszenierung des Feindbilds eingehen. In Zetkins Bericht fungieren neben den sozialdemokratischen Politikern auch die intransparente politische Struktur als Negativfolie für die vom Proletariat legitimierte und beherrschte Politik in Russland. Darüber hinaus wird der Kapitalismus als personifizierter Antagonist dargestellt, der wie ein Untier »leib- und seelenmordend« das Proletariat »kreuzigt« (CZ1). Zudem wird er als parasitäre Krankheit, wie etwa »der Bandwurm«, und im Kontext von Naturkatastrophen dargestellt (ebd.). Damit werden die negative Einbettung des Begriffs des Kapitalismus wie auch dessen übermächtige Wirkungskraft hervorgehoben. Damit lässt die Zerschlagung des Kapitalismus das russische Proletariat, neben dem Aspekt der vermeintlichen Rückschrittlichkeit desselben, noch glorreicher erscheinen. Entsprechend stehen auch die Akteure der Gegenrevolution Kolčak und Denikin in Zetkins Text in diesem Kontext als Räuber und Ausbeuter. Sowohl die Gleichsetzungen mit Krankheiten, Tieren oder Naturkatastrophen und die damit einhergehende Entmenschlichung als auch die Abwertung als Räuber und oder Kriminelle finden sich als rhetorische Mittel auch in Bezug auf die sowjetrussische Regierung und die Bol'sheviki in Texten ihrer Gegner aus konservativen bis völkisch-nationalen Lagern. Es handelt sich entsprechend um gängige Sprachbilder und Rhetoriken der Abwertung, die auch heute noch in verschiedenen Kontexten Anwendung finden.<sup>177</sup>

---

immer als einen der größten Vorzüge der Entwicklung in Deutschland betrachtet, dass auf kulturellem Gebiet – wie auch auf anderen Gebieten – die reichsten befruchtenden Anregungen aus den verschiedensten Perioden der Geschichte, aus den verschiedensten Ländern, von den verschiedensten Kulturen übernommen worden sind, dass die sogenannte deutsche Kultur in hervorragendem Maße auch vom Leben, vom Geiste der Internationalität befruchtet und entwickelt worden ist.« Zitiert nach Wolfgang Beutin: **Beutin, Wolfgang:** »Dieses weltgeschichtliche Ringen geht um das ganze Kulturerbe der Menschheit.« Kultur, Intellektuelle und Proletariat in Clara Zetkins Gedankenwelt, in: *Plener, Ulla (Hg.): Clara Zetkin in ihrer Zeit. Neue Fakten, Erkenntnisse, Wertungen*, Berlin 2008, S. 115–129, S. 121.

176 Vgl.: **Bublitz, Hannelore:** Zur Konstitution von »Kultur« und Geschlecht um 1900, in: *Bublitz, Hannelore/Hanke, Christine/Seier, Andrea (Hgg.): Der Gesellschaftskörper: zur Neuordnung von Kultur und Geschlecht um 1900*, Frankfurt [am Main]; New York 2000, S. 19–95, S. 37–39.

177 Vgl. z.B.: **Hauswald, Rico:** Epistemische Invektivität in der Corona-Krise. Eine function-first-Analyse am Beispiel der Ausdrücke »Fake News«, »Verschwörungstheorie« und »Wissenschaftsleugnung«, in: *Hauswald, Rico/Schmechtig, Pedro (Hgg.): Wissensproduktion und Wissenstransfer unter erschwerten Bedingungen. Der Einfluss der Corona-Krise auf die Erzeugung und Vermittlung von Wissen im öffentlichen Diskurs*, Baden-Baden 2023, S. 461–496; In Kürze erscheint zudem: Ellerbrock, Dagmar/Kruse, Jan-Philipp/Greschke, Heike (Hgg.): *Schlüsselkonzepte der Invektivität: Begriffe, Perspektiven, Potentiale*, Frankfurt 2026.

Maßgeblich ist für Zetkins Text die Identifikation über die Kategorie Klasse, die sowohl Geschlecht als auch Kultur hintenanstellt und nationale Identitätskonstruktionen nur als negativen Bezugsrahmen nutzt. Dieser Selbstkonstruktion ist trotz der bewundernden Haltung gegenüber der Sowjetunion ein kulturell verwurzelter Chauvinismus inhärent, der sowohl ›die Russen‹ als auch die kurz genannten ›Orientalen‹ als rückständig verortet. Entsprechend zeigt sich auch in Clara Zetkins Bericht ein ambivalentes Verhältnis von Geschlecht, Kultur und Nation, das situationsabhängig für verschiedene Gruppen und Individuen angepasst wird. Dabei lassen sich grundsätzliche Deutungsmuster herausarbeiten, die entlang Zetkins Sozialisation in einem protestantischen Umfeld im Wilhelminischen Reich einen gewissen Niederschlag in ihrem Schreiben und Wirken finden, auch wenn sie ideologisch weit entfernt von dieser Sozialisation zu verorten ist.

## Zwischenfazit

Im Folgenden werde ich ergänzend zu den Einzeltextanalysen Kruse-Jakimows und Zetkins auf die Ergebnisse meiner Analysen der Berichte Alfons Paquets<sup>178</sup> und Arthur Holitschers<sup>179</sup> schlaglichtartig eingehen.<sup>180</sup> Damit will ich aus vergleichender Perspektive die maßgeblichen Forschungsfragen erörtern, um ein möglichst breitgefächertes Bild der angebotenen Deutungsmuster und Identifikationsangebote herausarbeiten zu können. Erstens werde ich dazu die Gestaltungen der Erzählinstanzen vergleichend betrachten, um dann in Bezug auf das Russlandbild der Autor\*innen deren Eigen- und Fremdzuschreibungen in einen Bezug zueinander zu stellen. In einem weiteren Schritt werde ich

- 
- 178 **Paquet, Alfons:** Im kommunistischen Russland. Briefe aus Moskau, Jena 1919 Im Folgenden im Fließtext zitiert durch die Abkürzung (AP). Alfons Paquets Im kommunistischen Russland. Briefe aus Moskau erschien 1919 nur wenige Monate nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Diederichs Verlag Jena. Die Publikation beinhaltet die zum Teil überarbeiteten (und unzensierten) Artikel über das sowjetische Russland, die Paquet im Zeitraum von Juli bis November 1918 als Korrespondent der Frankfurter Zeitung in Moskau schrieb. Die Publikation ist in einer ersten Auflage von acht Tausend erschienen. Das Buch wird auf dem Titelblatt und den ersten Seiten bereits in überschwänglicher Weise als »Ein aktuelles Buch über Rußland!« und »Besitztum für immer«, dass »nie veraltet« zelebriert. Damit wurde der Stellenwert des Berichts Paquets als einer zuverlässigen Informationsquelle unterstrichen und seinen Ausführungen Gewicht zugesprochen. Im Anhang an den Text findet sich als Einbettung noch weitere Werbung – sowohl für Paquets eigene Veröffentlichungen als auch Publikationen aus dem Bereich der Beschreibung weiterer vermeintlicher ›Volkscharaktere‹ und Interpretationen der Lage im Osten. So wurde Paquet bereits durch die Paartexte des Buches als Experte gerahmt und ihm, der eigentlich nur Zuschauer bleiben wollte, die Deutung der Oktoberrevolution eingeräumt.; So wurde Paquet bereits durch die Paratexte des Buches als Experte gerahmt und ihm, der eigentlich nur Zuschauer bleiben wollte, die Deutung der Oktoberrevolution eingeräumt, vgl.: **Furler:** Augen-Schein, S. 107. Der Reisebericht wird vielfach rezensiert und aufgegriffen, sodass Paquet mit weiteren Publikationen zum Thema der Revolution in Russland anschließen kann.
- 179 **Holitscher, Arthur:** Drei Monate in Sowjetrußland, Berlin 1921 Im Folgenden im Fließtext zitiert durch die Abkürzung (AH). Im Gegensatz zu Paquets Reisebericht hebt sich Holitschers nun nicht mehr als eine der wenigen Informationsquellen hervor, sondern reiht sich in einen wachsenden Markt an Publikationen über Sowjetrußland und die Nachwirkungen der Oktoberrevolution sowie der gescheiterten deutschen sozialistischen Novemberrevolution ein. Holitscher wurde bereits 1919 vom in Berlin Moabit inhaftierten Karl Radek nach Moskau eingeladen, jedoch kam diese Reise aufgrund Radeks Abschiebung nicht zustande, vgl.: Braese: 118. So startete Holitscher seinen Reise erst im September 1920 kurz nach dem vielbesuchten Zweiten Weltkongress der Komintern – im Auftrag des US-amerikanischen Daily Telegraph, vgl.: Oberloskamp: 81. Holitscher reist damit »im Auftrag eines bürgerlichen Konzerns« (AH: 11), was er auch ausführlich in seinem Bericht thematisiert. Seine dreimonatige Reise führte ihn sowohl nach Moskau wie auch in das damalige Petrograd. Auch Holitschers Publikation erfolgt wie Paquets nur Monate nach der Rückkehr und wird viel rezipiert, vgl.: **Braese, Stephan:** Deutsche Blicke auf »Sowjet-Rußland« die Moskau-Berichte Arthur Holitschers und Walter Benjamin, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 24 (1995), S. 117–147, S. 117–118; **Hertling:** Quer durch, S. 61.
- 180 Die Auswahl begründet sich darin, dass beide Autoren sowohl von Zeitgenoss\*innen vielfach rezipiert wurden als auch bereits etablierte Reiseschriftsteller waren – und bereits davor bzw. durch die Publikation ihrer Berichte zu Russland experten avancierten. Darüber hinaus wurden beide Berichte in der einschlägigen Forschung bereits intensiv bearbeitet, wobei keine der Untersuchungen bisher den Fokus auf Geschlecht in seiner intersektionalen Bedeutung legte.

anhand der Einstellung zur Russischen Revolution (im Falle Kruse-Jakimows zu den russischen Revolutionen) die grundlegenden Orientierungsschemata der Autor\*innen vergleichend herausstellen.

In Bezug auf die Gestaltung der Erzählinstanzen und ihrer Referenzrahmen fällt auf, dass nur bei Annemarie Kruse-Jakimows Publikation die soziale Positionierung der Autorin als deutsche Frau im Untertitel direkt thematisiert wird. Bei Zetkin finden sich, wie ausgeführt, keine direkten Verweise auf ihr Frau-Sein, außer dem Umstand, dass ihr Artikel mit ihrem Namen gekennzeichnet ist. Auch auf der Textebene referiert Zetkin nur auf politische Themen und eröffnet den Leser\*innen zwar durch eine interne Fokalisierung einen Einblick in ihre Emotionen, jedoch sind diese strikt auf das Feld des Politischen gerichtet. Stilistisch ist ihre Sprache von militärischen und christlichen Codes geprägt und weist damit auf eine bewusste Nutzung einer männlich codierten Sprache hin. Die Verwendung von Begriffen aus den Wortfeldern des militärischen Kampfes und des christlichen Glaubens findet sich auch bei Kruse-Jakimow, jedoch wechselt die Erzählerin in *Der Gutshof Jakimow* je nach zentraler Identifikationskategorie situativ den Bezugsrahmen, so greift sie beispielsweise bei Themen wie Ehe und Mutterschaft auf Topoi und Bilder zurück, die dem bürgerlichen Weiblichkeitsdiskurs entsprechen, dagegen greift sie im Kontext der grundsätzlichen Gegenüberstellung von vermeintlich nationalen Eigenschaften ›der Russen‹ und ›der Deutschen‹ auf militärische Codes zurück und setzt sich in ein männlich-heroisches Narrativ. In Abgrenzung dazu findet sich weder bei Alfons Paquet noch bei Arthur Holitscher eine explizite Positionierung als Mann. Ihre Sprecherposition bleibt unmarkiert, was den Umstand exemplifiziert, dass das Weibliche jeweils als das andere markiert wird, hingegen das Männliche die Norm darstellt. Analog dazu lässt sich für alle Autor\*innen dieser Phase feststellen, dass ihre als normativ angenommene weiße Hautfarbe als Westeuropäer\*innen unmarkiert bleibt, Abweichungen jedoch stets markiert werden.

Im Anschluss an die explizite Markierung des Geschlechts der Erzählinstanzen lässt sich die heteronormative patriarchale Ordnung der Gesellschaft, die den unausgesprochenen Normvorstellungen aller vier Autor\*innen zugrunde liegt, auf verschiedenen Ebenen zeigen. Diese Ordnung geht mit einer Einteilung in Subjekte und Objekte entlang der angenommenen Geschlechterdifferenz Mann-Frau einher. Diese Einteilung setzt sich in weiteren Binarisierungen fort: Russland wird in den Texten tendenziell als zu betrachtendes und passives Objekt weiblich konnotiert und einem als Subjekt konstruierten tatkräftig-männlichem Deutschland gegenübergestellt. Zunächst ist an dieser Stelle aber darauf zu verweisen, dass diese grundsätzliche Ordnung, wie im Fall Kruse-Jakimows, durchaus in einem bestimmten Rahmen gebrochen werden kann und darüber hinaus durch die intersektionale Verwobenheit mit anderen Kategorien wie etwa Alter, Klasse oder zugeschriebener Ethnizität immer wieder hergestellt werden muss. Weiter will ich anmerken, dass die individuelle Geschlechtlichkeit in Narrativen im Rahmen einer Gruppenidentität, beispielsweise als Masse, deren geschlechtlicher Konnotation untergeordnet bleibt. Aber auch hier zeigt sich in der Regel die entsprechende Auf- und Abwertung anhand männlicher respektive weiblicher Konnotation. Darüber hinaus zeigt sich die vorausgesetzte heterosexuelle Reproduktionsgemeinschaft auf sprachlicher Ebene zum einen in der Unterscheidung von Gruppenbezeichnungen. So werden Kinder und alte Menschen in der Regel als unmarkierte Gruppen aufgeführt,

wohingegen für die Altersgruppen dazwischen von geschlechtlich markierten Gruppen gesprochen wird, und dies nicht selten mit einhergehender Verniedlichung und Verkindlichung von Frauen als Mädchen oder ›Dämchen‹. Auffallend ist an dieser Stelle auch das Blickverhalten in Form der Fokalisierung, durch das den Leser\*innen im Fall der Texte der beiden Autoren die weiblichen Figuren als sexualisierte Anschauungsobjekte präsentiert werden.<sup>181</sup> Dementsprechend werden nur jene Figuren geschlechtlich markiert, die in einer potenziellen heterosexuellen Reproduktionsgemeinschaft gesehen werden. Frauen werden vor allem in Kombination mit Kindern oder potenziellen Partnern erwähnt. Die patriarchale Strukturierung der heterosexuellen Matrix zeigt sich beispielsweise bei Paquet auch auf sprachlicher Ebene: Weibliche Figuren sind in seiner Erzählung in der Regel passiv, an einer Stelle nennt er die Frau eines russischen Bürgerlichen etwa als Teil des Hausinventars. Des Weiteren führt Paquet aus, dass es, »um auf den asketisch und gedankenvoll gewordenen Gesichtern jenen fetten Glanz wiederzuerwecken, der einmal der besondere Stolz dieser russischen Hauptstadt war« (AP: 194), auf der einen Seite »Schneider, Schuster und Friseure« bräuchte, aber auch »Küchen mit ihren Öfen und Kasserolen müssten sich auf ihren Beruf besinnen, müssten brutzeln und backen, quirlen und kochen« (ebd.). Die männlich konnotierten Arbeiten treten hier in Form von Personen auf, hingegen wird die weiblich konnotierte Haus- und Versorgungsarbeit durch personifizierte Haushaltsgegenstände dargestellt, damit verstärkt sich die bereits ausgeführte Tendenz zur Objektifizierung von Frauen. Als ein die heterosexuelle Matrix stabilisierendes Element lässt sich in den Reiseberichten ein bürgerliches Familienideal des 19. Jahrhunderts mit entsprechend klaren Geschlechterrollen feststellen. Für Paquet dient die Familie als Grundlage der Zivilisation,<sup>182</sup> und bei Kruse-Jakimow wird das Ideal der Kleinfamilie mit einer liebenden Mutter wiederum in der Dichotomie von Zivilisiertheit und Barbarei gegenüber den vermeintlich gewaltvollen Erziehungsmethoden der russischen Bevölkerung gesetzt.

Darüber hinaus fällt vor allem bei den beiden männlichen Autoren auf, dass sie Begrifflichkeiten und Bilder aus dem Feld romantischer Beziehungen und/oder (gewalt-

181 So verweist Holitscher etwa auf eine der Sekretärinnen als »Sowjet-Katze« (AH: 152) und Paquet beschreibt Frauen an mehreren Stellen als »Püppchen« (AP: 12–14).

182 Dass mit dieser Differenzierung einen eine krasse Verharmlosung (sexualisierter) Gewalt einhergeht, zeigt sich in Paquets Gleichsetzung der »zu gewöhnlichen Erdarbeiten« gezwungene Töchter der Bürgerlichen mit der Zwangsprostitution des vermeintlichen »Dekrets«. (vgl. 158) Die sexuelle Verfügbarkeit (in die im Dekret die bürgerlichen Frauen sicherlich auch eingeschlossen waren), die als Waffe der Degradierung genutzt wird, wird gleichgesetzt mit dem Zwang zu körperlicher Feldarbeit, um die »Bourgeoisie zu matern«. (vgl. 158) Eng an diese Vorstellung von Geschlechterbeziehungen sind dabei die Kategorien Nation/»Rasse«/Volk gebunden, da die Familien entsprechend »Art« und »Blutsverwandtschaft« in einer Ordnung zu existieren haben, um den Zerfall der Zivilisation zu verhindern. Zwar gibt es ein Bewusstsein für Beziehungsformen außerhalb der heteronormativen Matrix in Form von »noch unbekanntem gruppenmäßigen Vereinigungsformen«, diese scheinen allein durch die Wortwahl als nicht besonders erstrebenswert. Paquet geht sogar so weit, dass er den Verlust der herrschenden patriarchalen Geschlechterordnung in seiner Zerstörungskraft als noch fataler als den Ersten Weltkrieg ansieht. Allerdings fügt er diesem Absatz auch an, dass alle Empörung oder Spott, den das Dekret hervorruft, nicht zur Verteidigung »Zivilisation, in der wir bisher gelebt haben, oder einer Moralauffassung, die irgendwie mit Heuchelei verbunden ist« dienen sollte. (S. 156)

voller) Sexualität auf die Ebene der Politik projizieren. So beschreibt Paquet den siebten November als den »Hochzeitstag der Idee und des Chaos« (AP: 199), und auch die außenpolitischen Annäherungen zwischen Deutschland und dem jungen Sowjetstaat als »Flirt«, der auf beiden Seiten »noch immer nicht frei von Hintergedanken« sei (AP: 45). Vergewaltigungen werden im Text als Straftat nicht wirklich an- oder ausgesprochen, Paquet nutzt den Begriff jedoch auf politischer Ebene: Er nennt beispielsweise die »unaufhörliche Vergewaltigung persischer Hoheitsrechte« (AP: 109). Aber auch die Folgen der Auflösung von Ehe und Familie sind für ihn eine »Vergewaltigung des Menschen« (AP: 157–158). Entsprechendes findet sich auch bei Holitscher, der seine Bedenken hinsichtlich der Zwangsarbeit im Rahmen des Subbotniks als »Umwandlung und Vergewaltigung eines ursprünglich wahrhaft religiösen Triebes in Zwang« äußert (AH: 57–58). Darüber hinaus findet sich eine Metapher, die aus heutiger Perspektive eher in den Kontext sexualisierter Gewalt zu setzen wäre, die aber zugleich verdeutlicht, dass die heterosexuelle Beziehung Grundlage des Denkens bildet. Denn hinsichtlich des »Dornröschenchicksals des Bürgertums« in Russland sei es laut Holitscher fraglich, »wer der Märchenprinz sein wird, der dieses Dornröschen einst aufweckt. Prinz Kapitalismus etwa? Ach nein, ein forscher Proletarierprinz« (AH: 160). Die in diesem Bild eingeschriebene Dichotomisierung und die damit verbundenen Auf- und Abwertungsstrategien finden sich in allen vorliegenden Texten, diese spezifische Art von Metaphorik jedoch nur bei den beiden Autoren.

Was aber, wie bereits ausgeführt, alle Autor\*innen wiederum eint, ist die Tendenz, dass weibliche Attribute (vor allem in Verbindung mit männlichen Figuren) negativ konnotiert sind und männliche Attribute (vor allem in Verbindung mit männlichen Figuren) in der Regel aufwerten. Die Trennlinie der positiven wie negativen Konnotation lässt sich im Fall der vorliegenden Reiseberichte entlang der Normvorstellungen der Autor\*innen nachzeichnen. Entsprechend kann dieselbe Anordnung von zwei Autor\*innen unterschiedlich gewertet werden: Die Erzählerin in *Der Gutshof Jakimow* vermag ihr eigenes Durchsetzungsvermögen und ihre Qualitäten als führende Person positiv zu konnotieren, in Paquets Ausführungen wird hingegen die Sozialrevolutionärin Marija Aleksandrovna Spiridonova für ähnliche Eigenschaften abgewertet. Dies geschieht zusätzlich im Kontrast zu Lenins Darstellung im selben Text, er wird glorifiziert, Spiridonova wird für die gleichen Eigenschaften wie Beharrlichkeit und berechnender Hingabe für die Politik pathologisiert.<sup>183</sup> Damit lässt sich bei allen Autor\*innen eine Rezeptionssteuerung durch die Zuspitzung in Dichotomien feststellen, die jedoch jeweils unterschiedlich ausgestaltet werden können.

183 Als zu radikale – oder zu fanatische – Revolutionärin wird Spiridonova bald zur Ruhe gebracht und als pathologisch hysterisch in ein Sanatorium eingewiesen, vgl.: **Rabinowitch, Alexander**: Maria Spiridonova's »Last Testament«, in: *The Russian Review* 54 (1995), S. 424–446, S. 429; Die Anarchistin Emma Goldman, die in ihrem Bericht von einem (schwer zu arrangierenden) Treffen während ihres Aufenthaltes mit Spiridonova berichtet, kann sich dieser Einschätzung jedoch nicht anschließen: If Spiridonova had really suffered a breakdown, as I had been assured, and was hysterical and mentally unbalanced, she must have had extraordinary control of herself. She was calm, self-contained, and clear on every point.« **Goldman, Emma**: 1917. Revolution in Russia and Its Aftermath, Montreal 2018, S. 88.

Anschließend an diesen Punkt werde ich nun auf die normative Konstituierung des Christentums als kulturelle Praxis und Orientierungsanker für Deutungen eingehen. Dadurch vollzieht sich die Konstruktion einer deutschen beziehungsweise (west-)europäischen kulturellen Identität in den Texten in einem engen Bezug zu christlichen Metaphern, Bildern und Deutungen. Interessant ist hier nicht nur die Verbindung beziehungsweise die Aneignung christlicher Metaphorik durch die kommunistische Bewegung, wie sie bei Holitscher ersichtlich wird, auch der unhinterfragte Referenzrahmen des christlichen Glaubens, der für die Leser\*innen als universeller Teil einer kulturellen Identität angenommen wird. Dieser Punkt ist im Falle Holitschers insofern besonders interessant, als dieser selbst aus einer jüdischen Familie stammte, mit der visuellen und textlichen Einbettung seines Reiseberichts aber eindeutig einen christlichen Referenzrahmen wählt.<sup>184</sup> Sowohl dem christlichen wie auch dem kommunistischen Gedanken ist ein zivilisatorischer Missionierungsgedanke eingeschrieben, denn sowohl die christliche Missionierung als auch die kommunistische Idee vermitteln ihren Anhänger\*innen ein Sendungsbewusstsein, aus dem heraus sich die Aufgabe stellt, Menschen für ihre Idee zu bekehren.<sup>185</sup> Dieses Sendungsbewusstsein lässt sich in einem Spannungsfeld von zivilisatorischen Überlegenheitsgedanken als Deutsche, wie sie sich bei allen vier Autor\*innen finden, und einer Überhöhung des russischen Proletariats und oder der bolschewistischen Führer als im Erleiden und Kämpfen für eine bessere Welt überlegen, verorten. Im Rahmen dieses Spannungsfelds kann entsprechend, wie bei Zetkin und Holitscher, die eigene vermeintliche zivilisatorische Überlegenheit im Vergleich mit den russischen Revolutionär\*innen negativ gedeutet und als Gestus der Beschämung genutzt werden. Dabei fällt auf, dass der christliche Referenzrahmen in den Reiseberichten deutlich von der russisch-orthodoxen Kirche abgegrenzt wird. Während Erstere in Zusammenhang mit Aufklärung und Zivilisation konstruiert wird, wird Letztere als irrational und fanatisch markiert. Durch die Verknüpfung der russisch-orthodoxen Kirche

---

184 Arthur Holitscher (1869–1941) wurde in eine großbürgerliche jüdische Kaufmannsfamilie in Österreich-Ungarn geboren, erhielt aber eine »betont deutsche Erziehung« und identifizierte sich selbst in erster Linie als Deutscher. Dem Wunsch des Vaters entsprechend musste er eine Kaufmannslehre absolvieren, statt sich künstlerisch zu verwirklichen und übte diesen Beruf sechs Jahre in unter anderem in Budapest und Wien aus. Holitscher hatte bereits um 1890 begonnen, selbst zu schreiben und kam in Wien in Kontakt zu sozialdemokratischen Bewegung. 1894 versucht er seine literarischen Pläne in Paris zu verwirklichen und kommt in Kontakt mit Anarchist\*innen. Dort lernt er auch den Verleger Albert Langen kennen und übernimmt für eine Zeit die Redaktion des *Simplicissimus* in München. Die folgenden Jahre sind durch Reisen zwischen Paris und München sowie Reisen durch Europa gezeichnet. Mit seinem Reisebuch über die USA, das 1912 unter dem Titel *Amerika Heute und Morgen* publiziert wurde, gelang ihm sein literarischer Durchbruch und er schaffte »einen neuen Typus kulturpolitischer Reportage«, vgl.: **Schulz, Eckhard:** Holitscher, Arthur, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 9, 1972, [Online-Version]; Vgl. auch: **Behr, Nina-Kathrin:** Holitscher, Arthur, in: *Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert, Band 20 Hohler-Hubensteiner, De Gruyter* 2013, S. 60–65; **Braese:** Deutsche Blicke auf »Sowjet-Rußland« die Moskauer-Berichte Arthur Holitschers und Walter Benjamin.

185 Somit stellt Holitscher schon vor Beginn seiner eigentlichen Ausführungen durch Zeilen aus der Apostelgeschichte seine Analogie der Protagonist(\*inn)en der kommunistischen Bewegung als Prophet(\*inn)en her. Diese messianische Deutung der Revolution in Russland durchzieht entsprechend seine gesamte Publikation.

mit Byzanz und einer Mystifizierung des Gottesdiensts wird das Orthodoxe orientalisiert und dient als Gegenüber zu einer westlich-aufgeklärten Religiosität. Diese Dichotomisierung trägt wiederum geschlechtliche Marker, entsprechend der Konnotation von ›männlicher‹ Vernunft und ›weiblicher‹ Irrationalität. Diese Zuschreibungen finden sich auch auf der inhaltlichen Ebene bei allen vier Autor\*innen der ersten Phase, da in der Regel (ältere) Frauen die ›alte‹ Religiosität, also die orthodoxe Kirche und oder Formen von ›Aberglauben‹, verkörpern und speziell bei Paquet und Holitscher Frauen darüber hinaus ihre Ehemänner wieder zurück zum Glauben ›verführen‹.<sup>186</sup>

Ein weiterer Bezugsrahmen, den alle Autor\*innen teilen, ist die Kriegsmetaphorik und die Referenzen auf soldatische Männlichkeiten. Zum einen ist dieser Umstand hinsichtlich des historischen Kontexts des ausgehenden Ersten Weltkriegs und der Reise durch Gebiete des Bürgerkriegs zu erklären. Zum anderen zeigt sich in den Konnotationen der soldatischen Männlichkeiten wiederum eine ähnliche geschlechtliche Codierung wie auch im Falle der Religiosität. Grundsätzlich wird das militärisch-kriegerische positiv und männlich codiert. Zudem ist der Erzählung von Kriegen eine ›natürliche‹ Einteilung der Geschlechter in Front und Heimat sowie Kämpfen und Warten eingeschrieben, die sich bei Kruse-Jakimow in Teilen zeigt und auch bei Holitscher und Paquet vor allem in der Thematisierung der zurückgelassenen Frauen. Dass diese männlichen Codes aber nicht grundsätzlich an männliche Figuren gebunden sind, habe ich bereits im Fall Annemarie Kruse-Jakimows ausgeführt, die im Rahmen der Konstruktion ihrer nationalen Identität auf diese männlichen Codes zurückgreift, um damit ihre Überlegenheit gegenüber einer als weiblich konstruierten, weil als passiv und emotional dargestellten, russischen Bevölkerung zu inszenieren. Soldatische Männlichkeit kann aber auch negativ konstruiert werden, wenn sich die damit verbundene Gewalt einem ›vernünftigen‹ Rahmen entzieht. So werden beispielsweise sowohl bei Paquet wie auch bei Holitscher und Kruse-Jakimow Soldaten, vor allem einfache Soldaten in Abgrenzung zu Offizieren, abgewertet, die den akzeptierten Rahmen an Gewalt verlassen und sich damit »tierisch« und »bestialisch« verhalten. Brutalität als unkontrollierte Form der Gewaltausübung wird im Kontext der revolutionären Umwälzungen in Russland bei Paquet mit dem ›asiatischen‹ Teil der vermeintlichen ›russischen Seele‹ begründet oder aber, wie bei Kruse-Jakimow, durch einen klassistischen und sozialdarwinistischen Blick auf die unteren Schichten als unzivilisiert gelesen. Damit wird die Dichotomie zwischen Zivilisation und Barbarei reifiziert, die in sich wiederum geschlechtlich konnotiert ist. An dieser Stelle will ich darüber hinaus noch darauf hinweisen, dass auch, wenn innerhalb dieser Dichotomie Gewaltformen durch ihr *Othering* als weiblich konnotiert werden, je-

186 In Holitschers Text finden wir eine entsprechende Stelle, in der die Frau eines Kameraden als negativer Einfluss markiert wird, da diese den »ehemal[i]g organisierte[n] Sozialdemokrat[en] der Partei Deutschlands« zu einer Abneigung gegen Kommunismus »erzogen« hätte, dadurch dass sie ihn seit der Hochzeit mit in die Kirche genommen habe. (AH: 183) Es zeigt sich entsprechend nicht nur die Verquickung von Frauen und Kirche als rückständige Elemente, sondern auch ähnlich dem Beispiel des alten Gutsherrn und seines Schnurrbartes die implizite Macht der (Ehe-)Frauen über ihre Männer, Dinge zu tun, die sie eigentlich nicht selbstbestimmt wählen würden. Damit findet sich auch hier zugrundeliegend das Narrativ von Frauen als Verführerinnen und Meisterinnen der Manipulation.

de von weiblichen Figuren ausgeübte Form von Gewalt grundsätzlich anders eingebettet wird als bei männlichen Figuren.

Obwohl in den Einzelanalysen herausgearbeitet werden konnte, dass die Russlandbilder der einzelnen Autor\*innen deutlich variieren, so lassen sich doch einige gemeinsame Merkmale festhalten. Erstens gestaltet sich der Grenzübergang nach Sowjetrußland in den Reiseberichten jeweils unterschiedlich in der Wertung, gemeinsam ist jedoch allen, dass der Übergang vor allem emotional-sinnlich erfasst wird. Während Kruse-Jakimow Feindseligkeit ihr gegenüber spürt, empfindet Zetkin berauschte Freude. Holitscher beschreibt die bedrückende Atmosphäre des Misstrauens und der Verfolgung. Paquet hingegen dringt beim Grenzübertritt Russlands eigenster Duft in die Nase: »dieser Geruch von Juchten, von alten Säcken und Machorka. Vielleicht ist er noch ein wenig gröber geworden als früher. So duftet hier die Menge von Bauernvolk, von Arbeitern, Bettlern und Soldaten« (AP: 9–10). Damit greift Paquet ein bereits seit dem 19. Jahrhundert bestehendes Russlandbild auf, das für ihn, wie im Zitat ersichtlich, eine Art Essenz darstellt, die sich auch nach den Umbrüchen in Rußland gehalten habe.<sup>187</sup> Darüber hinaus hängt sowohl für Holitscher als auch für Zetkin die Bewertung der Umbrüche in Rußland damit zusammen, dass sie nur über das Herz oder die Seele möglich erscheint und damit nicht rein rational zu beurteilen ist. Bei allen Autor\*innen findet sich ein Bild der ›russischen Seele‹, das ein zentrales Element deutscher Russlandbilder darstellt(e). Diese Seele wird, wie vor allem bei Paquet und Holitscher erörtert, in ihrer Ausformung vor allem in der Musik und dem Tanz Russlands verortet.<sup>188</sup> Bei Kruse-Jakimow erscheint sie in rassifizierenden Negativbeschreibungen, beispielsweise in der Figur ihres als passiv und leidensfähig charakterisierten Manns, und bei Zetkin in Form der Überhöhung der Leidensfähigkeit des russischen Proletariats wie auch dessen Mystifizierung, in diesem Falle aber als positive Eigenschaft gedeutet. All diese verschiedenen Arten von Zuschreibungen tragen jeweils in den einzelnen Erzählungen zur Exotisierung Russlands und seiner Bevölkerung bei. Dies zeigt sich unter anderem im In-Bezug-Setzen von Geographie und Bevölkerung wie auch der Interpretation der Architektur als Ausformung eines vermeintlichen ›Volkscharakters‹. So zeigt sich das ›Volk der unvereinigen Gegensätze‹ nicht nur in Form des geographischen Gebiets Russlands zwischen Europa und Asien, sondern auch in der Architektur beispielsweise Moskaus, welches Holitscher als »Märchenstadt Moskau, diese[m] unerhörte[n] orientalische[n] Märchendorf [, das] ein chimärischer Zauber [ist]« (AH: 161–162) beschreibt, und die Basiliuskathedrale, deren

187 Vgl.: **Medyakov**: Der olfaktorische Symbolismus im deutschen Russlandbild des 19. Jahrhunderts., S. 663–665.

188 Darüber hinaus wird der russische Tanz bei Holitscher (und auch bei vielen Autor\*innen) als exotisches Spektakel erfahren, das wiederum auf eine vermeintliche Urtümlichkeit und Wildheit der russischen Bevölkerung verweist, wie auch den Stereotyp der unvereinigen Gegensätze im ›Volkscharakter‹: Wahr ist, daß das russische Volk wie kein zweites der Welt den Tanz pflegt, daß bei den Russen die Freude an der Körperbewegung, an wilden und an gemessenen Rhythmen der Gliedmaßen als ein Element der Volkskunst gelten kann. Daran hat der Ernst der Zeit und der Hunger nichts geändert. Im Gegenteil – es ist jetzt vielleicht eine Wildheit und Zügellosigkeit wach, die es einem begreiflich macht, daß dem Volk eine immerhin zur Kunst erhobene Form der Bewegung gebändigte Körper vorgeführt werden muß, um es zu entzücken. (AH: 122) Weiter zum Tanz auch: **Figes, Orlando**: Nataschas Tanz: eine Kulturgeschichte Russlands, Berlin 2003, S. 23–24.

Architektur er in diesem Zug als »göttliche Berserkerei«, »asiatische[n] Götterspuk« und »byzantische Orgie« bezeichnet (vgl. AH: 162). Neben dieser besonderen räumlichen Verortung Russlands wird das Land und seine Bevölkerung auch als Anachronismus eingeordnet. Bei Holitscher und Paquet finden sich explizite Stellen, die die mit dem »ewigen Russland« verbundene Urtümlichkeit und vermeintliche Natürlichkeit »der Russen« hervorheben und diesen Topos, wie schon Leibniz, mit dem der *tabula rasa* verbinden. Diese wird sowohl bei den beiden Autoren als auch bei Zetkin grundsätzlich positiv bewertet, auch wenn alle drei die russische Bevölkerung auf einer vermeintlichen linearen Evolutionslinie gesellschaftlicher Entwicklung als unterlegen beziehungsweise als »rückständig« einordnen. Bei Kruse-Jakimow findet sich nur diese Abwertung, da aus ihrer Sicht vor allem die Landbevölkerung als primitiv erscheint und auch die Menschen aus dem Bürgertum nur über eine brüchige und oberflächliche »Schicht« der Zivilisation verfügten. Gemeinsam ist wiederum allen Autor\*innen, dass diese Verfasstheit der russischen Bevölkerung deren Führungsbedürftigkeit legitimiert, bei Holitscher und Zetkin durch die autoritäre Führung der Bol'sheviki, bei Paquet ebenso, jedoch im Rahmen einer deutlich positiver bewerteten Selbstpositionierung als Deutscher durch die Postulierung einer kulturelleren Identität, die der russischen als per se rational überlegen scheint. Im Kontrast dazu sieht Kruse-Jakimow in diesem Umstand die Legitimation und Notwendigkeit einer deutschen Führung für Russland, da für sie sowohl die Bevölkerung Russlands als auch die als nicht genuin russisch markierte Regierung der Bol'sheviki keinerlei Kompetenzen zur Führung aufweisen. In Bezug auf die Ausübung von Autorität sind sich alle Autor\*innen darin wieder einig, dass es der »Volkscharakter« der russischen Bevölkerung notwendig mache, dass sie durch »eiserne Hand« und »festen Griff« geführt werden. Auf der Ebene geschlechtlicher Konnotation verbindet sich dies erneut mit der Konstruktion Russlands und seiner Bevölkerung als »Anderes« und »Weibliches« und damit in einer Objektposition erscheinend, die die Führung durch ein männlich konstruiertes Subjekt wie die deutsche Nation zu legitimieren vermag.

Die Oktoberrevolution wird von allen Autor\*innen dieser Phase als Zäsur und im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg wahrgenommen. Während für Zetkin und Holitscher aufgrund ihrer politischen Überzeugung die Herrschaft der Bol'sheviki grundsätzlich positiv konnotiert ist und mit der Hoffnung auf eine weltweite Revolution verbunden bleibt, sieht auch Paquet diese als Messlatte der aktuellen Gesellschaft. Paquet scheint aber mehr durch die autoritäre Ausstrahlung der bolschewistischen Führungsriege angezogen zu sein als durch die grundsätzliche Idee der Gleichheit aller Menschen, die bei Holitscher und Zetkin als zentrales Argument ihrer Glorifizierung Russlands steht. Denn einige Neuerungen, wie etwa die Gleichstellung der Frau und die Abkehr vom Ideal der bürgerlichen Kleinfamilie, stellen für Paquet eine Ordnungsstörung der grundsätzlichen Strukturen dar, die für ihn Pfeiler einer funktionierenden Gesellschaft zu sein scheinen. Zwar sieht er im Wegfall der alten Strukturen auch das Potenzial für eine positive Entwicklung, aber im Vergleich zu Zetkin und Holitscher scheinen vor allem seine konservativen Wertvorstellungen hinsichtlich der Familienpolitik und »Rassenhygiene« durch.<sup>189</sup> Paquet geht sogar so weit, dass er den Verlust der

189 »Rassenhygiene« war nicht nur ein Thema für Konservative, sondern fand auch Beachtung in der Lebensreform-Bewegung und bei Feministinnen, vgl.: Beyrau, Dietrich (Hg.): Rassenhygiene in

herrschenden patriarchalen Geschlechterordnung in seiner Zerstörungskraft als noch fataler als den Ersten Weltkrieg ansieht:

Er [der Weg der Gleichstellung, Aufhebung der Familie] würde aber auf dem bloßen Boden einer unbeweisbaren und niemals vernünftig ausreichenden Begründung, und wenn diese wegfällt, einem ungeheuerlichen Wahn zuliebe mit einem Schlage nicht nur das Ergebnis einer mehrtausendjährigen Sittenentwicklung auslöschen, sondern den Erdkreis in einem Maße mit Trümmern anfüllen, mit dem verglichen die Kampfzone des Weltkrieges nur die Szene eines kleinen Vorspiels darbietet. (AP: 156)

Damit wird ersichtlich, dass in Paquets Logik, ähnlich wie in Kruse-Jakimows Logik, die Störung bestimmter Ordnungsformen, vor allem naturalisierter Hierarchien, unweigerlich mit Zerfall und Zerstörung einhergeht. So wertet Kruse-Jakimow die Februarrevolution als progressives Moment und lehnt die weiteren Entwicklungen erst ab dem Zeitpunkt ab, an dem ihre durch eine Essentialisierung von sozialer Herkunft konstruierte Überlegenheit gegenüber der Landbevölkerung infrage gestellt wird.

Entsprechend fällt auch die Bewertung der Ursachen der Revolution durch die Autor\*innen unterschiedlich aus. Holitscher konstruiert die Berufung der Bol'seviki aus den Eigenschaften der ›russischen Seele‹ in Kombination mit den durch das Exil in Europa »gehärteten« Bol'seviki, die das russische ›Volk‹ »aus dem Urschlaf der Zeiten hinauf auf die höchste Spitze einer Entwicklung« gehoben hätten (AH: 251–252). Darüber hinaus benennt er Rousseau als »Wurzel dessen, was heute in Rußland aufgeblüht ist und die Welt beschattet« (AH: 144), was die Ereignisse in Russland zum einen in eine Tradition mit der Aufklärung und der Französischen Revolution einordnet und zum anderen das westliche Fundament der revolutionären Bewegung betont. Zetkin dagegen greift zwar auch auf Teile des Topos der ›russischen Seele‹ zurück, verknüpft diese aber mit einer eindeutigen Bildsprache, die die Oktoberrevolution als Massenbewegung des Proletariats in Szene setzt, in deren Mitte die Anführenden stets Teil der Arbeiter\*innen sind, was nicht gerade der Kaderpolitik der Bol'seviki entsprach. Bei Zetkin wie auch bei Holitscher erscheint jedoch klar, dass das erklärte und erwünschte Ziel eine kommunistische Gesellschaft ist. Paquet begründet den Ursprung der Revolution ebenso in der ›russischen Seele‹ und der damit verbundenen Eigenschaft ›der Russen‹, die »eigene Seele zu festigen« und »an einer Besserung des Menschengeschlechts« zu arbeiten (AP: 154), allerdings sieht er in der Ambivalenz ›der Russen‹ auch die Gefahr, dass Ordnungen zerstört werden, die für ihn, wie bereits ausgeführt, notwendige Grundlagen einer zivilisierten Gesellschaft darstellen. Dahingehend bezieht sich seine Deutung der Revolution auch nicht auf die erwünschte Utopie, sondern wird auf Grundlage der aktuellen Gegebenheiten bewertet. Entsprechend braucht es in Paquets Verständnis autoritäre Führung, um die revolutionären Energien in Russland ›richtig‹ zu lenken, damit diese konstruktiv und nicht destruktiv wirken. Für Kruse-Jakimow ist der Ausbruch der Oktoberrevolution vor allem in der zusammengebrochenen Hierarchie im Militär und in der Gesellschaft und der damit einhergehenden Verrohung derselben begründet. Für sie stellt die Herrschaft

---

Deutschland – Eugenik in der Sowjetunion. Ein Vergleich, in: Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler, Göttingen 2000, S. 360–377.

der Bol'seviki Verfall auf allen Ebenen des menschlichen Lebens dar. Entsprechend ist auch ihre Warnung am Ende ihrer Erzählung zu verstehen.

In dieser ersten Phase erschien die Weltrevolution oder zumindest die Ausbreitung revolutionärer Aufstände noch im Rahmen der Wahrscheinlichkeit. Entsprechend ist auch zu erklären, warum alle Autor\*innen ihre Erfahrungen und Berichte in eine direkte Verbindung mit Deutschland und Europa stellten. Daher zeigen sich gerade in diesen Berichten die eigenen Vorstellungen und Projektionen besonders gut. Dahingehend möchte ich betonen, dass vor allem bei den herausgearbeiteten Dichotomien zu bedenken ist, dass es sich bei Reiseberichten um eine kommunikative Gattung handelt und die Darstellungen als Figuren in einem performativen Rahmen zur Unterstützung des eigenen Narrativs fungieren. Daher ziehe ich an dieser Stelle aus meinen Analysen auch keine Rückschlüsse auf die tatsächlichen, historischen Lebenswelten und Gegebenheiten, sondern auf die den Texten zugrunde liegenden Ordnungsmuster und Einstellungen, um diese entsprechend im Abschlusskapitel der vorliegenden Arbeit diachron bewerten zu können. Genauso wie die Darstellungen von Figuren und deren Eigenschaften betrachtet werden, muss auch in Betracht gezogen werden, was unausgesprochen bleibt. Denn diese Auslassungen vervollständigen die jeweiligen Vorstellungen. Auffällig für die analysierten Texte war zum einen die Auslassung von (weiblicher) Sexualität in dem Sinn, dass mit der sich etablierenden Sexualkunde und der Sexualreformbewegung neue Verständnisse von Sexualität als menschlichem Bedürfnis aufkamen.<sup>190</sup> Bei den Texten der beiden Autoren wird Sexualität nur im Kontext von Tabubrüchen und Kriminalität thematisiert und bei Zetkin wie auch Kruse-Jakimow fast vollständig ausgeblendet. Damit einher geht die Ausblendung von homosexuellen Beziehungen. Diese verwundert vor allem dahingehend, dass die Entkriminalisierung männlicher Homosexualität mit der Oktoberrevolution durchaus ein viel diskutiertes Thema war und die Bewegungen gerade in den 1920er Jahren sehr aktiv waren.<sup>191</sup> Darüber hinaus hatte ich bereits mit der unmarkierten Positionierung aller Autor\*innen dieser Phase als *weiße* Personen den Themenkomplex Rassismus angeschnitten. Zwar war das Thema ›Rasse‹ und vor allem die Gleichstellung *Schwarzer* Menschen in erster Linie durch afroamerikanische Reisende aus den USA vertreten, aber gerade in der europäischen Linken wurden in den 1920er Jahren im Rahmen von Kolonialismus und Imperialismus durchaus rassistische Diskriminierungen thematisiert. In den vorliegenden Texten finden sich bei allen Autor\*innen Rassifizierungen von im russischen Imperium beziehungsweise der frühen Sowjetunion lebenden Menschen, die in keiner Weise hinterfragt werden. Damit einher geht die Vorstellung eines natürlichen, organischen ›Volkkörpers‹, der sich bei allen vier Autor\*innen sowohl in der Vorstellung des ›Eigenen‹ wie auch des als fremd Konstruierten findet.

Festzuhalten ist, dass erstens männliche und weibliche Eigenschaften unabhängig vom Geschlecht der Figur zugeschrieben werden können. Dabei gilt, dass in der Ten-

190 Vgl.: **Kühl, Richard**: Der Grosse Krieg der Triebe: die deutsche Sexualwissenschaft und der Erste Weltkrieg. Bielefeld 2022, S. 227–240; **Adamczak, Bini**: Beziehungsweise Revolution: 1917, 1968 und kommende, Berlin <sup>2</sup>2017, S. 11–109.

191 **Healey, Dan**: Homosexual desire in revolutionary Russia: the regulation of sexual and gender dissent, Chicago, London 2001, S. 100–126; **Kühl**: Der Grosse Krieg der Triebe, S. 227–232.

denz weibliche Attribute zur Abwertung und männliche zur Aufwertung genutzt werden und darüber hinaus die Markierung einer Figur innerhalb einer Gruppe durch deren kollektive Markierung überschrieben werden kann. Die eigene Positionierung der Autor\*innen wird nicht nur explizit vorgenommen, sondern mehrheitlich implizit durch den Vergleich mit dem Gesehenen. Dabei ist auffällig, dass die männliche Erzählerposition nicht markiert ist und auch Autorinnen wie Clara Zetkin, die eine von anderen anerkannte Autoritätsposition einnehmen, die Position des unmarkierten männlichen Erzählers einnehmen können. Für die Erzählinstanzen besteht ein Möglichkeitsrahmen der Ausgestaltung von geschlechtlicher Identität, allerdings orientiert sich dieser in den vorliegenden Texten der Phase sehr an der heteronormativen bürgerlichen Geschlechterordnung. Auffällig ist in Hinblick auf die beiden Autorinnen, dass beide zur Konstruktion ihrer nationalen respektive kulturellen Identität männlich konnotierte Codes nutzen. Abgesehen davon nehmen aber beide Positionen der Deutungshoheit ein, die sich vor allem durch eine statische Fokalisierung manifestieren. Insgesamt finden sich bei allen vier Autor\*innen keine Konstruktionen des eigenen Geschlechts oder des Geschlechts von Figuren, die nicht mit nationalen oder kulturellen Identitätskategorien verwoben sind.



## Phase 2: Reiseberichte aus der Zeit der Neuen Ökonomischen Politik (NEP) 1922-1928

---

Das zweite Analysekapitel folgt dem gleichen Aufbau wie das vorherige Kapitel und stellt den Textanalysen der Phase eine historische Kontextualisierung voran. Als ersten Text werde ich auf Henriëtte Roland Holsts Reisebericht als Beispiel einer klassischen monographischen Veröffentlichung in Form einer Einzelanalyse eingehen. Aufgrund der größeren Zahl an Publikationen werde ich einige Reiseberichte nach Formaten geclustert vergleichend betrachten. Entsprechend folgt der Einzeltextanalyse ein Unterkapitel, in dem verschiedene aus Delegationsreisen hervorgegangene Berichte analysiert werden. Dazu gehören die Artikelreihen der deutschen Frauenrechtlerin und Pazifistin Helene Stöcker sowie der Ärztin und Schweizer Kommunistin Minna Tobler-Christinger, die ich im Vergleich mit zwei unterschiedlichen Publikationen über die erste deutsche Arbeiterinnen-Delegation betrachte. In einem weiteren Unterkapitel werden besondere Formate des Reiseberichts thematisiert. Zu diesen zählen der als Dialog verfasste Bericht der Sozialistin Käthe Dunckers und das Kinderbuch *Wie Franz und Grete nach Rußland kamen* von der Schriftstellerin Berta Lask. Die Grundtendenzen und Beobachtungen aus diesen Analysen werden in einem letzten Schritt mit den Ergebnissen meiner stichprobenartigen Analyse des Berichts von Max Bauer, des Delegationsberichts Freibergers und der Publikation des Ärzte-Ehepaars Wolf in einem Zwischenfazit zusammengeführt. Ziel des Zwischenfazits ist es, die zentralen Eigen- und Fremdpositionierungen der Autor\*innen gegenüberzustellen. Wie wird Geschlecht über die Erzählinstanz, die Figuren und die Metaphern konstruiert und inwieweit wird in der Darstellung Russlands eine geschlechtliche Markierung im Rahmen der Eigen- und Fremdpositionierung sichtbar?

### Historischer Kontext

Hohe Wälle der Fremdheit und Verleumdung liegen heute noch zwischen Rußland und der übrigen Welt. So kann man die Tendenzen der Sowjetregierung nur unterstützen, möglichst vielen neutralen Persönlichkeiten oder zumindest Aufnahmewilligen die Möglichkeit zu geben, durch eigene Prüfung sich ein Urteil über die russischen Zu-

stände zu bilden. Persönlichkeiten aller politischen Richtungen aller Länder haben in den letzten Jahren Rußland besuchen können. [...] Hat je einer dieser Besucher das vernichtende Urteil, die gehässige Entstellungen der Antisowjetpresse aufrecht erhalten können? Die Tendenz, Rußland, vor allem seine jetzige Regierung zu schädigen, hat gegenüber den nüchternen Tatsachen keinen leichten Stand. (HS: 79)

Diese Zeilen stammen aus dem Reisebericht der Sexualreformerin Helene Stöcker, der im zweiten Unterkapitel im Vergleich mit anderen Berichten, die im Rahmen von Delegationsreisen<sup>1</sup> entstanden, näher analysiert wird. Der Bericht von 1928 steht am Ende der zweiten Phase und verweist auf einige Kernthemen der gesamten Phase. Es findet sich der (nicht neue) Hinweis auf die »Fremdheit« Russlands, die hier allerdings in Form von »Wällen« erscheint, die es durch Verständigung abzubauen gilt. Die Referenz auf andere Publikationen, vor allem »die gehässige[n] Entstellungen der Antisowjetpresse«, stellt eine Kontinuität im Zusammenhang mit der ersten Phase dar, die sich auch durch die kommenden Phasen zieht und auf die grundsätzlich starke Referenzialität der Reiseberichtsproduktion verweist. Stöcker fordert eine vermeintlich objektive Bewertung der sowjetischen Regierung allein anhand der »nüchternen Tatsachen«, die auch aus heutiger Sicht die von Gewalt und Not geprägten Lebensrealitäten eines Großteils der russischen beziehungsweise sowjetischen Bevölkerung zu dieser Zeit unsichtbar macht beziehungsweise verharmlost.

In der folgenden historischen Kontextualisierung werde ich zunächst weitgehend chronologisch die Ereignisse in der Weimarer Republik und in der Sowjetunion skizzieren, ebenso die für die Reisenden relevanten politischen Beziehungen zwischen den beiden Staaten. Darauf aufbauend werde ich auf die bereits in Heekes und Oberloskampfs Publikationen herausgearbeiteten Tendenzen hinsichtlich der dominanten Thematiken und Deutungen eingehen, um meine Analysen in den folgenden Unterkapiteln entsprechend in die Ergebnisse dieser quantitativ breiter aufgestellten Studien einzubetten.

Zwar war es den Bol'sheviki gelungen, sich im Bürgerkrieg gegen die »weiße« Armee durchzusetzen, doch hatte dieser Sieg nicht dazu geführt, dass sie ihre Macht wie gewünscht konsolidieren konnten. Mit dem Aufstand der Kronstädter Matrosen im Frühjahr 1921 und dessen brutaler Niederschlagung und Verurteilung als Aktion vermeintlicher Konterrevolutionäre zeigte sich ein weiterer Versuch der Bol'sheviki, die zuvor mit eben jenen Soldatenräten errungene Macht für die eigene Partei zu erhalten.<sup>2</sup> Doch schließlich musste die bolschewistische Regierung Lenins einen Kurswechsel

- 
- 1 Ausführlich zu den Delegationsreisen vgl.: **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 83–85 Die Delegations- und Einladungsreisen nahmen in den 1920er eine wichtige Rolle in den Propagandatätigkeiten der Sowjetunion ein. In der Regel wurden Einladungen durch den Sowjetischen Zentralrat der Gewerkschaften (VCSPS) ausgesprochen, um so Gruppen von Arbeiter\*innen oder anderen Gruppierungen einzuladen. Die sogenannten Delegazija-Reisen stellen eine Sonderform der Delegationsreisen dar, »die in dieser Form zuerst in der UdSSR ihre Ausprägung fand«. In der Regel wurden die Gäste dieser Reisen überdurchschnittlich gut versorgt und neben einem eng getakteten Terminplan beständig im Auge behalten, was wie Heeke betont »angesichts einer fehlenden touristischen Infrastruktur [...] der sowjetischen Regierung kaum ernsthaft zum Vorwurf machen«.
  - 2 Vgl.: **Neutatz**: Träume und Alpträume, S. 170–171; **Hildermeier**: Die Sowjetunion 1917–1991, S. 20.

vollziehen, da den Bolševiki die Kontrolle über das von Zerstörung und Elend gezeichnete Land zu entgleiten drohte. Die Neue Ökonomische Politik (Novaja ékonomičeskaja politika, NEP) wurde bereits im März 1921 beschlossen und sollte der von Krieg und wirtschaftlicher Not erschöpften Bevölkerung Zeit zur Regeneration geben. Der Historiker Dietmar Neutatz ordnet die NEP als »taktischen Rückzug zur Wiederherstellung des inneren Friedens und als Atempause für die Wirtschaft« ein.<sup>3</sup> Nach den brutalen Zwangsrequirierungen des »Kriegskommunismus« sollten vor allem in der Landwirtschaft Anreize geschaffen werden, mehr Nahrungsmittel zu produzieren.<sup>4</sup> Diese politische Wende, die bereits im Reisebericht Holitschers aus dem Jahr 1921 anklingt, wird auch in den Berichten der zweiten Phase immer wieder thematisiert, wobei hier erneut darauf hinzuweisen ist, dass die Übergänge zwischen den *ex post* definierten Phasen der Reisen fließend und nicht klar abgrenzbar sind.

Nach Ende des Bürgerkriegs und der Einführung der NEP verbesserte sich die Lage langsam, wenn auch die Folgen der Hungersnot 1921/22 die Bevölkerung immer noch zeichneten. Nach und nach entwickelten sich im Zuge der Erholung von Wirtschaft und Bevölkerung verschiedene Arten des Zivilverkehrs im Land, und ein Anstieg der Reisen nach Sowjetrußland war ebenfalls zu vermerken.<sup>5</sup> Infolge der Aufnahme der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Sowjetrußland näherten sich die beiden nach dem Ersten Weltkrieg isolierten Staaten durch den Vertrag von Rapallo 1922 weiter an.<sup>6</sup> Die Berichte, die im Zeichen des »Geistes von Rapallo« verfasst wurden, sind in der Tendenz gegenüber dem jungen russischen Sowjetstaat positiver gesinnt.<sup>7</sup> Zudem nahm der Austausch auf kultureller und wissenschaftlicher Ebene zwischen beiden Ländern wieder zu, und die vormals als Informationsquelle dominanten, häufig antibolschewistischen Veröffentlichungen aus den Kreisen der russischen Emigrant\*innen rückten durch den neuen Informationsfluss in den Hintergrund.<sup>8</sup>

Im April und Mai 1922 fand in Genua die Weltwirtschaftskonferenz statt, an der auch Sowjetrußland teilnahm. Diese Teilnahme kam einer diplomatischen Anerkennung des jungen Sowjetstaates durch die Westmächte gleich. Und auch in der Weimarer Republik zeigte sich ein grundsätzliches Verständnis für die Entwicklung in Sowjetrußland und ein damit einhergehendes Wohlwollen gegenüber der Politik, die durch die Liberalisierungen im Zuge der NEP als möglicher Orientierungspunkt für die eigene Nation gedeutet wurde.<sup>9</sup> Die Sowjetregierung war in dieser Phase sehr bemüht, Personen aus Politik, Wissenschaft und Kultur gezielt einzuladen, um die Errungenschaften der Revolution zu präsentieren, und auch Delegationsreisen für Repräsentant\*innen aus der Arbeiter\*innenschaft erfreuten sich großer Beliebtheit.<sup>10</sup> Im Verlauf der Jahre 1922–1928

---

3 **Neutatz:** Träume und Alpträume, S. 171.

4 Ebd., S. 171–173.

5 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 15; **Oberloskamp:** Fremde neue Welten, S. 88.

6 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 15.

7 Zur Genese und Rezeption des Mythos Rapallo vgl.: **Buffet, Cyrill:** Rapallo. Sirens and phantoms, in: *Buffet, Cyrill/Heuser, Beatrice (Hgg.): Haunted by History*, Brooklyn NY 1998, S. 235–258.

8 **Koenen:** Der Rußland-Komplex, S. 218–224.

9 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 15.

10 **Oberloskamp:** Fremde neue Welten, S. 88.

sind entsprechend steigende Reisezahlen und eine damit einhergehende Ausdifferenzierung der Besucher\*innen ersichtlich.<sup>11</sup> Der Anteil an genuin touristischen Reisen blieb dennoch gering, da der Weg nach Russland sich immer noch gefährlich gestaltete und darüber hinaus bürokratische Hürden nicht abgenommen hatten, abgesehen davon war auch die Nachfrage nach touristischen Reisen in der Zeit der wirtschaftlichen Instabilität in der Weimarer Republik nicht besonders hoch.<sup>12</sup>

1922 waren vermehrt politische Attentate in Deutschland zu verzeichnen, die die angespannte politische Lage in der jungen Demokratie vor Augen führten. Unter anderem durch die Ermordung des DDP-Politikers und Außenministers Walter Rathenau, der nach der Unterzeichnung des Vertrags von Rapallo Ziel antisemitischer Hetzkampagnen durch rechtsradikale Vereinigungen wurde, zeigt sich, in welcher polarisierender Stimmung die Reiseberichte dieser Zeit zu verorten sind.<sup>13</sup> Mit der Gründung der Sowjetunion (UdSSR) am 30.09.1922 umfasste diese neben Russland auch die heutige Ukraine und Weißrussland sowie den größten Teil des Kaukasus.<sup>14</sup> In diesem Zuge wurde auch die Geheimpolizei Čeka zur OGPU (meistens als GPU genannt), der Vereinigten Staatlichen Politischen Verwaltung (Objedinjonnoje gossudarstwennoje polititscheskoje upravlenije), umstrukturiert, blieb aber unter der Führung Feliks Edmundovič Dzeržinskij und bestand auch weiter als respekt- bis angsteinflößendes Bild unter den Reisenden vor Ort und im öffentlichen Diskurs der Weimarer Republik.<sup>15</sup> Die Sowjetregierung bemühte sich sehr, ein positives Bild zu erwecken, indem sie beispielsweise für die Feierlichkeiten zum sechsten Jahrestag der Revolution am 07.11.1923 zahlreiche Intellektuelle aus Europa einlud. Genauso boten sich die unterschiedlichen Kongresse, wie etwa die Erste Internationale Konferenz proletarisch-revolutionärer Schriftsteller im November 1927 an, in deren Rahmen auch einige der für diese Phase im Rahmen der vorliegenden Dissertation bearbeiteten Reisen stattfanden.<sup>16</sup>

Im Jahr 1923 vertieften sich die politischen Gräben in der Weimarer Republik noch weiter. Nicht nur die Besetzung des Ruhrgebiets durch Frankreich, sondern auch die kommunistischen Aufstandsversuche sowie der gescheiterte Hitlerputsch fallen in dieses Jahr, zudem wurde die Lage noch durch die wirtschaftliche Krise aufgrund der Hyperinflation 1923 verschärft.<sup>17</sup> Im Zuge der Stabilisierung der Lage auf politischer wie wirtschaftlicher Ebene waren die Grundbedingungen für die Entwicklung eines zahlenmäßig bedeutenden Auslandstourismus erfüllt.<sup>18</sup> Heeke merkt jedoch an, dass aufgrund

11 Ebd.

12 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 15.

13 **Koenen, Gerd**: Die »Völkerwanderung von unten«. Walther Rathenau über Rußland und die Sowjets, in: *Kopelev, Lev/Koenen, Gerd/Keller, Mechthild (Hgg.): Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924*, München 1998 (Russen und Rußland aus deutscher Sicht), S. 240–274, S. 273–274.

14 **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 88.

15 Ebd.; **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 450–451.

16 **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 89 und 93.

17 1923 wird unter anderem als Ende der revolutionären Phase in Deutschland interpretiert, vgl.: **Weinhauer, Klaus/McElligott, Anthony/Heinsohn, Kirsten**: Introduction: In Search of the German Revolution, in: *Weinhauer, Klaus/McElligott, Anthony/Heinsohn, Kirsten (Hgg.): Bielefeld 2015*, S. 7–36, S. 15.

18 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 15.

der weiter bestehenden Verweigerung touristischer Visa für Reisende aus Europa »die Wiederentdeckung Rußlands als touristisches Reiseziel vorerst amerikanischen Touristen vorbehalten [war].«<sup>19</sup> In Anbetracht dessen, dass sowohl literarische Produktionen als auch Reisen in diesen Jahren der Weimarer Republik zum Teil eng mit Politik und einer Orientierungssuche verknüpft waren, stellte dies keine allzu große Einschränkung dar, zumindest nicht für den Großteil der Reisenden aus dem politisch linken Spektrum, in deren Fall meistens eher die Ausreisegenehmigung zum Problem wurde, wie etwa bei Henriëtte Roland Holst.<sup>20</sup>

Der Tod Lenins am 21.01.1924 wurde nicht nur breit rezipiert, auch die darauffolgende Trauer in der Sowjetunion wurde nach allen Möglichkeiten inszeniert. Auf der Trauerfeier trat Stalin erstmals im Namen der Parteiführung auf. Unter seiner Anleitung wurde die Beisetzung als großer Festakt inszeniert, und Lenins Leichnam wurde konserviert und in einem Mausoleum auf dem Roten Platz ausgestellt – gegen den Willen des Verstorbenen wie auch seiner Witwe Krupskaja. Innerhalb von drei Tagen nahmen mehr als eine Million Menschen Abschied.<sup>21</sup> Die Feierlichkeiten legten zudem den Grundstein des Personenkults um Lenin, den Stalin unter anderem nutzte, um sich selbst als legitimen Nachfolger zu inszenieren.<sup>22</sup> Schon vor Lenins Tod war ein Machtkampf zwischen den innerparteilichen Lagern entflammt, der weitere Wellen der Gewalt mit sich brachte und in dessen Ausgang Stalin sich in der Machtposition behaupten konnte.<sup>23</sup> Auf das Jahr 1926 datiert Heeke den Beginn eines quantitativ nennenswerten Fremdenverkehrs in die Sowjetunion.<sup>24</sup> Durch zahlreiche Abkommen und Verträge stabilisierte sich die deutsch-sowjetische Beziehung trotz der zunehmend offensichtlichen Westorientierung Deutschlands und der durch den gescheiterten Umsturzversuch im Rahmen des »deutschen Oktober« 1923 verursachten Konflikte innerhalb der kommunistischen Bewegung wieder.<sup>25</sup> Ergänzend zu den völkerrechtlichen Abkommen im Rahmen der Locarno-Verträge von 1925, deren Anerkennung der im Versailler Vertrag festgelegten Grenzen vor allem beim rechtsradikalen politischen Spektrum großen Unmut auslöste, schlossen Deutschland und die Sowjetunion im Jahr darauf einen Freundschafts- und Neutralitätsvertrag. Zudem wurde Deutschland 1926 in den Völkerbund aufgenommen. Mit dieser Stabilisierung der außenpolitischen Beziehungen ging auch ein weiter steigendes Interesse an Reisen in die Sowjetunion einher. Auch das Reiseformat der Delegationsreisen konnte sich ab 1925 bereits großer Beliebtheit erfreuen. Zwischen Frühjahr 1925 und Herbst 1926 waren es allein 25 Delegationen aus der ganzen Welt, die in die UdSSR reisten. Im Idealfall trugen die Delegierten ihre Erlebnisse nicht nur mündlich, ebenso in Form von Berichten weiter. Entsprechend war die Regierung darum bemüht, die Reisenden bestmöglich zu versorgen und mithilfe eng getakteter Programme möglichst auf vorgesehene Reiserouten zu halten, um ein gutes Bild des eigenen Landes zu

19 Ebd., S. 16.

20 Ebd., S. 129.

21 **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 90.

22 **Ennker, Benno**: Politische Herrschaft und Stalinkult. 1929–1939, in: *Plaggenborg, Stefan (Hg.): Stalinismus. Neue Forschungen und Konzepte*, Berlin 1998, S. 151–182.

23 **Neutatz**: Träume und Alpträume, S. 191–193; **Hildermeier**: Die Sowjetunion 1917–1991, S. 21–23.

24 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 16.

25 **Hildermeier**: Die Sowjetunion 1917–1991, S. 30–31.

vermitteln und »positive Multiplikatoren« im Ausland zu schaffen.<sup>26</sup> Neben Arbeiter\*innen wurden mit Vorliebe schreibende Künstler\*innen zu Feierlichkeiten und Kongressen mit anschließenden Kurzreisen eingeladen. Die Kosten dieser Reisen wurden von der Regierung übernommen, wobei ein Großteil der Gäste erwähnt dies nicht, »wohl nicht zuletzt, um dem nahelegenden wenngleich nicht beweiskräftigen Vorwurf der Bestechlichkeit zu entgehen.«<sup>27</sup>

Noch 1927 wurde kategorisch ausgeschlossen, europäische Tourist\*innen einreisen zu lassen. Im Sommer 1928 folgte auf Anfrage deutscher Reedereien die Garantie, dass alle Einreisewünsche von Touristengruppen erfüllt werden würden, so Heeke.<sup>28</sup> In diesem Zuge wurde 1928 ein Komitee zur Unterstützung des Ausländertourismus gegründet, in dem unter anderem auch die OGPU vertreten war. Von diesem Komitee wurden Maßnahmen zur Erleichterung des Tourismus erlassen, die schlussendlich zum Aufbau einer touristischen Infrastruktur beitrugen.<sup>29</sup> Dass sich die Sowjetunion in der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits erheblich verändert hatte, äußert sich nicht selten in den Verweisen auf die Zeitlichkeit der Reiseberichte. So war schon bei Holitscher angekommen, dass er fürchtete, »die Schritte nach rechts [hätten] das Bild des Bolschewismus [bereits] in verhängnisvoller Weise verfälscht« (AH: 8). Im Vorwort zum Bericht Henriëtte Roland Holsts aus dieser Phase verweist der Verlag darauf, dass »[u]nsere Zeit [...] in rasendem Tempo [vergeht]« und der Bezug auf Aktualität daher neu gedacht werden müsse (HRH: 1). Des Weiteren finden sich unter den Reisenden, die in dieser Phase publizierten, nicht wenige, die das revolutionäre Russland bereits besucht hatten und dahingehend auf die rasanten Veränderungen hinwiesen.<sup>30</sup> Wie es Oberloskamp ausdrückt, »wurde [den Reisenden] vor Augen geführt, dass die idealistischen Aufbrüche der Revolutionsjahre im Zuge der Konsolidierung des neuen Regimes Gefahr liefen, an Unbedingtheit und an Dynamik zu verlieren.«<sup>31</sup> Im Rahmen der bereits thematisierten Machtkämpfe innerhalb der Reihen der Bol'seviki verabschiedete sich die Parteiführung unter Stalin von der Idee einer unmittelbar bevorstehenden Weltrevolution und vertrat nun, wie am III. Kongress der Sowjets 1925 abgestimmt wurde, die Position des »Sozialismus in einem Lande« mit dem Fokus auf die schnellstmögliche Industrialisierung.<sup>32</sup> Kritisiert wurde dieser Kurs einerseits von der »linken Opposition«, vor allem Trockij war der Überzeugung, dass Russland wirtschaftlich noch zu schwach und die sozialistische Idee besonders auf dem Land nicht fest genug verankert sei und man sich entsprechend wieder auf Westeuropa konzentrieren solle.<sup>33</sup> Zudem sollte die Industrialisierung in seinen Augen auf Kosten der Bauern forciert werden. Trockij wurde wie viele der »alten Garde« der Bol'seviki aus dem Politbüro und der KPdSU ausgeschlossen und 1928 zunächst verbannt, um dann im Jahr darauf aus der Sowjetunion abgeschoben und schließlich

26 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 85–86.

27 Ebd., S. 89.

28 Ebd., S. 16.

29 Ebd.

30 Siehe beispielsweise: Stöcker: Zum vierten Male in Russland oder auch die Publikationen des im vorigen Kapitel bearbeiteten Alfons Paquet von 1917 und 1925.

31 **Oberloskamp:** Fremde neue Welten, S. 91.

32 Ebd.

33 **Hildermeier:** Die Sowjetunion 1917–1991, S. 20–23.

1940 von einem sowjetischen Agenten im mexikanischen Exil ermordet zu werden.<sup>34</sup> Auf der anderen Seite wendete Bucharin, später als »Rechtsabweichler« aus der Partei ausgeschlossen und im Zuge der stalinistischen Säuberungen ermordet, ein, dass man auf diesem Wege das Bündnis zwischen Arbeitern und Bauern gefährde, zudem lehnte er Zwang und Restriktionen als Mittel der Wirtschaftspolitik ab.<sup>35</sup> Im Dezember 1925 wurde Stalin, der die beiden Flügel geschickt gegeneinander ausspielte, als Generalsekretär bestätigt. So hatte er zunächst die NEP gegen »links« verteidigt, um dann eine Politik einzuschlagen, »die weitgehend den Forderungen der eben erst Diffamierten entsprach«, und in diesem Zuge die vorigen Mitstreiter wie Bucharin in ihrer Kritik als »Rechtsabweichler« zu brandmarken.<sup>36</sup> Hildermeier sieht Stalins Machfestigung unter anderem auch durch den Generationswechsel im Parteiapparat begünstigt, der auch vielen Reisenden dieser Zeit auffällt: »An die Stelle des auslandserfahrenen, aus Überzeugung handelnden Intellektuellen trat der pragmatische Funktionär, der sich im Untergrund oder im Bürgerkrieg erste Sporen verdient hatte und in der Partei Karriere machte.«<sup>37</sup> Teil des politischen Kurses Stalins war die Abwendung von den liberalen Gesetzgebungen hinsichtlich Ehe und Familie wie auch Familienplanung. Im Dezember 1927 beschloss der XV. Parteitag den ersten Fünfjahresplan und besiegelte damit den Beginn der »radikal einschneidenden Veränderungen« Ende der 1920er Jahre.<sup>38</sup> Der Fünfjahresplan beinhaltete nicht nur die Forcierung der Industrialisierung, auch die »sozialistische Umgestaltung des Dorfes«, deren Maßnahmen zur Zwangskollektivierung weitere Gewalt nach sich ziehen würden.<sup>39</sup> Oberloskamp fasst dies wie folgt zusammen:

Der so in Gang gesetzte Prozess führte im wirtschaftlichen Bereich zur Ablösung der NEP – der Koexistenz von staatlicher und privater Wirtschaft – durch Fünfjahrespläne und Zwangskollektivierung; auf geistig-kulturellem Gebiet schwanden bald die letzten Freiheiten, die Entwicklung zu einer totalitären Ordnung trat immer deutlicher hervor. Die so erzwungene, hektische Industrialisierung und die teilweise auch jetzt schon gewalttätig verlaufende Kollektivierung stürzten das Land in die »schwersten sozialen Erschütterungen seit dem Bürgerkrieg.«<sup>40</sup>

Im Frühjahr 1928 folgte der erste große Schauprozess gegen sogenannte »bürgerliche Spezialisten«, die der »konterrevolutionären Verschwörung« beschuldigt und verurteilt wurden. Unter den Beschuldigten befanden sich auch deutsche Ingenieure, was nicht zuletzt dazu beitrug, dass der Prozess auch aus der Weimarer Republik kritisch kommentiert wurde. Der erste Schauprozess markiert nicht nur die politische Wende mit der Durchsetzung des »uneingeschränkten Primats der Innenpolitik«, auch den Auftakt

34 **Neutatz:** Träume und Alpträume, S. 193.

35 Für einen Überblick über die Jahre 1921–1928 hinsichtlich der Einführung, Auswirkungen und Ablösung der NEP siehe: **Oberloskamp:** Fremde neue Welten, S. 91; **Neutatz:** Träume und Alpträume, S. 170–173.

36 **Neutatz:** Träume und Alpträume, S. 193.

37 **Hildermeier:** Die Sowjetunion 1917–1991, S. 23.

38 **Oberloskamp:** Fremde neue Welten, S. 99.

39 Ebd., S. 99–100; **Neutatz:** Träume und Alpträume, S. 221–227.

40 **Oberloskamp:** Fremde neue Welten, S. 100.

zu den Verfolgungen und Prozessen, die in den 1930er Jahren »ihren traurigen Höhepunkt finden sollten«. <sup>41</sup> Auch in der Komintern wurde der Fokus auf den Kampf gegen vermeintlich »innere« Feinde gelegt, und mit dem VI. Weltkongress der Komintern 1928 wurde der Kampf gegen den sogenannten »Sozialfaschismus« <sup>42</sup> als Grundlinie der Politik angegeben. Einher ging diese Fokussierung mit der bereits seit 1927 angestoßenen Kampagne gegen eine vermeintlich drohende Kriegsgefahr gegen die Sowjetunion. <sup>43</sup> Dieser politische Kurs führte dazu, dass sich die Fronten innerhalb der linken Bewegungen in der Weimarer Republik noch weiter verhärteten und die KPD vor allem gegen SPD und USPD auf Konfrontationskurs blieb und sich immer weiter isolierte. <sup>44</sup> Erst 1935 sollte sich der letzte Komintern-Kongress von der »Sozialfaschismus-These« verabschieden und zu einer einheitlichen Front gegen den Faschismus aufrufen.

Für die Großzahl der Reisenden blieb in dieser Phase noch eine zukunftsgerichtete Perspektive maßgeblich, die entsprechende Diskrepanzen zwischen Wunschbildern und der Realität wie auch die Gewalt der Zeit entweder ausblendete oder als notwendige Übel auf dem Weg in eine bessere Welt einordnete. <sup>45</sup> Die fundamentale Bedeutung der Sowjetunion als der vermeintlich wahr gewordenen Utopie lässt sich unter anderem an Heinrich Vogelers *Reise durch Rußland. Die Geburt des Neuen Menschen* von 1925 nachzeichnen, der im Rahmen dieser Arbeit aber nicht explizit analysiert wird. Der »Neue Mensch« war zu dieser Zeit zwar kein neues Konzept mehr, jedoch empfanden viele Beobachter\*innen der Sowjetunion diese als Geburtsort dieses Menschen in der Realität. <sup>46</sup> Die Germanistin Weertje Willms ordnet Vogelers Roman für die vorliegende Phase aufgrund des formalen Aufbaus mit vorangestelltem Positionierungskapitel und dem inhaltlichen Fokus auf die Idee des »Neuen Menschen« als exemplarisch ein. <sup>47</sup> Auf formaler Ebene findet sich in dieser Phase allein aufgrund der höheren Zahl an Berichten auch eine größere Vielfalt. Zudem wird der Stil der Reportage beliebter, und auch Photographien kommen als Mittel der Dokumentation zum Einsatz. <sup>48</sup> Thematisch bleiben die Berichte vor allem auf die gesellschaftlichen und (frauen-)politischen Neuerungen in der Sowjetunion wie auch die Wertung derselben fokussiert. Viele Texte greifen weiter auf ältere Stereotype Russlands zurück, gleichzeitig werden auch einige dieser Stereotype aktualisiert oder neu besetzt.

41 Ebd.

42 Die sog. »Sozialfaschismus-These« beschreibt Faschismus und Sozialdemokratie als Faschismus und »Zwillingsbrüder« und kam bereits in den frühen zwanziger Jahren auf. Ausführlich zu Genese des Begriffs und der Auswirkung des politischen Kurses auf die Weimarer Republik vgl.: **Bahne, Siegfried:** »Sozialfaschismus« in Deutschland: Zur Geschichte eines politischen Begriffs, in: *Int Rev of Soc His* 10 (1965), H. 2, S. 211–245.

43 **Heeke:** *Reisen zu den Sowjets*, S. 150.

44 **Oberloskamp:** *Fremde neue Welten*, S. 144–150.

45 Ebd., S. 398–402.

46 Zur ideengeschichtlichen Einordnung des Begriffs vgl.: **Tetzner, Thomas:** *Der kollektive Gott. Zur Ideengeschichte des »Neuen Menschen« in Russland*, Göttingen 2013, S. 308–370.

47 **Willms:** *Gelebte Utopie oder bolschewistische Barbarei? Berichte deutschsprachiger Sowjetunion-Reisender in den 1920er und 30er Jahren* (Heinrich Vogeler, Elisabeth Thommen und Edwin Erich Dwinger), S. 371.

48 **Fähnders, Walter:** »Roter Alltag«. Lili Körbers Blicke auf Sowjetrußland 1932 und 1942, in: *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit* 18 (2008), S. 423–460, S. 438.

## Henriëtte Roland Holst: *Aus Sowjetrußland. Bilder und Betrachtungen* (1924)

Im Folgenden werde ich zunächst die Biographie der Autorin umreißen, um deren historische Positionierung zu erläutern. Weiter werde ich auf die Form des Reiseberichts<sup>49</sup> wie auch die Paratexte und Rezensionen eingehen. In einem dritten Schritt werden die Gestaltung und Positionierung der Erzählinstanz, vor allem in Hinblick auf das Kapitel zum eigenen Standpunkt, analysiert, um die Ergebnisse in einem weiteren Schritt mit den dominanten Themenfeldern und Ordnungsvorstellungen abzugleichen. In dem darauffolgenden Schritt werde ich die Beschreibung Russlands und seiner Bevölkerung analysieren und auf zwei paradigmatische Figurengruppen eingehen: die Soldaten der Roten Armee und die ›Frauen aus dem Orient‹. Des Weiteren wird auf die Darstellung der bolschewistischen Führer wie auch die Kapitel ›Krupskaja‹ (HRH: 52–55) und ›Alexandra Kollontay‹ (HRH: 56–58) vergleichend eingegangen. In einem letzten Schritt sollen die Ergebnisse hinsichtlich der Verschränkungen von Geschlecht mit kultureller und nationaler Identität zusammengeführt und durch Anmerkungen zu sprachlichen Auffälligkeiten im Text Roland Holsts ergänzt werden.

### Biographische Notizen

Henriëtte Roland Holst stammte aus einer reichen Anwaltsfamilie und genoss eine »liberal-freisinnige« Erziehung.<sup>50</sup> Sie wurde 1869 als Henriëtte van der Schalk in Noordwijk in den Niederlanden geboren und profitierte durch die vom Elternhaus gebotene gute Grundbildung sowie ihre autodidaktischen Fähigkeiten, vor allem, in Bezug auf die Aneignung von Fremdsprachen.<sup>51</sup> Sie entwickelte früh unter anderem durch ihren Kontakt mit führenden Künstler\*innen der Zeit, etwa dem Dichter Albert Verwey, Ambitionen, selbst schriftstellerisch tätig zu werden. Verwey wurde ihr Mentor und stellte sie dem Dichter Herman Gorter und dem Künstler Richard Roland Holst vor. Mit Gorter verband sie eine lebenslange Freundschaft, und sie heiratete Richard Roland Holst 1896. Im selben Jahr erschien auch ihr positiv rezipierter erster Gedichtband *Sonnetten en Verzen in Terzinen geschreven*.<sup>52</sup>

Durch ihre intensive Beschäftigung mit französischer, deutscher, italienischer und englischer Sprache wie auch Literatur begeisterte sie sich vor allem für Dante und Spinoza. Darüber hinaus kam sie auch in Kontakt mit den Schriften der Sozialisten Karl Marx

49 **Roland Holst:** *Aus Sowjetrußland. Bilder und Betrachtungen*, Auf den Bericht verweise ich im Fließtext mit der Sigle HRH.

50 **Langkau-Alex, Ursula:** Freundschaft über Grenzen hinweg. Luise Kautsky und Henriëtte Roland Holst, in: *Mühlhausen, Walter/Lademacher, Horst (Hgg.): Grenzgänger: Persönlichkeiten des deutsch-niederländischen Verhältnisses; Horst Lademacher zum 65. Geburtstag*, Münster New York München Berlin 1998, S. 49–68, S. 49.

51 **Prins, Johanna C.:** Henriëtte Roland Holst van der Schalk (1869–1952), in: *Canadian Journal of Netherlandic Studies* 11 (1990), H. 2, S. 43–45, S. 43; **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 5, 20, 84, 103 sowie 129–130.

52 **Prins:** Henriëtte Roland Holst van der Schalk (1869–1952), S. 43.

und William Morris.<sup>53</sup> Entsprechend lässt sich eine Verbindungslinie zwischen ihrem ab den 1930er Jahren vertretenen religiös-mystischen Sozialismus und ihrem frühen Interesse für mittelalterlichen Mystizismus ziehen.<sup>54</sup> Über den mit ihrem Mann bekannten Morris und dessen Essay über »Kunst und Gesellschaft« soll Roland Holst nach eigener Aussage zum Sozialismus gefunden haben und vertiefte sich auf Gorters Empfehlung weiter in die Schriften von Marx. In diesem Zeitraum brachte sich Roland Holst auch die russische Sprache selbst bei.<sup>55</sup>

1897 traten Henriëtte Roland Holst, ihr Mann und ihr gemeinsamer Freund Gorter in die sozialdemokratische Partei der Niederlande (SDAP) ein.<sup>56</sup> Henriëtte Roland Holst wurde durch ihre intensive Auseinandersetzung mit den Schriften von Marx, Karl Kautsky und Georgij V. Plechanov eine maßgebliche Figur der Theoriezeitschrift *De Nieuwe Tijd* und der Parteilinken.<sup>57</sup> Mit ihrer Studie *Generalstreik und Sozialdemokratie* wurde sie 1905 international bekannt. Sie hatte diese auf Anregung Kautskys verfasst und auch zuerst auf Deutsch veröffentlicht, bevor sie sie selbst ins Niederländische übersetzte.<sup>58</sup> Schon zuvor konnte sie enge Kontakte mit internationalen Sozialist\*innen schließen und war befreundet mit Karl und Luise Kautsky sowie Rosa Luxemburg.<sup>59</sup> So sehe ich es als gerechtfertigt an, ihren Text dem Korpus zuzuzählen, da sie den deutschen Diskurs über Russland und die Revolution rezipierte und auch selbst an diesem partizipierte.

Ähnlich der SPD in Deutschland zeichneten sich auch in den Niederlanden bereits vor dem Ersten Weltkrieg Zerwürfnisse innerhalb der Linken ab. Nach der Abspaltung der SDP, dem radikal-marxistischen Flügel, von der SDAP blieb Henriëtte Roland Holst zunächst in der Mutterpartei. 1912 verließ auch sie, wie zuvor ihr Vertrauter Gorter, die Partei und zog sich zurück. Erst mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde sie wieder politisch aktiv und gründete 1915 den Revolutionär-Sozialistischen Verband (RSV), den sie nicht nur auf der Zimmerwalder Konferenz im Kiental vertrat, sondern auch 1916 der SDP anschloss.<sup>60</sup> 1918 folgte die Umbenennung der SDP zur Kommunistischen Partei Hollands (CPH). Mit diesem Schritt kam es zum Bruch mit der Familie Kautsky, mit

- 
- 53 **Meijer, Maaike:** Introduction, in: *Meijer, Maaike u. a. (Hgg.): Dutch and Flemish feminist poems from the Middle Ages to the present: a bilingual anthology*, 1st ed, New York 1998 (The defiant muse series), S. 1–23, S. 11.
- 54 **Langkau-Alex:** Freundschaft über Grenzen hinweg. Luise Kautsky und Henriëtte Roland Holst, S. 50; **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 15.
- 55 **Meijer:** Introduction, S. 11.
- 56 **Prins:** Henriëtte Roland Holst van der Schalk (1869–1952), S. 43.
- 57 Zimmermann, Adrian/Degen, Bernard/Richers, Julia (Hgg.): Henriëtte Roland Holst-van der Schalk (1869–1952), in: Zimmerwald und Kiental: Weltgeschichte auf dem Dorfe, Zürich <sup>2</sup>2015, S. 182–183, S. 183.
- 58 Ebd.; **Dam, Beatrix van:** Henriëtte Roland Holst, in: *Westfälische Wilhelms-Universität Münster (Hg.): NiederlandeNet*, Münster 2006.
- 59 **Langkau-Alex:** Freundschaft über Grenzen hinweg. Luise Kautsky und Henriëtte Roland Holst, S. 56–57; **Dam/van:** Henriëtte Roland Holst.
- 60 Ausführlich zur Zimmerwalder Konferenz, auf der sich einige der hier behandelten linken Akteur\*innen bereits begegneten und auch zum Teil Bekanntschaft mit den Bol'seviki machten vgl.: Degen, Bernard/Richers, Julia (Hgg.): Zimmerwald und Kiental: Weltgeschichte auf dem Dorfe, Zürich <sup>2</sup>2015.

der sie zuvor auf politischer und privater Ebene eng verbunden war. Ähnlich wie bei Clara Zetkin zeigen sich hier die Auswirkungen der politischen Verwerfungen auch im sozialen Leben.<sup>61</sup> Roland Holst zeigte sich begeistert von den Ereignissen im revolutionären Russland und agitierte international für die Sowjetunion.<sup>62</sup> Auch wenn Roland Holst sich später enttäuscht von der Sowjetunion abwendete und 1927 aus der Partei austrat, distanzierte sie sich nie vom Kommunismus und orientierte sich ab 1930 mit dem Beitritt zu einer religiös-sozialistischen Bewegung neu.<sup>63</sup> Henriëtte Roland Holst blieb neben ihrem politischen Engagement auch weiter dichterisch tätig. Sie übersetzte *Die Internationale* ins Niederländische und wurde unter anderem auch als Verfasserin einiger Biographien bekannt, etwa über Rousseau, Rosa Luxemburg und Käthe Kollwitz.<sup>64</sup>

Wie es die Literaturwissenschaftlerin Johanna Prins ausdrückt, zieht sich durch all ihre Werke ein »passionate involvement with the difficulties of reconciling the ideal and the real«. <sup>65</sup> In der Anthologie *Dutch and Flemish feminist poems from the Middle Ages to the present. A bilingual anthology* wird Roland Holst als »most important female poet in [the period of modernity]« geführt.<sup>66</sup> Ähnlich wie bei Clara Zetkin lässt sich auch bei Roland Holst an diesem Beispiel hervorragend der Wandel von Begrifflichkeiten aufzeigen, da beide zu Lebzeiten »Feministinnen« abwerteten, weil sie für sie Sinnbild einer bürgerlichen Bewegung waren und damit nur individuelle und keine kollektiven Verbesserungen anstrebten. Dass Henriëtte Roland Holsts Bestreben aus heutiger Sicht aber durchaus feministisch gelesen werden kann, zeigt sich darin, dass sie sich zum einen aktiv von »apolitical, badly educated, traditional ›feminine‹, passive, upper-middle-class writers, not involved in the world« abzugrenzen versuchte.<sup>67</sup> Zum anderen, insofern sie im eigenen politischen Umfeld die Auswirkungen der patriarchalen Ordnung kritisiert, da sie öfter ihre »angry fear of not being totally accepted by the ›brotherhood‹ of left-wing men« zum Ausdruck brachte.<sup>68</sup> Für die Literaturwissenschaftlerin Maaike Meijer zeigt sich im Falle Roland Holsts paradigmatisch, wie die klassischen Werkanalysen, gerade in Hinblick auf ihre Gedichte, die kommunistische und sozialistische Ideen ins Lyrische übertragen, auf den politischen Aspekt hinsichtlich grundsätzlicher Systemfragen der Gesellschaft reduziert werden und in diesem Zuge sowohl eine dezidiert weibliche künstlerische Perspektive wie auch die ebenso politischen feministischen Grundideen dieser Werke unsichtbar machen.<sup>69</sup> Entsprechend bietet sich der Reisebericht von Henriëtte Roland Holst besonders an, um Geschlechterkonstruktionen zu untersuchen und ein Verhältnis dieser zur Revolution, Nation und Kultur herauszuarbeiten.

61 **Langkau-Alex:** Freundschaft über Grenzen hinweg. Luise Kautsky und Henriëtte Roland Holst, S. 58.

62 **Dam/van:** Henriëtte Roland Holst.

63 Ebd.

64 **Prins:** Henriëtte Roland Holst van der Schalk (1869–1952), S. 44.

65 Ebd., S. 43. Vergleiche zudem: **Killet, Julia:** Fiktion und Wirklichkeit: die Darstellung Rosa Luxemburgs in der biographischen und literarischen Prosa, Hamburg<sup>3</sup>2022, S. 127.

66 **Meijer:** Introduction, S. 11.

67 Ebd.

68 Ebd., S. 13.

69 Ebd., S. 12.

## Formalia und Aufbau

*Aus Sowjetrussland. Bilder und Betrachtungen* wurde 1924 in dem der KPD nahestehenden Agis-Verlag veröffentlicht.<sup>70</sup> Die Monographie umfasst 136 Seiten und wurde von der Autorin selbst aus dem Niederländischen ins Deutsche übersetzt. Die in diesem Text behandelte Reise fand bereits im Sommer 1922 statt und folgt in der Beschreibung einer klassischen Aufteilung in Hin- und Rückreise, einem Positionierungskapitel, das in diesem Fall aber nach dem Kapitel zur Hinreise eingeschoben ist, sowie verschiedenen Themenblöcken, die sich bei Roland Holst neben der historischen Einordnung der russischen Revolutionen vor allem auf die Stellung der Frauen und die Erziehungsinstitutionen fokussieren. Zudem findet sich ein Vorwort und ein Gedicht Roland Holsts, das dem Text vorangestellt ist. Im Anhang finden sich darüber hinaus drei Gedichte mit den Titeln »Die alte und die neue Welt« (HRH: 128–131), »Der Berg der Läuterung« (HRH: 131–133) und »Der Spiralgang der Menschheit« (HRH: 133–136). An diesen Gedichttiteln lassen sich bereits grundlegende Annahmen von Roland Holst hinsichtlich ihres Geschichts- und Menschenverständnisses ablesen, das sich an ihrer Lektüre sozialistischer und besonders marxistischer Theorie orientiert.

Die Gestaltung der Publikation ist schlicht, und Illustrationen oder Photographien begleiten den Text nicht. Den Reisebericht rahmen jedoch Gedichte Henriëtte Roland Holsts, da die Gedichte im Anhang zusammen mit dem nach dem Vorwort abgedruckten Gedicht *Zum 7. November. An Lenin* (HRH: 3) den Erzähltext einrahmen. Lenin wird in diesem Gedicht, abgesehen von der Widmung, nicht namentlich genannt, sondern als »großer Steuermann« direkt angesprochen. Die ersten beiden Strophen rücken das Sehnen und die Suche nach der Utopie in den Vordergrund, denen die letzten beiden Strophen die Konfrontation mit der Realität gegenüberstellen: Auf dem Weg zu den Ländern, »[d]ie keines Menschen Fuß noch je betrat«, gesteht der Steuermann sich ein, dass es für diesen Weg zu früh gewesen sei und er nun das Steuer wenden müsse. Diese Zeilen lassen sich aufgrund der fehlenden Datierung sowohl auf Lenins politische Einlenkungen in Form der NEP beziehen als auch auf Lenins Tod. Für Letzteres spricht das »Uns durchschlags zu tiefst« in der vorletzten Zeile. Darüber hinaus zeichnet das lyrische Ich Lenin als verantwortungsbewussten Steuermann, der auch unangenehme Entscheidungen zu fällen weiß, und dieses Bild findet sich im Reisebericht als Ausspruch des Volkskommissars für das Bildungswesen Anatolij Vasil'evič Lunačarskij wieder, der die erste Deutung stützt: »Wer unter uns wußte nicht, daß in diesem Winter das Steuer umgeworfen werden mußte, wenn wir nicht untergehen sollten? Aber nur Lenin hatte den Mut, einen neuen Kurs einzuschlagen.« (HRH: 47) Diese Konnotation verbindet Lenin beziehungsweise das Bild des Steuermanns eng mit einer tatkräftigen und mutigen Männlichkeit, die Anknüpfungspunkte für die Heroisierung Lenins und das entsprechende Bild von Männlichkeit bietet. Das Gedicht endet mit den Worten »Versuch schon birgt den Lohn«, ähnlich wie im Reisebericht Arthur Holitschers, der eine Ausrichtung auf die Zukunft heraushebt und potenzielle Fehler der Verwirklichung der Utopie zurückstellt.

70 **Erian, Martin:** Stichworte: Agis-Verlag, in: Transdisziplinäre Konstellationen in der österreichischen Literatur, Kunst und Kultur der Zwischenkriegszeit.

Neben dieser Selbstverortung als Dichterin und Sozialistin durch ihre Gedichte werden die Autorin und ihr Reisebericht durch ein Vorwort des Herausgebers positioniert (HRH: 1–2). Darin wird zum einen die Verzögerung der Publikation thematisiert, wobei nicht weiter spezifiziert wird, was unter den Schwierigkeiten und dem »Mißgeschick« zu verstehen ist, die das Erscheinen verzögerten (HRH: 1). In diesem Zuge werden auch die Zeitlichkeit und das »rasende Tempo«, in dem sich die Veränderungen in den 1920er Jahren vollziehen, benannt. Des Weiteren wird Roland Holsts Text als »literarisch und historisch wertvoll« gepriesen, und ihre Erinnerungen werden als Zeugnis ähnlich der »Memoiren- und Briefliteratur [...] besonders der französischen Revolution« gesetzt, von denen es allerdings im Vergleich zu 1922, »als es noch ein Ereignis war, nach Moskau zu fahren, oder man kann schon sagen, ›pilgern‹ zu dürfen«, nur wenige gegeben habe (ebd.). Auch der Einsatz des Reiseberichts als Reflexions- und Lehrmittel wird in zwei Richtungen thematisiert, zum einen mit Blick auf die kommunistische Bewegung und deren Krisen, zum anderen bezogen auf die deutsche Arbeiter\*innenschaft:

Und wir glauben, dass es heute umso mehr am Platze ist, sich jener Zeit zu erinnern, da Sowjetrußland noch eben im heldenhaften Kampfe gestanden hatte und nun, von Hungersnot und Wirtschaftsverfall bedroht, sich zu einem ebenso heldenhaften Kampf um den Wiederaufbau anschickte. Wir glauben, daß die deutschen Arbeiter aus dieser Zeit der Leiden und der aufopfernden Hingabe der russischen Arbeiter und Bauern, voran der russischen Kommunisten, Erfahrungen und Kraft schöpfen und vor allem das Beispiel einer grenzenlosen Hingabe und Opferbereitschaft, einer ungeheuren Arbeitsbereitschaft erleben können. Wenn überhaupt schriftliche Übermittlungen etwas bewirken kann, so ist diese Schrift von Roland Holst, die so ganz von persönlichen Erlebnissen getragen ist, geeignet das Verhältnis des deutschen, des westeuropäischen Proletariats zur Arbeiterbewegung zu vertiefen. (HRH: 1–2)

Zudem wird Roland Holsts Bericht, anders als Kruse-Jakimows Bericht, im Titel oder im Vorwort nicht als spezifisch weiblich markiert, vielmehr wird seine Wirkungskraft in Hinblick auf die Aktivierung der deutschen Arbeiter\*innenschaft lediglich politisch verortet. Entsprechende neutrale, im Sinne nicht geschlechtlich explizit markierter Positionierungen, finden sich auch in den Rezensionen zur Publikation. Zum einen wurde diese im *Weltwirtschaftlichen Archiv*, einem der Publikationsorgane des Instituts für Weltwirtschaft an der Universität Kiel, unter der Rubrik »Arbeitgeber, Arbeitnehmer, Sozialpolitik und Sozialismus« als »[p]ersönliche Erinnerungen und Aufzeichnungen einer holländischen Kommunistin« vorgestellt, ohne die Autorin oder ihren Text abzuwerten. Angesichts der eher nationalistischen Ausrichtung des Instituts sowie seines Leiters wirkt dies überraschend.<sup>71</sup> Zudem findet die Publikation Erwähnung in der Zeitschrift *Europäische Gespräche*, in der sie unter der Rubrik »Bibliographie zur Auswärtigen Politik« ge-

71 **Take, Gunnar:** »Die Objektivität ist durch sein Wesen verbürgt«. Bernhard Harms' Gründung des Kieler Instituts für Weltwirtschaft und sein Aufstieg im Ersten Weltkrieg, in: *Demokratische Geschichte* 26 (2015), S. 13–74, S. 63–65; Holst, Henriette Roland, in: *Weltwirtschaftliches Archiv* 21 (1925), S. 215. Die Rezension wurde in der Bibliographie Metzgers mit dem Jahr 1924 statt 1925 angegeben.

führt wird.<sup>72</sup> Außerdem erscheint sie in Form einer Reklame in der Zeitschrift *Das neue Rußland*, in der Roland Holsts Reisebericht in Anknüpfung an das Vorwort der Publikation als »literarisch und historisch eines der wertvollsten Dokumente über Sowjetrußland« beworben wird.<sup>73</sup> Entsprechend wird Roland Holst durch das Vorwort des Verlags wie auch mithilfe der Rezensionen als Autorität präsentiert, und ihrer Schrift wird neben dem didaktischen Wert für die deutsche Arbeiter\*innenschaft vor allem durch die Rezensionen ein in der Öffentlichkeit zu beachtender politischer Standpunkt, ohne jeden direkten Bezug auf ihr Geschlecht oder ihre Tätigkeiten als Frauenrechtlerin, zugeschrieben.

## Eigenpositionierung

Durch die Rahmung der Erzählhandlung mit ihren Gedichten identifiziert sich Henriëtte Roland Holst selbst als Poetin. Diese Positionierung erscheint in Form der empfundenen Gemeinsamkeit mit Gor'kij auch als anachronistisches Element, mit den damit verbundenen Problemen, da sie sich beide als »wir zu früh oder zu spät geborenen Künstler« bezeichnet (HRH: 50). Im Folgenden werde ich die Eigenpositionierung der Erzählinstanz näher betrachten, vor allem in Hinblick auf die »Einleitung« (HRH: 5–6) und die ersten beiden Kapitel *Die Hinreise* (HRH: 7–22) und *Der Standpunkt der Betrachtung* (HRH: 22–33).

Bereits in der Einleitung beschreibt Roland Holst ihre Abreise aus den Niederlanden und die mit einer Reise nach Russland verbundenen Assoziationen ihrer Mitmenschen:

»Ein Durchreisevisum für Berlin?«

»Wo wollen Sie denn hin?«

»Nach Rußland.«

Plötzliche Stille. Meine Persönlichkeit wird mit einem Schlage allen verdächtig. Es ist, als ob ich in die Hölle reisen wollte.

»Bedaure sehr, ich kann Ihnen das Visum nicht geben.« Die innere Stimme sagt: »Ich gehe doch!« (HRH: 5)

Zum einen fällt an dieser Stelle auf, dass die Erzählinstanz, die zwar von außen durch das Genre und den damit verbundenen Zusammenfall von Autorin und Erzählerin als Henriëtte Roland Holst weiblich markiert ist, weder explizit noch implizit Rückschlüsse auf ihr Geschlecht zulässt. Denn durch die im Dialog verwendete Höflichkeitsform unter Auslassung einer direkt geschlechtlich markierten Anrede rückt die Identifizierung als Frau in den Hintergrund. In erster Linie wird die Erzählerin durch ihre geplante Reise nach Russland über eine politische Einstellung identifiziert, die sie ihren Mitmenschen verdächtig erscheinen lässt. Diese vorrangige Selbstbeschreibung als Kommunistin beziehungsweise Bolschewist(in) zieht sich durch den ganzen Text Roland Holsts, so bezeichnet sie sich auf der Rückreise auch selbst als »einzige[n] Bolschewist an Bord« (HRH: 127). Auf den ersten Blick scheint die kollektive Identität von Kommunist\*innen

72 Bibliographie zur Auswärtigen Politik. Rußland, in: *Europäische Gespräche. Hamburger Monatshefte für Auswärtige Politik* 3 (1925), S. 15.

73 Henriëtte Roland Holst: Aus Sowjetrußland, in: *Das neue Rußland* 3/4 (1924), S. 64.

und Bolschewist\*innen in der Erzählung Roland Holsts sehr homogen. Sie postuliert, dass unter den »vielen Kampfgenossen«, die mit ihr nach Russland reisen, eine Art Zusammengehörigkeit und metaphysische Verbindung besteht, die auch unter sich unbekannt Menschen ein Gemeinschaftsgefühl generiert, denn »man weiß voneinander, man kennt die Gedanken, man weiß, worin man übereinstimmt und worin man auseinandergeht«, auch wenn man sich nie zuvor getroffen hätte.<sup>74</sup> (HRH: 10) Zu diesem Gemeinschaftsgefühl trägt sicher auch das fortwährend auf der Hin- und Rückreise thematisierte Bewusstsein der Gefahr bei, die mit der gemeinsamen politischen Ausrichtung einhergeht, denn »[n]och weniger als ein gewöhnlicher Mensch ist ein Kommunist jemals sicher, wirklich dorthin zu kommen, wo er sein will« (HRH: 7). Darüber hinaus schwingt eine permanente, ebenfalls verbindende Vorsicht mit, worauf diese sich aber spezifisch bezieht, bleibt diffus (HRH: 10). Klar bestimmbar ist jedoch die Trennlinie, etwa während der Schifffahrt, zwischen der eigenen Gruppe und den »baltischen Baronen«, denen die internationale Reisegruppe der Kommunist\*innen in »heimlicher Feindschaft« gegenübersteht (HRH: 9). Daran anknüpfend erzählt Roland Holst auch von dem »natürlichen« Hilfsnetzwerk unter den Kommunist\*innen, das in der oben genannten politischen Verbundenheit zu wurzeln scheint. Dieses Netzwerk bindungsloser Hilfe und seine Natürlichkeit setzt sie im Rahmen ihres aufgrund eines verweigerten Visums in der deutschen Gesandtschaft unfreiwilligen Aufenthalts in Reval auf der Rückreise als Kontrast zur für sie nicht selbstverständlichen Hilfe durch »bürgerliche Landsleute« (HRH: 118). Damit steht auch in diesem Fall, ähnlich wie bei der geschlechtlichen Identifikation, eine nationale Identifikation klar hinter der politischen Identifikation zurück, denn Roland Holst formuliert an dieser Stelle einen Allgemeinplatz als »eine[m] Kommunisten, der aus Sowjetrußland zurückkommt«, für den Hilfe von Bürgerlichen »weniger natürlich scheint« (ebd.). Zudem wird die Identifikation mit der politischen Idee des Kommunismus in einen religiösen Kontext gerückt, nicht nur durch die bereits erwähnte metaphysische Verbindung aller Kommunist\*innen, auch durch die Kennzeichnung ihrer selbst und der Mitreisenden als »Pilger« (HRH: 7) auf der Reise »nach dem Lande, wo die Morgenröte kommunistischer Gemeinschaft aufgegangen ist.« (HRH: 10)

Entgegen diesem ersten Eindruck der Homogenität lassen sich bei näherer Betrachtung unterschiedliche Differenzierungen und Intersektionen von Identitätskategorien feststellen. Erstens wird mehrfach auf die eigene Position als (west-)europäisch verwiesen, und diese wird in einen Gegensatz zur russischen gesetzt, beispielsweise in Bezug auf die Wahrnehmung von Zeit durch die »ungeduldigen Europäer«, die durch das Pronomen »wir« als die mit Roland Holst reisenden internationalen Kommunist\*innen identifizierbar sind (HRH: 22). Diese Abgrenzung geht zudem einher mit einem immer wieder aufkommenden Gefühl der Scham gegenüber den russischen Revolutionär\*innen, die in Roland Holsts Auffassung vergeblich auf die Revolution in Westeuropa warteten (vgl. HRH: 37, 56, 69, 71). Zweitens finden sich mehrere Verweise auf das Alter und damit verbundene Normvorstellungen hinsichtlich Verhaltensweisen. So fallen schon auf der Hinfahrt diejenigen unter den Reisenden auf, die »jung, übermütig und laut« sind und vor allem durch den leitenden Kurier als »undisziplinierte Bande« bezeichnet werden

74 Diese Grundeinstellung lässt sich auch als früher Hinweis für ihre spätere Orientierung an einem mystisch-christlich ausgerichteten Sozialismus lesen.

(HRH: 10). Zudem geht mit dem Attribut der Jugend auch die Annahme der Unerfahrenheit einher (vgl. HRH: 41). Auf diese Weise zeigt sich eine Vorstellung von Jugend als besonders aktiv, umtriebig und in Bezug auf Affekte unkontrolliert, zugleich als fähig, sich noch ernsthaft zu begeistern. Dass es in diesem Rahmen dann zu Situationen kommt, die in anderen Lebensphasen die Norm verletzen würden, wird in der Szene ersichtlich, in der es um Roland Holsts Scham hinsichtlich der eigenen Verspätung zur Abfahrt aus Reval geht: »Daß die Jugend mal über die Stränge schlägt, das versteht sich, aber in meinen Jahren...« (HRH: 19) Diese Situation greift Roland Holst zudem als »Scham über eine Dummheit, die, trotz meiner schon ergrauenden Haare, ich begangen« wieder auf (HRH: 53). Roland Holst ist begeistert von der »Heftigkeit der Jugend« (HRH: 19), die sich in den Jugendorganen der Sowjets findet, und darüber hinaus sind es in ihren Schilderungen vor allem die »jungen und frischen« Soldaten, die für das ebenso »junge und brausende Leben Sowjet-Russlands« stehen (HRH: 74). Dadurch bietet Sowjetrußland durch eine metaphorische Verjüngungskur in Roland Holsts Deutung den Menschen dort die Möglichkeit, sich zur Begeisterung hinreißen zu lassen, auch wenn sie »die Jahre der Jugend hinter sich [gelassen haben]« (HRH: 127). Die jugendliche Frische findet die Erzählerin auch in der Dichtung und Kunst in der Sowjetunion. Ein drittes Unterscheidungsmerkmal betrifft die Abgrenzungslinien zwischen dichterisch-ästhetischen Ansprüchen und instrumentellen Ansprüchen an die Kunst. Darüber hinaus wird die Bewertung der Kunstform an deren Schöpfer\*innen sowie deren Nutzen gemessen, und es findet sich die Feststellung des Entstehens einer Kunst »aus dem Volke« (HRH: 51). Diese Aspekte werden in Roland Holsts Idealvorstellung der Erziehung zusammengeführt: »Da verstand ich, und ich dachte im Stillen: »Ja, das ist, was wir brauchen, um die Erziehung auf Gemeinschaftssinn und Schönheit zu gründen: der Pädagoge, der Künstler und der Kommunist in Einem [ist].« (HRH: 99)

Der Erzähltext verwendet eine künstlerische, metaphernreiche Sprache, und auch das Blickverhalten der Erzählinstanz erscheint als Perspektive einer Künstlerin. Zudem erzeugt die überwiegende Erzählweise im Präsens Spannung und vor allem Unmittelbarkeit, was den künstlerischen Charakter im Sinne geteilter Impressionen sichtbar macht.<sup>75</sup> Im Text finden sich nicht nur Bewertungen anderer Kunst und kultureller Produktionen, auch eine explizite Abgrenzung, wenn es um Kunst für Arbeiter\*innen geht, bei der ein ästhetischer Anspruch einem didaktischen nachgeordnet wird. Die Kunst sollte so entprofessionalisiert werden und, wie der sowjetische Künstler Sergej Mihajlovič Tret'akov Jahre später in einem Vortrag zusammenfasst, Aufbauarbeit leisten und damit »nicht nur [...] das Leben [konterfeien], sondern auch das Leben [verändern].«<sup>76</sup> So sind auch Bilder und Darstellungen »ohne künstlerischen Wert, aber sicher geeignet für ihren Zweck: den Soldaten gewisse einfache Wahrheiten hinsichtlich der Klassengegensätze, die Rolle des Ententekapitals, die Notwendigkeit, im Kampf durchzuhalten usw. einzuprägen.« (HRH: 17) Gleichzeitig wird auch die Kunst von »aus dem Volke hervorgegangenen russischen« Künstler\*innen gesondert bewertet, da

75 Vgl.: **Zipfel, Frank:** *Fiktion, Fiktivität, Fiktionalität. Analysen zur Fiktion in der Literatur und zum Fiktionsbegriff in der Literaturwissenschaft*, Berlin 2001, S. 159–161.

76 Zitiert nach: **Fähnders:** »Roter Alltag«. Lili Körbers Blicke auf Sowjetrußland 1932 und 1942, S. 438–439.

»deren ersten Versuche, wie mangelhaft sie auch waren, etwas von der Frische eines Frühlingmorgens hatten.« (HRH: 51) In diesen Zu- und Beschreibungen zeigt sich nicht nur die grundlegende Annahme der arbeitenden Massen als Erziehungsobjekt, auch die Gleichsetzung des »Russischen« mit einer Naturhaftigkeit und Natürlichkeit, die wie bei den bereits behandelten Autor\*innen der ersten Phase Züge der Figur des »Primitiven« aufweist und die vermeintlichen »Volkscharaktere« in einen hierarchisierten Entwicklungszeitstrahl einordnet. Dieser Tendenz entsprechen auch die im Rahmen der Imagination Sowjetrusslands und seiner Bevölkerung betonten Zuschreibungen als »jung und frisch«, die die Position am Anfang eines Entwicklungsprozesses suggerieren.

Eine Differenzierung der Blickwinkel zeigt sich auch in der zeitlichen Gestaltung der Erzählung. Während der Großteil der Handlung im Präsens gehalten ist, wird sie immer wieder durch Positionierungen der schreibenden Erzählerin zu einem späteren Zeitpunkt ergänzt, entweder direkt im Text oder über Fußnoten. Diese Wechsel, verbunden mit der internen Fokalisierung sowie der orthographischen Betonung der Emphase, lassen den Text dynamisch und lebendig wirken. Aus der internen Fokalisierung heraus gibt die Erzählerin Auskünfte über andere Figuren wie auch Umstände in Sowjetrussland, die ähnlich wie bei Kruse-Jakimow bisweilen den Anschein eines Perspektivwechsels erzeugen, obwohl die Fokalisierung statisch bleibt. Die Handlung ist durch die Rahmung mit Hin- und Rückreise grundsätzlich chronologisch aufgebaut und nur in den einzelnen Teilen des Kapitels *Die Frauen in Russland* gebrochen, in dem sich vor allem die Unterkapitel über *Krupskaja* und *Alexandra Kollontaj* durch den Wechsel zu einem direkten Du der Adressat\*innenanrede hervorheben. Zwar werden auch in den anderen hier behandelten Berichten immer wieder die politischen und gesellschaftlichen Neuerungen für die Frauen in Russland betrachtet, dezidierte Einzeldarstellungen von (positiv gezeichneten) Persönlichkeiten finden sich jedoch an keiner anderen Stelle und sind in dieser Form sonst vor allem für die männlichen Gallionsfiguren der Bolševiki in anderen Texten zu finden. Die chronologische Abfolge wird im Kapitel zu den *Frauen in Russland* gebrochen, da hier eher Momentaufnahmen von Persönlichkeiten und Typen erzählt werden. Entsprechendes gilt in Teilen auch für das folgende Kapitel *Keime neuer Freude und neuer Schönheit* (HRH: 80–111), das schlaglichtartig verschiedene soziale Einrichtungen und einen Theaterbesuch thematisiert. Diesem Kapitel ist, anders als dem vorigen, eine Reisebewegung eingeschrieben, da die in den Unterkapiteln thematisierten Institutionen jeweils in chronologischer Abfolge besucht wurden und meist auch die Fahrten und oder Spaziergänge wiedergegeben werden.

Die Bewertungsgrundlagen der Erzählinstanz lassen sich auf eine moralisch gefärbte Verknüpfung von bürgerlich = schlecht und proletarisch und oder kommunistisch = gut zuspitzen.<sup>77</sup> Innerhalb der Ausführungen zu den Gegebenheiten in Sowjetrussland und den Begründungen der eigenen Meinung finden sich häufiger längere Absätze, die wie theoretische Herleitungen wirken. Diese verknüpft die Erzählerin gekonnt mit Beschreibungen von Landschaft und Personen. Auffällig sind die den Text durchziehenden Schilderungen von Vorzeichen und Träumen, denen in der Regel rhetorische Fragen

---

77 An dieser Stelle ist auch wie bei Zetkin erneut darauf zu verweisen, dass Roland Holst selbst aus dem Bürgertum stammte und wohl auch hauptsächlich aufgrund der damit verbundenen Privilegien die Möglichkeit hatte, sich entsprechend zu Bilden und Literatur als Sprachrohr zu nutzen.

nachgestellt sind. Diese wirken wie eine Mystifizierung der Reise Roland Holsts und lassen sich zudem im Lichte ihrer Identifikation mit einer religiösen Deutung des Kommunismus als Ausdruck einer Art Vorbestimmung der Reise lesen:

Ein eigentümlicher Gedanke taucht in mir auf: »Wenn ich hinüber komme, gehe ich diesen Frühling noch nach Rußland. Törichter Einfall oder Eingebung?«  
Ich weiß es nicht, aber »etwas« drängt mich zum Steg – ich gehe über den Graben. Jetzt weiß ich, daß ich es durchsetzen werde. (HRH: 5)

Durch die formale und inhaltliche Gestaltung des Reiseberichts nimmt die Erzählerin eine Expert\*innenposition ein, die mit einem Autoritätsanspruch der eigenen Wertungen einhergeht.<sup>78</sup> Denn nur aus einer solchen Position vermag die Erzählinstanz Wertungen wie »dummes Zeug« (HRH: 17) zu formulieren oder die Diskreditierung kursierender Berichte über den sogenannten Roten Terror als »törichte Gerüchte« (HRH: 27–28) vorzunehmen. Diese Haltung kommt in einem teilweise sehr didaktisch erklärenden Ton des Berichts zum Ausdruck. Die Erzählerin begründet ihre Autoritätsposition gerade im Kapitel *Der Standpunkt der Betrachtung* ausführlich. So nennt sie Eigenschaften, die sie ihrer Meinung nach dazu qualifizieren, »die Wahrheit über Sowjetrußland« (HRH: 22), oder zumindest Aspekte davon, nachvollziehen zu können.<sup>79</sup> Erstens beherrscht Roland Holst die russische Sprache und kann sich unterhalten sowie Gesprächen zwischen Russ\*innen zumindest zum Teil folgen (HRH: 23). Weiter setzt sie Wissen über die russische Geschichte voraus, um das Gesehene angemessen bewerten zu können, drittens und am wichtigsten ist jedoch für Roland Holst die politische Einstellung:

Ich möchte, um den Eindruck falscher Bescheidenheit nicht aufkommen zu lassen, hier gleich hinzufügen, daß ich mich selbst zu denjenigen rechne, denen es geglückt ist, ein wenig von der Wahrheit einzufangen; und dieses kraft meines marxistischen Denkens, meines revolutionären Empfindens und einiger Kenntnis von der Geschichte des russischen Volkes.

Wer bürgerlich denkt und konterrevolutionär empfindet, wird in Rußland nichts von der Wahrheit erfassen, wenn er das große Reich auch nach allen Richtungen jahrelang durchkreuzte. (HRH: 23)

- 
- 78 Dies wird beispielsweise auch in einschlägiger Sekundärliteratur unterstrichen. So beschreibt der Historiker Peter Drucker Roland Holst als »one of the most admired Dutch poets of her day, a pioneering Marxist historian, and a prominent figure on the Dutch left for half a century, was an intellectual and ideological force to contend with on whatever issue she turned her attention to.«: **Drucker, Peter:** »More freedom« or »more harmony«?: Henriette Roland Holst, Jacques Engels and the influence of class and gender on socialists' sexual attitudes, in: *Meetings & Alcoves* (2004), S. 1–13, S. 2.
- 79 Diesen Anspruch grenzt sie aber auch ein: »Wenn die Leser die unsinnige Erwartung hegen, in diesem Buche ›die Wahrheit über Sowjetrußland‹ zu finden, so sage ich ihnen gleich im Voraus, daß sie enttäuscht sein werden. Und wenn ich selbst etwa mit einer solch dummen Erwartung nach Rußland ging, dann bin ich davon in Moskau gründlich kuriert worden. Was ist denn dann eigentlich ›die Wahrheit: über Sowjetrußland, die ich mit nach Hause hätte bringen sollen? Ein gründliches, umfangreiches Wissen, wovon? Von allem?« (HRH: 22)

Denn wie Zetkin und Holitscher ist Roland Holst der Meinung, dass die »Wahrheit« über Sowjetrußland nicht einfach so zu finden sei, vielmehr müsse sie in jedem Menschen selbst entstehen beziehungsweise aktiv und aus einer bestimmten Position heraus gesucht werden. Diese Position ist eine eindeutig politische, von der aus die Erzählinstanz eine Binarisierung zwischen Proletarier\*innen und Bürgerlichen vornimmt. Bei Roland Holst wirkt der Zugang zum Verständnis Sowjetrußlands weniger emotional, Rußland muss nicht wie bei Zetkin und Holitscher »erfühlt« beziehungsweise »mit dem Herzen gesehen« werden, er ist jedoch nicht unpersönlich. In Roland Holsts Herangehensweise reichen Wahrnehmung und Erleben allein nicht aus. Es braucht einen Einordnungsprozess des Gesehenen und dessen Bewertung anhand eines bestimmten Maßstabs, um »die Wahrheit« zu finden. Durch die Aneignung der oben ausgeführten Nicht-Identifikation als Bürgerliche kann die Erzählerin sich, obwohl sie aus dem bürgerlichen Milieu kommt, auf der Seite der Proletarier\*innen positionieren.

## Themenfelder und Ordnungsvorstellungen

Es lassen sich vier maßgebliche Deutungsmuster für den Text herausarbeiten. Erstens ist die Erzählung entlang der bereits erwähnten Bewertungsskala gestaltet, da kommunistisch gesinnte Personen und Institutionen als positiver Pol einerseits und andererseits alles, was als »bürgerlich« oder »kapitalistisch« identifiziert wird, als negativer Pol gesetzt wird. Die Grenzlinie zwischen diesen beiden Zuordnungen ist zwar in sich variabel, der Akt der Abgrenzung bleibt jedoch absolut, das heißt, im Text finden sich selten explizit ambivalente Deutungsmöglichkeiten. Am ehesten zeigt sich dies am Beispiel der Bewertung von Gewalt. Hier stehen den »aufopfernd kämpfenden« und »heldenhaften« Proletarier\*innen entweder »weiße Banden« und Formulierungen wie die »Kommunistenabschlachtung in Jamburg« (HRH: 16) sowie die Abwehr von »Eindringlingen« in Gestalt der Soldaten der »Weißen Armee« unter General Nikolai Nikolaevič Judenič (HRH: 19) entgegen oder auch die mit dem Bürgertum assoziierten »Prostituierten und [...] reichen Müßiggängern«, die Roland Holst der »Sphäre der Hirnlosigkeit und Herzenshärte, der Langeweile und Korruption« zuordnet (HRH: 29).

Damit verbunden ist zweitens die Darstellung der Verbundenheit von Innerem und Äußerem auf verschiedenen Ebenen. Zum einen werden Kleidungsstücke und auch Gebrauchsgegenstände als Sinnbilder für bestimmte Charaktereigenschaften genutzt, wie etwa die »alte Volkstracht« der Bäuerinnen, die »nicht mehr zum neuen Leben passt« (HRH: 21), oder »ungemein häßliche Blumenvasen« sowie »fein[e] Trippelschühchen und die verdächtige Leibwäsche« (HRH: 29), deren Angebot in Moskau von Roland Holst als »Rückschritt zur Verbürgerlichung« (ebd.) gedeutet wird. Herauszustellen ist, dass in diesen Fällen Rückständigkeit auf weibliche Körper oder mit Weiblichkeit assoziierte Gegenstände projiziert wird und eine nach außen getragene »oberflächliche« Weiblichkeit durch Schminke oder Kleidung automatisch in die Nähe der Prostitution gerückt wird. Auf der anderen Seite zeigt sich in den vielen Beschreibungen von Gesichtern anderer Figuren, egal welchen Geschlechts, eine Ableitung auf deren Veranlagungen. Der in der Literatur häufig anzutreffenden Zuschreibung schön/häßlich als gut/böse entsprechen die Ableitungen der Erzählinstanz jedoch nicht einheitlich. Bereits zu Beginn der Reise trifft Roland Holst auf den Sohn ihrer Wirtin, den sie wie folgt beschreibt: »ein

milder, schwacher Junge mit dem Gesicht eines Mädchens, ein geborener Idealist und Pazifist« (HRH: 8). In diesem Fall entspricht die äußere »Sanftheit« auch der inneren Überzeugung, und die Attribution als »schwach« wird in diesem Kontext nicht als per se negativ gesetzt, sondern durch den Idealismus positiv überschrieben und bietet damit eine Alternative zur hegemonialen Männlichkeitsvorstellung des starken und wehrhaften Soldaten. Des Weiteren finden sich im Text zwei Stellen, an denen explizit ein nicht der Normschönheit entsprechendes Äußeres durch Handlungen beziehungsweise Ausstrahlung umgedeutet wird: Die politische Kommissärin etwa, die Roland Holst im Rahmen der Frauenbilder beschreibt, wird als »[e]ine noch junge, schlanke Frau mit länglichem, mageren Gesicht, nicht hübsch, aber durch lebhaften intelligenten Ausdruck anziehend« (HRH: 58) eingeführt, ebenso ein Pädagoge auf dem Kinderfest, dem Roland Holst beiwohnte, als ein »Mann mit einem dieser häßlichen, aber expressiven Vogelköpfe, die so sympathisch sein können« (HRH: 98). Spannend ist in dieser Hinsicht auch die graduelle Unterscheidung zwischen »anziehend« und »sympathisch«, die sich als Repräsentation ver-queerten Begehrensstrukturen lesen lässt beziehungsweise auf eine nicht grundsätzlich an der heterosexuellen Matrix gebundene Intimitätsvorstellung verweist. Hinweise wie diese finden sich auch im Kapitel zu Aleksandra Kollontaj, im Rahmen dessen Analyse ich die mögliche queere Lesart des Textes wie auch dessen Bedeutungsebene weiter ausführen werde.<sup>80</sup>

In Ergänzung zu diesem Punkt ist drittens zu bemerken, dass die Erzählinstanz sich selbst und die anderen Figuren zwar anhand der politischen Identifikation bewertet und verortet, sich jedoch auch in Roland Holsts Text vereinzelt essenzialisierende Darstellungen von Kultur und Nation zeigen, wenn auch in einer weniger dogmatischen Weise als bei Paquet oder Kruse-Jakimow. In einer eher komisch anmutenden Szene etwa kommentiert sie das Verhalten eines italienischen Sozialisten und Arztes, der bei einem Rundgang in einem russischen Krankenhaus die dortigen Schwestern durch ein bestimmtes Frageverhalten, aus heutiger Sicht wohl als *mansplaining* zu bezeichnen, und dessen unhinterfragte Raumeinnahme der Erzählerin negativ auffällt, wie folgt: »Mensch, du bist als Italiener geboren, aber du hättest eigentlich ein Deutscher werden sollen.« (HRH: 86) Hier wird durch die Infragestellung der Übereinstimmung von ›Nationalcharakter‹ und individuellem Verhalten zwar der Gedanke eines essenziellen Kerns nationaler Identität unterlaufen, dieser Kern wird jedoch zugleich nicht als Ganzes infrage gestellt. Zudem zeigt diese Stelle, dass selbst kritische oder ironische Bezugnahmen die entsprechenden Kategorien reproduzieren und sogar verstärken.<sup>81</sup> Ersichtlich wird darüber hinaus mit dem Verweis auf das Verhalten des Arztes, dass Roland Holst der auch aktuell in feministischen Debatten weiterhin relevanten Frage

80 An dieser Stelle beziehe ich mich auf eine Lesart des Textes als Betonung und Herausstellung von »structures, figures, relations, themes, contexts, and connotations that might not be immediately visible and understandable—due to the fact that authors as well as readers are caught in webs of heteronormative expectations and conventions.« **Björklund, Jenny/Lönngrén, Ann-Sofie:** Now You See It, Now You Don't: Queer Reading Strategies, Swedish Literature, and Historical (In)visibility, in: *Scandinavian Studies* 92 (2020), S. 196–228, S. 197.

81 Vgl.: **Bernstein, Robin:** Dances with Things, in: *Social Text* 27 (2009).

nach dem Verhältnis von Geschlecht und Raum(einnahme) bewusst ist.<sup>82</sup> Vor allem in Hinblick auf Russland und seine Bevölkerung, die mit Naturmetaphern und dem Bild der »russischen Seele« beschrieben werden, die Russland in den Kontext von »Urtümlichkeit« und »Natürlichkeit« rücken, scheint die Annahme einer impliziten »Volksseele« durch, wird jedoch auch explizit benannt.

Anschließend an diesen Aspekt der »Natürlichkeit« ergibt sich das vierte zentrale Deutungsmuster, das sich in drei ambivalenten Ausführungen zeigt: Zum einen findet sich die Natur und deren »natürlicher« Lauf als Sinnbild für alle Prozesse, die positiv bewertet werden. Die Natur ist auf Ebene des gesellschaftlichen Lebens Ankerpunkt der Erholung und eines ausgeglichenen Lebens, und all jene Institutionen und Projekte im Narrativ Roland Holsts, die den Einklang von Natur und Mensch zur Grundlage haben, werden als besonders positiv hervorgehoben.<sup>83</sup> Damit einher geht die Annahme einer grundsätzlichen Verbundenheit der Dinge, eine Anspielung auf die *panta-rhei-Formel*, die sich auch bei Holitscher findet. Auf der anderen Seite wird alles, was Roland Holst abwerten will, in einen »unnatürlichen« beziehungsweise zerstörerischen Kontext gesetzt. Auf sprachlicher Ebene ist hier auffällig, dass sich gerade in der Darstellung Berlins die zerrüttete Gesellschaft in Form »objektifizierter« Kriegsinvaliden zeigt, während in Moskau die brachliegenden Teile der Stadt personifiziert werden: So stehen die Kriegsinvaliden in Berlin, »die fortgeschmissenen Trümmer aus dem großen Kriege«, die des Weiteren auch als »Ruinen« bezeichnet werden (vgl. HRH: 7), gegenüber den »Gerippen aus Eisen und Stein« und den Rumpfbauten, die dastehen »wie Skelette, die nie gelebt haben« (HRH: 25). Während erstere aktiv zerstörte und vernachlässigte Objekte darstellen, ergibt sich in Roland Holsts Argumentation der Zustand der Straßen und Gebäude in Moskau aus einem von außen aufgezwungenen Elend. Dieser Umstand lässt sich als Gegenüberstellung von verschwendetem Soldatenleben und unterdrückter Verbesserung des vermeintlich besseren kommunistischen Lebens, durch die skelettartige Stadt, deren Wiederaufbau an den Blockaden durch den Westen scheitert, deuten. Auf einer dritten Ebene zeigt sich der Bezug zur Natur hinsichtlich der Verbundenheit jedoch mit einer klaren »Überhand« der Menschen, die sich ihre Umwelt zu eigen machen. In diesem Fall wird die Umwelt durch den Menschen nach dessen Ansprüchen geformt. Entsprechend sieht Roland Holst auch in der Weite Russlands das Potential für die Urbarmachung von »Wäldern und wüstem Boden«:

Von Petrograd nach Moskau dauert die Reise 16 bis 18 Stunden. Um drei Uhr fahren wir ab; den ganzen Mittag und Abend, bis endlich, lange nach Mitternacht, es anfängt zu dämmern, fahren wir durch ein spärlich bewohntes Land von Wäldern und wüstem Boden. [...] Hier scheint noch Raum für viele Millionen Menschen; die Arbeit von Geschlechtern scheint notwendig, um dieses noch vage, formlose Land nach dem Willen der Menschen und ihren Bedürfnissen entsprechend umzuschaffen, um die Sümpfe

82 **Montanari, Johanna:** Raum einnehmen. Eine feministische Reflexion, in: engagée. The blog of the journal engagée, committed to political-philosophical interventions.

83 So beschreibt Roland Holst in Bezug auf den Kurier, der die Reisenden nach Sowjetrußland begleitet, dass »sein Leben ihn unfähig gemacht [hatte], die Stille der Natur wohlützig zu empfinden oder auch nur zu ertragen. Vielleicht ist diese Unempfindlichkeit der Natur gegenüber das größte Opfer, das diejenigen bringen, die jahraus jahrein in Lärm und Gewühl ihre Arbeit tun.« (HRH: 11).

trocken zu legen, die Wälder, die uns endlos begleiten, zu fällen, den Boden urbar zu machen. Bei einigen Städtchen und Dörfern halten wir, wo ein kleiner Ring von Ackerland und Weide die eintönige Weite des unkultivierten Landes unterbricht. (HRH: 21)

Anhand dieser Zusammenführung der zentralen Deutungsmuster wird bereits ersichtlich, dass sich diese teilweise untereinander und in sich weder klar abgrenzen lassen noch widerspruchsfrei nebeneinanderstehen. Ausgehend von den oben angeführten Beobachtungen werde ich im Folgenden anhand der Darstellung Russlands und seiner Bevölkerung zeigen, wie die jeweiligen Deutungsmuster je nach Perspektive und Argumentationslinie von Roland Holst genutzt werden und wie eng diese jeweils mit Vorstellungen geschlechtlicher, nationaler und kultureller Identitäten verknüpft sind.

Zunächst zur Ergänzung ein Einschub zur Darstellung der als ›westlich‹ markierten Städte auf Roland Holsts Reise nach Russland. In der Beschreibung Berlins auf der Hinreise wird dieses mit häufig der russischen Weite zugeschriebenen kolonialen Attributen versehen, die sich in anderen Reiseberichten als Strategie der Exotisierung Russlands finden, hier aber Berlin zu diesem unnatürlichen exotischen Ort werden lassen: Berlin erscheint als betonierte, also künstlich erschaffene Form, der »Steinwüste« mit »tropischer Hitze« (vgl. HRH: 7). Sowohl Berlin als auch das ebenfalls auf der Hinreise besuchte Reval werden in ihrer Beschreibung als Gegenstücke zu den russischen Städten, vor allem zur ersten Haltestelle auf sowjetischem Boden, Jamburg, konstruiert. Berlin und Reval als europäisch und kapitalistisch beschriebene Städte zeigen sich oberflächlich schön, aber gesellschaftlich »verdorben«: Berlin beispielsweise erscheint »geordnet und für den oberflächlichen Blick sogar lebenslustig«. »[A]ber unter der betrügerischen Maske der Lebenslust grinsten Elend, Verarmung und Zersetzung.« (HRH: 9) Auch Reval erscheint schön und »zauberhaft«, jedoch berichtet Roland Holst von einer unerträglichen »moralischen Atmosphäre« und davon, dass sie den »stinkenden Atem« fühle, ebenso wie sie spüre, dass eine »internationale Verbrecherbande sich durch Wucher und Betrug, durch die Ausbeutung des Elends in Sowjetrußland zu bereichern [versucht]« (HRH: 13).

Der Gegensatz des schönen Äußeren und des unmoralischen und damit hässlichen Inneren wird hier pauschal in die Orte und Menschen in diesen Orten, soweit es sich nicht um Kommunist\*innen handelt, eingeschrieben. Dagegen zeigen sich bei der Darstellung der russischen Städte Ambivalenzen und auch ein grundsätzliches Verständnis aller möglichen Konflikte zwischen sozialistischer Theorie und Praxis im Alltagsleben. Roland Holst schreibt allein Sowjetrußland zu, das Land zu sein, »wo die ganze Gesellschaft im Zustand eines äußerst labilen Gleichgewichtes von Desorganisation, Verfall und Zersetzung einerseits, Reorganisation, Wachstum, Bindung andererseits sich befindet« und entsprechend alle, die »zu behaupten wag[en], die ›Wahrheit‹ über irgend eine Erscheinung zu kennen, [...] sich selbst [täuschen] oder andere« (HRH: 23)

## Darstellung Russlands, der Sowjetunion und seiner Bevölkerung

Neben einer Änderung im Verhältnis von innerem und äußerem ›Charakter‹ des bereiten Raums, da den Städten Russlands in Roland Holsts Beschreibung keine so grundsätzliche Widersprüchlichkeit zwischen Schein und Sein inhärent ist, bringt der Weg nach

Russland auch eine andere zeitliche Ordnung mit sich. Ähnlich wie bei Paquet und Holitscher referiert Roland Holst auf das Tempo der russischen Züge. In einem »behaglichen russischen ›diplomatischen Wagen« überschreitet Roland Holst die physische Grenze nach Russland im Zug als Transitraum, der die andere Zeitrechnung durch sein »leises Wiegen« und die fehlende Eile bereits vorzeichnet (HRH: 13). Die Grenzüberfahrt selbst verpasst die Erzählerin, was ihr »das Gefühl [gibt], als ob [ihr] etwas entgangen ist, auf das [sie] sich seit langem gefreut habe« (HRH: 16). Der Grund hierfür hängt ebenfalls mit Zeitwahrnehmungen zusammen: Ein Ausflug mit einem polnischen Genossen, der ihr versichert hatte, dass die Züge nach Russland nie pünktlich sein würden, führt dazu, dass Henriëtte Roland Holst den Zug beinahe verpasst. Roland Holst greift damit Zuschreibungen auf, die im öffentlichen Diskurs über Russland kursieren, nicht nur hinsichtlich der Unpünktlichkeit, auch hinsichtlich von Ordnung und Sauberkeit, und lässt jeweils gegenläufige Beobachtungen unkommentiert und beiläufig in den Text einfließen. Solche subtilen Leser\*innenlenkungen finden sich häufig in Roland Holsts Text (u. a. HRH: 10, 21, 65, 68, 89). Nach der Ankunft in Jamburg, der ersten Station nach der Grenze, vollzieht sich die temporale Abgrenzung Russlands durch die faktische Zeitumstellung, da Sowjetrussland das Land ist, »wo man, um Licht zu sparen, die Uhren drei Stunden vorgestellt hatte« (HRH: 18–19).

Neben der zeitlichen Andersartigkeit Russlands wird auch das Räumliche als anders markiert. Die bereits hinsichtlich der Aneignung und Nutzbarmachung des bisher nicht bebauten Landes zitierte Stelle (HRH: 21) verdeutlicht dies mit dem Verweis auf die Zeitspanne der Fahrt sowie die unterschiedlichen Erntezeiten innerhalb des Landes (HRH: 19) und verweist damit auf dessen enorme Weite. Die erzählte Weite des Landes setzt Roland Holst, wie viele Autor\*innen durch alle Phasen der Reisen hinweg,<sup>84</sup> in ein Verhältnis mit einer vermeintlich spezifischen Wesenhaftigkeit der russischen Bevölkerung, indem sie feststellt, dass »[d]er Russe [...] sich in der Maßlosigkeit seines Landes [verliert]« (HRH: 97). Sie bezieht sich an dieser Stelle auf die (fehlende) Orientierungsfähigkeit der Menschen in Russland, die aus der Weite des Landes geo-deterministisch abgeleitet wird.<sup>85</sup> Gleichzeitig wird Russland durch eine Eigenschaft vermenschlicht, die vor allem der russischen Bevölkerung zugeschrieben wird.<sup>86</sup> So erscheint das Land selbst als »maßlos«. Damit zeigt sich Holsts Denkmuster, Natur und Mensch in direkte Verbindung zu setzen, wobei an dieser Stelle die mögliche Beherrschung und Anpassung der Natur an den menschlichen Willen (noch) nicht vorgenommen wird. Die Zielstrebigkeit und die Inszenierung des Erfolgs der neuen kommunistischen Einrichtungen stehen im Einklang mit der Natur, während das Bild der öden Weite, die kaum zivilisiert ist und in der »der Russe« verloren scheint, als Gegenbild wirkt. Daher erscheint es sinnvoll, an dieser Stelle punktuell zwischen »den Russen« und den der bolschewistischen Gesellschaft zugerechneten Menschen zu unterscheiden. Durch die Größe Russlands ergibt sich bei näherer Betrachtung von Roland Holsts Beschreibungen eine Gleichzeitigkeit verschiedener »Entwicklungsstufen« der Zivilisation: Vor allem in

---

84 Vgl.: **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 367–368.

85 Entsprechendes findet sich auch bei Kruse-Jakimows Ausführungen zu ihrem Kutscher Timofei, vgl.: IV.1.2.

86 Vgl.: **Koenen**: Der Russland-Komplex, S. 216.

der Beschreibung der ländlichen Gebiete, hier nicht im Sinne von Erholungsorten in der Natur, sondern von Dörfern und Höfen, finden sich Zuschreibungen eines als primitiv gelesenen Entwicklungsstadiums, die sich in Fortbewegungsmitteln oder Gebäudeformen zeigen (vgl. HRH: 18, 48, 94, 104). Auf diesen Aspekt werde ich im nächsten Absatz noch ausführlich eingehen. Zudem setzt Roland Holst die Größe des Landes in Beziehung zur Wahrheitsfindung und betont, anders als viele Autor\*innen dieser und der vorherigen Phase, die Diversität und Größe Russlands und die damit einhergehende Problematik der Erkenntnis:

Was ist denn dann eigentlich »die Wahrheit« über Sowjetrußland, die ich mit nach Hause hätte bringen sollen? Ein gründliches, umfangreiches Wissen, wovon? Von allem? Von allen Zuständen, Verhältnissen, Erscheinungen in einem unendlich großen Reiche, dessen Grenzgebiete nur in sehr mangelhafter Verbindung mit dem Zentrum stehen? [...] Wer nach einem Aufenthalt von einigen Wochen in einem riesenhaften Lande, wo fast kein Fremder, der zum ersten Male hinkommt, die Sprache genügend beherrscht, um einem Gespräch zwischen Russen folgen zu können, und wo die ganze Gesellschaft im Zustand eines äußerst labilen Gleichgewichtes von Desorganisation, Verfall und Zersetzung einerseits, Reorganisation, Wachstum, Bindung andererseits sich befindet, zu behaupten wagt, die »Wahrheit« über irgend eine Erscheinung zu kennen, täuscht sich selbst oder andere. (HRH: 22–23)

Entgegen dieser postulierten Diversität und vor allem der Ambivalenzen teilt Roland Holst die Bevölkerung Russlands in unterschiedliche, teils klar abgrenzbare Gruppen ein und gelangt zu Schlussfolgerungen, die sich durchaus als »Wahrheiten« präsentieren.

Die Reisegruppe um Roland Holst wird bei der Ankunft auf sowjetischem Boden in Jamburg durch die Verkörperung der neuen Gesellschaft begrüßt: die Soldaten der Roten Armee, die die Reisenden im Spalier empfangen und »jauchzend die Internationale singend« mit großer Herzlichkeit in den »frische[n], junge[n] Gesichter[n]« begrüßen (HRH: 16). In dieser Darstellung zeigt sich die enge Verknüpfung von Energie und Jugend mit dem Sowjetstaat, der im Fall der Armee durch junge Männer verkörpert wird. Wie bereits erwähnt unterscheidet sich die Beschreibung der russischen Städte von der europäischen, da sich hier zwar Schlichtheit und wenig für das Auge »Verzauberndes« zeigen, wie etwa in Reval, sondern vor allem ein verbindendes Gefühl beziehungsweise die »inneren« Werte der Stadt im Vordergrund stehen:

Jamburg ist ein uninteressanter, ärmlicher Ort, wie es deren gewiß tausende in Sowjetrußland gibt, aber wir werden unsern Besuch an jenem Mittag niemals vergessen, denn dort in Jamburg sahen wir zum ersten Mal die Grundlagen der neuen Gesellschaft, die Einrichtungen, die die russischen Arbeiter und Bauern in brüderlicher Arbeit schaffen, versorgen und instand erhalten. (HRH: 16)

Abgesehen davon, dass hier die neue Gesellschaft lediglich durch Arbeiter und Bauern verkörpert wird, verweist die Betonung der Schlichtheit in Verbindung mit Roland Holsts Aussagen zu »Damen« und zu einem »Hübsch machen« zudem auf eine Ableh-

nung ›klassischer‹ weiblich-bürgerlicher Femität in Form von Modebewusstsein.<sup>87</sup> Darüber hinaus wird in weiteren Ausführungen ersichtlich, dass vor allem das Militär beziehungsweise die Rote Armee den neuen Mittelpunkt bildet und damit erneut eine männliche Institution zum Lebensmittelpunkt wird, auch wenn sie dezidiert nicht in einem kriegerischen Kontext, sondern als Ort des Lernens gezeigt wird. Roland Holst betont, dass es »keine bessere und geschicktere Einführung in Sowjetrußland« gebe als den Besuch der Reisegruppe in der Soldatenschule (HRH: 17). Entsprechend wird an dieser Stelle erneut ein Konnex zwischen Jugend, Energie und Reinheit hergestellt, verbunden mit einer Zuschreibung kindlich-naiver ›Primitivität‹, wenn Roland Holst betont: »Was wir sahen, war so kindlich, hoffnungsvoll und rührend naiv und zu gleicher Zeit rief es so viele Gedanken in uns wach, über die unermeßliche Arbeit, die noch zu tun ist.« (Ebd.)

Auch in dieser Hinsicht ist dem Beschriebenen eine Zeitlichkeit eingeschrieben. Die Verweise und das In-Relation-Setzen verschiedener Zeitlichkeiten, der Vergangenheit, der Gegenwart und der bereits in der Entstehung befindlichen Zukunft, strukturieren auch den Großteil der weiteren Darstellungen der russischen Bevölkerung. Die Bevölkerung, die Bol'sheviki und oder Proletarier\*innen werden teilweise durch Personifikationen von Städten näher charakterisiert. St. Petersburg beispielsweise dient als Symbol all dessen, das an wertgeschätzter Tradition für die revolutionäre Gesellschaft geopfert werden müsse. Zwar sei Petersburg »die Wiege der proletarischen Revolution«, die »Stadt mit dem größten proletarischen Heldenmut« (HRH: 20), »die heilige Stadt der proletarischen Wiedergeburt« (HRH: 53), gleichzeitig sei die »kalt pompöse« Stadt Sinnbild des »militärischen Despotismus«, eine »künstliche Schöpfung der militärischen Monarchie, des übermäßig zentralisierten Despotismus« (HRH: 20). In diesen Zuschreibungen zeigt sich nicht nur die Verquickung einer Vorstellung von ›Natürlichkeit‹, im Gegensatz zu ›Künstlichkeit‹, und deren Projektion auf menschliches Zusammenleben und die ›Erschließung‹ von ›Lebensraum‹, sondern auch die grundsätzliche Unterscheidung und moralische Wertung von ›bürgerlich‹ und ›proletarisch‹. So stehen für Roland Holst die Großstädte als Erbe des bürgerlichen Zeitalters, deren man sich entledigen müsse, auch wenn dies den Bruch mit »tiefverwurzelten Neigungen und schönen Traditionen« bedeute (ebd.). Wesentlich ist hier, dass das revolutionäre Element immer auch eines des Verlusts beziehungsweise des Opfers darstellt. Das Zukünftige erscheint in dieser Darstellung als Gegenstück zu den künstlichen, bürgerlichen Schöpfungen und impliziert als Ideal ›natürliche‹, aus versorgungstaktischen Gründen regional organisierte Zusammenschlüsse. Eine Romantisierung des bäuerlichen Lebens, wie es bereits in Russland besteht, bietet Roland Holst damit jedoch keinesfalls. Die von Menschen noch unbebaute Weite mit den kleinen Dörfern zeigt sich als in der Zeit stehen geblieben, und Bäuerinnen, deren traditionelle Kleider wie »ein Märchen auf dem grauen

87 Roland Holsts Ablehnung dieser »Äußerlichkeiten« finden sich nicht nur in Briefwechseln mit ihren Freundinnen Rosa Luxemburg und Luise Kautsky, sondern scheinen auch ihr eigenes Auftreten dahingehend beeinflusst haben, dass Langkau-Alex in ihrer biographischen Arbeit betont, dass Roland Holst »eine durchweg schlecht, bestenfalls nachlässig gekleidete, rastlos schreibende, Zuhörer fesselnde Rednerin« gewesen sei. **Langkau-Alex:** Freundschaft über Grenzen hinweg. Luise Kautsky und Henriëtte Roland Holst, S. 49.

Bahnsteig« (HRH: 21) erscheinen, verkörpern mit ihren »alte[n] Volkstracht[en]« ein Leben, das »nicht mehr zum neuen Leben« zu passen scheint (ebd.).

Moskau erscheint der Erzählerin auf den ersten Blick enttäuschend und ist dahingehend sinnbildlich für Russland, dass die Schönheit der Stadt gefunden werden muss und sich dem Auge der Reisenden nicht einfach ergibt. Auch die besondere Architektur kommt zur Sprache, wobei der »bezaubernde Kreml in seiner eigentümlichen, mit nichts in der Welt zu vergleichenden byzantisch-italienischen Pracht« (HRH: 24) nicht als genuin russisch eingeordnet wird, wie es bei den meisten anderen Autor\*innen geschieht. Im Text Roland Holsts wird die Integration der ›Volksbildung‹ in das Stadtbild besonders hervorgehoben, da alle Gebäude und öffentlichen Institutionen nur der Aufklärung ›des Volkes‹ zu dienen scheinen. Zudem zeigt sich auch in der Beschreibung Moskaus erneut die spirituelle Überhöhung der Natur als Ort des Friedens und der Ruhe. Entsprechend beschreibt Roland Holst die gärtnerische Anlage bei den Gräbern der »Märtyrer« in der Nähe des Kremls als einen ihrer Lieblingsorte. An diesem Ort wird die kultivierte Natur wie sonst nirgends in Moskau gepflegt, und die Bevölkerung kann in direkten Kontakt mit ihren Held\*innen beziehungsweise ihrer Vergangenheit treten:

Blumen sind selten in Moskau außer den Sträußen aus Feldblumen, die Mädchen von außerhalb zum Kauf anbieten [...] Aber die schönsten Blumen, die ich in Moskau sah, die standen auf den Gräbern der gefallenen Kämpfer– [...] Wahrlich, diese Toten ruhen am Herzen des Volkes; im Denken des Volkes sind sie wieder auferstanden. Sie sind in Wirklichkeit verwachsen mit dem Leben dieser ringenden Stadt. (HRH: 31–32)

Dieser Platz ist für Roland Holst ein Ort der Regeneration, denn »Schönheit war da immer« (HRH: 33), weil dort »[d]er Gedanke an die bittere Vergangenheit, an das tragische Heute und die ungewisse Zukunft [...] das Herz nicht und störte nicht seinen Frieden« (ebd.). Darüber hinaus klingt mit der Formulierung vom »Herzen des Volkes« ein organisches Verständnis desselben an. Im Gegensatz zu den meisten Darstellungen im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird in Roland Holsts Text das ›russische Volk‹ als eines mit Geschichte dargestellt (HRH: 23), gleichzeitig finden sich jedoch Verweise auf Zuschreibungen ›primitiver‹ Eigenschaften, die ich im Folgenden herausarbeiten will.

Mehrere Verweise auf die Geschichte Russlands finden sich im Text, wodurch Russland, anders als bei Paquet und Holitscher, nicht in einen analogen Kontext einer kolonialen Zuschreibung von Geschichtslosigkeit gerückt wird, wie sie etwa in Beschreibungen afrikanischer Länder begegnet. Gleichzeitig beruht die ›natürliche‹ Volkskultur in Russland auf einem Bild des ›Primitiven‹: So hätten die »russischen Volksmassen« eine eigene »Volkskultur« »lebendig gehalten, fortwährend variiert, bereichert und zu gleicher Zeit selbst genossen«, anstatt sich wie in Westeuropa an »bürgerlichen Surrogaten« abzarbeiten (HRH: 104). Entsprechende Vorstellungen einer Kulturproduktion ›von unten‹ zeigen sich in den erwähnten Bauernschnitzereien, die zunächst durch den Einfluss des Kapitalismus verfälscht, nach der Revolution wieder einen Aufschwung und eine ›Re-Naturalisierung‹ erfahren. So stellt Roland Holst auch fest, dass die alte Tanzkunst als »Kunst, durch Bewegungen des Körpers tiefe, erhabene, kollektive Empfindungen auszudrücken, [in der russischen Bevölkerung stärker ausgeprägt sei] als irgendeins der

westeuropäischen Völker«<sup>88</sup> (HRH: 105). Damit in Verbindung steht für Roland Holst in direkter Linie die Rote Armee als weiterhin männlich identifizierter Mittelpunkt der Gesellschaft, so auch als Raum der Wiederbelebung des Theaters und anderer Künste, der jedoch von den meisten Reisenden und Beobachter\*innen im Ausland durch den Fokus auf den Proletkult in seiner Wirkmächtigkeit für die Wandlung der russischen Gesellschaft unterschätzt würde (HRH: 105–106). Der Verweis auf die Spezifik des russischen Tanzes bildet zudem einen weiteren Identifikationspunkt, der sich auch in anderen Texten findet. So wird der russische ›Volkscharakter‹ bei Roland Holst meist in Verbindung mit musischen Betätigungen erwähnt: Sie beobachtet an mehreren Stellen die »grundsätzliche musikalische und dramatische Veranlagung des Volkes« (HRH: 90) und auch die »Allgemeinheit musikalischer und dramatischer Veranlagung im russischen Volke« (HRH: 97) sowie dessen musische Begabung (HRH: 104). Hervorzuheben ist an dieser Stelle, dass bei Roland Holst, anders als bei Holitscher, der den neuen Künsten zwei ganze Kapitel widmet<sup>89</sup>, weibliche Figuren explizit als schöpferisch-musisch Tätige erscheinen. In der Tendenz wird ›das Volk‹ in diesem Kontext als inklusives Kollektiv imaginiert und nicht, wie bei Holitscher, als ein auch in vermeintlicher Geschlechtslosigkeit männlich markiertes Kollektiv.

Des Weiteren zeigt sich in der Beschreibung der als genuin russisch beschriebenen Kinderliebe eine Referenz auf den Topos der ›russischen Menschlichkeit‹, der auch in Deutschland in der Rezeption Dostoevskijs und Tolstojs nicht unbekannt war.<sup>90</sup> Im Kontext der Kinderbetreuung ist dieses Bild zunächst in erster Linie auf Frauen und klassisch weiblich konnotierte Eigenschaften bezogen, die hier jedoch dezidiert von ›westlichen Müttern abgegrenzt werden:

Russen scheinen mild zu Kindern zu sein und zärtlich. Viel zärtlicher als Holländer oder Deutsche. Die große Liebe und Sorge der Sowjetorgane für die Kinder ist nicht etwas, das von oben gemacht oder befohlen wurde, es ist Ausdruck und Ausführung des allgemeinen Volkswillens. Wie oft ärgere ich mich an dem ungeduldigen und rohen Vorgehen der Mütter mit vielen Kindern auf Reisen in einer dritten Klasse. Launisches, unaufhörliches Verbieten und wenn das nicht hilft, Durcheinanderrütteln und einen Puff; alles zwar sehr begreiflich bei überanstrengten Arbeiter- oder Bürgerfrauen, aber dennoch sehr wenig lieb. Etwas ähnliches sah ich in Moskau nicht. (HRH: 30)

Weiter habe sie an vielen Einrichtungen den Spruch »Die Kinder sind die Blumen des Lebens« gelesen, der nach ihrer Auffassung, ähnlich der Verehrung der toten Revolutionär\*innen, »im Herzen des Volkes« lebe (HRH: 30). Damit zeigt sich, in Verbindung mit

- 
- 88 Der Verweis auf den russischen Tanz findet sich in vielen Reiseberichten über die Sowjetunion und dient auch als Ausgangspunkt der kulturhistorischen Studie von Orland Figes, vgl.: Nataschas Tanz.
- 89 Siehe die Kapitel »Proletkult« und »Chaos der Künste« in: **Holitscher**: Drei Monate in Sowjetrußland.
- 90 Beispielsweise erschien 2022 eine Monographie zu Thomas Manns Rezeption der »russischen Menschlichkeit«. Einen Überblick gibt das entsprechende Einführungskapitel, vgl.: **Eschenburg, Barbara**: »Ist nicht der Russe der menschlichste Mensch?«: Thomas Manns Menschlichkeitsbegriff im Kontext russischer Literatur, Frankfurt a.M. 2022 (Thomas-Mann-Studien, Band 58), S. 1–15.

dem vorigen Abschnitt zu den Gefallenen der Revolution, eine Einheit von Vergangenheit und Zukunft, die Holst positiv wertet. In einer weiteren Anmerkung in der Fußnote kommt sie dann zu dem Schluss: »Aber im Allgemeinen ist, glaube ich, ein Volk milder seinen Kindern gegenüber, je nachdem es primitiver natürlicher und weniger militaristisch ist.« (HRH: 30) Darin zeigt sich in dieser Zuschreibung erneut die Figur des »Primitiven« in ihrer Naturgebundenheit und im Zusammenspiel mit einer Zivilisationskritik, die eine »höhere« Entwicklungsstufe mit Militarisierung gleichsetzt. In Bezug auf Holsts eigene Beschreibung mutet dies insofern paradox an, da ihrer Darstellung zufolge die Grundlage der neuen Gesellschaft die Rote Armee und die Kasernen sind und auch ein Großteil der revolutionären Umwälzungen und des postrevolutionären Lebens in Metaphern aus den Wortfeldern Krieg und Militär dargestellt wird. Ähnlich wie in Holitschers Idee des Urkommunismus<sup>577</sup> scheint Roland Holsts Utopie somit in einer Art Fortschritt durch Rückbesinnung zu bestehen, der den Menschen wieder näher an die eigene Natur bringt.<sup>91</sup>

Inwieweit diese pauschalisierenden Zuschreibungen in der Darstellung einzelner Figuren weitergeschrieben oder gebrochen werden, wird im nächsten Abschnitt ausgeführt. Zunächst soll Maksim Gor'kij als »Verkörperung« der »russischen Seele« betrachtet werden. Ausgehend von einer exemplarischen Szene wird anschließend die Verknüpfung von Geschlecht und Naturbildern im Fall Lenins und Trockij's ausgeführt. Ergänzend werde ich in einem weiteren Schritt auf die beiden Unterkapitel *Krupskaja* und *Alexandra Kollontaj* eingehen, die formal eine Besonderheit darstellen, nicht nur innerhalb des Berichts, sondern auch im Vergleich zu allen anderen in dieser Arbeit untersuchten Berichten.

## Figurengestaltung und Deutungsmuster

Maksim Gor'kij wird nicht nur als »große[r] Sohn seines Volkes« (HRH: 50), sondern auch als »Mann von Autorität« eingeführt, der sich nicht scheut, über die Missstände von Hungersnot und Cholera zu berichten. Mit Gor'kij kann sich Roland Holst, wie bereits ausgeführt, als Künstlerin identifizieren. Sie bedauert sehr, dass er ihr eröffnet, seit der Revolution nicht mehr schreiben zu können, und als »der größte der russischen lebenden Künstler« sein »Künstlertum seinem sozialen Mitgeföhle [opferte]« (HRH: 51). In der Beschreibung seines Leidens ruft Roland Holst das Stereotyp der Leidensfähigkeit »der Russen« auf, ebenso das »zu viel« an Emotionen, das Hand in Hand mit dem Effeminieren »der Russen« im »westlichen« Diskurs geht. So schreibt Roland Holst, dass Gor'kij's »Seele in Schmerz verblute« (HRH: 51). Gor'kij ist für Roland Holst neben Lenin die »zweite große Verkörperung der russischen Volksseele« (HRH: 49), ihm bleibt Lenin in dieser Hinsicht jedoch unterlegen, da sein Glaube und seine Überzeugung nicht gegen das Mitgeföhle und das Leiden siegen konnten. So fehle es ihm an »Glauben an den unerschütterlichen Wert des russischen Geschehens für das gesamte Weltproletariat«, der an dieser Stelle auch als Zug männlicher Durchsetzungskraft und als Mut gelesen werden kann (HRH: 50). In diesem Kontext legt die Erzählerin Gor'kij eine Abwertung des

91 Vgl.: **Dreier, Wilhelm**: Urkommunismus.

eigenen ›Volkes‹ in Form gängiger Stereotypisierungen wie Faulheit, Apathie und Rückständigkeit in den Mund (HRH: 50–51), bei gleichzeitiger Überhöhung Westeuropas als Hoffnungsträger, was für Roland Holst einen Affront gegen ihre Überhöhung des russischen Proletariats darstellt und nicht in ihre Logik des revolutionären Leid-Ertragens passt.<sup>92</sup> Für Roland Holst sind Opferbereitschaft und Kampf zwingend mit Zuversicht auf den eigenen Sieg verbunden, da das Erdulden als Element der russischen ›Volksseele‹ andernfalls jeden potentiellen Fortschritt behindert. In Roland Holsts Argumentationslinien findet sich darin implizit der Verweis auf das Bedürfnis nach starken Führungspersonen. Noch deutlicher zeigt sich dies in der Darstellung Lenins und Trockijis.

Beide werden als »die ersten unter Gleichen« (HRH: 46) betitelt und überhöht: Niemand zeige sich »auf der ganzen Linie ebenbürtig« (ebd.). Lenin und Trockij sei eine »natürliche« Überlegenheit ›großer Führer‹ eigen, die sie »nicht nur von uns Westeuropäern, sondern auch von ihren eigenen Freunden und Genossen absondert« (HRH: 46) und dazu führt, dass selbst ihre Feinde kein schlechtes Wort über ihre Eignung als Führer finden könnten (HRH: 43). Wie gerade auch die ›Natürlichkeit‹ Teil dieser Autorität ist und Naturbilder sich in der neuen ›Mensch-Werdung‹ spiegeln, soll folgendes Zitat illustrieren:

Ein spöttisches Lächeln umspielte beständig Lenins Mund, Trotzki sah ernst aus und ein wenig ärgerlich, Bucharins Gesicht hatte jenen wunderlichen Ausdruck »jenseits von gut und böse«, der mich schon im ersten Augenblick an ihm frappiert hatte. Da erschien plötzlich auf dem Podium ein allerliebstes Kind: das Söhnchen Eugen Vargas, das seinen Vater suchte. Schnell sprang der schlanke Bucharin die Treppe des Podiums hinauf, um das Kind zu holen, nahm es in seine Arme und trug es an seinen Tisch, wo er es hinsetzte und es einen Augenblick auf seine Knie nahm. Dann winkte Trotzki dem Kind zu, nahm es an seine Brust und streichelte es. Lenins spöttische Faunsmaske milderte sich plötzlich zu jenem Ausdruck der reinen menschlichen Mildheit, die manchmal in seinen Schriften zwischen vielen harten Hammerschlägen so ergreifend aufsteigt. Wie schön war die Gruppe dieser drei Männer mit diesem Kind, so voll Kraft und Sicherheit und so einfach menschlich untereinander. Lenin glich einem Pan, einem reinen Naturwesen mit erstaunlichen Intuitionen von primitiver Kraft. Trotzki saß still und unbewegt in der schönen Harmonie von höherer Intelligenz und unbeugbarer Willenskraft, die sein Wesen ausmacht, und Bucharins klares Gesicht war mild und offen wie eine Blume. (HRH: 48)

Neben der auffälligen Gleichsetzung beziehungsweise Assoziation der drei Politiker mit Naturgeistern scheint in dieser Szene auch eine ›andere‹ Form des Zusammenseins durch, die durchaus als eine das Idealbild der militärischen Männlichkeit ablösende Menschlichkeit gedeutet werden kann. Roland Holst verweist nochmals explizit darauf, dass »das menschliche Wesen dieser drei Männer sich so schön und still geäußert hatte« und damit eine Zukunft in Aussicht stelle, die wiederum mit einer religiösen Erlöservorstellung verbunden wird: »Wahrlich, sie sind die Erleuchteten, wahrlich, in ihrer Mitte

92 Die Revolution bzw. revolutionäres Handeln ist in Roland Holsts Erzählung in der Regel mit Leiden und Opfern verbunden – die auch die Ausübung von Gewalt wider Willen umfasst – wie ich am Beispiel Kollontajis zeigen werde. Durch die Betonung des Opfers und Erleidens wird alles mit der Revolution assoziiert wie auch für die Revolution erbrachte in ein heroischen Narrativ gebracht.

geht, für andere noch unsichtbar, der neue Heiland, der Kommunismus, erfüllt sie mit seinem Geist und stärkt sie mit seiner Kraft.« (HRH: 48) Die Betonung liegt auch hier darauf, dass es sich um besondere Wesen mit besonderen Fähigkeiten handelt, die im Unterschied zu anderen eine erweiterte Auffassungs- und Wahrnehmungsgabe besitzen. Gerade diese mit Naturbildern ausgeschmückte Darstellung knüpft jedoch an die bereits ausgeführte Zuschreibung der ›russischen Menschlichkeit‹ als Mütterlichkeit an. Nicht nur wird die Natur in der Tendenz weiblich konnotiert, auch der Handlungsfokus in dieser Szene, die Umsorgung des Kindes, ist weiblich konnotiert. Diese Beschreibung lässt sich entsprechend auch als Fusion des weiblich konnotierten ›Russischen‹ mit einer männlich konnotierten Führungskraft verstehen, die beide Elemente in ein Gleichgewicht bringt und damit in einen imaginierten Urzustand führt, in dem »schöne Harmonie« und »menschliches Miteinander« herrscht.<sup>93</sup>

Hinweise auf eine Verbindung zur beziehungsweise eine Verkörperung der ›russischen Seele‹ finden sich auch in den Kapiteln *Krupskaja* (HRH: 52–56) und *Alexandra Kollontaj* (HRH: 56–58). Interessant ist, dass der Aufbau der beiden Kapitel mit einer expliziten ›Du‹-Anrede arbeitet, die sich jeweils direkt an die Frauen richtet, ähnlich wie in einem Brief. Gleichzeitig trägt das Narrativ Merkmale eines inneren Monologs, da Informationen gegeben werden, die offensichtlich an die nicht direkt angesprochenen Leser\*innen gerichtet sind, welche unter anderem an Stellen mit der Ansprache eines imaginierten ›Wir‹ auftreten, das in der Regel auf Menschen aus Westeuropa referiert (vgl. u. a. HRH: 53). Zudem folgen die Kapitel einem ähnlichen Aufbau, indem nicht nur Sätze am Anfang und am Ende als Rahmungen wiederholt werden, sondern auch ein fast schon monotoner Satzbau Anwendung findet. Dieser Aufbau unterstützt jeweils die Darstellungen der beiden Frauen als zwei Prototypen revolutionären Handelns: die Revolutionärin Nadežda Konstantinovna Krupskaja, Lenins Frau und Sinnbild der Selbstaufgabe auf der einen Seite, sowie die Politikerin und Frauenrechtlerin Aleksandra Michajlovna Kollontaj, eingeführt als »mein munterer, starker, tapferer Kamerad« (HRH: 56), auf der anderen Seite als kämpferische Heldin. Das Kapitel *Krupskaja* wird vor allem durch das bewundernde wörtliche Ansehen der Erzählerin dominiert. So findet sich am häufigsten die Wortkombination ›Ich sah‹<sup>94</sup> im Kontext von Beobachtungen zu Krupskajas Aussehen oder Wesen. Damit erzeugt die Erzählerin ein nahezu ikonographisches Bild der Angesprochenen, die sich in stillem, typisch weiblich konnotiertem Held\*inentum übt: »Deine Treue, Deine Selbstaufopferung, Deine erstaunliche Unwissenheit um Deine eigne Heiligkeit so sichtbar in Dir lebten, wie hindurchleuchtend durch Deine ganze Persönlichkeit.« (HRH: 54) Verstärkt wird dieser Eindruck einer Märtyrerinnenanrufung durch die wiederholte Erwähnung des schlechten Gesundheitszustands Krups-

93 Zieht man an diesem Punkt noch weitere Schriften Roland Holsts heran wird ersichtlich, dass diese Zuwendung der männlichen Figuren zu dem, was wir heute Care-Arbeit und damit im weitesten Sinne der häuslichen Sphäre nennen, für Roland Holst einhergeht mit einer Zuwendung von Frauen zur Sphäre des öffentlichen Lebens, um in einem letzten Schritt die Vergeschlechtlichung der jeweiligen Bereiche aufzuweichen. Am Ende solle die Frau von einem sexuellen Wesen zu einem »human being« werden – genauso wie die drei Bol’ševiki sich über das Kind in »menschlichem Miteinander« zusammenfinden. Zu Roland Holsts Überlegungen hinsichtlich Sexualität und Ethik siehe: **Drucker:** »More freedom« or »more harmony«?, S. 27.

94 Die Kombination der beiden Worte findet sich 17-mal auf den circa drei Seiten des Kapitels.

kajas<sup>95</sup> und den Fokus auf die Vergangenheit, denn »[a]ls ich zum ersten Male Dich sah, empfand ich gleich in Dir die Verkörperung ganzer Geschlechter russischer Revolutionäre« (HRH: 53). Diese Vorstellung verdeutlicht nochmals Krupskajas Einblendung in die Masse, wo sie nicht auffällt und sich schlicht gekleidet in schlichten Worten ihrer Aufgabe zuwendet, so weit, dass sie sogar »zu einer fast unpersönlichen Persönlichkeit« (ebd.) wird und sich Roland Holst »wie voller Hoffahrt und bürgerliche[m] Individualismus« oft »neben Deiner vollkommenen Selbstentäußerung« fühlte (HRH: 55). In ihrer Beschreibung setzt die Erzählerin Krupskaja in Abgrenzung zu den »internationalen Persönlichkeiten« der Frauenbewegung, die »wie zum Schaugepränge« in einer Loge sitzen und zwischen denen Krupskaja in ihrer »großen Einfachheit« wie »eine fremdartige Erscheinung« wirkt (HRH: 54–55). Erneut zeigt sich hier Roland Holsts negative Wertung eines weiblich konnotierten Äußeren, des Sich-zurechtmachens, das für sie einem bürgerlichen Frauenbild entspricht. Die hier angerufene Krupskaja erscheint trotz ihrer Überhöhung als passiv, sich ständig versteckend und in der Menge untergehend, ausgezeichnet vor allem durch ihre Ent-Individualisierung in der absoluten Selbstaufgabe. Diese Eigenschaften finden sich auch im Weiblichkeitsbild des Bürgertums seit dem 18. Jahrhundert, da die selbstaufopfernde Frau zwar als Leitbild präsent ist, Krupskaja sich jedoch nicht (nur) für ihren Ehemann aufopfert, sondern in erster Linie für ›die Idee‹, was neben einer Umbesetzung der Machtstruktur, vom Ehemann zur Ideologie, auch als subversive Aneignung eines verbreiteten Diskurses gelesen werden kann, der so auf eine Alternative zur heterosexuellen Ehe als Erfüllung des Lebens einer Frau verweist.<sup>96</sup>

Krupskaja verkörpert die »große tränenschwere Vergangenheit und die große tränenschwere Gegenwart« (HRH: 54) des revolutionär kämpfenden russischen ›Volkes‹, die Figur Kollontajs steht hingegen für die Zukunft. Hinter ihr sieht die Erzählerin bereits die »Tausende[n] Frauen« stehen, »die durch Dein Wort und Deine Tat gewonnen wurden« (HRH: 57). Kollontaj wird von der Erzählerin ebenfalls vergleichend mit sich selbst wahrgenommen, denn »[s]o wie ich mich oft beschämt fühlte von der unendlichen Opferwilligkeit anderer, so von Deinem unendlichen Lebensmut« (HRH: 56). Den Lebensmut Kollontajs stellt sie als aktives Element dar, was auch formal unterstrichen wird. Analog zur Häufung des ›Ich sah‹ wird in diesem Kapitel vor allem auf alles verwiesen, das Kollontaj vollbringt, ›Du hast‹ wird auf den drei Seiten 13-mal genannt. Zudem ist der Blickwinkel der Betrachtung anders: Im Fall Kollontajs steht nicht das distanzierte Ansehen der anderen Person im Vordergrund, sondern der direkte Umgang und eine Involviertheit auf Augenhöhe. Das Kapitel ist zudem mit zahlreichen Zitaten versehen, als

95 So wird sie als »[e]ine totkranke Frau« (HRH: 53) beschrieben, deren »Antlitz wachsgelb, [die] Augen umrändert wie die eines Schwerkranken« sind. (ebd.) Eine Interaktion mit Krupskaja wird auch entsprechend vor allem durch deren Leiden beschrieben: »Ein paar Mal nahmst Du meine Hand zwischen Deine magern, dünnen Finger. Schwer kamen Deine Worte; Deinen Gedanken Form zu verleihen auf französisch oder deutsch kostete Dir, geschwächt wie Du von der Krankheit warst, offenbar Anstrengung.« (HRH: 55).

96 Eine ähnliche Konstruktion findet sich auch in der hier nicht weiter explizierten Beschreibung der politischen Kommissarin, die Arbeiterinnen »das neue Leben und Liebe zur Kameradschaft einflöß[t]«. Weiter schreibt Roland Holst: »Ich glaube es gerne, daß sie die Arbeit unter den Frauen liebt; eine echte Frau, wie sie ist, trotz ihres Militärjäckchens und roter Schnüre.« (HRH: 60).

ob die Erzählerin Kollontajs Schriften selbst nutzen würde, um dieser das Wort zu erteilen. Damit geht eine Intimität einher, die sich durchaus als ver-queerte Begehrensstruktur lesen lässt und die die Erzählerin explizit als von der Norm der eigenen Gesellschaft abweichend bezeichnet. Die folgenden Zeilen, ebenso wie die Beobachtungen zu Krupskaja, können so als »Versprechen auf eine Zukunft, die sich nicht mehr an der heterosexuellen Geschlechter- und Begehrensordnung des Patriarchats, sondern am weiblich homosozialen Prinzip der Verschwisterung ausrichtet« gelesen werden, das so »alternative Modelle der sozialen Allianzbildung« anbietet:<sup>97</sup>

Ich liebe Dich um all Deine bewundernswerten Eigenschaften willen: um Deiner Energie, Deiner Weitherzigkeit, Deines Taktes und Deines Mutes willen, um Deinen begeisterten Glauben an das schöpferische Vermögen der Massen. Aber am meisten liebe ich Dich doch um Deine mutige Lebensfreude, um die gesunde Lebenslust, die plötzlich aufstrahlt aus Deinen ermüdet-sehenden Augen und hervorbricht aus Deiner klangvollen Stimme. Ich liebe in Dir die unzerstörbare Kraft des russischen Volkes. Wenn ich an Dich denke, weitet sich mein Herz. [...] Du und ich, wir verkehrten mit einander wie zwei Frauen, die in einander Weiten fühlen und vielerlei Verwandtes.

Solchen Verkehr habe ich in meinem Leben nur zu wenig genossen, und ich fühlte mich dadurch sehr beglückt. über vieles haben wir mit einander gesprochen; über die neue Geschlechtsmoral, wie sie sich erhebt aus der werdenden Gesellschaft; [...] (HRH: 57)

So ehrten wir einander und waren glücklich im Verkehr mit einander. Für Dich war dies Alles ein ganz Alltägliches. Aber für mich war es ein seltenes Labsal; kam ich doch aus einem Lande von kleinen Verhältnissen und kleinen Menschlein, von kleiner Eifersucht und kleinem Kampf. (HRH: 58)

Die Beschreibungen Roland Holsts der beiden bolschewistischen Politikerinnen bieten sich meiner Meinung nach an, um erstens auf das Konzept von Intimität als Beziehungsbeschreibung einzugehen und zweitens eine queere Lesart in verschiedenen Aspekten der Erotik aufzuzeigen. Der Begriff der Intimität erlaubt einen Zugang, den die Historikerin Elisa Heinrich in ihrer Studie zur Aushandlung von Homosexualität und Freundinnenschaft in der deutschen Frauenbewegung von 1870 bis 1914 sehr anschaulich zur Anwendung gebracht hat.<sup>98</sup> Mit dem Begriff der Intimität gelingt es entsprechend, »nahe und vertraute Verhältnisse [zu analysieren], ohne sie schablonenhaft als freundschaftlich, romantisch oder sexuell zu definieren«<sup>99</sup> oder auch solche Verhältnisse, wie das Roland Holsts zu Kollontaj, »die gerade in einer Beschreibung als freundschaftlich oder se-

97 Vgl.: Krass, Andreas/Babka, Anna/Hochreiter, Susanne (Hgg.): *Camouflage und Queer Reading. Methodologische Überlegungen am Beispiel von Hans Christian Andersens Märchen Die kleine Meerjungfrau.*, in: *Queer Reading in den Philologien: Modelle und Anwendungen*, Göttingen 2008, S. 29–45, S. 41.

98 **Heinrich, Elisa:** *Intim und respektabel. Homosexualität und Freundinnenschaft in der deutschen Frauenbewegung um 1900*, Göttingen 2022 (*Sexualities in history = Sexualitäten in der Geschichte*, Band 1), S. 27–30.

99 Ebd., S. 16.

xuell nicht aufgehen«. <sup>100</sup> Dieser Definition entsprechend zeigt sich die Beziehung Roland Holsts zu Kollontaj in ihrem Reisebericht intimer als die eher bewundernde Beziehung zu Krupskaja. Abgesehen von dieser biographischen Verortung der Beziehungen lassen sich die Kapitel zu den beiden Frauen auch hinsichtlich ihrer möglichen queeren Lesarten analysieren. Diese ergänzen meiner Meinung nach das Konzept der Intimität dahingehend, dass es die heteronormativen Begehrensstrukturen unterläuft, ohne den Figuren eine identitätsstiftende Sexualität einschreiben zu müssen. So geht es bei den queeren Lesarten nicht darum, ob der Text Auskunft über eine potenziell lesbische Beziehung zwischen Roland Holst und Krupskaja geben könnte, sondern darum, wie die Heteronormativität durch erotische Aspekte unterlaufen werden kann.

In Anlehnung an Studien, die sich queerer Lesarten bedienen, lässt sich das Begehren zwischen weiblichen Figuren in der modernen westlichen Literatur in seiner kulturellen Bedeutung in Hinsicht auf drei ›M‹, basierend auf medizinischen Vorstellungen von nicht-normativem Begehren, herausarbeiten. <sup>101</sup> Das erste ›M‹ findet sich in ›masculinity‹ und beschreibt, in welcher Hinsicht mindestens eine der beiden Frauen als »something other than a woman« gezeigt wird beziehungsweise sich zeigt. <sup>102</sup> Dieser Aspekt zeigt sich unter anderem in Kollontajs Beschreibung als »mein munterer, starker, tapferer Kamerad« (HRH: 56, 58) oder »Augur« (HRH: 57), ebenso im Verweis auf männlich konnotierte Eigenschaften wie Tapferkeit, Mut, Energie, Kraft (vgl. HRH: 56–58). Das zweite ›M‹ zeigt sich im Konzept des Spiegels, dem ›mirroring‹, das die Literaturwissenschaftlerinnen Björklund und Lönngren als »ancient motif that in modern times is often seen as representing same sex desires« <sup>103</sup> bezeichnen. Ein solches Spiegeln findet sich auch in der Beschreibung beider Frauen, da sie beide für Roland Holst als Spiegel der ›russischen Seele‹ beziehungsweise des ›russischen Volkes‹ dienen (vgl. HRH: 53, 57), abgesehen davon, dass sich die Erzählerin auch in Form des Vergleichens jeweils im Spiegelbild der beiden Frauen sieht (HRH: 55, 56). Das dritte Konzept, das mit gleichgeschlechtlichem Begehren zwischen Frauen in Verbindung gebracht wird, ist das ›mothering‹, beispielsweise durch die Einnahme einer unterstützenden und erzieherischen Rolle. <sup>104</sup> Diese Konzepte finden sich auch bei den Beschreibungen beider Frauen. Erstens evoziert Krupskaja bei Roland Holst, die beim ersten Zusammentreffen auch schon ›ergraut‹ ist (vgl. HRH: 53), eine fast kindliche Aufregung:

Aber als ich Dich erblickte, Krupskaja, Lenins Frau, als unerwarteterweise ein paar Schritte vor mir ich Dich auf dem Podium stehen sah – unmerklich still warst Du gekommen, unmerklich still stahlst Du Dich wieder fort – als Du anfangst, mit sanfter schüchterner Stimme zu reden, da plötzlich schlug eine hohe Woge ehrfürchtiger Bewegung über mein Herz, und es pochte wie in den Tagen meiner Jugend. (ebd.)

100 Ebd., S. 29.

101 **Björklund/Lönngren:** Now You See It, Now You Don't: Queer Reading Strategies, Swedish Literature, and Historical (In)visibility, S. 201.

102 Ebd.

103 Ebd.

104 Ebd., S. 201–202.

Im Anschluss daran verweist die Erzählerin, mit Blick auf als mütterlich konnotierte Qualitäten, darauf, dass Krupskaja »das Beste, das am meisten Tröstende und Wärmen- de an jedem Abend« gewesen sei (HRH: 54). Demgegenüber nimmt Roland Holst in Beziehung zu Kollontaj selbst eine eher mütterlich-erzieherische Rolle ein:

Es tat mir in der Seele weh, daß ich wider Dich sprechen mußte. Weil ich Dich liebe und weil Dein Glaube an die schöpferische Energie der Massen auch der meinige ist. Als wir später einander wieder begegneten, sagtest Du nur, daß es auch Dich geschmerzt habe, es sei ja nötig, die Partei immer wieder daran zu erinnern, daß alle Kraft von unten kommt . . . (HRH: 58)

So lassen sich für beide Figuren Positionierungen in einem nicht heteronormativen Beziehungsgeflecht mit der Erzählerin aus dem Text herausarbeiten. Weiter argumentiere ich, dass diese Anerkennungs- und Begehrenspraktiken zusammen mit den Ausführungen zur Rolle der Weiblichkeit zu einem Konzept von Intimität beitragen, das für Roland Holst auch die in Zukunft anzustrebende Form der Beziehung im Kommunismus darstellt, in Abwendung von der heterosexuellen monogamen Ehe als Institution. Dabei geht es nicht um eine Verneinung oder Abwertung heterosexueller Beziehungen, sondern bei Roland Holst dezidiert um eine neue Form der Kameradschaft zwischen allen Geschlechtern, die den Fokus auf die heterosexuelle Zweierbeziehung aus der Mitte der Gesellschaft rückt, ebenso wie die Sexualität aus der Mitte der einzelnen Beziehung.<sup>105</sup>

Durch die Hervorhebung des Stellenwerts der Frauen in der Revolution und den positiven Bezug auf Weiblichkeit stellt Roland Holst Anknüpfungspunkte für die bereits ausgeführten alternativen Allianzen her, die sich einer Gleichstellung der Geschlechter stärker annähern als etwa das Verständnis Clara Zetkins in ihrem Bericht, der lediglich die ökonomische Gleichheit und eine Angleichung an eine revolutionäre Männlichkeit als Endresultat der Revolution in Aussicht stellt. Auch wenn Kollontaj im Kontext des politischen Kampfes zunächst als »Kamerad« (vgl. HRH: 56, 58) männlich markiert ist, wird durch ihre Figur eine explizit weibliche Sichtweise kommuniziert. Kollontaj erkannte in den Augen der Erzählerin, »daß es die Kräfte der Frau bedarf, um die Revolution zu vollbringen. Wie könnte es auch anders sein? Ist sie nicht die Hervorbringerin des neuen Lebens?« (HRH: 56) In diesem Bild schwingt neben der Frau als Gebärerin ein instrumenteller Ansatz zur Organisation von Frauen mit, da diese vor allem als »Kraftreserven« rekrutiert werden, »damit [die Revolution] Kraft sauge aus ihrer frischen Kraft«. Zeitgleich wird die abschätzige Haltung einiger Mitkämpfer gegenüber Frauen thematisiert: »Aber in ihren Augen blitze ein Fünkchen spottenden Zweifel auf, denn der Mann kennt nie die volle Kraft der Frau.« (Ebd.) Damit wird zum einen die Frau als Wesen mystifiziert und in Verbindung mit den Zitaten oben als Gebärerin und belebende Muße stilisiert. Auffällig ist, dass es hier vor allem Frauen sind, die andere Frauen rekrutieren und ausbilden, und dass dies nicht auf gemischtgeschlechtlicher Basis geschieht, wie etwa im Fall

105 »Ich sehe mein Töchterchen nur selten«, sagte mir die Kinderfreundin Kalinina, als etwas ganz Selbstverständliches; »meistenteils muß ich morgens in aller Frühe schon fort, und bin erst am Abend wieder daheim; oft komme ich sogar nicht für die Nacht nach Hause. Sie ist in der Schule und ißt da. Glücklicherweise wohne ich zusammen mit einer Freundin, die etwas mehr zu Hause ist als ich.« (HRH: 78)

der Erwähnung von Lehrerinnen für Soldaten. Darüber hinaus wird nicht von Frauen als Soldatinnen gesprochen, vielmehr werden sie als »weibliche Propagandisten und Organisatoren« tätig.<sup>106</sup> (HRH: 57) Damit scheint ein Denkmuster implizit vorausgesetzt, in dem zwischen revolutionärem Kampf auf soldatischer und propagandistischer Ebene differenziert wird und das Geschlecht der Person mit bestimmten Handlungsnormen einhergeht. Taktische Gründe sind jedoch ebenfalls denkbar, da eine soldatische Weiblichkeit ein Schreckbild in der Weimarer Republik darstellte und daher andere Fokussierungen genutzt wurden, um die Rolle von Frauen dennoch nicht unsichtbar zu machen. Wie auch Krupskaja, Lenin und Trockij ist Kollontajs positive Darstellung wie auch ihre Überhöhung als Führerin mit ihrer unerschütterlichen Überzeugung verbunden und steht damit im Kontrast zu Gor'kij, der sich in Roland Holsts Deutung aufgrund mangelnden Glaubens an die Revolution in der Verzweiflung verfangen hätte. Die Erzählerin verweist entsprechend für Kollontaj: »Aber Du hast durchgehalten und nicht verzagt. Nichts bereut hast Du und nichts verloren; weder Deine Menschlichkeit, noch Deine weibliche Wärme, noch Dein spontanes Vertrauen, noch Dein tapferes Lachen.« (Ebd.) In Bezug auf die Einzelfiguren lässt sich festhalten, dass sich die führenden Figuren der Bolševiki jeweils als außerordentliche Persönlichkeiten hervortun und durch ihre geschlechtliche Konnotation bereits jene Gleichheit in einer Menschlichkeit andeuten, die die Binarisierung von Zuschreibungen in ihren Auf- und Abwertungen aufweicht und die sich in Roland Holsts Ordnungsvorstellung in der Zukunft ergeben wird.

Diese Lesart wird, wenn auch mit einigen Brechungen, durch die Darstellung der gesellschaftlichen Veränderungen durch die Revolution unterstützt, auf die ich im Folgenden schlaglichtartig eingehen möchte. Grundsätzlich wird der Revolutionsprozess als etwas Natürliches konnotiert: So ist eines der Kapitel mit *Keime neuer Freude und neuer Schönheit* (HRH: 4) den gesellschaftlichen Neuerungen gewidmet. Es finden sich nicht nur Verweise auf »blühende Kinder« (HRH: 84), das »Aufblühen der Gemeinschaftskunst« (HRH: 103) und das »voll blühend[e] Leben[]« (HRH: 106), auch die Ideen der Revolution werden als »Gedankensamen« (HRH: 54) über die ganze Welt versendet. Entsprechend erscheint die bildliche Imagination der Revolution selbst als eine mit sich ergänzenden, nicht klar abgrenzbaren geschlechtlichen Konnotationen. Die Auswirkungen der Revolution werden anhand verschiedener, durch einzelne Figuren dargestellter Beschäftigungsfelder durchaus vergeschlechtlicht. Darüber hinaus wird Fortschritt, vor allem im Kontext der als neu markierten Männlichkeiten, über eine Re-Naturalisierung verbildlicht. Im Folgenden werde ich diesen Punkt anhand der Ausführungen zu einzelnen Berufsgruppen sowie anhand einer Betrachtung der Beschreibungen der Auflösung der bürgerlichen Kleinfamilie aufgreifen und durch Roland Holsts Ausführungen zur neuen

106 »Darüber sind schrecklich übertriebene Geschichten erzählt worden, momentan gibt es nur noch wenige, an der Front sind fast keine Frauen mehr, es war zu beschwerlich. Ja, selbstverständlich in Augenblicken drohender Gefahr für die Republik, wie damals, als Judenitsch vor den Toren Petrograds stand, da ist es eine andere Sache, da zogen gar viele Frauen, die die Waffen hantieren konnten, mit hinaus, in erster Reihe wir Kommunistinnen. Im allgemeinen aber werden die Frauen bei der Armee verwendet für die Propaganda und den Unterricht und die Verpflegung und die Administration, auf allen diesen Gebieten bedarf man ihrer und verrichten sie nützliche Arbeit.« (HRH: 60).

Geschlechtermoral ergänzen. Dass in diesen Ausführungen auch eine implizite Vergeschlechtlichung in Form eines Rückständigkeitsnarrativs eingeschrieben ist, werde ich in einem weiteren Schritt anhand der Koexistenz von Neuem und Altem in der russischen Gesellschaft zeigen. Darüber hinaus werde ich ergänzend auf die Abgrenzung zur bürgerlichen Sexualmoral auf Basis der Darstellung Berlins und der ›Orientalinnen‹ eingehen.

Es finden sich mehrere Stellen, die die Umlenkung der »blinden, instinktiven Liebe« von Müttern hin zu einem allgemeinen, auf alle Kinder gerichteten »mütterliche[s] und soziale[s] Gefühl« beschreiben (HRH: 84). Damit ist eine »neue Mutterschaft« im Entstehen, die sich vor allem durch »Liebe und Mildheit« auszuzeichnen scheint (HRH: 67). Diese Eigenschaften finden sich auch in den Beschreibungen von Ärzten, Lehrern und Erziehern, bei denen einerseits Eigenschaften wie »Wärme, Sanftheit und ruhige Gelassenheit« (HRH: 84) betont werden, andererseits erneut in Verbindung zur Natur erscheint: »[ein] milder, freundlicher Mann, [...] barfuß, mit einem russischen Kittel. Sein Lächeln vergißt man nicht so leicht, reich wie Quellwasser und milde wie die Morgenluft.« (HRH: 17) Auch in der Beschreibung gemischtgeschlechtlicher Gruppen von Erzieher\*innen sowie ›Führer\*innen‹ werden diese mit den Attributen der »menschlichen Mildheit« ausgezeichnet und als »milde, freundliche Menschen« beschrieben (vgl. HRH: 89, 97). In dieser Hinsicht lässt sich festhalten, dass die Entwicklungswege für Männer und Frauen unterschiedlich beschrieben werden, da sich die Frau von einem als natürlich und ungesteuert dargestellten Instinkt weiterentwickeln müsse, Männer jedoch die »menschliche Milde« erst erreichen, wenn sie sich mit einer unbestimmten ›Natürlichkeit‹ wieder vereinigen. Damit wird ein Geschlechterunterschied essenzialisiert und naturalisiert, auch wenn die Absicht eine Nivellierung desselben ist.

Dass Roland Holst grundsätzlich von einem Unterschied im Wesen der Geschlechter ausgeht und die völlige Aufhebung desselben als nicht möglich sowie als nicht erstrebenswert empfindet, zeigt sich in der Darstellung zweier soldatischer Figuren und einer Arbeiterin. Die bereits erwähnte politische Kommissarin wird wie folgt beschrieben: »Sie ist tapfer und guten Mutes [...]; keine überspannte Feministin mit törichten, verdrehten Ideen über die absolute Gleichheit der Geschlechter, sondern eine tüchtige, vernünftige, kluge Frau.« (HRH: 60) Roland Holst besteht auf einem Essentialismus, der jedoch durch die Aufweichung rigider Geschlechtergrenzen konterkariert wird. So lässt sich die Beschreibung eben jener Kommissarin auch als eine Spielart der *female masculinity*, einer Vereinnahmung männlich konnotierter Eigenschaften, deuten:

Eine noch junge, schlanke Frau mit länglichem, magerem Gesicht, nicht hübsch, aber durch lebhaften intelligenten Ausdruck anziehend. Das dunkle Lockenhaar ist mit Sorgfalt frisiert, die schmucke Sommeruniform – schneeweißes, rot verschnürtes Jäckchen und kurzen, dunkelblauen Cheviotrock – trägt sie mit einer gewissen Koketterie. »Eigentlich gehören hohe Stiefel dazu, aber glücklicherweise brauchen wir die nur an der Front zu tragen, sie sind recht schwer«, sagt sie.

»Was sind Sie eigentlich, Towaritsch? Was ist Ihre Arbeit?« frage ich.

»Ich bin fast General«, antwortet sie lächelnd, und in diesem Lachen klingen Selbstbewusstsein und Stolz, »politische Kommissarin bei einem Brigadegeneral. Er darf keinen Beschluß fassen, ohne mich zu Rate zu ziehen, und ich bin verantwortlich

dafür, daß er nichts tut, was der Sowjet-Republik schaden könnte.«

[...]

Ich glaube es gerne, daß sie die Arbeit unter den Frauen liebt; eine echte Frau, wie sie ist, trotz ihres Militärjäckchens und roter Schnüre.

»Weshalb tragen Sie Ihr Haar nicht kurz geschnitten, Towaritsch, so wie die meisten Propagandistinnen?« fragte ich wieder.

»Ich konnte mich nicht dazu entschließen«, sagt sie einfach, und lächelnd fügt sie hinzu: »Mag sein, daß in mir noch etwas von weiblicher Eitelkeit steckt.« (HRH: 58–60)

Sowohl ihre Kleidung als auch ihre berufliche Bezeichnung als »fast General« positionieren die Kommissärin in einer männlich konnotierten Sphäre, in der sie ihre Weiblichkeit nicht als Bedingung für die Einnahme einer Machtposition ablegen muss. »Solche Worte sind wie ein aufzuckender Blitz, der die Entfernung zwischen Sowjetrußland und Europa plötzlich grell beleuchtet« (HRH: 61), bemerkt die Erzählerin weiter. So ist es »[e]in Laie, eine Frau sogar«, die hier die Macht innehält und damit den »Zusammenbruch alter Traditionen und Sitten, [das] Zerreißen festgewurzelter Begriffe, aber auch [die] Zuversicht zu der erwachenden Kraft der Frau gibt [kundtut]!« (ebd.) Entsprechend steht sie sowohl nominell als auch in ihrer Fähigkeit gleichberechtigt, wenn nicht sogar in überlegener Position, zu dem »alten General«.

Neben dieser Verbildlichung einer neuen Weiblichkeit, in der eine kraftvolle, sich nicht (allein) über das Äußere definierende Frau in einer Machtposition nicht als Zerrbild einer gescheiterten und damit nicht zu verwirklichenden Aneignung von Männlichkeit genutzt wird, findet sich auch ein Pendant zu einer Männlichkeit, die trotz direktem Verweis auf körperliche Schwäche positiv konnotiert sein kann, in diesem Fall in Konnotation mit dem Verweis auf Jugend und damit verbundener Energie sowie Naivität:

Bei den Soldaten befindet sich ein kleines, zartes Männchen, jung noch, in Uniform, aber ohne Waffen. [...] Er spricht ein paar Worte deutsch und französisch, und wo sein Wortschatz nicht ausreicht, füllt er die Lücken mit Ausrufen, Lachen und mit einem sehr ausdrucksvollen Mienenspiel. Ein wunderlicher Mensch ist dieser Kommissar, sehr energisch, obgleich von schwächlicher Gestalt, strömt er von Begeisterung über. Die weiße Armee, sagt er, hätte ihm ein paar Zähne ausgeschlagen; er sperrt den Mund weit auf, um uns die Löcher zu zeigen. [...] Seine Heftigkeit und Kampflust, seine Begeisterung und Naivität, alles ist neu für uns und sonderbar, in ihm fühlen wir zum ersten Mal die Frische der Seele, mit der die russischen Arbeiter den Kommunismus umfassen und fühlen auch die Heftigkeit ihrer Kampfeslust, ihrer Liebe und ihres Hasses. (HRH: 16)

Neben diesen Erweiterungen der Identifikations- und Handlungsspielräume im Zuge der Revolution betont Roland Holst auch, dass »das häusliche Leben« für Kommunist\*innen faktisch nicht mehr bestehe: »Wer in Rußland Kommunist ist, stellt seine ganze Persönlichkeit in den Dienst der Partei.« (HRH: 78) Diese Feststellung lässt sich in Hinblick auf Roland Holsts Vorstellung der kommunistischen Gesellschaft auch hinsichtlich alternativer Allianzbildungen lesen, da hier als primäres Moment der Identifikation und Bindung die Partei beziehungsweise die Politik erscheint. Roland Holst weist jedoch darauf hin, dass es »auch viel Dunkles im Leben der Frau in Rußland, tiefe Schlünde und

schlammige Gewässer [gibt], von denen niemand weiß, wohin sie strömen – zu einer neuen schönen Sitte oder zu sittlicher Verwirrung und Unsicherheit.« (HRH: 79) Entsprechend führt Roland Holst weiter aus:

Die ungeheure Erschütterung am Lebensbau hat viele Pfeiler gestürzt, viele Stützen fortgeschlagen, auch auf dem Gebiete der geschlechtlichen Verhältnisse, und noch hat nichts Besseres allgemein das Vernichtete ersetzt. Die entsetzlichen, bisweilen ins Unenträgliche steigenden Spannungen im sozialen und politischen Leben wirken natürlich in der sexuellen Sphäre nach; mit dem Zusammenbruch der alten Lebensformen verschwindet die Festigkeit der Zuneigung; die Unruhe und das Wühlen der Außenwelt verwirren das Herz, das immer wieder nach Neuem greift, immer wieder aufs neue gereizt und geschmeichelt sein will. Die leichte – vielleicht allzu leichte – Lösbarkeit der Ehen gibt der Veränderlichkeit der Neigung freien Spielraum. In allen Klassen und allen Kreisen äußert sich diese Veränderlichkeit. [...] auch für die geschlechtlichen Verhältnisse gilt das Gesetz, daß Niederreißen viel leichter ist als Aufbauen. Die Vernichtung des Alten vollzieht sich, wenn sie einmal angefangen hat, fast von selber, weil sie einer Anzahl mühsam gebändigter Triebe im Menschen die Möglichkeit gibt, sich auszuleben. Die Gründung einer neuen Sitte aber ist das Werk von Generationen; denn sie macht die Beherrschung und Zügelung dieser Triebe zu einer Notwendigkeit: sie erfordert Vorsicht, Selbstbeherrschung und Geduld. Eine Rückkehr zu den Begriffen, Formen und Sanktionen der bürgerlichen Moral auf geschlechtlichem Gebiete ist ausgeschlossen für jedes Land, wo der Strom der Revolution die ökonomisch-sozialen Säulen ganz oder auch nur teilweise fortgespült hat. Die Gesellschaft ist auf dem Wege zum Kommunismus; sie wird die zum Kommunismus passenden Formen des geschlechtlichen Verkehrs und Verbandes suchen, ausarbeiten und feststellen müssen. (HRH: 79–80)

Ersichtlich wird aus diesem Zitat, dass die ›Sittlichkeit‹ der Geschlechterverhältnisse in Roland Holsts Deutung zum einen eine wie auch immer geformte ›Beherrschung und Zügelung‹ der Triebe beinhalten muss und auch weiter eine der Ehe ähnliche Verbindlichkeit von Partner\*innenschaft als erstrebenswert benannt wird. Die bereits im Titel dieser Arbeit zitierte Stelle »auch für die geschlechtlichen Verhältnisse gilt das Gesetz, daß Niederreißen viel leichter ist als Aufbauen« (HRH: 79) mag dahingehend die heutigen Leser\*innen im ersten Moment verwundern, da sich, wie in dieser und den anderen in dieser Arbeit vorgestellten Analysen, eine besondere Hartnäckigkeit mancher Geschlechterstereotype zeigt. Im Blick auf das Erproben und Finden eines neuen und gerechteren Miteinanders bestätigt sich nicht nur die These des mühseligen Aufbaus, auch lassen sich die in den Geschlechterkonstruktionen der Figuren eingeschriebenen Formen von Begehren und Anerkennung als Schritte in eine Richtung deuten, hin zu einer »Verwirklichung neuer Ideale, zum Emporstreben und Steigen, zu tiefer bewegten Freuden und edlerer Lebenspein«, die Roland Holst jedoch vor allem als Arbeit der Frau ansieht (HRH: 80). Während die möglichen Formen nur schemenhaft bleiben, zeigen sich die negativen Abgrenzungen für Roland Holst sehr klar, zum einen entlang der Trennung alt/neu, zum anderen entlang der Kategorien bürgerlich/proletarisch, dabei gehen beide Kategorien in mancher Hinsicht ineinander über. Es finden sich Verweise auf die früheren Verhältnisse, beispielsweise durch die Thematisierung von Gewalt gegen Frauen, die

nun, vermeintlich allein aufgrund der ökonomischen Unabhängigkeit der Frauen, nicht mehr ertragen werden müsse (HRH: 79).<sup>107</sup> Die Abgrenzung zu dem, was als »alte Sitten« beschrieben wird, vollzieht sich in der Regel durch die Einteilung der Figuren in einzelne Personen, meist Kommunist\*innen oder nicht der Partei Angehörige, die sich jedoch durch eine kommunistische Gesinnung auszeichnen würden, sowie in eine Menschen-Gruppe, die als erziehungsbedürftige Masse dargestellt wird. Dieser Gruppe ist immer eine Rückständigkeit eingeschrieben, die sich in unterschiedlicher Weise äußert. Es finden sich, wie in anderen in dieser Arbeit behandelten Texten, die Verkörperung des orthodoxen Glaubens durch die Figur der alten (rückständigen) Frau (HRH: 32), darüber hinaus aber auch pauschale, nationenübergreifende Abwertungen der »internationalen Arbeiterschaft«, deren »Verblendung, Selbstsucht, Feigheit und geistige Unreife« (HRH: 49) den selbsternannten kommunistischen Erzieher\*innen enorme Arbeit abverlangen würde. So wären sie darauf angewiesen, »fortwährendes Einhämmern und Einprägen« zu nutzen, um beispielsweise die »gewaltige Aufgabe [das] Volk hygienisch zu erziehen« (HRH: 26–27) bewältigen zu können.

Analog zu diesem Rückständigkeitsnarrativ des ›Volkes‹, hier auch nicht spezifisch russisch gefasst, nutzt Roland Holst die Darstellung der ›Orientalinnen‹ als weitere Projektionsfläche zur Rückversicherung der Überlegenheit der eigenen Identität als Kommunistin. Dafür wird zunächst ›der Orient‹ in seiner gesellschaftlichen Struktur um ein Jahrhundert zurückversetzt. Denn diese Differenz in der Entwicklung sei, angestoßen durch die Revolution, »in Sturmeseile« überbrückt worden und hätte sich in ihrer Auswirkung ebenso umfassend gezeigt wie die nicht weiter bestimmte »ökonomische Umwälzung« in Europa und Amerika (HRH: 72). Entsprechend betont Roland Holst auch, dass entgegen der Geschlechterungerechtigkeit etwa im ›Westen‹ oder auch in Russland die Frauen im Orient zuvor lediglich als Objekte, im besten Fall noch als Tiere behandelt worden wären (HRH: 72–73). Dies ist sicherlich auch als rhetorisches Mittel der Übertreibung zu betrachten, zeigt aber dennoch, dass Roland Holst durchaus in einer hierarchisierenden Art und Weise über unterschiedliche Bevölkerungen denkt, denen sie auch rassifizierende Eigenschaften einschreibt.<sup>108</sup> Diese haben jedoch keine unüberbrückbaren Differenzen zur Konsequenz, vielmehr markiert ihr Denken unterschiedliche Ausgangspunkte, denn die alle würden »dieselben großen Gedanken über die Solidarität aller Menschen, über die Arbeitspflicht als Grundlage der politischen und ökonomischen

107 Ähnlich wie in der Zuschreibung der Hauptarbeit für eine neue Geschlechtsmoral an die Frauen, obliegt es diesen auch hier, sich aus entsprechenden Beziehungen zu lösen. Eine Einsicht der Männer wird nicht verlangt, sondern nur über eine Sanktionierung gearbeitet, die kein Umdenken voraussetzt. Zieht man an dieser Stelle biographische Studien zu Roland Holst heran, eröffnet sich, dass es wohl grundsätzlich ihrer Einstellung entsprach, dass ein Hoffen auf eine Verhaltensänderung von Männern verlorene Liebesmüh sei, vgl.: **Drucker:** »More freedom« or »more harmony«?, S. 5–6.

108 An anderer Stelle sind es hingegen die Russinnen, die durch die zeitliche Zuschreibung in größter Rückständigkeit zu leben hätte: »denn waren die Stumpfsinnigkeit und die Passivität und die Rückständigkeit der Frauen nicht in Rußland schlimmer als irgendwo sonst in der Welt? Und doch hatten sie Boden gewonnen und gewannen jeden Tag mehr!« (HRH: 62); vgl. auch: »die Einheit der Völker, die nur der Kommunismus zuwege bringen konnte« (HRH: 101).

Rechte, über die Gleichwertigkeit der Geschlechter, die auch uns leiteten, dasselbe Ideal all-menschlicher Brüderschaft, das unser Polstern ist auf der Lebensfahrt [teilen].« (HRH: 73)

Hinsichtlich der Darstellung der Rückständigkeit der ›Orientalinnen‹ nimmt Roland Holst eine weitere Abgrenzung vor, nämlich die von einer bürgerlichen Kultur, die sie als dekadente und von unkontrollierten Trieben und Prostitution geprägte beschreibt:

[...] möge der häßliche Haß, die Disharmonie, die Unruhe und Zerrissenheit unserer bürgerlich-individualistischen Unkultur ihnen erspart bleiben; möge die stille Würde und Grazie des Orients in ihnen nicht entarten zur lauten, bunten Stillosigkeit des kapitalistischen Westens! Möge ein günstiges Schicksal es so fügen, daß sie aus dem erstarrten und verschrumpften, aber immer noch in edle Formen gefaßten Leben des Orients geradeswegs zur brüderlichen Sitte, zum großen und weiten, aber auch lieblich harmonischen Lebensstil des Kommunismus übergehen. (HRH: 74)

So steht auch der Tanz der Frauen aus dem ›Orient‹ im Kontrast zu »der abstoßenden Geilheit, Gemeinheit und Liederlichkeit, wozu mit der Entartung der gesamten bürgerlichen Kultur die Entartung des Tanzes im Westen geführt hat« (HRH: 75). Roland Holst bedient hier ein Dekadenz-Narrativ, das sich so auch in Texten politisch konservativer Autor\*innen findet, wie beispielsweise in Max Bauers Reisebericht, der im Zwischenfazit mit herangezogen wird. Abgewertet wird eine liberalisierte Genussgesellschaft, die auf moralischer Ebene als »entartet« gelesen wird. Diese Erscheinungen der »Entartung« werden in der Regel in weibliche Körper eingeschrieben, als Prostituierte oder auch einfach als zu grell geschminkte Frauen (vgl. u. a. HRH: 9, 67, 69).

In Anbetracht des Changierens zwischen essenzialisierenden Zuschreibungen von Geschlecht, Nation und Kultur sowie dem gleichzeitigen Aufweichen ebenjener Abgrenzungen werden die Widersprüchlichkeiten von Identifikationsprozessen und die ständige Arbeit an ihnen sichtbar. Bei Roland Holst fällt auf, dass der ›Neue Mensch‹ in Form einer weiblichen Figur präsentiert wird und weiblich wie auch männlich konnotierte Eigenschaften ohne Widerspruch in sich zu vereinen weiß:

Ich sah in ihr einen Menschen der neuen Rasse, eine von denen, die in der weißen Glut der Revolution geläutert zu klarer Selbstlosigkeit, in ihrer gewaltigen Schmiede zu stählerner Kraft gehämmert worden sind. Wenn sie, die kleine zarte Frau, auf dem Podium hervortrat, und anfang zu reden, da war es einmal, als kämen wir aus einer Sphäre ungewissen Dämmerlichtes plötzlich in den großen hellen Tag hinein. Die dunklen tiefliegenden kleinen Augen entsandten Funken, die ehrliche überzeugende Stimme fand Töne des zornigen Erstaunens und des entrüsteten Schmerzes. Wo waren unsere Beschwerden hin, wohin unser verdrossener Zweifel, ob es möglich sein werde, die Arbeiterinnen in Westeuropa zu neuem Leben zu wecken? Wie stumpf und schwankend kamen wir uns selber vor, diesem Willen, dieser Überzeugung, dieser ruhigen Zuversicht, dieser flammenden Energie gegenüber. (HRH: 60)

## **Delegationsberichte: Was sagen die deutschen Proletarierinnen über die Sowjetunion? (1926) und Die Frauen im befreiten Rußland (1928) sowie die Artikelreihen Zum vierten Male in Rußland von Helene Stöcker und Streifzüge in Moskau von Minna Tobler-Christinger (1928)**

Delegationsreisen, also Reisen in größeren Gruppen, meist auf Einladung von sowjetischer Seite, genossen, wie bereits in der historischen Kontextualisierung dieser Phase ausgeführt, eine besondere Beliebtheit in den 1920er Jahren.<sup>109</sup> Von den bisher untersuchten Autor\*innen reisten unter anderem Clara Zetkin und Arthur Holitscher im Rahmen unterschiedlicher Delegationen nach Sowjetrußland beziehungsweise innerhalb der UdSSR.<sup>110</sup> In diesem Unterkapitel sollen vier verschiedene Delegationsberichte untersucht werden, um deren inhaltliche wie formale Vielfalt zu zeigen.

1925 brach die erste Arbeiterdelegation aus Deutschland in die Sowjetunion auf, ein Jahr später folgte die erste Arbeiterinnendelegation.<sup>111</sup> Die Erlebnisse dieser Reise wurden in zwei unterschiedlichen Formaten verarbeitet: einmal unter dem Titel *Was sagen die deutschen Proletarierinnen über die Sowjetunion?*, 1926 erschienen, sowie 1928 unter dem Titel *Die Frauen im befreiten Rußland*. Beide Berichte erschienen im KPD-nahen Verlag *Die Einheit*, der selbst an der Organisation von Arbeiterdelegationen beteiligt war. Als Organ der Arbeiterdelegationsbewegung ist der Verlag im Anschluss an die erste deutsche Arbeiterdelegation zusammen mit der dazugehörigen Zeitschrift *Die Einheit* gegründet worden.<sup>112</sup> Diese beiden Berichte sind dahingehend besonders, dass sie sich formal durchgehend unterscheiden und mit zwei Jahren Abstand publiziert wurden und zugleich die jeweils beteiligten Akteur\*innen variieren. In der ersten Fassung von 1926 kommen die Arbeiterinnen zwar durch eingestreute Zitate direkt zu Wort, als federführende Person erscheint jedoch vor allem Clara Zetkin. Der Bericht trägt den Untertitel *Besuch der ersten deutschen Arbeiterinnen-Delegation in der Sowjetunion bei Gen. Clara Zetkin*, Anlass der Publikation ist der Bericht, den die Delegierten nach der Reise an Clara Zetkin im Rahmen des Treffens mit Zetkin im Kreml erstatteten.<sup>113</sup> Die zweite Veröffentlichung umfasst hingegen jeweils einzelne, mit Namen versehene Aufsätze der Delegierten. Im Rahmen der (nicht nur in dieser Arbeit) untersuchten Sowjetunionsreiseberichte stellt diese Form eine Ausnahme dar. Dieser Bericht ist das erste Dokument, das ›aus erster Hand‹ von Arbeiterinnen verfasst wurde und nicht wie die überwiegende Mehrheit der Berichte von beruflich schreibenden Intellektuellen. Abgesehen von diesen beiden Berichten findet sich auch nur ein weiterer Arbeiterinnen-Delegationsbericht aus dem Jahr 1931, ansonsten handelt es sich in der überwiegenden Mehrzahl um Arbeiterdelegationen sowie gemischte Delegationen von Kunstschaffenden und Politiker\*innen.

109 Vgl.: Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 83–85.

110 Oberloskamp: Fremde neue Welten, S. 68.

111 Auf einen der häufig rezipierten Delegationsberichte der ersten Arbeiterdelegation werde ich im Rahmen des Zwischenfazit dieser Phase eingehen.

112 Für weitere Informationen zum Verlag siehe: Goldbeck, Dagmar: Der Verlag Die Einheit G.m.b.H. Berlin. 1926–1929, in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 28 (1986), S. 80–86, S. 80–81.

113 So suggeriert der Bericht zwar direkt von den delegierten Arbeiterinnen zu stammen, anhand der Analyse des Stils und im Vergleich mit dem zweiten Bericht ist aber sehr naheliegend, dass dieser zusammenfassende Bericht aus der Feder Clara Zetkins stammt.

Ergänzend zu den Berichten über die erste Arbeiterinnendelegation stelle ich zwei Reiseberichte im Format von Folgeartikeln: einmal den Bericht *Streifzüge in Moskau* (1928) der Schweizer Frauenrechtlerin und Sozialistin Minna Tobler-Christinger sowie den Bericht *Zum vierten Male in Rußland* von der Frauenrechtlerin und Sexualreformerin Helene Stöcker, die ihre Artikelreihe in der Monographie *Verkünder und Verwirklichter* (1928) ein zweites Mal nach deren Erscheinen in der Zeitschrift *Die neue Generation* als Sinnbild des ›Verwirklichten‹ abdruckte.<sup>114</sup> Die beiden, den jeweiligen Berichten zugrundeliegenden Reisen fanden im Rahmen von Delegationen statt, allerdings publizierten beide als Einzelpersonen und nicht in Form eines Berichts. Neben dem bereits analysierten Bericht Clara Zetkins sind diese beiden Veröffentlichungen die einzigen weiteren Reiseberichte in Form von Folgeartikeln, die ich in den einschlägigen Bibliographien finden konnte. So wird schon in der Art der Publikation deutlich, dass sich die Diskursautorität der beiden bereits bekannten und publizistisch aktiven Frauen diametral von der der Delegierten unterscheidet, da in der ersten Publikation für sie gesprochen wird und in der zweiten ihre Stimmen gesammelt erscheinen. In der Sekundärliteratur konnte ich keinen Nachweis über eine Einzelpublikation von Frauen aus der Arbeiter\*innenschaft finden, was hinsichtlich des Zugangs zum öffentlichen Diskurs zeigt, wie sehr dieser von Privilegien bestimmt war. Darüber hinaus verweist dieser Umstand auf das insgesamt oft irritierende Moment, dass es hauptsächlich Menschen aus dem bürgerlich-intellektuellen Milieu sind, die sich zur Sowjetunion als ausgerufenem Arbeiter\*innenstaat äußern und nicht selten eine sehr paternalistische Haltung gegenüber dem eigentlich von ihnen ins Zentrum gesetzten Proletariat einnehmen.

## Biographische Notizen

Im Folgenden sollen die biographischen Eckdaten zu den Reisenden skizziert werden. Aufgrund der Quellenlage kann ich mich im Fall der Delegation nur auf die Informationen aus den Berichten selbst stützen. Die Angaben zu den Frauen sind unterschiedlich ausführlich und widersprechen sich zum Teil in den beiden Berichten, so wird beispielsweise das Alter der Delegierten Alma Schürer zum Zeitpunkt der Reise im ersten Bericht mit 56 Jahren angegeben und im zweiten mit 64 Jahren (D1: 4, D2: 12). Sowohl das hohe Alter der Delegierten Schürer als auch der Umstand, dass die Delegierte Luise Haefele »vier Kinder zuhause ließ«, wurden im zweiten Bericht als Anlass für Kritik der daheimgebliebenen Kolleginnen aufgegriffen (D2: 12). Diese Form der Anspielung ist bereits ein Hinweis auf die soziale Stellung und Wahrnehmung der beiden Delegierten als Frau beziehungsweise Mutter, denn weder hohes Alter noch eine Familie sind für männliche Reisende ein Zeichen von Verantwortungslosigkeit. Eine grobe Einschätzung der Zusammensetzung der Delegierten lässt sich anhand folgender Informationen geben: Bei der Delegation handelt es sich vornehmlich um Arbeiterinnen aus der Metall-, Textil- und Tabakindustrie.<sup>115</sup> Fast alle sind gewerkschaftlich oder anderweitig berufsgenossenschaftlich organisiert. In der Parteizugehörigkeit verteilen sie sich ungefähr gleichmä-

114 Vgl.: Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 623.

115 Es besteht teilweise aber auch unklare Abgrenzung zwischen den Begriffen ›Arbeiterin‹ und ›Arbeiterfrau‹.

ßig, drei Delegierte sind Mitglieder der KPD, vier Delegierte Mitglieder der SPD, sechs Delegierte sind parteilos. Aufgrund der angegebenen gewerkschaftlichen Mitgliedschaften und dem Verweis auf das hohe Alter Schürers ist ein Altersdurchschnitt von Ende 30 bis Mitte 40 anzunehmen.

Minna Tobler-Christinger, geboren 1886 in einer Schweizer Arztfamilie, studierte selbst Medizin und eröffnete 1915 eine eigene Praxis in Zürich. 1921 trat sie der KPS (Kommunistischen Partei der Schweiz) bei und wurde auch Mitglied der Roten Hilfe. Neben pazifistischen Bestrebungen setzte sie sich besonders für Themen der Reproduktionspolitik ein. Vor allem der straffreie Schwangerschaftsabbruch war eines ihrer zentralen Anliegen. Dieses Thema verbindet sie auch mit Helene Stöcker, 1869 in Wuppertal geboren und ebenfalls Frauenrechtlerin.<sup>116</sup> Mit anderen Aktiven aus der proletarischen Frauenbewegung gründete sie 1905 den Bund für Mutterschutz, der 1908 zum Bund für Mutterschutz und Sexualreform wurde. Stöcker setzte sich neben dem Recht auf Schwangerschaftsabbruch auch für die Abschaffung des § 175 ein und engagierte sich in diesem Zuge auch für die Rechte von lesbischen Frauen.<sup>117</sup> Beiden Frauen ist mit den Autorinnen der zuvor analysierten Berichte die Sozialisation in einer gutsituierten Familie und der grundsätzlich breite Zugang zu Bildung gemein. Darüber hinaus promovierten beide Frauen in der Schweiz und waren als Autorinnen für unterschiedliche Zeitschriften aktiv, folglich waren sie sowohl im öffentlichen Leben sichtbar als auch publizistisch tätig. Seit 1913 war Minna Tobler-Christinger mit Max Tobler, ebenfalls Mediziner, verheiratet. Stöcker blieb unverheiratet, lebte aber von 1905–1931 mit dem Rechtsanwalt Bruno Springer zusammen und schloss sich keiner Partei an.<sup>118</sup>

## Formalia und Aufbau der Berichte

Im Folgenden werde ich zunächst auf die beiden ersten deutschen Arbeiterinnendelegationsberichte eingehen und diese im Anschluss hinsichtlich Formalia und Aufbau mit den Berichten Stöckers und Tobler-Christingers vergleichen. Die beiden Publikationen über die erste Arbeiterinnendelegation wurden, wie bereits erwähnt, mit knapp zwei Jahren Abstand publiziert. Trotz der unterschiedlichen Betitelungen und Publikationsjahre lassen sich allein auf der visuellen Ebene Anknüpfungspunkte zwischen den beiden Broschüren erkennen. Die erste Publikation wird ergänzt mit dem Vermerk »Aufgrund stenographischer Aufzeichnungen im Auftrag des internationalen Frauensekretariats«.

116 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 623; **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 89 und 171.

117 Vgl.: **Shoults, Julie/Finger, Anke**: Introduction. Flipping the Prostitute: German Expressionism Re-examined after One Hundred Years, in: *Shoults, Julie/Finger, Anke (Hgg.): Women in German Expressionism: Gender, Sexuality, Activism*, Ann Arbor 2023, S. 1–24, S. 17; **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 176.

118 **Bock, Jessica**: Helene Stöcker, in: Digitales Deutsches Frauenarchiv.

Abbildung 2: Cover D1



Cover D1

Abbildung 3: Bild auf dem Umschlag des Berichts D2



Umschlag D2

In diesem Sinne ist auch die auf dem Umschlag abgedruckte Collage (Abb. 2) des Regisseurs und Grafikers Peter Pewas<sup>119</sup> gestaltet, der dafür ein Bild Zetkins über ein Foto des Kremls gelegt hatte. Der Blick der im Kreml sitzenden Zetkin ist auf die Delegierten gerichtet, die unterhalb der Mitte des Bilds eingeblendet sind, eigentlich bei ihrer Ankunft in Charkow (Abb. 3). Zu sehen sind vor allem die Köpfe der Delegierten, der untere Teil des Ursprungsbilds geht in das Bild einer Menschenansammlung über, möglicherweise einer Parade oder Demonstration. Das Bild vermittelt damit einen Eindruck von Dynamik und Beweglichkeit und spricht zudem das zeitgenössische Auge dahingehend an, dass Kollagen im politisch linken Kontext vor allem auch mit Bildern von Arbeiter\*innen sich großer Beliebtheit erfreuten.<sup>120</sup> Der Bericht beginnt mit einer Widmung Zetkins, die vermutlich auch die Verfasserin des ausgearbeiteten Texts ist und an wenigen Stellen auch explizit als Erzählinstanz in Erscheinung tritt. Im Übrigen wird eine nicht personengebundene Wiedergabe der »stenographischen Aufzeichnungen« suggeriert. Der Zeitpunkt des Erzählens scheint der Besuch der Arbeiterinnen bei Zetkin am Ende der Reise zu sein. Der Widmung folgen Informationen zur Zusammensetzung der Delegation und zu den Stationen der Reise, gefolgt von Unterkapiteln, die sich jeweils einem Themenkomplex widmen. Illustriert werden die Zusammenfassungen durch direkte Zitate der Delegierten im Rahmen von Textstellen, die eine unmittelbare Wiedergabe der Berichte im Rahmen des Treffens mit Zetkin suggerieren. Um einen Eindruck vom Stil des Berichts zu bekommen, füge ich hier ein exemplarisches Zitat an, aus dem ersichtlich wird, wie die Aussagen der Delegierten immer wieder als direkte Rede eingeflochten werden:

119 Pewas stand der KPD nahe, vgl.: **Hesse, Wolfgang**: Der rote Abreißkalender. Revolutionsgeschichte als Wandschmuck, 2019, S. 35.

120 Vgl.: **Wallach, Kerry**: Das visuelle Weimar. Die Ikonographie sozialer und politischer Identitäten, in: **Rossol, Nadine/Ziemann, Benjamin** (Hgg.): Aufbruch und Abgründe: das Handbuch der Weimarer Republik, Darmstadt 2021, S. 822–847, S. 840–841.

Die Arbeiterfrau Anna Derz aus Milspe bei Hagen rühmt besonders die volle Gleichberechtigung, derer sich die Frauen unter der proletarischen Diktatur erfreuen: »Wohin wir kamen, überall fanden wir die Frauen als Gleichberechtigte. In den Versammlungen, in den Betrieben, in den Verwaltungen, in allen Aemtern (!) und leitenden Stellungen. [...]« Anna Derz ist seit acht Jahren in der Sozialdemokratischen Partei organisiert, Leiterin der örtlichen sozialdemokratischen Frauengruppe und Mitglied der Vereinigung für Arbeiterwohlfahrt.

In Übereinstimmung mit ihr äußerte sich Grete Bergweiler, Delegierte des proletarischen Freidenkerbundes, parteilos: »Sehr angenehm hat uns berührt, daß die Gleichberechtigung der Frau nicht aus dem Papier geblieben, sondern zur Tat gemacht worden ist. [...]« (D1: 10)

Thematisch fokussiert der Bericht neben den Themen der Stellung der Frau auch verschiedene Arbeitsbedingungen und die Situation auf dem Dorf in Sowjetrußland. Durch Vergleiche kommt auch immer wieder die Lage in Deutschland zur Sprache, vor allem als negative Vergleichsfolie der deutschen Sozialdemokratie.

Die zweite Publikation über die Delegationsreise ist einer der ersten Berichte im Rahmen meiner Untersuchung, der mit zahlreichen Photographien illustriert ist.<sup>121</sup> Dieser Umstand entspricht dem Aufschwung der Bildreportage, die den Grundtendenzen der Neuen Sachlichkeit in ihrem dokumentarischen Charakter entsprach und sich in den 1920er Jahren als spezielle Ausformung der Reiseliteratur etablierte.<sup>122</sup> Der Aufbau erinnert zudem mit einzelnen Artikeln und den begleitenden Bildern an eine illustrierte Zeitschrift, was sicherlich einer angestrebten Niederschwelligkeit der Publikation sowie einer Anlehnung an die Lesegewohnheiten von Arbeiterinnen geschuldet ist.<sup>123</sup> Auch dieser zweite Bericht über die Arbeiterinnendelegation von 1926 entspricht, wie auch die erste Publikation, dem klassischen Aufbau eines Reiseberichts: Thematisierung der Hin- und Rückreise sowie Aufgreifen des Reisens innerhalb der Sowjetunion mit Fokus auf einzelnen Themengebieten. Die einzelnen Kapitel beziehungsweise Themen werden durch die Beiträge der Delegierten abgedeckt, die häufig auch explizit als Erzählerinnen ihrer Beiträge auftreten. Insgesamt ist diese zweite Publikation durch die Individualisierung der Texte durch die einzelnen Autorinnen lebendiger und auch weniger pamphletistisch als die erste, auch wenn jeder Beitrag mit einer parolenartigen Zuspitzung endet.<sup>124</sup>

Der Bericht von Helene Stöcker wurde, wie bereits erwähnt, ein zweites Mal in ihrer Publikation *Verkünder und Verwirklicher* abgedruckt, in der nach ausgewählten Aufsätzen Stöckers über die Denker der ›Idee der Gewaltlosigkeit‹, die ›Verkünder‹, in einem zweiten Teil auf die ›Verwirklicher‹ dieser Idee eingegangen wird. Die Revolution und deren Umwälzungen werden von Stöcker als Sinnbild dieser ›Verwirklichung‹ identifiziert.

121 Die Bilder zeigen vor allem von Frauen bei der Arbeit oder beim Lesen, mit Kindern oder der Delegation bei Empfängen.

122 **Schütz:** Kritik der literarischen Reportage, S. 13.

123 **Goldbeck:** Der Verlag Die Einheit G.m.b.H. Berlin. 1926–1929, S. 84.

124 »Aber die Frauen selbst wissen, was die Sowjetmacht für sie ist, langsam kommen sie in die Frauenkubs. Die Delegiertinnen wachsen. Das Alte zerbricht, das Neue siegt. Die rote Flamme der Revolution hat auch Licht gebracht in die dunklen Kemenaten der verschleierten Frauen.« (D2: 46).

Dieser zweite Teil ist der erneute Abdruck Stöckers Reiseberichts über ihre vierte Reise nach Russland. Welche Absicht hinter der Unterscheidung in ›Verkünder‹ und ›Verwirklicher‹ zu finden ist, führt Stöcker selbst aus:

Wer hier verwechselt, wird nie zur Klarheit kommen, die gewiß unzulängliche Arbeit der Gegenwart nie gebührend würdigen. Er wird dann auch dem, was im Rußland der rauhen harten Wirklichkeit an sozialem und kulturellem Fortschritt geleistet ist, nie gerecht werden. Wer aber die Kluft zwischen diesen beiden Funktionen: der Verwirklichungsarbeit des Staatsmannes und der Anregungsarbeit des Lehrers und Philosophen, erkennt, der weiß, daß noch die Arbeit von Jahrhunderten, vielleicht von Jahrtausenden vor uns liegt, um jene von uns so schmerzlich empfundene Kluft ausfüllen zu können. Er wird in aller Demut zugestehen müssen, daß jedem von uns nur ein bescheidenes Teil von Mitarbeit an der Vervollkommnung der Menschheit gegönnt ist. (HS: 107)

Entsprechend stellt Stöcker, wie auch beispielsweise Holitscher oder Holst, das Prozesshafte in den Mittelpunkt der Bewertung der Sowjetunion. So solle die jetzige Situation als Übergang gewertet werden und vor allem nicht vor dem Hintergrund utopischer (rein theoretischer) Erwartungen, da die Überlegungen der ›Lehrer und Philosophen‹ im Vergleich zur ›Verwirklichungsarbeit des Staatsmanns‹ in ihrer Funktion nicht gleichzusetzen seien. Im Gegensatz zu den beiden Berichten über die Arbeiterinnendelegation erläutert Stöckers Bericht zunächst ihre ersten drei Reisen nach Russland und positioniert sie so als Russlandkennerin.<sup>125</sup> Sie reiste 1904, unmittelbar vor der Revolution 1905, die sich bereits als »gewaltige Explosion« ankündigte (HS: 73), und darauffolgend noch einmal im Jahr 1909 im Rahmen einer Lesereise zu ihrem Buch über Mutterschutz nach Russland. Für diese zweite Reise erklärt sie, dass ihre Lesereise im »europäischen Russland« sehr erfolgreich und problemlos abgelaufen sei und sie vor deutschen Bildungsvereinen und russischen Frauenvereinen die Bewegung für Mutterschutz und Sexualreform vorstellen konnte (HS: 73–74). 1923 folgte dann eine Reise als Delegierte der neu gegründeten Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland (GdF; HS: 74). Hinsichtlich der bisherigen Erfahrungen verweist Stöcker auf ihre eigenen Publikationen und Einschätzungen und leitet zur Reise 1927 über, die den Anlass des zu untersuchenden Berichts bildet. Diese trat sie im Rahmen der Feierlichkeiten zum zehnjährigen Bestehen der Sowjetverfassung, vermutlich erneut als Teil einer deutschen Delegation der GdF und auf Einladung, an und besuchte in diesem Rahmen mehrere Kongresse und Veranstaltungen, von denen sie berichtet (vgl. HS: 74).

Minna Tobler-Christingers Artikelreihe *Streifzüge in Moskau* wurde in Form von sechs Folgeartikeln in der Zeitung *Die arbeitende Frau* publiziert. Eingeleitet mit dem ersten Beitrag *Die Russin* gibt Tobler-Christinger Auskunft über ihren bereits frühen Bezug zu Russland durch ihre russischen Kommilitoninnen in der Schweiz. Des Weiteren folgen Artikel mit verschiedenen Themensetzungen, die jeweils Stellungnahmen zum Gesehenen in Russland beinhalten: *Die Diktatur des Proletariats*, *Krasnaja Rosa*, *Im Kinderheim*, *Und*

125 »Vielleicht wird es manchen Lesern willkommen sein, aus der Fülle der Rußland-Literatur auf einige – im wesentlichen von Nicht-Kommunisten – verfaßte Werke über Rußland hingewiesen zu werden.« (HS: 111)

*die Familie?* sowie das Kapitel *Im Klub*.<sup>126</sup> So wie die beiden Delegationsberichte ist auch *Die arbeitende Frau* in einem KPD-nahen Verlag erschienen. Tobler-Christinger war Teil der ersten Schweizer Russlanddelegation in Moskau.

## Eigenpositionierungen

Im Folgenden gehe ich auf die Eigenpositionierungen innerhalb der Berichte ein. In allen vier untersuchten Texten lassen sich drei Bezugslinien erkennen, die sich teils ineinander verschieben: Erstens tritt der Status als Frau als wiederkehrende Sprechposition hervor, zweitens erscheint die Selbstverortung als Arbeiterin oder als Aktivistin für Sowjetrußland als positiver Bezug, drittens wird ›Westeuropa‹, häufig in der engeren Fassung ›Deutschland‹ beziehungsweise ›die Schweiz‹, meist als negative Folie genutzt.

Allen Berichten ist gemeinsam, dass implizit wie explizit eine Sprechposition als Frau eingenommen wird. Besonders deutlich geschieht dies, wenn Delegierte im Rahmen der Reisesationen hervorheben, dass sie »[a]ls Frauen [sich] selbstverständlich vor allem [für] die Mutter- und Kinderheime, die Arbeiterwohnungen, Kirchen und Schulen, das Leben der Bäuerinnen und die Gesetzgebung [interessierten]« (D2: 12). Tobler-Christinger hebt ihre soziale Verortung als Frau hervor, indem sie darauf verweist, dass sie sich bereits als Studentin gegen die Studenten behaupten musste (vgl. MTC: 1). Stöcker positioniert sich ebenfalls als Frau, jedoch deutlich zurückhaltender, etwa über die Kleidung, wenn sie auf die in ihren Rock eingenähten Dokumente hinweist (vgl. HS: 73). Im Vergleich zu den beiden Delegationsberichten verweisen Tobler-Christinger und Stöcker seltener ausdrücklich auf ihre Stellung als Frau; die Selbstverortung vollzieht sich bei ihnen stärker über einen politischen Zugang, der sich über die Fokussierung auf Frauenpolitik in eine Position als gebildete, berufstätige und politische Akteurin übersetzt.

Im ersten Delegationsbericht ergibt sich aufgrund der besonderen Erzählhaltung, in der sich die Aussagen der Delegierten unter Zetkins Federführung nur noch partiell voneinander trennen lassen, eine vielschichtige Analysegrundlage. Einerseits finden sich Zuschreibungen Zetkins, die erkennbar aus der Position einer Intellektuellen formuliert sind. So bezeichnet sie die Delegierten als ›Proletarierinnen‹ (vgl. D1: 3, 5, 20), eine Selbstbezeichnung, die in den ihnen zugeschriebenen Aussagen dieser Publikation ebenso fehlt wie im zweiten Bericht. Andererseits wird das Bild der Delegierten vor dem Hintergrund einer bestimmten Vorstellung über das Milieu der Arbeiterinnen entworfen: Die Berichte der Delegierten werden als von Zetkin gebundener »Strauß wilden Feldmohns« bezeichnet, der Feldmohn ist charakterisiert als »anspruchslose, ungepflegt aufwachsende Blumen, doch von schimmernden Rot« (D1: 3). Auf diese Weise erscheinen die Arbeiterinnen als mit Einfachheit und Naturhaftigkeit verbunden. Zusätzlich weist die Bemerkung zur Anzahl der Delegierten, »die von den Abergläubischen gefürchtete Zahl 13« (D1: 7), auf eine Grundannahme hin, nach der Arbeiterinnen als anfällig für Aberglauben gelten. In dieser Passage ruft Zetkin eine stereotype Weiblichkeit auf, die mit Religiosität sowie mit einer eingeschränkten Zuschreibung eigenständiger Entscheidungs-

126 Der Bericht Tobler-Christingers wird im Text jeweils durch die Sigle: MTC und der entsprechenden Zahl des Folgeartikels markiert (1,2,3,4,5,6).

fähigkeit verbunden wird. Eine solche Imagination der Frau als rückständiges Moment findet sich bei vielen Autor\*innen; sie verweist neben internalisierter Misogynie auch auf ein Bild der Arbeiter\*innen als zu belehrender Gruppe. In den Eigenpositionierungen der Arbeiterinnen, wie sie sich im zweiten Bericht und in den direkten Zitaten des ersten Berichts zeigen, findet sich keine vergleichbare Bezugnahme. Dort steht vielmehr die Verantwortung gegenüber anderen deutschen Arbeiterinnen im Vordergrund, wodurch sich eine Lehr-Lern-Situation auf Augenhöhe nahelegt. Auffällig ist zudem, dass beide Berichte über die erste Arbeiterinnen-Delegation ein weibliches Zielpublikum entwerfen und die Agitationsmöglichkeiten von Frauen für Frauen fokussieren.<sup>127</sup>

Die Delegierten sprechen als Arbeiterinnen zu Arbeiterinnen sowie zu Bäuerinnen und adressieren dabei ausschließlich Frauen aus der Arbeiter\*innenklasse. Zetkin nimmt demgegenüber einen anderen Standpunkt ein, der eine politische und intellektuelle Überordnung inszeniert: »Genossinnen, liebe Genossinnen«, sagte sie [Zetkin, Anm. A. S.], »ich nenne euch so, auch wenn Ihr noch nicht wie ich mit Stolz das rote Abzeichen der kommunistischen Partei tragt, denn ihr seid Proletarierinnen, die aus der kapitalistischen Ausbeutung, Knechtschaft und Barbarei empor zur Freiheit drängen« (D1: 20). Sichtbar wird darin eine inszenierte Lehrposition, in der Zetkin als Verkörperung der KPD den »empordrängenden« Arbeiterinnen gegenübersteht, die aus dem mit Barbarei gleichgesetzten kapitalistischen Westen kommen, wodurch sich die geläufige Dichotomie von Zivilisation und Barbarei gegen die gewohnte Wertung des »Westens« richtet. Auf den ersten Blick wirkt es widersprüchlich, dass Zetkin zugleich einen grundsätzlichen »proletarische[n] Klasseninstinkt und Klassenempfindens« imaginiert (D1: 5) – gerade diese Anlage erscheint jedoch als etwas, das nach ihrer Logik erst durch politische Arbeit in bestimmte Bahnen gelangen kann. In diesem Zusammenhang nutzt Zetkin die Abwertung der SPD auch als Steigerung der Authentizität der Berichte der Arbeiterinnen und ordnet die Sozialdemokratie dem »barbarischen« Westen zu, während die KPD als Organ internationaler kommunistischer Agitation erscheint: Die deutschen Delegierten seien »systematisch mit den böswilligsten Verleumdungen und Beschimpfungen« über Sowjetrußland »genährt« worden und damit, wie viele links orientierte Menschen in Deutschland, dem »Bann« der Sozialdemokratie unterlegen (vgl. D1: 6). Die antibolschewistische Agitation der SPD und der Gewerkschaften wird dabei nicht nur als Indoktrination, sondern als allgegenwärtige Gefahr für Wahrheits-suchende inszeniert, die nach Sowjetrußland reisen wollen: »Der Textilarbeiterin Anna Nitzsche aus Landshut in Schlesien [sei] sogar der Ausschluß aus ihrer Gewerkschaft, der sie seit 22 Jahren angehört, und die Ausweisung aus der Heimat [angedroht worden], weil sie mit einem Österreicher verheiratet ist!« (D1: 8). In dieser Passage erscheint ein Szenario, das Frauen in besonderer Weise bedrohen kann. Wie bereits bei Kruse-Jakimow und Zetkin thematisiert, kann die Heirat für eine deutsche Frau den Verlust der Staatsbürgerinnenschaft bedeuten.<sup>128</sup> Im vorliegenden Fall tritt neben die durchgehende Abwertung »der Heimat« ein Zugehörigkeitsgefühl, das eine als »natürlich« gedachte Verbindung zwischen Heimat und Nation annimmt. Der zweite Bericht setzt

127 Bspw.: »[Sie] folgten ihrem Ruf, um mit eigenen Augen die Lage der Arbeiterinnen und Bäuerinnen zu prüfen«. (D2:11)

128 So findet sich in Toberls Text auch die Bekannte Wera, die durch Heirat Schweizerin geworden ist.

dem eine andere Darstellung entgegen, in der Russland beziehungsweise die Sowjetunion als politischer Raum erscheint, in dem nationale Zuschreibungen im gemeinsamen Klassenbezug zurücktreten: »Erwartet von der jubelnden Menschenmenge, war das große Zusammengehörigkeitsgefühl, das uns während unserer ganzen Reise begleitete. Wir waren nicht Deutsche, Engländer und Russen, sondern Arbeiterschwestern und Brüder« (D2: 13). Der Bezug auf die eigene Klassenzugehörigkeit sowie auf die politische Orientierung fungiert damit, vor allem in den beiden Berichten zur ersten Arbeiterinnen-Delegation, als positiver Anker, der in sich weder qua Geschlecht noch national festgelegt ist, jedoch auch nicht vollständig davon getrennt werden kann.

Ein weiterer Bezugspunkt, der in allen Berichten sichtbar wird, ist die Zugehörigkeit zu Westeuropa, in den konkreten Ausprägungen ›Deutschland‹ und ›die Schweiz‹. In den beiden Delegationsberichten werden die Teilnehmerinnen ausdrücklich als ›deutsche Arbeiterinnen‹ eingeführt; an einzelnen Stellen werden sie etwa einer Delegation britischer Frauen gegenübergestellt. Nationale Identitätskonstruktionen werden im Rahmen politischer Begegnungen jedoch häufig relativiert oder nivelliert. Vor allem sozialistisch oder kommunistisch orientierte Arbeiter\*innen erscheinen dabei wie ein Fremdkörper in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft, da sie sich in diese Ordnung und in die SPD als Teil der Regierungslandschaft weder einfügen können noch einfügen wollen. Ein solches Bild wird im ersten Bericht über die Delegationsreise über die Darstellung der Delegierten als von einem ›Bann‹ Befreite gestützt; auch beide Berichte rahmen die Reisenden als kleine Gruppe, die nach Wahrheit strebt.

Ein Fremdheitsbewusstsein zeigt sich ebenfalls im Bericht Tobler-Christingers, die sich während ihres Studiums in der Schweiz gerade den russischen Studentinnen verbunden fühlt. Diese Russinnen sind nach einer »sehr schweizerischen Warnung eines befreundeten Professors« jene, vor denen sie sich in Acht nehmen sollte (MTC: 1). Für Tobler-Christinger erscheinen sie jedoch als Verbündete, da ein geteiltes ›Wir-Bewusstsein‹ entsteht (ebd.). Im Umgang mit den Russinnen erlebt sie erstmals das »beglückende Gefühl von Zusammengehörigkeit, dass sich in jeder Kollektivität zusammen Arbeitender [und] ein gemeinsames Ziel Erstrebender einstellt« (ebd.). In diesem Beziehungsgewebe stehen verschiedene Annahmen zu Geschlecht und Nation nebeneinander und geraten teils in Spannung: Erstens wird Allianzbildung über das Geschlecht und den Zugang zu Bildung plausibel, da sich Studentinnen gegen Studenten behaupten. Zweitens erscheint das ›Wir-Gefühl‹, da ihm keine explizite Schweizer Alternative gegenübergestellt wird, als etwas, das als ›russisch‹ wahrgenommen wird. Drittens wird die Annahme eines essenziellen nationalen oder kulturellen Kerns durch die Integration der Schweizer Ärztin in den Kreis der russischen Studentinnen relativiert. In der Darstellung der mitreisenden Schweizer Weberin tritt zudem eine klassenübergreifende Kollektivbildung über politische Orientierung hervor. Mehr noch weist Tobler-Christingers Text auf eine Aufwertung von Arbeiterinnen hin, die in eine Lehr-Lern-Hierarchie zwischen Intellektuellen und Arbeiterinnen einmündet, jedoch in ihrer Richtung gegenüber gängigen Mustern verkehrt wird, da hier die Arbeiterin erklärt und nicht erklärt bekommt. »[O]hne ihre Erklärungen [hätten die anderen] vom Fabrikationsprozess nicht viel verstanden« (MTC: 3).

Dieser Entfremdungseffekt tritt auch bei Stöcker hervor, die sich über die Vergleichsformel »wie im Westen Europas« (HS: 75) im westlichen Europa verortet. Der Westen

steht bei ihr für eine bürgerlich-kapitalistische Ordnung, die sie als ungerecht bewertet, und zugleich für Krieg. Ihre Solidarität mit Russland geht jedoch nicht mit einer vollständigen Übereinstimmung mit der politischen Ausrichtung der Sowjetunion einher. An mehreren Stellen grenzt sie sich ausdrücklich von Maßnahmen der Bol'sheviki ab; in der »Freundschaft zu Russland« sieht sie dennoch ein pazifistisches Statement, obwohl sie sich der Spannung zwischen radikalem Pazifismus und staatlicher Gewalt in Russland bewusst ist (vgl. HS: 77–79).

In allen Berichten ist die Bezugnahme auf die eigene nationale Verortung mit einem Schamgefühl gegenüber sowjetischen Genoss\*innen verbunden. Dieses Motiv habe ich bereits bei Roland Holst herausgearbeitet, und es scheint sich auch in den Delegationsberichten sowie in den beiden Texten im Format von Folgeartikeln zu finden. Im ersten Delegationsbericht findet sich der Hinweis auf Scham gegenüber der Liebe, die den Delegierten im Namen »internationaler Solidarität« entgegengebracht werde (D1: 16). Im zweiten Bericht wird zudem eine Erwartungshaltung der Gastgeber\*innen spürbar, da wiederholt gesagt wird, man habe lange auf die deutschen Arbeiterinnen gewartet (D2: 48). Wie eng dieses Schamgefühl auch mit einem bestimmten Russlandbild verbunden ist, zeigt sich im Bericht Stöckers:

Da steht man dann immer schmerzlich beschämt da. Wie soll man diesen Menschen, die reinen Herzens, opferwillig, für ein der ganzen Menschheit dienendes Ziel ein Jahrzehnt der schwersten Leiden und Entbehrungen auf sich genommen haben, klarmachen, daß die innere und äußere Unvorbereitetheit der Menschen, die größere Differenziertheit der Bevölkerung in Westeuropa, die stärkere Macht von Industrie und Finanz – vom Versagen einzelner Menschen oder Parteien zu schweigen bei uns – diese Lösung einer siegreichen Umgruppierung der Kräfte nicht gestattet haben? (HS: 95)

In diesen Zeilen werden das bereits bekannte Motiv der Leidensfähigkeit »der Russen« sowie die mit einer Natürlichkeit assoziierte Reinheit und eine vermeintlich spezifisch »russische« Disposition zur Verbesserung der Welt sichtbar. Im Folgenden betrachte ich entsprechend das Russlandbild und die damit verbundenen Vorstellungen des »russischen Volkes« in den vier Texten näher.

## Darstellung Russlands, der Sowjetunion und seiner Bevölkerung

Den Grenzübergang thematisieren nur Stöcker und der zweite Delegationsbericht. Im Fall der Delegation heißt es zu Beginn, dass die Reisenden »unter dem Gesang der Internationalen« die Schiffe verließen (D2: 12), und das gemeinsame Singen, besonders der *Internationalen*, erscheint damit als überkulturelle Praxis, die einen gemeinschaftlichen Raum über Sprachbarrieren hinweg eröffnen kann. Auf der Weiterreise nehmen die Delegierten das neue Leben in Russland in Form wehender roter Fahnen sowie »strahlender« Augen wahr (D2: 37). Ausführlicher beschreibt Stöcker den Übertritt:

Es ist ein feierlicher Moment, als am Abend, [...] plötzlich aus dem Dunkel der Nacht der Sowjetstern als leuchtendes Fanal vor uns aufschimmert: ein Lichterbogen zur Begrüßung — das Zeichen: hier betreten wir den Boden einer neuen Welt. Im ganzen Zuge

wird bei diesem Anblick spontan die Internationale in den verschiedensten Sprachen angestimmt. Jungen Menschen, die diese Grenzüberschreitung zum ersten Male erleben, entringt sich das Bekenntnis: es sei, als ob sie in ihre Heimat kämen. Ein Gefühl, das der herzliche Empfang auf den russischen Grenzstationen durch Behörden, Musikkapellen der Arbeiter und Landleute nur bestätigen kann. (HS: 74–75)

Auch hier erklingt wieder die *Internationale*, zudem werden zwei Aspekte angesprochen, die sich bereits in den zuvor analysierten Berichten finden, nämlich die dunkel/hell-Metaphorik, in der der Sowjetstern als Zeichen einer neuen Gesellschaftsordnung erscheint, sowie die Betonung des Alters, vor allem der Jugend, und das von der Sowjetunion ausstrahlende ›Heimatgefühl‹, das sich an Arbeiter\*innen zu richten scheint.

Im Gegensatz zu diesem ›Heimatgefühl‹ betont Stöcker die sehr spezifische Lage und Bedeutung Russlands im politischen Klima der Zeit. Sie beschreibt ihr Empfinden, dass »Rußland durchaus eine Welt, ein ganzer Kontinent für sich ist« (HS: 75) und daher nur »aus seinen eigenen Gesetzen heraus [...] zu verstehen und zu würdigen [sei]« (HS: 75). Weiter beschreibt sie Russland als Land »der vollkommenen Einzigartigkeit« (HS: 75). Russland erscheint damit nicht nur als einzigartige und abgeschlossene Sphäre, sondern auch als »einsam in einer feindlichen Welt« (HS: 80). Mit ihrer Raumvorstellung ist auch die Bewertung der Gebietsverluste in Polen und dem Baltikum verbunden, die sie als »Abschnürung der Randstaaten« und damit als »Verstümmlung« Russlands deutet (HS: 94). An dieser Stelle wird eine problematische Annahme einer ›natürlichen‹ Korrelation von Nationalstaat und Territorium sichtbar, die sich jedoch vor allem aus der als antirevolutionär gedeuteten Funktion der weggefallenen Staaten ergibt und weniger aus einer rassifizierenden Zuordnung von ›Lebensraum‹. Stöcker verweist zudem auf die Weite des Landes und das damit verbundene andere Zeitgefühl:

Das alles steht so ganz in Gegensatz zu der Hast und Unruhe unseres Lebens: dies ist wie ein völlig anderer Erdteil, etwas ganz für sich, weder Europa noch Asien. [...] nur Schnee, Schnee, Schnee...Aber der Zug fährt immer noch, in seinem poetisch einwiegenden, träumerischen Tempo; man fühlt sich zu gleicher Zeit vor der Unrast der Welt geborgen und dennoch neuen Erlebnissen entgegengetragen ... (HS: 88)

Gerade die Fahrten durch den Kaukasus, die sowohl Thema der beiden Berichte über die Arbeiterinnen-Delegation sind als auch in Stöckers Bericht vorkommen, greifen durch die Betonung des Märchenhaften narrative Strategien des Orientalisierens auf (D1: 9; D2: 37–38; HS: 92). Neben den menschenleeren Weiten des Schnees beschreibt Stöcker ebenso menschenleere Ebenen im Süden des Landes. Hier sind es »Frauen mit malerischen weißen oder lila Shawls (!)«, die sich »über diese menschenleere Eben bewegen« (HS: 92). Ergänzt wird die Beschreibung durch das Element des ›Primitiven‹, das sich vor allem in der Ausstattung der Dörfer zeigt, und darüber hinaus im Kontrast zur Eisenbahnlinie zwischen Baku und Batum, die sich »wie durch Jahrtausende von jeder ursprünglichen Einfalt geschieden« absondert (HS: 92). Stöcker beschreibt Tiflis zudem als einen Ort, der von »eine[r] seltsam orientalisches-wilde[n] Farbe und Stimmung« geprägt sei (HS: 92). Russland erscheint ihr damit als Raum der Möglichkeiten:

Eine Ahnung von den russischen Möglichkeiten hat nur, wer zumindest diese Fülle der Gegensätze in sich aufgenommen und damit den ungeheuren latenten Reichtum dieses Staates einmal ergriffen hat. Was könnte aus diesem einzigen Reiche an Vorbildlichem für menschliches Zusammenleben gestaltet werden, wenn man ihm die Muße, die Ruhe zur Entwicklung gönnte, ihm durch Anleihen helfen würde, die immensen Schätze zu heben, die in seinem Boden ruhen. (HS: 94)

Hinsichtlich der Beschreibung der sowjetischen Bevölkerung zeigen sich Überschneidungen und Gegensätze, sowohl im Vergleich zu anderen Texten der Phase als auch innerhalb einzelner Texte. In der Regel wird in keinem der vier Texte unterschieden, ob mit ›Russen‹ oder ›Volk‹ russländische beziehungsweise russische Menschen gemeint sind oder Bewohner\*innen der Sowjetrepubliken.<sup>129</sup> Es wird zudem an ältere Stereotype und an die Vorstellung eines ›Volkscharakters‹ angeknüpft, etwa an das gesonderte Zeitempfinden ›der Russen‹:

Um gleich solch ein Negatives einmal vorwegzunehmen. Immer wieder haben wir uns gefragt – in dem Kreis derer, die wir mit leidenschaftlichem Interesse, mit warmer Sympathie den Werdegang des Großen, Neuen verfolgen –, wie es denn möglich gewesen sei, soviel zu schaffen, wo doch jene alte, berühmt-berüchtigte Eigenschaft der Russen, den Begriff der Zeit nicht zu kennen, sich in so vielen Beziehungen noch gar nicht verändert hat. Das uralte, bekannte Wort: »Cechast«: »Sogleich« – das zwar »s o f o r t« bedeuten, aber auch am Ende mit – »in vier Wochen«, »irgendwann einmal«, übersetzt werden kann, gilt – wie oft – auch noch heute. Für den Ethnologen, den Psychologen freilich eine Selbstverständlichkeit, daß auch eine so umstürzende wirtschaftliche Revolution, wie die russische von 1917, nicht das Wesen der Menschen, das Wesen eines Volkes von Grund auf ändern kann. (HS: 75–76)

Ausdifferenzierungen einzelner Gruppen finden sich dort, wo ein Stadt-Land-Gefälle verhandelt wird und in den Städten ›gute‹ Sowjetarbeiter\*innen den sogenannten ›Nepmännern‹ gegenüberstehen, während auf dem Dorf ›Kulaken‹ als Gegenfigur auftreten. Eine weitere Differenzierung erfolgt entlang einer vermeintlich ethnischen Trennlinie, entlang derer den jeweiligen Gruppen häufig eine zurückliegende Zeitlichkeit zugeschrieben wird.

Eine der interessantesten Forschungen für uns Frauen war die, auch im tiefsten Rußland zu studieren, wie sich die Proklamierung der Gleichberechtigung der Frau und die neuen Ehegesetze auswirkten. Von den Kommissaren, die die Aufgabe haben, auch das weit im Gebirge versteckte Dorf zu Pferd und Fuß zu durchkreuzen, um die neue Idee des Kommunismus zu verkünden, hatten wir viel Interessantes gehört. Völker und Stämme, deren Sprachen nicht einmal bekannt waren, wurden entdeckt. Andere Nationen, die, unter zaristischem Regime schwer unterdrückt, gegenseitig in blindem Nationalhaß ausgespielt wurden, jubelten den Sowjets als ihren Befreiern zu. Nur mit einem konnten sie sich nicht einverstanden erklären, und das war, daß ihre Frauen den

129 Vgl.: »Noch sind die Wunden nicht geheilt, die die Knuten der Zarenherrschaft schlugen, aber die veränderten Machtverhältnisse ermöglichen die schnelle Ueberwindung der letzten Reste jahrhundertelanger Sklaverei.« (Dz: 13).

Schleier lüften sollten, daß die Vielweiberei verboten und das Gesetz eine Altersgrenze zur Verehelichung festlegte. (D2: 44)

Entsprechend lässt sich die Konstruktion von ›Entwicklungsstadien‹ in den Berichten von Nord nach Süd und von der Stadt aufs Land hin als jeweils abnehmend bestimmen. Gleichzeitig wird das, wie oben ausgeführt, selten ausdifferenzierte ›russische Volk‹ in allen Berichten als Ganzes glorifiziert. So wird nicht nur »die Ausdauer, mit der sich das Volk bemüht, vorwärts zu kommen« gelobt (D2: 19), Stöcker bezeichnet es zudem als »das im Grunde friedliebendste Volk der Welt« (HS: 75). Auch bei Tobler-Christinger steht die Fähigkeit beziehungsweise der Bezug zur Liebe in enger Verbindung mit ihrem Bild ›der Russen‹; zudem bewundert sie diese für ihren »festen, unbirraren, leidenschaftlichen Willen zum sozialen Aufbau« (MTC: 1). In diesen Zuschreibungen zeigt sich ein Konglomerat gängiger Stereotype und weiterer Attribute, die durch die betonte Vorwärtsbewegung sowie den Fortschrittsgedanken nicht mehr (nur) weiblich konnotiert erscheinen, sondern durch die Hervorhebung der ›Willenskraft‹ als männlich-heroisch markiert werden.

In den obigen Ausführungen wurde durch die Positionierungen der Delegierten selbst und durch die Einordnung unterschiedlicher Teile Sowjetrusslands deutlich, dass Geschlecht, hier vorrangig Weiblichkeit, nicht isoliert entsteht, sondern in Überschneidung mit weiteren Identitätskategorien. Grundsätzlich findet sich in allen Berichten die Unterteilung in zwei Geschlechter beziehungsweise die angenommene ›Geschlechtslosigkeit‹ von Kindern und alten Menschen, mit der Ausnahme der Erwähnung von Kinderhochzeiten, in denen ausdrücklich von Mädchen die Rede ist.

Ein Ideal beziehungsweise ein Fortschritt wird in allen Texten als gleichberechtigtes Zusammensein von Mann und Frau, beziehungsweise ausdrücklich als Erlangung des ›Menschseins‹, entworfen, das den Bezug auf das Geschlecht relativiert und stattdessen eine Identifikation als Sozialist\*innen in den Vordergrund rückt. Diese Identitätskonstruktion erscheint in den vier Berichten jedoch stärker an männlich konnotierten Eigenschaften orientiert und zeigt nicht den Umfang an Auflösungstendenzen der Binarisierung zwischen ›weiblich‹ und ›männlich‹, der etwa in Roland Holsts Text sichtbar wird. Die explizit auf Frauen beziehungsweise Arbeiterinnen bezogene internationale Solidarität erscheint in den Berichten als Vorstufe zur Integration in den revolutionären Kampf, da die Grundlage eine Vorstellung von Frauen als stärker in Traditionen verhafteten Personen ist. Entsprechend erklären sich auch die Betonungen, gerade mit Blick auf russische Bäuerinnen und auf ›Frauen aus dem Orient‹, dass am Anfang des revolutionären Erwachens der Frau das Erkennen des eigenen Menschseins und der Unrechtmäßigkeit von Unterdrückung steht.<sup>130</sup>

Neben diesen Nivellierungstendenzen existieren in den vier Berichten, häufig implizit, zahlreiche Geschlechterstereotype. Vorrangig russischen Frauen, beziehungsweise den mit ihnen verbundenen Weiblichkeitsvorstellungen, wird, in Analogie zu pauschalisierenden Zuschreibungen gegenüber dem ›russischen Volk‹, ein kindlich-naives, wiss-

130 Vgl.: »Aber erst seit einem halben Jahrzehnt, seit der Beendigung des Bürgerkriegs, hat man beginnen können, an die kulturelle Hebung der Frauen zu denken, Krippen, Kindergärten, Speisehäuser zu schaffen.« (HS:82).

begieriges Moment zugeschrieben.<sup>131</sup> Frauen wird zudem eine ›natürliche‹ Nähe zu bestimmten Themenfeldern zugesprochen.<sup>132</sup> Hier ist nochmals hervorzuheben, dass Themen wie Familie und Soziales als vermeintlich frauenspezifisch markiert werden, während andere Bereiche, die nicht weiblich oder ausdrücklich männlich konnotiert sind, als für das gemeinschaftliche Leben insgesamt relevant erscheinen, wodurch das Weibliche als ›Anderes‹ ausgelagert wird. Neben der politischen Fixierung auf Sorge- und Familienfelder wird auch eine Veranlagung von Frauen zur Verschönerung suggeriert: Die Arbeiterinnen bemühen sich nicht nur um schöne Kleidung, in Tobler-Christingers Text ausdrücklich auch um die Produktion von Seide für Kleider (MTC: 2), sondern es erscheint als Bedürfnis, Klubräume sowie Wohnungen verschönern zu wollen (D1: 12). Dieser vermeintlich weibliche Impuls, der vor allem in der Personifizierung geschminkter und gut gekleideter »Dämchen« aus der Bourgeoisie auftritt, wird als etwas dargestellt, das durch Politisierung in bestimmte Bahnen gelenkt werden soll. In diesem Zusammenhang erscheinen Einfachheit und Schlichtheit als Leitlinie. Diese Leitlinie findet sich nicht nur bei einem Großteil der sozialistischen Frauen in den vorliegenden Reiseberichten, sondern ebenso bei konservativ orientierten Frauen. Damit verbunden ist eine jeweils unterschiedlich begründete Ablehnung von ›Dekadenzerscheinungen‹ westlicher Gesellschaften.<sup>133</sup>

Zudem werden einzelne Arbeitsfelder als spezifisch weiblich markiert, etwa durch Nähmaschinen allein in den Fabriksschulen für Mädchen im zweiten Bericht über die Arbeiterinnen-Delegation (D2: 55).<sup>134</sup> Auch die Arbeit in den Genossenschaften wird als Domäne weiblicher Arbeit beschrieben, da »[d]ie weiblichen werktätigen Massen [...] das Gros der Einkäuferinnen [sind] und [...] den Handelsgeschäften des Genossenschaftswesens am nächsten [stehen] beziehungsweise [...] am ehesten etwaige dort vorhandene Mängel und Unzulänglichkeiten [empfinden und bemerken]« (D2: 27).<sup>135</sup> Damit bleibt eine geschlechtliche Arbeitsteilung bestehen und wird darüber hinaus naturalisiert. Dass Männer entsprechende Aufgaben übernehmen oder erlernen könnten, erscheint hier nicht im Raum des Sag- oder Denkbaren.

Entsprechend lässt sich auch die Betonung der vermeintlich spezifischen ›Frauenherzen‹ sowie der damit verbundenen empfundenen Erfüllung von Frauen bei der Arbeit mit Kindern einordnen.<sup>136</sup> Damit werden Frauen auf den Bereich der Sorgearbeit fest-

- 
- 131 Die russischen Arbeiterinnen wollen den Delegierten alles zeigen, dies wird wie folgt beschrieben: »Rührend war der Stolz mit dem sie diese Äußerungen ihres Bildungsdranges, ihrer Schönheitssehnsucht den ›Schwestern aus dem Auslande‹ zeigten.« (D1:12).
- 132 »Selbstverständlich nahmen in den Erinnerungen der Delegierten die Besuche in den Krippen, Kindergärten, Kinderheimen, Sommerkolonien, Sanatorien, Erholungsheimen und ähnlicher Institutionen einen breiten Raum ein; ebenso die Maßnahmen zum Schutze der arbeitenden Schwanger, Wöchnerinnen und stillenden Mütter.« (D1: 11).
- 133 Es wird immer wieder die vermeintliche Verbindung von Einfachheit und Gesundheit aufgerufen, vgl.: (D2: 31,35,61).
- 134 Die Gefängnisse finden ebenso in fast allen Berichten der Phase (als von Männern dominierte Orte) Erwähnung.
- 135 Zum Genossenschaftswesen auch Stöcker: (HS: 83).
- 136 »Unsere Frauenherzen schlugen höher, als wir die Kinder wohlgenährt in ihren weißen, sauberen Bettchen und unter der Obhut der liebevollen Pflegerinnen sahen.« (D2: 16).

geschrieben, und diese Tätigkeit wird als vermeintlich natürliche Veranlagung naturalisiert. In diesen Tätigkeiten sollen die Instinkte der Frauen erst in eine bestimmte Richtung gelenkt werden, damit sie die Werkfähigkeit und die Mutterschaft miteinander verbinden können. So erscheint die Frau als instinktives Wesen, das auf eine Erziehungsarbeit angewiesen ist, die Männer entworfen haben. Auch die Aufklärungskampagnen zur Sexualität, die vor allem auf die Empfängnisverhütung ausgerichtet zu sein scheinen, richten sich, zumindest in den vorliegenden Berichten, ausschließlich an Frauen. Als Prämisse erscheint, dass alle Frauen heterosexuell und oder potenzielle Gebärerinnen seien und dass Frauen alles erlernen könnten und müssten, zugleich wird eine Erziehung des Mannes zur Verantwortungsübernahme in Fragen der Verhütung nicht erwähnt. Stöcker berichtet beispielsweise von einer »besondere[n] Abteilung, in der Frauen in der Anwendung der Präservative unterrichtet werden. Diese Abteilung ist das wissenschaftliche Zentrum für Erforschung der Präservative; hier findet auch der Unterricht für Ärzte dieser Spezialität statt«. (HS: 109) Da Stöcker bei der Beschreibung von Personengruppen auch weibliche Formen und Doppelformen nutzt, liegt die Annahme nahe, dass ausschließlich Ärzte die Forschung betreiben und Frauen die Ergebnisse vermittelt bekommen, um das Verhütungsmittel am männlichen Körper anzubringen. Positiv erscheint, dass Tobler-Christinger zumindest eine aktive Sexualität sowie wechselnde Partner\*innen von Frauen und Männern gleichermaßen thematisiert und zudem festhält, dass dies nicht erst durch die Revolution entstanden sei, sondern bereits zuvor existiert habe und zuvor gesellschaftlich sanktioniert worden sei. Denn nun nehme niemand mehr »Anstoß [daran], dass nicht immer der erste Auserwählte fürs Leben bleibt«. <sup>137</sup> (MTC: 5)

Aktuelle Studien belegen, dass diese Diskrepanz in der Verantwortungsübernahme, ebenso wie eine einseitig adressierte Aufklärung, bis heute nicht überwunden ist. <sup>138</sup> Ich deute diese Fortsetzung der Vergeschlechtlichung, vor allem in Bezug auf die Sorgearbeit, als Folge davon, dass die Autorinnen, mit Ausnahme Stöckers, deren Text deutlich mehr Ambivalenzen erkennen lässt, die (vermeintliche) ökonomische Unabhängigkeit der Frau als Prämisse einer ganzheitlichen Befreiung setzen, zugleich jedoch kein Umdenken auf breiter gesellschaftlicher Basis angeleitet oder erwartet wird. <sup>139</sup> So wird die Verankerung patriarchalen Denkens und dessen Reproduktion nicht hinterfragt: »Die Sowjets haben mit einem Schlage die alten, kapitalistischen Gesetze beseitigt, die die Frau für immer zur Sklavin stempelte, die ihr durch Klauseln aller Art das Recht auf Beteiligung im gesellschaftlichen und politischen Leben verwehrten und ihr eine gründliche Ausbildung für Handwerk und Wissen verweigert. – Gesprengt sind die Hinder-

137 »Hat die Mutter eines Kindes mit mehreren Männern während der Empfängniszeit Verkehr gehabt, so haftet der Bestgestellte für die Alimentationskosten. In Deutschland werden in solchen Fällen die Beteiligten von jeder materiellen Verpflichtung freigestellt. Der Leidtragende ist ein unschuldigtes Kind, das der Unterhaltung beraubt wird.« (D2: 43).

138 Vgl.: Niethammer, Lutz/Satjukow, Silke (Hgg.): »Wenn die Chemie stimmt ...«: Geschlechterbeziehungen und Geburtenplanung im Zeitalter der »Pille«, in: »Wenn die Chemie stimmt ...«: Geschlechterbeziehungen und Geburtenplanung im Zeitalter der »Pille«, Göttingen 2016, S. 9–34.

139 Stöcker beschreibt einen »originellen Gerichtsdiener«, der »frisches, warmherziges, von Gutmütigkeit strahlendes Gesicht hat« und sich liebevoll um die anwesenden Menschen kümmert: »Er stützt die fassungslos gewordenen Zeugen, Schwester und Mann der Verstorbenen, liebevoll-mütterlich und bringt ihnen Wasser, wie sie einen Weinkrampf bekommen.« (HS: 82)

nisse, die im kapitalistischen Staat die Frau kategorisch aus dem öffentlichen Leben an den Kochtopf verbannen. Frei ist der Weg – denn der aufbauende Arbeiterstaat fordert tausende tatkräftige Arme und Gehirne.« (D2: 63)

Die Annahme, dass sich durch Gesetze und durch die Möglichkeit zur Partizipation am Arbeitsmarkt grundlegende Machtverhältnisse in der Gesellschaft verschieben, wird hier nur teilweise reflektiert. Beispielsweise wird Gewalt gegen Frauen nur in Bezug auf den russischen Bauern oder auf die »Muselmänner« im Osten der Sowjetunion thematisiert.<sup>140</sup> Entsprechend ist die Zuschreibung von Rückständigkeit bei männlichen Figuren häufig mit einer Exotisierung oder mit einer zeitlichen Rückverortung verbunden.<sup>141</sup> Dabei wird, entgegen der Tendenz zur Feminisierung des externalisierten »Anderen«, dessen hypersexuelle Männlichkeit hervorgehoben und als Gefahr inszeniert. Diese Darstellungsweise fungiert als Externalisierungsstrategie von Problemen, die auf diese Weise thematisiert werden können, ohne die Unzulänglichkeiten der eigenen Gruppe zu benennen. Auch hier liegt eine Erzählpraxis vor, die gerade bei den Themen Gewalt gegen Frauen und sexualisierte Gewalt bis heute Anwendung findet.<sup>142</sup> Abgesehen von diesen Beispielen wird Männlichkeit in der Regel nicht in derselben Weise wie Weiblichkeit explizit kenntlich gemacht; als unausgesprochene Norm liegt sie den Texten zugrunde.

Abschließend werde ich in diesem Unterkapitel auf die geschlechtlichen Konnotationen in der Darstellung der Revolution eingehen. Die Errungenschaften der Revolution werden in den Reiseberichten dieses Unterkapitels vor allem in Bezug auf die Gleichstellung der Frau und die damit verbundenen gesellschaftlichen Transformationen dargestellt. So sei die Frau nun Teil des öffentlichen Lebens geworden und habe Machtpositionen einnehmen können. In den vier Texten werden führende Politikerinnen vorgestellt. Ihre Rolle erscheint als eine die Revolution erhaltende, nicht als eine die Revolution vollziehende, und gewinnt erst nach dem eigentlichen Kampf der männlich codierten Revolutionäre, versinnbildlicht durch »Arbeiter und Bauern«, an Bedeutung.<sup>143</sup> Die Legitimität der politischen Arbeit der Frau wird darüber hinaus mit einem Zitat Lenins belegt, der gesagt habe: »Jede Köchin muß lernen, den Staat zu regieren.« (D2: 48) Hinsichtlich der Frauenfrage wird zudem taktisch das Narrativ der Rückständigkeit Russlands genutzt, wenn betont wird, dass »die Sowjetmacht in zwei Jahren in einem der rückständigsten

140 »So erzählte uns die Genossin Njurina folgendes Erlebnis: ein Bauer in einem Dorfe, dessen Frau in den Sowjets gewählt werden sollte, wehrte sich dagegen entrüstet: »Wie kann ich das zugeben? – Das Sprichwort sagt: Hennen sind keine Hühner, und Frauen sind keine Menschen. Und wir sollen einer Frau gehorchen? – Wie soll ich mein Weib schlagen, wenn sie im Sowjet ist und ich ihr gehorchen werde? Eine Frau aber muß man schlagen, sonst wird sie übermütig.« Das mag manchem kraß erscheinen, wirft aber doch erst die rechten Schlaglichter auf die gewaltigen Umwälzungen in Rußland. Dort war dem Bauer das trächtige Rind weit mehr wert als die schwangere Frau. Es bestanden keine Gesetze, die das Leben der Frau schützen.« (D1:12).

141 So sind es auch Frauen, die für ihre »widerspenstigen« Ehemänner zuständig sind und zu den entsprechenden Beratungsstellen gehen müssen.

142 **Dietze, Gabriele:** Sexueller Exzeptionalismus. Überlegenheitsnarrative in Migrationsabwehr und Rechtspopulismus, Bielefeld 2019, S. 30–39; **Sanyal:** Vergewaltigung, S. 101–110.

143 Vgl.: »Ohne diese heldenhaften Kämpferinnen hätte die Revolution sich niemals zu halten vermocht.« (HS: 83).

Länder Europas für die Befreiung der Frau und ihre Gleichberechtigung mit dem ›starken‹ Geschlecht mehr getan hat, als alle fortschrittlichen, aufgeklärten und demokratischen Republiken der ganzen Welt in den letzten 130 Jahren.« (D2: 42) Damit erscheinen die Errungenschaften noch gewichtiger, auch wenn kein expliziter Anhaltspunkt für die Messung beziehungsweise Bewertung von ›Fortschritt‹ genannt wird.

Mit der Umsetzung der neuen Gesellschaftsordnung wird auch die Umstrukturierung der Familie thematisiert. So seien Menschen nur hinsichtlich der gemeinsam gezeugten Kinder einander verpflichtet, insofern für diese gesorgt werde. Die gesamte Struktur des Lebens basiert auf einer Ausrichtung an der gemeinsamen produktiven Arbeit. So treffen die Delegierten Kinder in den Pioniergruppen, die zur Rührung der reisenden Frauen erklären: »Wir helfen doch mit den Sozialismus aufbauen. Wir klären die anderen Kinder auf, damit sie auch Jungpioniere werden. Vor allem wollen wir, daß alle Kinder reinlich sind, lesen und schreiben können und lernen, in der Gemeinschaft miteinander zu leben.« (D2: 59) Die Kinder scheinen unter der Leitung einzelner Erwachsener ihren Alltag weitgehend selbstorganisiert zu verbringen. Die Erwachsenen verorten ihren Lebensalltag in der Arbeitsstätte und den dort angebotenen Klubbäusern. Diese werden im Sinn der neuen Familie als Arbeitsgemeinschaft beziehungsweise Betriebsbelegschaft als »Wohnzimmer« bezeichnet (MTC: 6). So wird die Auflösung der bürgerlichen Kleinfamilie auch als »Befreiung« der Kinder bewertet, da diese nun nicht mehr »den Eltern gehören« (MTC: 6), und alles unter das Motto »Gegenseitige Hilfe. Wohlstand für Alle« gestellt sei (MTC: 6). In Hinblick auf die Lebensverhältnisse eines Großteils der russischen Arbeiter\*innenschaft in dieser Zeit wirkt Tobler-Christingers Einschätzung überzeugend. Zwar gab es entlastende Ansätze gemeinsamer Küchen und Kinderhorte, jedoch standen diese bei weitem nicht flächendeckend zur Verfügung.<sup>144</sup>

Hinsichtlich der im vorigen Abschnitt bereits ausgeführten Neuerungen in Fragen der Verhütung und des Geschlechtslebens lässt sich herausarbeiten, dass zumindest bei Tobler-Christinger und den beiden Delegationsberichten, ähnlich wie bei Arthur Holitscher, der Kapitalismus als künstliches Konstrukt einem als natürlich imaginierten kommunistischen Urzustand gegenübersteht. Vor allem durch die Kennzeichnung erstens der ›Illegalität‹ von Kindern und zweitens der Unterbindung eines vermeintlich natürlichen ›Muttersinns‹ in der kapitalistischen Lohnarbeit wird dies deutlich. So eröffnet der Kommunismus Frauen die Möglichkeit, die Mutterschaft frei zu wählen, und das ›befreite‹ Gefühl der Mütterlichkeit soll, dem Ideal geistiger Mutterschaft folgend, mit der Umgebung geteilt werden (D2: 10, 42) (MTC: 4).<sup>145</sup> Zudem erscheint auch hier die Renaturalisierung von Bindungen, wenn Arbeiter\*innen als mit ihrem Betrieb ›verwachsen‹ und als mit der Produktionsgemeinschaft als »Wurzel des Daseins« verbunden beschrieben werden (MTC: 6).

Abschließend werde ich auf die Darstellung der Revolution im Vergleich zu Deutschland beziehungsweise zu ›dem Westen‹ eingehen. Zum einen fällt auf, dass in allen vier

144 Vgl.: **Scheide, Carmen**: Kinder, Küche, Kommunismus: das Wechselverhältnis zwischen sowjetischem Frauenalltag und Frauenpolitik von 1921 bis 1930 am Beispiel Moskauer Arbeiterinnen, Zürich [Freiburg] 2002 (Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas 3), S. 314–315.

145 Vgl.: **Jansz**: Women Workers Contested. Socialists, Feminists and Democracy at the National Exhibition of Women's Labour in The Hague.

Berichten die Lage der Frau in der Sowjetunion mit der Lage der Frau im Westen beziehungsweise in Deutschland verglichen wird und das kapitalistische System eindeutig als rückschrittlich bewertet wird. Anders als in der Darstellung der »Männer aus dem Orient« oder traditionsgebundener Bauern wird die Problematik hier dem Wirtschafts- und Politiksystem Deutschlands zugeschrieben, nicht einem vermeintlich per se rückschrittlichen Wesen »deutscher Arbeiter\*innen«. Minna Tobler-Christinger führt beispielsweise den Traum der Arbeiterfrau vom »Familienglück, das es für sie nicht geben kann«, an (MTC: 5), da das Modell eines Haushalts mit dem Mann als Verdienender und der Frau als Zuständiger für Haushalt und Kinder für die Arbeiterin unerreichbar sei und in Tobler-Christingers Sicht auch nicht deren Ideal sein solle, da für sie die Erfüllung in der Eingliederung ins Kollektiv liege. Weiter gehen die Delegierten ausdrücklich auf die Möglichkeit zum Schwangerschaftsabbruch ein, der als »Wiederherstellung« des »Gesundheitszustandes« der schwangeren Frau in der Nation präsentiert wird. Diese Darstellung steht in krassem Kontrast zur Situation deutscher Frauen, die »langsam dahin [siehen] und oft einen qualvollen Tod [sterben].« (D2: 31) Der Zugang zur Verhütung sowie die Möglichkeit des Abbruchs stellen eine Errungenschaft in Bezug auf die körperliche Selbstbestimmung von Frauen in Russland dar, auch wenn die Realisierung nicht in dem Maß konfliktfrei und flächendeckend verlief, wie dies die Reiseberichte suggerieren.<sup>146</sup> Ein weiteres Argument greift das Vorurteil beziehungsweise die Angst auf, dass mit der Liberalisierung der Ehegesetze die Sittlichkeit leide und die Gesellschaft sich aufgrund mangelnder Triebkontrolle auflösen könne. Dem entgegen stellen die Delegierten fest, dass »die Ehen im neuen Ruland bedeutend sittlichere Grundlagen haben als in allen anderen Ländern«. (D2: 42) An diesen Punkt anschließend findet sich Stöckers Aussage, dass die »Befreiung der Frau durch die Revolution« nicht nur in Russland, sondern auch für andere Länder und deren Emanzipationsbewegungen »bahnbrechend gewirkt [habe]« (HS: 82), da auf die Befreiung 1917 in Russland »1918/19 die Befreiung der Frau in Deutschland, Österreich und anderen Ländern« gefolgt sei (HS: 82). Durch die Neuerungen in Russland können entsprechend neue Formen des Zusammenlebens gedacht und beobachtet werden, die schließlich als Erweiterung des Denkens sowie als Impuls neuer Konzepte fungieren können. Dass dabei die Frauenemanzipation nur ein Teil ist, zeigt sich unter anderem auch bei Stöcker, die die revolutionäre Bewegung in Russland als Generator des Wandels und der wortwörtlichen Bewegung der Menschen im Allgemeinen deutet. Diese könnten sich in diesem Bild erstmals ihres Menschseins bewusstwerden: »Und dennoch: es sind vollkommen neue Kräfte wach geworden, es wirkt heute tatbereites, bewußtes Leben für die Gemeinschaft in tausenden, in hunderttausenden von Menschen, die vorher vegetierten.« (HS: 76)

146 Vgl.: **Klaver, Susannah**: Abortion and Motherhood in the Motherland. Transformations in Soviet Family Law in Stalinist Russia, 1918–1941, in: *History Matters* 19 (2022), S. 1–22; **Felder, Björn M.**: Stalin's Hidden Eugenic Agenda: Debating and Practicing Eugenic Abortion in the Soviet Union, 1920–1951, in: *Ab Imperio* (2022), H. 4, S. 123–156.

## Besondere Formate: Berta Lasks *Wie Franz und Grete nach Rußland kamen* (1926) und Käte Dunckers *Die Frau in der Sowjetunion* (1927)

In diesem Unterkapitel werde ich zwei Reiseberichte in Formaten analysieren, die sich vom restlichen Korpus abheben. Zum einen analysiere ich das Kinderbuch *Wie Franz und Grete nach Rußland kamen* (1926) und zum anderen die Agitationsbroschüre *Die Frau in der Sowjetunion* (1927).<sup>147</sup> Beide Texte beruhen auf tatsächlichen Reisen der Autorinnen, jedoch wurden sie nicht als persönliche Zeugnisse produziert und veröffentlicht. Berta Lasks Kinderbuch folgt den Geschwistern Franz und Grete, die in Berlin in prekären Verhältnissen leben, auf ihrer Reise nach Russland. Im Vorwort macht Fritz Ausländer deutlich, dass das Kinderbuch von einer eigenen Reise Lasks autobiographisch beeinflusst ist.<sup>148</sup> Die Agitationsbroschüre stammt aus der Feder von Käte Duncker und trägt den Untertitel *Ein Gespräch*. Sie bietet den Leser\*innen einen fiktionalisierten Dialog zweier deutscher Arbeiterinnen über die Sowjetunion, wobei eine der beiden bereits, wie Duncker im Jahr 1924, als Delegierte in Russland war.<sup>149</sup> Zunächst werde ich kurz auf die Biographien der beiden Autorinnen eingehen und diese in Bezug zu den jeweiligen Texten setzen. Anschließend werden die Texte vergleichend in Hinblick auf die Konstruktionen von Geschlecht am Beispiel der Protagonist\*innen und des Russlandbilds analysiert.

### Biographische Notizen

Bei beiden Frauen handelt es sich um politisch sowie publizistisch aktive und in der Weimarer Republik bekannte Personen. Käte Duncker (geb. Döll) wurde 1871 in Lörrach geboren, wuchs jedoch in Friedrichroda in Thüringen auf.<sup>150</sup> Als Tochter einer kleinbürgerlichen Kaufmannsfamilie besuchte sie die Höhere Töchterschule und wurde im Anschluss an ihre Ausbildung am Lehrerinnenseminar Eisenach Lehrerin in Leipzig. Neben der Tätigkeit als Lehrerin an der Höheren Mädchenschule in Leipzig engagierte sich Duncker im Arbeiterbildungsverein. Ihre politische Aktivität führte im Kaiserreich mehrfach zu Konflikten mit dem Arbeitgeber, etwa als sie 1896 aufgrund ihrer politischen Arbeit als Lehrerin in Leipzig entlassen wurde und nach Hamburg übersiedelte. 1897 wurde ihr erneut gekündigt, nachdem sie den Streik der Hafendarbeiter 1896–1897 unterstützt hatte. 1898 heiratete sie Hermann Duncker, damals noch Student der Volkswirtschaftslehre.

147 Im Folgenden werde ich auf beide Texte im mit Siglen im Fließtext verweisen: Berta Lask Schrift wird mit BL angezeigt und Käte Dunckers Text mit KD.

148 Das Vorwort von Fritz Ausländer lautet: »Berta Lask, die den deutschen Arbeiterkindern schon einmal ein gutes Buch geschrieben hat, führt unsere Proletarierkinder diesmal nicht in die Vergangenheit und kein Flügelpferd wird zur phantastischen Reise bemüht, nein, diesmal geht's mit dem Dampfer ins rote Rußland. Was die beiden Kinder erleben, ist kein Traum, ist lebendige Wirklichkeit, wie Genossin Berta sie selbst im vorigen Sommer mit vielen deutschen, belgischen und französischen Lehrern gesehen und erlebt hat. Sie gibt mit diesem Buch in ihrer Art den schönsten, wahrsten und fesselndsten Rußlandbericht.«

149 **Deutschland, Heinz:** Käte und Hermann Duncker. Eine Rußlandreise im Jahr 7 der Oktoberrevolution, in: *UTOPIE kreativ* 201/202 (2007), S. 632–656.

150 Vgl.: **Notz, Gisela:** Wegbereiterinnen: berühmte, bekannte und zu Unrecht vergessene Frauen aus der Geschichte, Neu-Ulm 2018 (Materialien der AG SPAK), S. 117.

Käte Duncker widmete sich weiterhin intensiv der Arbeiterbildung und wurde darüber hinaus agitatorisch aktiv. Zurück in Leipzig wurde Duncker Mitglied der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und von 1907 bis 1909 Teil der Redaktion der Zeitschrift *Die Gleichheit*. Hier lernte sie auch Clara Zetkin kennen, die später zu einer engen Vertrauten wurde. Gemeinsam mit Zetkin und anderen stand Duncker mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs in Opposition zur Parteiführung. Daraufhin schloss sie sich der Spartakusgruppe an und gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Kommunistischen Partei Deutschlands. Duncker wurde wiederholt Opfer staatlicher Repressionen sowie Bedrohungen durch rechtsradikale Kräfte. Nach der Ermordung Luxemburgs und Liebknechts floh sie nach Dänemark und später nach Schweden. 1919 kehrte sie zunächst nach Berlin zurück. Im Jahr darauf zog sie nach Thüringen und wurde 1921 Landtagsabgeordnete. 1924 folgte die erste Reise nach Moskau. Diese Reise liegt auch dem vorliegenden Bericht zugrunde.<sup>151</sup> Duncakers Tätigkeit als Pädagogin tritt deutlich hervor, da die Broschüre als Lehrdialog zur Aufklärung und Agitation entworfen wurde. Duncakers Bericht wird unter anderem in der Zeitschrift *Das kommende Geschlecht* im Jahr 1931 als eine der »Arbeiten zur Einführung in die allgemeine Ideenwelt des Bolschewismus« geführt.<sup>152</sup>

Berta Lask wurde 1878 als Tochter eines jüdischen Papierfabrikanten und einer Lehrerin im galizischen Wadowice geboren.<sup>153</sup> Nach der Heirat mit dem Arzt Louis Jacobsohn-Lask zog sie nach Berlin. Die Lage der Praxis ihres Manns konfrontierte sie mit dem Elend in den Arbeiter\*innenvierteln Berlins. Dies führte dazu, dass sie sich verstärkt mit sozialistischem Gedankengut auseinandersetzte. In Berlin besuchte sie das Lyzeum unter Helene Lange und suchte Kontakt zur Frauenbewegung. Zunächst machte sich Lask als Lyrikerin einen Namen. Ihre Gedichte sind dem aktivistischen Expressionismus zuzuordnen. Mit dem Eintritt in die Kommunistische Partei Deutschlands 1923 widmete sie ihre literarische Produktion in erster Linie parteipolitischen Interessen. 1925 reiste Lask erstmals in die Sowjetunion. Bis Mitte der 1920er Jahre entwickelte sich Lask zu einer der prägenden Gestalterinnen der proletarisch-revolutionären Literatur und verfasste zahlreiche Dramen und Chöre. Ähnlich wie Käte Duncker wurde auch Lask ein großer Einfluss sowie eine führende Rolle als Agitatorin zugeschrieben, was unter anderem an den Verboten und Repressionen gegen Lask sichtbar wird. So vermerkte Johan-

- 
- 151 Duncker bleibt weiter vorwiegend als Pädagogin und Publizistin tätig und emigrierte nach Verhaftung ihres Mannes und der wachsenden Verfolgung unter den Nationalsozialisten 1938 in die USA. Käte Duncker kehre 1947 mit ihrem Mann nach Deutschland zurück, wurde im Gegensatz zu ihm aber nicht mehr politisch aktiv und schloss sich auch nicht der SED an. Sie starb 1953 in Bernau. Vgl.: **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 597.
- 152 in: *Das kommende Geschlecht Zeitschrift für Eugenik* 6 (1931), H. 4/5, S. 54; Darüber hinaus wird das Buch auch hier erwähnt: in: *Osteuropa* 3 (1929), S. 88.
- 153 Dem folgenden Abschnitt liegen folgende Publikationen zugrunde: **Sator, Anna**: Berta Lasks Die Befreiung (1926). Betrachtungen zum Verhältnis von Frausein und Revolution, in: *GENDER* 13 (2021), H. 1, S. 124–137; **Tischler, Carola**: Zwischen unterkomplexer Theorie und komplizierter Wirklichkeit. Die »Frauenfrage« im Werk und Leben von Berta Lask, in: *Flegel, Silke* (Hg.): »Stalinkomplex!?« Deutsche Kulturkader Im Moskauer Exil und in der DDR, Frankfurt a.M. o. J., S. 61–92; **Wedel, Gudrun**: Lask, Berta, in: *Autobiographien von Frauen. Ein Lexikon*, Köln Weimar Wien 2010, S. 475.

nes R. Becher im Jahr 1927, dass Lask »heute schon kein einziges Drama mehr schreiben könne, das nicht bereits vor der Aufführung verboten wäre.«<sup>154</sup> Lask wurde mehrfach des Hochverrats beschuldigt und ihre Stücke wurden verboten, vor allem die Stücke im Stil des Agitprop-Theaters.<sup>155</sup> Sie war Mitbegründerin des Bunds proletarisch-revolutionärer Schriftsteller 1928, widmete sich Ende der 1920er Jahre jedoch vor allem dem journalistischen Schreiben und weniger der Lyrik oder dem Drama. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde Berta Lask 1933 verhaftet. Ihr gelang es jedoch, in die Sowjetunion zu fliehen. 1938 wurde die Familie Lask von den deutschen Behörden ausgebürgert.

Beide Autorinnen vertraten im Rahmen der sozialistischen Einstellung auch frauerechtliche Belange und waren in der Konzeption von Formaten zur Agitation und Bildung von Arbeiter\*innen erfahren. Beide Texte stellen unter den Reiseberichten jeweils eine Besonderheit dar, denn beide Veröffentlichungen beruhen zwar auf tatsächlichen Reisen, nehmen jedoch eine von den Autorinnen abgegrenzte Erzählperspektive ein. In beiden Formaten simulieren die Autorinnen die Perspektiven von Arbeiter\*innen in Deutschland, obwohl sie selbst über eine umfangreiche schulische sowie akademische Ausbildung verfügten. Eine weitere formale Besonderheit liegt darin, dass die Autorinnen die Funktionalität der Texte mehr oder weniger explizit benennen und, dass Rezensionen diese Ausrichtung entsprechend aufgreifen.<sup>156</sup>

## Formalia und Aufbau

Im folgenden Abschnitt möchte ich die These der expliziten Funktionalität der Texte als Agitationsliteratur anhand des Aufbaus und der Formalia der Texte weiter ausführen.

Beide Berichte bieten jeweils mehrere Identifikationsfiguren, die im Gegensatz zu den klassischen Reiseberichten aus der Zeit selbst aus der Arbeiter\*innenschaft stammen. Zwar sind diese Figuren von intellektuellen Autorinnen entworfen worden, nichtsdestoweniger bieten sie den (anvisierten proletarischen) Leser\*innen einen Anknüpfungspunkt aus dem eigenen Alltag, der in dieser Form bei den wenigsten Reiseberichten, abgesehen von den Berichten über die Arbeiter\*innen-Delegationen, gegeben ist.

154 Zitiert nach: **Reus, Gunter**: Oktoberrevolution und Sowjetrußland auf dem deutschen Theater: zur Verwendung e. geschichtl. Motivs im dt. Schauspiel von 1918 bis zur Gegenwart, Bonn 1978 (Abhandlungen zur Kunst-, Musik- und Literaturwissenschaft, Bd. 257), S. 58.

155 Zum Agitprop-Theater in Deutschland und dessen Verbindung zur KPD vgl.: **Fähnders, Walter**: Avantgarde und Moderne 1890–1933, Stuttgart; Weimar <sup>2</sup>2010, S. 208–274; **Bodek, Richard**: The Not-So-Golden Twenties. Everyday Life and Communist Agitprop in Weimar-Era Berlin, in: *Journal of Social History* 30 (1996), S. 55–78.

156 Siehe das Vowort bei Lask: »[...] das ist so anschaulich, so warm und mit so lebendiger Klarheit gestaltet, daß es auch denen, die Rußland nicht kennen, ein unvergeßliches Bild, einen tiefen Eindruck vermitteln muß.« Beide Formate wurden mehrfach rezensiert und in verschiedenen Zeitschriften wie etwa der Zeitschrift *Osteuropa* unter den neu erschienen Publikationen zu Russland geführt und bspw. in der *Neuen Generation*, dem Publikationsorgan Stöckers wird Duncker unter dem Schlagwort »Einführung in die allg. Ideenwelt des Bolschewismus« geführt und Lasks Kinderbuch für seine »psychologische Wirkung« gelobt.

Berlin ist der Ausgangspunkt beider Texte. Während die Leser\*innen im Fall Berta Lasks dem Protagonisten Franz folgen,<sup>157</sup> soll das fiktive, szenische Gespräch Duncers eine normale Unterhaltung auf der Straße nachbilden.<sup>158</sup> In beiden Texten wurde für die direkte Rede eine einfache, teils dialektal gefärbte Sprache gewählt, die zum einen die gesellschaftliche Positionierung der Protagonist\*innen unterstreicht und zum anderen die Texte zugänglicher macht. So werden die Neuerungen in der Sowjetunion in Duncers Text durch die prosowjetische Figur der Arbeiterin Marie anhand konkreter Verhältnisse in Deutschland vergleichend erläutert. Die Lesbarkeit wird bei Lask zusätzlich durch den hohen Anteil direkter Rede gestützt, die bei Duncers Text aufgrund der Dialogform durchgängig gegeben ist.

Im Fall des Reisetexts von Berta Lask entspricht die Gestaltung auf formaler Ebene einerseits dem Aufbau eines zeitgenössischen Kinderbuchs, da die namenlose Erzählinstanz<sup>159</sup> wiederholt erklärt, erläutert und zugleich auf die Gemachtheit der Geschichte verweist, und dies bereits zu Beginn der Handlung, etwa mit dem Satz: »Ich will euch erzählen, wie er aussah.« (BL: 7)<sup>160</sup> Andererseits entspricht der Aufbau der Handlung

157 In der Publikation Berta Lasks werden die Leser\*innen zunächst in das Milieu der Arbeiter\*innen in Berlin und deren prekäre Lage eingeführt. Die Erzählinstanz beschreibt den Alltag von Franz, der sich bei seinem ersten Treffen im Jung-Spartakus entschließt auf indirekte Einladung der Lenin-grader Pionieren nach Sowjetrußland zu reisen, um zu sehen »ob es dort auch so ist, daß vaterlose Kinder hungern müssen und müssen unterm Dach schlafen, wo es ins Bett reinregnet, und müssen vor der Schule Zeitungen austragen und dann prügelt der Lehrer sie noch mit dem Stock.[!]« (BL: 20) Seine ältere Schwester Grete schließt sich ihm an und beide reisen als blinde Passagiere zunächst auf einem Güterzug nach Stettin und schleichen sich dort auf ein Schiff nach Leningrad. In Rußland verbringen sie zunächst etwas Zeit in Moskau und fahren dann ans Meer zu einem Erholungsort. Hier trennen sich die Wege der beiden Geschwister und die Handlung folgt Franz auf seiner Reise durch die Sowjetunion – begleitet von Sebastian einem Wolgadeutschen, den er auf dem Weg getroffen hat. Die Geschwister finden in wieder zusammen und am Ende bleibt Franz zunächst mit Sebastian in Moskau um eine Lehre zu absolvieren und Grete kehrt nach Deutschland zurück um zu berichten.

158 Der Hinweis auf einen Film, der bald wieder »in Berlin« laufen solle verweist auf die Verortung. (KD: 18). Eine Reise findet innerhalb des Dialogs nicht statt, sondern eine der Arbeiterinnen wird als ehemalige Delegationsreisende eingeführt und der Beginn der Unterhaltung besteht in einer Einladung zu einem Lichtbildvortrag über Sowjetrußland – also einer imaginativen Reise über audiovisuelle Medien.

159 Die Erzählinstanz liefert als heterodiegetischer Erzähler nach diesen Passagen der unmittelbaren Wiedergabe und Zeitdeckung dann Abschnitte mit Beschreibungen und Erläuterungen und Hintergrundinformationen oder aber Hinweise zu den Gedanken von Franz oder Grete in Abschnitten interner Fokalisierung. So etwa, wenn Franz und Grete auf dem Schiff als blinde Passagiere von den russischen Matrosen entdeckt werden und Franz laut »Nitschewo« schreit, als er aus seinem Gesteck gezogen wird: »Nitschewo: ist ein sehr gebräuchliches russischen Wort. Es bedeutet »nichts, auch »es macht nichts«, »hier ist nicht: und übt gewöhnlich eine beruhigende Wirkung aus« (BL: 28) Auch finden sich entsprechende Absätze zur Zusammenfassung von längeren Reiseabschnitten, die in sich nicht handlungstragend sind: »Franz setzte sich still Grete gegenüber und sah aus dem Fenster. Wiesen, Birkenwäldchen, Kiefern, Landhäuser, Bauernhäuser mit kleinen Gärten, weiden des Vieh und wieder Birken, sie hielten an vielen kleinen Stationen. (BL 43).

160 Vgl.: **Karrenbrock, Helga:** Weimarer Republik, in: *Wild, Reiner (Hg.):* Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur, Stuttgart 2008, S. 241–259.

weitgehend dem eines klassischen Reiseberichts: Sowohl die Hin- als auch die Rückreise werden thematisiert, und wie in zahlreichen anderen Russlandreiseberichten werden neben Reisezielen auch Bildungs- und Erziehungsfragen sowie Aspekte des Alltagslebens erläutert. Lasks Kinderbuch ist an den Aufbau eines Bildungsromans angelehnt, in dem der Protagonist selbst auf die Suche nach der Wahrheit und einem besseren Leben aufbricht und die Leser\*innen auf diese Reise mitnimmt. In Duncikers Format spiegelt sich eine Lehrsituation, die an einen sokratischen Dialog erinnert und an deren Ende entweder die Bestätigung der eigenen Position (als Kommunist\*in) oder das Überdenken der eigenen Position (als unpolitische Person oder als Sozialdemokrat\*in) steht.

Beide Publikationen bieten wenig bis keinen Spielraum für Ambivalenzen in moralischen Wertungen. Sie folgen einer klaren Dichotomisierung der Figuren in gut/böse entlang der Trennlinie von Klassenzugehörigkeit, was allerdings kein Alleinstellungsmerkmal der beiden Texte im Vergleich mit dem restlichen Korpus darstellt. Unterschiede zwischen nationaler, kultureller oder geschlechtlicher Identifikation sind hingegen variabler konstruiert und stehen teils auch im Widerspruch zueinander.

## Figurengestaltung und Deutungsmuster

Im nachfolgenden Abschnitt werde ich zunächst auf die Protagonist\*innen der jeweiligen Texte eingehen. In Käte Duncikers Broschüre *Die Frau in der Sowjetunion* sind dies die beiden Arbeiterinnen mit den sprechenden Namen Anna Thomas, die Zweifelnde,<sup>161</sup> und Marie Frei, die überzeugte Kommunistin und Sowjetfreundin. Entsprechend eingängig ist der Verlauf des Gesprächs gestaltet.

Beiden Figuren ist die soziale Position als Arbeiterin und der damit verbundene schlechte sozioökonomische Status gemeinsam. Sowohl Marie Frei als auch Anna Thomas und die anderen erwähnten Figuren im Dialog entsprechen Typen und sind wenig individualisiert. Beide identifizieren sich als Frauen und als Teil des Proletariats. (KD: 1) Vor allem Anna prangert die Verschränkung von Benachteiligungen als Arbeiterin an, als sie auf die angeblich steigenden Löhne in der Sowjetunion entgegnet, dass sich solche Angaben »immer nur auf die Männer« (KD: 1) bezögen und Frauen bei entsprechenden Verbesserungen mit dem Argument geringerer Leistungsfähigkeit aufgrund schlechterer Bildung außen vor blieben. Damit wird erstens die besondere Lage arbeitender Frauen (nicht nur in Deutschland) betont, die durch die patriarchale Gesellschaftsordnung im Zugang zu Bildung eingeschränkt sind und im kapitalistischen System als Arbeiterinnen ausgebeutet werden. In dieser Konstruktion erscheint es folgerichtig, dass die als bürgerlich eingeordneten Frauen keine Solidarität auf Augenhöhe zeigen können, da ihre Angebote an Arbeiterfrauen als herablassende Wohltätigkeit gewertet werden.

---

161 »Marie: Sie tragen doch Ihren Namen mit recht, sie ungläubiger Thomas. Zum Glück habe ich aber den Zettel bei mir, auf dem ich mir so ein bißchen die statistischen Tatsachen zusammengeschrieben habe« (KD: 19).

Abbildung 4: Cover der Publikation *Dunckers*



Cover KD

Wie eindimensional diese Ausführungen im Bericht auf die theoretische Annahme von Haupt- und Nebenwiderspruch in der Gleichstellung von Frauen ausgerichtet sind, werde ich im Folgenden anhand zweier zentraler Textstellen illustrieren. Diese zeigen nicht nur, dass den Grundannahmen eine implizit misogynen Vorstellung von Frauen zugrunde liegt, sondern auch, dass die vermeintliche Befreiung eher als Anpassung an das Männliche erscheint, und dies in einem Rahmen, in dem eine geschlechtliche Arbeitsteilung erhalten bleibt.

Die erste Stelle thematisiert verschiedene Rollenbilder von (Arbeiter-)Frauen und heterosexuellen Paarbeziehungen in der Gesellschaft:

Marie: Jawohl, und die Frau sieht nichts als ihre vier Wände, kümmert sich nur um die eigene Familie und die lieben Nachbarn, und versteht nichts vom öffentlichen Leben.

Anna: Na, was hat das wohl auch für einen Zweck, daß auch die Frauen ihre Nase in die Politik stecken! Da kommt doch nichts bei heraus!

Marie: Gewiß, solche Frauen, die ihre Nase nur in die Kochtöpfe stecken und sich um nichts kümmern, was draußen vorgeht, die sind natürlich die besten Mütter von fleißigen Arbeitern, die nicht aufmucken, und von braven Untertanen, die sich alles gefallen lassen und die sich auch geduldig wieder in die Schützengräben kommandieren lassen, wenn es den Herrschenden gefällt, für ihre Profitinteressen einen neuen Krieg heraufzubeschwören.

Nein, nein, Frau Thomas, wir wollen die weibliche Berufstätigkeit nicht schelten. Mag sie auch manches Schwere für die Frau mit sich gebracht haben und mag sie sich auch nicht mit dem alten Familienideal vertragen, sie hat jedenfalls die Frauen selbständiger und aufgeklärter gemacht. Sie hängen nicht mehr von ihren Männern ab und von dem Wirtschaftsgeld, was sie ihnen geben.

Anna: Das ist schon richtig: sie brauchen sich auch nicht mehr alles gefallen zu lassen, wenn sie selber mitverdienen, aber . . .

Marie: Aber das Wichtigste ist, sie sehen selber, wie es im Leben zugeht. Früher, wenn der Mann ihnen nur wenig Geld geben konnte, dann meinten sie, es sei seine Schuld, er sei eben nicht fleißig oder geschickt genug, oder vertue das Geld. Jetzt wissen sie, daß es ihm nicht allein so knapp geht, sie lernen erkennen, daß der Arbeiter heute bei allem Fleiß und aller Geschicklichkeit nicht mehr verdienen kann als er notdürftig zum Leben braucht, und daß er auch das erst bekommt, wenn er mit seinen Kameraden zusammenhält und sie gemeinsam dem, Unternehmer die Zähne zeigen. So versteht die erwerbstätige Frau ihren Mann besser, sie wird seine Kameradin, nimmt Teil an seinen Sorgen und Kämpfen. Ja man kann wohl sagen, die Frauen fangen erst an, wirklich freie Menschen zu werden, seitdem sie gelernt haben, auf eigenen Füßen zu stehen und ihren Unterhalt selber zu erwerben (KD: 4-6)

An dieser Stelle findet sich erstens die klassische Einteilung in eine öffentliche und eine private Sphäre als geschlechtlich konnotierte Räume, die als noch anzustrebendes Ideal erscheint. Ähnlich wie in den Bemerkungen Tobler-Christingers im vorigen Kapitel wird dieses Ideal durch Maries Antwort explizit als bürgerliches benannt und abgewertet.

Im selben Zusammenhang wird das stereotype Bild der politisch unverständigen Frau aufgenommen und verneint. Zugleich wird das politische Wirken implizit, und ex negativo, mit möglicher Mutterschaft verknüpft. So erscheint es als Verantwortung der Mutter, kämpferische Arbeiter großzuziehen, die dem kapitalistischen System die Stirn bieten und nicht als Soldaten Teil eines erneuten Kriegs werden. Damit wird die Arbeiterin auf die Rolle als Produzentin menschlicher Kampfkraft reduziert, und zugleich wird die politische Einstellung der Mutter als Norm für die Erziehung der Kinder, vor allem der Jungen, gesetzt. Zweitens wird die »weibliche Berufstätigkeit« als Antrieb für die »Aufklärung und Selbstständigkeit« der Frau formuliert, wobei zugleich eingeräumt wird, dass sie »manches Schwere für die Frau mit sich gebracht« habe, was auf die Doppelbelastung arbeitender Frauen verweist. Irritierend wirkt die Prämisse, dass Frauen durch Lohnarbeit und die damit (nur implizit) verbundene Teilhabe am öffentlichen Leben etwas zum revolutionären Kampf beitragen können. Da beide Protagonistinnen selbst arbeiten, bleibt fraglich, warum Anna diesen Weg noch nicht »gefunden« hat oder

ob dieser Prozess erst bei gleichzeitiger Politisierung auf der vermeintlich richtigen Seite einsetzt.

An späterer Stelle wird das Beziehungsideal in der Sowjetunion angepriesen, nach dem beide (heterosexuellen) Partner\*innen arbeiten, politisch aktiv sind und ein Großteil der Sorgearbeit an kollektive Einrichtungen ausgelagert wird. An diesem Punkt zeigt sich, dass Verantwortlichkeit für Sorgearbeit als genuin weiblich essenzialisiert wird. Entsprechend wird nicht in Betracht gezogen, dass Frauen politische Aktivität auch dann möglich wäre, wenn im aktuellen System etwa ihr Partner Sorge- und Hausarbeit übernehmen würde. Dieses Konzept ist auch in den 1920er Jahren kein völlig abwegiges, wie die Beziehung von Clara Zetkin und Friedrich Zundel oder die Ehe des Paares Tobler-Christinger zeigt, in denen beide Männer zeitweise Sorgearbeit übernahmen, um ihren Frauen politische Arbeit zu ermöglichen.<sup>162</sup> Der Aspekt der Paarbeziehung geht einher mit der Beobachtung, dass Themen wie partnerschaftliche Gewalt, sofern sie überhaupt thematisiert werden, externalisiert bleiben, obwohl außer Frage steht, dass Beziehungen, auch unter kommunistischen Ehepaaren, in der deutschen Arbeiter\*innenschaft nicht frei von Gewalt gewesen sein dürften.<sup>163</sup> So wird allein bei bäuerlichen Milieus und in ›orientalischen‹ Gebieten betont, dass Frauen Gewalt ausgesetzt sind.

»So versteht die erwerbstätige Frau ihren Mann besser, sie wird seine Kameradin, nimmt Teil an seinen Sorgen und Kämpfen.« (KD: 6) Diesen Satz legt Duncker ihrer Protagonistin Marie in den Mund. Folgt man der Logik dieser Annahme, müssen Arbeiterinnen sich aus der Unmündigkeit befreien, nicht im Sinn eigener Befreiung, vielmehr, damit sie zur Kameradin ihres Partners im Klassenkampf werden können. Zudem verknüpft die Argumentation Autorität und Selbstbestimmung eng mit dem Einkommen und mit monetären Werten. An dieser Stelle wirkt fraglich, weshalb erst eine Berufstätigkeit (hier sicher im Kontext einer gleichzeitigen alleinigen Zuständigkeit für den Haushalt und die Kinder) den Partner zu respektvollem Verhalten veranlassen soll. Der Beitrag zum Einkommen und die Unabhängigkeit vom Haushaltsgeld scheinen in dieser Logik dafür zu sorgen, dass die Frauen »nicht mehr alles gefallen lassen« (KD: 5) müssen, womit die Verantwortung für das eigene Wohlergehen in der Beziehung bei der Frau verortet wird. Entsprechend gilt es als Aufgabe der Frau, über die eigene Lohnarbeit zu verstehen, wie viel der Ehepartner leistet, und ihn zu unterstützen, wenn er »mit seinen Kameraden zusammenhält« (ebd.) und sich in den Arbeitskampf begibt. Durch die Lohnarbeit wird sie zu »seiner Kameradin, nimmt Teil an seinen Sorgen und Kämpfen« (KD: 6), doch die direkte politische Arbeit außerhalb dezidiert Frauenkommissionen bleibt in Dunckers Text Männern vorbehalten.

Die zentrale Aussage zur Gleichstellung der Frau in der Sowjetunion wird Lenin zugeschrieben, der mit seinem Ausspruch zitiert wird, jede Köchin müsse lernen, den Staat zu lenken. (KD: 20) Angesichts der zahlreichen Denkerinnen, die über weibliche Partizipation, auch im kommunistischen Spektrum, publizierten, ist diese Wahl als Sinnbild für die Persistenz eines männlich identifizierten Denkens zu verstehen, das eine

162 Vgl.: **Hering**: Ambivalente Männer and der Seite »geradliniger Frauen«.

163 »Wieviel schreckliche Mordtaten sind doch bei uns schon dadurch hervorgerufen worden, daß ein Teil den anderen nicht freigeben wollte«. (KD: 6)

der Säulen patriarchaler Ordnungen darstellt.<sup>164</sup> So erscheint der Aufstieg der Frau zum »wirklich freien Menschen« auf der einen Seite als Angleichung an männliche gesellschaftliche Normen, auf der anderen Seite jedoch als Verfestigung der Vorstellung unterschiedlicher Geschlechtscharaktere und damit begründeter geteilter Arbeitsbereiche.

Die zweite zentrale Stelle, die ich ergänzen möchte, schließt an die Thematik des Familienlebens an:

Anna: Sagen Sie mir nur, Frau Frei, was bleibt denn da eigentlich noch vom Familienleben übrig! Nur noch das gemeinsame Schlafzimmer! Da ist's mir verständlich, wenn der ›Vorwärts‹ schreibt, daß die Ehe eigentlich in Sowjetrußland gar nicht mehr besteht. Die Leute leben auf ein paar Jahre oder Monate oder auch nur Tage zusammen, und dann laufen sie wieder auseinander. Es bindet sie ja auch nichts weiter aneinander als augenblickliches geschlechtliches Wohlgefallen. Nein, gehen Sie mir weg, ohne Ehe und Familienleben sinkt der Mensch ja noch unter das Tier.

Marie: Aber ich bitte Sie, Frau Thomas, ist denn die auf dem eigenen Herd bereitete und am eigenen Tisch verzehrte Mahlzeit der einzige oder auch nur der wichtigste Kitt des Familienlebens? Ist's nicht vielmehr die aus gemeinsamem Arbeiten und Streben erwachsene Kameradschaft? Die ist freilich bei uns seltener als in Rußland, hier wo die Frau die Berufsarbeit des Mannes meist nicht kennt und nicht versteht, und der Mann die Hausarbeit der Frau gering achtet. Aber drüben lernen sich die jungen Menschen bei gemeinsamer Arbeit kennen, in der Fabrik, im Klub, in Versammlungen usw. Dort kommt es nicht vor, daß der Mann in eine Versammlung gehen will, und die Frau ihn zurückhält. Da gibts natürlich vielseitige gemeinsame Interessen, die binden, fester und »menschenähnlicher« als der gemeinsame »Freßnapf«! [...] (KD: 10–11)

Diese Zeilen folgen auf eine Erklärung der Kollektivierungsversuche der Sorgearbeit in Sowjetrußland in Form von Kinderheimen. Ergänzend werden Großküchen und Großwäschereien beschrieben, außerdem werden Informationen zu den Ehegesetzen in Russland gegeben, die Anna als Widerspruch zur Zivilisiertheit der Gesellschaft versteht. Als Essenz des Familienlebens und sogar des Menschseins erscheint für sie vor allem die durch die Ehe geregelte Monogamie und die damit verbundene Ordnung von Sexualität. Diese eng in der bürgerlichen Moralvorstellung verhaftete Idealisierung der monogamen heterosexuellen Ehe, die in der Realität meist nicht in dieser Exklusivität bestand, wird zwar auf den ersten Blick unterlaufen. Bei genauerer Betrachtung des sowjetischen Modells in Dunckers Darstellung fällt jedoch auf, dass lediglich die Exklusivität innerhalb einer Ordnung verneint oder umgewichtet wird: Der ›faktuale Vollzug der Ehe‹, also (heterosexueller) Geschlechtsverkehr zwischen zwei Personen, reicht aus, um den Ehestatus zu erlangen. Entsprechend findet hier lediglich eine Normerweiterung hin zu serieller Monogamie statt, auch wenn sich an späterer Stelle implizite

164 Vgl.: A society is patriarchal to the degree that it promotes male privilege\* by being male dominated, male identified, and male centered. [...] Patriarchal societies are male identified in that core cultural ideas about what is considered good, desirable, preferable, or normal are culturally associated with how we think about men, manhood, and masculinity **Johnson**: The gender knot, S. 5–7.

Hinweise auf die Toleranz mehrerer gleichzeitiger geschlechtlicher Beziehungen finden. In Bezug auf die Unterhaltszahlungen gilt laut Marie: »wenn mehrere Männer als mutmaßliche Väter in Betracht kommen, dann zahlt nicht etwa keiner von ihnen, wie es bei uns der Fall ist, sondern sie haben gemeinsam für das Kind aufzukommen.« (KD: 13–14) Damit solle entsprechend vermieden werden, dass »die Frau durch Mutterschaft in wirtschaftliche Abhängigkeit vom Manne gerät« (KD: 14). Anhand dieser Lösung wird sichtbar, dass lediglich ein neues gesellschaftspolitisches System etabliert werden soll, die Verantwortlichen sich dabei jedoch auf einen automatischen Mentalitätswandel verlassen, der sich in den Texten durch Ansprüche an Frauen und die Auslassung analoger Lernprozesse für Männer äußert.

Auffällig ist auch die Wortwahl hinsichtlich des Umgangs miteinander in Deutschland: »[h]ier wo die Frau die Berufsarbeit des Mannes meist nicht kennt und nicht versteht, und der Mann die Hausarbeit der Frau gering achtet«, erklärt Marie. (KD: 11) Dies impliziert zum einen den Unterschied von Unwissen und Unfähigkeit zu Ignoranz, denn die Frau kennt und versteht nicht, der Mann achtet gering. Dieser Bewertung ist eine Hierarchisierung von Sorge- und Lohnarbeit eingeschrieben, die erstere als anspruchslöse Arbeit ausweist, für die keine Kenntnisse vorausgesetzt werden, die im besten Fall höher geachtet werden solle. Damit bestätigt sich auch in diesem Fall eine unterschwellig vorhandene Abwertung des Weiblichen durch die als weiblich naturalisierte Arbeit. Diese Aussage steht im Kontrast zu einer weiteren Ausführung Maries zur Professionalisierung von Sorgearbeit, auf die ich später eingehen werde.

In anderen Berichten dieser Phase, etwa in dem Bericht des Ehepaars Wolf, auf den ich im Zwischenfazit eingehe, finden sich längere Ausführungen über mögliche Verhütungsmittel, die hier vollständig ausgeblendet werden. Vermutlich lässt sich dieser Umstand, die vagen Aussagen zu Sexualität und die Konzentration auf heterosexuelle monogame Zweierbeziehungen, mit der Vorsicht erklären, im Rahmen des ohnehin kontrovers diskutierten Themas Sowjetunion und Befreiung der Frau noch stärker als ohnehin zu polarisieren. An dieser Stelle ist in jedem Fall festzuhalten, dass sich sowohl in Deutschland als auch in Russland in dieser Zeit zahlreiche Diskurse über Sexualethik und Sexualreform finden und auch Homosexualität kein randständiges Thema ist.<sup>165</sup>

An späterer Stelle weist Anna darauf hin, dass die »Ehescheidung doch nur ein Vorteil für die Männer [sei]«, da diese durch das nicht vorhandene Risiko einer Schwangerschaft weniger gebunden und damit eher »zur Abwechslung« geneigt wären. (KD: 13) Dadurch werden sexuelle Bedürfnisse und deren Ausleben aufgrund sozialer Faktoren als ungleich auslebbar beschrieben, statt sie zu essenzialisieren. Darüber hinaus findet sich erneut das Bild, dass die Kameradschaft von Mann und Frau aus »gemeinsamen Arbeiten und Streben« erwächst und sich die kameradschaftliche (heterosexuelle) Paarbeziehung als Teil einer größeren Kameradschaft unter den Zugehörigen der Arbeiter\*innenklasse einfügt. Damit wird die bürgerliche Kleinfamilie von einer Klassenfamilie abgelöst, in der alle miteinander verbunden sind und doch in Paarbeziehungen geordnet zu sein scheinen.

165 Vgl. u.A.: **Beachy, Robert**: Das andere Berlin: die Erfindung der Homosexualität: eine deutsche Geschichte 1867–1933, übers. von Freundl, Hans/Pfeiffer, Thomas, München 2015; **Healey**: Homosexual desire in revolutionary Russia.

Abbildung 5: Cover *Wie Franz und Grete nach Russland reisten*

Cover BL

Im Rahmen dieses neuen Familienverständnisses wird zwischen »Mutterliebe« und pädagogischer Erziehung unterschieden, und in diesem Zuge wird zwar die grundsätzliche Eignung von Frauen zur Erziehung aufgrund biologischer Mutterschaft verneint. Bestehen bleibt jedoch die Annahme, dass es ausschließlich Frauen sind, die die erzieherische Arbeit in entsprechenden Heimen übernehmen, und dass diesen eine besondere Form der erzieherischen Mütterlichkeit zu eigen ist:

Die Mutterliebe in allen Ehren! Aber die wenigsten Mütter verstehen etwas von Erziehung, Sie pendeln hin und her zwischen unnötigen Verboten und nachlässigem Gehenlassen, zwischen Prügeln und Affenliebe. Gerade wie sie gelaunt sind, Sie wissen nichts von dem kindlichen Seelenleben und seinen Bedürfnissen. Ueberall (!) ist man heute zu geteilter Arbeit übergegangen, und für jede Tätigkeit hält man eine Lehrzeit

für notwendig. Nur für das Aufziehen der neuen Generation meint jeder von Natur geschickt genug zu sein und es so nebenher zwischen Dutzend anderen Arbeiten betreiben zu können. Unter 100 Müttern sind keine 5 wirklich geschickte und gewissenhafte Erzieherinnen. Diese wenigen mögen dann in den Kinderheimen noch eine Anzahl fremder Kinder mit den eigenen erziehen. Die Kinder der 95 anderen sind sicher bei ihnen besser aufgehoben, als bei ihren eigenen Müttern. (KD: 7–8)

Widersprüchlichkeiten und Ambivalenzen zeigen sich entsprechend auch im Text Dunckers, es wird ersichtlich, dass mehrere Konzeptionen verschiedener Identifikationsmuster hinsichtlich Geschlecht und Klasse nebeneinander bestehen und darüber hinaus in sich dynamisch bleiben – während andere Konstruktionen, wie etwa die Naturalisierung von Erziehungsarbeit als weiblicher Arbeit und damit eine aufrechterhaltene Ordnungsvorstellung ›natürlicher Arbeitsteilung‹, relativ beständig fortzuwirken scheinen. An diese Betrachtungen der beiden Hauptfiguren aus Dunckers Text möchte ich nun eine Analyse der Protagonist\*innen in Berta Lasks Kinderbuch anschließen. Im Anschluss daran werde ich jeweils vergleichend auf die Darstellung Russlands und der Revolution eingehen, wobei ich, wie schon in diesem Abschnitt, auch bei der Betrachtung der reisenden Kinder in Berta Lasks Erzählung teilweise Aspekte des Russlandbildes bereits integrieren werde.

## Darstellung Russlands, der Sowjetunion und seiner Bevölkerung

Im Fall des Kinderbuchs von Berta Lask zeigt sich eine ausführlichere Figurengestaltung mit mehr Details, auch wenn die Figuren ebenso wie bei Duncker scherenschnittartig und funktional angelegt sind. Im Mittelpunkt der Handlung steht die ›Menschwerdung‹ beziehungsweise der fast mystische Erkenntnisprozess des zwölfjährigen Franz Hammerschlag.<sup>166</sup> In seine Geschichte eingebettet ist der sich vermutlich zeitlich parallel vollziehende Prozess seiner älteren Schwester Grete, dem aber viel weniger Raum zukommt. Die Erzählstruktur beider Entwicklungsverläufe erinnert an den des Bildungsromans, dessen Grundstruktur sich auch in weiteren Reiseberichten meines Korpus findet.<sup>167</sup> Die sehr unterschiedliche Raumeinnahme der beiden Geschwister ist vermutlich dem auch heute noch nicht zu vernachlässigenden Umstand geschuldet, dass vor allem Kinder- und Jugendliteratur mit Protagonistinnen spezifisch als Mädchenliteratur vermarktet und gelesen wird, wohingegen der männliche Protagonist als universale Identifikationsfigur gilt.<sup>168</sup> Zentral aber ist für die beiden Hauptfiguren ihr Weg der ›Menschwerdung‹ beziehungsweise der ›Emanzipation‹ ausgehend von ihrer sozialen Position als Arbeiterkinder durch die Erfahrungen im revolutionären Russland.

Im folgenden Abschnitt werde ich erst auf die Figuren von Franz und Grete eingehen und ergänzend die Figur von Sebastian, dem wolgadeutschen Wegbegleiter Franz'

166 Hier wie bei Duncker auch sprechende Namen wie Peter Hungerbauch und Franz Hammerschlag.

167 Vgl.: **Vlasta**: Reisen und davon erzählen.

168 Franz fühlt sich wie in einem seiner Bücher »von Jungens, die ausrückten dun in die weite Welt furhen« (BL: 26). Zu Gender-Marketing siehe: **Böhm, Kerstin**: Archaisierung und Pinkifizierung: Mythen von Männlichkeit und Weiblichkeit in der Kinder- und Jugendliteratur, Bielefeld 2017, S. 35–47.

in Russland, gegenüberstellen. Sebastian ist derjenige, der mit Franz quer durch Russland reist und so auch mehr Raum in der Erzählung einnimmt als Grete, was ich in Form der Zwischenüberschrift bereits angedeutet habe. Zudem ist auch auf dem Umschlagsbild eine der Zeichnungen aus dem Buch abgebildet, auf der Franz und Sebastian auf ihrem Weg zu sehen sind (Abb. 5).

Die Geschichte beginnt direkt mit einer Einführung des Protagonisten Franz:

Ich will euch erzählen, wie er aussah. Er hatte braune Augen und strohgelbes Haar. Das Haar war meist kurz geschoren wegen der besseren Reinhaltung des Kopfes. Das strohgelbe Haar hatte er vom Vater, die braunen Augen von der Mutter, die aus Schlesien von der polnischen Grenze stammte. (BL: 7)

Die verschiedenen Merkmale von Franz' Aussehen werden mit seiner Herkunft in Verbindung gesetzt. So verweisen in stereotyper Weise die blonden Haare auf den (nur implizit aufgrund aus dem Text ablesbar) deutschen Vater und die braunen Augen auf die polnische Mutter. Franz wie auch seine vier Geschwister wachsen zweisprachig mit Deutsch und Polnisch auf. Darüber hinaus zeigen sich auch direkt weitere Aspekte der sozialen Positionierung in seinem Aussehen. Zunächst lässt sich der Verweis auf die »kurz geschorenen« Haare als Symbol der Arbeiter\*innenklasse lesen, da diese vor allem funktional – »wegen der besseren Reinhaltung des Kopfes« – abrasiert sind. Des Weiteren zeigt sich in dieser Bemerkung auch die Markierung des Geschlechts, da sowohl Franz' Schwester Grete wie auch die Mutter und andere weibliche Figuren der Arbeiter\*innenklasse keine kurz geschorenen Haare haben, sondern lange und teilweise mit Kopftüchern bedeckte Haare (BL: 14). Abgesehen von den Haaren und der kaputten Kleidung ist Franz die Armut auch prinzipiell in den Körper eingeschrieben, da er »knochig und blass« ist und seine »kleinen Füße seit Jahren überanstrengt [waren, weil Franz] schon seit seinem siebenten Jahre Zeitungen austrug« (BL: 7). Von der Mutter werden sowohl Franz als auch Grete als nicht groß für ihr Alter beschrieben und dies auf deren Mangelernährung zurückgeführt (BL: 11). Die Leser\*innen folgen Franz auch direkt zu Beginn beim Austragen der Zeitungen. Im Rahmen der Tätigkeit wird die Verwobenheit von Klasse und Raum ersichtlich, da Franz eigentlich nicht den Vordereingang des Hauses nutzen darf, um die Zeitungen zu liefern, da dieser als »Aufgang für Herrschaften« gekennzeichnet ist (ebd.). Im Haus wird er darüber hinaus von einer »dicken Frau« angeschrien, der »Faulenzerei« beschuldigt und als potenzieller Krimineller stigmatisiert: »Du gehörst hier nicht ins Haus. Hier wird schon genug gestohlen.« (BL: 8) Die Ungerechtigkeit dieser Situation wird nicht zuletzt verbildlicht durch die »dicke Frau«, die aus der Wohnung heraustritt, um dem von der Arbeit erschöpften Jungen, der sich auf einem Treppensatz mit vor Hunger krampfendem Magen ausruhen muss, der Faulheit zu bezichtigen. Auch zu Hause ist der Raum begrenzt: Das Bett muss er mit seinen drei Brüdern teilen, während die zunächst namenlose ältere Schwester mit der Mutter ein Bett teilt. Der Vater, dessen Name auch Franz war, ist bereits verstorben (ebd.).<sup>169</sup> Die soziale Position als vaterloses Proletarierkind dient Franz als einer

169 Dass hier ein Leitname bei zur Verwendung kommt ist interessant, da dies sonst vor allem aus gehobeneren Kreisen bekannt ist.

seiner Hauptidentifikationspunkte, den er bei fast allen Begegnungen einbringt (vgl. u.a. BL: 7, 20, 28, 29, 36). Die Identifikation über seine Klassenzugehörigkeit bringt Franz im Weiteren auch in Konflikt mit seinem Lehrer. In dieser Auseinandersetzung zeigen sich unterschiedliche kulturelle Bezugnahmen innerhalb eines gemeinsamen nationalen Kollektivs. Der Klassenraum wird als »kahl und häßlich« beschrieben, dominiert von einer Deutschlandkarte und einem Bild Kaiser Wilhelms in Uniform (BL: 14). Der Unterricht basiert auf der Vermittlung christlicher, hier besonders auf Demut und Dankbarkeit ausgerichteter, Lektüre mit der Begründung, dass diese »der Grundstock unserer Sittlichkeit« sei (ebd.). Darüber hinaus wird »vaterländische Geschichte« unterrichtet:

»Damals wussten die Deutschen noch zu siegen«, sagte der Lehrer. »Damals verjagten sie auch nicht ihren angestammten Herrn und König wie heute und hörten nicht auf verbrecherische Volksverhetzer wie heute. Das waren noch Männer von altem Schrot und Korn, gehorsam, treu, gottesfürchtig. Die ließen sich nicht zusammenhauen von Franzosenhunden und Russenschweinen, die ließen sich nicht von Vaterlandsverrättern den Dolch in den Rücken stoßen. Da ging es Hurra zu Sieg oder Tod für Gott, König und Vaterland.« (BL: 16)

Der Lehrer steht, wie in diesem Zitat ersichtlich, für den Militarismus und die obrigkeitstreue Mentalität des Wilhelminischen Kaiserreichs, nicht nur inhaltlich, auch in seinen Lehrmethoden, denn neben stupidem Auswendiglernen werden störende Schüler geschlagen und der Klasse verwiesen. Das Widersetzen gegen den Lehrer ist der erste Punkt in der Geschichte, an dem Franz für sich selbst das Wort ergreift, bestärkt durch das *Lied der jungen Garde* (vgl. BL: 17). Entsprechend kann er so »mit ruhiger, fester Stimme, jedes Wort betonend« dem durch sein Kreischen effeminierten Lehrer entgegentreten (ebd.). Sinnbildlich zerbricht Franz den Rohrstock des Lehrers, bevor dieser ihn damit schlagen kann, und schleudert im Hinausgehen das Kaiserbild auf den Boden. Als ihm seine Grenzüberschreitung und deren Auswirkungen bewusstwerden, denn durch seine soziale Position wird seine Auflehnung als eine gegen einen übermächtigen Gegner inszeniert, geht er zunächst zum Jung-Spartakus-Treffen und erzählt dort seine Geschichte (BL: 18).

Interessanterweise wird er dort von der Gruppenleiterin zwar grundsätzlich für seinen Einsatz als »forscher Kerl« gelobt, gleichzeitig wird die Arbeit der Kommunist\*innen als Gegenstück zum männlich-heroischen Einzelkampf um Ehre gesetzt: »Wir Kommunisten wollen keine Einzelaktionen, wir wollen uns immer mit anderen zusammenschließen. Das merke dir für das nächste Mal.« (Ebd.) Beim Vorlesen des Briefs der Pioniere aus Leningrad beschließt Franz, nach Russland zu fahren, und teilt diesen Entschluss auch gleich der ganzen Gruppe mit. An dieser Stelle tritt nun auch seine Schwester Grete das erste Mal aktiv in Erscheinung:

»Und ich fahre mit ihm«, rief ein Mädchen und stellte sich neben Franz. Zu seinem Erstaunen sah Franz, daß es seine dreizehnjährige Schwester Grete war, die er vorher gar nicht bemerkt hatte. »Du, ein Mädchen, willst nach Rußland ausrücken!« riefen ein

paar Jungen und lachten. Wenn meine Schwester das sagt, dann tut sie es auch, sagte Franz. »Da habt ihr nichts zu grüenen.« (BL: 20)

Grete wird zu Beginn der Reise bis auf ihr Alter nicht weiter beschrieben. In der oben zitierten Stelle zeigt sich, dass sie trotz ihres höheren Alters gegenüber den Jungen von Franz verteidigt wird. Das gleiche Schema zeigt sich auch nochmals in Russland, als Franz eine chinesische Frau mit gebundenen Füßen sieht. Dort betont er, dass er alle, die seiner Schwester so etwas antun würden, »grün und blau prügeln« werde (BL: 76). So wird Grete als zu Beschützende gezeichnet, die kaum Eigeninitiative einbringt, sondern sich in der Regel anderen anschließt. Gretes Perspektive findet sich nur auf einzelnen Seiten und ist meist auf weiblich konnotierte Themenfelder wie Schule oder Kinder in der Sowjetunion fokussiert oder auf ihren Bruder. Ähnlich aber wie die Leiterin der Jung-Spartakusgruppe in Berlin maßregelt sie Franz hinsichtlich eines unausgesprochenen Verhaltenskodex. So weist sie ihn zurecht, als er im Zug nicht sitzen will: »Benimm dich anständig, Franz. Was sollen die Russen von uns denken? Wir sind doch eine Delegation und dürfen hier nicht toben wie verrückt.« (BL: 43) So erscheinen beide weiblichen Figuren, Grete und die Anleiterin der Jugendgruppe, lediglich hinsichtlich ›kultureller‹ Werte Autorität zu haben.

Wie bereits angeschnitten, erscheint Grete eher als sich Anschließende denn als Eigeninitiative zeigende Person, und damit wird auch ihr Handlungsstrang nur zu einem kleinen Nebenstrang, der den Anschein macht, jeweils ein weibliches Pendant zu Franz' Erlebnissen zu schaffen. Dieser Dualismus führt auf Ebene der Handlung und der Zuschreibungen an die Figuren selbst zu einer Fortschreibung traditioneller Geschlechterrollen, auch wenn thematisch an mehreren Stellen auf andere Rollenbilder verwiesen wird, wie ich später anhand des Russlandbildes zeigen werde. Anders als Franz mit seinem vermeintlich natürlichen Verlangen zum Reisen, das er übrigens mit Sebastian, seinem Reisegefährten, teilt, lässt sich Grete Orte zuweisen und reist auf Initiative anderer. So wechselt sie beispielsweise vom Erholungsheim ins Kinderhaus, da sie sich »gar nicht von den Kindern trennen [wollte], so daß die Hausmutter sie aufforderte, den ganzen Tag dort zu bleiben.« (BL: 58) Grete reist zwar auch in gemischtgeschlechtlichen Gruppen, wird aber immer nur in direktem Kontakt mit einem anderen Mädchen gezeigt. Die Vollendung des weiblichen Narrativs findet sich während Gretes Rückfahrt, wenn eine Liebesgeschichte zwischen Grete und Sebastian impliziert wird:

Sie dachte noch einmal an alles, was sie in diesen Reisemonaten erlebt hatte, dachte an ihren Bruder Franz, von dem sie nun getrennt war und an den lustigen großen Sebastian. Und wie sie an Sebastian dachte, mußte sie fast heulen, denn sie hatte ihn sehr ins Herz geschlossen. (BL: 152)

Damit komme ich nun zur dritten Figur, Franz' Wandergefährten, der auch auf dem Titelbild mit ihm abgebildet ist, Sebastian. Als Franz sich eines Tages spontan und ohne Ziel vom Erholungsheim aus »auf den Weg macht«, trifft er Sebastian (BL: 60). Da dieser ein Lied auf Deutsch singt, kommen die beiden ins Gespräch, und Sebastian stellt sich Franz als Wolgadeutscher vor: »Ich heiße Sebastian Huber [...] so hieß auch mein Vater.

Ich bin aus einem Wolgadorf.« (BL: 61)<sup>170</sup> Sein Äußeres wird im Gegensatz zu anderen Figuren ausführlich beschrieben:

Der Größere, ein etwa 15 jähriger Bursche mit einem breiten rotbäckigen Gesicht, blanken blauen Augen und kurzgeschnittenem, blondem Haar, trug einen Anzug aus groben, grauen Leinen, der sehr schmutzig und zerrissen war. Die unten ausgezackten Hosen hingen bis auf seine nackten Füße. Ueber [!] der linken Schulter hing ihm eine abgenutzte Schafspelzjacke und auf dem Kopf trug er trotz der Sommerwärme eine große, hohe Pelzmütze. (BL: 59)

Auch Sebastian ist seine Armut und das Leben auf der Straße an seiner Kleidung anzusehen, allerdings zeigt sich dies nicht am Körperbau. Franz folgt Sebastian, dessen Schritte ihn »wie Musik von Trommeln und Pfeifen« zum Mitmarschieren »zwingen« (BL: 60). So marschieren die beiden wortlos nebeneinander, und in dieser Stille entsteht die Freundschaft, denn beide scheinen die jeweilige Leidensgeschichte des anderen vermeintlich ohne Worte zu begreifen. An dieser Stelle zeigt sich erneut die Bedeutung der Musik, auch wenn sie nur implizit erscheint. Ebenso ist der Kontrast in der Wertung des militärischen Gebarens der jungen Spartakist\*innen mit Marschliedern wie auch der Jungpionier\*innen mit ihren militärischen Paraden gegenüber dem als negativ gezeichneten Militarismus in der Person des Lehrers in Deutschland zu beachten. Die beiden treffen auf dem Weg zunächst den Agitator Oelkanne, der Sebastian verpflichtet, sich nach der Reise mit Franz in Moskau zu melden, um in einer Fabriksschule anzufangen, statt weiter als »Landstreicher« zu leben (BL: 69–70). Damit werden sowohl die Wanderschaft Sebastians als auch Franz' Reise als eine Art Initiations- und Selbstfindungsphase inszeniert, die als vermeintlich natürlicher Teil männlicher Adoleszenz erscheint. In diesem Zusammenhang möchte ich auch auf zwei Stellen eingehen, an denen implizierte Normvorstellungen hinsichtlich männlichen Verhaltens sichtbar werden. Beide finden sich direkt zu Beginn der gemeinsamen Reise von Franz und Sebastian. Zunächst kommentiert Sebastian das unbeholfene Aufstehen von Franz mit »Du springst wie ein Frosch, gut, daß es niemand wieder gesehen hat.« (BL: 70) Damit wird eine mit möglichen sozialen Ausschlüssen verbundene Sanktion einer nicht normgerechten Art der Körperbewegung impliziert. Expliziter auf eine Form der Männlichkeit bezogen ist jedoch Sebastians Bedingung an seinen Mitreisenden:

Ich kenne Rußland sehr genau, bin überall herumgekommen, und du gefällst mir, scheinst ein tüchtiger Bursch zu sein, nur ein bisschen klein. Na, das schadet nichts. Aber das sag ich dir, einen Jammerlappen, der immer gleich heult und Angst hat und der nicht Hunger aushält, den kann ich nicht gebrauchen. (BL: 68)

Sebastian nimmt für Franz die Rolle eines Mentors ein, zeigt ihm die verschiedenen »unentgeltlichen« Reisemöglichkeiten Russlands und erklärt ihm jeweils die unterschiedli-

170 Sebastian trägt genauso wie Franz den Namen des Vater, »Auch von der Wolga natürlich, auch ein Hungerkind? Nein ich bin auch Deutschland, aus Berlin.- Ein Deutschländer bist du ein richtiger Deutschländer?—Hier gibt es die Wolgadeutschen, Ukrainerdeutschen, Krimdeutschen und Sibirierdeutschen; die meisten, die man auf der Landstraße trifft, sind Wolgadeutsche« (BL: 60).

chen Bräuche in den verschiedenen Teilen der Sowjetunion. Entsprechend erkennt auch Grete auf den ersten Blick Sebastians Potenzial, das sich in einer anscheinend physiognomisch verankerten Prädisposition ausdrückt. Denn »als sie die klaren blitzenden Augen des Jungen sah, sein offenes Gesicht und den entschlossenen Zug um seinen Mund, fühlte sie, daß dieser Junge kein Landstreicher bleiben, sondern ein tüchtiger Mensch werden würde.« (BL: 138–139)

Im folgenden Abschnitt will ich die Darstellungen Russlands beziehungsweise der Sowjetunion vergleichend analysieren. Beide Publikationen unterscheiden sich im Umfang und auch hinsichtlich des Raums, der den Beschreibungen des Landes zugemessen wird. Bei Dunckers Text steht die politische Organisation vor allem der Frauen in der Sowjetunion im Vordergrund, dagegen wird Franz von den Leser\*innen auf seiner Reise durch die Sowjetunion begleitet, und entsprechend sind mehr Beschreibungen der Landschaften und Menschen Thema. Trotz dieser Unterschiedlichkeit lassen sich in beiden Texten zwei wesentliche Bezugspunkte herausarbeiten. Erstens beziehen sich beide Texte auf die Größe des Landes, hier bleibt nicht immer nachvollziehbar, ob sich Zuschreibungen auf Sowjetrussland beziehungsweise die RSFSR oder auf die gesamte Sowjetunion beziehen, denn die Begriffe werden zum Teil synonym verwendet. Zweitens evozieren beide Texte ein Bild der Rückschrittlichkeit, das nicht zuletzt zur Markierung der Errungenschaften der Revolution genutzt wird.

Im fiktiven Dialog zwischen den beiden Arbeiterinnen im Text Dunckers wird das »Riesenland« im Rahmen der Umsetzung der sowjetischen Politik thematisiert, an der Stelle bleibt unklar, ob sich dieser Begriff auf Sowjetrussland oder die gesamte Sowjetunion bezieht (KD: 15). So sei es sehr zeitintensiv, politische Strukturen in einem so großen Land zu implementieren, zumal es allein durch die Altlasten der zaristischen Herrschaft und der Kriege vor Probleme in der Versorgung gestellt sei und sich in permanenter Gefahr durch die »kapitalistischen Mächte« befinde (ebd.). Durch diese vielfältigen und vagen Feststellungen können die Größe und die Geschichte Russlands als Konterargument gegen jede Kritik genutzt werden. Als Erklärung für Missstände lassen sich die Größe des Landes oder die zaristische Vergangenheit anführen, und zusätzlich kann eine akute Bedrohung von außen heraufbeschworen werden.

Im Fall des Kinderbuchs Berta Lasks finden differenziertere Beschreibungen Raum, und die Größe Russlands beziehungsweise der Sowjetunion wird vor allem auch durch die Diversität der Flora und Fauna sowie der Menschen dargestellt. Franz fasst seine Reise als Erkenntnisprozess zusammen:

Nun bin ich von Norden nach Süden durch ganz Rußland gefahren«, sagt Franz, »vom Baltischen Meer bis zum Schwarzen Meer. Wie groß und schön ist doch die Welt! Meer und Wald und Steppe und Sonne, das ist für alle Menschen da. Mich wird niemand zum Knecht machen. (BL: 130)

Ergänzt wird diese Beschreibung durch Sebastian, der Franz in der Ukraine das System der Sowjetstaaten zu erklären versucht:

alle diese Sowjetrepubliken zusammen bilden die vereinigten russischen Sowjetrepubliken. Meine Heimat, die deutsche Wolgarepublik, ist auch darin, und dann gehts (!)

noch ganz weit weg nach Asien hinein, das gehört noch alles dazu, so viele Völker, das kannst du dir gar nicht denken, und die Sprachen kann kein Mensch alle im Kopf haben. In der Ukraine da sprechen sie auch anders wie hier in Mittelrußland, aber das kann man ganz gut verstehen. (BL: 107)

In dieser Unterteilung zeigt sich wie in fast allen Texten eine Vermischung der Gebietsbezeichnungen für Sowjetrußland, die RSFSR und die Sowjetunion. Im Text Duncers werden fast alle in der Sowjetunion lebenden Menschen als ›Russen‹ gelesen (vgl. KD: 15), Franz begegnet auf seiner Reise dagegen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen. Bemerkenswert ist, dass diese in der Regel dann orientalisiert werden, wenn ›das Russische‹ unmarkiert bleibt. In enger Verbindung mit der Unterschiedlichkeit der Bevölkerung wird bei Lask die Diversität der Landschaft gesetzt. So gibt es zahlreiche Beschreibungen der sich während der Reise wandelnden Landschaften, von Birkenwäldern über Sonnenblumenfelder bis zur Steppe und schließlich zu dem als tropisch bezeichneten Küstengebiet an der Krim (u. a. BL: 43, 97, 101, 131). So erlebt Franz das »gebirgige Tatarenland« wie in einem »Buch mit Märchen aus Tausenduneiner Nacht«, und Sebastian informiert ihn weiter, dass es in den Gebirgen sogar noch »ganz alte Volkstämme« gäbe, »von denen man kaum mehr den Namen weiß« (BL: 132). An einer Stelle wird Franz bei einem Zwischenstopp auf dem Weg in die Krim darauf hingewiesen, dass er gar nicht »hinter den Kaukasus« (BL: 108) reisen müsse: »denn in der Krim gibt's auch schon alles: Feigen und Datteln und braune Menschen, Tartaren und Türken und Griechen und alles, was man sich nur denken kann. Und die Sonne scheint da ganz mörderisch und die Berge sind voller Weintrauben.« (Ebd.) Auffällig ist an dieser Zuschreibung, dass die Menschen inmitten von Gegenständen beziehungsweise Früchten genannt werden und damit wie ein Inventar des Gebiets erscheinen. Stellen wie diese verweisen auf eine interne Orientalisierung, im Rahmen derer Teile eines gemeinsamen staatlichen Gebiets eine grundsätzliche Unterlegenheit durch Rückschrittlichkeit eingeschrieben wird. Diese Tendenzen zeigen sich häufig entlang von Zuschreibungen von Nord und Süd, etwa in der Einteilung Europas in Nord und Süd, innerhalb derer der Süden als ›anders‹ markiert wird, oder in den USA, in denen ebenfalls die Südstaaten als ›rückständige‹ und ›ungebildeter‹ als der Norden gesetzt werden.<sup>171</sup>

Die Größe des Landes macht in der Erzählung Berta Lasks auch vor allem die Reise mit der Eisenbahn notwendig. Bemerkenswert ist in dieser Publikation die Begründung des Tempos. In vielen anderen Texten aus meinem Korpus werden gerade die Zugfahrten genutzt, um Russland eine eigene Zeitlichkeit einzuschreiben, hier wird die gemütliche Fahrt dagegen durch einen technischen Aspekt erklärt und nicht mystifiziert: »Die russischen Eisenbahnen sind breitspuriger als unsere, die Wagen sind breiter, die Räder und die Schienen liegen weiter auseinander. Daher fährt der Zug ruhiger. Man hat immer mehr Platz kann sich freier bewegen und es reist sich viel angenehmer.« (BL: 97) Die Eisenbahnfahrten werden ergänzt durch abenteuerlichere Reiseformen wie etwa die

171 Vgl.: **Segnini, Elisa**: Orientalism within Europe: Introduction, in: *Journal of European Studies* 46 (2016), S. 214–220; **Jansson, David R.**: Internal orientalism in America. W.J. Cash's The Mind of the South and the spatial construction of American national identity, in: *Political Geography* 22 (2003), S. 293–316.

Floßfahrt Sebastians und Franz' mit den (ebenfalls durch ihre zugeschriebene Urförmigkeit orientalisierten) »wilden Kosaken« auf dem Dnjepr, der »wilder als ein Kriegsmann« fließt (BL: 118).

Daran anschließend gehe ich auf den zweiten Punkt ein, nämlich auf die Rückständigkeit, die in beiden Texten sowohl dem Land als auch der Bevölkerung beziehungsweise einzelnen Bevölkerungsgruppen zugeschrieben wird. In beiden Texten dient die Darstellung von Rückschrittlichkeit in der Regel dazu, die Erfolge der Sowjetregierung sichtbar zu machen. Als unausgesprochene Norm fungiert dabei die Idee der westlichen Zivilisation, die trotz aller Kritik am politischen System als überlegen erscheint. Im Dialog zwischen Anna und Marie werden beispielsweise »sibirische Völkerschaften, die als wandernde Jäger leben«, als Beispiel für Bevölkerungsteile angeführt, bei denen »natürlich alle Fortschritte nur ganz allmählich durchsetzen können« (KD: 16). Gleichzeitig heißt es, die Sowjetregierung sehe es als ihre »vornehmste Aufgabe«, »gerade diese noch so rückständigen Teile des Volkes heranzuziehen« (ebd.). Diese Betonung der Wohltätigkeit der Regierung ist auch deshalb bemerkenswert, weil im deutschen Kontext ein entsprechendes Verhalten am Beispiel der Hilfe durch bürgerliche Frauen deutlich abgewertet wird, hier jedoch als Ausdruck der Menschlichkeit der Sowjetregierung erscheint. Ähnlich wie im Text Roland Holsts wird auch bei Duncker die »mohammedanische Bevölkerung« als Beispiel des Fortschritts herangezogen (KD: 18), denn gerade die »in den in den rückständigsten Gebieten des Landes, südlich vom Kaukasus und in Mittelasien« lebenden Frauen würden von den Sowjets »ins Leben gerufen« werden (ebd.). Auch in diesem Fall wird die Bevölkerung über eine zeitliche Rückversetzung markiert:

In der Passage heißt es, sie sei »noch auf der Kulturstufe von nomadisierenden Hirten und Kaufleuten wie vor tausend Jahren. Die Frau ist dort einfach Besitztum des Mannes.« (Ebd.) Rückschrittlichkeit wird an dieser Stelle entsprechend auch explizit auf das Geschlechterverhältnis bezogen. Als erste Stufe des Fortschritts gilt »den versklavten Frauen das Bewusstsein ihres Menschentums wiederzugeben.« (KD: 18) Ähnliche Motive klingen auch in Berta Lasks Erzählung an, allerdings wird die Rückständigkeit dort auf die chinesische Bevölkerung gelenkt.

In Berta Lasks Text finden sich mehrere Stellen, an denen das Stereotyp der Rückständigkeit Russlands umgedreht und auf Deutschland beziehungsweise »den Westen« bezogen wird. Franz trifft immer wieder Personen, die ihm auf seine Erzählungen über das Leben in Deutschland hin die Rückständigkeit seines Landes spiegeln. Am deutlichsten zeigt sich diese Umkehr im Gespräch mit einer Bäuerin in einem kleinen Bergdorf im Kaukasus, die die Regierung in der Weimarer Republik als »Zarenherrschaft« betitelt: »Als die Bäuerin hörte, daß ein deutscher Junge unter den Gästen war, streichelte die Franz mitleidig und sagte: ›Armes Jungchen, mußt noch in so einem Land wohnen, wo ein Zar herrscht mit seiner Knute. Sieh, wir haben ihn fortgejagt, das Zarenschloß gehört dem Volke.« (BL: 143–144)

Abgesehen von diesen eher subversiven Momenten der Erzählung finden sich auch bei Berta Lask zahlreiche Anknüpfungen an Russland-Stereotype. Verschiedene, in der Regel auch als russisch bezeichnete, Figuren werden immer wieder als »wild« bezeichnet (u. a. BL: 70, 91, 153). Zudem finden sich zahlreiche Verweise auf und Beschreibungen von »wilden Tänzen« (u. a. BL: 113–115), die Franz an einer Stelle sogar Angst machen, da »[e]r dachte, die Burschen wären in eine Art Raserei verfallen«, woraufhin ihm Sebastian aber

versichert: »So tanzen sie immer«. (BL: 125) Auch die Stimmen der ›der Russen‹ werden als »stark und wild« beschrieben (BL: 73). Im Lager der Rotarmisten zeigt sich die Verbindung dieser ›dem russischen Volk‹ eingeschriebenen Wildheit mit revolutionärer Energie. Franz beobachtet die Rotarmisten, die vom Exerzieren zurückkehren: »singend, mit jenem wilden, himmelstürmenden Gesang des erwachenden russischen Volks, der das Herz erschauern macht und mit emporreißt.« (BL: 82)

Abschließend möchte ich auf die Darstellung und Konnotation der Revolution eingehen und beide Texte vergleichen. Darüber hinaus werde ich die geschlechtliche Dimension der Revolution thematisieren. In beiden Publikationen verweisen die Autorinnen auf die kommunistische Ordnung als eine Urform menschlichen Zusammenlebens. Diese Vorstellung zeigt sich bei Duncker beispielsweise in der Feststellung, dass den Frauen durch die Revolution ihr »Menschentum« wiedergegeben wurde, was voraussetzt, dass sie dieses zu einem früheren Zeitpunkt verloren haben (KD: 18). Bei Lask wird im Rahmen einer Schulstunde im Kindererholungsheim explizit auf eine ursprüngliche Ordnung eingegangen:

»Vor vielen, vielen Jahrtausenden, da lebten die Menschen in den Bäumen wie Eichhörnchen und Affen. Dort oben waren sie vor wilden Tieren besser geschützt. Damals bebauten sie noch nicht das Land und kannten keine Werkzeuge.«

»Wer hat zuerst Ackerbau betrieben?« fraget Dimitri [der Lehrer, Anm. A.S.]

»Die Frau« antwortete Anuschka stolz. »Der Mann ging auf die Jagd und die Frauen gruben Wurzeln und fanden sie, dao es besser wäre, die guten Wurzeln in der Nähe anzupflanzen, anstatt immer weit im Urwald herumzulaufen und welche zu suchen, und so entstand der Ackerbau.«

»Unser Lehrer sagt, daß die Frau immer dem Mann untertan gewesen ist« warf Grete ein.

»Oh nein« rief Anuschka »laß dir das nicht einreden! Bei den Urvölkern waren Mann und Frau gleich: Manchmal hatte auch die Frau mehr Macht als der Mann, aber das ist ja gar nicht nötig.« [...]

»Ja, es war eine kommunistische Wirtschaft, wie man sie auch jetzt noch bei Naturvölkern findet« sagte der Lehrer. (BL54-55)

Auch hier wird zwar eine Gleichstellung der Geschlechter und eine Gleichheit aller Menschen postuliert, implizit bleibt jedoch eine naturalisierte Geschlechterordnung mit jeweiligen Aufgabenbereichen bestehen. Explizit auf die sowjetischen Frauen bezogen stellt auch Dunckers Protagonistin Marie fest: »besonders zahlreich [sind Frauen] natürlich in der Sozialversicherung und allen Zweigen der sozialen Fürsorge, im Volksgesundheitswesen und bei allen Bildungseinrichtungen.« (KD: 20)

Der zweite zentrale Punkt in Bezug auf die Revolution, die Gesellschaft und das Geschlecht ist die Auflösung der bürgerlichen Kleinfamilie. Bei Duncker wird dieses Thema vor allem anhand der liberalisierten Ehegesetze, dem Recht auf Schwangerschafts-

abbrüche und der Einrichtung kollektiver Versorgungs- und Betreuungseinrichtungen angesprochen (u.a. KD: 10–12). Leser\*innen, die Franz und Grete auf ihrer Reise folgen, können dagegen die Wandlung der Beziehungskonstellationen mitverfolgen. Die Ablösung der Geschwister voneinander durch die Integration in die Gruppen im Kinderheim beginnt bereits bei der Ankunft im Kinderdorf:

Ein elfjähriger Knabe faßte Franz an der Hand und sagte »Ich heiße Wassja. Du kommst in meine Abteilung.« Ein zwölfjähriges Mädchen trat zu Grete und sagte: »In unserer Abteilung ist noch ein Schlafplatz frei, daher trifft und das Glück, daß du in unser Zimmer kommst. Ich heiße Anuschka. Sei willkommen.« Sie küsse Grete auf beide Backen. (BL: 45)

Abgesehen von den offensichtlich geschlechtlich konnotierten Umgangsformen zeigt sich eine geschlechtliche Trennung der Kinder zumindest im häuslichen Bereich. Bei den Arbeiten wird zwar gelegentlich auf gemischte Gruppen verwiesen, Franz und Grete begegnen den Leser\*innen jedoch in der Regel Arm in Arm mit jeweils einem Kind gleichen Geschlechts.

Schon nach einigen Tagen berichtet die Erzählinstanz, dass Franz sich »mit seinen neuen Kameraden so angefreundet [hat], daß er gar nicht mehr an seine Schwester dachte. Er war fast erstaunt, als er Grete mit Anuschka Arm in Arm in das Haus gehen sah.« (BL: 50) Mit dieser Umstrukturierung der Gesellschaft geht auch eine Aufwertung der Kinder und Jugendlichen einher, die sich bei Lask zum einen in der Schule als partizipativem Modell zeigt und zum anderen in der aktiven Einbindung der Kinder in Arbeit und Agitation. So unterrichten beispielsweise Kinder die Bäuer\*innen in besserer Viehhaltung. In der Logik des Kinderbuchs gelten die Kinder durch ihre sozialistische Erziehung als besser gebildet und wirtschaften umsichtiger, sodass sie Wissen an Ältere weitergeben können. Diese Form des Lernens von Selbstverantwortung durch die Übernahme von Arbeit wird am Beispiel des Jungen Alexej ins Extreme getrieben. Der ebenso wie Sebastian als »Landstreicher« eingeführte Alexej wird von der GPU verhaftet und in ein Lager gebracht, in dem er dann endlich ankommen und den »richtigen Weg« einschlagen kann, natürlich durch die Erziehung durch Arbeit (vgl. 148–150). Sebastian stellt erfreut für den Freund fest: »Habe ich's doch gesagt, die G.P.U. muß ihn in die Finger bekommen, das wird ihm helfen.« (BL: 149) So wird diese (nicht nur) aus heutiger Perspektive absurde Situation als vorbildhafte Erziehung präsentiert und als Gegenstück zum deutschen Lehrer mit dem Rohrstock etabliert, was wiederum auf unterschiedliche Wertungen von Gewalt verweist.<sup>172</sup> Hinsichtlich der Bildung der Kinder findet sich darüber hinaus noch eine Gemeinsamkeit zwischen beiden Texten. Die Abgrenzung von der christlichen Frömmigkeit findet sich sowohl bei Lask als auch bei Duncker. Diese steht in Verbindung mit einer spezifischen Vorstellung einer nationalen Identität, die ihren Hauptbezugspunkt in der bürgerlich-christlichen Ordnung hat und national ausgerichtet ist.

Neben dieser Negativfolie der deutschen Gesellschaft hebt sich die neue Gesellschaft in der Sowjetunion bei Lask vor allem über die Abgrenzung von als konstruierten Grup-

---

172 **Oberloskamp:** Fremde neue Welten, S. 359–360.

pen ab, einmal der »Nep-Leute« und einmal der »Kulaken«. Die »Nep-Leute« treten in Person zweier Reisender auf, die Franz und Grete in Stettin treffen: »eine gepuderte Dame mit gemalten Augenbrauen [die] sich mit einem großen Hutkoffer abmühte, und neben ihr schnaufte ein kleiner, dicker Herr mit zwei anderen Koffern.« (BL: 26) Die betonte Weiblichkeit versinnbildlicht hier ebenso wie die Korpulenz des Manns die moralische Unterlegenheit dieser Personen. Die »Nep-Leute« werden nur noch einmal erwähnt und bleiben als Klischeebilder ohne Geschichte stehen. Im Fall der »Kulaken« werden die Zuschreibungen expliziter in ihrer Feindseligkeit. Es wird eine homogene Gruppe in sich bösariger Personen konstruiert, deren gesamtes Dasein allein durch Gegnerschaft zum Sowjetsystem begründet zu sein scheint. In Lasks Buch erklärt eine Figur Grete, wer die sogenannten Kulaken sind, als Grete und ihre Gruppe von einem solchen angeschrien werden. Dieser beleidigt die Kinder als »rote Bettlerkinder, die gottlose Bande, vaterloses Gesindel« (BL: 100) und markiert damit implizit einen Gegenpol zu den Idealen der sowjetischen Kinder, die lieber gemeinsam in relativer Armut leben, als sich einzeln zu bereichern, in ihrer Sicht vom christlichen Glauben befreit wurden und alternative Familienstrukturen zur Kernfamilie haben (ebd.). Wie auch die »Nep-Leute« ist »der fette Kulak« körperlich direkt von den armen Bäuer\*innen zu unterscheiden (BL: 101), seine Haupteigenschaft scheint die Gier zu sein. Grete wird erklärt, sein einziges Bestreben bestehe darin, arme Bäuer\*innen auszubeuten, zu hohe Zinsen zu nehmen und »seine Flöhe und Läuse [...] in Gold [zu fassen].« (Ebd.)

Im Gegensatz zur empfundenen Ohnmacht in Deutschland können sich die Arbeiter\*innenkinder in Russland gegen die Gegenspieler durchsetzen, da diese in der Unterzahl sind. So stellen sie nur kleine Behinderungen auf dem Weg in die neue Welt dar, die in beiden Texten als Orientierung für Deutschland gelten soll. Im Fall von Grete, die nach Deutschland zurückkehrt, zeigt sich die idealisierte Nachbereitung einer Delegationsreise. Grete trägt in Anlehnung an das Motiv *Ex Oriente Lux* das Erfahrene an andere Kinder in Deutschland: »In das enge, kahle Zimmer fiel ein Schein aus der neuen Welt und drang in die Herzen der aufhorchenden Proletarierkinder.« (BL: 157) Während bei Lask am Ende die Aufklärung über die »neue Welt« im Vordergrund steht, in der eine vermeintlich natürliche Ordnung wiederhergestellt würde, zeigt sich bei Duncker eine ähnliche Ausrichtung. Der Fokus liegt hier jedoch weniger auf dem Moment internationaler Solidarität als unter anderem auf einer »Gesundung« der »Volkkörper« der einzelnen Staaten: »Sowjetstaat, der ja kein Obrigkeitsstaat über der Bevölkerung ist, sondern überall im engsten Zusammenhang und Blutkreislauf mit dem Volksganzen steht.« (KD: 20)

## Zwischenfazit

Die 1920er Jahre brachten nicht nur der jungen Weimarer Republik immer wieder Phasen der Stabilität, sie zeigten auch, dass Sowjetrußland beziehungsweise nun die Sowjetunion keine Übergangserscheinung zu bleiben schien. Mit dieser Tendenz geht die wachsende Polarisierung zwischen dem »alten Westen« beziehungsweise den »Kapitalistischen Staaten« und der neuen Welt, dem Staat der befreiten Arbeiter\*innen in den

Reiseberichten, einher. Die Deutungshoheit über die neue kommunistische Welt blieb weiter ein umstrittenes Feld.

Festzuhalten bleibt, dass durch das sich legende Chaos der letzten Kriegsjahre und des Bürgerkriegs in Russland Reisen wieder erleichtert wurden. Entsprechend reisten mehr Menschen, und damit ging eine höhere Zahl an Publikationen wie auch eine Erweiterung der politischen Ausrichtung der Reisenden einher. Darüber hinaus ist eine wachsende Vielfalt an Publikationsformaten zu beobachten, wie ich bereits im Rahmen der Textanalysen dieses Kapitels zeigen konnte. Damit verbunden ist eine entsprechende Ausdifferenzierung der Funktionen des Reiseberichts, allen gemeinsam ist jedoch die Positionierung für oder wider die Sowjetunion. In diesem Kontext lassen sich drei Tendenzen in den Berichten meines Korpus herausarbeiten. Erstens bedient sich die Mehrheit der Autor\*innen eines Fortschrittsnarrativs, das mit der Betonung der Dynamik und des rasenden Tempos der Entwicklungen verbunden ist, sodass das Geschriebene schon im Prozess des Schreibens als überholt erscheint. Zweitens wird die Konstruktion der Sowjetunion als ›Alternative‹ immer sichtbarer, verbunden mit der expliziten Benennung als ›andere Welt‹ oder ›neue Welt‹. Teil dieser Abgrenzung ist vor allem bei den KPD-nahen Autor\*innen die klare Abgrenzung von den Sozialdemokrat\*innen, die als Teil des Alten, des kapitalistischen Westens, inszeniert werden.<sup>173</sup> Dabei wird der kapitalistische Westen als Aggressor und potenzielle Gefahr für die Sowjetunion konstruiert, die sich in beständiger Verteidigung gegen innere und äußere Feinde beweisen müsse.<sup>174</sup> Daraus erklärt sich auch das in vielen prosowjetischen Berichten zentrale Bedrohungsszenario eines potenziellen Krieges gegen Russland. Drittens findet sich vor allem bei den Befürworter\*innen der Sowjetunion die Tendenz, alle Probleme und Unzulänglichkeiten des neuen Systems auf innere und äußere Feinde abzuwälzen. In der Manier klassischer Feindpropaganda werden hier auserkorene innere Feinde wie die konstruierten Kulaken als Klasse oder auch die gierigen »Nep-Leute« als homogene Gruppen dargestellt, die außer Böswilligkeit und Zerstörungswillen keine andere Motivation zu haben scheinen. Dieses Bild erinnert gleichzeitig auch an die Darstellung der Bol'sewiki in vielen antisowjetischen Texten, wie beispielsweise den Kruse-Jakimows aus der ersten Phase. Für beide Tendenzen bleibt festzuhalten, dass die als negativ gezeichnete Gruppe in der Regel Markierungen der Rückständigkeit und oder Effeminisierung trägt, um deren Unterlegenheit zu untermalen.

Für das vorliegende Fazit werde ich drei Berichte von Männern beziehungsweise einem Ehepaar einbeziehen. Wie auch bei den bereits analysierten Berichten zeigt sich oft schon in Form und inhaltlicher Fokussierung nicht nur die Ausrichtung der Person, sondern auch eine geschlechtliche Konnotation der Autor\*innenschaft, da die weibliche Autor\*innenschaft meist explizit markiert ist. Um mögliche Vergleichsebenen zu finden, wurden der Reisebericht Max Bauers, einer der Berichte über die erste Arbeiterdelegation und der Bericht des Ärzte-Ehepaars Wolf einbezogen. Alle drei wurden viel rezipiert. Während der Delegationsbericht und der Bericht des Ehepaars Wolf beide explizit prosowjetische Positionen aus einer politisch linken Verortung beziehen, zeigt sich im Fall Bauers die Anziehungskraft der Sowjetunion auf nationalistische Akteur\*innen, die

---

173 Vgl.: ebd., S. 137–138.

174 Vgl.: ebd., S. 152–153.

vor allem den autoritären Führungsstil der Bol'sheviki zu begrüßen scheinen. Im Folgenden werde ich die drei Berichte und deren Verfasser\*innen einführen, um dann in einem zweiten Schritt unter Einbeziehung der im Kapitel analysierten Berichte für diese Phase Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich der Positionierung der Erzählinstanz, der Darstellung Russlands und der Deutung der Revolution anzuschließen.

Der ehemalige OHL-Offizier Max Bauer<sup>175</sup> floh aufgrund des für seine Beteiligung am Kapp-Putsch ausgestellten Haftbefehls wegen Hochverrats zunächst über Bayern nach Wien, wo er sich erneut militärischen Verbänden anschloss. Er wurde aufgrund seiner militärischen Expertise von Trotskij nach Russland eingelassen und veröffentlichte nach dieser Reise seine Monographie *Das Land der roten Zaren. Eindrücke und Erlebnisse*, die 1925 erschien. In der Publikation »kaschiert [Bauer] seine militärtechnischen Beratungsgespräche im Winter 1923/24 in Moskau als Informationsreise.«<sup>176</sup> Aufgrund Bauers Verurteilung wegen Hochverrats in der Weimarer Republik bricht der Kontakt zu Bauer seitens der sowjetischen Regierung bald ab, da man die Zusammenarbeit mit der Reichswehr nicht gefährden wollte.<sup>177</sup> Heeke bemerkt zwar Bauers »sehr eigenwillige und recht deplatziert anmutende Interpretation der weiblichen Rolle im modernen Leben«, die in seiner ansonsten »von wohlwollendem Respekt getragenen Schilderung« etwas irritiere, belässt es aber auch dabei, ohne aufzuzeigen, dass die Frauenfeindlichkeit Bauers sehr offensichtlich in sein faschistisches, von einem »Kampf der Rassen« geprägtes Weltbild eingebettet ist.<sup>178</sup> Dieser Konnex bleibt auch in zeitgenössischen Rezensionen unbeachtet, wenn beispielsweise die Zeitschrift *Das neue Rußland* Bauers Reisebericht wie folgt beschreibt: »Der Monarchist Bauer erklärt offen, daß die Revolution, indem sie die russische Großfürstenpartei verschlang, nur einen Akt der Gerechtigkeit ausgeübt habe. [...] So vorurteilsfrei urteilt ein politischer Gegner, der die neuen Verhältnisse mit offenen Augen sah und sich mutig zu seiner neuen Überzeugung bekennt.«<sup>179</sup> Diese Fokussierung auf Bauers grundsätzliche Zustimmung zur Rechtfertigung des Handelns der bolschewistischen Führer zeigt meiner Meinung nach, inwieweit offen nicht nur frauen-, sondern auch menschenfeindliche Aussagen in Bauers Text ignoriert werden, um seine Publikation als Bestätigung der eigenen Position zu nutzen, und somit eine selbst als heilig erhobene Gleichstellung der Menschen plötzlich nicht mehr an erster Stelle steht. Bauers Bericht zeigt in jedem Fall die Anschlussfähigkeit des sowjetischen Regimes für nationalistische bis faschistoide Bewegungen.

175 Zur Person Bauers vgl.: **Suhr, Heiko**: Oberst Max Bauer, in: *Grawe, Lukas (Hg.): Die militärische Elite des Kaiserreichs: 24 Lebensläufe*, Darmstadt 2020, S. 17–27; **Vogt, Adolf**: Oberst Max Bauer: Generalstabsoffizier im Zwielicht. 1869–1929, Osnabrück 1974, S. 385–403; **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 564; **Koenen**: Der Russland-Komplex, S. 319–322.

176 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 564.

177 Ebd.

178 Ebd.

179 Das Land der Roten Zaren. von Oberst Max Bauer, in: *Das neue Rußland* 2 (1925), S. 50.

Der zweite Bericht, der für das Zwischenfazit hinzugezogen wurde, ist eine Aufzeichnung der Reden der Delegierten Xaver Freiburger und »des Münchner Delegierten Baer« (DM: Titelblatt). Ähnlich wie der erste Bericht über die Arbeiter\*innendelegation liegt hier die Verschriftlichung einer Rede beziehungsweise einer Betriebsversammlung vor. Betitelt ist der Druck mit *Die Wahrheit über Sowjetrußland berichten die Rußland-Delegierten Freiburger und Baer*, was die Publikation bewirbt und in einer entsprechenden politischen Haltung positioniert.<sup>180</sup> Durch die Betonung der überwiegenden Zusammensetzung aus Sozialdemokraten (SPD: 29, KPD: 17, Parteilose: 12) lässt sich bereits in Verbindung mit dem Titel erahnen, dass es um eine Revision der SPD-Position gegen die sowjetischen Verhältnisse geht (DM: 7). Der Bericht erfreute sich einer großen Auflage von etwa 20.000.<sup>181</sup> Die durchweg männlichen Delegierten wurden vom Sowjetischen Zentralrat der Gewerkschaften eingeladen. Bereits vor der Reise wurde klargestellt, dass »eine Mitgliedschaft in der SPD oder einer der freien Gewerkschaften mit der Teilnahme an einer prosovjatischen Propagandafahrt nicht vereinbar sei«.<sup>182</sup> Der *Vorwärts* berichtete bereits über die anstehende »Ferienreise nach Sowjetrußland«.<sup>183</sup>

Der dritte Bericht ist der Martha Ruben-Wolfs und Lothar Wolfs, die sich aufgrund ihrer Tätigkeit in der Medizin vor allem die entsprechenden Einrichtungen in Moskau ansehen.<sup>184</sup> Diese Fokussierung auf spezifische Berufsgruppen war in den folgenden Jahren verbreitet und geht mit einer entsprechenden Implikation der Expertise der Reisenden einher.<sup>185</sup> So stehen die Eheleute Wolf beispielsweise mit Helene Stöcker gemeinsam in enger Verbindung zur Gesellschaft der Freunde des neuen Russland und brachten sich hier besonders in der Beobachtung und Beurteilung der Entwicklung der Medizin in Sowjetrußland ein.<sup>186</sup>

Die *Moskauer Skizzen zweier Ärzte* erschienen 1926 und wurden auf dem Titelbild mit der kolorierten Zeitung des einfahrenden Zuges durch das Tor zur neuen Welt illustriert.

180 Ausführlich zu dieser Delegationsreise: **Zarusky, Jürgen**: Die deutschen Sozialdemokraten und das sowjetische Modell: ideologische Auseinandersetzung und ausenpolitische Konzeptionen, 1917–1933, München 1992 (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 39), S. 219–229.

181 **Goldbeck**: Der Verlag Die Einheit G.m.b.H. Berlin. 1926–1929, S. 81.

182 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 84.

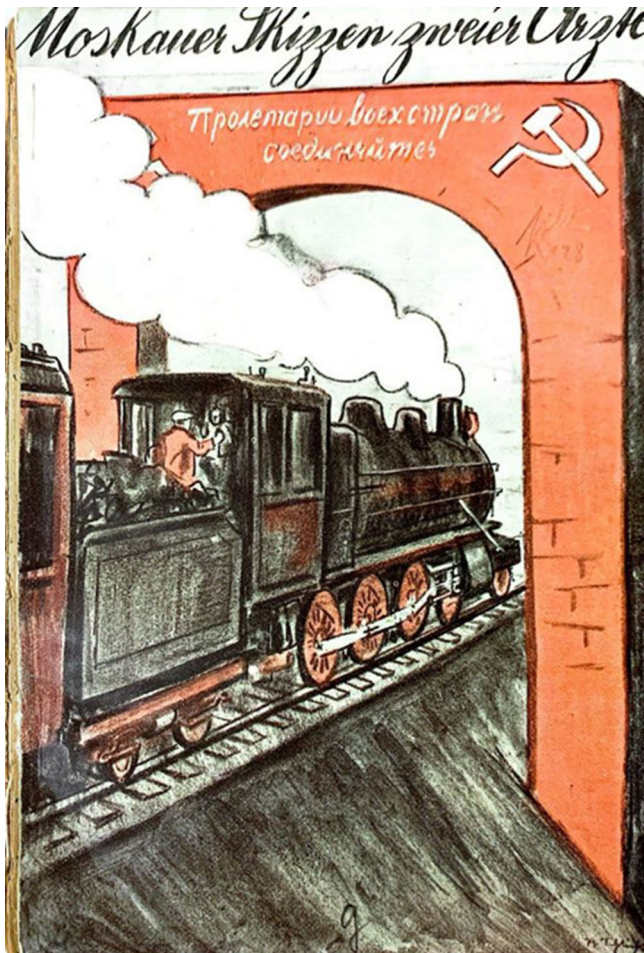
183 Ebd.

184 Vgl.: **Müller, Reinhard**: Juden, Kommunisten, Stalinopfer. Martha Ruben-Wolf und Lothar Wolf im Moskauer Exil, in: *Exil. Forschungen, Erkenntnisse, Ergebnisse* (2006), S. 5–26; **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 635–637.

185 **Fähnders**: »Roter Alltag«. Lili Körbers Blicke auf Sowjetrußland 1932 und 1942, S. 432.

186 Ebd.

Abbildung 6: Cover von Moskauer Skizzen zweier Ärzte



Thematisch widmen sich die Berichte ebenso wie die bereits analysierten vor allem den neuen gesellschaftlichen Erscheinungen, besonders der Stellung der Frau, den neuen Familienkonzepten und der Bildung. Ergänzend kommt in vielen Berichten der Minderheitenschutz hinsichtlich der unterschiedlichen Nationalitäten der Sowjetunion zur Sprache, und es bleibt zu beobachten, dass in den Texten abgesehen von expliziten Verweisen auf die Minderheiten nicht zwischen Sowjetbürger\*innen und ›Russen‹ unterschieden wird.<sup>187</sup> In allen Texten findet sich ein Bedrohungsszenario für Russland, auch wenn diese zum Teil unterschiedlicher Natur sind. Unerwähnt bleibt interessanterweise jeglicher Verweis auf die Stellung homosexueller Menschen in Sowjetrussland, vor dem Hintergrund, dass zumindest Stöcker und Roland Holst sich aktiv für die Rechte homosexueller Menschen aussprachen und Stöcker sich sogar aktiv im Kampf gegen den Paragraphen 175 einbrachte.<sup>188</sup> Dies geht mit einer Tendenz einher, die Oberloskamp hinsicht-

187 **Oberloskamp:** Fremde neue Welten, S. 155.

188 Ebd., S. 176; **Drucker:** »More freedom« or »more harmony«?, S. 12.

lich der von ihr untersuchten Berichte französischer und deutscher Linkintellektueller festhält, dass Homosexualität, wenn überhaupt, nur »am Rande« erwähnt wird und erst mit der konservativen Wende unter Stalin und der Reinstallation der Kriminalisierung und Verfolgung homosexueller Menschen angeprangert wird.<sup>189</sup> Darüber hinaus sollten die Berichte entsprechend auch prägnante Orientierungsangebote sein und wurden deshalb auf stark vereinfachte Interpretationsmuster zugespitzt. Dies musste nicht unbedingt der Meinung der Schreibenden entsprechen, wurde aber gerade von den KPD-nahen Autor\*innen als »unabdingliches Mittel der Agitation« für durchaus notwendig gehalten und befürwortet.<sup>190</sup>

Anschließend an diese Bemerkungen ist bereits ersichtlich, dass die Reiseberichte immer in ihrer Funktion beziehungsweise aus ihrer Positionierung heraus betrachtet werden müssen. So äußert sich Helene Stöcker im Weimarer Kontext in der Sexualreform-Bewegung explizit zum Thema der Homosexualität, unterlässt dies jedoch in ihrem Bericht über die allgemeinen Entwicklungen in Sowjetrußland, da ihr Fokus dort vor allem auf der Verteidigung der vermeintlich neuen Gesellschaft liegt. Die Positionierungen der Autor\*innen beziehungsweise der Erzählinstanzen in ihren Berichten werde ich im Folgenden anhand von vier zentralen Bezugspunkten nachzeichnen, erstens hinsichtlich einer geschlechtlichen Verortung, zweitens in Bezug auf eine berufliche Perspektive, drittens hinsichtlich der politischen Positionierungen und viertens in Bezug auf die Positionierung als ›Deutsche‹ beziehungsweise ›Westeuropäer\*innen‹.

Für die oben analysierten Berichte habe ich bereits ausgeführt, inwieweit sich die Reisenden explizit als Frauen oder auch als Kommunistinnen positionieren. In Hinblick auf die Arbeiterdelegation findet sich ein expliziter Verweis im Vorwort, dass »hunderttausende deutscher Arbeiter dazu bestimmten [wurden], Männer ihres Vertrauens nach dem für so viele geheimnisvollen Lande im Osten zu entsenden« (DM: 3). So sind es in diesem Fall explizit Männer, die auf die Reise geschickt werden und in diesem Zuge auch des Öfteren als heroisch und ehrenhaft inszeniert werden. In der Rede selbst bleiben die beiden Redner unmarkiert. Weder der Vorsitzende der Delegation, Freiburger, noch der Münchner Delegierte Baer beziehen sich auf eine geschlechtliche Identität, sondern sprechen allgemein für die als männlich gedachten Arbeiter.

Der Bericht des Ehepaars Wolf ist dahingehend spannend, dass er zwischen einer ›Wir‹-Perspektive und wechselnden Fokalisierungen changiert. Manchmal ergibt sich die Erzählinstanz als männlich durch die verwendeten Pronomen in wiedergegebener Rede (LMW: 7), manchmal als weiblich mit Verweis auf die Konstellation »mein Mann und ich« (LMW: 17) oder über einen bestimmten Blickwinkel, etwa beim Besuch des Kremls, wo spezifiziert wird, dass »mir als Frau« eine kleine Merkwürdigkeit aufgefallen sei (LMW: 23). Die beiden Berichtenden treten so gleichberechtigt im Text auf, mit unkommentiertem Wechsel der Perspektive und gleichwertiger, aber doch geschlechtlich positionierter Meinung.

Hinsichtlich der geschlechtlichen Positionierung Max Bauers muss ich etwas mehr Platz einräumen, da seine Ordnungsvorstellung von Geschlecht eng mit einem sozialdarwinistischen und faschistoiden Gesellschaftsideal zusammenhängt. In der organi-

---

189 **Oberloskamp:** Fremde neue Welten, S. 155–156.

190 Ebd.

schen Ordnung des Volkes herrscht das Recht des Stärkeren, und Rechte basieren auf der Leistung der Einzelnen (ebd.). So haben in Bauers Denken nur die Tüchtigen »allein Recht auf Leben uns zur Fortpflanzung« (MB: 9). Die oberste Ordnungskategorie ist das »eigene Volk«, dem der Einzelne zu dienen hat (MB: 8). Die einzelnen Völker wiederum stehen »noch in Kampfstellung gegeneinander« und »sind eben Feinde, ob man selbst will oder nicht« (ebd.). Entsprechend ist der Mensch, hier vor allem als Mann gedacht, der Volksgemeinschaft verpflichtet. Bauer legt großen Wert auf homosoziale Bindungen und stellt diese, ähnlich wie auch in Ernst Jüngers *In Stahlgewittern*, als eine überlegene Allianzbindung gegenüber der Ehe dar. Zentral für diese Ansicht ist die grundsätzliche Abwertung von Frauen, die in Bauers Text nur als grundsätzlich boshaft oder in Bezug auf ihre, zu kontrollierende, Sexualität thematisiert werden. Damit kristallisiert sich aber auch eine bestimmte Männlichkeit als positives Gegenbild heraus, die Bauer für sich beansprucht. Diese wird vor allem ex negativo in Absprechen der Männlichkeit anderer Personen betont, so etwa mit Blick auf den letzten Zaren und Kerenskij, die beide »im Ganzen schwache Männer« gewesen seien (MB: 52). Kerenskij sei trotz seiner Stellung in der provisorischen Regierung »noch kein Führer und auch kein Mann« gewesen (MB: 56), und auch der letzte Zar sei kein Mann gewesen, weshalb der Untergang der Zaren besiegelt worden sei durch die Machtstellung der Frauen in Russland, der von Bauer imaginierten »Großfürstinnenpartei«, die den Männern »Mark und Ehr aus den Knochen gesogen habe« (MB: 56) und in ihrer Gier nur durch das männliche Deutschland bei der Schlacht von Tannenberg gestoppt werden konnte (ebd.). Entsprechend sieht sich Bauer in erster Linie als Kämpfer gegen den von ihm imaginierten Pangynismus, was seine Positionierung als wehrhaft männlich noch weiter unterstreicht. Zum Pangynismus will ich an dieser Stelle einen längeren Abschnitt zitieren, da anhand des Stils und der Referenzen noch einmal klar ersichtlich wird, wie Bauers männliche Positionierung sich hauptsächlich durch Negierung von Weiblichkeit ergibt:

Dieser Pangynismus, d.h. das völlige, freiwillige Sichunterwerfen des Mannes unter das Weib, wie es sich überall zeigt, ist eine Dekadenzerscheinung schwerster Art. Erklären läßt sie sich nur dadurch, daß der Mann in sexueller Hörigkeit des Weibes steht, und in diesem Zustande seinen ganzen Idealismus auf das Weib geworfen hat, den er früher in den Dienst fürs Vaterland, die Gottheit oder seinen Beruf gestellt hat. Das Weib zwingt den Mann aber in sexuelle Hörigkeit durch dauernde Erregung und Stillen seines Geschlechtsverlangens. Das Weib ist dazu nur in der Lage, wenn es seinerseits die natürlichen Folgen abwehrt, d.h. die Mutterschaft bewußt vermeidet. Das bedeutet aber nichts anderes als die Prostitution in weitestem Sinne, und diese zeigt sich ja auch heute in allen Kreisen deutlich. Die ganze Mode mit ihrer Entkleidung und Betonung des Sexuellen, die Literatur, das Theater, Tanz, Gesellschaft – alles ist absolute Prostitution. Der Mann aber opfert ihr alles, Saft und Kraft, Ehre, Würde, Geld und Arbeit. Der Mann ist heute Sklave seiner ihm meist verhaßten Berufsarbeit und seiner von der Prostitution angefachten Geschlechtsgier. Das Weib aber, von einem irrefeleiteten Idealismus vergöttert, lebt von dem Raub, den es am Mann verübt. Nie hat das Weib weniger ihre spezifischen Pflichten erfüllt, nie war es weniger Gehilfin des Mannes – und dabei ist es noch nie abhängiger vom Mann gewesen, wie heute. Man denke sich einmal, daß plötzlich alle Männer ausfielen! Die Welt stände still, aller Verkehr, Handel und Wandel ruhte, die Städte ständen ohne Licht, Wasser und Gas –

nach Wochen wäre die halbe Weiblichkeit verhungert, und im Galopp ginge es auf den Urzustand der Menschheit zu. Umgekehrt! Fielen einmal alle Weiber aus, so wäre ein solcher Überschuß von Mannesarbeit da, daß die Welt im Geschwindschritt vorwärts gehen könnte. Ich sage kein Wort gegen die Frau als solche, die ihrer Natur treu bleibt, ich spreche gegen das entartete Weib, wie gegen den entarteten Mann. Und vor allem muß man ja doch sagen, daß der Mann selbst die Entartung des Weibes verschuldet und herbeigeführt hat. Denn er gab und gibt die Richtung, er ist tatsächlich der unumschränkte Herr, auch über das Weib, er aber trägt auch die Verantwortung und – die Strafe, die ihm von der Natur nicht erlassen wird. (MB: 70–72)

Alle der in dieser Phase behandelten Autorinnen positionieren sich in ihren Reiseberichten hinsichtlich ihrer beruflichen Verankerung. Während bei den Delegationen vor allem die Zugehörigkeit zur Arbeiter\*innenklasse im Vordergrund steht und darüber hinaus die Expertise in den jeweiligen Betrieben (z. B. DM: 9), ergibt sich beispielsweise bei Stöcker wie auch beim Ehepaar Wolf die Expertise durch die Tätigkeit als Ärzt\*innen beziehungsweise als in der Sexualreformbewegung Tätige. Für Bauer lässt sich ein entsprechend großer Fokus auf militärische Organisation und Ordnungsvorstellungen feststellen, wobei er nach eigener Aussage Russland jedoch nur aus privatem Interesse besucht und nicht als Militärspezialist. Sowohl für die Delegationsberichte als auch für die Folgeartikel Tobler-Christingers und den Bericht Dunckers ist zu bemerken, dass die Abgrenzung zwischen Arbeiterfrau und Arbeiterin nie ganz klar gezogen wird. Während auf den ersten Blick die Arbeiterinnen diejenigen zu sein scheinen, die einer Lohnarbeit nachgehen, sind die Arbeiterfrauen entsprechend die Frauen von Arbeitern, allerdings wird für diese auch an mehreren Stellen bemerkt, dass sie einer Lohnarbeit nachgehen. Grundsätzlich ist aber festzuhalten, dass hinsichtlich der Klassenzugehörigkeit auch die nicht arbeitende Frau als Arbeiterfrau dem Proletariat zugewiesen ist.

Als nächsten Punkt werde ich auf die politische Ausrichtung eingehen, vor allem auf Basis der eigenen Positionierung zum Sozialismus, da dieser die Projektionsfläche zu sein scheint, vor der sich die politische Positionierung innerhalb der Berichte bildet. Stöcker führt zum Beispiel an, dass sie trotz ihrer pazifistischen Ausrichtung und Nicht-Übereinstimmung mit einigen Aspekten der kommunistischen Herrschaft die Sowjetunion trotzdem als neue Gesellschaft verteidigt. Im Delegationsbericht der Arbeiter wird vor allem die Trennlinie zwischen Sozialdemokrat\*innen und Kommunist\*innen wichtig, die eher auf eine interne Abgrenzung fokussiert, neben der grundsätzlichen Unterscheidung in »kapitalistische Welt« und »neue Welt«. Zudem wird durch den dem Bericht vorangestellten Polizeibescheid zur Unterlassung der Veranstaltung Freibergers die prekäre Stellung der »Wahrheitsfindenden« in der Heimat angesprochen (DM: 5). Auch das Ehepaar Wolf, das sich zudem als »Marxisten« (LMW: 9) bezeichnet, geht auf diese Aspekte ein, wenn es betont: »[d]as beglückendste bleibt für unsereinen wohl die Ueberzeugung, daß unsere überall sonst als Narrheit und Schurkerei verschriene Denkweise auf einem großen Teil der Erde bereits herrscht.« (LMW: 8)

Die politische Verortung ist damit in beiden Fällen mit der nationalen Verortung in Form eines negativen Bezugs auf die eigene Nation verbunden. Damit komme ich zum letzten Punkt, der Eigenpositionierung in Bezug auf Deutschland beziehungsweise den Westen. Das Ehepaar Wolf bezieht sich im Großen und Ganzen nur negativ auf

Deutschland. Es beschreibt Deutschland als gekennzeichnet von den Bürgerlichen und »den Sklavenmassen«, die »den Herrschenden« dienen (LMW: 8). Die Bevölkerungshierarchie werde in Deutschland sogar in die Fortbewegungsmittel eingeschrieben, denn im Zug werde unterteilt in »Volk dritter und vierter Güte«, was die »als minderwertig gestempelten« stumm und schlicht »wie Mäuse zusammenkauern [läßt]« (LMW: 53). Die Gesellschaft scheint nur auf der Ausbeutung der einen zur Bereicherung der anderen zu basieren. So seien auch die Möglichkeiten des Schwangerschaftsabbruchs in Deutschland selbst für von ihnen als »schwachsinnig« bezeichnete Menschen nicht möglich, da der Staat darauf spekuliere, »dass das entstehende Wesen noch als Kuli oder als Kanonenfutter ausgebeutet [werden] könnte«<sup>191</sup> (LMW: 39). Der stereotype Deutsche erscheint im Text des Ehepaars Wolf als obrigkeitstreuer Staatsdiener, in Form »schwarzrotgoldener Beamter«, und zeigt sich als »planmäßig, systematisch, ordentlich« (LMW: 55), was den Hang zur Klassifizierung der Gesellschaft noch weiter zu illustrieren scheint. Diesen Fokus auf Klassifizierung und Abgrenzung als Merkmal der Gesellschaft projizieren Wolfs auch auf das gesamte Europa. So betonen sie im Rahmen der Hinfahrt, dass sie »allzu viele nationale Gesinnung« hätten schlucken müssen, da »jedes kapitalistische Land sine besondere »vaterländische« Tracht [trage], die regelmäßig dem wirklichen Volkscharakter ins Gesicht spuckt« (LMW: 5). Darin findet sich die Idee des Nationalstaates als künstlich auf eine Menschengemeinschaft aufgepflanzt, die sich in der utopischen Sowjetunion wieder aufgelöst habe, was die Menschen dort davon befreie, wie die Europäer\*innen »imponiersüchtig und hysterisch« zu sein (LMW: 22). Zudem wird das Bild der großen Volksmasse unter Knechtung der kleinen Elite erneut aufgerufen, wenn die Freude darüber betont wird, »[d]as völkische Affentheater der kunstvoll gegeneinander aufgehetzten Sklavenmassen« in Russland hinter sich gelassen zu haben (LMW: 5–6).

In der Publikation Bauers findet sich ebenfalls ein in erster Linie negativer Bezug auf Deutschland, vor allem aufgrund der dort implementierten und von ihm als weiblich gedeuteten Demokratie. So finde sich dort »das Gezänk, welches dann dem Volk als »Parlamentsverhandlungen« vorgesetzt wird« (MB: 11) als Sinnbild der oft feminisierten Demokratie gegenüber einem »alten Mannesgeist« und geborenen Führernaturen, die nicht »von des Gedankens Blässe angekränkt« sind (MB: 76) und dem »Hexensabbat« auf der ganzen Welt ein Ende bereiten können (MB: 133). Darauf setzt Bauer auch sein Vertrauen, denn in seinem Weltbild scheint es, ähnlich dem kommunistischen beziehungsweise marxistischen Geschichtsbild, eine »natürliche« Abfolge an Zeiten zu geben, da seine Deutung des Siegs der Bolševiki wie folgt ausfällt: »Das Chaos war allgemein, es schien alles in einem Hexenkessel unterzugehen. In solchen Momenten tritt stets ein Mann oder eine Gruppe von Männern auf, die brutalen Willen, Zielbewußtsein und Tatkraft sich bewahrt haben, und schaffen Ordnung.« (MB: 57) Der positive Bezug auf Deutschland zeigt sich vor allem in der Verherrlichung des deutschen Militarismus während der Kaiserzeit und dem ersten Weltkrieg (der natürlich nur aufgrund des Dolchstoßes aus der Heimat verloren wurde):

191 An diesem Beispiel zeigt sich, dass die aus heutiger Sicht ableistischen und (schon damals) menschenfeindlichen Narrative sich auch in der linken Bewegung und den entsprechenden Zweigen der Eugenik fanden.

Dieser Krieg erschütterte Rußland in seinen Grundfesten. Die Großfürstinnen mit ihren französischen Freunden hatten gemeint, mit der russischen Dampfwalze Deutschland totzuwalzen. Tannenberg brachte die Dampfwalze zum Stehen, und sie kam auch nicht wieder in Gang. Der deutsche ›Militarismus‹ zeigte seine Kraft, die Welt begann vor ihm zu zittern. (MB: 56)

›Die Deutschen‹ werden bei Bauer als Angehörige der vermeintlich bedrohten ›Völker der weißen Rasse‹ eingegliedert, die »die sämtlich dem Rückschritt verfallen sind, weil Mann und Weib in ihren natürlichen Beziehungen zueinander entartet sind.« (MB: 55) Entsprechend steht bei Bauer die Geschlechterordnung explizit in Verbindung mit der ›Güte‹ der ›Rasse‹. Zusätzlich ist zu beachten, dass dieses Konstrukt auf der Prämisse des beständigen Kampfes der unterschiedlichen »Rassen« beruht, an dessen Ende »die leibliche Vernichtung des Gegners« steht (MB: 62). Diese Annahme impliziert eine mögliche Ausbreitung anderer ›Rassen‹ und einen Verlust der eigenen Identität durch die Pluralisierung von Gesellschaften, Narrative, die auch heute noch von rechtsradikalen Akteur\*innen wie der Identitären Bewegung bedient werden.<sup>192</sup> Neben der Zurechnung ›der Deutschen‹ zur weißen ›Rasse‹ bei Bauer findet sich auch in den anderen Texten häufiger eine Gleichsetzung von deutsch und europäisch beziehungsweise westlich.

Interessant ist, dass sowohl Bauer als auch KPD-nahe Autor\*innen wie etwa Roland Holst der westlichen Gesellschaft eine Dekadenz zuschreiben, die nach ihrer Deutung in den Abgrund führt. In beiden Fällen wird diese Dekadenz durch Frauen versinnbildlicht, die sich entweder wie bei Bauer durch sexuelle Selbstbestimmung auszeichnen oder wie bei Holst durch bürgerliche Frauen, die sich um ihr Äußeres kümmern. Das Dekadenz-Narrativ, das Bauer bedient, ist ein explizit antifeministisches, da es jede Emanzipationsbestrebung als ›unnatürlich‹ markiert und gleichzeitig eine grundsätzliche Feminisierung der Männer postuliert, an der die Gesellschaft zugrunde gehen würde. Dieses Narrativ findet sich auch in anderen völkischen Texten und wurde beispielsweise auch von Ernst Toller in seinem Stück *Der entfesselte Wotan* satirisch aufgenommen.<sup>193</sup> Die Position, die unter anderem Roland Holst vertrat, bezog sich zwar auf die Regulation von Sexualität und die Kontrolle von Begehren, allerdings ohne dabei den Unterschied zwischen weiblicher und männlicher Sexualität zu machen. Nur die zu tiefe Verhaftung im Sinnlichen sei Auszeichnung eines dekadenten Bürgertums und Ausdruck des Exzesses und daher ablehnenswert.<sup>194</sup> Entsprechend bedienen sich zwar beide Autor\*innen desselben Motivs, die Ableitungen sind jedoch sehr unterschiedlich.

Diese Tendenz zeigt sich auch in der Darstellung Russlands und der Deutung der Revolution, auf die ich im Folgenden eingehen möchte. Gemeinsam sind den Darstellungen

192 Vgl.: **Goetz, Judith**: »Der große Austausch« – Rechtsextreme Reproduktions- und Bevölkerungspolitik am Beispiel der ›Identitären‹, in: *FemPol* 29 (2020), H. 2, S. 37–49.

193 Vgl.: **Bruns, Claudia**: Männlichkeit, Politik und Nation – Der Eulenburgschandal im Spiegel europäischer Karikaturen, in: *Brunotte, Ulrike/Herrn, Rainer (Hgg.)*: Bielefeld, Germany 12007, S. 77–96, S. 89; Zur Dekadenzerzählung bei Toller siehe: **Sator, Anna**: Männlichkeitskonstruktionen in Ernst Tollers Dramen *Der deutsche Hinkemann* (1923) und *Der entfesselte Wotan* (1923), in: *Bukarester Beiträge zur Germanistik* 2 (2021), S. 112–123.

194 **Drucker**: »More freedom« or »more harmony«?, S. 8.

Referenzen auf die Größe des Landes, die eingeschriebene Rückständigkeit bei gleichzeitiger Postulierung rasenden Fortschritts sowie die Abgrenzung als »eigene Welt«. Die meisten kommunistischen Publikationen thematisieren, wie Heeke für seinen umfangreichen Korpus herausgearbeitet hat, die »Stilisierung der Einreise als sinnlich-erregende Erfahrung einer neuen Welt«. <sup>195</sup> Diese These lässt sich auch anhand der vorliegenden Texte verifizieren, da sowohl die bereits in den Textanalysen bearbeiteten Publikationen, die den Grenzübertritt thematisieren, dieses Pathos teilen als auch die Publikation der Wolfs, die direkt hinter der Grenze feststellen: »es weht ein anderer Wind« (LMW: 7), und die die Ankunft in Moskau damit verbinden, dass kein »Denkmal eines uniformierten höchsten oder allerhöchsten Dummkopfes [...] einem die Würde des Landes vortäuschen [will]« (LMW: 7). Im Delegationsbericht der Arbeiter wird zwar der Grenzübertritt ausgespart, es wird jedoch von der »Geburt des ersten Arbeiter- und Bauernstaates« berichtet (DM: 4), die ebenfalls auf eine neue Welt verweist. Zudem wird Russland im Bericht der Delegation mit Vorliebe durch das Adverb »ungeheuer« beschrieben, beispielsweise allein auf S. 13 dreimal: »ungeheuer groß«, »ungeheuer verschieden«, »ungeheuer lange Entfernungen«.

Im Text Bauers werden Russland und seine Bevölkerung als grundsätzlich primitiv und rückständig beschrieben. So würde der russische Bauer noch »wie vor 1000« Jahren »einträchtig mit seinem Vieh unter einem Dach leben« (MB: 53). Zudem seien »die Russen« als »Volk« »gutmütig«, »freundlich« und »hilfsbereit« (MB: 21, 24, 28) und in jedem Fall führungsbedürftig. In Bezug auf die zugeschriebene Rückschrittlichkeit ist interessant, dass das Ehepaar Wolf diese dem Zarismus zuschreibt und so beispielsweise die Zarenschlösser explizit als »barbarische Pracht« bezeichnet (LMW: 20).

Der größte Unterschied, der sich hinsichtlich des Russlandbildes feststellen lässt, ist Bauers Deutung der russischen Geschlechterbeziehung, die sich an sein rassistisches Weltbild anschließt:

Die Differenzierung der Geschlechter ist in Rußland nicht so stark wie in Westeuropa, der Mann hat oft für uns einen gewissen weiblichen Einschlag, die Frau nicht selten einen männlichen. Dem Mann fehlt die deutsche Produktivität, das Gestaltungstalent, auch wenn er auf hoher Stufe geistiger Bildung steht. Die Frau wiederum steht in geistiger Bildung dem Mann viel näher (oft über ihm) als in Westeuropa. Körper und Gesichtsbildung sind sich viel ähnlicher wie beim Deutschen oder Franzosen. (MB: 55)

Entsprechend entspricht »der Russe« in Bauers Deutung weniger der als Norm gesetzten deutschen Männlichkeit, und auch die Frauen befinden sich außerhalb der Norm, was sich nach seiner Darstellung auch in der Physiognomie »der Russen« zeige. Als Gefahr bleibt die Obsession aller Frauen mit ihrem Aussehen bestehen, die nach Bauers Darstellung nicht nur, wie oben ausgeführt, zum Ende des Zarenreichs geführt habe und nun auch als Gefahr für den Kommunismus angeführt wird. Denn »[m]an sieht, daß der Kommunismus vor der Dame haltmacht und wenn dann gleichzeitig sich der Wohlstand in Rußland etwas heben sollte, so kann man mit absoluter Sicherheit damit rechnen,

195 Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 151.

daß Frankreich auf dem Wege über das Weib wieder an Einfluß gewinnt.« (MB: 32) Entsprechend scheint bei Bauer die Frau im Kommunismus mehr Zugang zu potenziellen Verschwörungen mit Frankreich zu haben, da durch die Umkehr der Gesellschaftsstruktur plötzlich zahlreiche Frauen aufgerückt seien. Bei Bauer sind diese Frauen inhärente Feinde der als positiv und männlich konnotierten Führer der Revolution.

Die bolschewistischen Führer sind für Bauer Ikonen der Revolution: »Bewährte und erprobte Männer, die in Sturm und Not zusammengefügt sind, bilden sie ein Konsortium einer Einheitlichkeit, wie es kein anderer Staat besitzt. Alle sind entschlossen, nicht nur ihrer Überzeugung jederzeit Blut und Leben zu opfern (äußere Güter können sie nicht opfern, denn sie haben keine), sondern auch füreinander einzustehen.« (MB: 76) Homosoziale Bindung und Männlichkeit werden hier als überpolitische Tugenden guter Führer ausgerufen. Gezeichnet durch heroische Eigenschaften der Entschlossenheit und des Opferwillens zeigen sie erneut die Produktivität der ausschließlich männlichen Gruppe. Diese Darstellung steht in starkem Kontrast zu Roland Holsts Imagination der führenden Bol'sheviki als sanfte Naturwesen voller Menschlichkeit oder auch zu dem Vermerk des Ehepaars Wolf, dass die Führer »in freundlicher und natürlicher Weise den Kollektivwillen« verkörpern würden (LMW: 9–10). Die Disziplinierung der neuen Gesellschaft erscheint hier »nicht aus Angst« (LMW: 11) und ergibt sich aus dem Bezug der Anführenden zur Bevölkerung. Entsprechend zeigt sich sowohl bei Bauer als auch bei den kommunistischen Deutungen die herausragende Stellung der Führer, jedoch ist deren Verhältnis zu den Geführten bestimmend. Darüber hinaus betonen die Berichte der Arbeiterdelegation wie auch die anderen Berichte, mit Ausnahme Bauers, die Beteiligung der Frauen an der Revolution und am Aufbau der neuen Gesellschaft. Die Arbeiterdelegation betont beispielsweise, dass »nicht nur Arbeiter [...] zu den Demonstrationen anwesend [waren], sondern auch außerordentlich viele Frauen und Mädchen« (DM: 8). Abgesehen davon, dass die Frauen und Mädchen im Unterschied zu den Arbeitern nicht aufgrund ihres als revolutionär verstandenen Berufsstands und ihrer entsprechenden gesellschaftlichen Rolle identifiziert werden, sondern allein aufgrund ihres Geschlechts, zeigt sich hier dennoch ihre tragende Rolle im neuen System. Auch im Bericht der Wolfs sind es vor allem die Frauen, die das neue Leben versinnbildlichen: »Mädchen und Frauen in roten oder bunten Kopftüchern. Noch häufiger Bubiköpfe ohne Bedeckung« neben »Arbeiterin in Hemdbluse« und »Militär in einfacher, sauberer Uniform« (LMW: 21)

Auch in Hinblick auf die neuen Rechte der Frauen findet sich, wie bei den im Hauptteil analysierten Texten, ein Nebeneinander von neuen und alten essenzialisierenden Geschlechterbildern. So postuliert Marta Ruben-Wolf im Rahmen ihrer Ausführungen zum geheimen Fenster der Zarin im Kreml:

Die russische Frau ist eine der freiesten der Welt! Nur sie ist tatsächlich gleichberechtigt. ...Sie bestimmt über ihren Körper, sie selbst gibt an, ob und wann sie Kinder haben will. [...] Sie lebt ihr eigenes Leben in der Partei und ist gleichwertige Gefährtin des Mannes geworden. (LMW: 24–25)

Entsprechend den neuen Regelungen sei darüber hinaus »die Schädigung des Volkskörpers durch kurpfuscherische Abort« beseitigt (LMW: 33), und es wird betont, dass man in Russland »Ernst [mache] mit der Reinhaltung der Rasse; wenn die Keimanlage durch

Syphilis, Alkohol, Epilepsie, Idiotie usw. bedroht ist, so sperrt man den Eintritt in das Leben, das den armen Geschöpfen und der Gesellschaft nur Qualen bedeuten kann« (LMW: 35). Die eugenische Biopolitik findet sich entsprechend auch in diesen Ausführungen des Ehepaars Wolf, ebenso wie bei Helene Stöcker. Widersprüche wie diese, also das Postulat der körperlichen Selbstbestimmung für Frauen im Allgemeinen auf der einen Seite und die gleichzeitig durch Eugenik betriebene Entmündigung einer Gruppe von Menschen auf der anderen Seite, finden sich in zahlreichen Zuschreibungen. Sie verweisen darauf, dass auch das sozialistische Menschenbild weiter ein exklusives Konstrukt war und nicht frei von eugenischen Motiven und entsprechenden Ausschlüssen. Außerdem wird ersichtlich, dass auch mehrere Ideen zeitgleich existieren können. Darüber hinaus ist zu beachten, dass die Publikationen in der deutschen Presse immer auch im Rahmen der vorhandenen Diskurse über Russland zu verstehen sind und daher auf weiterhin verbreitete alte und neue beziehungsweise aktualisierte Stereotype über vor allem die russischen Frauen und die vermeintliche »Sozialisierung« der Frauen im Kommunismus reagierten.

Die Durchführung der Revolution und die Repräsentation der aktiven Revolutionär\*innen bleibt darüber hinaus fast durchgängig männlich konnotiert, denn handelt es sich um Frauen, wird dies explizit angesprochen. Im Rahmen des Delegationsberichts wird vor allem auf die männliche Ehre des »klassenbewußten Arbeiters« verwiesen, und darüber hinaus werden »die Russen« gelobt, da diese »nicht nur Revolution gepredigt, sondern Revolution gemacht [haben]« (DM: 17). Neben dieser Betonung der Tatkraft ist auch die positiv konnotierte Zuspitzung der sowjetischen Ordnung auf eine Diktatur, im Sinne der Diktatur des Proletariats, als positiv und mit männlich konnotierten Attributen versehen.

Als letzten Punkt will ich die Feindbilder thematisieren. Abgesehen von Bauer, dessen Feindbild der Pangynismus und alle Frauen sind, lassen sich in den Texten vor allem die Bürgerlichen und innerhalb der Sowjetunion die sogenannten »Nep-Leute« und »Kulaken« als Feindbilder ausmachen. Diese werden aus der neuen Gemeinschaft exkludiert beziehungsweise nicht unter den entsprechenden Gleichheitssatz gefasst. Von manchen Beobachter\*innen wird zwar erkannt, dass bestimmte gesellschaftliche Gruppen keine Rechtssicherheit genießen, dies wird jedoch im selben Zuge als legitim begründet. Vor allem beim Ehepaar Wolf fällt auf, wie sehr die Rhetorik gegenüber diesen Menschen einer rassistischen Rhetorik Max Bauers ähnelt: Sie bezeichnen nicht-kommunistische Menschen als »Schädlinge« (LMW: 31) und legitimieren deren Diskriminierung aufgrund vermeintlicher Sabotage. Diese wenig empathische Haltung findet sich aber bei einer Vielzahl von Autor\*innen aus dem linkintellektuellen Milieu der Zwischenkriegszeit.<sup>196</sup>

Abschließend ist zu sagen, dass sich gerade in den literarisierten Texten neue Tendenzen hinsichtlich der Zuschreibungen von Männlichkeit und Weiblichkeit zeigen, wie beispielsweise bei Roland Holst. Die kürzeren und vor allem agitatorischen Broschüren zeigen meist sehr scherenschnittartige Figuren, die sich vor allem an der klar definierten Trennung zwischen bürgerlich und proletarisch abarbeiten. Eine Ausnahme bildet der Bericht Max Bauers, dessen Ansichten für den deutschen Kontext nicht unbedingt unbedeutend sind, da die grundsätzlich antifeministische Haltung nicht nur mit den

196 **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 296.

Eliten des Kaiserreichs vereinbar war, sondern auch mit vielen konservativen Kräften in der Weimarer Republik. Festzuhalten bleibt, dass vor allem die Frau als Figur des Rückständigen genutzt wird und die revolutionäre Bewegung in der Regel allein durch »Arbeiter und Bauern«, im besten Fall in Kombination mit Frauen und Mädchen, dargestellt und damit implizit männlich konnotiert wird.



## Phase 3: Berichte aus der Zeit von 1929-1932

---

### Historischer Kontext

Aber was ist denn das? Die Frauen in den kapitalistischen Ländern verfluchen die Fabrikarbeit, die Arbeit in der Produktion, und die russischen Frauen drängen sich dazu, hineinzukommen?

Wollen wir sehen, wie das zugeht.

In der kapitalistischen Welt lastet [...] dreifache Ausbeutung auf den Arbeiterinnen. Der Profit, der in der kapitalistischen Welt dem Besitzer der Fabriken, der Gebäude, des Landes und der Rohstoffe zufließt, dieser Ueberschuss (!) wird in der Sowjetunion Gemeineigentum der Arbeiterklasse, weil alle Ausbeuter davon gejagt sind. Mit diesem Mehrprodukt kann die Arbeiterklasse alle die Einrichtungen schaffen, die ihrer Befreiung dienen. (D3: 7)<sup>1</sup>

›Einholen und Überholen der kapitalistischen Länder‹, das ist die Parole, unter der das heutige Wirtschaftsleben Sowjetruslands steht, das ist der Grundgedanke, der den Fünfjahresplan und den zukünftigen Fünfzehnjahresplan regiert. Erringen und Festigen der eigenen Sicherung – möglichst unter Isolierung von der ganzen übrigen Welt. (HW: 55)<sup>2</sup>

Diese beiden Zitate aus den ersten Jahren der 1930er Jahre verweisen auf mehrere Aspekte, die für die dritte Phase der Reiseberichte kennzeichnend waren. Erstens verdeutlichen beide in unterschiedlicher Weise die Sonderstellung der Sowjetunion. Das erste Zitat aus einem Delegationsbericht proletarischer Frauen stellt die Sowjetunion als eine der »kapitalistischen Welt« entgegengesetzte Alternative dar, im zweiten Zitat der nationalkonservativen Politikerin Helene von Watter steht die »eigene Sicherung« durch eine selbstbestimmte Isolierung im Vordergrund, die vor allem aus einer wirtschaftlichen Konkurrenz gegenüber »den kapitalistischen Ländern« begründet wird. Zweitens

---

1 Die Sigle D3 steht im Fließtext für *Millionen Frauen finden Arbeit und Brot*. Internationaler Arbeiter-Verlag Berlin 1931.

2 Die Sigle HS steht im Fließtext für Helene Watter: *Eine deutsche Frau erlebt Sowjetrußland*. Bergstadtverlag Breslau 1932.

steht die Organisation der Arbeit und der Wirtschaft im Mittelpunkt. Das Thema der Befreiung der Frau im Zuge der Revolution zieht sich durch alle Phasen, der Fünfjahresplan stellt jedoch ein neues Thema dar. Dieser wurde zwar bereits 1927 vom Parteitag verabschiedet, doch hatte jener Plan, der im November 1929 implementiert wurde, mit ersterem »nur noch das Prinzip gemein«.<sup>3</sup> Dieses Prinzip erschien vielen linkspolitisch orientierten Menschen in der Weimarer Republik als mögliche Alternative zum eigenen System. Vor allem vor dem Hintergrund der instabilen Wirtschaft der 1920er Jahre erschien der Fünfjahresplan als »Aufbruch in eine nichtkapitalistische Moderne«.<sup>4</sup>

Im folgenden Absatz werde ich schlaglichtartig auf die historischen Kontexte der Phase eingehen und die für die Analysen relevanten Entwicklungstendenzen der Weimarer Republik wie auch der Sowjetunion nachzeichnen. Darüber hinaus werde ich auf die Beziehungen zwischen den Ländern und die Tendenzen hinsichtlich der Reisen und der Reiseberichterstattung eingehen.

Der New Yorker Börsencrash im Oktober 1929 und die darauffolgende globale Wirtschaftskrise verstärkten die bereits für einen Großteil der Bevölkerung prekäre Lage in der Weimarer Republik. Die Folgen der Krise äußerten sich unter anderem in gesellschaftlichen Konflikten und immer gewaltvolleren Konfrontationen zwischen den radikalen Parteien. Der Einfluss der rechtsradikalen Parteien nahm zu, und mit dem Kabinett Brüning 1930 wurde der politische Kurs in Richtung der Herrschaft der Präsidialkabinette gestellt, wodurch das parlamentarische System nach und nach ausgehöhlt wurde. Das Ende der 1920er Jahre war zudem durch eine zunehmend nationalistische Stimmung in Deutschland gekennzeichnet, die nach entsprechenden Reaktionen der Politik verlangte. Mit fortschreitender Polarisierung der Gesellschaft zeigten sich in allen politischen Spektren Reaktionen auf diese Tendenz. Die SPD war bereits »mit der großen Koalition von 1928–1930 in eine Kompromißstruktur nach rechts eingebunden«<sup>5</sup> und sah sich darüber hinaus immer wieder Attacken von Seiten der KPD ausgesetzt. Die sich bereits vom nationalliberalen Außenminister Gustav Stresemann angeeignete zunehmend nationalistische Rhetorik hatte Stresemann im Zuge der Aushandlungen des Young-Plans an einen selbst gesetzten Erwartungshorizont gebunden, denn die Revisionsziele des Versailler Vertrags konnten im Rahmen einer solchen Rhetorik immer weniger mit Verständigungsmöglichkeiten mit den anderen Mächten vereinbart werden.<sup>6</sup> Ein zentrales Moment rechter Mobilisation war unter anderem der im Juli 1929 gegründete »Reichsausschuß für das Volksbegehren gegen den Young-Plan« seitens der »nationalen Opposition« unter dem DNVP-Vorsitzenden Alfred Hugenberg, unterstützt von der NSDAP und dem Stahlhelm. Das Volksbegehren scheiterte zwar im Dezember desselben Jahres, aber es blieb weiter Bezugspunkt im Narrativ der rechten Rettungsfantasien des »deutschen Volkes«.

Das Ende der außenpolitischen Ära Stresemann, die durch relative Stabilität gekennzeichnet war, markiert Stresemanns Tod im Oktober 1929. Neben einer Wende hinsicht-

3 **Hildermeier:** Die Sowjetunion 1917–1991, S. 32.

4 Ebd., S. 33.

5 **Peukert:** Die Weimarer Republik, S. 214.

6 Ebd., S. 192.

lich der Außenpolitik hin zu einer »aktiveren und konfliktbereiteren Revisionspolitik«<sup>7</sup> unter Stresemanns Nachfolger\*innen, dem DVP-Politiker Julius Curtius und ab 1931 dem Zentrumsolitiker und Reichskanzler Heinrich Brüning, wurde innenpolitisch als Reaktion auf die Wahlerfolge der NSDAP ein härterer Politikkurs durchgesetzt.<sup>8</sup> Auch in der KPD wurden nun aus taktischen Gründen auf Anweisung aus der Komintern nationalistische Töne angeschlagen. Angesichts der Wahlerfolge der NSDAP und des durch das Volksbegehren eröffneten Mobilisierungspotenzials erschien dies vielversprechend: »Im Rahmen des nun so genannten Scheringer-Kurses arbeitete die deutsche Parteiführung daran, diejenigen Rechtsextremen, die von dem Legalitätskurs Hitlers enttäuscht waren und auf einen gewaltsamen Umsturz der Weimarer Republik sowie soziale Veränderungen hofften, an die KPD heranzuführen.«<sup>9</sup>

Linksintellektuelle wie der Schriftsteller Ernst Toller riefen bereits seit dem Aufstieg der rechtsradikalen Kräfte 1929 zu einer breiten Zusammenarbeit linker Strömungen auf, die KPD verblieb jedoch dabei, ihren Hauptgegner in der Sozialdemokratie zu sehen.<sup>10</sup> Bezeichnend ist nicht nur die Gleichsetzung der Weimarer Republik unter der Regierung Brüning mit dem Hitler-Faschismus, hinzu kommt eine grundlegende Fehleinschätzung hinsichtlich der Potenziale der NSDAP. Da diese in den Augen der KPD bereits in Auflösung begriffen war, konzentrierte sie sich auf ihren vermeintlichen Hauptfeind, den Sozialfaschismus. Daher unterstützte die KPD einen von rechtsradikalen Organisationen und Parteien eingebrachten Volksentscheid zum Sturz der demokratischen Regierung in Preußen.<sup>11</sup> Auch dieser Antrag scheiterte, jedoch sollte 1932, nur ein Jahr später, mit dem »Preußenschlag« die letzte sozialdemokratische Landesregierung unter Otto Braun gewaltsam abgesetzt werden.<sup>12</sup>

Mit der Wirtschaftskrise und den in der Folge explodierenden Arbeitslosenzahlen erschien vielen Deutschen die junge Demokratie mehr als eine Aneinanderreihung von Krisen und damit auch nicht als eine Institution, die der Verteidigung würdig wäre. Daraus lässt sich eine steigende Ablehnung der Republik und eine Hinwendung zu autoritären Lösungen erklären.<sup>13</sup> Diese Tendenz lässt sich jedoch nicht nur für Deutschland konstatieren. Sie fand Resonanz in allen europäischen Staaten, die bedingt durch die Wirtschaftskrise Demokratie und Marktwirtschaft infrage stellten.<sup>14</sup>

---

7 Ebd.

8 Ausführlicher zu den Präsidialkabinetten siehe: Ebd., S. 252–260.

9 **Hoppe, Bert:** In Stalins Gefolgschaft: Moskau und die KPD 1928–1933, München 2011 (Studien zur Zeitgeschichte 74), S. 197.

10 **Oberloskamp:** Ernst Toller: »Russische Reisebilder« eines deutschen Pazifisten, S. 104.

11 **Weber, Hermann:** Zum Verhältnis von Komintern, Sowjetstaat und KPD. Eine historische Einführung, in: *Weber, Hermann/Drabkin, Jakob/Bayerlein, Bernhard H. (Hgg.): Deutschland, Russland, Komintern – Dokumente (1918–1943). Nach der Archivrevolution: Neuerschlossene Quellen zu der Geschichte der KPD und den deutsch-russischen Beziehungen*, 2014, S. 9–139, S. 19.

12 **Peukert:** Die Weimarer Republik, S. 258.

13 **Herbert, Ulrich:** Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, München 2014 (Europäische Geschichte im 20. Jahrhundert), S. 266; **Peukert:** Die Weimarer Republik, S. 253–256.

14 **Herbert:** Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert, S. 266–267; **Peukert:** Die Weimarer Republik, S. 236.

Daher scheint es nicht verwunderlich, dass auch die Sowjetunion, die auf den ersten Blick imstande zu sein schien, die wirtschaftliche Krise abzuwenden, mit großem Interesse betrachtet wurde.<sup>15</sup> Das Bild des Aufschwungs in der Sowjetunion und des vermeintlichen »Sieges des Sozialismus« verhalf der Komintern international zu Ansehen.<sup>16</sup> Gleichzeitig blieb das Bild der Sowjetunion auch dahingehend negativ, dass Repressionen und die Verfolgung jeglicher potenzieller Gegner\*innen durchaus ebenfalls als problematisch aufgefasst wurden. Die Jahre 1928 und 1929 stellen eine Zäsur dar. Sie markieren den Abschied von der NEP und Stalins Revolution »von oben«, die seine Macht endgültig sichern sollte.<sup>17</sup> Wesentlich für diese Wende sind erstens die Umstellung auf eine zentrale Lenkung der Wirtschaft, angefangen bei der Industrie und dann ausgeweitet auf den gesamten Wirtschaftssektor. Zweitens steht die Zwangskollektivierung der landwirtschaftlichen Betriebe und die sogenannte »Liquidierung des Kulakentums als Klasse« im Vordergrund.<sup>18</sup> Die Folgen waren die Schädigung der Landwirtschaft und massenhafte Deportationen sowie Zwangsumsiedlungen. Die nach der Abkehr von der NEP wieder eingesetzten Zwangsrequirierungen trugen zu einer Verschlechterung der Versorgung der Bevölkerung bei und gehören zu den Gründen für die verheerende Hungersnot auch in der Ukraine<sup>19</sup> in den Jahren 1932 und 1933, deren Einordnung als Genozid von zahlreichen Ländern anerkannt wurde, von russischer Seite aber bis heute bestritten wird. Insgesamt verhungerten in dieser Zeit in der gesamten Sowjetunion selbst nach den moderatesten Schätzungen zwischen vier und fünf Millionen Menschen, von denen der weitaus größte Teil in der Ukraine zu verzeichnen war.<sup>20</sup> Drittens zeichnet sich die »Stalinistische Wende« durch die »Zuspitzung des oligarchischen Herrschaftssystems zur personalen Diktatur Stalins« aus.<sup>21</sup> Neben dem Ausschalten weiterer Konkurrenten in Form der Kampagne gegen die »rechte Opposition« um Bucharin begannen bereits Anfang der 1930er Jahre erste Schauprozesse gegen »Missliebige höchst verschiedener Profession und Stellung«. <sup>22</sup> Nach den »bürgerlichen Spezialisten« folgte der Prozess gegen die sogenannte »Industriepartei« 1931, deren führende Persönlichkeiten in ihrer Tätigkeit im GOSPLAN die Industrialisierung sabotiert hätten.<sup>23</sup> Im Zuge dieser Politiken wurden Millionen von Menschen zwangsumgesiedelt und verloren ihren Besitz, unzählige Menschen fielen darüber hinaus der entfesselten Gewalt zum Opfer und wurden deportiert oder ermordet.<sup>24</sup> Die Gewalt in ihrer Brutalität und Willkür entwickelte sich zu einem Selbstläufer und schien zwischenzeitlich sogar der Kontrolle der Parteiführung aus den Händen zu gleiten.<sup>25</sup>

15 **Oberloskamp:** Ernst Toller: »Russische Reisebilder« eines deutschen Pazifisten, S. 103.

16 **Weber:** Zum Verhältnis von Komintern, Sowjetstaat und KPD. Eine historische Einführung, S. 19.

17 **Neutatz, Dietmar:** Sowjetunion, in: *Neutatz, Dietmar (Hg.): Studienhandbuch Östliches Europa. Geschichte des Russischen Reiches und der Sowjetunion*, Bd. 2, Köln 2009, S. 180–190, S. 187.

18 **Oberloskamp:** *Fremde neue Welten*, S. 104.

19 Ebd., S. 112. In Deutschland wurde der »Holodomor« 2022 als Genozid anerkannt.

20 Ebd., S. 114.

21 **Hildermeier:** *Die Sowjetunion 1917–1991*, S. 32.

22 Ebd., S. 37.

23 Ebd.

24 **Oberloskamp:** *Fremde neue Welten*, S. 102.

25 Ebd.

Der Beginn der Stalinisierung bedeutete tiefe Einschnitte in die Struktur der Gesellschaft, aber auch hinsichtlich des Verhältnisses der Sowjetunion mit dem Westen.<sup>26</sup> Die sowjetische Regierung versuchte, die Hungersnot geheim zu halten, und ließ daher keine ausländische Hilfe wie in den Jahren 1921 und 1922 zu. Damit erhoffte sie sich, das Bild des Sieges des Sozialismus in einem Lande aufrechtzuerhalten.<sup>27</sup> So wurden prinzipiell die Reisen nach Russland weiter begrüßt und 1929 auch Intourist als spezifische Reiseorganisation ausgebaut, auch wenn in dieser Zeit gerade die Beziehungen zwischen Russland und der Weimarer Republik außenpolitisch eher belastet waren.<sup>28</sup> Denn »[d]ie Zwangskollektivierungen, ersten Schauprozesse, Dumping bei sowjetischen Exportgütern, der wiederaufflammende antireligiöse Kampf, die aktive Unterstützung der deutschen Kommunisten und nicht zuletzt die Kolonistenaffäre um Ausreisewillige deutschstämmige Bauern trugen zu einer erheblichen Belastung der politischen Beziehungen bei.«<sup>29</sup>

Umso wichtiger erschienen gerade die diplomatischen Reisen ähnelnden Einladungen an Schriftsteller\*innen, die umsofort und mit Audienzen bei Stalin für das System gewonnen werden sollten.

In der deutschen Öffentlichkeit reihte sich der Kampf um die ›Wahrheit über die Sowjetunion‹ in die grundsätzliche Polarisierung der Gesellschaft ein und wurde nicht nur in den Reiseberichten, sondern auch auf der Straße ausgefochten. Bis 1931 war die Krise der außenpolitischen Beziehung beider Staaten überwunden, was nicht zuletzt dem Umstand geschuldet war, dass nahezu die Hälfte der deutschen Exporte nach Russland ging und viele deutsche Staatsbürger\*innen in der Sowjetunion als Spezialist\*innen arbeiteten.<sup>30</sup> Daher lässt sich wahrscheinlich auch erklären, warum vonseiten der Regierung in Berlin eine konkrete Ansprache und Missbilligung der terroristischen Maßnahmen Stalins gegen politische Gegner\*innen und die Bevölkerung ausblieb und entsprechend Berichterstattung und Konfrontation den wirtschaftlichen Kooperationen hintenangestellt wurden.<sup>31</sup>

Auch viele der deutschen Linksintellektuellen beobachteten die Entwicklungen der gewaltsamen Umwälzungen unter Stalin kritisch, jedoch übte die Sowjetunion vor allem vor dem Hintergrund der Wirtschaftskrise weiter eine Faszination aus. Verbunden wurde diese oft mit einem allgemeinen Krisenempfinden, was sich besonders in der Kriegsanxiety vieler Menschen aus dem linken politischen Spektrum zeigte. Der Grund hierfür

26 **David-Fox, Michael:** *Showcasing the great experiment*, Oxford [u.a.] 2012, S. 11.

27 Hartmann, Anne u. a. (Hgg.): *Literarische Staatsbesuche. Prominente Autoren des Westens zu Gast in Stalins Sowjetunion (1931–1937)*, in: *Die Ost-West-Problematik in den europäischen Kulturen und Literaturen: ausgewählte Aspekte/Problematika Východ – Západ v evropských kulturách a literaturách*, Praha 2009, S. 229–275, S. 232.

28 **Heeke:** *Reisen zu den Sowjets*, S. 17.

29 *Literarische Staatsbesuche. Prominente Autoren des Westens zu Gast in Stalins Sowjetunion (1931–1937)*, S. 232.

30 Vgl.: **Heeke:** *Reisen zu den Sowjets*, S. 17.

31 **Behrends, Jan C.:** *Back from the USSR. The Anti-Comintern's publications on Soviet Russia in Nazi Germany. 1935–41*, in: *David-Fox, Michael/Holquist, Peter/Martin, Alexander M. (Hgg.): Fascination and enmity: Russia and Germany as entangled histories, 1914–1945*, Pittsburgh 2012, S. 83–108, S. 88.

ist nicht zuletzt auch das durch die sowjetische Propaganda evozierte Zerrbild eines bevorstehenden Angriffskriegs auf die Sowjetunion durch »die kapitalistischen Staaten«. <sup>32</sup> Insgesamt erfreute sich der deutsch-sowjetische Politikverkehr einer größeren Akzeptanz, auch wenn sich die Einschränkungen in Politik und vor allem auch Kunst und gesellschaftlichen Freiräumen bereits massiven Einschränkungen ausgesetzt sahen. <sup>33</sup> Die Reiseberichte aus dieser Phase spiegeln die ambivalente Haltung zur Sowjetunion und zeigen auf, wie das Fürsprechen für den sozialistischen Staat auch mehr in den Fokus einer Positionierung gegen die faschistischen Tendenzen in den europäischen Gesellschaften rückt. Die Phase ist für Deutschland diejenige mit den meisten Publikationen, auch wenn der Großteil der hier behandelten Autor\*innen weiter aus dem linksintellektuellen Milieu stammte. Die weiterhin zentrale Stellung der Reiseberichte im gesellschaftlichen Diskurs über Sowjetrußland möchte ich abschließend anhand eines Zitats aus der Zeitschrift *Osteuropa* aus dem Jahr 1932 illustrieren:

Die Zeiten sind vorüber, als es genügte, ein paar Wochen, mit einem alten Baedeker und neuem Wörterbuch ausgerüstet, in Moskau zu verbringen, einen verantwortlichen Kommunisten vergeblich um Audienz zu ersuchen und einen Iswoschtschik mit Hilfe des Dolmetschers über seine Stellung zur Partei auszufragen, um zu Hause einen dicken Rußlandbericht zu schreiben. Auch kühne Behauptungen, wie z.B. daß die Twer-skaja direkt nach Leningrad führt (Theodor Dreiser), oder daß »die Russen ihre GPU lieben« (Henri Barbusse), wären heute wohl unmöglich. Die Menge der bereits erschienenen Rußlandliteratur stellt höhere Anforderungen an jeden neuen Verfasser eines Rußlandbuches. Der heutige Rußlandreisende bringt mehr oder weniger gute Sprachkenntnisse und eine allgemeine Vorstellung von dem neuen Rußland (nicht, von dem alten) mit; statt statistische Kolonnen aufmarschieren zu lassen, versucht er an die Bevölkerung, die doch die ganze Last des Aufbaus trägt, so nahe als möglich heranzukommen, um ihren Atem und ihren Herzschlag zu belauschen. Dies ist eine neue wichtige Etappe der Rußlandreiseliteratur; und mag über die Flut der Rußlandbücher noch so viel geschimpft und gelacht werden, – heute mehr denn je muß Rußland von Europa her betrachtet werden: was wüßte man schließlich von Rußland, wenn man nur auf die Sowjetliteratur angewiesen wäre und nicht auch auf diese einander oft widersprechenden, aber gerade deshalb einander ergänzenden Reiseberichte der Außenstehenden? <sup>34</sup>

32 **Oberloskamp:** Ernst Toller: »Russische Reisebilder« eines deutschen Pazifisten, S. 103.

33 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 19.

34 **S., E.:** Der Mensch in Sowjetrußland. Neue Rußlandreisebücher, in: *Osteuropa* 8 (1932), S. 123–124, S. 123.

## Lili Körbers *Eine Frau erlebt den roten Alltag* (1932) und Helene von Watters *Eine deutsche Frau erlebt Sowjetrußland* (1932)

In der folgenden Analyse werde ich die Reiseberichte von Helene von Watter und Lili Körber einander gegenüberstellen und hinsichtlich ihrer Konstruktionen von Nation, Kultur und Geschlecht analysieren. Zunächst werden die Autorinnen biographisch vorgestellt, darauf aufbauend werden die Formalia und die Rezeption anhand zeitgenössischer Rezensionen behandelt. In einem zweiten Schritt werden die Selbstpositionierungen der Erzählerinnen näher in den Fokus genommen und die zentralen Themen sowie die zugrundeliegenden Ordnungsvorstellungen herausgearbeitet. Diese zentralen Vorstellungen werde ich erstens anhand des Russlandbildes, zweitens anhand der Darstellung verschiedener Figurengruppen, drittens in Bezug auf einzelne Figuren in den Erzählungen und schließlich in Bezug auf die Bewertung der Russischen Revolution auf Inkonsistenzen und Brüche hin befragen, um so weitere Einblicke in die intersektionale Verflechtung von Identitätskategorien herausarbeiten zu können.

### Biographische Notizen

Helene Wilhelmine Marie Sophie Auguste Freiin von Watter<sup>35</sup> wurde am 21. April 1895 in Berlin geboren. Sie entstammte einer adligen Familie und genoss einen entsprechenden Zugang zu Bildung. Während sie nach dem Abitur zunächst eine Ausbildung zur Krankenpflegerin abschloss, entschied sie sich für ein Studium der Fächer Medizin und Volkswirtschaftslehre. 1923 wurde sie zur Dr. med. promoviert und praktizierte infolge als Ärztin unter anderem in Potsdam, im Ruhrgebiet und in Berlin.<sup>36</sup> Neben ihrer beruflichen Tätigkeit engagierte sich Helene von Watter parteipolitisch für die DNVP und in verschiedenen Verbänden.<sup>37</sup> So war sie nicht nur Mitglied des antidemokratischen und antisemitischen Bunds Königin Luise und des Deutsch-Evangelischen Frauenbunds, sondern auch des Frauenbunds der Deutschen Kolonialgesellschaft. In letzterem wurde von Watter 1931 in den Vorstand gewählt, mit ihren deutsch-nationalen Mitstreiterinnen brachte sie einen entsprechenden politischen Kurs ein und förderte die Zusammenarbeit der Frauen-Kolonialorganisation mit dem radikalnationalistischen Bund Königin Luise.<sup>38</sup> Im Rahmen ihrer politischen Tätigkeit in der DNVP, für die sie von 1924–1933 als Abgeordnete im preußischen Landtag saß, war sie auch im Ring Nationaler Frauen (RNF) aktiv, welcher als rechtes, explizit nationalistisches Pendant zum Bund Deutscher Frauenvereine (BDF) gegründet wurde.<sup>39</sup> Der RNF unterstützte unter anderem auch den Reichsausschuss für das deutsche Volksbegehren gegen den Young-Plan

35 Im Folgenden verweise ich auf sie als Helene von Watter.

36 Ärztinnen im Kaiserreich; **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 425.

37 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 540.

38 **Streubel, Christiane**: Radikale Nationalistinnen: Agitation und Programmatik rechter Frauen in der Weimarer Republik, Frankfurt a.M. 2006 (Reihe »Geschichte und Geschlechter«, Bd. 55), S. 146; **Süchting-Hänger, Andrea**: Das Gewissen der Nation: nationales Engagement und politisches Handeln konservativer Frauenorganisationen 1900 bis 1937, Düsseldorf 2002 (Schriften des Bundesarchivs 59), S. 179.

39 **Streubel**: Radikale Nationalistinnen, S. 142.

und damit verbunden die Abschaffung der verhassten Republik. Die Historikerin Christiane Streubel sieht in dem Volksbegehren »einen Höhepunkt der republikfeindlichen Mobilisierung von Frauen in der Weimarer Republik«. <sup>40</sup>

In ihrem beruflichen wie auch politischen Betätigungsfeld galt von Watter als Expertin für ›Rassenhygiene‹ und hielt zahlreiche Vorträge zum Thema. <sup>41</sup> Bereits im Februar 1929 verwies sie im Rahmen einer Rede vor dem preußischen Landtag darauf, dass die deutsche Sozialgesetzgebung die Nation geschwächt hätte. So könnten gegen die rapide Abnahme der Geburtenraten wie auch den Auflösungserscheinungen des bürgerlichen Familienlebens und der Moral, vor allem der Jugend, nur durch eine Besinnung auf eine andere sittliche, ethische und vor allem christliche Grundhaltung helfen. Im gleichen Zug wies sie in der Rede auf die steigenden Geburtenraten in Russland und Polen hin und warnte dahingehend, dass das »deutsche Volk« in den kommenden Jahren von anderen Ländern und Nationen ›überwuchert‹ und ›übervölkert‹ würde. <sup>42</sup> Die Lösung der zeitgenössischen Krisen sah von Watter in einer politischen Abwendung von der Demokratie sowie in einem eugenisch-rassistischen Konzept, das die »Reinheit« der deutschen ›Rasse‹ erhalten soll. Wie Streubel herausarbeitet, steht die erneute Orientierung an der »Rassenfrage«, die von Watter mit anderen Publizistinnen »in die Spalten der *Deutschnationalen Frau* [als einem der Publikationsorgane der rechtsradikalen Frauen] zurück[brachte]«, im Kontext der politischen Radikalisierung in der Weimarer Republik wie auch den Wahlerfolgen der NSDAP. <sup>43</sup> Von Watter gehörte zur Expert\*innengruppe, die den Entwurf für das Sterilisationsgesetz miterarbeitete, das dem preußischen Minister für Volkswohlfahrt 1932 vorgelegt wurde. <sup>44</sup> Von Watter blieb während der Zeit des Nationalsozialismus als Ärztin tätig und verfolgte auch weiter ihre Schwerpunktsetzung als ›Rassenhygienikerin‹. <sup>45</sup>

Eine gänzlich andere Biographie stellt jene von Lili Körber dar: Sie wurde 1897 in Moskau als Tochter eines Wiener Kaufmanns und seiner aus Warschau stammenden Frau geboren. <sup>46</sup> Einige biographische Angaben verweisen zudem auf eine jüdische Herkunft,

40 Ebd., S. 146.

41 Ebd., S. 158; **Süchting-Hänger**: Das Gewissen der Nation, S. 279–280.

42 Zitiert nach: **Scheck, Raffael**: Mothers of the nation: right-wing women in Weimar Germany, Oxford 2004, S. 90. Original konnte unter der angegebenen Stelle nicht gefunden werden. Bei Scheck findet sich nur das ins Englische übertragene Zitat: »If our people fails to fundamentally change in this respect over the coming years then we will soon be overgrown and overpopulated [überwuchert und übervölkert] by the other countries and states – and this without war or other external events.«.

43 **Streubel**: Radikale Nationalistinnen, S. 180–181.

44 **Nitschke, Asmus**: Die »Erbpolizei« im Nationalsozialismus: zur Alltagsgeschichte der Gesundheitsämter im Dritten Reich: das Beispiel Bremen, Wiesbaden 1999, S. 55.

45 **Süchting-Hänger**: Das Gewissen der Nation, S. 279–280. Von Watter blieb auch in der Nachkriegszeit dem Thema »Hygiene« und Familie verschrieben, vgl.: **Dubslaff, Valérie/Miard-Delacroix, Hélène/Wirsching, Andreas**: »Deutschland ist auch Frauensache«: NPd-Frauen im Kampf für Volk und Familie 1964–2020, Berlin Boston 2022 (Quellen und Darstellungen zur Zeitgeschichte, Band 131), S. 118, 133–134.

46 **Fähnders, Walter**: Körber, Lili, in: Transdisziplinäre Konstellationen in der österreichischen Literatur, Kunst und Kultur der Zwischenkriegszeit; **Wedel, Gudrun**: Körber, Lili, in: Autobiographien

allerdings nicht einheitlich.<sup>47</sup> Lili Körber wuchs dreisprachig mit der deutschen, russischen und französischen Sprache auf und genoss eine liberale Erziehung. Wie der Germanist Walter Fähnders ausführte, sah sich die Familie seit Beginn des Weltkriegs zunehmend xenophoben Angriffen in Russland ausgesetzt und wurde schließlich 1915 aus Russland ausgewiesen. Die Familie Körber siedelte nach Österreich über. 1923 begann Lili Körber ihr Studium in Wien, wechselte dann aber die Studienorte mehrmals. Ihre Studienzeit schloss sie 1925 mit einer Promotion in der Frankfurter Germanistik über die Lyrik Franz Werfels ab und kehrte nach Wien zurück.<sup>48</sup>

Zurück in Wien betätigte Körber sich als freie Journalistin und Schriftstellerin und schrieb vor allem für linke Printmedien, wie die *Rote Fahne* oder die *Arbeiter-Illustrierte-Zeitung*. Körber war Mitglied der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei und Mitbegründerin des Bundes der proletarisch-revolutionären Schriftsteller Österreichs (BPRSÖ).<sup>49</sup> Fähnders betont, dass ihr »[a]ls eine der wenigen unter den linken Journalisten, die des Russischen mächtig war, [...] zudem eine exponierte Rolle zu[fiel] – nicht zuletzt als Übersetzerin und später vor Ort gelegentlich auch als Dolmetscherin.«<sup>50</sup> Mit dem BPRSÖ reiste sie im November 1930 zum Zweiten Internationalen Kongress Proletarischer und Revolutionärer Schriftsteller in Charkow und hatte auch schon 1928 und 1929 kürzere Reisen nach Russland unternommen, über die sie publiziert hatte.<sup>51</sup> Anschließend an den Kongress bereiste sie Russland und blieb, um unter anderem in den Putilow-Werken zu arbeiten und den Alltag in der Sowjetunion kennenzulernen.<sup>52</sup> Nach ihrer Rückkehr nach Wien im Jahr 1931 verfasste sie *Eine Frau erlebt den roten Alltag*, das 1932 in Deutschland bei Rowohlt erschien. Mit dieser Veröffentlichung erlangte Körber in kürzester Zeit eine große Bekanntheit.<sup>53</sup> Es folgten Reisen nach China und Japan in den folgenden Jahren, die sie in weiteren Reportagen verarbeitet und auch weitere Publikationen in einem ähnlichen Stil wie ihr Erstlingswerk. So wurde 1934 in Wien *Eine Jüdin erlebt das neue Deutschland* veröffentlicht und 1938 erschien bereits im Schweizer Exil *Eine Österreicherin erlebt den Anschluss*.<sup>54</sup> Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten konnte Körber in Deutschland nicht mehr publizieren und veröffentlichte fortan vor allem in Exilblättern. Ihre gesamten Werke wurden auf die Liste »schädlicher und unerwünsch-

---

von Frauen. Ein Lexikon, S. 435–436; **Vaje, Julia**: Körber, Lili, in: Deutsches Literatur-Lexikon Online, 2018.

47 **Fähnders**: Körber, Lili.

48 Ebd.

49 **Dogramaci, Burcu**: Eine Frau erlebt den roten Alltag written by Lili Körber and designed by John Heartfield (cover): burnt books, exiled authors and dis:connective memories, in: global dis:connect.

50 **Fähnders**: Körber, Lili.

51 **Fähnders, Walter**: Eine Frau erlebt den roten Alltag. Lili Körbers »Tagebuch-Roman« über die Putilow-Werke, in: *Kucher, Primus-Heinz/Unterberger, Rebecca (Hgg.): Der lange Schatten des »Roten Oktober«: zur Relevanz und Rezeption sowjet-russischer Kunst, Kultur und Literatur in Österreich 1918–1938*, Bern 2019, S. 117–131, S. 119.

52 **Dogramaci**: Eine Frau erlebt den roten Alltag written by Lili Körber and designed by John Heartfield (cover): burnt books, exiled authors and dis:connective memories.

53 **Wedel**: Körber, Lili; **Fähnders**: Körber, Lili.

54 **Fähnders**: Körber, Lili.

ter« Literatur gesetzt.<sup>55</sup> 1938 emigrierte sie zunächst nach Frankreich und letztendlich in die USA. Dort veröffentlichte sie *Ein Amerikaner in Russland* (1942), das gegenüber ihrem ersten Buch über Russland eine »außerordentlich kritische beziehungsweise ablehnende Position« einnimmt, die sich bei Körber vor allem im Zuge der stalinistischen Säuberungen in den 1930er Jahren herausgebildet hatte.<sup>56</sup> Es gelang Körber nicht, noch einmal an ihre Erfolge anzuknüpfen, und ihr Werk geriet im deutschsprachigen Raum bis zur Wiederentdeckung im Rahmen der Exilforschung der 1980er Jahre in Vergessenheit.<sup>57</sup>

## Formalia und Aufbau der Publikationen

Lili Körbers Monographie *Eine Frau erlebt den roten Alltag. Ein Tagebuch-Roman aus den Putilowwerken*<sup>58</sup> erschien 1932 im Rowohlt Verlag, Berlin. Einige Monate vor dieser Veröffentlichung erschien bereits ein Vorabdruck unter dem Titel *Begegnung mit Wera Figner* in der Wiener *Arbeiter-Zeitung*.<sup>59</sup> Der Untertitel der Monographie verweist bereits auf die besondere Herangehensweise Körbers in der Vermischung von fiktionalen und faktualen Elementen. Körber nutzte im Rahmen der Erzählung nicht nur ihre eigenen Dokumente aus der Zeit ihrer Tätigkeit in den Putilow-Werken. Darüber hinaus widmete sie das Buch den Arbeiterinnen dort. In den 62 datierten Tagebucheinträgen über eine Zeitspanne von circa zwei Monaten wandte sie die Montagetechnik an und arbeitete immer wieder Nachrichten und Inhalte von Wandzeitungen zur Authentifizierung ein (u. a. LK: 35, 58, 113). Entsprechend oszilliert der Aufbau und die Gestaltung des Texts zwischen einer Abgrenzung der Protagonistin von der Autorin und einer Verwischung eben jener Grenzziehung.<sup>60</sup> Das von John Heartfield gestaltete Cover (Abb. 7) demonstriert die Montagetechnik des Tagebuch-Romans. Fähnders betont, dass die photographische Montage auf dem Cover ein wichtiges Rezeptionssignal aussende, »indem sie sich nicht nur als aktuelle, sondern auch als unstrittig authentische »wahre« Momentaufnahme aus der Produktion gibt.«<sup>61</sup>

55 **Fähnders:** *Eine Frau erlebt den roten Alltag. Lili Körbers »Tagebuch-Roman« über die Putilow-Werke*, S. 119.

56 Ebd., S. 131.

57 **Fähnders:** Körber, Lili; **Dogramaci:** *Eine Frau erlebt den roten Alltag* written by Lili Körber and designed by John Heartfield (cover): burnt books, exiled authors and dis:connective memories.

58 Im Folgenden im Fließtext *Roter Alltag* genannt und zitiert mit der Sigle LK.

59 **Fähnders:** Körber, Lili.

60 **Wedel:** Körber, Lili, S. 436.

61 **Fähnders:** *Eine Frau erlebt den roten Alltag. Lili Körbers »Tagebuch-Roman« über die Putilow-Werke*, S. 124.

Abbildung 7: Cover von *Eine Frau erlebt den roten Alltag*

Diese Authentizität wird wiederum durch den Untertitel relativiert. Fährnders deutet diesen Umstand als »literaturhistorisch erklärbares Kalkül«. Seit 1930 habe sich eine Leser\*innenpräferenz weg vom rein Dokumentarischen und sozusagen ›kalten‹ Ansatz der Neuen Sachlichkeit hin zu ›wärmeren‹ Ansätzen entwickelt, die mehr affektive Identifikationsmomente bieten.<sup>62</sup> Körber greift diese Tendenz in einer Eigenwerbung für ihr Buch auf:

Trotz der Ich-Form ist dieses Buch keine persönliche Angelegenheit. Meine Absicht war, die Sowjetwirklichkeit selbst sprechen zu lassen und alles, was ich als Arbeiterin, als Schriftstellerin und als Frau erlebt habe, möglichst getreu wiederzugeben. Im Mittelpunkt steht der Riesenbetrieb, die Putilow-Werke, in denen ich einige Monate als Bohrerin an der Maschine gestanden habe. [...] Aber nicht leicht fällt der Westlerin, der Individualistin, sich in den neuen Rhythmus des Kollektivs einzufügen. Trotz Ehrlichkeit, trotz gutem Willen und Bewunderung für die so selbstlosen Arbeiterkollegen will ihr das manchmal gar nicht gelingen. Dieser Kampf bildet den eigentlichen Roman, der Weg der Ich-Heldin geht symbolisch von einem unbekümmerten amerikanischen Ingenieur zu einem russischen Kommunisten.<sup>63</sup>

So steht die Aussage, es handle sich um keine persönliche Angelegenheit, und das Bestreben, alles Erlebte »möglichst getreu wiederzugeben«, einem stark gefühlsbetonten »Weg der Ich-Heldin« gegenüber, die von einer Liebschaft zur anderen kommt. Körbers

62 Ebd.

63 In: Wiener Literarische Signale. Hg. Buchhandlung Moritz Perles. Winter-Nr. Wien 1932. Zitiert nach: Fährnders: Körber, Lili.

Buch stellt in dieser Hinsicht ein Novum innerhalb der Russlandliteratur Ende der 1920er Jahre dar.<sup>64</sup> Durch die sowohl im Titel wie auch in der Eigenwerbung und dem Klappentext betonte Verortung als Frau und die Fokussierung auf eine Liebesgeschichte wird die männliche Domäne der Russlandreiseberichte und deren betonte Sachlichkeit konterkariert. Die Positionierung wird formal durch die Inanspruchnahme der Textform des Tagebuchs als weiblich konnotierte Form unterstrichen.<sup>65</sup> Der Verlag betont im Klappentext des Buchs die Vorteile dieser vermeintlich neuen Hybridität zwischen Fiktionalem und Faktuellem hinsichtlich der möglichen Erkenntnis über Russland. Denn laut diesem Text enthält das Buch Körbers »mehr als persönliche Erlebnisse und Bekenntnisse und ist reicher als es eine objektive Darstellung des heutigen Leningrads sein könnte. Hier spricht nicht ein kritisch beobachtender Fremder, hier schlägt ein lebendiges Menschenherz.«<sup>66</sup> Es verwundert also nicht, dass Körbers Tagebuch-Roman trotz der deutlich markierten Fiktionalität durchaus als Russlandbericht gelesen wurde. Heeke schließt den Text Körbers mit Hinweis auf dessen Fiktionalität zwar aus seinem Korpus aus,<sup>67</sup> mir scheint dies aber hinsichtlich der durch die Rezensionen rekonstruierbaren Lesart für meine Fragestellung nicht sinnvoll. Körbers Text wurde als Bericht gelesen. Beispielsweise wurde der Text in der Zeitschrift *Osteuropa* unter der Rubrik »Neue Russlandreisebücher« geführt und explizit als Buch über »die Wandlung der Frauenpsychologie und -lage in der UdSSR« gelobt.<sup>68</sup> Darüber hinaus wurde das Buch, wie es Fähnders ausdrückt, »nicht wenig« besprochen und positiv rezensiert.<sup>69</sup>

Als zentrales Thema wird die Neuverhandlung von Kollektiv und Individuum gesetzt, in ihren Verhältnissen zueinander, aber auch in einer Neuverhandlung des Verhältnisses von Mensch zur Arbeit. Diese Fokussierung wird nicht nur in den oben zitierten Zeilen der Eigenwerbung Körbers betont, sondern auch durch die dem Tagebuch vorangestellten Zeilen aus Anna Karawajewas *Die Fabrik im Walde* unterstrichen: »Was denkst du dir? Nur um das Brot nur um den Magen, meinst du, mühen wir uns ab? N-hei-ein, mein Lieber! Ums Leben, um den richtigen Gang des Lebens.« (LK)

Der Reiz von Körbers *Rotem Alltag* lag damit besonders im Format der Erzählung und in der Vermischung von Fakten und Fiktion zu einer »klassischen« Geschichte im Sinne der Narration, die einige Elemente beliebtes Genre, wie etwa des Liebesromans und des Bildungsromans, aufnimmt. Kennzeichnend sind in der Erzählung die vielen Anpassungsversuche sowie Identifikationen und Abgrenzungen mit und von unterschiedlichen Gruppen von Menschen. Zu Beginn der Handlung steht ihre Arbeit unter einer Verstellung, in der sie ihre eigentliche Motivation des Aufenthalts aus romantischen Gründen verschweigt. Die Protagonistin entdeckt im Verlauf der Handlung immer deutlicher, wer sie ist und sein will, wodurch sich ihre anfängliche Art der Mimikry zu einem echten Bestreben nach Teilhabe an der neuen Gemeinschaft entwickelt.

64 Ebd.

65 **Fähnders:** Eine Frau erlebt den roten Alltag. Lili Körbers »Tagebuch-Roman« über die Putilow-Werke, S. 124.

66 Zitiert nach: **Fähnders:** Körper, Lili.

67 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 265. Siehe dort: Fußnote 265.

68 **S.:** Der Mensch in Sowjetrußland. Neue Russlandreisebücher, S. 124.

69 **Fähnders:** Eine Frau erlebt den roten Alltag. Lili Körbers »Tagebuch-Roman« über die Putilow-Werke, S. 122.

In dieser Hinsicht findet sich eine wesentliche Überschneidung zum Reisebericht Helene von Watters, der ebenfalls mit einer Form der Mimikry arbeitet, indem die Autorin, verkleidet als russische Bäuerin, über ›den Orient‹ nach Russland einreist, um sich dort ein eigenes Bild der Lage zu machen. Von Watter betont zum einen immer wieder ihr Streben nach ›objektiver Wahrheit‹, die sie transportieren möchte, und zum anderen die Gefahren, denen sie bei ihren Reisetätigkeiten nach, in und aus Russland heraus ausgesetzt war. Der Text zeigt in Teilen Parallelen zum Abenteuerroman sowie zum Detektiv- und Spionageroman, was den Text lebendig und spannend macht. *Eine deutsche Frau erlebt Sowjetrußland*, 1932 im Bergstadtverlag, Breslau, veröffentlicht, umfasst die Erlebnisse zwei Russlandreisen der DNVP-Politikerin von Watter. Begleitet wird der Text durch 30 Photographien der Autorin und eine Karte mit den Reiserouten ihrer beiden Reisen. Die zwölf Kapitel entsprechen, mit einem Positionierungskapitel, einem Kapitel zur Reise und weiteren thematisch strukturierten Kapiteln, dem klassischen Aufbau der bisher untersuchten Reiseberichte, sprachlich ist der Text jedoch vor allem durch die permanent suggerierte Gefahr und die Inszenierung einer klandestinen ›Ermittlung‹ leicht zugänglich. Kennzeichnend ist in von Watters Bericht neben der wiederkehrenden Berufung auf die Wahrheit des von ihr Gesehenen und des ihr Gesagten, das allerdings von nicht weiter bestimmten Quellen stammen soll, ein Szenario der schwelenden Gefahr für Deutschland durch einen in ihren Augen wachsenden Nationalismus in Russland. Heeke teilt von Watter den Autor\*innen in ›expliziter Gegnerschaft‹ zu, denen er trotz der Ablehnung der Sowjetunion »weitgehend sachliche Argumente« zuschreibt und die er vor allem »unter den Anhängern des Zentrums, der Liberalen, der SPD, im Lager der DNVP sowie unter den Nationalkonservativen und rechten Nationalsozialisten« verortet.<sup>70</sup> Von Watters Bericht wurde mehrmals rezensiert und ebenso als Informationsquelle gelesen, wie auch Körbers *Roter Alltag*, jedoch nicht nur hinsichtlich einer spezifisch weiblichen Perspektive.<sup>71</sup> In manchen Rezensionen erscheint diese Perspektivierung jedoch als essenzialisierende Auslegung: »Nichts Aufbauendes vermag auch die mutige Frau im russischen Kommunismus zu erblicken, die zu zwei Malen in wochenlangen Fahrten Rußland durchstreift hat. [...] Als Frau hat sie natürlich in erster Linie den Blick für die Verhältnisse bei den Angehörigen ihres Geschlechtes und bei den Kindern.«<sup>72</sup>

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten landete von Watters *Eine deutsche Frau erlebt Sowjetrußland* auch auf dem Index, vermutlich im Rahmen einer pauschalen Listung aller Russlandbücher der letzten Jahre.<sup>73</sup> Dass in dieser Listung keine explizite Rüge von Watters Bericht zu finden ist, scheint mir darüber hinaus durch die Bewerbung ihres Buchs in den *Nationalsozialistischen Monatsheften* 1932 plausibel.<sup>74</sup> Heeke stellt

70 Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 539.

71 In dieser Werbung für das Buch Watters liegt der Fokus eher auf den Schlagworten »Warnung« und »Wahrheit«. So gebe von Watter Informationen zur »efficiency of railroads and Soviet administration, about peasant life, housing conditions, schools, social and political activities. [...] This little book is based on personal experiences of the writer who entered Russia against the will of the Soviets. Her descriptions and conclusions are based therefore on what she saw and heard traveling in the »Holzklasse« with the peasants and poor folks.« Vgl.: in: *Books Abroad* 7 (1933), H. 3, S. 337.

72 in: *Schweizer Monatshefte* 2 (1933), H. 9, S. 464.

73 Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 546–547.

74 Das Buch, in: *Nationalsozialistische Monatshefte* 3 (1932), S. 567.

fest, dass Berichte wie die von Helene von Watter schnell in Vergessenheit gerieten. Heeke merkt selbst an, er finde es verwunderlich, dass es keine Neuauflage gegeben habe, denn »[diese Publikationen] [seien] keineswegs als Ausdruck einer Feindpropaganda zu verstehen, die mit rassistischen oder völkischen Erklärungsmustern operiert«. <sup>75</sup> Dieser Punkt erscheint mir als äußerst problematische Pauschalisierung der von ihm zusammengefassten Berichte um Helene von Watter, da diese sich explizit auf rassistische und völkisch-nationalistische Erklärungsmuster bezieht. Die Analyse wird anhand konkreter Beispiele zeigen, dass das zentrale Motiv der schwelenden Gefahr im Osten eng verbunden ist mit den bereits ausgeführten Vorstellungen von Watters hinsichtlich ›Rassenhygiene‹ und Eugenik. Das Schreckbild der potenziellen Invasion und einer Art ›Endkampf‹ zwischen den national gesinnten westlichen Christ\*innen und den ›Gottlosen‹ aus dem Osten ist Teil eines Narrativs, das die Frauen der DNVP gegen Ende der Weimarer Republik vehement nach außen trugen und explizit rassistisch begründeten. <sup>76</sup>

### Eigenpositionierung, Ordnungsvorstellungen und Deutungsmuster

Im Rahmen dieser politischen Agenda steht von Watters Reisebericht, in dem sie sich zunächst, abgesehen vom Titel, nicht explizit geschlechtlich ›als Frau‹ verortet, sondern vor allem als Deutsche. Durch ihre Bezugnahmen verknüpft sie bestimmte Eigenschaften mit ihrer nationalen Identität, was gleichzeitig implizit mit einer Abwertung der als anders konstruierten ›Russen‹ einhergeht. Zentral für von Watters Eigenpositionierung, die ich vor allem anhand der Kapitel »Warum fuhr ich nach Rußland?« (HW: 5–12) und »Reisen nach und in Rußland« (HW: 13–25) aufzeigen werde, sind erstens der Anspruch auf Objektivität und eine ›ordentliche‹ Informationsgenerierung. Zweitens ist es die Inszenierung der eigenen Abenteuerlust und des eigenen Mutes, einhergehend mit der Einnahme einer, vor allem ›rassistisch‹ anderen, überlegenen Position. Beide Aspekte lassen sich auf eine Imagination einer deutschen Identität zurückführen, die die Autorin in die Verpflichtung gegenüber »ihrem Vaterland« bringt. Aus dieser Verpflichtung heraus entspringt auch die zugrundeliegende Intention des Berichts. Durch die in erster Linie nationale Positionierung referiert von Watter vor allem auf männlich konnotierte Eigenschaften, die sie sich auch als Sprecherin in entsprechender Fokussierung als Deutsche in Relationalität zu einem imaginierten Anderen aneignen kann. Sie reist, um »zweifellos und wirklich urteilen zu können« zweimal nach Russland, um ihren eigenen Anspruch als »objektiv sein wollender Berichterstatter« zu erfüllen (HW: 8). Neben der Inanspruchnahme einer objektiven, rationalen Betrachtung betont von Watter mehrmals ihre Eigeninitiative, nicht ohne in diesem Zug auch auf die Gefahren ihrer Reise ›auf eigene Faust‹ hinzuweisen, die jedoch nicht, wie bei Kruse-Jakimow, als spezifische Gefahren für allein reisende Frauen inszeniert sind (Ebd.). Im Gegenteil betont von Watter, dass die möglichen Schwierigkeiten und Gefahren der Reise ihr diese »erst recht lockend erscheinen ließen« (HW: 13). Des Weiteren weist von Watter auf ihre Unabhängigkeit hin, die sie durch das Alleinreisen im Gegensatz zu den ›Hammelreisen‹ und privilegiert reisenden Kommunist\*innen, die sie auf der Reise immer wieder antrifft,

75 Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 540.

76 Scheck: Mothers of the nation, S. 90.

genießt.<sup>77</sup> Im Rahmen ihrer Kommentare zu diesen Reisenden betont sie immer wieder die Bequemlichkeit und den vermeintlichen Luxus im Kontrast zu ihrer gewählten Reise in der ›Holzklasse‹ (HW: u.a. 5–6, 12–13). Damit bestärkt sie zum einen ihre eigene Position als selbstbestimmte, mutige Reisende, und zum anderen impliziert sie durch die Betonung der Vorzüge und Annehmlichkeiten und die damit einhergehende Effeminisierung der kommunistischen Reisenden deren Unterlegenheit sowie einen geringeren Wahrheitsanspruch. Von Watter stellt es in ihrer Erzählung so dar, dass sie ›beim Volk‹ in der Holzklasse reist, als »Reise [...] auf eigene Faust, allein und auf eigene Kosten« (HW: 5–6), denn sie weiß, dass wer »das wirkliche russische Leben kennenlernen will, der muß, auf eigene Gefahr, es anders machen« (HW: 13).

Entsprechend dieser Selbstpositionierung lassen sich unterschiedliche Deutungsmuster herausarbeiten. Erstens bezieht sich von Watter auf eine für sie klar definierte Bezugsgruppe von Deutschen, die sie jedoch entlang weiterer Identifikationslinien, wie z. B. der politischen Einstellung im Falle von Kommunist\*innen, weiter differenziert und aus der Definition ›echter‹ Deutscher jeweils bestimmte Gruppen exkludiert. Verbunden mit der vorrangigen Identifikation mit einer in erster Linie rassistisch gedachten Nation ergibt sich die im Text immer wieder explizit wie implizit betonte Überlegenheit der Autorin, als Individuum wie auch als Teil der von ihr zu den Deutschen gezählten Gruppe. Wie ich anhand der unten folgenden Beispiele ausführen werde, bewegt sich von Watters Deutung der Lage in der Sowjetunion zwischen diesem Überlegenheitsgefühl und einer gleichzeitig evozierten akuten Bedrohung Deutschlands im Denken eines ›Völkerkampfes‹, das sich in den 1920er wie auch 1930er Jahren in vielerlei Ausformungen findet. Für Helene von Watter ist die Sowjetunion mit dem russischen Zarenreich gleichzusetzen, und der Bolschewismus ist nur eine neue Ausformung des zaristischen Systems, was vor allem in von ihr konstruierten Analogien auf Ebene von Religion, Wirtschaft und politischen Maßnahmen ersichtlich wird. Von Watters Ordnungsvorstellung geht von der Überlegenheit des eigenen ›Volks‹ und einem Konkurrenzkampf der verschiedenen ›Völker‹ um Territorien aus. Normalisiert werden in diesem Zuge die eigenen Identitätskonstruktionen und Vorstellungen dessen, was ›deutsch‹ ist, anhand von Grenzziehungen entlang weiterer Identitätskategorien wie beispielsweise Geschlecht oder Religion. Wie brüchig und ambivalent diese Grenzziehungen sind, werde ich nach den Ausführungen über Lili Körbers Positionierung und Ordnungsvorstellungen vergleichend anhand expliziter Beispiele erläutern.

Die Titelgebung bei von Watter und Körber ähnelt sich, die Texte unterscheiden sich jedoch diametral im Ton. Körber berichtet zwar auch, jedoch im Stil eines Tagebuchs, was den Leser\*innen deutlich mehr Introspektion in die Gefühls- und Gedankenwelt der Protagonistin ermöglicht. Zudem ist der Bericht als Aufzeichnungen aus einem festen Arbeitsalltag strukturiert und nicht in erster Linie klassisch nach dem Schema der Reiseberichte, die sich neben dem Reisen selbst an spezifischen Themenschwerpunkten in einzelnen Kapiteln abarbeiten. Hervorzuheben ist, dass in Körbers Tagebuch-Roman,

77 Und auch jenen, die angeblich nicht reisen: »Daß ich es also anders machen wollte, war klar. Aber wie? Denn eine Reise so auf eigene Faust, allein und auf eigene Kosten, das erregte damals noch so ziemlich den Sturm der Entrüstung aller derer, die so gern über Sowjetrußland reden, ohne es zu kennen.« (HW: 5)

im Gegensatz zu den anderen in dieser Arbeit behandelten Werken, Sexualität, Anziehung und zwischenmenschliche Beziehungen sehr offen verhandelt werden, ebenso der eigene Alkoholkonsum und die gelegentlichen Auswirkungen mancher Ausschweifungen. Die Erzählung ist geprägt vom Bedürfnis der Protagonistin nach Anerkennung, Bestätigung und Liebe sowie von der eigenen Verortung in der Gesellschaft, was an die in den 1920er Jahren aufstrebende Gattung der Adoleszenzromane erinnert. Ähnlich wie in anderen Publikationen linker Autorinnen steht in Körbers Fall nicht die nationale Zugehörigkeit im Mittelpunkt, sondern eher die Trennlinie zwischen proletarisch und bürgerlich, wobei die Protagonistin wie Körber selbst als bürgerliche Intellektuelle aus dem Westen eingeführt wird. Als Schriftstellerin hat sie zudem Zugang zu dem ›Schriftsteller-Restaurant‹, in welchem sie neben den Kolleg\*innen in der Fabrik eine weitere Gruppe der Sowjetbevölkerung trifft, die Geistesarbeiter\*innen.

Neben der vor allem in Hinblick auf die romantischen Beziehungen dominierenden Bezugnahme auf Weiblichkeit steht bei der Suche nach dem eigenen Platz in der neuen Gesellschaft vor allem auch eine neue Kollektividentität als Arbeiterin im Fokus. So zeigt sich nicht nur in der Handlung, sondern auch sprachlich immer wieder die Verschmelzung von Mensch und Arbeitsplatz sowie die Verlagerung von der bürgerlichen Kleinfamilie und romantischen Zweierbeziehungen hin zu einem Familienkonstrukt des größeren, zusammenarbeitenden Kollektivs, innerhalb dessen »das Fest der Arbeit« gemeinsam gefeiert werden kann (LK: 10). Wie bei von Watters kollektiven Identitätskonstruktionen kommen jedoch auch Körbers nicht ohne Abgrenzung und Definition ex negativo aus. So stehen die »Kulaken« und »Saboteure« den guten Proletarier\*innen entgegen und werden in der Regel dehumanisiert. Auch Vertreter\*innen des Bürgertums, häufig durch »feine Damen« repräsentiert, erscheinen in der Regel als missgünstige Figuren, die alles Sowjetische aus reiner Boshaftigkeit und Neid zu hassen scheinen.<sup>78</sup> Allerdings liegt Körbers Abgrenzungen keine rassistisch begründete Differenz zugrunde, sondern eine ideologische. Durch die eigene Sozialisierung als bürgerliche Intellektuelle zeigen sich in Körbers Text mehrere Ambivalenzen und eine Reflexivität, die so bei von Watter nicht zu finden ist. Vor dem Hintergrund einer grundsätzlichen und naiven Fortschrittsgläubigkeit und Technisierungsbegeisterung ist es in Körbers Fall die Sowjetunion, die den kapitalistischen USA überlegen ist und die Menschen zu einem neuen Miteinander auf allen Ebenen erzieht, an dessen Erfüllung eine gerechte Welt steht.<sup>79</sup> Diese gesellschaftspolitischen Themen werden jedoch immer wieder zugunsten der Liebesgeschichte und oder alltäglicher Banalitäten wie der eigenen Kleidung gebrochen (LK: 10, 49).

Die Protagonistin wird direkt zu Beginn der Handlung von ihrer Kollegin und späteren Freundin Warja als »keine Hießige« erkannt (LK: 11). In der weiteren Handlung ist neben der in diesem Falle ›falschen‹ Bekleidung, sie trägt das Waschkleid einer Freundin zur Arbeit, was als zu elegant und entsprechend bürgerlich bewertet wird, vor allem der

78 »Aber diese Gnädige da hätte mich am liebsten zerstückelt, weil ich sie gestoßen hatte – natürlich nicht deshalb, sondern weil ich ein rotes Tüchlein trug, meine Hände schwarz von Metall waren und ich zufrieden und lustig aussah.« (LK: 193).

79 So lernen die Arbeiterinnen beispielsweise auf einem Ausflug auch ihre Freizeit kollektiv-orientiert zu gestalten. Vgl.: (LK: 85).

Unterschied zwischen ›Westen‹ und Sowjetrußland als Distinktionslinie zentral. Interessant ist, dass auch hier zum Teil wieder Zuschreibungen, die sich in gängigen Stereotypen auf Rußland beziehen, auf den Westen projiziert werden. So sagt die Protagonistin Lili: »Ich bin wie der alte verkrachte Westen, aus dem ich komme, chaotisch und hilflos« (LK: 56). Die kulturellen Unterschiede zwischen den deutschsprachigen Nationen werden lediglich am vermeintlichen Fortschritt der Sowjetunion mit dem Fünfjahresplan gemessen:

Bei einem Konzert, bei dem Beethoven und Schubert gespielt werden, macht der Ansager Angaben über die Komponisten und ihre Zeit, Franz Schubert bezeichnet er als Deutschen. Dabei wird ein Ukrainer fuchsteufelswild, wenn man ihn einen ›Kleinrussen‹ nennt, und selbst die Russen wehren sich dagegen, daß man statt Sowjetunion ›Rußland‹ sagt, es kommt ihnen imperialistisch vor. [...] Da wir aber das gleiche Alphabet und ziemlich die gleiche Sprache haben, ist der grundsätzliche Unterschied zwischen Deutschen und Österreichern einem Russen schwer zu erklären. Dass wir den Kaffee anders und, mit Stolz vermerkt, besser zubereiten, erscheint ihm vom Fünfjahresplan aus gesehen ebenso unwichtig wie tausend andere Dinge, die wir, in Ermangelung wirklicher Erlebnisse, in das Zentrum unseres Lebens gerückt haben. (LK: 118–119)

Für Körper sind entsprechend nicht nur die nationalen Zugehörigkeiten relativ, solange keine der Nationen imperialistische Gedanken hegt. Der zentrale Unterschied zwischen ›Westen‹ und Sowjetunion scheint der buchstäbliche Fortschritt im Sinne einer Bewegung zu sein. Im ›alten Westen‹ herrsche eine Stasis, bei Körper zeigt sich in Rußland eine ›wirkliche‹ Entwicklung durch ›wirkliche‹ beziehungsweise relevante Erlebnisse. Wie ich in der Analyse der Figuren später zeigen werde, bleibt der nationale Referenzrahmen für eine Identitätsbildung auch insoweit unbedeutend, dass Körper beispielsweise als Vertreterin der ›westliche[n] Arbeiterschaft‹ als Ganze spricht (LK: 110, 237). Die zentralen Ordnungsmuster verschieben sich in Körpers Erzählung von einer individuellen, auf romantische Beziehungen fokussierten, Ebene zu einer Einordnung des Lebens und Arbeitens in ein Konzept des Erlernens eines kollektiven Daseins.

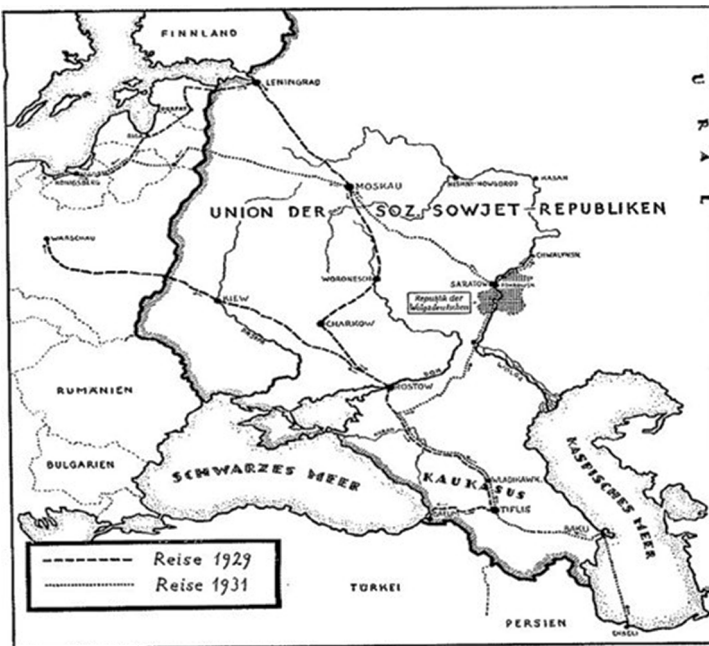
Im Folgenden will ich die ausgeführten Punkte an einzelnen Themen, Figurengruppen, Einzelfiguren und schließlich der Deutung der Revolution veranschaulichen und weiter ausführen. Dafür werde ich erstens auf das Rußlandbild der Autorinnen eingehen und deren Ausführungen über Land und Bevölkerung betrachten. In einem zweiten Schritt wird es um unterschiedliche in den jeweiligen Berichten zentrale Bevölkerungsgruppen gehen, zum einen um die Wolgadeutschen bei von Watter und die »Kulaken« bei beiden Autorinnen. In Hinblick auf die Einzelfiguren werde ich die beiden Männer in Körpers Liebesdreieck, den US-amerikanischen Spezialisten Ralph und den russischen GPU-Kommissar Viktor, gegenüberstellen und um die Darstellung der engen Freundin Warja ergänzen.<sup>80</sup> In einem letzten Schritt werde ich auf die Deutung der Revolution und besonders deren Auswirkungen auf die Geschlechterbeziehungen eingehen.

80 Bei der Ausmalung dieser potenziellen Dreierbeziehung fällt auf, dass Lili Körper Klischees zu umschiffen weiß: Der unhaltbar gewordenen alten Beziehung folgt eben keine Romanze mit dem Sowjethelden, vgl.: **Fähnders**: Eine Frau erlebt den roten Alltag. Lili Körpers »Tagebuch-Roman« über die Putilow-Werke, S. 128.

## Beschreibungen Russlands, der Sowjetunion und seiner Bevölkerung

Wie bereits in dem Zitat aus Lili Körbers *Rotem Alltag* zur Unterscheidung der Nationalitäten angeklungen, zeigt sich auch in den beiden hier behandelten Texten nicht immer eine klare Differenzierung zwischen der Sowjetunion und (Sowjet-)Russland, wobei im Vergleich vor allem zu den ersten zwei Phasen die verschiedenen Bevölkerungsgruppen und die Diversität des Landes mehr Beachtung finden. In diesem Abschnitt werde ich näher auf die Ausführungen zur Größe und Diversität des sowjetischen beziehungsweise russischen Raums eingehen sowie auf das damit verbundene Zeitgefühl. Anschließend werde ich auf die Grenzziehungen zwischen Alt und Neu und deren Bewertung eingehen und diesem Aspekt eine Analyse des Themas Religion anschließen. Darauf folgt eine Zusammenstellung von Allgemeinplätzen ›der Russen‹ und besondere Konstruktionen einer spezifisch russischen Identität hinsichtlich der Sauberkeit sowie im Verhältnis zum ›Westen‹.

Abbildung 8: Karte mit der Reiseroute von Watters (HW: 9)



Die Reisen der Verfasserin

Helene von Watter thematisiert schon im Rahmen ihrer Hinreise mögliche wahrnehmungsverzerrende Faktoren, die nochmals ihre Position als reflektierte und auch um Objektivität bemühte Reisende unterstreichen sollen. Im selben Zug zeigt sich in dem folgenden Zitat jedoch auch die von Watters Denken inhärente Hierarchisierung verschiedener ›Völker‹ und deren Territorien, die sich entlang der Binarisierung von ›weiß‹ und ›nicht-weiß‹, Orient und Okzident sowie der damit verbundenen Auf- und Abwer-

tungen zeigt: »Auch das [die Fahrt über den ›Orient‹] hatte seine Vorteile. Denn ich versuchte auf diese Weise die Gefahr zu vermeiden, nachher etwa alles in Rußland, auch etwa das, was dort asiatisch-orientalisch, kurz normal schmutzig oder verwahrlost anmutet, dem Sowjetsystem und seinen Folgen in die Schuhe zu schieben.« (HW: 9)

Wie auch auf der im Reisebericht abgedruckten Karte mit von Watters Reiserouten zeigt sich in dieser Beschreibung eine Gleichsetzung von ›Rußland‹ mit der UdSSR, wenn auch mit einer Einteilung in einen europäischen und einen asiatischen Teil sowie einer, auch in Bezug auf Europa zu findenden, Unterscheidung zwischen dem Süden als Ort des »gemütliche[n] Lebens und Treibens« gegenüber einem als fortgeschrittener gesehenen Norden beziehungsweise, im Falle Russlands, der Mitte des Landes (HW: 20). So beschreibt von Watter, dass im ›russischen Süden‹ alle Lasten und Waren ausschließlich »von den Kurden getragen [würden], denen alle schwere Arbeit obliegt«, und man dort »wandelnde Bergen von Kisten« statt Autos bestaunen könne (HW: 35). Betont werden die »unendlichen Entfernungen in Russland« sowie die »enorme Ausdehnung und Uneinheitlichkeit sowohl des europäischen wie des asiatischen Rußland« (HW: 48). Was jedoch das Land zu einem scheint, ist in von Watters Augen, dass »dessen Kultur und Bildungsstufe weit unter dem Niveau anderer Länder liegt« (HW: 48). Darin zeigt sich nicht nur erneut der biologisch begründete Kulturchauvinismus von Watters, sie nutzt dieses Bild darüber hinaus, um die vermeintliche Passivität sowie den darin begründeten Führungsbedarf ›der Russen‹ zu unterstreichen, indem sie ›das Volk‹, ähnlich wie Alfons Paquet in seinem Bericht, mit den Worten »Man schläft, man ißt, man wartet« (HW: 23) beschreibt.

Die Größe und Verschiedenheit der Bevölkerung, nach von Watter »200 Nationalitäten, die in dem 21,2 Millionen Quadratkilometer großen Lande leben« (HW: 48), nimmt von Watter zum Anlass, um zum einen jegliche Statistiken aus der Sowjetunion als »trägerische Größen« zu delegitimieren und zum anderen, im Widerspruch zu ihrem eigenen Schreiben, zu betonen, dass sich auch aus Reisen keine eindeutigen Aussagen über Russland ableiten ließen (HW: 48–49). In eine ähnliche Richtung argumentiert auch Lili Körber hinsichtlich der Zuverlässigkeit von Reiseberichten, die auf Informationen aus der Bevölkerung beruhen:

Lange Erfahrung hatte mich gelehrt, den Aussagen der einheimischen Bevölkerung, auf die sich die meisten Reiseberichte stützen, mit Vorsicht zu begegnen: sie sind stets ein Produkt der lokalen Verhältnisse, in denen der Betreffende lebt (und nirgends sind diese so verschieden wie in der Sowjetunion), ebenso wie seiner politischen und psychologischen Einstellung. Kommen noch dazu Magenstörungen, Tschistka, ein neugeborenes Kind im Nebenzimmer – und der Pessimist ist fertig. (LK: 205–206)

Körber nutzt den Umstand der Diversität von Land und Leuten, um unter anderem kritische Stimmen über die Sowjetunion zu relativieren. Der gleiche Umstand dient bei von Watter dazu, jegliche Fortschrittsnachricht zu delegitimieren, wobei außer Frage steht, dass die zeitgenössischen Statistiken und Berichte aus der Sowjetunion immer kritisch in ihrem Entstehungskontext gelesen werden müssen. Von Interesse ist an dieser Stelle nicht der Wahrheitsgehalt, sondern die Art und Weise der Argumentation. Körber versucht, ähnlich wie Arthur Holitscher, Probleme durch Psychologisierung und Individua-

lisierung zu relativieren. Von Watter nutzt eine auf den ersten Blick rational hergeleitete Begründung der mangelnden Vertrauenswürdigkeit bestimmter Quellen aufgrund der gegebenen Diversität des Landes, bedient sich jedoch gleichzeitig höchst problematischer Pauschalisierungen der Bevölkerung Russlands. Wichtig scheint es von Watter auch zu sein, immer wieder zu betonen, welche Potenziale und Bodenschätze in Russland liegen und wie wenig beziehungsweise wie schlecht diese durch die aktuelle Regierung ausgebeutet würden (vgl. u. a. HW: 33, 49, 56), was wiederum an ein Narrativ anknüpft, nach dem der als russisch gelesene Raum unter deutscher Führung erfolgreicher zu bewirtschaften sei, wie es von Watter am Beispiel der äußerst fruchtbaren Konzessionen des Deutschen Reichs im Kuban-Gebiet zeigt (HW: 7).

Helene von Watter referiert zwar auf den ›Orient‹, die sonst häufig thematisierten Frauen aus dem ›Orient‹ und die damit verbundenen Entschleierungsnarrative finden jedoch keine Aufmerksamkeit. Im Text Lili Körbers wird hingegen anhand einer Figur, der Turkmenin Tetsch-Gasel, nicht nur die Lage der Frauen in den muslimisch geprägten Teilen der Sowjetunion thematisiert. Wie die Erzählerin berichtet, »erregte [Tetsch-Gasel] in der Werkstatt großes Aufsehen, denn [sie] erschien im Schleier, er verdeckte aber nicht ihr Gesicht, sondern diente nur als Gurt und Mantel« (LK: 66). Entsprechend fällt ›die Neue‹ aus Tiflis zwar auf, an ihrer Kleidung, namentlich der Funktionalisierung und Entsakralisierung des Schleiers, wird jedoch erkennbar, dass sie ›das Alte‹ hinter sich gelassen hat. Über die Thematisierung des Entschleierns hinaus wird dieses in ein Verhältnis zur Stellung der Frau im Westen gesetzt, das sich so in keinem anderen Bericht finden lässt:

Wir Jungen sind alle entschleiert, arbeiten in den Betrieben oder studieren. Wir haben jetzt ein lateinisches Alphabet bekommen. Aber« – ihr Gesicht wurde plötzlich ernst – »ihr dürft euch nicht vorstellen, daß wir es leicht hatten. Viel, viel schwieriger als ihr, weil im Orient die Vorurteile gegen die Frau tief eingewurzelt sind.« [...] So trat ich vor und sagte: Leider könne ich nicht wie Tetsch-Gasel von unserer Entschleierung sprechen. Wenn auch der Schleier unsichtbar sei, er bestünde doch. Er ist auch den ungerechten Gesetzen gewoben, die das Leben der Frau drosseln, dem niedrigen Lohn, der noch geringer ist als der des männlichen Arbeiters, dem Eherecht, das die Frau dem Manne unterwirft. Selbst dieses Recht auf Ehe und Liebe wird ihr in manchen Fällen genommen – so entläßt man z. B. in Deutschland Lehrerinnen, die sich verhehlichen, aber wehe ihnen, wenn sie der sogenannten ›freien Liebe‹ überführt werden! Dann merkt man sie für den Abbau als der Jugend ›mit schlechtem Beispiel vorausgehend‹ vor. Die steigende wirtschaftliche Not treibt die Frau in die Prostitution, man zieht aber nicht den Mann, den ›Konsumenten der Prostitution‹, zur Rechenschaft wie in der Sowjetunion, sondern die wehrlose Frau wird von der Gesellschaft geächtet, von der Polizei kujoniert und vom Staat besteuert. (LK: 67–68)

In diesem Zitat wird nicht, wie in vielen anderen Reiseberichten aus meinem Korpus, jegliche patriarchale Struktur auf den ›Orient‹ projiziert und damit externalisiert, vielmehr werden auch die bestehenden patriarchalen Grundstrukturen des ›Westens‹ thematisiert und problematisiert. Fokus der Kritik sind hier die antifeministischen Eck-

pfeiler der Gesellschaftsordnung (nicht nur) in der Weimarer Republik.<sup>81</sup> Einschränkung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit durch entsprechende Regularien und Gesetze, die Frauenerwerbsarbeit einschränken und oder verhindern, sowie die Einschränkung des Rechts auf körperliche und sexuelle Selbstbestimmung durch beispielsweise das Ehe-recht mit sogenannten ehelichen Pflichten oder die gesellschaftliche Sanktionierung von unehelichen Verbindungen.<sup>82</sup> Bestehen bleibt jedoch auch bei Körber ein klischeehaf-tes und, im Vergleich zu anderen Schilderungen von Gewalt, sehr brutales Bild des Um-gangs mit den Emanzipationsbestrebungen ›im Orient‹: »Man fand sie [die Präsiden-tin des kommunistischen Klubs] mit abgeschnittenem Kopf in einer Blutlache.« (LK: 67) Hinsichtlich der Prostitutionsdebatte wird weiter die Rolle der »wehrlose[n] Frau« ohne jegliche Agency betont, was aus taktischen Gründen sicher sinnvoll erscheint, im selben Zug jedoch die Verknüpfung von Weiblichkeit und Passivität verstärkt. An dieser Stel-le will ich anmerken, dass sowohl die Verortung feministischer Kritik an Gewalt gegen Frauen als auch die Debatte um die rechtliche Regulation von Sexarbeit weiter aktuell sind.<sup>83</sup> Im Zuge der Szene mit Tetsch-Gasel wird darüber hinaus die Multinationalität der Sowjetunion betont. So berichtet Tetsch-Gasel, dass die Oktoberrevolution dazu ge-führt habe, dass der Streit zwischen den Russen, Armeniern und Turkmenen beigelegt worden wäre und die Turkmenen nun sogar staatliche Unterstützung erhalten würden, »weil [sie] früher so unterdrückt waren« (LK: 66).

Die räumliche Dimension der Russlanddarstellung wird auch bei von Watter an eine zeitliche Dimension geknüpft. Zum einen stellt sie fest, dass »Raum und Zeit [...] Be-griffe [sind,] die man als Europäer in Rußland erst wieder lernen muß. Meilenweit kein Mensch, keine bewohnte Ansiedlung. Stundenlanges Fahren ohne Aufenthalt. An solche Zustände gewöhnt man sich bald, vor allem deshalb, weil Eile und Hetztempo überhaupt nicht möglich sind« (HW: 16–17). Von Watter nutzt die Reiseumstände erneut, um ihre Eigenpositionierung als tüchtige und gutbürgerliche Deutsche zu unterstreichen, wenn sie darauf verweist, dass der Zeitverlust bei Russlandreisen so enorm sei, dass man »als abhängiger Berufsmensch, der an Urlaubszeiten und geldliche Grenzen gebunden ist, nicht alles erreichen kann« (HW: 12). Damit umfasst die Konstruktion von Zeitlichkeit nicht nur eine geographische Komponente, sondern wird darüber hinaus als kulturel-le Eigenart von ›Russen‹ gedeutet, wie es auch die Berichte in den vorigen Phasen in der Tendenz zeigten. Auch bei Körber wird diese Verbindung von Zeitlichkeit und Kultur the-matisiert, wenn sie bemerkt: »Eine Stunde Wartezeit ist sehr viel für unsere Begriffe, für Rußland ist es gar nichts.« (LK: 147) Pünktlichkeit sei in Rußland nicht zu erwarten, was jedoch nicht grundsätzlich negativ gedeutet wird, da es für von Watter auch zum Erleben Russlands dazugehöre. Auf der Wolgafahrt wie im Zug genießt sie so bei der langsamen

81 Rebekka Blum definiert in ihrem Promotionsprojekt »Auf die Plätze« Antifeminismus anhand dreier Kernelemente: des Verhinderns von Mitbestimmung und Partizipation, Einschränkung von Berufs- und Bildungsgerechtigkeit und die körperliche sowie reproduktive und sexuelle Selbstbestimmung. <https://rebekkablum.gitlab.io/>.

82 In diesem Fall auch nur im Rahmen der Heteronormativität.

83 Vgl. dazu: **Sanyal**: Vergewaltigung, S. 147–168; **Hewer, Rebecca Mf**: Sex-Work, Prostitution and Policy: A Feminist Discourse Analysis, Cham 2021, S. 18–45.

und trägen Fahrt »die eigenartige Stimmung dieser echtrussischen Landschaft bei den Klängen alter Volklieder« (HW: 11).

Mit dem Verweis auf etwas »echtrussisches« und die Volklieder klingt bereits eine weitere Dimension der Zeitlichkeit an, nämlich die Unterscheidung in »Altes« und »Neues« und deren Einordnung, sei es als Vergangenes, Zukünftiges oder Gleichzeitiges. Von Watter liest die Relikte aus der Zarenzeit auf den ersten Blick als Überreste aus einer besseren Zeit. So erscheint Zarsko Selo als Ort, »in dem noch die Träume alter, kaiserlicher Vergangenheit lebendig sind« (HW: 7), und auch im Stadtbild Moskaus findet sie den, auch bei anderen Autor\*innen sinnbildlich für Russland stehenden, »guten alten, russischen Kutscher« (HW: 35). Darüber hinaus sind die russischen Wagen, in denen sie reist, nach ihrer eigenen Aussage vorzüglich, da sie »noch aus der Zeit des Zarismus stammen« (HW: 17). Diese intakten und ordentlichen Sinnbilder des Zarismus stehen entgegen den Bildern der Verwüstung und Zerstörung, die von Watter in erster Linie auf die bolschewistische Regierung zurückführt (vgl. u.a. HW: 26–27). Wie ich zu einem späteren Zeitpunkt anhand der Darstellung der Revolution und ihrer Folgen noch zeigen werde, setzt von Watter den Zarismus durch die Analogisierung zum Bolschewismus in ein spezifisches Rückschrittlichkeitsnarrativ, das neben der oberflächlichen Bewunderung und dem Lob der noch präsenten Teile der Herrschaft der Zaren steht. Auch im Falle von Lili Körbers Text findet sich eine Abgrenzung von Alt und Neu, die Bewertung ist hier jedoch diametral zu von Watters. Für Körber ist das Alte das Schlechte und Überkommene, das Neue ist die hoffnungsvolle, jedoch noch in der Entwicklung stehende Utopie. In Körbers Erzählung trifft die Erzählerin so beispielsweise auf »ein Stück Altrußland« in Gestalt einer jungen russischen Adligen. Die Begegnung mit dieser beschreibt sie mit folgendem Bild: »Uff! Ein Stück Altrußland – wie befremdend das Auftauchen dieser vereinzelter Trümmer aus der früheren Welt aus dem Ozean de Revolution. Die Widerstandsfähigkeit dem Neuen gegenüber ist erstaunlich. Sie haben Schutzfarben angenommen, aber sind innerlich die gleichen geblieben.« (LK: 182)

Es ist nicht nur die alte Welt, vielmehr die frühere. An einer weiteren Stelle referiert Körber auf die »vergangene Welt«. Damit erscheint die alte Ordnung als eine Art Fossil, also als ein eigentlich nicht mehr lebendiges Überbleibsel aus einer vermeintlich nicht mehr existierenden Zeit, das sich dennoch immer wieder zeigt. Die alte Ordnung Russlands ist dabei für die Erzählerin mit Deutschland, in das sie von Russland zurückkehrt, sowie mit Österreich, in dem sie einen weiteren Lebensmittelpunkt hatte, gleichgesetzt. Der Westen ist ähnlich dem Zarismus »wie eine Erinnerung aus einer vergangenen Welt, in die ich jetzt zurückkehren mußte. Eine Welt, in der es zwar alles zu kaufen gab, aber o man beständig Geldsorgen hatte und auf sich selbst angewiesen war« (LK: 234). Das »Alte«, das in Russland nur noch in Trümmern besteht und im »Westen« noch präsent ist, ist hier in erster Linie mit dem ökonomischen System sowie der von Körber damit verbundenen Lebensweise des Individualismus verknüpft. Darüber hinaus ist auch die Kirche fester Bestandteil des alten patriarchalen Systems: »noch Anfang des Jahrhunderts [ging] es hier patriarchalisch [zu], die Arbeiter waren sehr fromm, küßten den Herren Direktoren die Hand und beteten.« (LK: 14)

Damit komme ich zum nächsten Aspekt, der Rolle der Religion im Rahmen der Russlandkonstruktionen. Bei Körber wird die orthodoxe Kirche neben ihrer patriarchalen Ausrichtung und als Mittel der Unterdrückung von Arbeitskämpfen auch explizit als im-

perialistisches Instrument konstruiert: »Eigentlich hatte Zar Alexander III. das Kloster zur Russifizierung und endgültigen Unterwerfung der heimischen Bevölkerung errichten lassen. Die abchasischen Kinder preßte man in die Klosterschule, wo sie zu frommen Zaristen Beamten erzogen werden sollten« (LK: 28) Damit knüpft Körber den Zarismus an eine missionarisch gedachte Russifizierung durch den Glauben, der dadurch als inhärentes Moment des ›Russischen‹ erscheint. Die Entmachtung des Zaren sowie die neue Sowjetgemeinschaft sollen in diesem Gedankengang ein Nebeneinander der verschiedenen Bevölkerungsgruppen ermöglichen und zugleich alle von der Religion ›befreien‹. Tief verinnerlichte Praktiken des Glaubens zeigen sich im *Roten Alltag* jedoch nicht nur an den, wenn auch ironischen, Referenzen an den »liebe[n] liquidierte[n] Gott in Himmel« (LK: 47) oder an der Anrufung »irgendein[s] Sowjetgott[es]« (LK: 33), sondern auch in Form der Umlenkung der im orthodoxen Glauben fest installierten Heiligenanbetung auf den Leninkult, der sich, abgesehen davon, flexibel an die Bedürfnisse der jeweiligen gesellschaftlichen Gruppen anpassen lässt. Die Erzählerin berichtet entsprechend von unterschiedlichen Lenin-Bildern in den jeweils für den verstorbenen Führer eingerichteten Ecken:

Wer ihn nicht gekannt hätte, würde ihn für einen Bauern, einen Verwandten des Hausherrn gehalten haben. Mit den Bildern Lenins hat es eine eigene Bewandnis: sie sind verschieden, je nach Besitzer. Auf dem Schreibtisch Alexei Borissowitsch wirkt Wladimir Ilitsch, über eine Nummer der Prawda gebeugt, wie ein Gelehrter, in den Zimmern von Rotarmisten wie ein Krieger, ein Trommler der Revolution, bei unseren Putilowzi wie ein Metallarbeiter. Mehr noch; in Armenien sah ich einen brünetten armenischen, in Tiflis einen georgischen, in der Wolgarepublik einen deutschen Lenin. Und keines dieser Bilder hat die Ähnlichkeit mit ihm eingebüßt [...]. (LK: 161–162)

Daraus lässt sich nicht nur die Anschlussfähigkeit von Verehrungskulten für Gemeinschaften herauslesen, es zeigt sich auch erneut das Postulat verschiedener sichtbarer Eigenschaften von zum Teil ›ethnisch‹ gefassten Bevölkerungsgruppen, die jedoch im selben Zug durch die Universalität des symbolischen Lenins, der in allen Versionen erkennbar bleibt und die Menschen über die Unterschiede hinweg vereint, gebunden werden.

Helene von Watter sieht im Leninkult, vor allem in der Inszenierung von Lenins konserviertem Körper im Mausoleum, einen geschickten Schachzug der Sowjets, den in ›den Russen‹ vermeintlich fest verankerten orthodoxen Glauben zu instrumentalisieren, denn es sei »fest eingewurzelter Glaube des orthodoxen Christen [...], daß der Leib der Heiligen nicht verwest. [...] Wie seltsam! Auch Lenins Leib ist heute nach fast acht Jahren zu sehen und erhalten wie in Lebenstagen. Sollte also auch Lenin ein Heiliger sein?« (HW: 102) So seien auch die »biedereren, orthodox-gläubigen Bauern« auf Wallfahrt nach Moskau gezogen, hätten den unverwesten Leib gesehen, ohne von »den gigantischen Kühlmaschinen, die so wundervoll arbeiteten«, zu wissen (HW: 103). Die Bauern erscheinen hier als leicht manipulierbare Masse, denn »[d]er Bauer sag und glaubte« (HW: 103). So bleibt in Watters Bericht der Leninkult, sichtbar durch den omnipräsenten »Hausaltar des heiligen Lenin« (HW: 93), neben kleinen Überresten in Form von Ikonen »vom alten Glauben der Väter« (HW: 104) bestehen. In dieser Zuschreibung zeigt sich von Watters Deutung der grundsätzlich positiv besetzten Tradition in Form der patriarchalen, bürgerlichen und

christlich geprägten Ordnung als Grundlage einer funktionierenden Gesellschaft. Von Watter führt weiter aus, dass durch die Unterdrückung der Religion, in letzter Instanz symbolisiert durch die Einrichtung der Fünftageweche, die eng miteinander verwobenen »Familienbande und Glaubensbande« zerreißen würden (HW: 105). Darüber hinaus steht der orthodoxe Glaube gleichbedeutend zum Mystizismus, der das »echte« Russland präge, denn »ohne Mystik ist Rußland nicht denkbar« (HW: 102). So steht bei von Watter jedoch widersprüchlicherweise die gezielte und funktionierende Umlenkung des Glaubensbedürfnisses der, auch als homogen orthodox dargestellten, russischen Bauern direkt neben der Feststellung, dass doch das ganze Volk, das »vielleicht jedenmal bei einer neuen Vergewaltigung Schändung des Heiligsten die himmlische Vergeltung erwartete«, schweige und die Hoffnung auf die USA lege, da laut Gerüchten dort die Kirchen wieder aufgebaut würden (HW: 102). Zum einen bestätigt sich hier die Verknüpfung von Westen und Christentum, zum anderen findet sich in dieser Darstellung auch den Stereotyp des leidensfähigen und still erleidenden Russen. Ein Indiz für die Gleichsetzung von Sowjetunion und Russland sowie für die Annahme, der christliche Glaube sei der Bevölkerung von Natur aus eingeschrieben, zeigt sich in folgender Stelle zum Kaukasus:

[...] auf dem Gebirgsplatz, der vor Urzeiten kriegerischen Völkern den Übergang ermöglichte, steht ein Steinkreuz [...] Dem Kreuz, dem alten Christus gegenüber [...] der neue Christus: das kommunistische Wahrzeichen Hammer und Sichel. [...] Noch gibt es freilich inmitten der wilden Gipfel des Kaukasus einzelner Völker, Christen trotz einzelner heidnischer Gebräuche, die noch frei sind, die noch mit Speer und Schild kämpfen, die das Wagenrad nicht kennen, da man nur reiten kann und Wege nicht bestehen. Dort oben herrscht noch das Kreuz allein. (HW: 107)

Durch die Existenz dieser »urzeitlichen« Bevölkerungsgruppen wird die Naturalisierung der Verbindung von Mensch und Religion sowie die Konnotation von »Urchristentum« mit Reinheit aufgerufen. Entsprechend erscheinen die Bol'sheviki als eine in sich zerstörerische und hinterlistige Macht, die mithilfe von »Indolenz und Furcht« des »russischen Volkes« die natürlichen Verbindungen auflöst, die ansonsten im Westen Familie und Nation stützen. Darin zeigt sich auch erneut die Vergeschlechtlichung der Zuschreibungen, die teilweise zu widersprüchlichen Grundannahmen führt. Das »russische Volk« wird als passiv und schwach gezeitigt, damit wird es in Watters Denken als weiblich gegenüber den widerständigen Deutschen gezeichnet. Die Bol'sheviki sind zwar wirkmächtig, jedoch nur mit unlauteren Mitteln, und sie zentrieren ihre Machtausübung in Watters Lesweise auf Zerstörung um der Zerstörung willen. Gleichzeitig scheint es eine »Urform« des Kriegerischen zu geben, und auch die Herrschaft der Zaren wird in erster Linie als positiv sowie als patriarchal, also durch Stärke und männlich konnotierte Attribute, dargestellt. Dies entspricht der unter anderem auch bei Alfons Paquet zu findenden Argumentationslinie, dass das »russische Volk« von den Machthabern zu trennen sei und es, aufgrund seines vermeintlich passiven und duldenden wie auch irrationalen Charakters, einer starken Führung bedürfe.

Als letzter Punkt schließt sich an diesen Themenbereich an, dass gerade die Religion in Bezug auf Beziehungen sehr eindrücklich verdeutlicht, wie stark sich die Argumentationslinien der beiden Autorinnen gleichen, auch wenn ihre Schlussfolgerungen gänzlich

lich unterschiedliche Stoßrichtungen haben. Von Watter hebt hervor, wie sehr die Kinder in Russland von klein auf indoktriniert würden, da sie »völlig in den Gedankengängen des Bolschewismus auf[wachsen]« und in entsprechende Organisationen gezwungen würden, die ihnen die Ideologie der Bol'sheviki einverleiben solle (HW: 109). Eine vergleichbare Argumentation der Manipulation von klein auf findet sich in dem bereits oben von Körber angeführten Argument der Kirche als imperialistisches Instrument, in dem bereits Kinder durch Klosterschulen in entsprechende Formen gebracht werden sollen (LK: 28). Derselbe Punkt findet sich auch bei Käte Duncker, deren Gespräch zwischen Arbeiterinnen auf die aufgezwungene christliche Erziehung der Kinder in den Schulen verweist, sowie bei Berta Lask, deren Protagonist Franz in der Schule alle Fächer auf Grundlage der Bibel unterrichtet bekommt. Daraus lässt sich schließen, dass bei den linken Autorinnen Religion eng mit dem bürgerlichen Kapitalismus verknüpft ist, während es für Autor\*innen wie von Watter eine grundlegende Verankerung des Christentums in einer europäischen und vor allem deutschen Identität gibt, deren Unterbindung die gesamte Gesellschaftsstruktur angreifen könne.

Im Folgenden will ich nun auf spezifische Darstellungen beziehungsweise Allgemeinplätze über ›die Russen‹ eingehen, die sich stärker bei Körbers Text finden, der sich stellenweise wie eine ethnographische Mikrostudie der Fabrik liest. Daran anschließend werde ich noch auf die Themenkomplexe Hygiene und Sauberkeit in Hinblick auf die Russlandbilder sowie auf die zentralen Abgrenzungen zum ›Westen‹ eingehen, bevor im nächsten Abschnitt einzelne Figurengruppen näher betrachtet werden.

Bereits bei von Watter angeklungen ist das Bild ›der Russen‹ als indolent, das noch durch den Mangel an Bildung unterstrichen werde (HW: 97–98). Auch scheint das Irrationale beziehungsweise ›zu viel‹ an Emotionalität in von Watters Deutung der Oktoberrevolution relevant zu sein, die sie »wie alle sturzartigen Organisationsversuche« (HW: 72) zum Scheitern verurteilt sieht. Auch bei Körber klingt eine übermäßige Begeisterungsfähigkeit von ›Russen‹ an, wenn sie berichtet, dass »das Wort ›Ausländer‹ auf den Russen magisch wirkt, er wird Gesprächig, die einen preisen die ›Errungenschaften‹, die andern erzählen Schauermärchen« (LK: 177). An anderer Stelle bezieht Körber sich auf bestehende Stereotype, wenn sie etwa enttäuscht von einem geselligen Abend, zu dem sie eingeladen war, feststellt: »Und so waren die berauschten Küsse, die am Schädel zerschlagenen Flaschen, die gezückten Messer und all die anderen Finge, die man in europäischen Varietés als slawische Dämonie präsentiert?« (LK: 87–88) Ein weiteres Bild wird in Körbers Text durch die Figur Marja Petrowna, ebenfalls Schriftstellerin und ehemalige Revolutionärin, entzaubert. So sagt diese, auf die Revolution angesprochen: »Das muß historische zu erklären sein, an die Einzigartigkeit der russischen Seele glaube ich nicht.« (LK: 53) Auch dieser Aspekt unterstützt Körbers Darstellung der Sowjetunion in einer entzauberten und zugänglichen Art, so dass das revolutionäre Geschehen zwar weiterhin exzeptionell erscheint, jedoch nicht in der Weise glorifiziert und mythisch auf eine vermeintliche Veranlagung der ›Russen‹ projiziert wird. Dieser Umstand trägt entsprechend auch zu dem in der Erzählung immer wieder verdeutlichten Anspruch an das westliche Proletariat bei, sich der Weltrevolution anzuschließen.

Trotz dieser Elemente der Dekonstruktion von Stereotypen bleibt bei Körber eine essenzenialisierende Auffassung von Menschen in ihren jeweiligen Gesellschaftsschichten erkennbar. So sieht sie in ihrem Vorarbeiter den ›Typus des verprügelten Vorkriegsprole-

ten« (LK: 21), der seine Unterwürfigkeit nie gänzlich ablegen könne. Auf der anderen Seite steht der Werkmeister, der als »Arbeiteraristokrat« mit entsprechenden Allüren, andere »anzuschmauzen« und sich »unnahbar zu geben«, dargestellt wird, die er, »obwohl er in seinem Herzen Kommunist ist«, nicht ablegen könne (LK: 21–22).

Eine große Differenz zeigt sich bei beiden Autorinnen hinsichtlich des Themas Sauberkeit und Hygiene. Zwar werden in Körbers *Rotem Alltag* auch Verweise darauf gemacht, dass die Bauern »inzwischen Kultur angenommen [hätten]« und entsprechend »Toilette und Badezimmer der Wohnungen [...] an Sauberkeit nichts zu wünschen übrig [ließen]« (LK: 161). Daraus lässt sich zum einen die Verbindung von Sauberkeit und Kultur erkennen, zum anderen die Grundannahme, dass die bäuerlichen Schichten zuvor dieser Kultur fremd waren, und zwar nicht explizit nur bezogen auf die russischen Bauern. Bei von Watter wird dieser Konnex von Hygiene und Kultur genutzt, um der Sowjetunion jeglichen Fortschritt abzusprechen. Für sie erinnern die Zustände »an den reinsten Orient, an wirkliches Asien« und werden damit mit als exotisch und unentwickelt gelesenen Ländern gleichgesetzt (HW: 97). Die wiederkehrende Betonung von Sauberkeit und Ordnung bei Holst und Lask erklärt sich vermutlich auch aus dem Umstand, dass Schmutz und Unordnung in vielen Russlandberichten thematisiert werden. So sagt die Protagonistin unter anderem über ihre Kollegin Katja: »Ich kann nicht verstehen, daß die anderen nach getaner Arbeit noch so sauber sind, besonders Katja, die mit ihrem schönen blonden Kraushaar und ihrem weißen Teint eher wie eine Friseurin als wie eine Metallarbeiterin aussieht« (LK: 50). Auffällig ist jedoch bei allen Autor\*innen, dass das Thema Hygiene und Ordnung, sofern es nicht pauschal anhand einer ganzen Gruppe von Menschen verhandelt wird, fast ausschließlich in Form des weiblichen Körpers thematisiert wird. So sind die Frauen(-Körper) meist die Personifikation des Grades der Kultur und Zivilisation, ein Punkt, den ich auch noch in Hinblick auf Watters Deutung der Russischen Revolution ausführen werde, da auch hier die Körper und die Kleidung der Frauen der neuen Bourgeoisie ein Sinnbild für deren Dekadenz sind.

Für Helene von Watter scheint ein Großteil der Fahrt dahingehend ein Martyrium gewesen zu sein, dass sie die sanitären Anlagen als unzumutbar empfand. Das mag durchaus der Wirklichkeit entsprochen haben. Jedoch wage ich zu bezweifeln, dass von Watter, die aus einer adligen Familie stammte und als Abgeordnete des Landtags in entsprechenden Kreisen verkehrte, jemals innerhalb Deutschlands eine äquivalente Reise »in der Holzklasse« auf sich genommen hätte. Darüber hinaus nutzt sie die Zuschreibung von Unordnung und mangelnder Hygiene zur Abwertung der russischen Bevölkerung und, wie anhand der Gleichsetzung mit Asien und dem Orient gezeigt, zu einer rassifizierten Hierarchisierung dieser Menschen unter die eigene Gruppe der vermeintlich durchweg saubereren und ordentlichen Deutschen. Von Watter betont, dass es »Schmutz und Unordnung« in Russland »ja immer gegeben [habe]« (HW: 96) und moniert auch im Wagen ihres Zugs, dass man dort Sauberkeit nicht kenne, und zwar nicht, weil nicht gereinigt würde, sondern weil »das Publikum« so veranlagt sei (HW: 18). Auf den Toiletten findet sie die Luft »der eines Raubtierkäfigs nicht unähnlich« (HW: 18), und »[v]on der Sauberkeit an den Bahnhöfen schweigt man lieber gänzlich«, man müsse sich damit abfinden, denn »an Sauberkeit gewöhnt sich der Russe noch nicht so schnell« (HW: 23). Analog zu dieser rassifizierten Deutung der »wesenseigenen« mangelnden Hygiene »der Russen«

steht ihr Lob der »mustergültigen Plakatpropaganda« zu Hygiene und Vermeidung von Epidemien, »die den westeuropäischen Ländern Vorbild sein könnte« (HW: 96), was impliziert, dass es auch im Westen nicht gänzlich sauber ist, zugleich jedoch nahelegt, dass selbst diese überragende staatliche Organisation von Aufklärung bei ›den Russen‹ vergebend sei. Unterstrichen wird diese Auffassung noch durch folgende Zeilen: »Wie steht es aber in den angestrebten und so gepriesenen angeblich besser gewordenen hygienischen Verhältnissen des Volkes? Hier gilt das eine Wort: Man ist in Rußland« (HW: 96). Auch an dieser Stelle möchte ich nochmals betonen, dass es mir nicht darum geht, ob und wer nun in welchem Schmutz lebte, denn nicht nur handelt es sich um die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, in der Konzepte von Hygiene und Sauberkeit sowie der Zusammenhang von beidem mit möglichen Krankheiten erst richtig als Wissen verbreitet wurden. Darüber hinaus sind gerade Zuschreibungen, die sich in einer Binarisierung von sauber und dreckig als gut und schlecht bewegen, ein strukturelles Element rassistischer Erzählungen über andere. Ich hatte bereits hinsichtlich der Analyse der ersten Phase auf die Rolle olfaktorischer Symbole, wie des vermeintlich spezifischen russischen Geruchs und dessen Konnotationen, hingewiesen und will an dieser Stelle auf einen französischen Text aus dem Jahr 1917 verweisen, in dem ebenso Körpergeruch und Körperlichkeit genutzt werden, um die in diesem Fall rassifzierten Deutschen, mit Verweis auf die von Watter referierte Tiermenagerie, abzuwerten:

Die einen sagen, dass der Geruch der Deutschen ähnlich wie der sei, der von einem Kaninchenstall ausgeht. Andere vergleichen ihn mit dem Mief einer im Sommer schlecht gepflegten Tiermenagerie. Andere wiederum bringen ihn mit dem leicht säuerlichen Geruch gegorener Milch in Verbindung, mit verschüttetem Bier, mit Fässern, die Eingesalzenes enthalten hatten, oder mit frisch eingepökelttem Schweinefleisch. Ich habe zudem die Meinung gehört, der Geruch der Deutschen sei mit dem zu vergleichen, den man bei vielen Greisen im Stadium der Altersschwäche wahrnimmt.<sup>84</sup>

Für von Watter stehen über die grundsätzliche Beziehung zur Hygiene noch weitere Unterschiede zwischen den ›Russens‹ und ›den Deutschen‹ beziehungsweise den ›Europäer\*innen‹ im Vordergrund. Zum einen wird Russland durch Nahrung und Klima als für Europäische gewöhnungsbedürftig bis gefährlich beschrieben (vgl. u.a. HW: 19, 49). Auch erscheint ihr Russland grundsätzlich nach der Revolution kein Ort zum Leben, da dort aufgrund der begrenzten Aufstiegsmöglichkeiten und der damit verbundenen Gehälter »keine Existenz für geistig oder wissenschaftliche hochstehende Menschen möglich [wäre]« (HW: 90). Außerdem bestehe vor allem hinsichtlich der Arbeiter ein gravierender Unterschied »in Disziplin, Intensität und Tempo, von Qualität gar nicht zu reden« (HW: 56), denn bei den ›den Russen‹ gebe es mehr »Arbeitspausen [...] als Arbeitsstunden« (HW: 57). Grundsätzlich würden ›Russens‹ schlecht arbeiten, und dieser Umstand habe sich in Watters Lesart dadurch noch verschlimmert, dass nach der

84 Edgar Bérillon argumentiert hier zwar nicht mit der mangelnden Hygiene der Deutschen, sondern betont auf der dem Zitat folgenden Seite, dass die Deutschen aufgrund ihres »Nationalgeruchs« zu übermäßiger Hygiene neigen würden **Bérillon, Edgar**: Die Psychologie der deutschen Rasse nach ihren objektiven und spezifischen Merkmalen oder Von Vielfraßen, Fettwänsten und Stinkstiefeln, hg. von Höpel, Thomas/Pannowitsch, Ralf, Göttingen 2020, S. 103.

Revolution obendrein das Material, mit dem gearbeitet werde, schlechter geworden sei (HW: 53). Bestätigt sieht sich von Watter in ihrer Aussage durch das ironische Theaterstück über das russische Tempo. So stellt sie fest, dass »[a]uch der Russe selbst [sich] seinen Fehlern nicht [verschließt]«. Diesen ›Fehler‹ beschreibt von Watter durch die Art und Weise ihrer Konstruktion der ›Russen‹ als rassifizierte Nationsvorstellung und stellt damit die ›Russen‹ selbst als in sich fehlerhaft dar. Hier eröffnet sich ein erneuter Anknüpfungspunkt für eine Führungslegitimation durch den Westen beziehungsweise die Deutschen. Auch unterstreicht diese Art der Argumentation die Auswirkungen von Normalisierungen hinsichtlich verschiedener Ordnungsvorstellungen, da von Watter hier Menschen und deren Arbeit anhand einer Bewertung vornimmt, deren Grundlage und deren Art der Messung unbenannt bleiben. Die Darstellung sowie die impliziten Verweise machen Positionierungen sichtbar, die ich im folgenden Abschnitt anhand der Darstellung der Russlanddeutschen und der sogenannten Sowjetbourgeoisie bei von Watter zeigen werde.

### Konstruktionen von Figurengruppen und einzelnen Figuren

Die Russlanddeutschen, vor allem die Wolgadeutschen, finden in vielen deutschsprachigen Berichten über Sowjetrußland Erwähnung. Bei Helene von Watter übernehmen sie eine wichtige Rolle der Selbstpositionierung und Abgrenzung gegenüber dem ›anderen‹ Russischen und ermöglichen auch erneut eine Legitimationsgrundlage für eine deutsche Führung Russlands. Eine klare Überlegenheit der Deutschen, die Helene von Watter voraussetzt, klang bereits in den vorigen Ausführungen an. Anhand der Darstellung der Russlanddeutschen lässt sich darüber hinaus veranschaulichen, wie diese Überlegenheit konstruiert und vor allem als prekär und ›reinzuhalten‹ dargestellt wird. Im Gegensatz zu den bisher behandelten Texten spricht von Watter nicht von Russlanddeutschen, sondern vom »Deutschtum in Rußland«, dem sie das achte Kapitel ihres Reiseberichts widmet (HW: 79–87). Sie beschreibt, wie »deutsche Bauern [dort auf russischer Scholle] eine neue Heimat erkämpft und erarbeitet [haben]« und dabei aber »ihr Deutschtum, ihre deutsche Kultur und Eigenart« erhalten konnten (HW: 81). Darin zeigt sich nicht nur die Grundannahme von einem Kugelmodell der Kulturen als in sich geschlossenen Organismen, sondern auch erneut die in die deutsche Identität eingeschriebene ›Wehrhaftigkeit‹ und damit verbundene Männlichkeit und Überlegenheit. Auch darüber hinaus zeichnet von Watter den Bauern als Verkörperung der deutschen Tugenden: Die Bauern in Rußland hatten »hart und schwer gearbeitet, ein Leben lang, Generationen lang, wie es der deutsche Bauer tut« (HW: 82). Dieses Bild schließt sich als Projektionsfläche an von Watters Trennlinie von deutschen und russischen Arbeitern. Fast ins Absurde wird dies gesteigert, wenn von Watter erzählt, dass ihr die »deutschen Stammesbrüder« mitteilten, dass sie »von jetzt an [...] auch alles verfallen [lassen], um nicht als Kulaken bewertet zu werden« (HW: 84), was suggeriert, dass für die Deutschen eine Arbeit auf dem Niveau der russischen Bauern eine immense Anstrengung darstelle, die sich darüber hinaus gegen ihr eigenes Wesen wenden würde. Auch beispielsweise der Hunger wird als für Deutsche schlimmer dargestellt als für den ans Leiden gewöhnten Russen:

Daß dabei [bei der Bewertung als Kulaken durch die Regierung, Anm. A.S.] der kulturell hochstehende, arbeitsame und sparsame Deutsche sehr viel häufiger darunter zu leiden hat als der Russe, ist klar. Gerade durch ihre deutsche Eigenart aber treffen diese Teile der Bevölkerung die bolschewistischen Zerstörungsmaßnahmen doppelt. Wenn schon der russische Bauer sich ungern erneut in der der frühen Leibeigenschaft ähnelnden Arbeit zurückpreßen läßt, sein Eigentum aufgibt, wenn schon er trotz Genügsamkeit, ja Ärmlichkeit seiner Lebenshaltung den heutigen Zustand als Hungersnot ansieht, wie sehr muß dies deutschen Menschen mit so ganz andersartigem Empfinden, ganz andersartigen Kulturbedürfnissen treffen. (HW: 84–85)

Diese »andersartigen« Bedürfnisse und Empfindungen spiegeln sich auch in der Architektur und Lebensführung. Denn »[w]elch Unterschied zwischen einem Russendorf und einem Deutschendorf!« (HW: 83). Die Bauern hatten es hier geschafft, »inmitten anderer und andersrassiger Bevölkerung« ihre Sitten zu bewahren, so sah auch alles aus wie »direkt aus Deutschland importiert« (HW: 83) und natürlich von überragender Qualität, da sie hier »alten Hausrat aus Urväterzeiten, der noch in Deutschland geschnitzt, aus Deutschland mitgebracht ist«, haben (HW: 86). Allerdings gilt dies auch nur für die »rein deutschen Kolonien« (HW: 86). Neben guter Handarbeit gehört zum deutschen Haushalt in diesen Dörfern das »Kirchlein« als Mittelpunkt sowie Bibelsprüche an den Wänden (HW: 83–84). Über diese feste Verankerung der Kirche inmitten des »Deutschtums« sind die Siedlungen der deutschen Bauern auch daran erkennbar, dass dort Wege abgesichert sind, Felder eingefasst und Stege sogar Geländer haben, also alles klar begrenzt und geordnet beziehungsweise als Eigentum zuzuordnen ist (vgl. HW: 83).

Genau in dieser Ordnung sieht von Watter die Bedrohung der Deutschen in Russland begründet, denn die selbst gesetzte Aufgabe der bolschewistischen Regierung sei es, »allem, was nach Wohlleben oder Ordnung aussieht, besonders zu bestrafen« (HW: 84). So konstruiert von Watter die Bol'sheviki zur Antithese des Deutschen und führt darüber hinaus den Leser\*innen durch die Betonung der Effektivität und Ordnung der Deutschen vor Augen, dass diese offenbar den russischen Boden besser bestellen könnten als die russischen Bauern (HW: 85). Von Watter stellt weiter heraus, dass die Revolution unter den Deutschen in keinem Fall Anklang gefunden hätte, wenn sie die Aussagen der Bauern dort gesammelt wiedergibt:

Auf dem Wege dorthin [zu den Wolgadeutschen, Anm. A.S.] wurde mir von Russen häufig davon abgeraten: »Was wollen Sie dort? Sie verstehen ja nicht einmal ihre Sprache. Vor 200 Jahren eingewandert, hat sich doch alles verändert.« Ich fuhr trotzdem hin und fand mich inmitten deutscher Dörfer und rein deutscher Landsleute. [...] Und gar kein Fremdsein, nur das Erstaunen: »Ja, habt ihr »Deutschländer« und denn noch nicht vergessen? Kommt ihr, uns zu helfen oder heimzuholen? Wir kämen gar zu gerne heim nach Deutschland und sagen immer, wenn uns noch jemand aus der Macht der bolschewistischen Teufel befreien kann, so ist es Deutschland.« Das war der Willkommengruß; nicht einmal, sondern immer. (HW: 81–82)

Hier wird nicht nur eine metaphysische Gemeinschaft impliziert, in der sich Menschen allein aufgrund ihrer nationalen Zugehörigkeit verbunden fühlen. Es wird auch betont, wie widerständig die deutsche Kultur ist und diese als eine Art Essenz imaginiert, die

jegliche Zeiten übersteht, selbst wenn sie nicht erinnert wird. So kann von Watter durch die Sprache und Kultur der Wolgadeutschen »selbst da, wo die eigene Erinnerung versagt, der heimatliche Ursprung auf diese Weise festlegen« (HW: 181). Im Widerspruch zu dieser Annahme der Ewigkeit einer Art ›deutschen Essenz‹ steht von Watters Darstellung der Gefährdung des ›Deutschtums‹ durch das bolschewistische Regime. Zum einen würden die Kinder in den Jugendorganisationen beeinflusst und sich sowohl von den Eltern als auch vom »Glauben der Väter« lossagen. Damit ist eine der Grundlagen des Deutschen erneut als das Christentum benannt, ebenso wie die Familie als Grundlage der Nation (HW: 87). Der Bolschewismus wird auch explizit als Gefahr des Anderen konstruiert, wenn von Watter aufruft: »Wir hier in Deutschland aber lassen sehenden Auges einen Teil unseres Volkes untergehen unter den asiatischen Einflüssen« (ebd.). Damit setzt von Watter den Bolschewismus in den Kontext des ›asiatischen‹, das zuvor auch schon als Abgrenzungsfolie für die Sozialdemokraten hinsichtlich des zaristischen Russlands diente. Auch im Kapitel über die Religion in Russland ruft von Watter noch einmal die Gefahren des Bolschewismus und damit implizit die zentralen Eigenschaften von Deutschen auf. Im Kampf gegen die Religion durch die Bol'sheviki sei die Frage, wie sich unter diesen Umständen »selbst bei den deutschen der alte Glaube erhalte« (HW: 108). Hier findet sich neben der Verknüpfung von christlichem Glauben und Deutschsein auch wieder die Überlegenheit gegenüber den russischen Nachbar\*innen, signalisiert durch das ›selbst‹. Akut seien jetzt schon die erwähnte Jugend durch den Abfall vom Glauben gefährdet, vor allem, weil nicht nur die Bibel, sondern auch das Weihnachtsfest streng verboten sei. Des Weiteren greift sie die »Abtrünnigkeitsbestrebungen des deutschen Mutterlandes« an, was auf die politische Agitation der KPD abzielt und das starke deutsche »Vaterland« einem verräterischen »Mutterland« gegenüberstellt (ebd.). Durch den Wegfall der Grundlage der Religion steht die unmittelbare Gefahr, dass ›das Volk‹ sich fremde[r] Einflüsse« nicht mehr erwehren kann (HW: 109). Dass diese Gefahr dann aber nicht dezidiert das politische System der Bol'sheviki ist, sondern eine rassistisch begründete Angst einer Übervölkerung, zeigt sich in diesem Schlusswort des Kapitels: »Sehen wir nicht schon seit Jahren die große Gefahr, die dort im Osten schlummert? Das Volk, das sich jährlich um dreieinhalb Millionen vermehrt und dessen vergiftende Ideen schon bis in unser Land durch den Mund der Gottlosen hineinreichen?« (HW: 109).

So zeigt sich die beständige Vermischung von Bol'sheviki, Russen und Sowjetbevölkerung in teils widersprüchlichen Aussagen, jedoch findet alles unter dem Deutungsbogen der »Gefahr aus dem Osten« seinen Einklang. Ein Narrativ im Übrigen, das bis heute noch in unterschiedlichen Formen bedient wird, sei es die »rote Gefahr« im Kalten Krieg oder auch die aktuellen rassistischen Imaginationen der AfD und der Identitären Bewegung, die vor Bevölkerungsaustausch und Übervölkerung warnen, wobei im letzteren Fall der Antagonist ersetzt wurde und nun ›der Araber‹ und/oder ›Nordafrikaner‹ die Bedrohung darstellt.<sup>85</sup>

Dass die Konstruktion und Darstellung von verschiedenen Gruppen immer von der eigenen Positionierung und Ordnungsvorstellung ausgehen, lässt sich des Weiteren an der Ausdifferenzierung der Sowjetgesellschaft und besonders der Beschreibung und Abgrenzung der bei von Watter höheren Schicht einer ›Sowjetbourgeoise‹ und bei Körper

85 Vgl.: Dietze: Sexueller Exzeptionalismus, S. 65–72.

als der Gruppe von jüngeren Menschen, die selbst nicht Teil des revolutionären Kampfes waren, erkennen. Beiden Gruppenkonstruktionen ist eine Zeitlichkeit eingeschrieben, bei Körber stehen die jungen Menschen, unter anderem die ›Aufgerückten‹ des Beamtenapparats, für eine unbeschwertere Zukunft, während die ›Sowjetbourgeoisie‹ bei von Watter eine Wiederkehr des Alten darstellt. Diese lässt sich bei von Watter vor allem an der Kleidung ablesen. Denn wenn zuvor noch Wert auf den »proletarischen einfachen Anzug« gelegt wurde, »sieht man in diesen Kreisen schon wieder Eleganz« (HW: 42). So seien es vor allem die »Damen«, »die, wie man mir verriet, bei der Schneiderin der Zarin arbeiten lassen« (HW: 111). Hier bestätigt sich erneut die These des Frauenkörpers als Symbol des gesellschaftlichen Standes. Die »neue Klasse der kommunistischen Herrscher« sei entsprechend daran zu erkennen, dass »ihre Damen [...] Badeorte besuchen und dort ihre langen Toiletten [Abendkleider, Anm. A.S.] zur Schau tragen«, die, wie erneut betont, von der »Schneiderin der letzten Zarin« genäht worden seien (HW: 42). Diese Darstellungen dienen auf mehreren Ebenen als Abgrenzung. Zum einen bestätigt von Watter in dieser Weise ihre These, dass die Bolševiki die neuen Zaren seien und sich lediglich der Name des Regimes geändert habe beziehungsweise es jetzt, ohne monarchische Führung, allein auf Zerstörung ausgelegt sei. Zum anderen führt sie die Doppelmoral des in der Sowjetunion gelebten Kommunismus vor, indem sie die Darstellung der Frauengarderobe nutzt, um zu zeigen, dass die Klassen wieder eingeführt seien und sich lediglich die Machtverhältnisse verändert hätten. Genau in dieser Änderung der Machtverhältnisse ist in von Watters Darstellung auch der Grund für die rein zerstörerische und degenerative Ausrichtung des Bolschewismus zu suchen, da dieser offensichtlich eine in ihrem Sinne ›natürliche‹ Ordnung stört. So moniert sie an mehreren Stellen, dass von den wenigen Besserungen nur »die neuen Machthaber« und die »privilegierte Arbeiterklasse« profitieren würden (vgl. u.a. 88–89). Sie stellt dies als Ungerechtigkeiten dar, was dahingehend interessant ist, dass sie hier eine ihrem Ideal nicht ferne grundlegende Struktur von Klassen beschreibt, die jedoch durch die personelle Besetzung delegitimiert ist. Zum anderen lässt sich in dieser Art der Argumentation erkennen, dass für ›neue‹ Ideen und ursprünglich auf Gerechtigkeit ausgerichtete Bewegungen Perfektion als Maßstab gesetzt wird. Damit will ich nicht behaupten, dass die Sowjetunion in dieser Zeit oder auch in den Anfangsjahren jemals die anfängliche Utopie von einer gerechten Gesellschaft umgesetzt hätte; mir geht es hierbei mehr um die Maßstäbe der Bewertung. Neben dieser Ebene der Bewertung zeigt sich die empfundene Ordnungsverletzung auch in der Darstellung der ausführenden Gewalt beziehungsweise des Beamtentums, deren einzige Motivation Gehässigkeit zu sein scheint. So hätten die sowjetischen Beamten bei der Wohnungsverwaltung »vor allem ihre teuflische Lust daran, solche Personen, die ihnen mißliebig sind, Straßenmädchen, Apsachen, Diebe und anderes Gesindel als Nachbarn zu vermitteln« (HW: 31). Das entspricht auch der Grundausrichtung des sowjetischen Systems in von Watters Darstellung, wie ich im letzten Abschnitt dieser Analyse hinsichtlich der Deutung der Revolution weiter ausführen werde.

Auch bei Körber finden sich Unterscheidungen innerhalb der neuen Gesellschaft, diese laufen jedoch entlang der Alterslinie und sind weniger krass mit pauschalisierenden Wertungen verknüpft. So gibt es auch bei Körber die ›Aufgerückten‹ im Sowjetapparat, jene jungen Menschen, die innerhalb der Bürokratie Karriere machen (LK: 205), die aber nicht wie bei Holitscher grundsätzlich schlecht bewertet werden. Es wird nur

darauf verwiesen, dass diese jungen Menschen es einfacher hätten und mit einem anderen Selbstbewusstsein auftreten. Neben Begegnungen mit entsprechenden Beamten zeigt sich dies auch in Körbers Darstellung ihrer Kollegin Fenjka. Diese sei »schon unter den Sowjets aufgewachsen, lebte das sorglose Leben der Jungarbeiterin, die festen Boden unter den Füßen spürt; denn sie weiß, daß ihre Existenz gesichert ist und ihr jeder Weg zur Weiterentwicklung offensteht« (LK: 199). Entsprechend erscheint bei Körper die jüngere Generation bereits in der Vorstufe zur Utopie zu leben und vom System zu profitieren, während bei von Watter die Elite der sowjetischen Gesellschaft sinnbildlich für deren zerstörerische Kraft und heuchlerische Einstellung ist.

Während die Figurengruppen bei von Watter von größerer Relevanz im Rahmen ihrer Konstruktionen von Nation, Kultur und Geschlecht sind, liegt der Fokus in Lili Körbers *Rotem Alltag* aufgrund des Formats als Tagebuch-Roman stärker auf einzelnen Figuren. Von diesen will ich im folgenden Abschnitt die der Protagonistin am nächsten stehenden analysieren.

Die Konstruktion der Hauptfiguren in Lili Körbers *Rotem Alltag* entzieht sich natürlich ebenso wenig wie Watters Ausführungen zu den Wolgadeutschen oder der Sowjetbourgeoisie pauschalisierenden Zuschreibungen und Typisierungen. Dennoch gibt die Analyse einzelner Figuren ein vielschichtiges Bild. Im Folgenden werde ich auf Ralph, Viktor und Warja, die drei der Protagonistin am nächsten stehenden Figuren, eingehen und anhand dieser Figuren aufzeigen, wie sich die Konstruktionen von Nation, Kultur und Geschlecht zum Teil verbinden, im Widerspruch stehen oder sich als überaus ambivalent zeigen.

Ralph ist ein US-amerikanischer Spezialist, dem zuliebe die Protagonistin, neben dem Bedürfnis nach »Sensation«, die Stelle in der Fabrik annahm. Die erste Beschreibung im Betrieb fällt dabei jedoch nicht sympathisch aus. Ralph, der im Gegensatz zur Protagonistin auf eine Dolmetscherin angewiesen ist, kommt mit den Händen in den Taschen in die Fabrik und überprüft die Arbeitsabläufe. Dabei »brüllt [er] Befehle« und stößt einen Arbeiter zur Seite (LK: 18). Er scheint entsprechend nur in Ausnahmefällen mit den Händen zu arbeiten und sieht sich grundsätzlich in einer überlegenen Position, die der Protagonistin, die »Arbeit als Fest« auffasst, negativ auffällt. Ralph zeichnet sich neben seiner Selbstsicherheit im *Roten Alltag* auch durch seine äußerst negativ gezeichneten Freunde aus, besonders Eddie, der ebenso als Spezialist tätig ist und vor allem im Zuge seiner rassistischen Aussagen zur Sprache kommt (LK: 131–133). Ralph tritt dagegen als sehr anpassungsfähig und naiv-freundlich auf, aber stets in absoluter Sicherheit über seine Privilegien. Dies zeigt sich zum einen in seinen Bewegungsmustern. Er ignoriert jegliche Beschränkungen, wie beispielsweise Bahnsteige »für Frauen mit Kindern und Militär«, allein mit dem Kommentar »Ich bin Amerikaner und will hier durchgehen!« (LK: 25), ein Verhalten, das der Protagonistin äußerst peinlich ist, das aber grundsätzlich immer funktioniert. Dieses Unbehagen wird auch durch Ralphs selbstsichere Nacktheit beim Baden hervorgerufen, wenn er trotz des Hinweises der Protagonistin, dass »doch Frauen herum[sitzen]«, am Meer »splitterfasernackt ins Wasser« läuft (LK: 26). Diese Selbstsicherheit wird durch ein paternalistisches Wohlwollen begleitet, das sich in Ausprüchen wie »Ich wünscht von Herzen, daß ihnen [den Russen, Anm. A.C.S.] das gelänge, diesen sympathischen Menschen, aber sie haben noch viel zu lernen« zeigt (LK: 25). Gleichzeitig postuliert die Protagonistin, dass sich Ralph in Russland nur so wohlfüh-

le, weil er dort als »Amerikaner ganz besonders verwöhnt« würde. Er habe »die Russen« so gerne, »daß er ihnen auch den Kommunismus verzeiht« (LK: 24). Weiter stellt Körper allgemein fest, dass »die Amerikaner haben Hirne, die den Kommunismus nicht fassen können, deswegen arbeiten sie loyal in den Sowjetbetrieben. Begreifen sie ausnahmsweise was los ist, so sind sie entsetzt.« (LK: 24). Ralph steht in Körpers Erzählung für das unbeschwertere, leichte bürgerliche Leben ohne Politik. Er wohnt in einem Hotel für Ausländer, das als »kapitalistische Insel« einen Anders-Ort in der Sowjetunion darstellt (LK: 79). Auch die Protagonistin selbst entspricht dieser bürgerlichen Ordnung, wenn sie mit Ralph zusammen ist oder auf dem Weg zu ihm. So zieht sie es für einen Theaterbesuch vor, sich selbst im Seidenkleid vor dem Spiegel zu bewundern, statt arbeiten zu gehen, was ihr im Nachhinein aber auch ein überaus großes schlechtes Gewissen bereitet (LK: 77). Schon zuvor ließ sie die Arbeit ausfallen und musste sich eine Ausrede einfallen lassen, um nicht zuzugeben, dass sie »am freien Tag mit [ihrem] Freund ausgewiesen [war] und am nächsten Tag einen Kater hatte.« (LK: 34). Diese Distanzierungen von ihrem eigenen Verhalten in Ralphs Nähe vollziehen sich aber in der Regel nur, wenn dieser nicht in direkter Nähe ist. Seine Anwesenheit löst bei ihr eine Entspannung aus, die sie »so unbeschwert wie in der Kindheit« beschreibt, da er ihr »Ruhe und Sorglosigkeit« vermittelte, und die damit indirekt sowohl ihre Unterordnung beziehungsweise Orientierung an ihm als auch seine eigene Selbstsicherheit und Naivität markiert (LK: 27). Die Protagonistin stellt hinsichtlich der Beziehung zu Ralph auch mehrmals dessen Äußeres in den Mittelpunkt und rückt damit die Oberflächlichkeit der Beziehung weiter nach vorn: »Über seine Ansichten läßt sich streiten, über sein Äußeres nicht. Er gleicht einem Filmschauspieler, in den man mit fünfzehn Jahren verliebt ist« (LK: 71). Auch ihre Freundin Warja weist sie in Unwissen über deren Bezüge auf »den Amerikaner« hin, den sie als »schönen Mann« und »so gut angezogen« beschreibt (LK: 19). Daran schließt Körper an: »Es ist wahr, Ralph gefällt den Frauen, er hat breite, feste Bewegungen, ist freundlich und immer breit, jedem einen Dienst zu erweisen. Er dreht sich auf der Straße nach jeder um, aber im Grunde genommen ist er kein Schürzenjäger. Das Essen interessiert ihn weit mehr.« (LK: 19). Ralph verbindet den Ausbruch des Weltkrieges mit einem Beefsteak, das er »am Tag der Kriegserklärung Madrid genoß« und dessen er »besonders liebevoll gedachte« (LK: 80). Im Laufe der Handlung distanziert sich die Protagonistin Lili mehr und mehr von Ralph als Sinnbild des Alten, Bürgerlichen und Unpolitischen wie auch des Unbeschwerteten. Es kommt immer wieder zu direkten Auseinandersetzungen, und nach einem Streit stellt sich Lili vor, »wie es wäre, wenn Ralph und seine Freunde gesäubert würden und dieser Gedanke erfüllte mein Herz mit Heiterkeit.« (LK: 45). Ähnlich brutal klingt auch ihr Wunsch, einen ehemaligen Offizier der »Weißten Armee«, »der reaktionäre Mummelgreis«, den sie über Ralph kennenlernt, erschießen zu lassen (LK: 69). Ihr Verhalten gegenüber Ralph oszilliert immer wieder zwischen Anhänglichkeit und Abstoßung. Schon der Gedanke an einen bevorstehenden Urlaub Ralphs macht sie traurig, »obwohl ich ihn in der letzten Zeit wenig gesehen und auch nicht vermisst habe.« (LK: 131). Lili emanzipiert sich aber immer mehr von Ralph, und so beschließt sie auch explizit, nicht in typisch weibliche Muster zu verfallen: »In Büchern, wo immer die Liebe geschildert wird, gehen Frauen an einer Trennung zugrunde. Ich werde nicht zu-grunde gehen, ich weiß genau: nach dem Morgen kommt ein übermorgen, der 6. August, erster Tag der Nachmittagsschicht.« (LK: 139). Hier ersetzt das Arbeitskollektiv die Sicherheit und das

Glück der romantischen Zweierbeziehung, und nach der tatsächlichen Abschiedsszene tritt dieser Gedanke nochmals hervor:

Die Abschiedsstimmung ist entschieden verdorben. Ich stehe auf: »Also adieu!«

Ralph wird sofort wieder weich. Was wir uns gesagt haben, zählt nicht. Er zieht mich an den Schultern zu sich – V. Akt, letzte Szene, gleich trollt sich das werbe Publikum nach Hause, unzufrieden; denn es ist schlecht ausgegangen, sie haben sich nicht gekriegt: »O, Trennung, bittere Trennung!«

Was für ein abscheulicher Augenblick, die Kehle ist einem wie zugeschnürt, man zerfließt nach allen Seiten, Ralphs graue Augen haben einen so warmen Glanz ...

»Wann sehen wir uns wieder?« Ich sage grob: »Niemals«, und laufe fort. Es ist die höchste Zeit Tränen laufen über mein Gesicht. Ein ganzer Wasserfall.

[...]

»O Trennung, bittere Trennung...« Nein, heute sing man anders, heuet singt man:

»Ist das Liebesband zerrissen

Und die Trauer noch so tief, Werd' ich mich zu trösten wissen:

Ich gehör' dem Kollektiv.« (LK: 143–144).

So ist die Trennung von Ralph zwar schmerzhaft, aber auch notwendig, um sich neu zu finden, denn »mit Ralph streife ich endgültig meine alte Haut ab.« (LK: 142). Parallel zu ihrer Distanzierung von Ralph nähert sich die Protagonistin dem in der Fabrik tätigen Kader Viktor, der im Gegensatz zu Ralph auch mit seinem vollen Namen Viktor Michalowitsch Solowjow genannt wird, immer weiter an. In einem klärenden Gespräch zwischen Viktor und Lili gipfelt dann das schlechte Gewissen in dem Geständnis der eigentlichen Reisemotivation, die aber zur Überraschung Lilis Viktor bereits bekannt war. So habe sie zwar »um einer Leibesaffäre willen am Fünfjahresplan mit[geholfen]«, aber nun wüssten trotzdem alle, »daß [s]ie jetzt für die Sache selbst arbeit[e].« (LK: 201). Die Annäherung an Viktor scheint in den ersten Zügen auch die Annäherung an das von ihm personifizierte Sowjetsystem zu sein. Viktor erscheint zum ersten Mal als namenloser »Mann in einer Lederjacke«, der sie nach der Motivation ihres Aufenthalts fragt. Dabei findet sie ihn schon direkt zu Anfang auch körperlich anziehend: »Er ist hochgewachsen, knochig, hat scharfe Züge und jenen konzentrierten Ausdruck in den stahlgrauen Augen, der ein Leben voll anstrengender Arbeit und Selbstdisziplin verrät« (LK: 14). Seit dem ersten Treffen wünscht sie sich immer wieder, dass er sie erneut anspricht (LK: 15), und beschließt, Warja unauffällig nach ihm auszufragen (LK: 21). Das Interesse scheint auf Gegenseitigkeit zu beruhen, und die beiden scheinen eine besondere Form der Verbindung zu teilen. So »spürt« sie in der Fabrik seine Anwesenheit, auch wenn sie ihn nicht sehen muss, und weiß, als sich die Blicke treffen, »daß er [sie] verstand.« (LK: 37). In der Folge kommt es zu unbeholfenen Annäherungsversuchen von beiden Seiten. Nach einer längeren Krankheit der Protagonistin sucht Viktor sie auf und fragt sie schließlich, ob sie ihn ins Theater begleitet. Auch hier wird die Unbeholfenheit der beiden betont: »[g]eradewegs wie zwei Idioten, zu dumm!« (LK: 188–189). Nach dem Theaterbesuch führen beide das oben erwähnte Gespräch, in dem Lili Viktor gesteht, dass sie eigentlich wegen Ralph in die Fabrik kam, und sich dann wundert, warum sie Viktor dafür nicht verachtet. In seiner Reaktion zeigt sich die in Körbers Bericht in Relation zur herrschenden Gewalt

in der Sowjetunion grotesk anmutende Betonung der Offenheit und Menschenfreundlichkeit der Sowjets, besonders der Kader wie Viktor. Dieser erwidert nur »Der Mensch ändert sich doch« (LK: 200) und beteuert, dass er von Beginn an davon überzeugt gewesen sei, dass sie sich ändern würde, da sie ein ehrlicher und mutiger Mensch sei (LK: 201). Darauf fühlt sich die Protagonistin geschmeichelt, aber es scheint nicht nur auf eine romantische Art, auch in Form einer ideologischen Anerkennung: »Ich fühlte mich wie ein Knappe, der soeben den Ritterschlaf empfangen hat. Ich war fest und klar wie ein frischgestähltes Eisen« (LK: 202). Auffällig ist hier nicht nur, dass zum einen das Bild des Knappen, der zum Ritter geschlagen wird, als Sinnbild für eine Zuneigungsbekundung genutzt wird, auch positioniert sich Lili damit auf zweierlei Weise als passives Element, als Knappe, dem die Ehre zuteilwird, auch wenn das an dieser Stelle unsichtbare Taten voraussetzt, und als »Frischgeschältes Eisen«, das durch die Einwirkung der Umwelt beziehungsweise der Arbeit am Bohrer »geschliffen« wurde. Dennoch können beide nicht zusammen sein. Viktor ist mit einer alten Partisanin verheiratet, um die er sich aufgrund deren Nervenleiden kümmern muss und will. Auf den impliziten Hinweis Lilis, dass man »verschiedene Menschen verschieden [liebt]« (LK: 203), wird erneut der Status quo der Beziehungskonstruktionen betont:

»Sicher hast du für deinen Landsleute recht. Aber wo sollen wir hier die Zeit hernehmen, verschieden zu lieben? Du weißt doch selber, wieviel Arbeit es gibt! Nein, es geht nicht!«

»Also müssen wir uns trennen, weil du keine Zeit hast?«

»Das ist es nicht, aber wie soll ich dir das erklären? Du würdest leiden und für wäre es auch nicht das Richtige. Nein, wenn man eine Frau liebt, dann soll sie einem auch ganz Kamerad sein können...das Leben und die Arbeit teilen...so ein Doppelleben ist auch nichts für einen Kommunisten...ich kann mich so schwer ausdrücken, bin nicht gewohnt, über diese Dinge zu reden. Ich habe dir so viel zu sagen, aber wie die richtigen Worte finden?«

Ich versteh alles, sprich nur, sprich.«

»Ja, und dann noch eins: Du hast so viel bei uns gesehen und erlebt, du wirst in deiner Heimat von uns erzählen, Vorurteile bekämpfen ... wir brauchen Freunde drüben.« (LK: 203)

Dem widerspricht sie und meint, sie sei zu sehr an den Alltag gewöhnt und daher zu sehr auf Fehler fixiert, Viktor weist diese Einschätzung jedoch erneut zurück:

Wir brauchen sachliche Kritik, von der wir lernen können. Und die kann nur von einem Menschen kommen, der den Grund unserer Fehler kennt und an uns glaube.« Wir hatten uns erhoben und schritten der Kommune zu. Wir waren jetzt einander näher als je, aber die Spannung war gewichen. Ich war nicht unglücklich, Viktor liebte mich, ich war davon überzeugt. Ich konnte nicht unglücklich sein. (LK: 204)

Walter Fähnders stellt in seiner Analyse fest, dass hier nicht nur »die alte Liebesbeziehung gescheitert ist«, zugleich die »neue nicht gelingen kann«. <sup>86</sup> Allerdings deutet das »Ich konnte nicht unglücklich sein«, vor allem in Verbindung mit der Fokussierung der Anziehung auf eine von der Protagonistin anscheinend benötigte Bestätigung durch Viktor, nicht unbedingt auf ein Scheitern hin. Eher entspricht die Trennung von Viktor, wie die von Ralph, einer Weiterentwicklung der Protagonistin zu einem Menschen als Teil des Kollektivs. Zwar trauert sie auch in diesem Falle um die Beziehung, sieht aber ein, dass es ein größeres Ganzes gibt, in dem sie eine Rolle spielt. Damit kommen sie und Viktor sich auf der Ebene als Kämpfer\*innen für das Proletariat näher, als sie es in anderer Form könnten. An dieser Stelle interessant ist darüber hinaus, dass Viktor die neuen Beziehungsformen des »verschiedenen Liebens« auf den »Westen« projiziert. Dabei handelte es sich um ein schon vor der Revolution im deutschsprachigen Raum verbreitetes Russland-Stereotyp, demzufolge Russinnen der Promiskuität nicht abgeneigt seien.

Unterschiedliche Praktiken in dieser Hinsicht zeigen sich auch an der Darstellung von Warja, der besten Freundin Lilis in der Fabrik. Warja ist im Gegensatz zu Viktor keine dogmatische Parteikommunistin, sie wird in erster Linie als Proletarierin gezeichnet, die zum Teil auch noch an den »alten« Strukturen hängt und sich beispielsweise trotz Förderung nicht an die Universität begeben will, um bei ihrem Sohn zu bleiben. Warja spricht die Protagonistin bereits am ersten Tag an. Die Protagonistin trägt ein Waschkleid einer Freundin, das zu Aufregung unter der männlichen Belegschaft führt, und Warja vermutet anhand der Kleidung, dass sie eine »frühere Gnädige [sei], die sich schön gemacht hat«, sie freue sich nun, dass sie »eine der Unsrigen« ist (LK: 13). Warja selbst wird von der Protagonistin auch direkt ausführlich beschrieben: »Sie hat ein hübsches, rundes Gesicht, freundliche blaue Augen, unter dem Kopftuch gucken blinde Haare hervor. Eine richtige russische Schönheit. Sie lächelt, (die Grübchen!)« (LK: 10). Mit ihrem Aussehen als »echt russisch« und dem Kopftuch erscheint Warja ähnlich den Bildern der russischen Bäuerinnen und Arbeiterinnen in einer früheren Zeit verhaftet und noch nicht ganz in der »neuen« Gesellschaft angekommen. Entsprechend liest sich auch ihre Geschichte als Sinnbild der aufopfernden mütterlichen Weiblichkeit:

Warja hatte trotz jugendlichen Aussehens ein schweres Frauenschicksal hinter sich. Als blutjunges Mädels kam sie in die Stadt, trat in Dienst, dort lernte sie ihren Franzosen kennen. Es war echt Warja, daß sie ihr Kind nicht ins Findelhaus gab, sondern es behielt – unter all den Opfern, Entbehrungen und Schwierigkeiten, zu einer Zeit, die keinen Mutterschutz kannte und die ledige Mutter nur allzuoft in die Prostitution stieß. Wie hatte sie sich in diesen ersten Jahren durchgekämpft? Sie sprach niemals darüber. War der Mann eingerückt? War er verreist? Sie erwähnte nur einmal flüchtig: die Revolution habe sie beide getrennt. Als sie ihn wiederfand, war er an eine andere gebunden. Auch darüber redete sie nicht. Sie verlangte nichts für sich. Sie, niemals Zeit gehabt, an sich zu denken. (LK: 120)

Entsprechend ist es auch Warja, bei der Lili fast mütterlichen Rat wie auch Bestätigung sucht und diese auch findet. Auch Warja bestätigt ihr ein »proletarisches Empfinden«

---

86 **Fähnders:** Eine Frau erlebt den roten Alltag. Lili Körbers »Tagebuch-Roman« über die Putilow-Werke, S. 130.

trotz ihrer Sozialisation als Intellektuelle, wie Viktor es zuvor getan hatte. In Einklang mit Warja und unter dem Eindruck ihrer leuchtenden »Grübchen« wird es entsprechend für die Protagonistin wieder bei der gemeinsamen Arbeit »eine Lust zu Leben« (LK: 106). Auch dahingehend argumentiere ich, dass die Liebesgeschichte mit Viktor zwar auf einer nicht zu vernachlässigenden Ebene scheitert, dass der Protagonistin das Zusammenarbeiten mit Warja und die Anerkennung durch Warja jedoch dasselbe Glück geben, das Lili nach der Klärung beider Rollen im revolutionären Kampf neben Viktor findet. Somit zeigt sich auch eine Alternative zur romantischen Liebe im gemeinsamen Kampf wie auch dem solidarischen homosozialen Miteinander. Die Begegnungen mit Warja sind neben dem Fokus auf die gemeinsame Arbeit vor allem geprägt durch deren Leibesleben. Neben dem bei der Protagonistin nicht beliebten Franzosen verkehrt Warja noch mit weiteren Liebhabern. Schon bei ihrem ersten Treffen verkündet Warja Lili, dass sie Ausländer gern möge und auch einen Sohn mit dem oben erwähnten Franzosen habe (LK: 20). Abgesehen davon »habe« sie aber auch noch einen italienischen Seemann, der ihr gefiel »weil er die Signora nannte.« (LK: 20).

In der Beziehung zu dem namenlosen Franzosen scheint Warja in sehr traditionellen Mustern zu stecken und sich auch nicht emanzipieren zu können. So nimmt sie ihn in Schutz, wenn sie erfährt, dass er seine Frau geschlagen habe, und leiht sie ihm Geld, das er unterschlagen hatte. Energisch weist Lili sie darauf hin:

»Schmeiß den Saufbold heraus. Nimm den Italiener, der ist viel netter und hat sich auch viel lieber.« Darauf flüstert sie: »Ja, weißt du, er küßt mich von oben bis unten ab, gibt es einen größeren Liebesbeweiß?« Ich zuckte die Achseln. »Bei einem Franzosen will das so gar nichts heißen. (LK: 54)

So wird das Klischee des liebestollen Franzosen neben die irrational verliebte Frau gestellt. Jeder Ratschlag bleibt unerhört, und die Protagonistin erkennt: »Aber jedes Wort ist überflüssig, heißt es doch in einem alten russischen Lied: ›Na ja, das ist Weibersache, unsere Dummheit!« (LK: 54). Damit wird Warjas traditionelle, russische Weiblichkeit nochmals unterstrichen. Auf Warjas Frage, woher man wisse, ob man jemanden wirklich liebe, antwortet Lili nur: »Ja, was weiß ich? Bei diesen Dingen spielen doch Eitelkeit, Bequemlichkeit, sexueller Hunger und noch vieles Andere eine Rolle.« (LK: 54) Daran lässt sich die Ambivalenz der Beziehung der beiden erkennen, die zwischen gegenseitiger Anerkennungssuche und Suche nach »Expertise« wie auch eigenen Ratschlägen für die andere wechselt. Lili kann von Warja lernen, richtig Teil des Kollektivs zu werden und ihren Individualismus abzulegen, und Warja macht zumindest Ansätze, sich an der emanzipierter scheinenden Sexualität zu orientieren, auch wenn sie durchaus mehr sexuelle Kontakte als die Protagonistin hat. Neben dem Italiener und dem Franzosen trifft sich Warja auch mit einem Kollegen in der Fabrik. Hinsichtlich ihres Verhältnisses zu diesem Mann kommt es zu einem aus heutiger Sicht grotesk anmutenden Gespräch, das die tiefe Verwurzelung rassistischen Gedankenguts in als progressiv und emanzipativ inszenierten Kontexten offenlegt:

»Ich verstehe nicht, Warja, wie man sich für einen kleinen gelben Mann mit geschlitzten Augen interessieren kann.« »Das macht doch nichts. Er gehört zu den

Minderheitsvölkern. Ich könnte auch einen Neger lieben.« »Hättest du denn keine Angst, ein schwarzes Kind zu bekommen?« Warja schüttelte den Kopf »Nein, man muß die Neger weiß machen, man hat sie genug angeschwärzt.« (LK: 68)

In diesen von Lili geäußerten Bedenken vor potenziell nicht *weißen* Kindern zeigt sich, wie auch Fähnders, das unhinterfragte Tabu der ›Mischung‹ von verschiedenen ›Rassen‹. Auch wenn die Protagonistin nicht nur direkt in Anschluss an diese Stelle, sondern auch an anderen Stellen klar Position gegen den durch die Figur Eddy verkörperten Rassismus und den damit verbundenen Lynchmord in den USA bezieht, scheint in ihrem Denken trotzdem keine grundsätzliche Gleichheit zwischen *Schwarzen* und *weißen* Menschen zu bestehen. Auch Warjas Glaube, durch ihre Beziehung zu Menschen aus »Minderheitsvölkern« etwas zu deren Emanzipation beizutragen, erscheint sehr befremdlich. Entsprechend erscheint auch der Ansatz, als vermeintlich aufopfernde *weiße* Retterin *Schwarze* Menschen »weiß zu machen«, als eine Praxis, die die rassistische Ordnung bestätigt und reproduziert, die an dieser Stelle, in absurder Umdrehung der Perspektive, an die Ausführungen Frantz Fanons zu internalisiertem Rassismus in den 1950er Jahren erinnert.

Abgesehen davon steht die Figur Warjas in erster Linie für die alte russische Arbeiterin, die ein anachronistisches Element in der Fabrik darstellt und doch für eben jene Widersprüchlichkeit zwischen Kollektiv und Individualismus steht, die Körper in ihrem Roman darstellen will. Am Ende tauschen Warja und Lili zum Abschied Lilis »Seidentrikot«, das Warja gerne für Treffen mit »ihrem Italiener« hätte, gegen Warjas rotes Kopftuch. Die Protagonistin will es mit nach Deutschland nehmen (LK: 234–235). Die Protagonistin verlässt so gewandelt und als Teil des Kollektivs Russland, um in Deutschland zu agitieren, und Warja bleibt, bestätigt durch das auf ihre sexuelle Verfügbarkeit und an ihre Männer gebundene Position verweisende Seidentrikot, als eine Art Auslaufmodell hinsichtlich der geschlechtlichen Beziehungen zurück. Dies scheint sich auch nicht zu ändern, da auch die Protagonistin beim Abschied erkennt, dass »es« stärker war als sie, ohne dieses »es« näher zu bestimmen, das Warja sowohl an der Trennung von ihrem gewalttätigen »Franzosen« wie auch vom Besuch der Universität abzuhalten schien. Warja scheint auf individueller Ebene nicht die Möglichkeiten der neuen Geschlechterordnung hinsichtlich der Lösung aus der ersten Beziehung zu nutzen. Gleichzeitig scheint sie selbstbestimmt über ihre Sexualität zu verfügen und auch als Kollektivwesen voll aufzugehen. An ihr zeigen sich die Widersprüchlichkeiten einer Gleichzeitigkeit von Altem und Neuem, die sich mit stereotypen Bildern mischt und durch eine nicht stereotype Zeichnung gebrochen wird.

## Darstellung der Revolution und ihrer Auswirkungen

Körper und von Watter deuten die Revolution in unterschiedliche Richtungen, die sich jeweils auch bei anderen Autor\*innen ähnlicher politischer Ausrichtungen finden lassen. Für Körper erscheint die Revolution als grundsätzliche Umkehr des alten Systems, mit Betonung auf einer Naturhaftigkeit durch die Darstellung als »Ozean«, als Auslöser einer »Menschenlawine«, deren »gesunder Lebenshunger« nun erwacht sei (LK: 56), und als »Sturm«, »der die alte Erde von unten zuoberst kehrte« (LK: 182). Diese Umkehr wird auch in Hinblick auf verschiedene gesellschaftliche Hierarchien sichtbar, so sind

in Körbers Darstellung beispielsweise Ärztin und Patientin jetzt »Kameradinnen« (LK: 174), und die Kinder berichten auf den Tagungen der Pioniere über ihre Erfolge bei der Erziehung der Eltern (LK: 63, 73). Auch die Nivellierung der Machtpositionen im Betrieb zeigt sich, wenn Nastja berichtet, dass sie »wenn er [der Werkmeister] brüllt, brüllt sie noch lauter, dann wird er still und sagt: ›Na, na, ich hab's nicht so schlimm gemeint!« (LK: 22). Gleichzeitig bleiben aber viele Unterschiede unausgesprochen bestehen. Es sind ausschließlich Männer, die beispielsweise Reparaturen an den Maschinen der Fabrik vornehmen, und an einigen Stellen wird auch explizit auf Frauen- beziehungsweise Männerarbeit referiert (LK: 10, 72–73).

Im Folgenden will ich ausführlicher auf die Auflösung der traditionellen Familienstruktur und nationalen Identität eingehen, die mit der Revolution verbunden ist. Darüber hinaus werde ich anhand verschiedener Beispiele das Bild des neuen Menschen bei Körber umreißen, um dann auf die Deutung der Revolution bei Körber einzugehen. Die Auflösungserscheinungen der bürgerlichen Kleinfamilien gehen in Körbers Narrativ einher mit einer größeren Freiheit hinsichtlich der Wahl der Partner\*innen und der Möglichkeit zur Schwangerschaftsverhütung. So berichtet Lili von Verhütungsmitteln »in allen Größen und Farben« (LK: 168), die sie im Krankenhaus gesehen hat, und geht auch explizit auf die Möglichkeit zum Schwangerschaftsabbruch ein:

Moderne Hygiene ersetzt die Romantik der Hintertreppe, den sauren Geruch billigen Essens und getragener Wäsche, der vorsichtig auf- und zgedrückten Türen, des gedämpften, aber verzweifelten Handels mit der dicken schmutzigen Hebammen die Romantik der durchstochenen Gebärmutter und des leisen Verblutens auf einem wackeligen Sofa. (LK: 169)

Mit diesen krassen Worten betont sie die Wichtigkeit und die Hoffnung, dass die Verhütungsmöglichkeiten die Eingriffe in Zukunft vermeiden können. Diese Möglichkeiten gehen auch einher mit einer insgesamt möglichen Emanzipation von Frauen gegenüber Männern. So betont eine der Frauen im Krankenzimmer, das Lili besucht, dass die Zimmergenossin, die von ihrem liebsten Mann berichtet, der sie immer wieder »überredet«, mit ihm zu schlafen, und entsprechend oft schwanger würde, den Mann »zum Teufel zu schicken« solle, mit dem Hinweis: »Männer kann man viele haben, aber die Gesundheit ist eine.« (LK: 173) Auch die Ärztin betont, dass die Frauen »Direktiven in ihrem Verhältnis zu ihren Männern braucht« (ebd.), da sie sich sonst an »die alte Linie« halten würden und damit ihre Gesundheit riskieren. Auch für die Schriftstellerfreundin der Protagonistin scheinen die Männer und ihre Sexualität ein Übel zu sein, denn sie wünscht sich, endlich »so alt« zu sein, »daß mich diese Männer nicht mehr stören. Alt werden ist allerdings die bequemste Lösung des erotischen Problems« (LK: 175). Das genaue Problem bleibt unbenannt, ersichtlich ist aber die Verbundenheit von weiblicher Sexualität beziehungsweise sexueller Anziehung, auf Männer bezogen, und Alter. Dass die Attraktivität der Frau auch für die Protagonistin als grundlegend für die Aufrechterhaltung einer Beziehung zu sein scheint, zeigt sich unter anderem darin, dass sie die Trennung eines Paares in ihrer Kommune nachvollziehen könne, weil »die Schwangerschaft seine Frau sehr häßlich [mache], sie ist auch einige Jahre älter als er«, und der Mann daher verständlicherweise nicht zufrieden gewesen sei (LK: 40). Ein weiterer Kollege verwies

die Erzählerin darauf, dass das mit der Ehescheidung in Russland auch nicht so einfach wäre, weil die Frau immer »beginnt zu heulen und so.« (Ebd.)

Entsprechend bestehen mehrere Beziehungsvorstellungen und damit verbundene Rollenbilder in den Beziehungen nebeneinander. Grundsätzlich werden diese aber als gleichberechtigter dargestellt. Durch die Revolution erscheint neben den neuen Möglichkeiten zur Verhütung auch ein anscheinend asketischer Zugang bei den jüngeren Menschen, wie sich auch aus einem Gespräch mit Dussia, einer Mitbewohnerin kurz vor der Heirat, lesen lässt. Diese kommt zur Protagonistin, da sie sich »weder theoretisch noch praktisch mit der sexuellen Frage« befasst habe und nun aber ihre »Unwissenheit liquidieren« wolle. Sie betont aber auch, dass sie als Jungkommunistin den Standpunkt vertrete, dass »Ausschweifung etwas bürgerliches« »sei« und sie daher in »sexuellen Dingen« nicht bewandert sein müssten (LK: 163). Diese Vorstellung erinnert auch an die Haltung Roland Holsts, die Sexualität als ein streng zu zügelndes Element sieht.

Durch die Verschiebung des Lebensmittelpunktes in die Arbeit beziehungsweise, bei Körper, in die Fabrik wird diese zu ihrer Familie und zu einem starken Identifikationspunkt. Die Frau, die sich im Krankenhaus als eine Putilow-Kollegin herausstellt, kommt ihr entsprechend direkt »wie eine Landsmännin« (LK: 174) vor, und im Passamt muss sie sich wieder »daran gewöhnen, Ausländerin zu sein«, da sie im Betrieb ja einfach dazugehört hatte (LK: 230). Somit löst die gemeinsame Arbeit in der Fabrik auch die nationalen Grenzen und stiftet Bindungen. Auch die eigenen Ikonen erscheinen in diesem Kontext innerhalb des Betriebes. Die Protagonistin verehrt beispielsweise Walja Schimko, eine der politischen Arbeiterinnen: »Diese Putilowarbeiterin hatte etwas Vollendetes, Insichgeschlossenes, wie die Gestalter der Antike oder der Renaissance, so hat Goethe Iphigenie gesehen. Sie war sicher nicht älter als ich, und doch fühlte ich mich in ihrer Gegenwart wie ein kleines Mädchen.« (LK: 222) Daneben wird das neue Arbeitsleben in der Fabrik aber durch männliche Zuschreibungen konnotiert. Die Sprache hätte sich dem Alltag angepasst, den Neubildungen, dem beschleunigten Tempo der Sprache, einer gewissen Herbheit und Bündigkeit, die aus dem Betrieb oder vielleicht noch aus den Schützengraben stammt, angepasst (LK: 182–183), und grundsätzlich scheinen es weiter die »Parteigenossen« zu sein, die verantwortlich für die Bildung ihrer Frauen sind (LK: 163). Gleichzeitig wird immer wieder das Bild einer mit der Natur verbundenen, nicht an das Geschlecht gebundenen Mütterlichkeit evoziert, das an die Figurengestaltung Roland Holsts erinnert. Neben weiblichen Figuren wie einer »nackten Frau« auf einer Parkbank, die ihr »Kleines säugte« und »wie eine Tiermutter aus[sah]« (LK: 76), steht beispielsweise die Revolutionärin Vera Figner, die mit ihrer »Vogelstimme flötet« (LK: 94). Darüber hinaus wird der Protagonistin in mehreren Situationen mit als mütterlich benannten Reaktionen begegnet. Sie wird von einer Friseurin, der sie Trinkgeld geben möchte, »mit mütterlicher Strenge« ermahnt, und auch ihr Aufseher bei der Arbeit, »der lockige Meister«, beobachtet sie »nicht anders als eine Mutter, deren Kind am Wasser spielt« (LK: 189).

Die Revolution wird somit mit einer Tendenz zur Mütterlichkeit im Miteinander gezeichnet, die gleichzeitig durch die Beschleunigung des Alltags und ein marschähnliches Tempo der Fabrikarbeit männlich konnotiert ist. Körbers Text ist der Einzige, der sich spezifisch auch mit den Revolutionärinnen in ihrem Kampf beschäftigt. So wird in diesem Text als einzigem in meinem Korpus beispielsweise Vergewaltigung

als Mittel der Unterdrückung beziehungsweise des Unterbindens weiblicher Aktivität benannt (LK: 52–53), und die ältere Freundin der Protagonistin, Marja Petrowna, führt hier an, dass Vergewaltigungen nicht »an der Tagesordnung waren«, diese »noch mehr zum Kampf [ge]peitscht hätten« (LK: 53). Gleichzeitig verweist sie darauf, dass »wir Studenten« als geschlossene Politgruppe alle im Gefängnis saßen, da dies der Fall für »jeden besseren Menschen« in der Zarenzeit gewesen sei (LK: 51).

In Helene von Watters Text findet sich eine völlig gegenläufige Interpretation. Die Revolution bedeutet hier keinen Fortschritt oder eine Möglichkeit der Alternativen, sondern wird von der Autorin als Rückschritt in Hinblick auf den für sie im System inhärenten Verfall interpretiert. Darüber hinaus betreibt sie immer wieder die vermeintliche »Neuaufgabe« des Zarentums unter den Bol'sheviki (HW: 112). Zum einen vergleicht sie den Umgang mit den Bauern mit dem Umgang Peters des Großen, mit dem Kommentar: »Es gibt nichts neues unter der Sonne!« (HW: 78) Dieser Punkt wird auch am Ende ihres Berichts nochmals als warnendes Moment für die deutschen Leser\*innen aufgegriffen:

Politisch sicherlich eine Diktatur voll Grausamkeit und Terror, die sich die Methoden Peters des Großen, des auch von den Bolschewiki anerkannten großen Zaren (Zar = Revolutionär), entlehnte. [...] Vorherrschen ist ein beginnender Nationalismus, der alles Fremde ablehnt und bekämpft, der auch die anfängliche Beherrschung der Sowjetregierung durch Juden fast völlig beseitigt hat. Ein Nationalismus unter straffer, fast imperialistischer Diktatur, bei einem jährlich um dreieinhalb Millionen wachsenden Volk, in einem Reich mit ungeheuren Schätzen des Bodens und der Natur. Das ist das Bild, wie sich Rußland darbot. Gleichzeitig ein Zukunftsbild, dessen Wirkungen in Deutschland heute schon erkannt werden müßten. (HW: 112)

Die Herrschaft der Bol'sheviki ist in von Watters Darstellung durchgehend mit Verfall und Raffgier konnotiert. So würde der Staat nicht nur versuchen, den Reisenden das Geld aus der Tasche zu ziehen (HW: 15), vielmehr »[weiß] der Staat bei jedem einzelnen zu verdienen und zu betrügen« (HW: 75). Gleichzeitig seien die einzigen Nutznießer des neuen Systems die Arbeiter (HW: 59–60), deren gesellschaftliche Aufwertung wiederum mit dem Niedergang der Produktion verbunden wird, denn diese würden ohne Führung durch die Direktoren nicht mehr produzieren, da »die Ordnung in den Betrieben schwierig [sei], solange der Arbeiter sich Herr der Lage fühlt« (HW: 59). Entsprechend lässt sich für von Watters Verständnis feststellen, dass sie eine grundsätzliche hierarchische Strukturierung der Gesellschaft für deren Fortschritt unabdingbar hält und den Staat, der unbestimmt mal auf die Bol'sheviki und mal auf die Arbeiterschaft bezogen wird, als in sich böswillig und gierig beschreibt. Zudem brauche der Mensch zum Ansporn für die Arbeit Eigentum, da alle »Lohnarbeit im Dienst des Kollektivs« (HW: 74) schlecht sei und durch die Strukturierung in Privateigentum alles zum Verfall verdammt sei. Entsprechend verweist sie darauf, dass »da es kein Privateigentum gibt, auch niemand ein Interesse [hat], Wirtschaften und Gebäude zu erhalten« (HW: 77).

Darüber hinaus scheint auch die häusliche familiäre Sphäre eng mit Eigentum und einer festen Heimat verbunden zu sein, da die russischen Bauern durch die Politiken der Bol'sheviki ihre Bindung an Familien- und Dorfgemeinschaft verlieren würden (HW:

79). Die russische Bevölkerung scheint sich inhärent gegen die Aufhebung »der Heiligkeit, das Sakrament der Ehe« (HW: 36), zu wehren, da »die Fessel der Familie« freiwillig weiter getragen wird. Hier zeigt sich das Bild einer vermeintlich gleichberechtigten Erziehung, in der »Vater und Mutter für den Nachwuchs [sorgen]« (ebd.). Auch verneint von Watter den Nutzen der Freigabe der Abtreibungen, weil diese immer noch viel illegal durchgeführt würden (HW: 96). Bemerkenswert ist allerdings, dass sie sich in Anbetracht ihrer ansonsten pronatalistischen Einstellung nicht grundsätzlich gegen die Möglichkeit auf Schwangerschaftsabbruch ausspricht. Die Kinder würden mittlerweile aber schon von klein auf manipuliert, da die »völlig in den Gedankengängen des Bolschewismus auf[wachsen würden]« (HW: 109), was in Hinblick auf den beispielsweise in der zweiten Phase thematisierten Zwang zur christlichen Erziehung in Deutschland wieder auf die unterschiedliche Verankerung des Christentums in der eigenen Konstruktion einer kulturellen Identität verweist. Anstelle der Religion wäre der Materialismus getreten und die Ikonen durch »den Hausaltar des ›heiligen Lenin‹« ersetzt (HW: 93). Die neue »Religion des Historischen Materialismus« (HW: 111) treibe aber durchaus nur irrationale Wurzeln und stehe in einem Gegensatz zu den »exakten Naturwissenschaften« (HW: 98).

Die bereits ausgeführte Parallelisierung der Zarenherrschaft mit der Herrschaft der Bolševiki in Sachen Gewaltausübung zeigt sich auch hinsichtlich ihrer Deutung des Wirtschafts- und Gesellschaftssystems. Sie sieht in der wirtschaftlichen Ordnung einen »Staatskapitalismus« (HW: 112), der nun einfach eine neue Oberschicht generiert hätte, die allerdings in von Watters Ordnungsverständnis keine Fähigkeiten zur Führung besitzt. Interessant ist, dass auch in diesem Fall die Rückkehr zum Bürgerlichen anhand der weiblichen Kleidungswahl veranschaulicht wird, erneut mit Bezug auf die Zaren. So betont von Watter, dass »die Damen, wie man mir verriet, bei der Schneiderin der Zarin arbeiten lassen.« (HW: 111) Bestimmt werden die Damen über ihre Zugehörigkeit zu den »kommenden Herrschern« und ihre Tätigkeit, nämlich Badeorte zu besuchen, um dort »ihre langen Toiletten zur Schau zu tragen«, für die »wieder die Scheiderinnen der letzten Zarin engagiert [wurden]« (HW: 42). Ihre Beobachtungen stützt von Watter noch durch ein wiedergegebenes Gespräch mit »zwei herrlichen deutschen Kommunisten«, die ihr berichteten, dass sie durch ganz Russland gereist wären, »um den ›Genossen‹, den ›Towaritsch‹ zu suchen, aber [...] ihn nicht gefunden [hätten]« (HW: 111). Dieses Bild der neuen Gesellschaft als verkehrtes und damit destruktives Abbild der alten steht im Kontrast zu von Watters Postulat des neuen Menschen in Russland, dem »Einheitsmensch«, der nur »unkritisch und funktionell« sein solle (HW: 101–102). Dieser »technisierte« Mensch, der Sozialist, soll gezüchtet werden«, und die »Übersozialisierung« solle die Allgemeinbildung ablösen, um damit kritisches Denken zu unterbinden. Damit stellt sich nach von Watters Deutung auch auf der Seite der Wissenschaft in der neuen Gesellschaft ein »Auf-der-Stelle-treten oder Rückwärtsmarsch« ein (HW: 99).

Die Auswirkungen der russischen Revolution werden zusammenfassend als destruktiv und der von Watter als normal postulierten gesellschaftlichen Ordnung auf Basis christlichen Glaubens und gesellschaftlicher Hierarchien nach Klassen basierender Vorstellung gegenläufig gesetzt. Daher schließt sie mit dem Verweis, dass das »arme russische Volk« schon verloren sei, dass die Revolution in Russland »ein warnendes Videant consules« für »uns Deutsche« sein sollte (HW: 112).

## Kleine Formate – Delegationsbericht *Millionen Frauen finden Arbeit und Brot* (1931)

Abbildung 9: Cover des Delegationsberichts *Millionen Frauen finden Arbeit und Brot*.



Die Broschüre *Millionen Frauen finden Arbeit und Brot*,<sup>87</sup> die 1931 im Internationalen Arbeiter-Verlag, Berlin, erschien, lässt sich als Delegationsbericht in den Rahmen der Propagierung des ›sozialistischen Auswegs‹ im Angesicht der Rezession der deutschen Wirtschaft einordnen.<sup>88</sup> Die Broschüre scheint durchaus auch über das Zielpublikum der Arbeiterinnenschaft hinaus rezipiert worden zu sein und findet sich so unter anderem auch als Referenz in der anti-bolschewistischen Publikation *Entfesselung der Unterwelt. Ein Querschnitt durch die Bolschewisierung Deutschlands* des NS-nahen Autors Adolf Ehrh von 1932.<sup>89</sup>

87 Auf die Publikation wird im Fließtext mit der Siegle D3 verwiesen.

88 **Hoppe**: In *Stalins Gefolgschaft*, S. 24.

89 **Ehrh, Adolf**: *Entfesselung der Unterwelt. Ein Querschnitt durch die Bolschewisierung Deutschlands*, München 1932, S. 84; Zu Adolf Ehrh siehe: **Hagemester, Michael**: Die »Protokolle der Weisen

Im Vergleich zu den beiden im vorigen Kapitel betrachteten Delegationsberichten findet sich in der Broschüre keine Übersicht der Reisenden, zudem enthält sie kaum Informationen zur Reise nach, in und zurück aus der Sowjetunion. Dafür enthält die Broschüre fünf Photographien, auch ohne Hinweis auf deren Urheber\*innen. Eine der Photographien stellt die Übergabe einer Fahne von russischen an deutsche Arbeiterinnen dar (D3: 16).

Entsprechend dem auf dem Titelbild evozierten Bild der zufrieden lächelnden Arbeiterin an der Maschine fokussiert sich die Broschüre auch thematisch auf das Thema Frauenarbeit und den Zusammenhang dieser mit der Revolution. Eingeteilt ist die Broschüre in sechs Kapitel, die, bis auf eines über die deutschen Verhältnisse, verschiedene Aspekte des Arbeitslebens der russischen Frauen thematisieren, wobei mit russischen Frauen hier wahrscheinlich in der Sowjetunion arbeitende Frauen gemeint sind.

Der Text beginnt mit den Zeilen:

Eine Arbeiterinnendelegation ist aus der Sowjetunion zurückgekehrt. Jetzt berichten diese parteilosen Arbeiterinnen begeistert vom Leben dort drüben, wo alles nach dem Willen der Arbeiterklasse und nach ihren Bedürfnissen geregelt wird. Hören wir, was die heimgekehrten Arbeiterinnen zu sagen haben. (D3: 3)

Erstaunlich ist hierbei der Verweis darauf, dass alle Arbeiterinnen parteilos gewesen seien. Diese Aussage wird durch den späteren Aufruf untermauert, dass sich das ›Wir‹ der Arbeiterinnen der KPD anschließen soll, um es »wie die Arbeiterinnen in der Sowjetunion« zu schaffen, sich zu befreien (ebd.). Unsicher bleibt neben der Besetzung der Delegation, deren Reiseroute sowie deren Zeitraum auch der Zeitpunkt des Erzählens in der Broschüre, da die erste Frau, die in direkter Rede zu Wort kommt, davon spricht, dass sie jetzt zurückfahren werde, um zu berichten. Es wird lediglich darauf verwiesen, dass die Reise in die Sowjetunion die »erste große Reise [der Arbeiterinnen] in das Land des sozialistischen Aufbaus, in die Sowjetunion« führte und alle dasselbe berichten konnten (D3: 4). Neben diesen vagen Informationen zu den Reisenden lassen sich drei Grundlinien der Eigenpositionierungen innerhalb des Textes herausarbeiten: erstens als Arbeiterinnen, zweitens als Frauen und drittens als politische, dezidiert dem Sozialismus verpflichtete Frauen.

Zunächst wird auf die Krise des Kapitalismus eingegangen und herausgestellt, dass diese vor allem Leid für die Arbeiter\*innen bringe (D3: 4). Durch die Abhängigkeit von »den Kapitalisten« würden auf dem Rücken »der Arbeiter« so die Kämpfe um den höchsten Profit ausgefochten (ebd.). Als Arbeiter\*innen befänden sich die Menschen entsprechend in einem ausbeuterischen Abhängigkeitsverhältnis, das Arbeitstage von »täglich 17–19 Stunden« mit sich bringe (ebd.). Trotz der vielen Stunden müssten aufgrund der zahlreichen Lohnkürzungen aber auch die Schwerarbeitenden hungern (D3: 4–5). Noch schlechter wird nur die Situation der 5.000.000 Arbeitslosen beschrieben, »davon 1.300.000 Frauen« (D3: 4), die durch die extreme Armut zu Hunderten in den Selbstmord getrieben würden (ebd.). Die Prekarität der Lage der Arbeiter\*innen wird

---

von Zion« vor Gericht: der Berner Prozess 1933–1937 und die »antisemitische Internationale«, Zürich 2017, S. 526.

noch dadurch unterstrichen, dass es eigentlich möglich wäre, alle in der Krise zu versorgen, der Wert der Arbeiter jedoch an ihre Arbeitskraft beziehungsweise ihren Verdienst gekoppelt sei, denn »essen bekommt nur wer auch zahlen kann« (ebd.). Die spezifisch weibliche Perspektive wird hinsichtlich der Identität als Proletarierin in Bezug auf den Arbeitseinsatz der Frauen während des Ersten Weltkriegs hervorgehoben, da sie oft »die Männer bei den schwersten Arbeiten vertreten« mussten, ohne dass Rücksicht auf ihre Gesundheit genommen worden wäre (D3: 9). Entsprechend wird die unmenschliche Lebensrealität der Arbeiter\*innen betont, die als Grundlage einer Agitation genutzt werden soll, mit einem Fokus darauf, dass die Arbeiterin noch stärker von Ausbeutung betroffen sei als ihr männlicher Kollege.

Der zweite Bezugspunkt der Eigenpositionierung ist die soziale Position als Frau. Bereits auf der ersten Seite des Berichts wird auf alle direkt zitierten Personen nur als ›Frauen‹ verwiesen und nicht dezidiert als Arbeiterinnen (D3: 3). Teilweise wird diese Position durch das Alter oder die regionale Herkunft spezifiziert. An einer Stelle wird auch die Intersektion von Geschlecht und Klasse dadurch sichtbar, dass zwischen der Frau und der mit ihrer sozialen Position konnotierten Hausarbeit und den Proletarierinnen unterschieden wird:

Habt ihr nicht selbst schon einmal daran gedacht, daß alle unsere Hausarbeiten im Grunde dieselben sind wie vor hundert und mehr Jahren? Sind nicht alle die technischen Errungenschaften unseres Jahrhunderts fast spurlos an den Küchen unserer proletarischen Haushalte vorübergegangen? (D3: 5)

Entsprechend scheint es durchaus Privilegien und Entlastungen für Frauen mit dem entsprechenden Klassenhintergrund zu geben. Auch in diesem Bericht findet sich dahingehend die Projektion einer abzulehnenden und als dekadent empfundenen Lebensweise auf den weiblichen Körper. In Bezug auf die Freiheit der Berufswahl wird ironisch bemerkt, dass es in Deutschland auch »weibliche Automobilisten« gäbe, nämlich »die Weiber der Bourgeoisie«, die sich ihre Wagen »zum Kleid passend« kaufen (D3: 10). Die Abwertung dieser Frauen als ›Weiber‹ wird durch den darauffolgenden Verweis auf die Berufe von Frauen ergänzt, die in der Sowjetunion mit Automobilen oder anderen Verkehrsmitteln arbeiten. Diese stehen mit ihrem »äußerst gewissenhaften Dienst« den ›Weibern‹ gegenüber, die sich aus rein äußerlichen und egoistischen Gründen mit einem Automobil zu beschäftigen scheinen (ebd.). Damit geht eine Aufwertung des Kollektiven im Gegensatz zu Selbstverwirklichung oder individuellen Bedürfnissen einher.

Ein weiterer Punkt greift die bereits häufiger explizierte Verbindung von Frauen und einer als rückständig markierten Religion auf. Zum einen wird postuliert, dass die Kirche Frauen »völlig in ihrem Bann« halten wolle (D3: 14). Schon die Kinder seien in Deutschland in den Kinderheimen und Schulen dem Religionsunterricht ausgesetzt und würden durch diese Erziehung von »ihrer Klasse entfremdet« (D3: 8). Daraus ergibt sich zum einen die Annahme, dass Frauen in irgendeiner Art anfälliger für Religion wären, zum anderen, dass die Ausübung des christlichen Glaubens nicht vereinbar mit der Klassenidentität als Arbeiterin zu sein scheint. So wird auch angeführt, dass der Papst »gegen die Arbeiterfrauen« sei, da er die Frauenerwerbsarbeit als Zerstörung der

Familie ansehe (D3: 14). Es wird sogar noch weiter gegangen und der besagte Papstbrief als »Mittel der Beeinflussung der Frauen im Sinne der Reaktion, des Faschismus« bezeichnet (D3: 15). Dieses Argument wird damit untermauert, dass auch die Nationalsozialisten »sich mit dem Papstbrief vollkommen einverstanden erklären«, da sie die darin geäußerten Ansichten über Frauen teilten und diese für sie nur Dienerin und Magd sein solle (D3: 15). Entsprechend der KPD-Linie der Zeit wird daran noch ergänzt, dass auch die sozialdemokratischen Führerinnen sich nicht »gegen diesen ungeheuerlichen Anschlag zur weiteren Versklavung der Frau« wenden würden (ebd.).

Die dritte Grundlinie ist die bereits angeklungene politische Positionierung. Obwohl zu Beginn des Berichts betont wird, dass die Delegationsteilnehmerinnen unpolitisch seien, zeigt sich doch gerade mit dem starken Fokus auf der Gleichsetzung von beispielsweise NSDAP und SPD eine der Hauptrhetorikstrategien der KPD in dieser Phase. So wird betont, dass es die Bourgeoisie »und ihre Lakaien, die Sozialdemokraten aller Länder« zu verantworten hätten, dass die »Einheitsfront zwischen Männern und Frauen der Arbeiterklasse« gesprengt worden sei, weil die Gewerkschaften die verheirateten Frauen aus den Betrieben ausschließen wollten (D3: 13). Es seien die Sozialdemokraten der Zweiten Internationale gewesen, die durch ihre Finanzierung der russischen Sozialdemokratie, »die Menschewisten«, die Konterrevolution unterstützt hätten (D3: 13). Es ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um den sogenannten *Menševiki*-Prozess von 1931 handelt, bei dem eine vermeintliche Sabotage durch eine Koalition von *Menševiki* und »Industriepartei« inszeniert wurde, die durch die internationale Sozialdemokratie finanziert worden sei.<sup>90</sup> Auch in diesem Fall steht die »richtige« Klassenidentität im Vordergrund, im Kontext eines vermeintlich drohenden Krieges gegen den übermächtigen Gegner in Gestalt einer Allianz von Bourgeoisie und Sozialdemokratie, die sich in den Augen der Delegierten aktiv gegen jegliche Emanzipation der Frauen wehrt.

Durch die Darstellung Russlands als eine Art Heldin in Bedrängnis werden die russischen Frauen als kämpferisch dargestellt, zugleich wird eine dem nationalistischen Stil der Zeit ähnliche Sprache angeschlagen: »Die Frauen rüsten sich, ihr proletarisches Vaterland gegen die Raubpläne der großen kapitalistischen Staaten zu verteidigen. Darum lassen sie sich auch im Gebrauch der Waffen, zu Lande und zur See ausbilden.« (D3: 13–14)

Interessant ist die Bebilderung dieser Umstände mit den »roten Samariterinnen« (Abb. 10) in ihrem Schwesternkleid – einem mit Fürsorglichkeit verbundenen Bild der Weiblichkeit, das durch den dazugehörigen Text aber gleichzeitig einen wehrhaften Zug bekommt. So werden entsprechend auch die »deutschen Proletarierfrauen« aufgerufen »zur Verteidigung des einzigen Landes, in dem die Frauen wirklich befreit und gleichberechtigt sind.« (D3: 14) Die Sowjetunion wird als akut gefährdet durch kapitalistische Staaten wie Deutschland dargestellt, das mithilfe der SPD die Wehrmacht aufrüstet. Auch hier wird erneut ein Gegensatz zwischen »profitgierig« und grundsätzlich auf »Unterdrückung der um Brot und Freiheit kämpfenden Werktätigen« ausgerichteten kapitalistischen Armeen und der Roten Armee impliziert, die allein »dem Schutze der Errungenschaften des Rätestaates dienen [würde].« (D3: 14) Die erwarteten Loyalitäten werden noch einmal explizit betont, mit der allgemeinen Feststellung: »[d]arum begrüßen

90 Zarusky: Die deutschen Sozialdemokraten und das sowjetische Modell, S. 269–270.

die deutschen Proletarierinnen die Wehrhaftmachung ihrer russischen Arbeitsschwester.« (D3: 14)

Abbildung 10: Rote Samariterinnen (D3: 14)



Ausgehend von diesem Bild der zu verteidigenden Befreiung der Frau, versinnbildlicht durch die Sowjetunion, werde ich in einem letzten Schritt die Beschreibung und Deutung der Revolution betrachten. Die Bedeutung der Revolution für die Stellung der Frau wird schon in einer der ersten großen Überschriften verdeutlicht: »Befreiung der proletarischen Klasse – Befreiung der proletarischen Frau« (D3: 5). So hätte die Revolution den Frauen ermöglicht, »nicht hinter ihren Männern zurückzubleiben«, sondern sich in die Produktion einzureihen (D3: 6). Die Befreiung definiert sich so im ersten Punkt über die mögliche Berufstätigkeit und damit finanzielle Unabhängigkeit von den Männern, denn diese sei »die Grundbedingung ihrer wirklichen Befreiung« (D3: 5). Das Verhältnis der Geschlechter zueinander und innerhalb von Beziehungen bleibt unangetastet, denn eine ökonomische Befreiung wird als einzig nötige Wandlung begriffen. Gleichzeitig scheint diese Befreiung implizit mit einer ganz bestimmten Erwartungshaltung verbunden zu sein: Dieser Staat, »der die Befreiung der Frau mit aller Energie durchgeführt hat«, bekommt im Gegenzug »die vollste Unterstützung der Arbeiterinnen« (D3: 11).

Abbildung 11: Russische Bäuerinnen (D3: 9)



Diese wollen »nicht nur den Plan erfüllen, sondern mehr als daß, sie wollen beweisen, daß sie allen Anforderungen gewachsen sind.« (Ebd.) So würden überall Frauen an der Spitze stehen, wenn es gelte, den »5-Jahres-Plan in vier Jahren« zu verwirklichen (ebd.). Entsprechend schien den Frauen ein Gefühl von Schuldigkeit geblieben zu sein, und damit geht eine neue Verpflichtung einher, sich beweisen zu müssen, sowie eine Erwartung, Dankbarkeit zu zeigen.

Als zweiten zentralen Punkt der Befreiung führt die Broschüre die politische Betätigung der Frauen an. In diesem Falle, wie auch bei den anderen beiden Delegationsberichten aus Phase 2, geht es vor allem um die dörflichen politischen Strukturen. Diese zeigen in Form der Verantwortlichkeit im Staatsapparat die Befreiung der Frau (D3: 8–9). Auch hierfür findet sich eine Illustration mit drei Frauen mit Kopftüchern (Abb. 11), die als »russische Bäuerinnen als Vorsitzende im Dorfsowjet« untertitelt wird. Durch den fehlenden Bildkontext lässt sich für dieses Bild wie auch für das vorige außer dem Verweis im Text keine Kontextualisierung erarbeiten. Betont wird in jedem Fall die Verbreitung der weiblichen Vorsitzenden in den Dorfsowjets. Deren Existenz wird als Beleg dafür angeführt, dass Frauen öffentliche Ämter ausführen könnten, da sich »die russischen Bauern« bisher nicht beschwert hätten. Sie »würden« sich »eine Frau als Sowjetvorsitzende nicht gefallen lassen«, wenn diese ihre Arbeit nicht gut ableisten würde (D3: 9). Entsprechend bleibt die Berechtigung der Frau in der männlichen Bestätigung verankert, und auch die besondere Betonung der Arbeitsamkeit steht wieder im Vordergrund.

In einem zitierten Kommentar eines deutschen Bauarbeiters in Sowjetrußland über die Zusammenarbeit mit den sowjetischen Bauarbeiterinnen scheinen stereotype Zuschreibungen in Bezug auf »die Russen« durch:

Manch kleinbürgerlicher deutscher Schöngest würde erschrecken, wenn ich ihm von Maurerinnen, Putzerinnen und Bauhilfsarbeiterinnen erzählen würde, über das Verlorengehen des typisch Weiblichen und dergleichen jammern. Nun wir können nur sagen, daß wir unsere Kolleginnen als gelehrige, saubere und gewissenhafte Arbeiterinnen kennen gelernt haben. Eher als mancher männliche Kollege begriffen sie den

Vorteil unserer Arbeitsmethode. Als Eisenschlechterinnen im Betonbau können sie mit manchem deutschen Kollegen konkurrieren. (D3: 10–11)

Hier werden zum einen die russischen Frauen als ihren Männern überlegen dargestellt, was häufig als stereotypisierende Zuschreibung und Begründung für das ›andere‹ Geschlechterverhältnis in Russland dient. Die damit implizierte Abwertung russischer Männlichkeit wird noch klarer, wenn es die Frauen sind, die sogar »mit manchem deutschen Kollegen konkurrieren« könnten (ebd.). Darüber hinaus ist es eine Seltenheit, dass der vermeintliche Verlust des Weiblichen unkommentiert aufgegriffen wird und nur die Arbeitsqualität der Kolleginnen im Vordergrund steht.

Auch in Hinblick auf die Arbeitsumstände finden sich implizite Verweise auf zugrunde liegende stereotype Zuschreibungen. Zum einen wird von einer »weiblichen Arbeitskraft« geredet, ohne diese von einer männlichen abzugrenzen. Die einzige »körperliche Eigenschaft«, die in diesem Kontext angeführt wird, ist der »schwangere Zustand«, der auf die heteronormative Grundstruktur des Denkens verweist. Darüber hinaus wird von einer »besonderen Abteilung« berichtet, die sich nur mit der Beobachtung bestimmter Arbeiten und deren Auswirkung »auf den weiblichen Organismus« beschäftige (D3: 10). Ein entsprechendes männliches Pendant wird nicht genannt, die allgemeinen Einrichtungen richten sich offenbar an alle nicht weiblichen Organismen.

Ein weiterer wichtiger Bezugspunkt für die Darstellung der durch die Revolution befreiten Frau ist jener oben erwähnte »schwangere Zustand«: »in der Sowjetunion ist die Frau keine Gebärmachine, sie muss keine Kinder haben, wenn sie nicht will.« (D3: 15) Dennoch scheinen »die russischen Frauen« alle Kinder zu wollen, »weil sie wissen: ihre Kinder werden nicht hungern, nicht frieren, sondern werden mit Liebe und Sorgfalt mit allen Mitteln des Staates zu freien und glücklichen Menschen erzogen.« (D3: 15) Abgesehen davon, dass dieser Umstand (nicht nur) aus heutiger Perspektive in fast groteskem Widerspruch zu den Lebensrealitäten sowjetischer Frauen steht, wird hier ein Konnex zwischen ›Frausein‹ und dem Bedürfnis nach Nachwuchs aufgemacht, der nicht nur ein essenzialistisches Weiblichkeitsbild aufzeigt, sondern auch suggeriert, dass nur das potenzielle Leiden der Kinder die Mütter davon abhalten würde, diese in die Welt zu setzen, was wiederum im Sinne einer Renaturalisierung der Weiblichkeit durch den Kommunismus gelesen werden kann.

Trotz dieser eher traditionellen Weiblichkeitsvorstellungen finden sich im Anschluss an die bereits angesprochene Aktivität und Wehrhaftigkeit der Frauen weitere Verweise darauf, dass die sowjetischen Frauen die deutschen Frauen motivieren, »selbst zu Führerinnen des proletarischen Staates« zu werden und sich die eigene Freiheit zu erkämpfen (D3: 8–9). Die Befreiung geht einher mit mehr Klassenverbundenheit, denn durch die Befreiung der Arbeiterklasse muss die Frau auch nicht »Lohndrucker« bleiben (D3: 3–4). »Wie ein Wunder« sei es dort drüben gewesen, und die Menschen seien »ganz anders, viel selbstbewusster als bei uns« (ebd.). Um diesen Status zu erreichen, endet die Broschüre mit dem Aufruf zur Bildung einer Kampffront: »Die Frauen müssen sich einreihen in diese Kampffront [der Arbeiterklasse], mithelfen, ein Sowjet-Deutschland zu errichten. Dann schlägt ihnen die Stunde der Befreiung und Gleichberechtigung.« (D3: 16)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in der Broschüre durchaus eine wertschätzende Haltung gegenüber Frauenarbeit eingenommen wird, auch wenn noch viele Ste-

reotype verankert scheinen. Bemerkenswert ist der Raum, der dem weiblichen Kampf, auch an der Waffe, zugeschrieben wird, und dieser bleibt durch die Aussicht auf »Sowjet-Deutschland« sowie die Gleichberechtigung und Befreiung am Ende implizit als Übergangsphase markiert.

## Zwischenfazit

Aufgrund der zahlreichen Publikationen dieser Phase sind in diesem Zwischenfazit nicht nur Berichte von reisenden Männern und gemeinsam reisenden Ehepaaren, wie auch des Geschwisterpaars Mann, herangezogen worden, auch die beiden Monographien Berta Lasks und Frida Rubiners fließen ein. Im Folgenden ergänze ich die in den Einzelanalysen erläuterten Ergebnisse um die Resultate meiner Analyse der weiteren Berichte, die ich für diese Phase herangezogen habe. Dafür gehe ich zunächst kurz auf die jeweiligen Publikationen ein, bevor ich anhand wichtiger Referenzpunkte die Eigenpositionierungen herausarbeite und anschließend die Darstellung Russlands sowie die Wertung der Revolution vergleichend betrachte.

Berta Lask als Reisebuch vermarktetes *Kollektivdorf und Sowjetgut* wurde 1932 veröffentlicht und umfasst drei Reisen der Autorin.<sup>91</sup> Jede der Reisen ist auf den Besuch verschiedener Kollektivierungsbestrebungen ausgerichtet. 1928 besuchte sie ein Gut im Gouvernement Woronesch, 1930 unterschiedliche Betriebe im Nordkaukasus und schließlich im Frühjahr 1931 Betriebe in der Ukraine (BL2: 3).

Frida Rubiner war von 1922–1924 als Korrespondentin der Inprekorr in Moskau tätig und aktives Mitglied der KPD. Sie war überaus gut vernetzt in den internationalen kommunistischen Kreisen und hatte sowohl an der Zimmerwalder Konferenz wie auch an der Gründung der Komintern teilgenommen. Rubiner kehrte nach verschiedenen Tätigkeiten in Deutschland im Sommer 1929 in die Sowjetunion zurück, um nach ihrer Wolgareise ihre neue Stelle am Moskauer Marx-Engels-Institut anzutreten. Rubiner fungierte in der Sowjetunion vor allem als Agitatorin für deutsche Arbeiter\*innen.<sup>92</sup> Der Bericht *Der große Strom. Eine unromantische Wolgafahrt*,<sup>93</sup> der 1930 erschien, zeichnet sich in erster Linie durch zahlreiche, zu Schautafeln angeordnete Bildseiten aus, die zum Teil den Eindruck eines ethnographischen Werkes vermitteln.

Der deutsche Schriftsteller Ludwig Renn strebte zunächst eine militärische Karriere an, die er im Nachspiel des Kapp-Putschs 1920 beendete. Es folgten ein Studium und verschiedene Reisen. 1928 wurde Renn Mitglied der KPD und arbeitete im Rahmen dieser Mitgliedschaft in verschiedenen Zeitungen, unter anderem in der *Linkskurve*. Seine Publikation *Rußlandfahrten*, die 1932 veröffentlicht wurde, beinhaltet zwei Reisen in die Sowjetunion. Die erste Reise ist vor allem auf ein Kollektivdorf und eine anschließende

91 Auf den Titel wird im Folgenden im Fließtext mit der Sigle BL2 verwiesen, zur Biographie siehe IV.2.3.

92 Zur Biographie Rubiners siehe: **Schwarz, Helga**: Internationalistinnen: sechs Lebensbilder, Berlin 1989 (Kleine Militärgeschichte: Biographien), S. 11–46; **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 614.

93 Auf den Titel wird im Folgenden im Fließtext mit der Sigle FR verwiesen.

Reise nach Armenien ausgerichtet, die zweite Reise führt ihn von Moskau in die Ukraine, begleitet von einem Weber, mit dem er gemeinsam die Lage der Textilarbeiter näher kennenlernen wollte.<sup>94</sup>

Der zweite Bericht, der von einem männlichen Reisenden hinzugezogen wird, ist der des Schriftstellers und Politikers Ernst Toller.<sup>95</sup> Toller reiste bereits 1926 in die Sowjetunion, veröffentlichte seine *Reisebriefe*<sup>96</sup> aber erst 1930 im Sammelband *Quer durch*, der auch andere Reiseberichte umfasst. Toller wurde während seines Aufenthalts Ziel einer Verleumdungskampagne durch den deutschen KPD-Politiker Paul Fröhlich, gegen die sich Toller in der *Prawda* erfolgreich wehren konnte (ETo: xii–xiii). Toller berichtet vor allem von Begegnungen mit verschiedenen Menschen auf Konferenzen und im Alltag. Die Briefe sind jeweils an einen nicht weiter spezifizierten Freund adressiert (ETo: 83, 96).

In dieser Phase finden sich auch zwei monographische Reiseberichte von Ehepaaren. Zum einen *Alltag im Sowjetstaat. Macht und Mensch, Wollen und Wirklichkeit in Sowjet-Rußland*<sup>97</sup> von Herbert und Elsbeth Weichmann<sup>98</sup>, das 1931 publiziert wurde. Die Eheleute Weichmann gehörten beide der SPD an und führten beide einen Dokortitel. Elsbeth Weichmann promovierte in der Politikwissenschaft zum Leninismus, was es umso verwunderlicher macht, dass sie, bis auf die Nennung im Titel, keinen Raum als explizite Erzählerin in der Publikation einnimmt und lediglich ein paar Mal mit dem Verweis »meine Frau« erwähnt wird.<sup>99</sup> Der Bericht erschien in zwei Auflagen und wurde vielfach rezipiert. Auffällig ist vor allem die dezidiert kulturchauvinistische Perspektive, die gegenüber der Sowjetunion eingenommen wird, nach der nicht wenige Missstände auf ein vermeintliches Wesen beziehungsweise einen konstruierten Kulturstand ›der Russen‹ zurückgeführt werden.

Das zweite reisende Ehepaar besteht aus Elfriede und Ludwig Kummer.<sup>100</sup> Das österreichische Unternehmerpaar war keiner Partei zugehörig, beide stammten aber aus gut situierten Familien, und Ludwig Kummer trug den Adelstitel vom Falkenfeld. Beide brachen 1931 mit ihrem Auto zu einer Rundreise auf und bereisten vom Iran aus zehn Tage lang die Sowjetunion. Basierend auf dieser Reise entstand *Das Land ohne Sonntag. Sowjetrußland vom Auto aus*,<sup>101</sup> das 1932 veröffentlicht wurde. Illustriert wird das Buch von

94 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 609–610; Weiter zu Renn: »Ludwig Renn versuchte zudem, seine Männerbeziehungen in Milieus zu leben, die es ihm schwer machten. Ob im Militär, bei der KPD, im spanischen Bürgerkrieg, im Exil und nicht zuletzt in der DDR suchte und fand er Möglichkeiten homosexueller Selbstbehauptung und Partnerschaften«, vgl.: Dobler, Jens/Leidinger, Christiane/Pretzel, Andreas (Hgg.): *Persönlichkeiten in Berlin zwischen 1825 und 2006: Erinnerungen an Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Menschen*, Berlin 2015 (Schriften der Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung 30), S. 58–59.

95 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 625–626; **Oberloskamp**: Ernst Toller: »Russische Reisebilder« eines deutschen Pazifisten.

96 Auf den Titel wird im Folgenden im Fließtext mit der Sigle ETo verwiesen.

97 Auf den Titel wird im Folgenden im Fließtext mit der Sigle LEK verwiesen.

98 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 631–632.

99 Ebd., S. 632.

100 Ebd., S. 596.

101 Auf den Titel wird im Folgenden im Fließtext mit der Sigle EK verwiesen.

zahlreichen Zeichnungen, die auf Photographien basieren sollen. Die Publikation orientiert sich von allen vorliegenden wohl am stärksten an einem klassischen Reisebuch, mit einzelnen Kapiteln, denen je eine Karte mit dem jeweiligen Streckenabschnitt beigelegt ist. Das Buch solle vor allem »Unmittelbarkeit« und »Anschaulichkeit« bieten und diese neue Perspektive »vom Autor aus und unabhängig« in den Diskurs um Sowjetrußland einbringen (LEK: 5). Zudem wird am Ende des Buchs für eine geplante weitere Publikation mit Photographien geworben, die aber wohl nie erschienen ist (LEK: 346). Auch in diesem Fall werden zwar beide Namen genannt, aber die Erzählinstanz übernimmt der männliche Part, der immer wieder auf »meine Frau« verweist (z. B. LEK: 14).

Neben den Ehepaaren nehme ich noch Bezug auf den Reisebericht *Rundherum*<sup>102</sup> der Geschwister Mann, den Erika und Klaus auf ihrer Weltreise verfasst haben.<sup>103</sup> In diesem ist ein Kapitel *Sowjetrußland* gewidmet. Die beiden reisten von Japan nach Moskau und berichten über den kurzen Aufenthalt vor allem mit einem Fokus auf Winzigkeiten. Die Perspektive ist überwiegend die Klaus Manns, auch wenn die Erzählinstanz, bis auf eine Ausnahme, wie bei den beiden Ehepaaren meist als wir auftritt. Der Bericht der beiden Geschwister ist im Vergleich zu den anderen Berichten eher humorvoll und versucht, die politische Dimension weitestgehend zu vermeiden, bis auf den Hinweis auf »das Problem«, das über allem schwebt.

Anhand dieser kurzen Einordnungen der für dieses Fazit herangezogenen Kapitel wird der nächste Absatz die jeweiligen Positionierungen der Erzählinstanzen zum Thema haben. Wichtige Bezugspunkte sind auch in diesem Falle wieder eine geschlechtliche Identität, der Bezug auf die politische Einstellung sowie die Bezugnahme zu Deutschland beziehungsweise zum Westen. Erneut fällt auf, dass die Bezugnahme auf das eigene Mann-Sein bei den Autoren sehr viel weniger stattfindet als bei den Frauen. Die auffälligste Bezugnahme ist die auf erlebte Kriegszeiten und militärische Verweise (vgl. LEK: 117, LR: 20). Bezeichnend ist auch, dass bei allen Berichten der reisenden Paare jeweils vor allem die männliche Perspektive im Vordergrund steht und nicht, wie beispielsweise im Bericht des Ehepaars Wolfs, die Perspektive beider Personen gleichberechtigt erscheint und wechselt.

Beispielsweise wird im Falle des Ehepaars Weichmann zu Anfang noch darauf verwiesen, dass das vorliegende Buch die »Niederschrift zweier Globetrotter aus ihrem Alltag« (LMW: 7) sei, während im Folgenden faktisch nur die Perspektive des Ehemanns eingenommen wird, der auf »meine Frau« verweist. Im Falle des Ehepaars Kummer findet sich im Kern dasselbe Schema: Beide sind als Autor\*innen angegeben, die Perspektive ist jedoch die des Ehemanns. In diesem Fall werden die zugrunde liegenden Geschlechterbilder anhand von Beschreibungen anderer weiter ausgeführt: »[Seine Frau sei] dünn und schlank und zart wie eine Elfe, der Mann aber so breit, so schwer wie ein Bär.« Nach

102 Auf den Titel wird im Folgenden im Fließtext mit der Sigle EKM verwiesen.

103 Zur Biographie der beiden vgl.: **Dimitrova-Moeck, Svoboda**: *Women travel abroad 1925–1932*. Maria Leitner, Erika Mann, Marieluise Fleisser, and Elly Beinhorn: *women's travel writing from the Weimar Republic*, Berlin 2009, S. 159–208; **Oberloskamp**: *Fremde neue Welten*, S. 100; Ausführlich auch: **Strohmeier, Armin**: Klaus und Erika Mann: »Wir traten wie Zwillinge auf« eine Biographie, Leipzig 2004 (Reclam-Bibliothek Leipzig 20113).

diesem denkwürdigen Ausspruch benenne ich meine Frau in den weiteren Erzählungen Elf. Die Bemerkung war jedenfalls überraschend und – treffend.« (LEK: 8)

Die eigene Identifikation mit diesem Bild geht so weit, dass Kummer am Ende noch Zeichnungen von sich und seiner Frau als Elfe und Bären zu Beginn der Reise und am Ende derselben anfügt. Trotz der Betonung des eher zierlichen Körpers seiner Frau verwies Ludwig Kummer auch auf deren Stärke, die er gegen Zuschreibungen anderer vor der Reise verteidigt: »Wie sollte sie all die Kämpfe in den wüsten, wasserlosen Bergen und der Unkultur aushalten! Ich wusste Bescheid. Ich wusste, wenn es Leistungen zu vollbringen gilt, ist Elf voran. Dieser Tatwille ist ein Erbteil.« (LEK: 268) Des Weiteren betont er, dass die körperlichen Anstrengungen für seine Frau kein Problem dargestellt hätten, aber täglich »ein ganzes Volk in hoffnungsloser Knechtschaft« (LEK: 268) zu sehen, habe sie letztendlich zur Erschöpfung gebracht. Dem entgegen schafft es Ludwig nur aufgrund der »auf [ihm] ruhenden Verantwortung«, durchzuhalten und sich durch seine »Entschlossenheit [...] aufrecht zu erhalten.« (LEK: 274) Nicht die körperliche Kraft erscheint hier als Differenzpunkt der beiden, vielmehr die aus dem Verantwortungsgefühl gegenüber der Frau gespeiste Energie des Manns, durchzuhalten, und zugleich die größere »Anfälligkeit« der Frau für das Leiden anderer.

Interessant ist hinsichtlich der beiden hinzugezogenen Autorinnen, dass Frida Rubiner beispielsweise von sich in der männlichen Form spricht (»der Verfasser«: FR: 5) und sich bei Berta Lask keine direkte Verortung findet, außer in wiedergegebenen Ansprachen an sie (z. B. als »Genossin«: BL2: 8).

Allgemein finden sich in den Berichten dieser Phase die politischen Verortungen, vor allem jene, die nicht als KPD-nahe Autor\*innen auszumachen sind, sehr viel subtiler und meist über eine Abgrenzung von Sowjetrußland, die sich aber oft durch eine Essentialisierung der russischen Bevölkerung auszeichnet, wie ich später ausführlich zeigen werde.

Ludwig Renn betont neben seinen Erfahrungen im Militär auch, dass er bereits selbst auf dem Land gearbeitet hätte (LR: 7), und wird auf der zweiten Reise von einem Weber begleitet, der ihm helfen soll, die Prozesse in der russischen Textilproduktion besser zu verstehen. Zudem betont Renn immer wieder seine Reisen in der »Holzklasse« und impliziert beispielsweise durch die unkritische Übernahme der Schädlingrhetorik im Prozess gegen die »Industriepartei« seine Nähe zur KPD. Auch Ernst Toller verbindet seine spätere Veröffentlichung mit einem politischen Motiv. So habe er lange gezögert, aber angesichts des »Ungeheuren, für unsere Epoche Bestimmende[n]« sehe er »jede[n] ehrliche[n] Bericht, sei er selbst auch so fragmentarisch wie dieser, [als] wichtig und wesentlich [an]«. (ETo: 81) Für Toller steht der Versuch einer neuen Gesellschaft vor allem im Angesicht der Krisen Ende der 1920er und der aufstrebenden faschistischen Bewegungen in Europa im Vordergrund:

Laßt die Völker Rußlands ihre eigenen Wege gehen, nirgends auf der Erde, sonst sehen wir so gigantische Selbstentfaltung menschlicher Tatkraft. Gelingt das Experiment nicht, war es in der Geschichte der Menschheit ein heroisches Beispiel schöpferischen Geistes. Gelingt es, und manches spricht dafür, wird für die Erde eine Regeneration der Kulturen beginnen, von derer vielfältiger Wirkung wir heute nur wenig ahnen. (ETo: 82)

Die Bezugnahme auf die eigene kulturelle Verortung spielt entsprechend bei allen Autor\*innen eine große Rolle. Erneut zeigt sich, dass vor allem die linksradikalen Autor\*innen sich vom Westen abgrenzen, und gerade bei den deutschen Autor\*innen findet sich oft ein etwas amüsanter Bezug zum ›Deutsch-Sein‹. So begegnen die Geschwister Mann direkt nach dem Grenzübertritt zurück nach Deutschland einem »deutschen Wachtmeister par excellence, wie ein gehässiges Ausland ihn sich jahrzehntelang vorgeträumt hat. Da hatten wir nichts mehr zu lachen, mußten stramm sitzen. Aber der Deutsche hat bewiesen, daß er, was Ordnung ist, weiß«. (EKM: 205) Für Ludwig Renn ist Deutschlands Bevölkerung in sich »zerrissen und überreizt«, weshalb er in der vermeintlichen Einheit des sowjetischen Systems eine Lösung sieht (LR: 5). Ebenso wie andere Autorinnen aus der KPD-Linken betont auch Renn, dass es den Arbeitern in Deutschland noch nicht klar sei, wie ausgebeutet sie seien, da sie sich durch den »scheinbaren Glanz« wie »Strümpfen aus Kunstseide« blenden ließen (LR: 142). Damit wird das zu Regulierende erneut mit dem Körper der Frau verbunden.

Bei Toller findet sich das zweite bereits bekannte Motiv der Abwertung: die körperliche Fülle als Zeichen der Dekadenz, die sich auszubreiten scheint. So meint er schon in Riga die »penetrante Nuance verfetteter Schieber, die ihr Gebaren vom Westen entliehen haben« (ETo: 84) zu beobachten. Gleichzeitig ist auch Toller einer der wenigen in dieser Phase, der explizit auf die eigene Fremdheit gegenüber der Sowjetunion hinweist und betont, dass es schwer für ihn sei, »die Erscheinungen des russischen Lebens zu verstehen«, da er auf Übersetzungen angewiesen sei (ETo: 152). Darüber hinaus bezieht Toller auch ein für ihn negatives Gewaltverständnis auf Deutschland: »Heute glaubt man, besonders in Deutschland, es sei ›männlich‹, ›marxistisch‹, ›revolutionär‹, ›völkisch‹, Brutalität zu verteidigen und Kollektivverbrechen zu heroisieren.« (ETo: 99) Des Weiteren thematisiert Toller in Abgrenzung zu Deutschland auch den Antisemitismus in Russland und stellt dahingehend fest, dass auch Sowjetrussland »antisemitische Strömungen« kenne, »nur werden sie im Unterschied zu Westeuropa von der Regierung bekämpft« (ETo: 177). Damit verbindet Toller noch die ihm zugetragene Information, dass es im Bürgerkrieg vor allem die ›Weißen‹ gewesen seien, deren Angriffe »gleichzeitig einen pogromartigen Charakter hatten«. <sup>104</sup> (Ebd.)

Neben diesen negativen Bezugnahmen finden sich vor allem im Bericht des Ehepaars Weichmann positive Bezugnahmen auf die eigene imaginierte kulturelle Identität als Deutsche beziehungsweise Europäer. Es wird zwar darauf verwiesen, dass die »Sirenengesänge« der Sowjetunion in Deutschland vor allem auf offene Ohren stoßen würden, weil es sich in einer Krise befände (LMW: 6), aber dennoch scheint Deutschland in allen Beschreibungen Russlands überlegen zu sein. Zunächst werden Unannehmlichkeiten noch auf »das Schuldkonto des verwöhnten Europäers« verbucht, bald ergibt sich die Abgrenzung vom vermeintlichen Chaos ›der Russen‹ vor allem in Abgrenzung zur Ordnung Deutschlands, die sich allein darin zeige, dass die in Deutschland ausgestell-

104 Zu Antisemitismus in der Sowjetunion vgl. u.A.: **McGeever, Brendan**: Antisemitism and the Russian Revolution, Cambridge u.A. 2020, S. 183–215; **Veidlinger, Jeffrey**: Mitten im zivilisierten Europa: die Pogrome von 1918 bis 1921 und die Vorgeschichte des Holocaust, übers. von Richter, Martin, München 2022, S. 249–306.

ten Zugfahrpläne akkurater (»mit deutscher Ordnung erstellt«) seien als die vor Ort in Russland verfügbaren (LMW: 10).

Ausgehend davon, dass viele der Eigenpositionierungen auch über die Abgrenzung von Russland beziehungsweise der Revolution erfolgen, werde ich nun die entsprechenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich des Russlandbilds ausführen. Gemeinsam sind nahezu allen Berichten die bereits bekannten Landschaftsbeschreibungen und die Betonung der geographischen Größe Russlands. So habe beispielsweise das Landschaftsbild um Kiew »etwas Großzügiges, etwas echt Russisches in seiner Weite und in seiner jähren Abgegrenztheit. Der gleiche Gegensatz ist im Wesen des russischen Menschen wahrzunehmen«, stellt Ludwig Kummer fest und verbindet diese Erkenntnis sogleich mit dem Topos der »mystischen Gewalt der russischen Seele«, die er vor allem in den Klöstern erkennen würde (LEK: 298). Auch im Bericht der Geschwister Mann wird auf ähnliche bekannte Motive rekurriert und neben dem »melancholischen« Zugführer (EKM: 181) auch die melancholische Musik »der Russen« (EKM: 200) sowie die »weiche, wilde Sprache« der russischen Bauern (EKM: 200) thematisiert. Entsprechend wird die Fahrt durch die Sowjetunion mit einem spezifisch russischen Gefühl verbunden, das sich vor allem durch das vermeintlich Geheimnisvolle und Mystische der unendlichen Weite auszeichne:

Schmerzliche und weite Monotonie! Schau hinaus, ohne zu denken. Gib dich diesem Lande hin, laß' dein Gefühl strömen in Erde und Himmel, nimm es, schwer vom fremden Blut der Landschaft in dich zurück, so allein wirst du die Atmosphäre der großen Kunst Dostojewskis, Tolstojs, Gogols fassen. (ETo: 187)

Anschließend an diese Motive zeigt sich erneut ein Fokus auf die Zuschreibung der Rückständigkeit, die auf unterschiedliche Ebenen projiziert wird. Erstens als Konsequenz der Zarenherrschaft, die sich beispielsweise bei Rubiner durch das »frühere Sklaventempo« (FR: 5) und die Rückständigkeit »typischer alter Betriebe« aus der Zeit (FR: 56) zeigen. Die zweite Projektionsfläche sind die russischen Bauern. Hier finden sich zwei gegensätzliche Argumentationslinien. Ähnlich wie bei von Watter zeigt sich in der Darstellung der Bäuerin im Bericht des Ehepaars Kummer eine Aufwertung des ursprünglich Bäuerlichen, vor allem anhand des Bilds der mütterlichen Bäuerin: »Gefallen hat mir einzig und allein Art und Wesen der russischen Bäuerin [...] Sie war so schlicht, würdig und mütterlich.« (LEK: 217) Damit sieht Kummer in der vermeintlichen Ursprünglichkeit der Frau die mögliche Zukunft: »Die Frau des unglücklich heimgesuchten Volkes, das nicht untergehen kann, solange solche Kraft und Mütterlichkeit in ihm fortlebt«. (LEK: 217–218)

Die dazu gegenläufige Argumentation projiziert alles in der Sowjetunion rückschrittliche auf das Wesen der Bäuer\*innen und deren Unwillen, sich zu ändern. Renn betont beispielsweise in Abgrenzung zur orientalisierten Rückschrittlichkeit der Türkei, dass man »ja sogar in der Türkei landschaftlich viel weiter sei, als die Bauern es hier gewesen sind«. (LR: 18) Die bäuerliche Gesellschaft zeichne sich zudem vor allem durch das Einschüchtern »der Weiber« (LR: 14) aus und stehe damit als Sinnbild für »Altrussland« (LR: 19), außer in den Kollektivbetrieben. Die Stellung der Frauen wird auch bei Lask betont, die in einem Gespräch von bereits »befreiten« Bäuerinnen erzählt bekommt, dass die Frauen vor der Revolution nicht als Menschen galten und »gar nichts« waren, da

die Bauern sagten, »wie das Huhn kein Vogel, so ist die Frau kein Mensch« (BLz: 8–9). Entsprechend wird Fortschritt an die Stellung der Frau gekoppelt, auch wenn diese weiterhin selbst als rückständig gilt, so sind es, wie bei Duncker oder Zetkin, gerade die bäuerlichen Frauen, die »noch rückständig« sind (BLz: 13, 24).

Die dritte Ebene ist die Projektion auf die nationalen Minderheiten und oder den Orient, vor allem die »wilden Teile des Kaukasus« (ETo: 89) (LEK: 39–40), die optional im Rahmen interner Orientalisierungen als Ausweis der sowjetischen Entwicklung herangezogen werden. Gleichzeitig werden die Darstellungen gerade auch bei Kummer genutzt, um die »Ursprünglichkeit« und »Freiheitsliebe« dieser »Völker« in einen Kontrast zum sowjetischen System zu stellen (LEK: 40). Zudem wird im Reisebericht Kummers immer wieder der Kontext des Vergleichs zum zuvor bereisten »Orient« aufgemacht, der im Gegensatz zu Russland besser als sein Ruf sei (vgl. EK: 42–43).

Diese dritte Ebene korreliert direkt mit den essenzialistischen Bildern der russischen Bevölkerung. Im Fall des Reiseberichts der Kummers finden sich zum einen die auch bei von Watter und Kurse-Jakimow ersichtlichen Verbindungen von Land und Mensch. So sei die »russische Geduld [...] unendlich, die ist bedingt durch das unendliche Land mit seiner Weite und Härte« (LEK: 79). Kummer philosophiert zudem über die »Wesensveranlagung« »der Russen« und wie diese in Verbindung zum sowjetischen System und dessen Leistungsfähigkeit steht:

wenn diese Zuversichtlichkeit, diese kindliche Leichtgläubigkeit nicht schon vorher im russischen Menschen vorhanden gewesen wäre. Das Nichtvorsorgen, nicht voraus an die Folgen Denken-wollen, seit von jeher eine typische russische Eigenschaft gewesen. Im Grunde genommen entspringt sie der Quelle mancher Leistungen und Taten: Der Unkenntnis der Gefahr. (LEK: 149)

Für das Ehepaar Weichmann scheint hingegen die Rückschrittlichkeit sowohl Russlands als auch des sowjetischen Systems vor allem in einem essenzialisierten »Kulturstand« »der Russen« begründet zu sein. So zeige sich der »allgemein niedrige Kulturstand« zum einen hinsichtlich der mangelnden Sauberkeit, die aufgrund eben dieses Kulturstands »keine Besserung auf dem Wege über Schaufel und Besen« erwarten lasse (LMW: 23), selbst die »weiche Klasse« in den Zügen sei »nicht annähernd einem europäischen Kulturgrade« angeglichen (ebd.). Was genau diesen Kulturgrad ausmacht, wird nicht weiter ausgeführt. Hier zeigt sich wieder die Verbindung von Sauberkeit und Kulturvorstellung, wobei der Maßstab des Sauberen stets ungenannt bleibt, und auch hier wird die fehlende Sauberkeit als »Wesenszug« der Bevölkerung ausgemacht, statt als an äußeren Umständen hängend. Dies wird umso deutlicher, wenn wenig später betont wird, dass »Sorgfalt und Ordnung walten, wo fremder Einfluß herrscht, während die eigene Kraft die chaotischen Elemente nicht zu bannen weiß«. (LMW: 29) Dies wiederum dient als Legitimationsgrundlage der eigentlichen Führungsbedürftigkeit »der Russen« durch andere. Sogar die von anderen Autor\*innen gelobte russische Kultur erscheint hier als implizit minderwertig, da alle Besuche von Theatern und Museen »vor den Maßstäben russischer kultureller Ansprüche heruntergesetzt werden [müssen]« (LMW: 45). Weiter wird Russland von den »Kulturländern des Westens« abgegrenzt, da es »eigenen Gesetzen« folge und aufgrund dieser weder Ehe noch Familie jemals »so gepflegte gesellschaftliche

Erscheinungen« wie im Westen gewesen seien (LMW: 131). Hervorheben möchte ich an dieser Stelle die Strategie der impliziten Selbstpositionierung über die Abwertung Russlands und den Verweis auf »die Länder des Westens«, statt den direkten Bezug etwa auf »als bei uns in Deutschland«.

Interessant ist, dass Ludwig Renn, wie an einer Stelle auch bei Kummer, die Erzählung der Rückständigkeit in den Mund anderer legt und diese damit nicht von sich aus einbringt, sondern durch russische Figuren in der eigenen Erzählung einführt (LR: 142, 150) und (LEK: 81). Daneben findet sich bei Berta Lask eine Beschreibung der Diversität und damit verbundenen Naturhaftigkeit mancher Bevölkerungsgruppen, die während einer Fahrt innerhalb Russlands die Mitreisenden als Abbilder der Vergangenheit aufzählt:

Die Insassen dieses Eisenbahnwagens hatten keinerlei Ähnlichkeit mit europäischem Reisepublikum. Mir war, als würde ein wilder Traum Völker und Zeiten durcheinander, als stieße jeder Achsenstoß ein anderes, längst abgelaufenes Jahrhundert auf. So sahen wohl die kriegerischen Sachsen aus, als vor tausend Jahren der Frankenhäuptling Karl der Große sie niederzwang. Riesige Gestalten, große, einfache Gesichter wie aus hartem, rissigem Holz geschnitzt, von helmartigen Pelzmützen umrahmt. Wilde und verschlagene Gesichter, grausame und wieder kindlich offene Gesichter, Gesichter wie Erde, wie Baumrinde, von Erd- und Waldgeruch umspült. Mir schräg gegenüber hatte sich eine Pelzgestalt halb aufgerichtet und starrte mit großen, lauernden Augen zu mir hinauf. Diese Augen, ruhig wie ein Wasserspiegel, glänzend wie ein geschliffener Stein, lauernd wie die Augen einer zum Angriff bereiten Wildkatze, ein Stück Urwald, unergründlich für einen Fremden. Ich blieb still liegen, als gehörte ich in diese nächtliche Völkerwanderung und machte die Augen zu. (BL2: 69)

Die Grenze wird auch bei allen Autor\*innen dieser Phase thematisiert, wobei eine Tendenz zur Betonung des Militärs an der Grenze erkennbar ist. Renn verweist etwa auf den Stacheldraht (LR: 85), Weichmann auf eine »Kriegerische Patrouille« nach der Grenze (LMW: 11). Darüber hinaus bemerkt Weichmann, dass es in der Regel die Uniform sei, an der man die Ordnung in einem Staat erkenne, und dies in der Sowjetunion schwerer sei (LMW: 36). Daran zeigt sich erneut die männliche Positionierung innerhalb des Textes, zugleich auch die grundsätzliche Assoziation von Staat und Militär mit Männlichkeit. Bei Weichmann ist der Grenzübergang zudem mit einem Bedrohungsszenario verschränkt, das der oben zitierten Fremdheitserfahrung Lasks entgegensteht:

Ein leichtes Grauen befällt den Einreisenden, der sich zum ersten Male der eigenartigen und starken Vitalität einer russischen Volksmenge so direkt gegenübergestellt sieht. Breitspurig und still steht sie da und schaut und schaut. Welche hemmungslose Kraft steckt in ihr, wenn sie sich zu bewegen anfängt. (LMW: 4)

Während für Weichmann hier die unbestimmte Masse Unsicherheit auslöst, erscheinen Kummer die »ersten Posten der Sowjetunion« als »ganz junge frische Burschen, die einen guten Eindruck machen. (LEK: 14) Diesen sehr klaren Grenzübergängen gegenüber steht Tollers Gefühl, sich erst an das »barbarische Durcheinander von Dorf, Stadt. Stillosigkeit der Häuser so ins Wüste gestürzt, daß die Stillosigkeit möglicher Stil wird« ge-

wöhnen zu müssen, was er auch am Ende des Prozesses nach ein paar Tagen bestätigt (ETo: 91). Der Grenzübertritt selbst ist bei ihm aber in der Manier vieler linksintellektueller Reisender gefasst. Mit großer Spannung ist er von einem Gedanken ergriffen: »Du bist im ersten sozialistischen Land.« (ETo: 86) Gleichzeitig findet sich bei Toller ein Verweis darauf, dass seine Begrüßung in Moskau mit »fast amerikanisch-geräuschvoller Art« (ETo: 96) vollzogen wurde, was sinnbildlich für den in der zweiten Phase bereits vermehrten Vergleich mit den USA steht.

Als Letztes werden einzelne Symbole für Russland näher betrachtet, bevor ich auf die Deutungen der Revolution eingehe. Die Geschwister Mann bezeichnen Moskau als »letzten Exponenten des russischen Reichs« und als »Mütterchen Russlands heiliges Herz«. (EKM: 191–192) Gerade in Abgrenzung zu Sankt Petersburg findet sich das Bild Moskaus als genuin russisch, entgegen dem westlich orientierten Petersburg. Diesem »echtrussischen« Bild Moskaus steht Frida Rubiners Darstellung Moskaus als Stadt der »unbegrenzten Extreme« entgegen:

Das heutige Moskau – international und erstmalig – ist die Stadt der unbegrenzten Extreme. Modernste Bauten und verfallene Hütten, die vollkommenste Technik neben den primitivsten, einzig in der Welt dastehenden wissenschaftlichen Instituten (Marx-Engels-Institut u.a.) und Kapellen mit Heiligenreliquien, Sowjetsystem und Analphabetentum. Ebenso die Menschen. Neben dem vollkommensten Typ des klassenbewußten Trägers der Zukunft Museumsexemplare von Hinterwäldlern aus dem Mittelalter; Frauen, die so überlegen, frei und schöpferisch tätig sind, wie man sie nirgends in der Welt antrifft, und das Weiblein, das auf das Jüngste Gericht wartet. Der Mensch, der für seine Ideale stirbt, neben dem, der für seinen Bauch lebt. Doch den Grundton gibt in allem der revolutionäre Arbeiter an. (FR: 14–15)

Damit weist Rubiner nicht nur auf die Koexistenz des Alten und Neuen hin, sondern stellt auch die Auswirkungen der Revolution in diesen Kontext, die nach und nach das als alt und rückständig Angesehene zu verdrängen scheint, zumindest in Rubiners Deutung. Auch Toller wertet die Revolution als grundsätzlich positive Umwälzung und verbindet deren Wertung direkt mit der politischen Position: »Die rote Fahne über dem Kreml: gefürchtet, gehaßt, bespien, bekämpft von allen bürgerlichen Regierungen der Welt, geliebt, wo auch immer Bedrückung geschieht, wo Menschen an menschlichere Zukunft glauben« (ETo: 105).

Auch hinsichtlich der Wertung der Revolution lassen sich verschiedene dominante Themenkomplexe herausstellen. Zentral bleibt die neue Stellung der Frau, verbunden mit den neuen Familienkonzeptionen und Fragen der Sexualität. Zudem spielt der neue Mensch weiter eine große Rolle, sowohl als Ideal wie auch als Schreckbild. Zuletzt werde ich einen Blick auf die Revolution als Bedrohung werfen und auf einzelne besondere Thematiken eingehen, die nur in einzelnen Berichten zur Sprache kommen.

Die neue Stellung der Frau in der Gesellschaft wird beispielsweise direkt nach der Ankunft des Ehepaars Kummer durch die russischen Gastgeber thematisiert, die die »Anwesenheit der Frau, die wir in unserer Mitte begrüßen können [als] Beweis für die Richtigkeit der bolschewistischen Lehre« darstellen. (LEK: 31) So sei der Fakt, dass die Ehefrau die Reise mit ihrem Mann geschafft hatte, Beweis dafür, »daß die Frau die glei-

chen Leistungen vollbringen und die gleichen Anstrengungen ertragen könne und daher das gleiche Recht haben müsse, wie der Mann«. (LEK: 31–32) In Reaktion ist es Elfriede, die sich selbst ihrem Mann unterordnet, wenn sie betont, dass »der Beweis [...] nicht [stimme], denn sie sei wohl jetzt mit ihrem Gatten hier, aber ihr Gatte könnte auch ebenso gut allein da sein; niemals wäre es ihr aber möglich geworden, allein alle Strapazen zu bewältigen«. (LEK: 32) In Betracht der von ihrem Mann geäußerten Lobeshymne auf ihre »Tatkräftigkeit« und ihr körperliches Durchhaltevermögen mag dies im besten Fall auf weibliche Bescheidenheit verweisen.

Abgesehen von dieser Stelle wird die neue gesellschaftliche Position der Frau bei allen Autor\*innen auf die russischen Frauen direkt bezogen. So betont Renn, dass »die alte Sitte« auch auf dem Dorf überwunden sei und man nun mit den Frauen reden könne (LR: 30). Auch Toller verweist auf das, seiner Meinung nach, überholte Stereotyp der russischen Bäuerin:

Wir kennen die russischen Bäuerinnen aus der Literatur als stumpfe Wesen, preisgegeben der Gewalt des Fatums. Hier sah ich Frauen, die zu Selbstbewußtsein und Gesellschaftsbewußtsein sich durchgekämpft hatten. Das Schönste, keine sprach in abgeleiteten Parteiphrasen, jede fand ihre eigenen Worte und Bilder. (ETo: 109)

Diese Feststellung verschriftlicht Toller im Nachgang eines Besuchs einer Konferenz auf einem Frauenkongress, dem er beiwohnte. Dort spricht auch eine »Kaukasierin aus Kuban«, die den »Kampf der Frauen in den Bergdörfern für eine neu Welt« berichtet und »[!]leidenschaftlicher noch vom Kampf der Frauen gegen ihre Männer, die die alte Welt in der Ehe zäh und tyrannisch festhalten wollen« (ETo: 110). In Tollers Bericht wird so, ähnlich wie bei Körber, die Diskrepanz zwischen der Idee der Befreiung im sozialistischen Staat und der tatsächlichen Umsetzung in der zwischenmenschlichen Beziehung thematisiert, die Texte wie die Dunckers oder Zetkins ausparen. Hier lässt Toller die Frauen die Forderung stellen: »[w]enn ihr den Sozialismus draußen einführen wollt, müßt ihr ihn auch drinnen im Haus einführen.« (ETo: 110) Diese Emanzipation geht auf dem Kongress sinnbildlich mit dem Verfall rein auf Männlichkeit basierter Autorität einher, wenn beispielsweise ein »alter Bolschewik, der langweilig geredet hatte [...] vor dem Gelächter der Frauen kapitulieren mußte« (ETo: 110). Darüber hinaus verbindet Toller die »Befreiung der Frau« mit der Minderheitenpolitik, wenn er besonders die Rede einer chinesischen Frau hervorhebt, die trotz ihres »Stimmchens« und ihrer Erscheinung wie »ein kleines Schwälchen« in absoluter Stille angehört wird, weil sie »für ein Land spricht, das den schweren und furchtbaren Kampf um seine Befreiung begonnen hat« (ETo: 110–111). Ergänzend dazu erscheinen sowohl bei Renn, den Geschwistern Mann als auch bei Lask unkommentiert Frauen in Führungspositionen, was als grundsätzliche Akzeptanz dieser Raumeinnahmen zu lesen ist.

Hinsichtlich der Ehe finden sich vor allem bei Toller relativ ausführliche Gesprächswiedergaben mit zwei Frauen, die ihm zum einen den angestrebten Umgang miteinander berichten. So habe es bereits begonnen, dass die Geschlechter »wieder größere Achtung voreinander haben« und man sich zärtlicher begegne und seltener wechsle, da sich »ein neuer ideologischer Überbau für sie sexuellen Triebe bilden würde, in dessen Aus-

gestaltung die Ehe als ›Verstoßung‹ gelte und Kinderverhütung wichtig sei«. (ETo: 148)  
Zum anderen werden von Toller die unterschiedlichen theoretischen Ansätze erklärt:

Auf der einen Seite steht Alexandra Kollontai, die die hemmungslose sexuelle Freiheit bejaht, auf der anderen Seite Smidowitsch, die von der Jugend während des Studiums Askese fordert, zwischen ihnen Semaschko. Wir sprechen über die Diskrepanz zwischen den frauenrechtlichen Forderungen des europäischen sozialistischen Arbeiters in der Versammlung und seinem Verhalten im Haushalt, über deine Kleinbürgerlichkeit, sein Tyrannentum gegenüber Frau und Kindern. (ETo: 88)

Ein bestimmter Aspekt von Sexualität kommt darüber hinaus sowohl bei Kummer als auch bei Lask zur Sprache: die Instrumentalisierung von Sexualität im politischen Feld. So berichtet Lask von einer Szene im Zug, in der ein junger Mann durch »Flirtversuche« versucht, eine Bäuerin zu politisieren (BL2: 75–76), und Ludwig Kummer wird in einem Restaurant unwissend zum Ziel einer »junge[n] hübsche[n] Frau«, die ihn in ein Nebenzimmer lockt und eindeutige Avancen macht. Kummer schreibt daraufhin: »Mein Verzicht auf Abenteuer wird mit höhnischem Achselzucken beantwortet« (LEK: 67), allerdings seien solche Strategien oft erfolgreich und würden so dem Staat helfen, »Fremde in einer ganz unauffälligen Art [zu] überwachen und in die Hand [zu] bekommen«. (LEK: 68) Eine ähnliche Strategie wird auch von Maria de Smeth, deren Reisebericht im nächsten Kapitel analysiert wird, als explizite Strategie in russischen Gefängnissen beschrieben.

In Bezug auf das Thema Sexualität will ich noch eine weitere Stelle aus Tollers Reisebericht herausgreifen, da diese meines Erachtens auf den ansonsten unsichtbaren Diskurs um Homosexualität verweist. In Hinblick auf die Gefängnisse stellt Toller fest: »Die Furcht vor homosexueller Verführung ist übertrieben. Selbst, wenn der ›Normale‹ sich verführen lässt, wem schadet es?« (ETo: 138) Damit werden entsprechende Sexualbeziehungen ein Stück weit einer Pathologisierung entzogen und deren vermeintliche ›Ansteckung‹ verneint. Gerade auch mit Blick auf die aktuell wieder aufflammende Feindlichkeit gegenüber homosexuellen, beziehungsweise heute breiter gefasst: queeren, Menschen finde ich es wichtig zu zeigen, dass es auch in Zeiten der Weimarer Republik, neben den Schwulen- und Lesbenbewegungen, auch unter sich als heterosexuell positionierenden Menschen die Ansicht gab, dass Homosexualität nicht anders zu behandeln ist als Heterosexualität.

Ein weiterer Punkt in der Darstellung der Revolution ist das Bild des neuen Menschen und die damit verbundene neue Gesellschaftsordnung. Bei mehreren Autor\*innen werden die neuen Verhältnisse als Hebung des kulturellen Niveaus (BL2: 16) oder als Aufstieg zum »Kulturvolk« (LR: 38, 114) bezeichnet. Gleichzeitig scheint die Menschwerdung der verschiedenen Völker auch zu einer Auflösung vermeintlich rassifizierter Merkmale zu führen. So berichtet Renn aus Sotschi, dass er dort eine Gruppe Männer »mit großen Nasen und braunen Turbanen« gesehen habe, bei denen ein weiterer dabeistand, der für ihn herausstach, weil »[dieser] sicher von derselben Rasse [war], aber [...] in seinem Arbeiteranzug doch ganz anders aus[sah]«. (LR: 43)

Diese Auflösung von Differenzen aufgrund des gemeinsamen politischen Kampfes wird erneut aufgerufen, wenn Renn sich in der Unterhaltung mit fremden Menschen

»aus ganz anderen Kreisen« zusammenfindet und feststellt: »Und jetzt sprechen wir uns, verstehen uns und lieben einander, weil wir wissen, daß wir von der derselben Sache durchdrungen sind.« (LR: 50) So müsse aber auch jeder Mensch, der anderer Meinung wäre, ausgeschlossen werden, da »die Liebe zur Partei [...] über die persönliche Liebe [geht]«. (Ebd.) Auch hier ist die Bildung der neuen Gemeinschaft mit dem Ausschluss mancher verbunden. Bemerkenswert finde ich an dieser Stelle die Wortwahl, die nicht der üblichen, vor allem von Männern geäußerten, Referenz auf Solidarität und Verbundenheit folgt, sondern eine tiefere Bindung in Form der gegenseitigen Liebe postuliert. Damit wird auch ein anderer Zugang zu Männlichkeit sichtbar, die sich nicht nur in kämpferischer Kameradschaft ausdrücken kann, sondern sich als, hier explizit ungeschlechtlich markiertes, Lieben unter Menschen derselben politischen Einstellung darstellt.

Dem entgegen findet sich bei Weichmann, ähnlich wie bei von Watter, die Vorstellung des »genormten Menschen« (LMW: 133) als Schreckensbild und Untergang der Zivilisation. Er deutet den »Weg des Gleichmachens« als Weg der »Vernichtung«. (LMW: 305) Verbunden ist diese Vorstellung mit dem empfundenen Gegensatz der bolschewistischen Gesellschaft zu »allen Werten« der westlichen Gesellschaften (LMW: 5) und der Grundannahme, dass Ordnung nur auf Basis der damit verbundenen gesellschaftlichen Hierarchien möglich ist. Durch verschiedene Verweise Weichmanns, unter anderem auf die sich angleichenden Äußerlichkeiten von Männern und Frauen, ist zu vermuten, dass nicht zuletzt dieser Aspekt nicht mit seinem Weltbild zu vereinbaren ist, genauer begründet oder ausgeführt wird die umfassende Gleichmachung nicht. Weichmann referiert beispielsweise immer wieder positiv darauf, wenn Frauen traditionelle, im Sinne von ›Volkstrachten‹, Kleidung tragen und Männer Uniformen (LMW: 38, 39, 42, 86). Bei den anderen Reisenden aus dem linken Spektrum zeigt sich vor allem Frauenkleidung als Erkennungsmerkmal von Bürgerlichkeit und wird abgewertet, wenn sie als zu schick empfunden wird. Diese steht auch nicht selten in direkter Verbindung mit Prostitution, wie sich beispielsweise in Tollers Ausführungen zeigt, der zunächst auf die gepuderten Frauen in den größeren Städten eingeht und dann direkt von Mode auf Prostitution zu sprechen kommt (ETo: 104). Auch gut gekleidete Männer können dieser Zuschreibung zufallen. Bei Renn sind es die »Schädlinge« der ›Industriepartei‹, die besonders ordentlich und sauber gekleidet sind (LR: 134, 175).

Neben den ›Nep-Leuten‹ und vermeintlichen Bürgerlichen werden auch in den vorliegenden Berichten immer wieder die Kulaken angefeindet, die vor allem bei Lask in enger Verbindung mit der Kirche und mit großem Einfluss auf Frauen stehen (BLz: 80–81, 91, 161), was mit anderer Absicht, aber ähnlicher Argumentation, auch bei von Watter thematisiert wird. Bei ihr stehen das Deutschtum, der Glaube und die Effizienz der Dörfer der Wolgadeutschen im Vordergrund, die aufgrund dieser vermeintlich in ihrem Deutschtum begründeten Überlegenheit die einzigen produktiven Dörfer seien.

Die Auswirkungen der Revolution werden nicht zuletzt direkt auf Deutschland beziehungsweise den Westen bezogen. So stellt Kummer in seinem Bericht klar, dass mit seinem Buch eine Warnung »für das am empfindlichsten bedrohte deutsche Heimatland« unerlässlich sei, da der »Kulturbesitz« geschützt werden müsse, um eine eigene Grundlage für eine neue Gesellschaft zu schaffen. (LEK: 288) Weiter bemerkt er:

Kein Volk kann das Leid des russischen Volks so tief empfinden wie das deutsche kein anderes starkes Volk stand den Russen durch Lage und Geschichte näher, kein namhaftes Volk hat so viele seiner eigenen Volksbrüder als mitleidende innerhalb des sowjetreiches und trotzdem muß es vom Standpunkt des deutschen Volkes aus wünschenswert sein, daß die russische Gärung sich selbst abkläre. (LEK: 325)

Damit wird in einem Satz die Revolution als »russische Gärung« mit der Bevölkerung Russlands verbunden, auf der anderen Seite aber impliziert, dass die neue Ordnung nicht ganz dem Volk entspreche. Zwar geht Kummer hier auch von der Notwendigkeit eines Wandels aus, aber die westlichen Werte beziehungsweise der Kulturbesitz scheinen den russischen überlegen zu sein. Anders wird bei Weichmann die Revolution als Beispiel für ein Extrem gedeutet, dessen Gegenpart in Europa verwirklicht sei. So seien der »Zwang zum Kollektiven« und das »Betonen des Persönlichen im Übermaß« beide der »Zersetzung jeder Ordnung« gleichbedeutend, und damit identisch mit »politischer, wirtschaftlicher und kultureller Anarchie«, »wie sie bei uns in Westeuropa herrscht« (LMW: 275). Betrachtet man diese Aussage Weichmanns aber in Verbindung mit seinen essentialistischen Zuschreibungen an die russische Bevölkerung, wird auch bei ihm eine klare Hierarchisierung zwischen Westen und Russland deutlich.

## Phase 4: Berichte aus der Zeit des Nationalsozialismus 1933–1939

---

### Historischer Kontext

Die Machtübernahme seitens der nationalsozialistischen Partei 1933 und der Ausbau des NS-Machtapparats brachten durch die sukzessive Gleichschaltung zentraler Organisationen und gesellschaftlicher Strukturen weitreichende Veränderungen in der Politik und der Gesellschaft mit sich.<sup>1</sup> Ein Großteil der hier bereits behandelten Autor\*innen aus dem linken Spektrum wurde im Rahmen der Reichstagsbrandverordnung durch Repression und Verfolgung in die Illegalität und oder ins Exil gezwungen, und nicht wenige wählten die Sowjetunion (zu ihrem eigenen Verhängnis) als Ziel ihrer Flucht.<sup>2</sup> Im Folgenden gehe ich schlaglichtartig auf Ereignisse und gesellschaftliche Tendenzen beider Staaten ein, die für die Reisebedingungen maßgeblich waren.

Die Begriffe des ›Ostraums‹ und das Feindbild des ›jüdischen Bolschewismus‹ waren richtungsweisend für die innere und äußere Ausrichtung des NS-Staats.<sup>3</sup> In ihnen wurden bereits in der Zeit der Weimarer Republik vorhandene Russlandbilder sowie antisemitische und antislawische Stereotype zusammengeführt, radikalisiert und rassistisch aufgeladen. Diese Entwicklung ist als eine signifikante Tendenz zu betrachten, die eine Orientierung der durch das Regime propagierten nationalen wie auch kulturellen deutschen Identität an rassistischen Merkmalen erkennen lässt.<sup>4</sup> Es lässt sich eine Zunahme in der Aggressivität der Außenpolitik feststellen, die durch das Ziel der Erweiterung des eigenen territorialen Einflussbereichs sowie der Auflösung

- 
- 1 Vgl.: **Herbert, Ulrich**: Das Dritte Reich: Geschichte einer Diktatur, München<sup>5</sup>2025 (C.H.BECK Wissen\$2859), S. 9–36; **Evans, Richard J.**: Das Dritte Reich, Lizenzausgabe, Frankfurt a.M. Wien Zürich 2004; **Weber**: Zum Verhältnis von Komintern, Sowjetstaat und KPD. Eine historische Einführung, S. 19–20.
  - 2 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 21; **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 114–115.
  - 3 **Kienemann**: Der koloniale Blick gen Osten, S. 257–265; **Liulevicius, Vejas G.**: The German myth of the East: 1800 to the present, Oxford; New York 2009, S. 171–202; **Koenen**: Der Russland-Komplex, S. 411–435.
  - 4 Vgl.: **Liulevicius**: The German myth of the East, S. 201–202; **Kershaw, Ian/Kershaw, Ian**: Der NS-Staat, Hamburg<sup>4</sup>2009, S. 359–363.

vormals bestehender Bündnisse gekennzeichnet ist. Bereits 1933 erfolgte der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund, und im Jahr 1935 wurde entgegen den Vorgaben des Versailler Vertrags mit der Aufrüstung begonnen. Auf diese folgte 1936 der Einmarsch in das entmilitarisierte Rheinland. Die Analyse der historischen Entwicklung legt nahe, dass die Annexion Österreichs und die darauffolgenden Konflikte um die Sudetenländer die expansive Tendenz der Außenpolitik deutlich manifestierten. Die Besetzung der Tschechoslowakei kann als ein Ausdruck des Scheiterns der Appeasement-Politik der westlichen Mächte sowie des Bruchs mit dem zuvor propagandistisch inszenierten Recht auf nationale Selbstbestimmung als Hauptmotiv der Außenpolitik interpretiert werden. Damit wurde nicht nur die faktische Aufhebung der Nachkriegsordnung besiegelt, es begann auch eine Außenpolitik, die auf eine hegemoniale Neuordnung Europas zielte.<sup>5</sup>

Der Sowjetunion hingegen war es in der ersten Hälfte der 1930er Jahre gelungen, eine positive internationale Außendarstellung zu etablieren. Dies wurde durch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit den USA im Jahr 1933 sowie den Beitritt zum Völkerbund im Jahr 1934 erreicht. Darüber hinaus wurden Bündnisse mit Frankreich und der Tschechoslowakei eingegangen, wodurch die Anbindung der Sowjetunion an den Westen gefestigt wurde. Gleichzeitig verschlechterten sich jedoch die deutsch-sowjetischen Beziehungen, obwohl diese trotz der ideologischen Gegensätzlichkeit beider Akteure nach der Machtübernahme Hitlers zunächst stabil geblieben waren.<sup>6</sup>

In diesem Zeitraum wurde, wie bereits zuvor, das Bild von sozialer Progressivität und einer rasanten Industrialisierung der Sowjetunion nach außen aufrechterhalten, obgleich spätestens mit der neuen Verfassung von 1936 nahezu alle zuvor bestehenden Freiheiten wieder eingeschränkt wurden und die Lebensbedingungen sich nicht sichtlich verbesserten.<sup>7</sup> Entsprechend investierte das Regime erhebliche Ressourcen in den Versuch, die durch Zwangsmaßnahmen verursachte Hungersnot von 1932–1933 zu verharmlosen oder zu verschweigen. Wie Oberloskamp darlegt, wurden die Auswirkungen der Hungersnot auch beim Ersten Allunionskongress der Sowjet-Schriftsteller\*innen von den deutschen Exilautor\*innen weitgehend unberücksichtigt gelassen.<sup>8</sup>

Mit der Ermordung Kirows begann eine Welle staatlicher Gewalt, die ihren Höhepunkt im sogenannten Großen Terror fand. Die Repressionen erreichten ein bislang unbekanntes Ausmaß: »Kaum ein prominenter Bolschewist der ›alten Garde‹, der je mit Stalin in Konflikt geraten war, sollte die bis zum Tode des Generalsekretärs 1953 andauernde Terrorwelle überleben, die durch den Mord an Kirov ausgelöst wurde.«<sup>9</sup> Am 19. August 1936 wurde in Moskau der erste große Schauprozess eröffnet, und am 5. Dezember trat die neue Verfassung in Kraft, die unter anderem die Führungsrolle der KP fest-

5 Vgl.: **Kershaw/Kershaw**: Der NS-Staat, S. 207–245; **Kienemann**: Der koloniale Blick gen Osten, S. 258–261.

6 **Neutatz**: Träume und Alpträume, S. 277–284; **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 68–69; **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 23.

7 Zur traditionalistischen Wende vgl.: **Neutatz**: Träume und Alpträume, S. 259–263; **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 124–126.

8 **Snyder, Timothy**: Bloodlands: Europe between Hitler and Stalin, London 2011, S. 21–28; **Neutatz**: Träume und Alpträume, S. 234–236; Vgl.: **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 112, 192 und 252.

9 **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 118–119.

schrieb. Im Jahr 1937 folgte der zweite große Schauprozess, in dessen Verlauf unter anderem Karl Radek wegen angeblicher trotzkistischer Verschwörung verurteilt wurde. Seit Beginn des Jahres bis in den Herbst hinein kam es zu einer Eskalation von Gewalt und Willkür seitens der staatlichen Sicherheitsorgane. Dies war nun »für jeden Sowjetbürger Teil des alltäglichen Lebens, die Bedrohung durch Zwangsarbeit, Folter und Tod wurde allgegenwärtig«. <sup>10</sup> Während bei den ersten beiden Schauprozessen noch Augenzeug\*innenberichte deutscher und französischer Linkintellektueller zu verzeichnen waren, ist dies bei dem im März 1938 eröffneten dritten Schauprozess nicht der Fall. In diesem Prozess wurden auch hochrangige Mitglieder wie Bucharin, Rykov und Jagoda aufgrund angeblicher Verschwörungen vor Gericht gestellt. Schließlich fiel nach dem dritten Schauprozess selbst das NKWD einer Säuberungswelle zum Opfer. <sup>11</sup>

Entgegen der unbestreitbaren Entwicklung hin zum staatlichen Gewaltmonopol und den Repressionen gegen nicht parteikonforme Personen waren die politischen Beziehungen zwischen NS-Deutschland und der Sowjetunion ambivalent und taktisch geprägt. Die im Herbst 1933 gegründete Anti-Komintern fungierte offiziell als unabhängige Institution, de facto unterstand sie jedoch dem Ministerium Joseph Goebbels. <sup>12</sup> Zu Beginn des betrachteten Zeitraums waren Reisen in die Sowjetunion nicht verboten, Reisende, vor allem Sozialist\*innen und Wissenschaftler\*innen, sollten jedoch überwacht und unter Umständen an der Abreise gehindert werden. Die Ermittlung des spezifischen Umfangs der Reisetätigkeit erweist sich als Herausforderung, da nicht alle Reisenden ihre Erfahrungen in Berichten dokumentierten und die Publikationsmöglichkeiten innerhalb des NS-Staats zunehmend eingeschränkt wurden. Heeke geht jedoch von einem deutlichen Rückgang aus, der sich unter anderem an den stark verminderten Verkaufszahlen von Fahrkarten ablesen lässt. Ab 1935 waren Gesellschaftsreisen mit reichsdeutschen Gästen schließlich nicht mehr gestattet. <sup>13</sup>

Ebenfalls 1935 wurden auf dem VII. Kongress der Komintern eine Bündnispolitik im Rahmen der »Antifaschistischen Volksfront« sowie die Abkehr von der zuvor vertretenen »Sozialfaschismusthese« beschlossen. <sup>14</sup> Gleichzeitig initiierte die nationalsozialistische Regierung im Rahmen des Reichsparteitags der Freiheit eine antisowjetische Propagandawelle von beispiellosem Ausmaß, bei der der militante Antibolschewismus als ein zentrales Element fungierte. <sup>15</sup> Die zwischenstaatlichen Beziehungen wurden zunächst auf ein Minimum reduziert und im Rahmen der jeweiligen Beteiligung am Spanischen Bürgerkrieg vollständig aufgegeben. Der Reisebetrieb kam in dieser Atmosphäre, die durch wachsende Xenophobie und Spionagemanie sowie die Eskalation der »stalinistischen Säuberungen« geprägt war, nahezu zum Erliegen. Im Jahr 1938 erließ das Auswärtige Amt die Anweisung, dass Reichsdeutsche zu ihrer eigenen Sicherheit von Reisen in die Sowjetunion abzuhalten seien. Beachtenswert ist, dass das deutsche Intourist-Büro in

10 Ebd., S. 124.

11 Ebd., S. 127, 236; **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 17, 540; **Weber**: Zum Verhältnis von Komintern, Sowjetstaat und KPD. Eine historische Einführung, S. 113–123.

12 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 20.

13 Ebd., S. 19.

14 **Weber**: Zum Verhältnis von Komintern, Sowjetstaat und KPD. Eine historische Einführung, S. 107–108; **Oberloskamp**: Fremde neue Welten, S. 146.

15 **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 22.

Berlin bis zum Überfall auf die Sowjetunion 1941 bestehen blieb, obwohl bereits 1937 dessen Schließung gefordert wurde.<sup>16</sup>

Mit dem Nichtangriffspakt zwischen Nazideutschland und der Sowjetunion wurde in Deutschland die antibolschewistische Propaganda zurückgefahren, und auch die Reisen in die Sowjetunion wurden wieder zugelassen. Die Reisetätigkeit stieg bis 1940 nochmals rasant an, sodass »deutsche Buchungszahlen bei Intourist [niemals] so hoch [waren] wie im Kriegsjahr 1940«. <sup>17</sup> Der Nichtangriffspakt war ein herber Schlag für europäische Demokrat\*innen und Kommunist\*innen, die mit Entsetzen die außenpolitische Annäherung beider Länder beobachteten. Im Zuge des Überfalls auf Polen am 1. September 1939 durch die Nazis und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs besetzte die Rote Armee Ostpolen militärisch, und beide Akteure verhandelten Ende September einen erneuten Vertrag, den *Deutsch-Sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrag*. Doch diese Freundschaft sollte nicht von langer Dauer sein. Bereits 1941 wurde die 1939 eingestellte Propaganda gegen den sowjetischen Feind im Rahmen des Überfalls auf die Sowjetunion wiederbelebt.<sup>18</sup>

Für viele europäische und deutsche Linksintellektuelle wurde die Positionierung zugunsten der Sowjetunion in dieser letzten Phase, trotz der Tendenzen der Zusammenarbeit mit Nazideutschland, in der Regel mit einer Stellungnahme gegen Hitler gleichgesetzt. Spätestens mit den stalinistischen Säuberungswellen ab 1936 traten jedoch auch in Sowjetrußland die diktatorischen Strukturen und die damit verbundenen Gewaltpraktiken zutage, denen nicht wenige deutsche Linksintellektuelle im sowjetischen Exil zum Opfer fielen. Im Angesicht der eskalierenden Gewalt sowie der Verurteilung und Hinrichtung des Großteils der alten Riege der Bol'sheviki wandten sich viele vorige Verfechter\*innen und Sympathisant\*innen enttäuscht ab.

Für die Publikationspraxis brachte die politische Lage und der Umbau des Staates zur Diktatur einschneidende Änderungen mit sich, die sich von denen der vorherigen Phasen unterscheiden. Daher gehe ich auf diese Änderungen sowie allgemeine Tendenzen hinsichtlich der Inhalte der Reiseberichte kurz ein. Mit Blick auf die Reiseberichte stimme ich Heeke zu, dass bereits nach 1933 kaum noch Publikationen veröffentlicht wurden, die keine antibolschewistische Propaganda darstellten, auch wenn diese Einschätzung nicht für den gesamten NS-Buchmarkt gilt.<sup>19</sup> Heeke verweist auf die steigende Zahl an Propagandaschriften, wie etwa Russlandberichte aus dem Nibelungen-Verlag, die antisowjetische Propaganda in hoher Auflage druckten. Entsprechend bezeugen diese Publikationen vor allem die vom Regime getragene Eigenpositionierung und sind durch überspitzte Beschreibungen gekennzeichnet, die sich grob in zwei Leitmotive einteilen lassen: »das bereits zuvor verfolgte Narrativ der jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung und die Erzählung des ›tönernen Kolossen‹, der zwar bedrohlich wirke,

16 **Oberloskamp:** Fremde neue Welten, S. 284; **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 22.

17 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets, S. 22–23.

18 **Neutatz:** Träume und Alpträume, S. 277–284; **Weber:** Zum Verhältnis von Komintern, Sowjetstaat und KPD. Eine historische Einführung, S. 124–126; **Herbert:** Das Dritte Reich, S. 59–62.

19 **Heeke:** Reisen zu den Sowjets; **Sator, Anna:** Genderaspekte in nationalsozialistischer Kinder- und Jugendliteratur, in: *Willms, Weertje (Hg.): Gender in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur*, Berlin/Boston. 2022, S. 215–232.

aber in sich dysfunktional sei«. <sup>20</sup> Diese Erzählungen schließen oft an bereits vor 1933 vorhandene antislawische, antisemitische und antibolschewistische Ressentiments und Stereotype an, die sich auch in jenen Berichten finden, die nicht dezidiert als Propagandaschriften für den NS-Staat verfasst wurden. <sup>21</sup> Zudem ist ersichtlich, dass sich auch der oben bereits erwähnte Dualismus von pro/contra Sowjetunion als Positionierung pro/contra NS-Regime beziehungsweise Hitler fortsetzte.

Die in dieser letzten Phase analysierten Berichte umfassen den Reisebericht der Schweizer Feministin Elisabeth Thommen sowie eine explizit nationalsozialistische Schrift der Autorin und selbst ernannten ›Russlandexpertin‹ Maria de Smeth. Im Zwischenfazit greife ich ergänzend die Berichte Walther Allerhands und Fritz Neumanns auf, die ebenfalls nicht der Kategorie expliziter politischer Propaganda zuzuordnen sind.

### Elisabeth Thommen: *Blitzfahrt durch Sowjet-Rußland* (1933)

Die Publikation der Schweizer Journalistin und Feministin Elisabeth Thommen eröffnet einen Blick auf Geschlechterfragen der Sowjetunion und positioniert die Autorin zugleich in Bezug auf ihre nationale und kulturelle Identität. Der Bericht verdeutlicht, wie die beiden Bezugnahmen jeweils gefüllt werden. Neben der Biographie gehe ich im Folgenden auf den Aufbau des Berichts, die Eigenpositionierung, das Russlandbild und die darin gebundenen Vorstellungen von Nation, Kultur und Geschlecht ein.

### Biographische Notizen

Elisabeth Thommen <sup>22</sup> wurde 1888 in Zürich als Tochter eines Unternehmerpaars geboren. Sie arbeitete nach einer Ausbildung in Basel als Erzieherin und entschied sich im Nachgang ihrer gescheiterten Ehe, sich dem Journalismus zuzuwenden. 1919 übernahm sie die Redaktion des *Schweizer Frauenblatts*, die sie wegen ihrer Positionierung zum Antimilitarismus und Feminismus 1921 verlor. Später war sie für die Redaktion der Zeitschrift der *Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit* tätig und ab 1933 beim Radio Bero münster aktiv. Thommen war um zugängliche Formate und die Sensibilisierung ihrer Hörer\*innen für soziale Themen bemüht.

20 Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 21.

21 Liulevicius: The German myth of the East, S. 1–11; Kienemann: Der koloniale Blick gen Osten, S. 233–242.

22 Die folgenden biographischen Angaben basieren auf: Ludi, Regula: Thommen, Elisabeth, in: Historisches Lexikon der Schweiz; Willms: Gelebte Utopie oder bolschewistische Barbarei? Berichte deutschsprachiger Sowjetunion-Reisender in den 1920er und 30er Jahren (Heinrich Vogeler, Elisabeth Thommen und Edwin Erich Dwinger); Willms, Weertje/Willms, Weertje: Im Spannungsfeld von Konstanz und Transformation: Einige Beobachtungen zum Wandel von Heterostereotypen in der deutschsprachigen Reiseliteratur über Russland, in: Thiergen, Peter u. a.: Transfer und Transformationen, hg. von Erhardt, Sonja u. a., Paderborn 2017, S. 55–73; Richner, Anita/Schaad, Nicole: Die Zähmung einer Widerspenstigen am Beispiel der Journalistin Elisabeth Thommen, in: Guex, Sebastien (Hg.): Krisen und Stabilisierung. Die Schweiz in der Zwischenkriegszeit, Zürich 1998, S. 211–223.

## Aufbau und Formalia

Thommens Reisebericht *Blitzfahrt durch Sowjet-Rußland*<sup>23</sup> erschien 1933, im Folgejahr der Reise in die Sowjetunion, im Züricher Verlag Dr. Oprecht & Helbing.<sup>24</sup> Die Publikation wurde breit rezipiert und als legitime Informationsquelle gelesen, wie Rezensionen und Werbeschaltungen in Zeitschriften belegen. Das Buch wurde sowohl in der Zeitschrift *Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift*<sup>25</sup> beworben als auch in der Zeitschrift *Die Gesellschaft. Internationale Revue für Sozialismus und Politik*.<sup>26</sup> Darüber hinaus findet sich in der Zeitschrift *Der Ost-Europa-Markt. Zeitschrift für die gesamten Wirtschaftsinteressen Deutschlands und der Oststaaten*<sup>27</sup> eine kurze Rezension, die sich vor allem auf das ›Blitztempo‹ der Publikation bezieht. Des Weiteren liegt eine Rezension in der britischen Zeitschrift *Geography*<sup>28</sup> vor, die darauf hinweist, dass der Bericht zwar keine neuen geographischen Informationen liefere, die Autorin jedoch »keenly interested in the position of women in the USSR«<sup>29</sup> sei. In den *Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich* wurde die Publikation unter dem Schlagwort der Anthropogeographie sowie in Rubriken zum Reiseverkehr gelistet.<sup>30</sup>

Hinsichtlich des Aufbaus weist der Reisebericht keine durchgängige Kapitelstruktur auf, wie sie in vielen anderen vorangegangenen Publikationen begegnet.<sup>31</sup> Der Fließtext ist jedoch in über 30 kürzere Abschnitte gegliedert, die jeweils durch thematische Überschriften gekennzeichnet sind und klassische Themen wie die Reisemotivation sowie Schwerpunkte des sowjetischen Alltags behandeln. Neben eher affektiv formulierten Überschriften wie »Große Auseinandersetzung!« (ET: 27–32) finden sich auch beschreibende wie »Frauen« (ET: 78–80) oder »jüdische Bauernkollektive« (ET: 70–72). Illustriert wird der Text durch neun Photographien, die bis auf eine vermutlich von der Autorin stammen, da allein das Foto »Straßenjunge in Moskau« (ET: 61) als anders ausgewiesen ist. Thommens Aufnahmen zeigen häufig mehrere Personen, meist Frauen, bei alltäglichen Arbeiten und Aktivitäten. Dadurch tritt einerseits der im Bericht mehrfach hervorgehobene Anspruch auf kollektive Lebensformen in den Vordergrund. Anderer-

23 im Folgenden im Fließtext unter der Sigle ET.

24 Uhlig sieht signifikante Parallelen zwischen Russlandbildern in der Schweiz und Deutschland. Vgl.: **Uhlig, Christiane**: Utopie oder Alptraum? Schweizer Reiseberichte über die Sowjetunion 1917–1941, Zürich 1992, S. 22–26.

25 *Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift*, 26 (1933), S. 464.

26 in: *Die Gesellschaft. Internationale Revue für Sozialismus und Politik* 10 (1933), S. 180.

27 Die Rezension findet sich in der Sparte »Osteuropäische Wirtschaftsliteratur« in: *Der Ost-Europa-Markt. Zeitschrift für die gesamten Wirtschaftsinteressen Deutschlands und der Oststaaten* 13 (1933), H. 8/9, S. 403. Dort wird vermerkt: »Man merkt es diesen Aufzeichnungen an, daß sie aus einer Blitzfahrt entstanden. Keine 20 Tage in einem Lande, und schon geht es fix ans Bücher schreiben. Das ist Tempo, Blitztempo. Dem entspricht auch der Inhalt.«

28 in: *Geography* 21 (1936), H. 3, S. 251.

29 Ebd.

30 in: *Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich* 34 (1933), S. 106.

31 Vgl.: **Willms**: Gelebte Utopie oder bolschewistische Barbarei? Berichte deutschsprachiger Sowjetunion-Reisender in den 1920er und 30er Jahren (Heinrich Vogeler, Elisabeth Thommen und Edwin Erich Dwinger).

seits vermitteln die Bilder den Eindruck unmittelbarer Momentaufnahmen, die den dargestellten Alltag beglaubigen.

Der Bericht ist in einfacher Sprache verfasst und schlägt insgesamt einen positiven Ton an. Immer wieder sind Wörter und Sätze in Stakkato eingestreut, die das Gefühl der unmittelbaren Kommunikation unterstreichen. Daneben finden sich im Text Markierungen, die den Abstand zwischen dem Erzählzeitpunkt und der Zeit des Erzählten kenntlich machen (ET: 8).<sup>32</sup>

Die Lesenden werden durch direkte Fragen, an einigen Stellen sogar durch direkte Ansprache, einbezogen. Zudem bringt Thommen bekannte Ressentiments in Form imaginerter Zwischenrufe ein, die sie einsetzt, um diese Vorurteile zu perspektivieren. Auffällig ist, dass Thommens Grundhaltung im Gegensatz zu einem Großteil der bisher behandelten Berichte eher an Gemeinsamkeiten orientiert ist, beziehungsweise, wie Weertje Willms es ausdrückt, am Ringen um das Verstehen des Erlebten, bei dem vermeintlich ›Eigenes‹ und ›Fremdes‹ in Beziehung zueinander gesetzt werden.<sup>33</sup>

Dann, aus jahrzehntealten Misstrauenssphären heraus, heißt es: »Und Sie glauben also, dass man Ihnen alles zeigen wird?«

Alles? Nein, das glaube ich wirklich nicht. Nur ein ganz Naiver könnte das annehmen. Alles? In einem Land, dessen Oberfläche einen Sechstel der Gesamtoberfläche unserer ganzen Erde ausmacht? Alles? In den 14 Tagen, die man in der Sowjetunion zubringt? Gewiss wird man uns Gebäude zeigen und Einrichtungen, und sicher ist, dass man uns nur das Beste vorführen wird.

Aber sagen Sie, tut denn das irgendein Land auf der Welt anders? Zeigen nicht auch wir in der Schweiz den Studiengesellschaften aus fremden Ländern mit Stolz unsere stattlichen Schulhäuser, unsere Universitäten, unsere trefflichen Spitäler und wissenschaftlichen Anstalten? Finden wir etwa, es sei unsere Pflicht, sie auf die Missstände, die in unserem Land existieren, aufmerksam zu machen? Auf die unhygienischen Wohnungen unserer Berghauern? Auf ihre Not und Armut? Auf wenig zeitgemäss geleitete Anstalten? (ET: 6)

Weiter nutzt Thommen direkte Zitate, deren Herkunft jedoch nicht immer benannt ist. Auch das Zustandekommen sowie etwaige Übersetzungsschleifen bleiben im Text meist unerwähnt. An einigen Stellen liefert sie den imaginierten Leser\*innen selbst direkt Übersetzungen (vgl. 25, 71). Im Abschnitt »Fragmente aus Gesprächen« (ET: 38–42) finden sich zahlreiche direkte Zitate von Einzelpersonen, zu denen keine weiteren Informationen gegeben werden. Dennoch sind diese durch den Stil sowie die Einbettung durch die Autorin als authentische Quellen präsentiert.

32 **Willms/Willms:** Im Spannungsfeld von Konstanz und Transformation, S. 65; **Willms:** Gelebte Utopie oder bolschewistische Barbarei? Berichte deutschsprachiger Sowjetunion-Reisender in den 1920er und 30er Jahren (Heinrich Vogeler, Elisabeth Thommen und Edwin Erich Dwinger), S. 379.

33 **Willms:** Gelebte Utopie oder bolschewistische Barbarei? Berichte deutschsprachiger Sowjetunion-Reisender in den 1920er und 30er Jahren (Heinrich Vogeler, Elisabeth Thommen und Edwin Erich Dwinger), S. 377.

Auf diese formalen und stilistischen Einordnungen folgend gehe ich auf die Eigenpositionierung der Erzählinstanz ein und arbeite das dargestellte Russlandbild hinsichtlich der Momente des Grenzübergangs, der Darstellung von Land und Leuten im Allgemeinen sowie der Beschreibungen des sowjetischen Alltags heraus, die Thommen explizit von Zuschreibungen als genuin »russisch« abgrenzt. In einem letzten Abschnitt führe ich die nationalen, kulturellen und geschlechtlichen Positionierungen zusammen, bevor ich zum Text Maria de Smeths übergehe.

## Eigenpositionierung

Die Erzählinstanz ist durch das Genre des Reiseberichts für die Lesenden mit Elisabeth Thommen kongruent, auch wenn sich im Text keine direkten namentlichen Bezugnahmen finden. Die Erzählinstanz positioniert sich, wie ich im folgenden Abschnitt zeige, vor allem anhand von Aussagen über kollektive Identitäten, aus deren Standpunkt sie spricht, oder anhand von Fremdpositionierungen.

Der finanzielle beziehungsweise sozioökonomische Status spielt dabei immer wieder eine Rolle. Zum einen wird wiederholt betont, dass der eigene Status im Vergleich zur Bevölkerung grundsätzlich privilegiert ist. Die Reisegruppe wird unter anderem mit »wir Verwöhnten« (35) beschrieben, und an anderer Stelle wird ausgeführt, dass »was für uns bescheidenste Selbstverständlichkeit bedeutet, [...] für den Russen, noch mehr die Russin, bereits Wohlhabenheit [ist].« (ET: 76) Gleichzeitig wird Thommen die Reise von einem Bekannten zu Beginn als »außergewöhnlich billige Reise nach Rußland« angepriesen, »das billigste, was je organisiert wurde« (ET: 5). Im gleichen Zuge wird sie auch als ältere Person positioniert, die Reise sei zwar für marxistische Studenten konzipiert, aber könnten auch ältere »äh ... ich wollte sagen: andere Leute« teilnehmen (ebd.). Mit Bezug auf die Reisegruppe betont Thommen an anderer Stelle, dass es sich bei ihnen nur um »bescheidene Reiselustige« handle und sie »ja keine Kapitalisten« seien (ET: 10). Auch rechtfertigt sie ihre Reise mit der über Intourist organisierten Gruppe über den damit verbundenen finanziellen Aufwand, da, wer allein in Russland reisen wolle, »eine sehr vollgespickte Börse« brauche (ET: 19). Die Reisegruppe besteht ihrer Beschreibung nach aus Personen unterschiedlicher Nationalitäten und politischen Einstellungen, womit sie den imaginiert eingeworfenen Vorwurf aufnimmt, es handle sich nur um Kommunist\*innen und Sozialist\*innen, die in die Sowjetunion reisen würden, und durch den Hinweis »Muß man Faschist (!) sein, um nach Italien zu reisen?« (ET: 15) Sinn der Reise ist demnach bei allen eine »wilde Sucht nach Wahrheit« (ET: 15) und weniger das Bestärken vorab gefertigter Meinungen. Neben der günstigen Möglichkeit der Reise ist es auch das nicht enden wollende Weltinteresse an der Sowjetunion, das ihre Reise sowie die literarische Verarbeitung derselben antreibt.<sup>34</sup> Auf die Gruppe bezieht Thommen sich meistens als »wir Westeuropäer« (zum Beispiel ET: 23, 77) und etabliert damit eine Identität, die West und Ost unterscheidet und zugleich eine gemeinsame kulturelle Identität über den nationalstaatlichen Identitäten setzt. So betont Thommen beispielsweise im Rahmen des Abrisses von Kirchen und dem damit verbundenen Unwohlsein

34 Thommen stellt fest, dass das Land immer noch im »Brennpunkt des Weltinteresses« stehe und mittlerweile auch kein Rätsel mehr sei, mystifiziert es aber dennoch. Vgl.: (ET: 5).

der Gruppe, »auch bei Unkirchlichen merkwürdig auseinanderstrebende Gefühle«, dass die »Kirche als Symbol eines Gedankens [...] zu sehr in unserem Bewusstsein verankert« sei (ET: 50). Dieser Gedanke scheint sich jedoch fundamental von der russischen Kirche zu unterscheiden, wird aber nicht weiter benannt, außer in dem Punkt, dass die russische Kirche schon immer eine »Kirche der Macht« gewesen sei (ebd.). Konkreter wird der Unterschied allerdings nicht benannt.

Die Publikation selbst stellt Thommen als essenziellen Teil ihrer Verarbeitung der in Russland gemachten Erfahrungen dar. So fallen ihr die Rückkehr und die damit verbundene Akklimatisierung in der Schweiz schwer: »Blitzfahrt durch Sowjet-Rußland in neunzehn Tagen! Die Tage sind vorbei. Ich bin wieder zurück. Nein, ich bin nicht zurück. Ich bin noch dort.« (ET: 4) Mit dem Text verfolgt sie vor allem den Anspruch, die eigenen Gedanken zu sortieren und möglichst unvoreingenommen zu erzählen: »Ich will so erzählen, als ob ich die einzige und erste wäre, die diese kleine Rußlandreise gemacht hat.« (ET: 4–5) Damit unterstreicht Thommen das Streben nach einer möglichst neutralen Beschreibung ihrer Reise. Entsprechend fallen auch die bereits angesprochenen Perspektivierungen der Erfahrungen in das Bemühen, möglichst transparent und objektiv zu schreiben. Für sie ist damit die Wahrnehmung der Sowjetunion, ähnlich wie etwa bei Zetkin oder Holitscher, mit »mehr als sehen« verbunden, allerdings nicht mit einem durch die politische Einstellung geführten Empfinden, sondern mit Kontextualisierungen des Gesehenen. Die eigene politische Einstellung tritt nur indirekt hervor. Sie bezieht zu keiner Parteizugehörigkeit Stellung und betont, dass sie sich dem Austausch mit einem mitreisenden Faschisten und Nationalsozialisten nicht verwehre. Dennoch grenzt sie sich explizit von bürgerlichen Moralvorstellungen in Bezug auf Selbstbestimmungsfragen und Geschlechterverhältnisse ab. In Thommens Reisebericht finden sich entsprechend ambivalente Bezugnahmen, die teils alte Stereotype wieder aufgreifen, um sie zu entkräften, manche jedoch auch unhinterfragt stehen lassen, wie ich im folgenden Abschnitt zum Russlandbild anhand der Inszenierung der Grenze und der Darstellung von Land und Leuten ausführen werde. Vorab der Hinweis, dass Thommen »Sowjet-Rußland« teilweise synonym für die Sowjetunion zu verwenden scheint, ihre Reise führte sie über »Leningrad, Moskau, Charkow, Rostow, Dnjeprstroj, Kijew. Also beinahe bis zur Krim hinunter« (ET: 5), dennoch spricht sie meist von »Sowjet-Rußland«.

Der Eintritt in die Sowjetunion erfolgt, wie bei anderen Reisenden, per Zug. In Niogoreloje werden die Reisenden einer Zollkontrolle unterzogen, die für Thommen allerdings keine besondere Situation darzustellen scheint (ET: 8). Schon in der Zollhalle zeigt sich eines der zentralen Propagandamotive innerhalb der Sowjetunion: riesige Wandmalereien des Aufbaus und ein »Proletarier aller Länder vereinigt euch« (ohne Hinweis auf die Sprache des Schilds) sowie »Traktoren, immer wieder Traktoren – jeder Säugling im Sowjetstaat weiß, was ein Traktor ist« (ebd.). Nach diesem ersten Eindruck steigen die Reisenden in die russischen Zugwaggons um und durchfahren den Torbogen in die Sowjetunion, der mit »Gruß dem unterdrückten Proletariat Westeuropas!« beschriftet ist.<sup>35</sup> Wie auch in den Berichten der anderen Phasen beschrieben, sind es vor allem Rotgardisten, die den ersten Eindruck hinterlassen (ET: 9), ebenso wird der Übergang nach

35 Heeke merkt hierzu an, dass diese Inschrift von Thommen falsch übernommen wurde. Heeke: Reisen zu den Sowjets, S. 154.

Russland zunächst durch den Wechsel der Gleise markiert, denn nach der Zollstation beginnen die »breite[n] russische[n] Geleise« (ET: 9). Neben den Rotgardisten positioniert auch die Beschreibung der Stacheldrähte die Situation zunächst in einem militärischen Kontext, zugleich findet sich im Text eine interessante Umlenkung des Fokus auf die Natur:

Drähte ziehen sich von diesem Eingangstor weg quer durchs Land. Dünne stachlige Fäden. Sie trennen zwei Welten. Die kapitalistische von der kommunistischen. Man überlegt sich das nicht ohne innere Erschütterung. Denn diese Grenze beschäftigt schließlich seit fünfzehn Jahren die Welt. Aber die Natur kümmert sich nicht um Stacheldrähte. Wald und Wiese und Gebüsch fluten darüber hinweg. Die riesige Ebene, sie ist dieselbe, in Polen wie in Rußland. Das Land kennt keine Grenzen. (ET: 9)

Das Bild der zwei komplementären Welten von Kapitalismus und Kommunismus ist kein neues, ebenso wenig wie der affektive Aspekt, mit der Reise Teil einer spezifischen, für die Weltgeschichte relevanten Erfahrung zu sein. Bemerkenswert ist, dass die Natur über die Stacheldrähte »hinwegflutet« und »keine Grenzen« kennt. Eine mögliche Interpretation wäre die Veranschaulichung der Künstlichkeit gezogener nationaler Grenzen. Dies schließt jedoch nicht aus, dass Thommen eine grundsätzliche Verschiedenheit zwischen West und Ost annimmt, die sich in einer klar wahrnehmbaren »Andersartigkeit« manifestiert: »Aus diesem Himmelsrand herauf steigt morgens in der Frühe eine blutrote Sonnenkugel. Man kann ihr ins Gesicht sehen. Sie blendet nicht. Sie ist wie der Mond. Und es geht einige Zeit, bis sie die Sonne wird, die wir alle kennen« (ET: 3). Zudem sei die »tropisch-feuchte Hitze« (ET: 9) für die Reisenden aus Westeuropa schwer auszuhalten. Obwohl Thommen immer wieder Vergleiche anstrebt und versucht, ihre Erfahrungen zu kontextualisieren, hält sie an einer Exzeptionalität Russlands aufgrund seiner geographischen Lage fest:

Und das primitivste, das jeder, der sich mit Rußland beschäftigt, wissen muß, ist dies: Rußland läßt sich nicht vergleichen mit der Schweiz oder mit Deutschland oder mit Schweden. Rußlands Grundlagen sind nicht unsere Grundlagen, seine Verhältnisse nicht unsere Verhältnisse. Rußland ist nicht Westeuropa. Auch nicht Asien. Rußland liegt zwischen beiden Landkomplexen. Rußland ist Übergang vom Westen nach dem Osten. Rußland ist die Schwelle zu Asien. Eine ganz andere Welt als die unsrige ist Rußland. (ET: 30–31)

So sei nicht nur das Straßenbild »fundamental verschieden« von Westeuropa (ET: 75), auch das bereits angesprochene Verhältnis zur russisch-orthodoxen Kirche unterscheidet sich, da diese in Thommens Auslegung eng an die Armut der »Russen« vor Beginn der Herrschaft der Bolševiki gebunden gewesen sei (ET: 51). Gerade in den Beschreibungen der vorsowjetischen Zeit tritt ein ambivalentes Bild hervor, das »Russen« einerseits als wehrlos und unterworfen zeichnet, zugleich aber als Träger\*innen einer ursprünglichen Kraft, die nun durch die neue Gesellschaftsform aktiviert worden zu sein scheint. So werde nun »das geknechtete, das unbeachtete beachtet [werden]«, und jenes »Volk, das früher mit sklavenhafter Demut aufschaute zu den Palästen«, beanspruche diese nun mit »seinem Recht als arbeitender Bürger« für sich (ET: 59).

Auch wenn Thommen sich von einigen Stereotypen einer vermeintlichen russischen Seele (ET: 45) abwendet und diese thematisiert, bleiben essentialisierende Annahmen und Reproduktionen älterer Russlandbilder bestehen, die mit ebenjenem Bild der russischen Seele verknüpft sind. So führt sie hinsichtlich der Geburtenpolitik aus:

»Einmal ist der Russe äußerst kinderliebend – das entspricht seinem ursprünglichen, nativen Menschentum. Und zweitens wird Kindergebären der Frau als ›staatsbürgerliche Pflicht‹ dargestellt, ganz wie bei uns und wie im faszinischen (!) Italien. Drittens verjüngt sich ein Volk, das derart jung und kühn ist, dass eine neue, noch nie dagewesene Staatsform versucht, sozusagen ganz von selbst.« (ET: 61)

Während eines Gefängnisbesuchs trifft Thommen zudem auf inhaftierte Bauern, die sie ebenfalls im Licht einer ›Natürlichkeit‹ darstellt, an dieser Stelle jedoch zusätzlich in Relation zu den Hirten in den Alpentälern der Schweiz setzt. Beide trügen die »ganze Schönheit primitiver unverbildeter Menschen an sich« (ET: 67), die wie »die Schönheit sanfter Tiere« sei (ET: 68), deren Augen wie »klare[], unwissende[], reine[] Sterne« wirken (ET: 68). Allerdings ist diese Ursprünglichkeit in Thommens Darstellung nicht rassistisch aufgeladen, sondern mit Bildung verknüpft, gleichzeitig setzt sie Bildung als einzige Form möglicher Intelligenz und Handlungsmacht, wodurch eine paternalistische Haltung sichtbar wird, die das Narrativ einer zu erziehenden russischen Bevölkerung legitimiert.<sup>36</sup>

Neben der Thematisierung der grundsätzlichen Andersartigkeit und der vermeintlichen Natürlichkeit der russischen Bevölkerung schließt Thommen mit den immer wieder im Text eingestreuten Widersprüchlichkeiten Russlands an das Narrativ eines ›Landes der unverbundenen Gegensätze‹ an. Diese Gegensätze bewegen sich auf unterschiedlichen Achsen. So gibt es soziale Gegensätze. Die westeuropäischen Reisenden stehen hinsichtlich ihres Wohlstands einem verarmten Land gegenüber und genießen während der Reise Privilegien, die der örtlichen Bevölkerung verwehrt bleiben. Dies wird auch direkt thematisiert. So berichtet Thommen von dem Unwohlsein, das ihr die Gleichzeitigkeit von »so viel Entbehrung« und »Luxuswagen für die Fremden« bereite. Analog erzählen die ehemaligen Paläste, die nun für die Arbeiter\*innenschaft genutzt werden, als Räume vom »grotesken Gegensatz« (ET: 56) zwischen einem »früher« und einem »heute«. Entsprechend scheint die Sowjetunion sich vor allem durch die Gleichzeitigkeit zu charakterisieren. So existiert hoch bewerteter Fortschritt neben vereinzelt als rückständig gekennzeichneten Elementen, und das Land erscheint damit »uralt« und »blutjung« zugleich (ET: 3). Diese Gegensätzlichkeit findet sich auch in der Beschreibung der 2 großen Städte Moskau und St. Petersburg: »Leningrad ist stilvoll. Moskau stilllos.« (ET: 25) Auch innerhalb Moskaus verweist Thommen auf das Nebeneinander einer Vielzahl von Stilen, die eine klare Einordnung nicht erlauben: »Der unerhört großzügige ›Rote Platz‹, mit der Wassilij-Kathedrale als Abschluß nach der Breitseite, diese Verkörperung altrussischer, für uns noch nie gesehener Bauweise! Farbige, bemalte Kuppeltürmchen in buntem Wirrwarr. Gold. Reichtum, Orientklänge« (ET: 28)

36 So wird auch hier wieder pauschal angenommen, dass es eine Diskrepanz zwischen einfachen Mitteln und Kunst bzw. Ästhetisierung im Nutzen zur Vermittlung und Inhalten gebe und die Bevölkerung damit pauschal bevormundet, vgl.: (ET: 63).

Hinsichtlich der Beschreibungen der Größe und Diversität der Sowjetunion wird den Lesenden vor Augen geführt, dass Thommen sich bewusst sein musste, nicht nur in ›Sowjet-Rußland‹ zu reisen. So sei die Fahrt mit dem Zug nicht nur eine Fahrt in »endlose Weiten« (ET: 3), »in die Unendlichkeit« hinein (ET: 30), sie verweist auch auf die »ungezählten Volksstämme« (ET: 29).

Diese Ambivalenzen lassen sich auch in der Beschreibung der Neuerungen unter Sowjetherrschaft nachzeichnen, die ich im folgenden Absatz ausführe. Thommen verweist auf die mangelnde Versorgung der Bevölkerung, in der Regel jedoch kombiniert mit einer Kontextualisierung, die Missstände durch einen Vergleich mit der Vergangenheit oder durch eine Aussicht auf eine bessere Zukunft relativiert. So sei der Vorwurf des Verzichts für die russische Bevölkerung nicht abzureden. Allerdings würde »der Russe [...] auf viel, viel anderes, das er früher auch nicht hatte« (ET: 83), verzichten. Thommen übernimmt zudem unhinterfragt sowjetpropagandistische Terminologie und die damit verbundenen Bewertungen bestimmter Gruppierungen. So werden die inhaftierten Bauern als »Rudel« (ET: 67) betitelt, und vor allem wird das Feindbild des »Kulaken« übernommen, der es verdient habe, inhaftiert und von der Fürsorge des Staates ausgeschlossen zu werden (ET: 74). Mit diesem Blick ist es ihr und auch anderen »aufmerksamen Beobachtern« möglich, dem »Jubelruf« des als Mehrheit dargestellten Teils der Bevölkerung zu begegnen, der den Reisenden »ausgesprochen oder unausgesprochen« zufliege: »Ich, früher ein armer, unterdrückter, gehetzter Hund, ich habe nun die Möglichkeit, Mensch zu werden.« (ET: 32) Durch all diese Stellen zieht sich ein Ordnungsvorstellungsrahmen, der sich zwischen den Polen ›Natürlich, tierisch‹ und ›kultiviert, menschlich‹ bewegt, dem bestimmte Personengruppen zugeordnet werden. Dieses Spektrum ist bei Thommen grundsätzlich schnell durch Bildung zu durchlaufen und nicht rassifizierend zugespitzt wie etwa bei Helene von Watter: »Denn Rußland ist heute nicht nur ein großer Bauplatz, sondern mehr: auch eine große Schule« (ET: 30–31).

Auch reproduziert Thommen das von der sowjetischen Regierung selbst propagierte Bild der Fortschrittlichkeit auf wirtschaftlicher, industrieller wie auch sozialer Ebene. Schon die Reisebewegung beschreibt Thommen als »vorwärtsgetrieben mit Motorgewalt« (ET: 4). Auch das Natur-Kultur-Spektrum wird erneut bedient, wenn sie beschreibt, wie die Männer und Frauen Bäume fällen und dabei »ein Bild aus dem Urwaldleben« abgeben (ET: 71–72). So hebt sie hervor, dass sie »diese Gedankenverbindungen ›Urwald, der gerodet wird; Land, das fruchtbar gemacht wird‹ [...] immer und immer wieder, in wirklicher und in übertragener Bedeutung« habe (ebd.).

Entsprechend der empfundenen Gegensätzlichkeit des Landes wird Russland als ein Raum des Prozesses beschrieben: ein »Land – das wird« (ET: 3), ein »Bauplatz« (ET: 32), auf dem der Aufbau in ›Blitztempo‹ stattfindet (ET: 59). Sprachlich fasst Thommen diese Entwicklung im Rahmen des Fünfjahresplans in einer Form, in der Natur kultiviert wird, zugleich aber mit Fortschritt verbunden bleibt und nicht überwunden wird: Die Steppe wird zu fruchtbarem Land, die Flüsse werden für Elektrizität genutzt, und aus der Wüste »wachsen« Städte (ET: 86). Entsprechend hätten die Bolšewiki es geschafft, Russland »in wirtschaftlicher und geistiger Beziehung urbar« zu machen (ET: 87). Paradoxerweise führt Thommen hierfür als Argument an, dass in Russland »vor dem Umsturz eine ganz schwache Minderheit herrschte« (ET: 31), die alles an »Mittel, Macht, Geld, Gewalt, Waf-

fen, Zivilisation, Kultur« besessen habe (ebd.), und dass es entsprechend nun die Aufgabe der Bol'sheviki sei, die Massen zu erziehen.

Darüber hinaus beschreibt Thommen den Fortschritt in der Sowjetunion anhand des neuen Arbeitsalltags, anhand von Geschlechterbildern, vor allem in der Darstellung von Weiblichkeit und Mode, sowie anhand neuer Beziehungsformen. Die neue Form der Arbeit wird in Analogie zur beschriebenen Weite Russlands gesetzt:

Unverständlich, wie die Ebene, ist dieser ewige Menschenstrom. Männer mit Körben, Frauen mit Bündeln – sie schleppen sie mit derselben ewigen Kraft, die den Strom treibt – wohin? wozu? Die Schritte eines Mannes dem Wagen entlang! Tak-tak – einige matte Hammerschläge an Räder. Ein Ruck – und weiter geht's in die Unendlichkeit hinein. (ET: 26)

Die ewige Weite wird mit dem neuen Tempo des Fabrikalltags verbunden und erzeugt so einen nicht endenden Strom. Auffällig ist, dass Thommen in ihren Beschreibungen der Arbeit konsequent Männer und Frauen nennt und damit nicht, wie es in anderen Reiseberichten häufig begegnet, die männliche Berufsbezeichnung als allgemeine Form verwendet. Die Kollektivwirtschaft steht ebenfalls in dieser neuen Welt, allerdings scheint sie aufgrund der mangelhaften Ausstattung eine frühzeitliche Heterotopie zu begründen, in der die Werkzeuge primitiv wirken und das bereits aufgegriffene »Bild aus dem Urwalddenken« (ET: 71) erneut evoziert wird.

Vor allem die Fabrikarbeit und das Leben in der Stadt beschreibt Thommen und versucht, den Lesenden den neuen Takt zu vermitteln. Das Leben in der Stadt wird zum einen durch den Schichtbetrieb bestimmt: »jetzt rückt sie Schichtablösung an – tak-tak! Männer, Frauen, Jungen. Energie«. (ET: 39) Zum anderen scheint das Stadtbild stark durch arbeitende Mädchen und Frauen geprägt zu sein: »Immer wieder fällt mir das kühne, forsche, bestimmte Auftreten der Frauen und Mädchen auf. So gar nichts mehr da von der Zimmerlichkeit früher kultivierter Weiblichkeit!« (ET: 38) In diesem Zusammenhang verweist Thommen mit einem Augenzwinkern auf die vermeintliche Verbindung von Kultur und bürgerlichen Geschlechternormen, die Frauen eine fragile, bisweilen als »zimmerlich« bewertete Rolle zuschreiben und sie aus dem öffentlichen Arbeitsleben herandrängen sollten. Ein direkter Vergleich mit dem Westen schließt sich an:

Auch an Orten, wo uns west-europäischen Frauen ein überhebliches »Das könnt Ihr niemals« entgegnet. Die russische Frau beweist, daß Frauen manches leisten, auch körperlich, das man ihr nicht ohne weiteres zutraut. Ich sehe sie als Maurerin hoch oben auf den Gerüsten eines Neubaus in Moskau. Ich begegne ihnen als Pflasterträgerinnen in Dnjeprostroy. In den Fabriken sind sie tüchtige Arbeiterinnen. In Leningrad sitzen sie als Führerinnen in den Straßenbahnen. Daß sie beinahe in allen Tramwagen die Billettkontrolle besorgen, ist eine Selbstverständlichkeit – das wird dort nicht als »Männerschwerarbeit« dokumentiert, wie bei uns! Frauen sind in den Postbureaux beschäftigt. Sie rangieren auf Bahnhöfen die Lokomotiven. Frauen amten als Eisenbahnschaffnerinnen. In Straßengraben schaffen sie als Erdarbeiterinnen. Sie leiten Traktoren. Sie schreiten an mir vorüber in einer Kompagnie von Rotgardisten, drei, vier, zerstreut mitten unter den Soldaten, starke Mädchen in kurzen Röckchen, das Gewehr mit dem offenen Bajonett – gräßlich! – auf der Schulter; strammer Gang, Blick kühn grad-

aus und, seltsamster Gegensatz zum streng militärischen Aussehen, Lippen knallrot geschminkt! Frisch, frei, kraftvoll, ungehemmt, unerhört energisch – so ist mir die russische Frau allermeist begegnet. Und doch hat sie es nicht leicht, die Russin von heute. Die Forderungen, die an sie gestellt werden, sind ungeheure. Aber – sie geben ihr die Möglichkeit, ihre Kräfte zu steigern. Und wo sie es mit der Kraft nicht machen kann, da tut sie es – ganz nach altem Rezept! – mit der weiblichen Schlauheit. (ET: 79)

In dieser Passage stehen unterschiedliche Berufsrollen nicht in einem Widerspruch zu einem weiblichen Selbstverständnis. Selbst im Militär erscheint eine neue Form von Weiblichkeit, die sich aus dem »streng militärischen Aussehen« und den geschminkten Lippen zusammensetzt. Damit wird eine geschlechterdifferenzbasierte Segregation des Arbeitsmarkts in Thommens Darstellung relativiert und als historisch kontingente Ordnung sichtbar, zugleich wird über die »Schlauheit« ein Handlungsspielraum markiert, der als Durchsetzung eigener Interessen jenseits körperlicher Gewalt gelesen werden kann. An dieser Stelle ist jedoch festzuhalten, dass Thommen Frauen in der sogenannten Schwerarbeit teilweise als zeitlich begrenzte Erscheinung darstellt und dies damit begründet, dass zu wenige Männer zur Verfügung stünden (ET: 57).<sup>37</sup> Eine vergleichbare Argumentation begegnet in Bezug auf Frauenarbeit in militärnahen Fabrikbereichen in Deutschland während des Weltkriegs, allerdings spricht Thommen Frauen im Fall der Sowjetunion grundsätzlich die Fähigkeit zu, diese Tätigkeiten auszuüben.

Bemerkenswert ist, dass Thommen in ihrem Bericht nicht nur ältere Frauen als Personifikationen des Rückschrittlichen heranzieht, auch Männer erscheinen in Bezug auf ihre »traditionelle Einstellung« (ET: 78) als zu verändernde Gruppe, deren Haltung ihnen durch emanzipierte Frauen erst ausgetrieben werden müsse (ET: 78). Diese Aussage steht jedoch in einem Spannungsverhältnis zu Thommens Erzählung aus dem Hotel, in dem die Gleichberechtigung hinsichtlich der Zugänglichkeit der Bäder gegenüber russischen Männern nicht durchzusetzen schien (20), sowie zu der Schilderung einer Situation in der Kirche, in der Frauen der Zugang zu Altarschätzen verwehrt wird, da die Kirche »anscheinend ihre eigenen Gesetze aufrecht erhalten« könne (ET: 52).

Bereits bei der Einreise und der damit verbundenen Zollkontrolle fällt Thommen auf, dass zwei Männer Puder und andere Schminkutensilien nach Russland einführen wollen, was sie zunächst irritiert. In Moskau bemerkt sie dann jedoch, »wie sehr die Russinnen dies Requisite ›kapitalistischer‹ Damen schätzen« (ET: 8). Zwar seien die Kleider der Russinnen überaus schlicht, aber »ihre Lippen leuchten rot – vom Lippenstift – rot wie ihr Herz und ihre Theorien« (ebd.). Durch die Markierung des Wortes ›kapitalistisch‹ und die Verbindung der Farbe des Lippenstifts mit der politischen Haltung ist Thommen innerhalb des hier betrachteten Korpus eine der ersten Autor\*innen, die das Bedürfnis nach Schminke nicht als negative weibliche Eigenschaft wertet, sondern es neben der politischen Zuschreibung stehen lässt. Ebenso stellt sie das Bedürfnis der Bevölkerung

37 Vgl.: »Was tut die Schaffnerin? Gibt sie Püffe? Nein. Rasch entschlossen greift sie nach den Mützen der beiden Männer und wirft sie, dies kostbarste Eigentum armer Kerle, mitten auf die Straße. Und die Männer springen selbstverständlich ab, ihren Mützen nach. So hat die Schaffnerin ihrem Gebot Achtung verschafft, als schwaches Weib gegenüber starken Männern!« (ET: 79).

nach Kleidung und schönen Dingen nicht als Gegenbeweis gegen das Funktionieren einer sozialistischen Gesellschaft dar, vielmehr zeichnet sie durch Perspektivierung Unterschiede nach, die sie auf unterschiedliche Zugänge zu Material und Konsum zurückführt. Westeuropäerinnen, zu denen Thommen sich zählt, seien entsprechend ihrer gesellschaftlichen Position vom Gedanken eingenommen, durch das Äußere »das Wohlgefallen der Herren Männer und den Neid der Damen Geschlechtsgenossinnen zu wecken!« (ET: 77). Demgegenüber seien Russinnen aus Materialmangel von diesen Obsessionen befreit, zugleich seien beide Geschlechter an »den schönen Dingen« interessiert, wie Thommen ausführt:

Also sehnen sich Russin und Russe doch nach schönen, eventuell sogar nach modisch-luxuriösen Kleidern? Selbstverständlich. Sehr. Die Blicke, die sie den Ausländern nachwerfen, beweisen ein ungeschminktes Interesse an all« den netten Zutaten, die das Leben zu verschenken hat. Sicher ist der russische Mensch nicht »besonders prädisponiert zum Leiden und Entsagen«, wie die Formel hier uns oft lautet. Mensch bleibt Mensch. (ebd.)

Die neue Basis (heterosexueller) Beziehungen ergebe sich, so Thommen, vor allem durch den vermeintlichen Wegfall der Ehe als »Versorgungsanstalt« (ET: 80). In der Konsequenz habe auch die Moral und Sittlichkeit zugenommen und sei nicht, wie in Westeuropa moniert, verfallen. Die Sexualmoral sei nicht verdorbener, sondern ehrlicher (ebd.). Sie habe »in keinem Land mehr nettere und selbstverständlicher Liebeskameraden« (ET: 78) angetroffen.<sup>38</sup> Thommen greift zudem die Verweigerung von Schwangerschaftsabbrüchen als eines der »Gesetze, die durch Männer gemacht wurden, deren Preis aber Frauen mit ihrem Leben zahlen« (ET: 61), auf. Letztlich sei die Frau in Russland zwar noch nicht frei, da es weiterhin eine »soziale Indikation« brauche, dennoch sei eine ungewollte Schwangerschaft dort nicht mehr, wie vor allem in Deutschland, ein Todesurteil für Frauen (ET: 60).

Die Liebe »der Russen« zu Kindern stehe nicht »im Widerspruch zur Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung«, da diese Freigabe bedeute, dass »bloß Liebe zum Leben und Ehrfurcht vor der Selbstbestimmung des Menschen – auch wenn dieser Mensch eine Frau ist!« sich in Sowjetrußland durchgesetzt habe (ET: 62). Zugleich sei das Recht auf Selbstbestimmung über den eigenen Körper als Frau nicht mehr, wie in Westeuropa, an die Klasse gebunden (ET: 60). Neben den alltäglichen Beziehungen thematisiert Thommen im Rahmen eines Gefängnisbesuchs den Umgang der sowjetischen Regierung mit dem sogenannten »Sexualproblem«. Den Gefangenen sei es, wenn sie Familie haben, gestattet, diese zu besuchen, um das Problem »einigermaßen zu lösen« (ET: 68). Ob hiermit die Einschränkung sexueller Kontakte zu Partner\*innen durch die Haft gemeint ist oder ob Thommen auf einen weiteren Diskurs verweist, etwa auf zu dieser Zeit wieder kriminalisierte homosexuelle Handlungen in Gefängnissen, lässt sich nicht bestimmen.

Die unterschiedlichen Facetten des von Thommen beschriebenen sowjetischen Alltags verdeutlichen, wie in ihrer Erzählung die Oktoberrevolution und ihre Nachwir-

38 Zudem merkt Thommen an, dass die jungen Menschen ohnehin so viel arbeiten müssten, dass sie keine Zeit und Energie für ausschweifende Sexualität hätten. (ET: 80).

kungen das Leben der russischen Bevölkerung tiefgreifend verändert hätten. Vor allem durch Bildung sowie durch rechtliche und wirtschaftliche Gleichstellung der binär gedachten Geschlechter sei es gelungen, sozialen und industriellen Fortschritt zu erreichen. Neben der Stellung der Frau widmet Thommen einem jüdischen Bauernkollektiv einen Abschnitt, um die Gleichstellung und Inklusion jüdischer Menschen hervorzuheben. So hätten ihr »verschiedene jüdische Arbeiter« versichert, dass jüdische Menschen nun nicht mehr »geächtet vom Volk und von der Gesellschaft«, sondern »gleichberechtigte Sowjetbürger« seien, »wenn er sich der Diktatur fügt« (ET: 70–71).<sup>39</sup> Für Thommen stellt sich die Frage, ob Russland durch die genannten sozialen Umwälzungen »die einzige und letzte Möglichkeit einer Volksgemeinschaft« gefunden habe (ET: 86–87). Damit formuliert sie, im Kontext der Faschisierung Deutschlands und des bereits faschistischen Italiens, eine Idee von »Volksgemeinschaft«, die nicht auf rassistischen und antifeministischen Prämissen beruht.

Im Großteil des Textes erscheint die Bevölkerung als aktiver Teil des Prozesses, geleitet durch Politiken, die nur beiläufig erwähnt werden und kaum einzelnen Personen zugeschrieben sind, wie es in anderen Berichten häufiger der Fall ist. Eine Ausnahme bildet Lenin, dessen kultische Verehrung und Allgegenwärtigkeit Thommen in einem eigenen Abschnitt kommentiert. Westeuropäer\*innen könnte es zunächst so erscheinen, als sei die Heiligenverehrung der Kirche durch Lenin ersetzt worden, doch werde Lenin aus Liebe und Respekt verehrt (ET: 48) und »wurde« tatsächlich »im Volk« (ET: 47). Damit erscheint auch die Herrschaft der Bol'sheviki in Thommens Deutung als »natürliche«, im Kontrast zu einer als aufgetroyiert dargestellten Herrschaft der orthodoxen Kirche zuvor. Dass der Kult um Lenin entgegen Lenins ausdrücklichem Willen entstanden ist, bleibt unerwähnt.<sup>40</sup>

In einem letzten Analyseabschnitt gehe ich schlaglichtartig auf einzelne Aspekte in Bezug auf die Konstruktionen nationaler, kultureller und geschlechtlicher Identität ein. Unter der Annahme, dass Thommen »Sowjet-Rußland« mit der Sowjetunion gleichsetzt und, wenn sie von »Russen« spricht, die sowjetische Bevölkerung meint, lässt sich ein gemeinsamer, nationalstaatenübergreifender Antrieb erkennen, der geographisch durch die Grenze zwischen West- und Osteuropa gerahmt wird. Entsprechend erscheint die sowjetische Bevölkerung, die in Thommens Narrativ tapfer und selbstbestimmt den mit großen Opfern verbundenen Weg in eine neue Gesellschaft beschreitet, als Vorbild. »Dieser Elan und dieser Glaube, wie ich sie noch nie bei Menschen irgend eines Landes traf« (ET: 16), ruft bei ihr eine Mischung aus »Grauen und Hochachtung« hervor (ebd.). Zugleich betont sie, wie bereits an mehreren Stellen ausgeführt, dass empfundene kulturelle Unterschiede durch Perspektivierung relativiert und damit überwindbar werden können (u. a. ET: 21, 76).

Dies lässt sich auch an Thommens Verwendung des Begriffs Heimat illustrieren, den sie zum einen für die Schweiz als ihr Herkunftsland verwendet (ET: 4, 40), zum anderen

39 Zu Antisemitismus in der Revolutionszeit und danach siehe: **Herbeck, Ulrich**: Das Feindbild vom »Jüdischen Bolschewiken«. Zur Geschichte des russischen Antisemitismus vor und während der russischen Revolution, Berlin 2009, S. 51–56; 329–347.

40 **Davies, Sarah**: Stalin and the Making of the Leader Cult in the 1930s, in: *Apor, Balázs u. a. (Hgg.): The Leader Cult in Communist Dictatorships*, London 2004, S. 29–46.

aber auch für den geteilten Eisenbahnwagen, der während der Fahrten für die Reisenden »zu unserer Heimat, zu unserm Haus« (ET: 25) wird. Wie auch in anderen Reiseberichten sind diese Heimatkonstruktionen, zumindest implizit, als *weiße* Räume entworfen. Der Verweis auf ihren »dunklen, treuherzigen Boys« (ET: 22), den sie allein im Rahmen von Dienstleistungen nennt, legt nahe, dass sie die übrigen Personen als *weiß* wahrnimmt, da sie sonst keine Markierung von Hautfarbe vornimmt, und dass diese Personen nicht als Teil der Gemeinschaft, sondern als Teil der Ausstattung erscheinen.<sup>41</sup>

Die Revolution beziehungsweise die postrevolutionäre Gesellschaft der beginnenden 1930er Jahre stellt in Thommens Darstellung in Bezug auf Geschlechterverhältnisse einen Möglichkeitsraum dar, den sie aus der Perspektive als Feministin deutet. Problemstellungen in diesem Prozess erwähnt sie, hält ihn jedoch, trotz der bereits erkennbaren Tendenzen zur Alleinherrschaft Stalins, für einen Prozess mit offenem Ausgang und mit der Hoffnung auf ein gemeinsames »Menschentum«: »Ein Arbeiterparadies? Nein, das ist Russland heute sicher nicht. Aber vielleicht wird es bis in einigen Jahrzehnten ein würdiges Stück Menschenerde werden.« (ET: 65)

### **Maria de Smeth: *Aus der Heimat des Proletariats* (1934)**

Ein Beispiel für die NS-Propagandaschriften stellt die Publikation *Aus der Heimat des Proletariats. Erlebnisse und Beobachtungen*<sup>42</sup> von Maria de Smeth<sup>43</sup> dar, die 1934 im Nibelungen-Verlag erschien. Der Verlag war eines der zentralen antibolschewistischen Propagandaorgane im NS-Staat. Die Publikation handelt von einer Haft in Russland, allerdings scheint die erste Vermarktung noch stark mit dem Fokus des Tatsachenberichts und dem gängigen Reiseberichtstil zu arbeiten. Im Folgenden werde ich zunächst de Smeths Biographie umreißen, um dann auf ihre Eigenpositionierung und ihre Darstellung Russlands einzugehen.

### **Biographische Notizen**

Maria de Smeth, geborene Maria Klein, wurde 1902 geboren und war die Tochter eines oberbayrischen Forstbeamten. Sie arbeitete nach dem Schulabschluss und einer

41 Anhand des Kontexts ist davon auszugehen, dass es sich um eine Übernahme der Bezeichnung für Bedienstete handelt, die allerdings v.A. in den USA klar rassistisch konnotiert ist: Boy, in: Duden. Online Wörterbuch; BOY, in: Merriam-Webster.

42 Im Folgenden im Fließtext unter der Sigle MDS zitiert.

43 Die folgenden biographischen Angaben beziehen sich auf: **Heeke**: Reisen zu den Sowjets, S. 525; **Quinkert, Babette**: Propagandistin gegen den »jüdischen Bolschewismus« – Maria de Smeths Reisebericht aus Spanien 1936/37, in: *Steinbacher, Sybille (Hg.): Volksgenossinnen: Frauen in der NS-Volksgemeinschaft*, Göttingen 2007, S. 173–186; **Düsterberg, Rolf**: »Von der Greuelpropaganda zur Jugendliteratur. Eine literarisch-biographische Skizze über die Schriftstellerin Maria de Smeth, »Hauptmann« der deutschen Wehrmacht, in: *Krieg und Literatur/War and Literature* 5 (1993), H. 9/10, S. 119–134; 94–104; **Kienle, Polly**: Gefangenschaft und Ostrammythos. Gender, Raum und Gattung in Werken Edwin Erich Dwingers und Maria de Smeths, in: *Vurgun, Sibel (Hg.): Gender und Raum. Ein transdisziplinärer Sammelband, einschließlich der Tagungsdokumentation der 11. Wissenschaftlerinnen-Werkstatt der Hans-Böckler-Stiftung*, Düsseldorf 2005, S. 227–271.

Ausbildung zur Röntgenassistentin in einer Privatklinik in München. 1923 heiratete sie den Niederländer Raymond de Smeth und erlangte damit die niederländische Staatsbürgerschaft. Die Ehe wurde nach vier Jahren aufgrund der Schizophrenieerkrankung des Manns geschieden, und als dieser dann bald darauf verstarb, war Maria de Smeth beinahe ohne finanzielle Mittel. Nach einem abgebrochenen Versuch der Wiederaufnahme ihres medizinischen Berufs entschied sie sich für eine Neuorientierung und bewarb sich als Journalistin bei verschiedenen Zeitschriften in Wien. Dort schrieb sie über verschiedene Auslandsaufenthalte. Der im Buch verarbeitete Bericht umfasst die fünfmonatige Haft de Smeths und ihrer Begleiter, mit denen sie den Auftrag erhalten hatte, Photographien über die Fischerei an der Donau und in Rumänien zu liefern. Mit ihrer Publikation knüpft de Smeth an nationalkonservative Mythen über den russischen Raum an, die bereits nach dem Ersten Weltkrieg in den Werken Dwingers Eingang und den Diskurs fanden. Mit dieser ersten Veröffentlichung 1934 begann für de Smeth eine Karriere im NS-Propaganda-Ministerium, innerhalb dessen sie zu einer »anerkannten und wichtigen Repräsentantin des vom Regime institutionalisierten Antibolschewismus [wurde].«<sup>44</sup>

## Aufbau und Stil

Der Buchtitel und auch das Cover lassen zunächst nicht vermuten, dass es sich um den Bericht eines Gefängnisaufenthalts handelt (Abb. 12). Auffällig ist vor allem der bewaffnete Soldat mit überzeichnet markanten Gesichtszügen, einer Fellmütze und überproportional großen Händen, der bedrohlich als dunkle Gestalt vor dunklem Hintergrund am Rand des Bildes eingefügt wurde. Auch die folgenden Zeilen gegen Ende des Buches erinnern stark an Reisenarrative über Russland: »Diese kurz zusammengefasste Schilderung der Lebensverhältnisse in Sowjetrußland soll jedem die Möglichkeit geben, die Frage, ob Rußland Paradies oder Hölle ist selbst zu entscheiden«. (MDS: 64) Dem Buch ist ein mit dem Tolstoi-Zitat »Ich kann nicht schweigen« überschriebener Brief der Tochter Tolstois aus der Londoner *Morning Post* beigelegt, der die Weltbevölkerung aufruft, gegen die bolschewistische Regierung aufzustehen (MDS: 69–71). Mit dieser Einbettung erlangt de Smeths Bericht mehr Schlagkraft, auch wenn nicht ersichtlich ist, ob dieser Abdruck im Einvernehmen mit der Verfasserin erschien. De Smeth inszeniert ihre vermeintliche Objektivität noch weiter, indem sie darauf verweist, dass der »wirklich Wahrheit suchende Mensch« von ihrem Buch zum Denken angeregt würde und alle anderen »nicht mehr in die Gemeinschaft ehrlicher Menschen gerechnet werden sollten.« (MDS: 65–66) Weiter betont sie, dass sie »frei von Haß gegen Sowjet-Rußland« sei und das russische Volk bemitleide (MDS: 65). Der GPU verdanke sie außerdem trotz allem »auch eine innere Reise, sie ich ohne dieses Erleben vielleicht niemals erlangt hätte.« (MDS: 65) Hier versucht de Smeth, die Haft in Russland als Wendepunkt ihres Lebens zu inszenieren, als Erkenntnis über die Boshaftigkeit der GPU und vor allem der jüdischen Verschwörung. Dies scheint vor allem in Bezug auf die Tatsache, dass de Smeth bereits 1930 in die

44 **Kienle:** Gefangenschaft und Ostrammythos. Gender, Raum und Gattung in Werken Edwin Erich Dwingers und Maria de Smeths, S. 242–243.

niederländische nationalsozialistische Partei eintrat, wenig glaubhaft.<sup>45</sup> Im Folgenden werde ich zunächst auf de Smeths Selbstpositionierung eingehen, um davon ausgehend ihre Darstellung Russlands zu analysieren.

## Selbstpositionierung

»Ich fühle mich verpflichtet, die Wahrheit über den Kommunismus in der Praxis zu verbreiten, um nicht mitschuldig an dem Verbrechen zu werden, das an der Menschheit begangen werden soll, auch auf die Gefahr hin, das Leben dabei zu riskieren.« (MDS: 65)

Maria de Smeth positioniert sich in ihrem Bericht anhand verschiedener Referenzkategorien. Erstens suggeriert der Stil der Publikation an manchen Stellen einen Abenteuerroman, in dessen Rahmen sich die Erzählerin als sportliche und risikofreudige Person präsentiert. Zweitens identifiziert sie sich durchweg als ihrem Gegenüber überlegen und unterstreicht jeweils ihre Eigeninitiative und ihre Wehrhaftigkeit. Drittens resultiert unter anderem auch aus diesem Sicherheitsgefühl als überlegene Deutsche die Fähigkeit, sich zu verstellen, die ebenso eine zentrale Referenz der Selbstkonstruktion darstellt. Viertens zeigt sich de Smeths Positionierung in der Abgrenzung von »guten« und »schlechten« Deutschen. »Peng – zwei Kugeln schlugen pfeifend dicht neben uns ein, die dritte klatschte als Treffer ins Segel: auf dem Schwarzen Meer, 5 bis 6 Meilen von Rußlands Krimküste entfernt.« (MDS: 7)

Sowohl de Smeth als auch ihre beiden Begleiter können sich die Schüsse nicht erklären, da sich ihr Schiff eigentlich auf internationalem Gebiet befände. Nach diesem unvermittelten Beginn der Erzählung fügt de Smeth eine Rückblende auf ihre Reise bis zum Zeitpunkt der Schüsse ein und erzählt, dass sie sich auf See als »freister Mensch der Welt« (MDS: 9) fühle, und die Fahrt wird »trotz einiger lebensgefährlicher Zwischenfälle« von ihr und ihren Kameraden als Vergnügen und von »sportlichem Ehrgeiz« angetrieben beschrieben (MDS: 8). Diese Sportlichkeit zeichnet sich für de Smeth auch in der folgenden Haft als wichtiger Bezugspunkt zur eigenen Sicherheit ab, da sie sich im Rahmen der Möglichkeiten im Gefängnis darauf konzentriert, »gesund und elastisch zu bleiben, um eine sicher ungeheuer strapaziöse Flucht auch durchführen zu können«. (MDS: 30) Im Kontext dieser Seereise und auch der geplanten Flucht imaginiert sich de Smeth jeweils als Teil ihrer Gruppe, so kommt für sie auch nur die Flucht mit den »Kameraden« in Frage und nicht allein.

Der zweite Bezugspunkt de Smeths ist ihr Überlegenheitsgefühl und ihre Gerissenheit. Sie erscheint durchweg als Herrin der Situation und als jemand, der die Menschen um sich herum manipulieren könne. Im Verhältnis zu ihren Wachen schildert sie eine außerordentliche Gegenwehr, bei der es im Kontext ihrer Erläuterungen zur Brutalität der GPU verwundert, dass sie überhaupt die Möglichkeit dazu gehabt habe. So berichtet sie, dass sie »trotz Protest unserer Wachssoldaten« durch die Bahnhofshalle gegangen sei (MDS: 12). Weiter widersetzt sie sich dem Befehl eines Wachssoldaten während der Fahrt

45 **Quinkert:** Propagandistin gegen den »jüdischen Bolschewismus« – Maria de Smeths Reisebericht aus Spanien 1936/37, S. 174.

von der Küste in das politische Gefängnis in Moskau, zu schlafen: »Als ich nicht gehorchen wollte, schleuderte er mich in eine Ecke. Allerdings habe ich das mit einer Ohrfeige quittiert.« (MDS: 27) Ihre Durchsetzungskraft setzt sie auch ein, um vermeintlich Gutes zu tun, so habe sie beispielsweise »durchgesetzt, daß wir Kellerhäftlinge eine Viertelstunde spazieren durften« (MDS: 18). De Smeth schildert sich zudem als so kreativ, dass sie in einer Zelle beginne, sich aus einem Nagel und »verschiedenem Abfall« kleine Geschosse mit Nachrichten zu bauen, um Aufmerksamkeit zu erregen (MDS: 24–25). Dieser Aktion folgt eine Verurteilung wegen Spionage, die mit Erschießung bestraft werden sollte, zunächst aber ihre Überführung nach Moskau bedeutet (MDS: 27).

Im Bewusstsein der mit der Haft einhergehenden Chance zum Sammeln von Informationen bekräftigt de Smeth, dass sie »äußerst empört« über die Behandlung der Gefangenen gewesen sei, aber »das Interesse an meinen Mitgefangenen meine eigene Lage weniger hart empfinden [ließ].« (MDS: 14) So versucht sie, die Zeit der Haft mit dem Sammeln von Informationen über die sowjetische Lebensrealität zu verbringen.<sup>46</sup> Dabei beschreibt sie unterschiedliche Strategien und berichtet, dass sie eine Methode »bis zu meiner Entlassung mit Erfolg [anwandte]«, nämlich die Gefangenen zu ärgern und zu reizen (MDS: 17). Dadurch würden die Mitgefangenen sich in Rage reden und ihr »dann ihre Not, ihr Elend ins Gesicht [schreien]« (ebd.). Auch die inhaftierten Kommunist\*innen habe sie nur durch »Haß und große Erregung« zum Sprechen gebracht. Entsprechend habe sie sich, ihrer Erzählung nach, ein Bild der Kommunisten machen können, »aus verschiedensten Gegenden und [...] auch den verschiedensten in Rußland lebenden Rassen [zugehörig]« (MDS: 30), und diese Informationen für ihre Warnschrift für Deutschland zusammentragen. Damit evoziert sie das Bild einer Spionin, die sich heimlich als prokommunistisch ausbebe, um gegen die Gefahr des Bolschewismus agieren zu können.

In Moskau lässt sie sich dann auf ein weiteres Spiel der Verstellung ein. Bei der Ankunft und dem ersten Verhör betont sie, dass sie allen Mut und alle Kraft habe zusammennehmen müssen, »um die lächelnde Sicherheit, die ich in all den Monaten gezeigt hatte, nicht zu verlieren.« (MDS: 30) Sie versichert ihrem »Natschalnik«, dem GPU-Offizier, der für sie zuständig ist, dass sie nur an Geld interessiert sei und alles für Geld machen würde, um sich »das ›Vertrauen‹ des Natschalnik zu erwerben.« (MDS: 32) Entsprechend beschließt sie, dass der einzige Weg in die Freiheit für sie sei, dass sie sich »als Spion für Sowjetrußland« anwerben lasse (MDS: 32), was ihr auch gelinge. Auf die Aussage ihres Offiziers, dass sie »Freunde bleiben werden«, schlägt de Smeth »fest in die dargebotene Hand ein« und nimmt damit das Angebot an. Wie viel Kraft diese Verstellung die Erzählerin koste, wird deutlich, als sie Angst äußert, zusammenzubrechen unter der »wahnsinnigen Beherrschung und meiner Verstellung«, die sich in diesem Fall in einem Schüttelanfall »wie im Fieber« äußere, als sie zurück in ihrer Zelle sei (MDS: 34). Hier

46 Zu de Smeths Russischkenntnissen finden sich widersprüchliche Aussagen: einerseits behauptet sie Russisch »zum Vergnügen« Jahre zuvor gelernt zu haben (MDS: 14), andererseits verweist sie später darauf, dass »wir [sie und ihre Reisegruppe, Anm. ACS] der russischen Sprache nicht mächtig« sind (MDS: 10). Eine weitere inszenierte Sprachbarriere wird aufgerufen, wenn sie behauptet, dass die GPU Offiziere nur jiddisch sprechen würden. (MDS: 11)

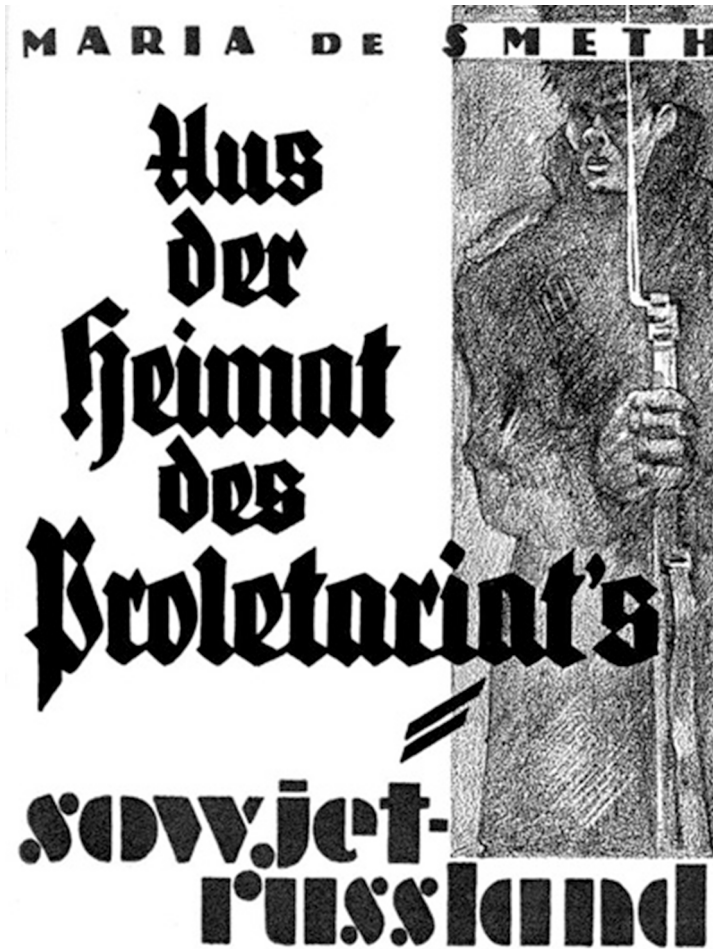
betont sie die durch Todesangst verliehenen übermenschlichen physischen und psychischen Kräfte, die sie den General hätten überzeugen lassen (ebd.). Weiter berichtet sie, dass die GPU wohl von ihrem Betrug erfahren habe, als sie sich direkt nach Erlangen der Freiheit in die deutsche Botschaft flüchtete. Es hätten sich »einige recht sonderbare Erlebnisse [zugetragen], die auch gefährlicher hätten enden können«, die de Smeth aber infolge ihres »ganz unbegrenzten Mißtrauens« habe abwenden können (MDS: 37).

Eine weitere Selbstpositionierung nimmt de Smeth anhand der Bewertung anderer Deutscher vor. Die erste Begegnung findet während ihrer Verhöre statt: »Mein Untersuchungsrichter war Deutscher!« (MDS: 19) Er würde zwar auf den Rang als General beharren und sich auch »sichtlich geschmeichelt« fühlen, wenn man ihn entsprechend anspreche, aber obwohl er »geborener Deutscher« (MDS: 27) sei, zeige er keinerlei Solidarität mit ihr und werde daher als besonders niederträchtig markiert. Den zweiten Deutschen trifft sie während der Überführung nach Moskau. Im Zug reise ein »deutscher Kommunist, ein junger Jude«, der ihrer Einschätzung nach »wahrscheinlich zur Belohnung für geleistete Dienste in Rußland spazieren geführt wurde.« (MDS: 27) Die negativ gezeichneten Deutschen stehen entsprechend auf Seiten der Kommunist\*innen und oder sind jüdisch.

Diesen gegenüber stehen die deutschen Kameraden, die sie begleiten und nach der Verhaftung standhaft bleiben und sie nicht verraten, »da sie eine Freiheit ohne mich nicht an[nehmen wollten].« (MDS: 24) Ähnlich werden auch die nach Deutschland zurückkehrenden Arbeiter und Kommunisten mit dem Übertritt über die Grenze aus Sowjetrußland »geheilt entlassen« und damit aufgewertet (MDS: 38). Mit diesem Bild wird der in vielen Berichten groß inszenierte Grenzübertritt nach Sowjetrußland ins Gegenteil verkehrt und als Befreiung aus einem Wahn inszeniert. Ein weiterer besonderer Ort in Bezug auf die Konstruktion des Deutschen ist die Botschaft in Moskau, in der sich de Smeth und ihre Kameraden drei Tage lang aufhielten und zu Kräften kamen. Ähnlich wie bei Kruse-Jakimow ist hier das deutsche Umfeld heilsam, vor allem weil die deutschen Beamten »hilfsbereite, gut, treue, deutsche Menschen und erst in zweiter Linie Beamte einer Behörde sind.« (MDS: 36) Weiter betont de Smeth, dass sie trotz ihres »unbeschreiblich dreckigen« Aussehens freundlich in der Behörde aufgenommen worden seien, da die deutsche Botschaft »Russland kenne«, was impliziert, dass der Schmutz hier nicht nur vordergründig auf Haft und Reise bezogen wird, sondern auch auf Russland an sich.

De Smeth stellt sich damit zum einen in eine Tradition von Kriegsgefangenenerechnungen und betont vor allem das solidarische und zähe Moment ihrer Idee deutscher Identität. Vor allem versteht sie es jedoch als Pflicht, das Wissen zu verwenden, um Deutschland zu warnen und zum Kampf aufzurufen. Denn »der in Deutschland geplante kommunistische Umsturz im Februar 1933«, der in letzter Minute verhindert worden sei, »war die unmittelbare Rettung für Deutschland, vielleicht für die Welt.« (MDS: 67) Daher solle »jeder deutsche Volksgenosse« die Verpflichtung ernst nehmen, vor allem die Jugend zu schützen. Nicht zuletzt wird deutsche Identität an den Mann gebunden, »der uns – vielleicht im letzten Augenblick – vor dem Kommunismus bewahrt hat.« (MDS: 68) Wie ich am Russlandbild weiter ausführen werde, ist gerade dieser direkte Anschluss an die nationalsozialistische Ideologie der Rahmen für de Smeths Deutungen.

Abbildung 12: Coverbild Maria de Smeth.



### Beschreibung Russlands, der Sowjetunion und seiner Bevölkerung

Neben einigen landschaftlichen Beschreibungen Russlands, auf die ich als Erstes eingehen werde, setzt sich das Russlandbild de Smeths vor allem aus der Darstellung der GPU, der ›Russen‹ und der Verschwörungserzählung einer jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung zusammen. Das Russlandbild dient bei de Smeth vor allem der Unterstützung des Bedrohungsszenarios für Deutschland.

Russland als Land sei »wundervoll« und »unbeschreiblich schön« (MDS: 27), doch geprägt von dem »Kontrast zwischen diesem herrlichen Land und den armen, elenden Menschen«, dieser »muß bei jedem, der es gesehen hat, einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen.« (Ebd.) Die Straßen seien grundsätzlich »entsetzlich«, und es gäbe nur kleine Flecken mit »neuen und gepflegten Strandanlagen«, wo »Männer in weißen Uniformen mit stark geschminkten Damen an der Seite« zu finden seien. Zudem habe sie auf dem Bahnhof »eine Bahnhofsvorsteherin mit grellrot geschminkten Lippen leb-

haft mit mehreren, gutgekleideten Matrosen [flirten sehen]«. (MDS: 12) Das Negativ der geschminkten Frau erscheint hier als Symbol der Dekadenz, zusätzlich noch mit dem Verweis auf die Bahnhofsvorsteherin in Verbindung mit einer in de Smeths Sicht fraglichen Sexualmoral.

Die eindringlichste Verknüpfung hat in de Smeths Text jedoch nicht die Landschaft mit Russland, sondern die GPU als »Verkörperung der Diktaturgewalt« (MDS: 19). Die Geheimpolizei wird sogleich von jeglichen Deutschen abgegrenzt, da sie ein »Hohn für unser Gerechtigkeitsgefühl« sei. (MDS: 30) Selbst »die Russen« hätten ihr gesagt, dass die Menschen bei der GPU alle bezahlt würden oder Fanatiker seien, »die auch ihr eigenes Vaterland verraten« (MDS: 53). Die Gewaltausübungen werden als absolut unverhältnismäßig beschrieben, so habe die GPU drei Menschen schon allein deswegen verhaftet, weil diese de Smeth und ihren Kollegen auf dem Weg ins Gefängnis die Frage zugerufen hätten, ob sie aus Deutschland kämen. (MDS: 11) Die Macht der Organisation wird als dermaßen groß dargestellt, dass sie selbst Lenin zum Schweigen gebracht hätten. Denn Lenin habe sich mit der NEP »wieder zum bürgerlichen System bekannt. Dann ist er gestorben.« (MDS: 42)

Auch in den Gefängnissen würde die GPU zu fragwürdigen Methoden greifen. So wird de Smeth damit gedroht, dass ihre Mutter nach Russland gelockt würde, darüber hinaus werde, ähnlich wie in der vorigen Phase, auf die Instrumentalisierung von Sexualität und Anziehung gesetzt. So sei es »nicht selten, daß Gefangene in ihre Untersuchungsrichter verliebt waren«, »die Russen« seien dafür auch sehr anfällig, da sie »sonst nicht gerade höflich behandelt [werden]« (MDS: 20). So wirke es umso mehr, wenn sie »plötzlich einem hübschen, liebenswürdigen jungen Manne gegenüberstehen, der sie mit ungewohnter Zartheit behandelt«. (ebd.) Darüber hinaus habe »P.G.U.(!) die klug ausgedachte Einrichtung, daß Frauen fast immer von sehr hübschen und gepflegten Generälen, Männer häufig von auffallend schönen Frauen verhört werden. Die Männer haben auch vielfach Frauen als Wachsoldaten. Eine kluge, aber teuflische Einrichtung.« (MDS: 20) Interessant ist hier die Betonung, dass bei Frauen »fast immer« entsprechende Methoden angewandt werden, während es bei Männern »häufig« sei, dies kann darauf verweisen, dass Frauen als leichter zu verführen gesehen wurden, oder aber auf die personelle Verteilung bezogen sein.

Darüber hinaus wird der GPU unterstellt, auf der einen Seite »Klassenhaß-Züchtungen« durchzuführen, die zur gleichzeitig von der GPU vermeintlich angestrebten »Rassenvermischung« einen Widerspruch bilden würden. Für erstere Strategie würden »die Rassenverschiedenheiten genützt«, um Hass zwischen den »Rassen« zu provozieren. (MDS: 60–61) Die Mischungstaktik bestehe dagegen als Ergänzung zu den Ehegesetzen in Russland. Im Rahmen dieser würden »mit Vorliebe die Männer einer Rasse in ein Gouvernement, das von einer anderen Rasse bewohnt wird [versetzt]« und die Männer dort ebenso, damit die nächste Generation aus einer »Mischrasse« bestünde: »Vielleicht will die GPU dadurch ein minderwertiges widerstandsloseres Geschlecht züchten« (MDS: 61). Damit zeigt sich nicht nur de Smeths zutiefst rassistisches Weltbild, sondern auch die Idee des Konnexes zwischen einer vermeintlichen Güte einer »Rasse« und deren Reinheit. Diese werden wiederum durch die Ehegesetze geregelt, die de Smeth in Russland als unzulänglich ansieht, wie sich in Hinblick auf die Beschreibung der »Russen« zeigt.

Entsprechend hätte die GPU mit der »Ausrottung« jeglicher Religion »mit Ausnahme der jüdischen« auch zum Ziel, Moral und Ethik anzugreifen und damit die Geschlechterverhältnisse ›der Russen‹ grundlegend zu ändern. (MDS: 56) Allerdings wird nicht ganz klar, ob das Verhältnis der Geschlechter davor bereits so gewesen sei, oder ob es sich hier um Wandlungen durch vermeintliche GPU-Politiken handelt. Die Beziehung zwischen Mann und Frau basiere in jedem Fall auf »rein tierischen Instinkten«, und ›die Russen‹ seien »stolz auf ihren ›Naturalismus««. Weiter schreibt de Smeth: »Für sie ist Liebe gleichbedeutend mit Paarung. [...] Die Zustände begünstigen natürlich wieder den Egoismus im einzelnen Menschen und zerstören alle Begriffe von Selbstbeherrschung und Aufopferung. Besonders schlimm werden sie für Frauen. Eine Egoistin kann nie eine gute Gattin und schon gar keine gute Mutter sein« (MDS: 56). Die jungen Menschen hätten durch die Auflösung der Familie keinen Halt mehr im Leben, was dem Regime ermöglicht, »das Anlehnungsbedürfnis, das in jedem Menschen stecke« auszunutzen. (MDS: 45) Entsprechend stellt de Smeth die Frage in den Raum, warum sich keiner wehre. Auch die Antwort auf diese Frage findet sich in rassistischen Zuschreibungen, da »die slawische Rasse« »mehr zum Dulden als zum Widerstand [neige]« und der Großteil der Bevölkerung aus »Mischrassen« mit slawischem Anteil bestünde (MDS: 63) und zudem die unterschiedlichen ›Rassen‹ in Russland gegeneinander aufgehetzt würden. (MDS: 63) Darüber hinaus werden noch der Hunger, die Größe des Landes sowie die Spitzeltätigkeiten der GPU thematisiert.

Im Großen und Ganzen zeichnet de Smeth hier ein Bild von »armen Russen«, die, ähnlich wie Kruse-Jakimow in der ersten Phase berichtete, auf Hilfe aus dem Ausland hoffen. Die eigentlichen Akteure auch hinter der GPU sieht de Smeth anders. So sei auch der Kommunismus nur ein »geschickt verschleierte[s] Geschäftsprojekt der Juden« (MDS: 66). Weiter ergänzt sie, dass auch »einzelne Angehörige der jüdischen Rasse sich nicht an der Entwicklung dieses Projektes beteiligen, vielleicht sogar dagegen sind, aber dies nichts an der Existenz des Projekts ändere« (MDS: 67). So hätten entsprechend die »Sowjetjuden« ihr ganzes Kapital, »alle Werte Russlands«, in die kommunistische Revolution gesetzt, um auch das deutsche und westeuropäische Kapital für sich zu beanspruchen. (MDS: 68) Es handle sich bei der Revolution in Russland entsprechend um ein »geniales Geldgeschäft«, das mithilfe der Weltrevolution »das gesamte Kapital endlich in rein jüdischen Händen vereint« (MDS: 51–52).

Zusammenfassend ist für diesen Teil festzuhalten, dass de Smeth sich fast ausschließlich über mit Männlichkeit verbundene Rollen inszeniert, als Spionin, als Sportlerin und als ihr Leben riskierende Wahrheitserzählerin. Diese Rolle nimmt sie dezidiert in Abgrenzung zu den negativ markierten und häufig effeminierten ›Anderen‹ ein. Betont wird aber gerade in Hinsicht auf die Geschlechterverhältnisse ein ›natürliches‹ Familienbild, dem de Smeth selbst nicht entspricht. Diese widersprüchlichen Haltungen, die sich bereits bei den völkisch-nationalistischen Frauen seit dem Kaiserreich zeigten, weisen interessante, in sich widersprüchliche Geschlechtervorstellungen auf, in denen ein System beziehungsweise eine Ideologie verteidigt wird, die inhärent antifeministisch ist, und für sich selbst aber eine dezidiert männliche Rolle in Anspruch genommen wird, wie de Smeth als eine der wenigen Frauen in der NS-Propaganda, die

einen entsprechend hohen Dienstrang erreichte. So avancierte sie »als einzige Frau zum Hauptmann der Wehrmacht« und kommandierte eine Propagandakompanie.<sup>47</sup>

## Zwischenfazit

Den beiden Berichten Thommens und de Smeth werde ich im Folgenden die Publikationen Walther Allerhands<sup>48</sup> und Fritz Funks<sup>49</sup> gegenüberstellen. Allerhands Reisebericht *Russland aus der Nähe. Reportage eines Unbefangenen* versucht, einem dem Untertitel entsprechenden Ton anzuschlagen. Der Band wurde 1935 im Verlag Julius Kittel in Mährisch-Ostrau veröffentlicht, aber bis zur zügigen Indizierung durch die entsprechenden Zensurbehörden in Nazi-Deutschland auch in Deutschland vertrieben.<sup>50</sup> Allerhand war Journalist und promovierter Slawist, der sich u.A. intensiv mit dem Werk Tolstojis auseinandergesetzt hatte – und entsprechend sowohl über Wissen hinsichtlich der russischen Sprache als auch Kultur verfügte. Der Bericht folgt dem klassischen Aufbau mit Rahmen durch Hin- und Rückreise sowie Darlegung der eigenen Reisemotivation. Im Hauptteil finden sich Ausführungen zu unterschiedlichen thematischen und geographischen Schwerpunkten. Auch allerhand widmet »den russischen Frauen« ein ganzes Kapitel (WA: 92–96) und wählt einen fast plauderhaften Ton für seine Publikation. So finden sich Kapiteltitle wie »Ein paar Vorworte über Rußland, Bücher und Tanten« oder etwas »Ich finde statt Matratzen die russische Seele«. (vgl. WA: 219) Stilistisch ist interessant, dass Allerhand die Leser\*innen mit auf die Reise nimmt, da die beschreibenden Absätze jeweils mit Formulierungen wie »du siehst« versehen werden. Auch das dem Buch vorangestellte Vorwort wird in direkter Anrede an die Lesenden gerichtet: »Du hast dieses Buch nicht gekauft, um etwas über mich zu erfahren. So stelle ich mich denn ungebeten vor.« (WA: 5) Die Vorstellung fällt dann aber recht allgemein aus und betont vor allem, dass die Meinung Allerhands »nicht in diesem Buch« sei und er ausschließlich »die Dinge selbst sprechend lasse [...] durch mich hindurch, sage, was ich sah«. (WA: 5) Weiter betont Allerhand, dass er nie politisch gewesen sei. (ebd.) Russland reize ihn, da er an »unwandelbaren, zeitlosen Dingen« interessiert sei und diese für ihn »die russische Erde und der russische Mensch« darstelle, die er beide liebe. (WA: 6)

Dem entgegen präsentiert sich der Bericht Funks als sachlich-nüchtern und Russland als Hort der Unfähigkeit und Ausbeutung. Der Großteil des Textes umfasst knappe als Tagebucheinträge aufgebaute Abschnitte zwischen September 1929 und August 1932 – eingerahmt durch Kapitel zu Hin- und Rückreise (FF: 5–18; 120–123) sowie eine knappe Ausführung zum Aufenthalt in Charkiw (FF: 18–23) sowie der Arbeitsaufnahme unter dem Titel »Das Werk/ Der rote Direktor/ Beginn der Tätigkeit« (FF: 23). Funk war ebenso wie Allerhand des Russischen mächtig – wobei er zu Beginn anmerkt, dass er erst in

47 **Quinkert:** Propagandistin gegen den »jüdischen Bolschewismus« – Maria de Smeths Reisebericht aus Spanien 1936/37, S. 173.

48 Im Folgenden unter der Sigle WA im Fließtext zitiert. Zur Biographie vergleiche: **Heeke:** S. 560.

49 Im Folgenden unter der Sigle FF im Fließtext zitiert. Zur Biographie vgl.: **Heeke:** S. 574.

50 **Dahm, Volker:** Das jüdische Buch im Nationalsozialismus, München <sup>2</sup>1993, S. 182.

Russland von »echten Russen« gesagt bekommen habe, dass er ukrainisch spreche. Diesen Umstand führt er selbst darauf zurück, dass sämtliche seiner Bekannten »stramme ukrainische Nationalisten« seien. (FF: 12) Zudem fungiert der Erzähler während der Rückreise als Deutsch-Dolmetscher für eine russische Reisende – was darauf verweist, dass er sich sicher in beiden Sprachen bewegt. (FF: 123) Der Aufenthalt Funks und seiner Frau endet glimpflich mit dem »Aufatmen« des Ehepaars nach unendlichen Problemen bei der Rückreise und der Aufgabe der Stelle nach Einsicht, dass die russische Belegschaft einfach inkompetent sei. Zentral für die Identität als Deutscher werden bei Funk vor allem das Weihnachtsfest, die Ordnung und das Bier angeführt. Auch die »westliche« Kleidung seiner Frau findet bei den Frauen seiner Kollegen große Bewunderung, auch wenn dies von Funk als dreist bewertet wird. Die Publikation Funks erschien 1933 im Verlag Volk und Reich und wurde unter anderem auch in den Nationalsozialistischen Monatsheften 1934 beworben.<sup>51</sup> Interessant ist darüber hinaus, dass Funks Text im Gegensatz zu einem Großteil der Texte, die in diesen Jahren publiziert wurden, in Fraktur abgedruckt wurde.

Beide Publikationen sind mit Coverbildern in Form von Collagen versehen. Das Cover von *3 Jahre unter Hammer und Sichel* ist dunkel gehalten. Die Collage von schwarzweiß Photographien nimmt ein bisschen mehr als die Hälfte der linken Bildseite ein. Die rechte Seite ist schwarz mit roter Blockschrift versehen und zeigt den Titel des Buches. Die Photographien der Collage zeigen am unteren Rand gleichförmige Objekte in einer Reihe vor dem Hintergrund einer Fabrik. Links darüber ist das erschöpfte Gesicht einer Person mit ebenso dunkler Kleidung zu sehen. Dahinter findet sich ein Plakat mit kyrillischer Schrift. Über diesem zeigen sich Traktoren in einer Reihe, die wiederum vor der Skyline einer Großstadt und industriell anmutenden Wassertürmen zu sehen sind. Das Bild vermittelt Monotonie und Elend, sowie eine Ent-Individualisierung. Das Coverbild von *Allerhands Reisebericht* zeigt sich dynamischer und weniger trist. Mittig ist der Titel des Bandes in einem stilisierten Schriftzug platziert. Der Name des Autors findet sich im oberen Bereich. Die Collage zeigt ebenso wie die auf Funks Titelbild industrielle Bauten und einen Arbeiter – in diesem Falle jedoch um eine Abbildung der Basilika angeordnet. Diese Darstellung entspricht *Allerhand* stilistischer Entgegensetzung von Altem und Neuem im Reisebericht und greift die Orientierung an Fortschritt qua Technik vieler weiterer Reiseberichte aus dieser und der vorherigen Phase auf.

Im Folgenden werde ich die beiden Berichte hinsichtlich der Erzählinstanzen und Konstruktionen von Geschlecht, Nation und Kultur vergleichen. Dazu gehe ich besonders auf die Beschreibungen der Hin- und Rückreise ein – sowie im Falle *Allerhands* vor allem auf dein Kapitel zu den russischen Frauen. In beiden Berichten finden sich die Eigenpositionierungen eher implizit als Abgrenzung zu »den anderen« – wobei anzumerken ist, dass obwohl beide Autoren sich essentialistischer Beschreibungen von Nation und Kultur bedienen – diese bei *Allerhand* nicht in einer klaren Hierarchie verorten lassen, sondern ein Nebeneinander zulassen. Bei Funk nahezu alles (sowjet-)russische (und polnische) als negativ und ineffizient markiert.

Für Fritz Funk beginnt seine Reise »ohne den Reiz, den ich sonst beim Reisen empfinde« (FF: 5) – vermutlich, da er der »Heimat auf längere Zeit Lebewohl sagen muß«.

51 Vgl. Heeke, S. 574.

(ebd.) Hier wird bereits eine Verknüpfung von Heimat und Glück impliziert, die sich dann auch ähnlich wie den deutschen Institutionen Russlands bei Jakimow oder de Smetth als nicht an geographische Grenzen geknüpft erweist. Denn kurz nach der Anreise vermag es allein das Deutsche Generalkonsulat als Gebäude Funk »mit einem Male wieder frohe Laune« zu bringen. (FF: 19) Bereits auf der Hinreise werden antislawische bzw. antipolnische Stereotype aufgerufen, etwa in Form der Beamten, die »unfreundlich und mürrisch« oder als »konfiszierte Gaunergesichter« auftreten (vgl. FF: 6) und durch die Funks Darstellung direkt als suspekta Figuren inszeniert werden. Dies wird ähnlich wie bei Jakimow durch Hinweise darüber unterstrichen, dass den entsprechenden Figuren ein Hang zu Faulheit und mangelnder Unterordnung eigen sei – wie sich beispielsweise anhand der Thematisierung der fehlenden Sanktionierung der bettelnden Jugendlichen zeigt, die ganz zur Unzufriedenheit des Erzählers »stets lustig und guter Dinge waren« und nicht vom Personal vertrieben wurden. (FF: 9) Grundsätzlich erscheinen bei Funk alle kompetenten Figuren als Deutsche oder in Deutschland gelernte Menschen. Deutschland bleibt Sehnsuchtsort auch vieler russischer Kollegen in seiner Erzählung und direkter Indikator für Wohlstand – so erwähnt er beispielweise, dass der neue Direktor in Deutschland gewesen sei und »infolgedessen gut aus[sieht]« (FF: 88), ohne dass dieser Umstand einer weiteren Erklärung bedürfe.

Der in vielen Reiseberichten so eindrücklich beschriebene Grenzübertritt wird hier nur kurz thematisiert mit den Worten: »ein aus Holz gezimmerter roter Torbogen. Das war die Eingangspforte Sowjetrußlands«. (FF: 7) Verbunden wird dieser Übergang »in der freudlosen Gegend« (FF: 6) allerdings mit der – mehr von Furcht als von Faszination begleiteten Feststellung der Größe Russlands: »Unvergeßlich war dieser erste Anblick der sich in weiter Ferne verlierenden russischen Flachlandschaft mit ihrem traurig flimmernden Charakter. Zum ersten male offenbarte sich mir hier die ungeheure und beängstigende Weite des russischen Reiches.« (FF: 12) Zu bemerken ist hier, dass Funk die Referenz des »Reiches« heranzieht – die i.d.R. auf die Vorstellung der Bolschewiki als neue Zaren referiert.

Darüber hinaus finden sich in beiden Berichten Anknüpfungen an bereits vorhandene Bilder Russlands bzw. der Sowjetunion: Erstens die Vorstellung von West und Ost als zwei unterschiedliche Welten und zweitens die Inszenierung Russlands als Land der unverbundenen Gegensätze. Der erste Punkt lässt sich weiter untergliedern in imaginierte Geographien, Zeitregimes und olfaktorische Unterschiede: Allerhand inszeniert die Unterschiedlichkeit der beiden vermeintlich unterschiedlichen Welten anhand von Architektur: »Letzter Gruß – ein gotischer Dom. Bald werden es die breiten, schweren Kuppeln des Ostens sein.« (WA: 16) Dass »Der Osten« hier für Russland bzw. die Sowjetunion steht, zeigt sich durch deren Gegenüberstellung: »Uralte Kluft zwischen Osten und Westen, Morgen- und Abendland, Rußland und Europa.« (WA: 13) Diese Kuppelbauten finden sich in vielen weiteren Reiseberichten als Sinnbilder des mystischen und orientalisierten Russlands – und so scheint es nur folgerichtig, dass Allerhand »die Mystik« nutzt, um in ihrer Abgrenzung zum technischen Fortschritt, die vermeintlich unverbundenen Gegensätze zu illustrieren. So ist Russland »Land der Mystik und Traktoren« (WA: 8–9) sowie »Land der Mystik und der Dynamos« (WA: 14).

Das »Andere« des bereisten Landes zeigt sich darüber hinaus aber auch hinsichtlich der Darstellung von Zeit. Diese wird zum einen selbst als dem Westen differente insze-

niert und darüber hinaus aber auch als mentalitätsspezifischer Unterschied konstruiert sowie als Illustration der Ungleichzeitigkeit genutzt, um die ›Figur des Primitiven‹ aufzurufen. So gehe nach Allerhand nicht nur »die Zeit ihren eigenen Gang« (WA: 13–14), sondern auch das Zeitempfinden sei ein anderes – denn die Ankunft in Odessa sei »echt russisch« mit zwei Stunden Verspätung erfolgt. (WA: 25) Auch Funk verweist zum einen auf die von ihm empfundene Unpünktlichkeit ›der Russen‹ sowie zum anderen deren Grundeinstellung in jeglicher Situation, »keine Eile« (vgl. u.A. FF: 18, 23) zu haben. Darüber hinaus werden die Einrichtungen Russlands von Funk mehrmals als »primitiv« (FF: 8) beschrieben – sowie die Unfähigkeit ›der Russen‹ mit »neuen Maschinen« zu arbeiten betont (FF: 49–50). Allerhand übersteigert dieses Bild der Rückversetztheit humoristisch, indem er feststellt, dass »Eisenbahnzüge [so hätten] aussehen müssen zu Zeiten der Ichtyosaurier(!)«. (WA: 16)

Während Funk nach seinem Übertritt immer wieder auf die unangenehmen Gerüche verweist – diese aber auf die Lebensumstände zurückführt, inszeniert Allerhand einen Unterschied Europas und Asiens anhand des Geruchs: »und diese brutal unparfümierte Welt des Proletariats. Glattrasiertes Europa umdrängt die Eingangspforte Asiens«. (WA: 15)

Die empfundene Andersartigkeit findet sich auch in der Beschreibung der russischen bzw. sowjetischen Bevölkerung und wird teilweise auf die sowjetische Regierung – teilweise auf die Eigenart ›der Russen‹ zurückgeführt. So kommt bei Allerhand immer wieder die ›russische Seele‹ und das Motiv der Leidenschaftlichkeit und des Fanatismus ›der Russen‹ zur Sprache:

Entsprechend sei das »neue Rußland mit der Seele des alten Rußland, jeder ein Opfer seiner Selbst, Verleugner jedes persönlichen Bedürfnisses, alles im Tun im Dienste der Idee.« (WA: 21) Immer wieder sehe er »nichts als [den] fanatisch unverstellte[n] Ausdruck einer Leidenschaft« in den Augen ›der Russen‹. (WA: 18) Darüber hinaus werden sowohl neues als auch altes Russland als der ›westlichen‹ Logik entsagend beschrieben: »Das ist ja wieder – Rußland, göttliche, russische Logik, die Dostojewskij-Weisheit vom zweimal zwei ist fünf. Da ist die wieder, die kühne Logik, die lachend über Axiome hinwegsetzt, die herrliche Logik des alten Rußland wie des neuen.« (WA: 20)

Einen weiteren Bezugspunkt bilden die Geschlechterverhältnisse. Bei Funk treten diese wiederum impliziter zu Tage – etwa mit Hinweisen auf die fehlende Rücksichtnahme auf »Frauen und Mädchen« in den Bahnen (FF:100) und das Erstaunen darüber, dass bei einer Havarie nicht zuerst Frauen und Kinder gerettet würden (FF: 65). Bei Allerhand findet sich wie erwähnt ein vollständiges Kapitel zu den russischen Frauen. Zunächst ruft er aber als Abgrenzungsfolie zur »Neuen Frau« in Russland das Bild der schönen Georgierin bzw. Kaukasierin auf, die den Ruf hätten »die schönsten der Erde zu sein«. (WA: 92) Daher sei es – für die vermutlich heterosexuell und männlich imaginierte Leserschaft auch nur folgerichtig, dass man überall »wohl auch nach den Frauen [schielt]«. (Ebd.) Die Erotisierung und Exotisierung dieser Frauen als Objekte männlicher Begierde wird noch fortgeführt: »Schön sind kaukasische Mädchen. Sie haben in den Gliedern die edle Anmut des Tieres und in den Augen die lockende Lasterhaftigkeit ihrer großen Königin Tamara.« (WA: 92–93) Hier erscheinen Frauen entsprechend entmündigt als »Mädchen« sowie entmenschlicht anhand des Tiervergleiches – darüber hinaus wird dem weiblichen Körper per se eine vermeintlich »lockende Lasterhaftigkeit«

eingeschrieben, der die männlichen Phantasien zu legitimieren scheint. Wie sehr in der Erzählweise sexuelle Verfügbarkeit und Objektivierung von Frauenkörpern mit dem Wesen von Frauen verbunden sind, zeigt die folgende Ausführung zu den russischen Frauen:

Ganz anders aber ist die russische Frau, vielleicht noch bemerkenswerter, weil der Wandel der Zeit und der Dinge an ihr verblüffend deutlich wird. Nichts von dem Zauber georgischen Frauen hat die Russin von heute an sich, nichts von der Frauenart der ganzen Welt: nichts Liebenswertes, nichts Lockendes, nichts Werbendes und nichts Verführerisches. Sie ist eine Amazone geworden, Streiterin für den neuen Staat, fanatischer noch als der Mann. [...] Rußland, das so viele Gegensätze gleichmacht, Unterschiede ausgeglichen, hat auch die Brücke zwischen Mann und Weib geschlagen, wandelte die Arbeitsteilung zur Arbeitsgemeinschaft, gab seiner Bürgerin gleiche Rechte, aber auch die gleiche Bürde wie dem Mann. So schuf das neue Rußland den neuen Typ der Frau. (WA: 93)

Zum einen zeigt sich hier die Georgierin als urtümliche Form der Frauen, da ihr der Zauber noch erhalten geblieben scheint. Zum andern wird auch deutlich, dass die »Amazone« hier negativ konnotiert – weil für Allerhand nicht als Objekt der Begierde zu imaginieren – die Gleichstellung der Geschlechter grundsätzlich als einen in Frauen Aggressionen und »Fanatismus« hervorrufenden Umstand darstellt. Diese Überlegungen werden in den folgenden Seiten nochmals mit anderen Wortspielen und -bildern ausgeführt. So ehre man nun die Frauen nicht mehr »indem man ihr den Platz in der Straßensbahn« einräume, sondern man ehre sie »indem man sie als Gleichwertige an die Drehbank stellt«. (WA: 94) Weiter fände man in Russland zwar »Frauen auf allen Posten, aber nirgends – Fraulichkeit«. (WA: 95) Die Interaktion zwischen Männern und Frauen sind in Allerhands Ausführung auf sexuelle Ebene beschränkt – Eros als »neckisch spielender Schalk« erscheint als »Urkraft«, die Russland durch die Idee des Sozialismus verdrängt habe, wodurch die »natürlichen Rollen« von »Locken« und »Werben« außer Kraft gesetzt worden seien: »Ich will nicht sagen, ob es gut oder nicht gut ist. Vielleicht ist es ein wenig gegen den Sinn des Lebens, gegen des Geist des Glückes, vielleicht sogar ein wenig gegen die Natur, wo das Männchen schafft und das Weibchen – sich schmückt.« (WA: 96)

In einem letzten Schritt gehe ich auch Bemerkungen zur Gesellschaft und deren Ordnung im Allgemeinen ein, um weitere Anknüpfungspunkte der Identitätskonstruktionen aufzuzeigen. Allerhand scheint bei allem Unverständnis für die Gleichberechtigung der Frau, die sowjetische Gesellschaftsform doch zuzusagen und einen starken Kontrast zu Europa bzw. Deutschland darzustellen. So müsse er vom »brüderlichen Du von Mensch zu Mensch« in Europa wieder als Raum mit »tausend Wänden zwischen mir und dir« zurückkehren – was für ihn nicht den Übergang von einem Land ins andere markiert, sondern den Übergang von einer Welt zur andern. (WA: 195) In der Darstellung Funks gibt es innerhalb der Sowjetgesellschaft vor allem Unterschiede zwischen Arbeiter\*innen und der sog. »Bürokratenclique«: diese seien mehr noch als »die Russen« an sich darum bemüht, die »eigenen« Leute trotz mangelndem Arbeitswillen und -qualifizierung in die Betriebe zu setzen. (FF: 43–44) Darüber hinaus würden stets all jene (meist Deutsche) entlassen oder versetzt, die Prozesse verbessern wollen und beispielsweise die

Arbeit mit besseren Maschinen aus »Engstirnigkeit« verweigert. (vgl.: FF: 43–44,49–50). Wer genau hinter dieser Gruppe der Bürokraten steht – die ja bereits bei Holitscher in der ersten Phase negativ erwähnt wurden und sich auch bei Allerhand in Form von »Sankt Bürokratius«, dem »letzten Heiligen unter den Sowjets« findet (WA: 16) – bleibt zunächst diffus, wird dann aber im letzten Drittel der Aufzeichnungen ausgeführt. So seien es vor allem »jüdische Elemente der Bevölkerung«, die sich in den führenden Ingenieurspositionen fänden und »ihresgleichen« Hilfestellung leisten würden. (FF: 73) So hätten »die Juden« vor der Revolution nahezu den gesamten Handel in ihren Händen gehabt und seien nun überall vertreten: »Regierung, Partei, Gewerkschaftsbürokratie und vor allem die GPU, d.h. alle maßgebenden staatlichen Faktoren sind sehr stark mit Leuten jüdischen Glaubens durchsetzt. Hier hat das bekannte Zusammengehörigkeitsgefühl der Rasse Gelegenheit, sich zum Besten von Genossen, die eine neue Existenz suchen, auszuwirken.« (FF: 73) Hier werden nicht nur antisemitische Bilder der den Handel kontrollierenden »Juden« aufgerufen, sondern auch an Verschwörungserzählungen einer herrschenden Clique sowie das Feindbild des »jüdischen Bolschewismus« angeknüpft. Diese Logik wird bereits auf der folgenden Seite gebrochen, wenn Funk ausführt, wie jüdische Menschen das Dekret zur »Liquidierung des Antisemitismus« nutzen würden, um Stellen zu behalten oder an bessere Stellen zu kommen (vgl.: FF: 74) – was bei einer Kontrolle »aller maßgebenden staatlichen Faktoren« unnötig scheint. Zwar werden »die Juden« als »den Russen« in Intellekt und Arbeitsmoral überlegen dargestellt, aber damit durch die entsprechende Wortwahl Funks aus dem semantischen Feld des Krieges als Bedrohung inszeniert. (vgl. u.A. FF: 73–75)

Abschließend kann festgehalten werden, dass sich in allen Berichten essentialisierende Tendenzen halten, von den hier behandelten de Smeths und Funks Bericht explizit als NS-Propaganda zu werten ist – da beide an antisemitische Bilder und Verschwörungserzählungen anknüpfen. Allerhands Bericht zeigt sich als bewusst »unpolitisch« gehalten und fokussiert vor allem auf die Ausschlichtung sexistischer Klischees über »slawische« Frauen. Er scheint dem Sowjetstaat aber weniger negativ gestimmt, was sicherlich auch die frühe Indizierung des Berichts in Deutschland mit sich brachte. Dagegen stehen die Beobachtungen Thommens, die zwar bereit ist, gesellschaftliche Missstände der Zeit kleinzureden bis auszulassen, aber eine scharfe Analyse der Geschlechterverhältnisse bietet.

## Fazit

---

In der vorliegenden Arbeit wurden die Wechselwirkungen zwischen den Kategorien Geschlecht, Nation und Kultur im Rahmen von Identitätszuschreibungen untersucht. Heringezogen wurden vor allem Texte weiblicher Autor\*innen, die in der Reiseberichtsfor-schung zu Russland bisher weitgehend unbeachtet blieben. Ergänzt wurde die Auswahl durch Darstellungen reisender Männer und Paare, um die Ergebnisse der Einzeltexte besser einordnen zu können. Für alle Autor\*innen lässt sich feststellen, dass ihrem Denken eine heteronormative Ordnungsvorstellung zugrunde liegt und sie explizit aus einer *weißen* Perspektive schreiben. Ersteres wird durch die fast durchgängige Ausblendung jeder anderen Form von Nicht-Heterosexualität erkennbar, Letzteres wird, sofern es nicht ohnehin durch eine rassistische Positionierung ausgedrückt wird, durch die explizite Markierung aller Figuren deutlich, die dem eigenen *Weißsein* nicht entsprechen. Aus den Analysen lassen sich vier zentrale Tendenzen herausarbeiten.

Erstens sind die Bezugnahmen der Erzählinstanz in Bezug auf die Identitätskategorien dynamisch. Das Geschlecht der Autor\*innen ist auch bei dieser autobiographisch anmutenden Gattung nicht per se an deren geschlechtliche Positionierung gebunden. Gerade bei den politisch aktiven linken Frauen fällt auf, dass sie häufig eine männlich perspektivierte politische Position beziehen. Darüber hinaus nehmen auch konservative Autorinnen in der Gegenüberstellung mit einem abzuwertenden ›Fremden‹, in Analogie zu kolonialen Diskursen, eine überlegene und meist männlich konnotierte Position ein. Die Positionierung kann innerhalb des Textes wechseln, so dass Autorinnen in Bezug auf den Kontext der Familie etwa eine explizit weiblich konnotierte Position übernehmen. Die Inanspruchnahme unterschiedlicher geschlechtlich markierter Codes erfolgt situativ und wird im jeweiligen Kontext durch weitere Differenzkategorien in einer hierarchischen Ordnung mitbestimmt. Auch bei nationalen beziehungsweise kulturellen Positionierungen wird eine vergleichbare Beweglichkeit erkennbar. Während sich vor allem linke Autor\*innen negativ auf die eigene Nation beziehen, treten auch bei ihnen häufig positive Bezugnahmen auf Teile der als deutsche kulturelle Identität konstruierten Werte hervor. Konservative bis nationalistische Berichte enthalten ebenfalls Abgrenzungen, eher in Bezug auf eine kulturelle Identität des modernen Westens, die als dekadent abgewertet wird. Völkisch-nationalistische Bewegungen greifen auch heute wieder auf dieses Narrativ zurück, um sich gegen Emanzipation und eine plurale Gesellschaft zu stellen.

Zweitens werden vor allem die beschriebenen Figuren herangezogen, um sie durch Einschreibung geschlechtlich konnotierter Handlungsweisen und Eigenschaften auf- oder abzuwerten. Diese Zuweisungen können unterschiedliche Ausformungen annehmen. Entweder wird durch eine ›Vermännlichung‹ oder ›Verweiblichung‹ die jeweilige Unterlegenheit impliziert, oder im Falle der Zuschreibung von Männlichkeit wird ein Übermaß derselben als Gefahr inszeniert. Auch dieses abwehrende Narrativ des hypersexuellen fremden Mannes wird bis heute bedient. Der Großteil der Einschreibungen geschlechtlich konnotierter Eigenschaften ist innerhalb eines essentialistischen Ordnungsschemas zu verstehen. Die Tendenz, Identitäten in der Körperlichkeit abzulesen, entspricht dem zu Beginn des 20. Jahrhunderts aufkommenden Wissenschaftsdiskurs, der Vermessung und Klassifizierung des Menschen mit sich brachte. Auch diese essentialistischen bis rassifizierenden Zuschreibungen sind bis heute präsent. Gerade im Falle Osteuropas beziehungsweise Russlands werden aktuell neue Fragestellungen verfolgt.<sup>1</sup>

Drittens wird in der Figurengestaltung, noch stärker als in der Gestaltung der Erzählinstanzen, eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Geschlechterkonzepten sichtbar. Hier bot sich der gesellschaftliche radikale Umbruch in Russland an, um einen bisher unbekanntem, in der Realität verorteten Imaginationsraum zu eröffnen. In Projektion auf Russland konnten so neue Geschlechterbilder und -beziehungen erprobt und ausgesprochen werden. Die Revolution erweiterte, etwa durch gesetzliche Neuerungen, den Imaginationsraum, die tatsächliche Umsetzung musste dabei nicht in Betracht gezogen werden, gerade auch für jene, die bisher in relativ rigiden Ordnungsschemata hinsichtlich des Geschlechts dachten. Russland dient als Bild der Abstoßung oder der Anziehung im Vergleich mit der eigenen Gesellschaft. In der Tendenz wird vor allem bei konservativen Autor\*innen eine Abwehr weiblicher Emanzipation als Normverletzung der als ›richtig‹ imaginierten Ordnung erkennbar. Daher wird in diesen Fällen nicht selten die Revolution als Ausdruck einer essenziellen Unterschiedlichkeit zwischen Deutschen und Russen imaginiert. Gleichzeitig wird deutlich, dass sich Geschlechterbilder hartnäckig halten können, auch wenn Autor\*innen sich prinzipiell für die Emanzipation des weiblichen Geschlechts einsetzen. Das im Titel verwendete Zitat Roland-Holsts, dass »auch für die geschlechtlichen Verhältnisse [...] das Gesetz [gelte], dass Niederreißen viel leichter ist als Aufbauen« (HR: 79), ist ebenfalls unter dieser Prämisse zu lesen. Es scheint sehr schwer zu sein, sich von manchen geschlechtlich konnotierten Zuschreibungen zu verabschieden und geschlechtlich markierte Zuschreibungen weiterhin als Argumente für die Auf- oder Abwertung anderer heranzuziehen. Selbst aus heutiger Perspektive feministisch eingestellte Frauen verwenden beispielsweise das Effeminieren von Männern, um diese abzuwerten, oder lesen das Kümmern um das eigene Äußere als Sinnbild einer grundsätzlich abzulehnenden Weiblichkeit.

Viertens kann festgestellt werden, dass Autor\*innen das Medium Reisebericht durchaus verwenden, um sich in Diskurse um nationale und kulturelle Identität einzuschreiben. Gerade für Frauen, die wie Annamaria Kruse-Jakimow nicht politisch aktiv waren, bot sich hier ein Raum, der für die eigene Ausdeutung der nationalen Identität

1 Vgl.: **Panagiotidis, Jannis/Petersen, Hans-Christian**: Antiosteuropäischer Rassismus in Deutschland: Geschichte und Gegenwart, Weinheim 2024, S. 55–94.

herangezogen werden konnte. Bei linken Autorinnen lässt sich beobachten, dass viele in den Reiseberichten ihre in anderen Formaten dezidiert frauenrechtlichen Anliegen den parteipolitischen Anliegen hinten anstellten. Dahingehend beziehen nicht wenige der linken Frauen eine männliche Sprechposition, die sie selbst meist nicht repräsentiert, und reduzieren ihre politische Agenda auf Klassenpolitik.

Im Anschluss an diesen Punkt möchte ich ergänzen, dass monographische Berichte von Autorinnen zu Sowjetunionsreisen zwar zahlenmäßig geringer vertreten sind, jedoch bereits in Metzgers Bibliographie auf den ersten Blick zahlreiche Artikel von Frauen auffallen, die nicht genuin unter das Reisetema fallen, sich aber durch Berichte über Russland und sowjetische Politik in einen ähnlichen Diskurs einschreiben. Es wäre lohnend, diese Bibliographien zu erweitern und mithilfe quantitativer Methoden, etwa dem Distant Reading, zentrale Positionierungen herauszuarbeiten.<sup>2</sup>

Mithilfe der in meiner Arbeit verwendeten qualitativen Analysen ließ sich eine Lücke schließen, die zwischen historischer und literaturwissenschaftlicher Auswertung von Reiseberichten entstanden war. So wurden vergessene Akteur\*innen sichtbar, zudem konnten Narrative identifiziert werden, die die Bezugnahmen auf Geschlecht in ihrer Dynamik nachvollziehbar machen. Die herausfordernde Diversität der Quellen brachte ebenso Chancen der Differenzierung mit. Beispielsweise wurde deutlich, dass kurze pamphletartige Berichte sich stereotyper Geschlechterbilder als Legitimation ihrer politischen Kritik bedienen, während in literarisierteren Texten erstaunliche Experimente geschlechtlicher Zuschreibungen hervortreten. Gerade der letzte Punkt bestärkt mich, Quellen aus neuen Perspektiven zu betrachten und so bisher übersehene Lesarten zu finden.

---

2 **Streubel:** Radikale Nationalistinnen, S. 106–173.



## Abbildungsverzeichnis

---

Abbildung 1:	Selbstbild mit Sohn .....	84
Abbildung 2:	Cover D1.....	180
Abbildung 3:	Bild auf dem Umschlag des Berichts D2.....	180
Abbildung 4:	Cover der Publikation Dunckers .....	200
Abbildung 5:	Cover Wie Franz und Grete nach Russland reisten .....	205
Abbildung 6:	Cover von Moskauer Skizzen zweier Ärzte .....	220
Abbildung 7:	Cover von Eine Frau erlebt den roten Alltag .....	241
Abbildung 8:	Karte mit der Reiseroute von Watters (HW: 9) .....	248
Abbildung 9:	Cover des Delegationsberichts Millionen Frauen finden Arbeit und Brot.....	273
Abbildung 10:	Rote Samariterinnen (D3: 14) .....	277
Abbildung 11:	Russische Bäuerinnen (D3: 9).....	278
Abbildung 12:	Coverbild Maria de Smeth.....	314



## Siglenverzeichnis

---

- AH:** Arthur Holitscher, Drei Monate in Sowjet Russland.
- AKJ:** Kruse-Jakimow, Annemarie: Der Gutshof Jakimow. Erlebnisse einer deutschen Frau in Sowjetrußland.
- AP:** Alfons Paquet, Im kommunistischen Russland.
- BL:** Berta Lask: Wie Franz und Grete nach Rußland kamen.
- BL2:** Berta Lask: Kollektivdorf und Sowjetgut.
- CZ1:** Zetkin, Clara: »Im revolutionären Rußland. Von Clara Zetkin. Teil 1«.
- CZ2:** Zetkin, Clara: »Im revolutionären Rußland. Von Clara Zetkin. Teil 2«.
- CZ3:** Zetkin, Clara: »Im revolutionären Rußland. Von Clara Zetkin. Teil 3«.
- D1:** Was sagen die deutschen Proletarierinnen über die Sowjetunion? [Delegationsbericht]
- D2:** Die Frau im befreiten Rußland. [Delegationsbericht]
- D3:** Millionen Frauen finden Arbeit und Brot. [Delegationsbericht]
- DM:** Die Wahrheit über Sowjet-Rußland. [Delegationsbericht]
- EKM:** Erika und Klaus Mann: Rundherum.
- ET:** Elisabeth Thommen: Blitzfahrt durch Sowjetrussland.
- ETo:** Ernst Toller: Quer durch.
- FF:** Fritz Funk: Drei Jahre unter Hammer und Sichel.
- FR:** Frida Rubiner: Der große Strom.
- HEW:** Elsbeth und Herbert Weichmann: Alltag im Sowjetstaat.
- HRH:** Henriette Roland Holst Aus Sowjetrussland.
- HS:** Helene Stöcker: Zum vierten Male in Rußland.
- HW:** Helene von Watter: Eine deutsche Frau erlebt Sowjetrußland.
- KD:** Käthe Duncker: Die Frau in der Sowjetunion.
- LEK:** Ludwig und Elfriede Kummer: Das Land ohne Sonntag.
- LK:** Lili Körber: Eine Frau erlebt den roten Alltag.
- LMW:** Lothar Wolf und Marta Ruben Wolf: Moskauer Skizzen zweier Ärzte.
- LR:** Ludwig Renn: Rußlandfahrten.
- MB:** Max Bauer: Das Land der roten Zaren. Eindrücke und Erlebnisse.
- MDS:** Maria de Smeth: Aus der Heimat des Proletariats – Sowjetrußland. Erlebnisse und Beobachtungen.

**MTC:** Minna Tobler-Christinger: Streifzüge in Moskau.

**WA:** Walter Allerhand: Russland aus der Nähe. Reportage eines Unbefangenen.

# Bibliographie

---

## Primärliteratur

- Allerhand, Walter:** Russland aus der Nähe. Reportage eines Unbefangenen. Ostrau 1935.
- Bauer, Max:** Das Land der roten Zaren. Eindrücke und Erlebnisse. Hamburg 1925.
- Benjamin, Walter/Blau, Anna/Szondi, Peter:** Städtebilder, Frankfurt am Main 1992.
- de Smeth, Maria:** Aus der Heimat des Proletariats – Sowjetrußland. Erlebnisse und Beobachtungen. Berlin 1934.
- Duncker, Käthe:** Die Frau in der Sowjetunion. Berlin 1927.
- Ehrt, Adolf:** Entfesselung der Unterwelt. Ein Querschnitt durch die Bolschewisierung Deutschlands, München 1932.
- Funk, Fritz:** Drei Jahre unter Hammer und Sichel. Berlin 1933.
- Goldschmidt, Alfons:** Eine Frau, in: *Die Vorkämpferin* 15 (1920), H. 10, S. 5.  
—: Moskau 1920. Tagebuchblätter, hg. von Kießling, Wolfgang, Berlin 1987.
- Hoerschelmann, Helene:** Vier Jahre in russischen Ketten. Eigene Erlebnisse, München 1921.
- Holitscher, Arthur:** Drei Monate in Sowjetrußland, Berlin 1921.
- Jakimow, Erasmus von:** Gefahr und Schau. Tagebuchblätter eines jungen Malers aus dem zweiten Weltkrieg. Mit einem Lebensbild von Annemarie Kirchner-Kruse, hg. von Kirchner-Kruse, Annemarie, München 1957.
- Körper, Lili:** Eine Frau erlebt den roten Alltag. Ein Tagebuchroman aus den Putilowwerken, Berlin 1932. **Kruse von Jakimow, Annemarie:** Der Gutshof Jakimow. Erlebnisse einer deutschen Frau in Sowjetrußland, Berlin 1919.  
—: Zwischen zwei Stürmen. Erinnerungen aus Rußland. Mit acht mehrfarbigen Abbildungen nach Gemälden der Verfasserin, in: *Westermanns Monatshefte* 147 (1929), S. 281–288.
- Kummer, Ludwig und Elfriede:** Das Land ohne Sonntag. Leipzig 1932.
- Lask, Berta:** Wie Franz und Grete nach Rußland kamen. Berlin 1926.  
—: Kollektivdorf und Sowjetgut. Berlin 1932.
- Loewe, Heinrich:** Das neue Russland und seine sittlichen Kräfte, Halle an der Saale 1918.
- Mann, Erika und Klaus:** Rundherum. Berlin 1931.

**Nikolaj II., Zar:** Das Tagebuch des letzten Zaren von 1890 bis zum Fall. Nach den unveröffentlichten russischen Handschriften, hg. von Mel'gunov, Sergej Petrovič, Berlin 1923.

N.N.: **Millionen Frauen finden Arbeit und Brot.** Berlin 1931.

N.N.: **Die Frau im befreiten Rußland.** Berlin 1928.

N.N.: **Die Wahrheit über Sowjet-Rußland.** München 1925.

N.N.: **Was sagen die deutschen Proletarierinnen über die Sowjetunion?** Berlin 1926.

**Paquet, Alfons:** Im kommunistischen Russland. Briefe aus Moskau, Jena 1919.

**Renn, Ludwig:** Rußlandfahrten. Berlin 1932.

**Roland Holst, Henriette:** Aus Sowjetrußland. Bilder und Betrachtungen, Wien 1924.

**Roland Holst, Henriette:** Aus Sowjetrußland. Wien 1924.

**Rubiner, Frida:** Der große Strom. Wien 1930.

**Smeth, Maria de:** Aus der Heimat des Proletariats, Sowjetrußland. Erlebnisse und Beobachtungen, Berlin 1934.

**Sombart, Werner:** Sozialismus und soziale Bewegung, Jena 1919.

**Stöcker, Helene:** Zum vierten Male in Rußland, in: Verkünder und Verwirklicher. Berlin 1928, S. 73–111.

**Thommen, Elisabeth:** Blitzfahrt durch Sowjetrußland. Zürich 1933.

**Tobler-Christinger, Minna:** Streifzüge in Moskau, in: Die arbeitende Frau, Nr. 12–17 (6.1928). Zürich 1928.

**Toller, Ernst:** Quer durch. Berlin 1930.

**von Watter, Helene:** Eine deutsche Frau erlebt Sowjetrußland. Breslau 1932.

*Weber, Hermann/Drabkin, Jakob/Bayerlein, Bernhard H.:* **Dok. 43.** Persönlicher Brief des »Spaniers« (d.i. Béla Kun) an Lenin über die gescheiterte Märzaktion in Deutschland, in: Deutschland, Russland, Komintern – Dokumente (1918–1943). Nach der Archivrevolution: Neuerschlossene Quellen zu der Geschichte der KPD und den deutsch-russischen Beziehungen, Berlin 2014, S. 154–156.

—: **Dok. 53.** »Clara Zetkin ist endgültig umgefallen!« Brief Paul Levis an Mathilde Jacob, in: Deutschland, Russland, Komintern – Dokumente (1918–1943). Nach der Archivrevolution: Neuerschlossene Quellen zu der Geschichte der KPD und den deutsch-russischen Beziehungen, Berlin 2014, S. 195.

**Weichmann, Elsbeth und Herbert:** Alltag im Sowjetstaat. Berlin 1931.

**Westphal, Margarete:** Die besten deutschen Memoiren. Lebenserinnerungen und Selbstbiographien aus sieben Jahrhunderten, Leipzig 1923.

**Wolf, Lothar und Ruben Wolf, Marta:** Moskauer Skizzen zweier Ärzte. Berlin 1926.

**Zetkin, Clara:** »Im revolutionären Rußland. Von Clara Zetkin«, in Die Rote Fahne, 29.10.1920, 02.11.1920 und 07.11.1920.

**Zetkin, Clara:** Der Weg nach Moskau, Berlin 1920.

## Rezensionen der Reiseberichte:

Bibliographie zur Auswärtigen Politik. Rußland, in: *Europäische Gespräche. Hamburger Monatshefte für Auswärtige Politik* 3 (1925), S. 15.

Bücherschau, in: *Praktischen Wegweiser für Bienenzüchter* 35 (1929).

- D., A.:** Eine tapfere Frau, in: Schlesische Zeitung. Unterhaltungsbeilage vom 21.09.1919, S. Dritter Bogen.  
Das Buch, in: *Nationalsozialistische Monatshefte* 3 (1932), S. 567.  
Das Land der Roten Zaren. von Oberst Max Bauer, in: *Das neue Rußland* 2 (1925), S. 50.  
Der Kampf. Sozialdemokratische Monatsschrift, 26 (1933), S. 464.  
Henriette Roland Holst: Aus Sowjetrußland, in: *Das neue Rußland* 3/4 (1924), S. 64.  
Holst, Henriette Roland, in: *Weltwirtschaftliches Archiv* 21 (1925), S. 215.  
Kleine Mitteilungen, in: *Praktische Blätter für Pflanzenbau und Pflanzenschutz* (1929).  
**Kruse-Jakimow, Annemarie:** Der Gutshof Jakimow. Erinnerungen aus der Kriegs- und Revolutionszeit in Rußland. von Annemarie Kruse Jakimow, in: *Werkzeitung der Badischen Anilin- und Soda-Fabrik Ludwigshafen a. Rh.* vom 1920, S. 49–51.  
Literarische Berichte: Der Gutshof Jakimow, in: *Deutsche Revue* 5 (1920), S. 93.  
N.N., in: *Books Abroad* 7 (1933), H. 3, S. 337.  
N.N., in: *Das kommende Geschlecht Zeitschrift für Eugenik* 6 (1931), H. 4/5, S. 54.  
N.N., in: *Der Ost-Europa-Markt. Zeitschrift für die gesamten Wirtschaftsinteressen Deutschlands und der Oststaaten* 13 (1933), H. 8/9, S. 403.  
N.N., in: *Die Gesellschaft. Internationale Revue für Sozialismus und Politik* 10 (1933), S. 180.  
N.N., in: *Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich* 34 (1933), S. 106.  
N.N., in: *Geography* 21 (1936), H. 3, S. 251.  
N.N., in: *Osteuropa* 3 (1929), S. 88.  
N.N., in: *Schweizer Monatshefte* 2 (1933), H. 9, S. 464.  
**S., E.:** Der Mensch in Sowjetrußland. Neue Rußlandreisebücher, in: *Osteuropa* 8 (1932), S. 123–124.

## Sekundärliteratur

- Adamczak, Bini:** Beziehungsweise Revolution: 1917, 1968 und kommende, Berlin <sup>2</sup>2017.  
**A.G.Gender-Killer:** Geschlechterbilder im Nationalsozialismus. Eine Annäherung an den alltäglichen Antisemitismus, in: *Antisemitismus und Geschlecht. Von »effeminierten Juden«, »maskulinisierten Jüdinnen« und anderen Geschlechterbildern*, Münster 2005, S. 9–67.  
**Aldrich, Robert:** Gender and Travel Writing, in: *Das, Nandini/Youngs, Tim (Hgg.): The Cambridge History of Travel Writing*, Cambridge 2019, S. 520–534.  
**Altrichter, Helmut:** Die Russische Revolution in der deutschen Forschung, in: *Tauber, Joachim/Tschubarjan, Alexander (Hgg.): Zeitenwende deutsche und russische Erfahrungen 1917–1919: На рубеже эпох: русский и немецкий опыт 1917–1919 гг.*, Stuttgart 2022, S. 35–40.  
**Ames, Eric u.a.:** *Germany's Colonial Pasts*, Lincoln 2005.  
Ärztinnen im Kaiserreich. URL: [https://geschichte.charite.de/aeik/biografie.php?ID=A EIK00971 \[26.02.2026\]](https://geschichte.charite.de/aeik/biografie.php?ID=A EIK00971 [26.02.2026]).  
**Assmann, Aleida:** Geschlecht und kulturelles Gedächtnis, in: *Freiburger FrauenStudien. Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung* 12 (2006), H. 2, S. 29–46.  
**Babičenko, L.G.:** Die erste Reise Clara Zetkins in die Sowjetunion. (September – November 1920), in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 22 (1980), S. 242–252.

- Babka, Anna:** Postcolonial-queer: Erkundungen in Theorie und Literatur, Wien Berlin 2019.
- Bahne, Siegfried:** »Sozialfaschismus« in Deutschland: Zur Geschichte eines politischen Begriffs, in: *International Review of Socialist History* 10 (1965), H. 2, S. 211–245.
- Baltes-Löhr, Christel:** Geschlecht als Kontinuum: über das Aufbrechen binärer Ordnungen und über gelebte Pluralitäten, Bielefeld 2023.
- : Immer wieder Geschlecht – immer wieder anders: Versuch einer Begriffsbestimmung, in: Schneider, Erik/ Baltes-Löhr, Christel (Hgg.): *Normierte Kinder. Effekte der Geschlechternormativität auf Kindheit und Adoleszenz*, Bielefeld<sup>3</sup> 2014, S. 17–40.
- Bassnett, Susan:** Travel writing and gender, in: *Hulme, Peter/Youngs, Tim (Hgg.): The Cambridge Companion to Travel Writing*, Cambridge 2002, S. 225–241.
- Bauer, Gero/Ammicht Quinn, Regina/Hotz-Davies, Ingrid:** Einleitung: Geschlechter und Sexualitäten in Theorie und Empirie, in: *Bauer, Gero/Ammicht Quinn, Regina/Hotz-Davies, Ingrid (Hgg.): Die Naturalisierung des Geschlechts*, Bielefeld, Germany 2018, S. 7–12.
- Beachy, Robert:** Das andere Berlin: die Erfindung der Homosexualität: eine deutsche Geschichte 1867–1933, übers. von Freundl, Hans/Pfeiffer, Thomas, München 2015.
- Behr, Nina-Kathrin:** Holitscher, Arthur, in: *Deutsches Literatur-Lexikon. Das 20. Jahrhundert, Band Band 20 Hohler-Hubensteiner*, De Gruyter 2013, S. 60–65.
- Behrends, Jan C.:** Back from the USSR. The Anti-Comintern's publications on Soviet Russia in Nazi Germany. 1935–41, in: *David-Fox, Michael/Holquist, Peter/Martin, Alexander M. (Hgg.): Fascination and enmity: Russia and Germany as entangled histories, 1914–1945*, Pittsburgh 2012, S. 83–108.
- Behrends, Jan C./Katzer, Nikolaus/Lindenberger, Thomas:** 100 Jahre Roter Oktober: zur Weltgeschichte der Russischen Revolution, Berlin 2017.
- Belina, Bernd:** Raum: zu den Grundlagen eines historisch-geographischen Materialismus, Münster 2012.
- Bereswill, Mechthild/Ehlert, Gudrun:** Und das is' irgendwie 'ne ganz andere Kultur, und das Leben is' ganz anders, in: *Jedamski, Doris/Jehle, Hiltgund/Siebert, Ulla (Hgg.): »Und tät das Reisen wählen!« Frauenreisen – Reisefrauen; Dokumentation des interdisziplinären Symposiums zur Frauenreiseforschung*, Bremen 21. – 24. Juni 1993, Zürich 1994, S. 236–279.
- Bergmann, Franziska/Schöföler, Franziska/Schreck, Bettina:** *Gender Studies*, Bielefeld 2012.
- : »Gender und Queer Studies. Einführung«, in: *Bergmann, Franziska/Schöföler, Franziska/Schreck, Bettina (Hgg.): Gender Studies*, Bielefeld 2012, S. 117–128.
- Bergmann, Franziska/Schöföler, Franziska/Schreck, Bettina:** Vorwort, in: *Bergmann, Franziska/Schöföler, Franziska/Schreck, Bettina (Hgg.): Gender Studies*, Bielefeld 2012, S. 9–15.
- Bérillon, Edgar:** Die Psychologie der deutschen Rasse nach ihren objektiven und spezifischen Merkmalen oder Von Vielfraßen, Fettwästen und Stinkstiefeln, hg. von Höpel, Thomas/Pannowitsch, Ralf, Göttingen 2020.
- Bernstein, Robin:** Dances with Things, in: *Social Text* 27 (2009).
- Beutin, Wolfgang:** »Dieses weltgeschichtliche Ringen geht um das ganze Kulturerbe der Menschheit.« Kultur, Intellektuelle und Proletariat in Clara Zetkins Gedankenwelt,

- in: *Plener, Ulla (Hg.): Clara Zetkin in ihrer Zeit. Neue Fakten, Erkenntnisse, Wertungen*, Berlin 2008, S. 115–129.
- Beyrau, Dietrich:** Rassenhygiene in Deutschland – Eugenik in der Sowjetunion. Ein Vergleich, in: *Im Dschungel der Macht: intellektuelle Professionen unter Stalin und Hitler*, Göttingen 2000, S. 360–377.
- Bird, Dúnlaith:** Travel Writing and Gender, in: *Thompson, Carl (Hg.): The Routledge Companion to Travel Writing*, Milton Park, Abingdon, Oxon; New York 2016, S. 35–45.
- Björklund, Jenny/Lönngren, Ann-Sofie:** Now You See It, Now You Don't: Queer Reading Strategies, Swedish Literature, and Historical (In)visibility, in: *Scandinavian Studies* 92 (2020), S. 196–228.
- Blum, Rebecca:** Antifeministische Kräfte zur Absicherung patriarchaler Verhältnisse. Struktureller und bewegungsförmiger Antifeminismus in Westdeutschland zwischen 1945 und 1990, Leverkusen 2026.
- Bock, Gisela:** Zwangssterilisation im Nationalsozialismus: Studien zur Rassenpolitik und Geschlechterpolitik, Münster 2010.
- Bock, Jessica:** Helene Stöcker, in: *Digitales Deutsches Frauenarchiv*. URL: <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/helene-stoecker> [26.02.2026].
- Bodek, Richard:** The Not-So-Golden Twenties. Everyday Life and Communist Agitprop in Weimar-Era Berlin, in: *Journal of Social History* 30 (1996), S. 55–78.
- Böhm, Kerstin:** Archaisierung und Pinkifizierung: Mythen von Männlichkeit und Weiblichkeit in der Kinder- und Jugendliteratur, Bielefeld 2017.
- Bois, Marcel:** Clara Zetkin und die Stalinisierung von KPD und Komintern, in: *Plener, Ulla (Hg.): Clara Zetkin in ihrer Zeit. Neue Fakten, Erkenntnisse, Wertungen*, Berlin 2008, S. 149–156.
- Boll, Friedheim:** Clara Zetkin und die proletarische Frauenbewegung. Sozialismus als Familienschicksal, in: *Christadler, Marieluise (Hg.): Die geteilte Utopie Sozialisten in Frankreich und Deutschland*, Wiesbaden 1985, S. 65–76.
- Bovenschen, Silvia:** Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen, in: *Bergmann, Franziska/Schößler, Franziska/Schreck, Bettina (Hgg.): Gender Studies*, Bielefeld 2012, S. 87–104.
- Boy, in: *Duden. Online Wörterbuch*. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Boy> [26.02.2026].
- BOY, in: *Merriam-Webster*. URL: <https://www.merriam-webster.com/dictionary/boy> [26.02.2026].
- Braese, Stephan:** Deutsche Blicke auf »Sowjet-Rußland« die Moskauer-Berichte Arthur Holitschers und Walter Benjamin, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 24 (1995), S. 117–147.
- Braun, Christina von:** Der Körper des »Juden« und des »Ariers« im Nationalsozialismus, in: *A.G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von »effeminierten Juden«, »maskulinisierten Jüdinnen« und anderen Geschlechterbildern*, Münster 2005, S. 68–80.
- Bredenkamp, Horst:** Leibniz' Idee eines »Theaters der Natur und Kunst« für Russland, in: *Buberl, Brigitte (Hg.): Palast des Wissens. Die Kunst- und Wunderkammer Zar Peters des Grossen, Band 2: Beiträge*, München 2003, S. 116–123.

*Brenner, Peter J.*: Der Reisebericht, Bd. 2097, Frankfurt am Main 1989.

—: Der Reisebericht in der deutschen Literatur: ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte, Tübingen 1990.

—: Die Erfahrung der Fremde. Zur Entwicklung einer Wahrnehmungsform in der Geschichte des Reiseberichts, in: *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, Frankfurt am Main 1992, S. 14–49.

—: *Reisekultur in Deutschland*, Tübingen 1997.

—: Wer lügt warum? Deutsche Reiseberichte über die Sowjetunion der zwanziger und dreißiger Jahre, in: *Tourismus Journal* (2002), H. 2, S. 239–257.

**Breully, John**: German national identity, in: *Kolinsky, Eva/Van Der Will, Wilfried (Hgg.)*: *The Cambridge Companion to Modern German Culture*, Cambridge 1999, S. 44–66.

**Brocke, Bernhard van**: Werner Sombart, in: *Deutsche Historiker*, Bd. 5, Göttingen 1972, S. 616–634.

**Brunotte, Ulrike/Herrn, Rainer**: Statt einer Einleitung. Männlichkeiten und Moderne – Pathosformeln, Wissenskulturen, Diskurse, in: *Brunotte, Ulrike / Herrn, Rainer (Hgg.)*: *Männlichkeiten und Moderne: Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900*, Bielefeld 2008, S. 9–23.

**Bruns, Claudia**: Männlichkeit, Politik und Nation – Der Eulenburgskandal im Spiegel europäischer Karikaturen, in: *Brunotte, Ulrike/Herrn, Rainer (Hgg.)*: *Bielefeld, Germany 2007*, S. 77–96.

**Bublitz, Hannelore**: Zur Konstitution von »Kultur« und Geschlecht um 1900, in: *Bublitz, Hannelore/Hanke, Christine/Seier, Andrea (Hgg.)*: *Der Gesellschaftskörper: zur Neuordnung von Kultur und Geschlecht um 1900*, Frankfurt [am Main]; New York 2000, S. 19–95.

**Buffet, Cyrill**: Rapallo. Sirens and phantoms, in: *Buffet, Cyrill/Heuser, Beatrice (Hgg.)*: *Haunted by History*, Oxford: New York 1998, S. 235–258.

**Bundschuh-van Duikeren, Johanna**: Geschlecht und Postmoderne: zur Auslotung eines komplexen Verhältnisses am Beispiel des niederländischsprachigen Romans, Göttingen 2014.

**Butler, Judith**: Das Unbehagen der Geschlechter, in: *Bergmann, Franziska/ Schößler, Franziska/ Schreck, Bettina (Hgg.)*: *Gender Studies*, Bielefeld 2012, S. 141–155.

—: Performative Acts and Gender Constitution. An Essay in Phenomenology and Feminist Theory, in: *Theatre Journal* 40 (1988), H. 4, S. 519–531.

**Carstensen, Thorsten/Schmid, Marcel**: Die Literatur der Lebensreform, in: *Carstensen, Thorsten/Schmid, Marcel (Hgg.)*: *Die Literatur der Lebensreform. Kulturkritik und Aufbruchstimmung um 1900*, Bielefeld 2016, S. 9–26.

**Christensen, Ann-Dorte/Jensen, Sune Qvotrup**: Combining hegemonic masculinity and intersectionality, in: *NORMA* 9 (2014), H. 1, S. 60–75.

Clara Zetkin oder: Dort kämpfen, wo das Leben ist, in: Dietz Berlin. URL: <https://dietzberlin.de/produkt/clara-zetkin-oder-dort-kaempfen-wo-das-leben-ist-3/> [26.02.2026].

**Combahee River Collective**: *The Combahee River Collective Statement*.

**Connell, Raewyn**: *Der gemachte Mann Konstruktion und Krise von Männlichkeiten*, Wiesbaden 42015.

- Connell, R.W.:** Der gemachte Mann, in: *Bergmann, Franziska/ Schößler, Franziska/ Schreck, Bettina (Hgg.): Gender Studies*, Bielefeld 2012, S. 157–174.
- : Hegemonic Masculinity. Rethinking the Concept, in: *Gender and Society* (2005), H. 19.
- Coopersmith, Jonathan:** The Electrification of Russia, 1880–1926, Ithaca 2016.
- Crenshaw, Kimberlé:** The urgency of intersectionality, 2016. URL: <https://blog.ted.com/the-urgency-of-intersectionality-kimberle-crenshaw-speaks-at-tedwomen-2016/> [26.02.2026].
- Dahm, Volker: Das jüdische Buch im Nationalsozialismus, München <sup>2</sup>1993.
- Dam, Beatrix van:** Henriëtte Roland Holst, in: *Westfälische Wilhelms-Universität Münster (Hg.): NiederlandeNet*, Münster 2006.
- Dannhorn, Melanie:** Das eigene Fremde. Russland in den expressionistischen Zeitschriften *Der Sturm* und *Die Aktion* (1910–1932), Paderborn 2023.
- Das, Nandini/Youngs, Tim:** The Cambridge history of travel writing, Cambridge 2019.
- David-Fox, Michael:** Showcasing the great experiment, Oxford [u.a.] 2012.
- David-Fox, Michael/Holquist, Peter/Martin, Alexander M.:** Fascination and enmity: Russia and Germany as entangled histories, 1914–1945, Pittsburgh 2012.
- Davies, Sarah:** Stalin and the Making of the Leader Cult in the 1930s, in: *Apor, Balázs u.a. (Hgg.): The Leader Cult in Communist Dictatorships*, London 2004, S. 29–46.
- Degen, Bernard/Richers, Julia:** Zimmerwald und Kiental: Weltgeschichte auf dem Dorfe, Zürich <sup>2</sup>2015.
- Delitz, Heike:** Kollektive Identitäten, Bielefeld 2018 (Einsichten. Themen der Soziologie).
- Deutschland, Heinz:** Käte und Hermann Duncker. Eine Rußlandreise im Jahr 7 der Oktoberrevolution, in: *UTOPIE kreativ* 201/202 (2007), S. 632–656.
- Die Malerin Annemarie Kirchner-Jakimow in ihrem Atelier, in: Digiporta. Digitales Porträtarchiv. URL: <http://www.digiporta.net/index.php?id=896964655> [26.02.2026].
- Dietze, Gabriele:** Intersektionalität und Hegemonie(selbst)kritik, in: *Gippert, Wolfgang/ Götte, Petra/Kleinau, Elke (Hgg.): Kultur und soziale Praxis*, Bielefeld, Germany 2008, S. 27–44.
- : Sexueller Exzeptionalismus. Überlegenheitsnarrative in Migrationsabwehr und Rechtspopulismus, Bielefeld 2019.
- Dietze, Gabriele/Haschemi Yekani, Elahe/Michaelis, Beatrice:** Intersektionalität und Queer Theory, in: Portal Intersektionalität, 2012, S. 1–21. URL: [http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Dietze\\_HaschemiYekani\\_Michaelis\\_01.pdf](http://portal-intersektionalitaet.de/uploads/media/Dietze_HaschemiYekani_Michaelis_01.pdf) [26.02.2026].
- Dimitrova-Moeck, Svoboda:** Women travel abroad 1925–1932. Maria Leitner, Erika Mann, Marieluise Fleisser, and Elly Beinhorn: women's travel writing from the Weimar Republic, Berlin 2009.
- Dobler, Jens/Leidinger, Christiane/Pretzel, Andreas:** Persönlichkeiten in Berlin zwischen 1825 und 2006: Erinnerungen an Lesben, Schwule, Bisexuelle, trans- und intergeschlechtliche Menschen, Berlin 2015 (Schriften der Landesstelle für Gleichbehandlung – gegen Diskriminierung 30).
- Dogramaci, Burcu:** Eine Frau erlebt den roten Alltag written by Lili Körber and designed by John Heartfield (cover): burnt books, exiled authors and dis:connective memories, in: global dis:connect. URL: [https://epub.ub.uni-muenchen.de/103696/1/gdc\\_static\\_2\\_1\\_final.Dogramaci.pdf](https://epub.ub.uni-muenchen.de/103696/1/gdc_static_2_1_final.Dogramaci.pdf) [26.02.2026].

- Dreier, Wilhelm:** Urkommunismus. URL: <https://doi.org/10.24894/HWPh.4486> [26.02.2026].
- Drucker, Peter:** »More freedom« or »more harmony«?: Henriette Roland Holst, Jacques Engels and the influence of class and gender on socialists' sexual attitudes, in: *Meetings & Alcoves* (2004), S. 1–13.
- Dubslaff, Valérie/Miard-Delacroix, Hélène/Wirsching, Andreas:** »Deutschland ist auch Frauensache«: NPD-Frauen im Kampf für Volk und Familie 1964–2020, Berlin Boston 2022.
- Dücker, Burckhard:** »Nur eine russische Berichterstattung kann meinen guten Ruf retten«. Russlandorientierungen deutscher Künstler und Schriftsteller im 20. Jahrhundert, in: *Hardt, Dietrich (Hg.): Fiktion des Fremden. Erkundung kultureller Grenzen in Literatur und Publizistik*, Frankfurt am Main 1994, S. 137–158.
- Düsterberg, Rolf:** »Von der Greuelpropaganda zur Jugendliteratur. Eine literarisch-biographische Skizze über die Schriftstellerin Maria de Smeth, »Hauptmann« der deutschen Wehrmacht«, in: *Krieg und Literatur/War and Literature* 5 (1993), H. 9/10, S. 119–134; 94–104.
- Eckel, Winfried/Vlasta, Sandra:** Moving identities: constructing the self and the other in travel writing, Heidelberg 2025.
- Edmondson, Linda:** Die Lösung der Frauenfrage, in: *Gerhard, Ute (Hg.): Feminismus und Demokratie. Europäische Frauenbewegungen der 1920er Jahre, Königstein/Taunus* 2001 (Frankfurter feministische Texte Sozialwissenschaften, Bd. 1), S. 16–37.
- Eggers, Maureen Maisha:** Mythen, Masken und Subjekte: kritische Weisheitsforschung in Deutschland, Münster 2005.
- Eggers, Nina E.:** Narrative Identität und kulturelle Differenz. Eine erzähltheoretische Perspektive auf Konstruktionen des Anderen, in: Bizeul, Yves (Hg.): *Gibt es eine kulturelle Identität?*, Baden-Baden 2020, S. 177–201.
- Eimermacher, Karl/Volpert, Astrid:** Stürmische Aufbrüche und enttäuschte Hoffnungen: Russen und Deutsche in der Zwischenkriegszeit, München 2006.
- El Ouassil, Samira/Karig, Friedemann:** Erzählende Affen: Mythen, Lügen, Utopien: wie Geschichten unser Leben bestimmen, Berlin 2021.
- Ellerbrock, Dagmar/Kruse, Jan-Philipp/Greschke, Heike:** Schlüsselkonzepte der Invektivität: Begriffe, Perspektiven, Potentiale, Frankfurt 2026.
- El-Tayeb, Fatima:** Schwarze Deutsche: der Diskurs um »Rasse« und nationale Identität 1890–1933, Frankfurt/Main; New York 2001.
- Ennker, Benno:** Politische Herrschaft und Stalinskult. 1929–1939, in: *Plaggenborg, Stefan (Hg.): Stalinismus. Neue Forschungen und Konzepte*, Berlin 1998, S. 151–182.
- Erian, Martin:** Stichworte: Agis-Verlag, in: *Transdisziplinäre Konstellationen in der österreichischen Literatur, Kunst und Kultur der Zwischenkriegszeit*. URL: <https://litkult1920er.aau.at/litkult-lexikon/agis-verlag/> [26.02.2026].
- Eschenburg, Barbara:** »Ist nicht der Russe der menschlichste Mensch?«: Thomas Manns Menschlichkeitsbegriff im Kontext russischer Literatur, Frankfurt am Main 2022.
- Ette, Ottmar:** ReiseSchreiben: Potsdamer Vorlesungen zur Reiseliteratur, Berlin; Boston 2020.
- Evans, Richard J.:** Das Dritte Reich, Frankfurt am Main Wien Zürich 2004.

- Ewinkel, Irene:** Annemarie Kirchner-Kruse. 1889–1977, in: *Ewinkel, Irene (Hg.): Das andere Leben. Rückblick auf Marburger Künstlerinnen*, Marburg 2015, S. 168–182.
- Fähnders, Walter:** Avantgarde und Moderne 1890–1933, Stuttgart; Weimar <sup>2</sup>2010.
- : Eine Frau erlebt den roten Alltag. Lili Körbers »Tagebuch-Roman« über die Putilow-Werke, in: *Kucher, Primus-Heinz/Unterberger, Rebecca (Hgg.): Der lange Schatten des »Roten Oktober«: zur Relevanz und Rezeption sowjet-russischer Kunst, Kultur und Literatur in Österreich 1918–1938*, Bern 2019, S. 117–131.
- : Körper, Lili, in: *Transdisziplinäre Konstellationen in der österreichischen Literatur, Kunst und Kultur der Zwischenkriegszeit*. URL: <https://litkult1920er.aau.at/portraits/koerber-lili/> [26.02.2026].
- : »Roter Alltag«. Lili Körbers Blicke auf Sowjetrußland 1932 und 1942, in: *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit* 18 (2008), S. 423–460.
- Fehlemann, Silke:** Die Nerven der »Daheimgebliebenen«. Die Familienangehörigen der Soldaten in emotionshistorischer Perspektive, in: *Gahlen, Gundula/Gnosa, Ralf/Janz, Oliver (Hgg.): Nerven und Krieg: psychische Mobilisierungs- und Leidenserfahrungen in Deutschland (1900–1939)*, Frankfurt 2020, S. 227–249.
- Felder, Björn M.:** Stalin's Hidden Eugenic Agenda: Debating and Practicing Eugenic Abortion in the Soviet Union, 1920–1951, in: *Ab Imperio* (2022), H. 4, S. 123–156.
- Fell, Karolina Dorothea:** Kalkuliertes Abenteuer: Reiseberichte deutschsprachiger Frauen (1920–1945), Stuttgart 1998.
- Fenske, Uta:** Männlichkeiten im Fokus der Geschlechterforschung, in: *Fenske, Uta/Schuhlen, Gregor (Hgg.): Ambivalente Männlichkeit(en): Maskulinitätsdiskurse aus interdisziplinärer Perspektive*, Opladen; Berlin [u. a.] 2012, S. 11–26.
- Figes, Orlando:** Nataschas Tanz: eine Kulturgeschichte Russlands, Berlin 2003.
- Finzi, Daniela:** Unterwegs zum Anderen? Literarische Erfahrungen der kriegerischen Auflösung Jugoslawiens aus deutschsprachiger Perspektive, Tübingen 2013.
- Florin, Moritz/Gutsche, Victoria/Krentz, Natalie:** Diversity – Gender – Intersektionalität: Überlegungen zu Begriffen und Konzepten historischer Diversitätsforschung, in: *Florin, Moritz/Gutsche, Victoria/Krentz, Natalie (Hgg.): Histoire*, Bd. 140, Bielefeld, Germany <sup>1</sup>2018, S. 9–32.
- : Vorwort, in: *Florin, Moritz/Gutsche, Victoria/Krentz, Natalie (Hgg.): Histoire*, Bd. 140, Bielefeld, Germany 2018, S. 7–8.
- Frank, Michael C.:** Kulturelle Einflussangst. Inszenierungen der Grenze in der Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts, Bielefeld 2006.
- Frevert, Ute:** Frauen-Geschichte zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit, Frankfurt am Main 2007.
- Freytag, Von Julia/Tacke, Alexandra:** Einleitung. Bubiköpfe & Blaustrümpfe in den 1920er Jahren, in: *Freytag, Julia/Tacke, Alexandra (Hgg.): City Girls*, Köln 2011, S. 9–20.
- Fritzen, Florentine:** Gesünder Leben: die Lebensreformbewegung im 20. Jahrhundert, Stuttgart 2006.
- Furler, Bernhard:** Augen-Schein dt.-sprach. Reportagen über Sowjetrußland 1917 – 1939, Frankfurt am Main 1987.
- Genette, Gérard:** Die Erzählung, übers. von Knop, Andreas, Paderborn <sup>3</sup>2010.
- Gerhard, Ute/Klausmann, Christina/Wischermann, Ulla:** Neue Staatsbürgerinnen – die deutsche Frauenbewegung in der Weimarer Republik, in: *Gerhard, Ute (Hg.): Fe-*

- minismus und Demokratie. Europäische Frauenbewegungen der 1920er Jahre, Königstein/Taunus 2001.
- Gippert, Wolfgang/ Götte, Petra/ Kleinau, Elke:** Transkulturalität: gender- und bildungshistorische Perspektiven. Zur Einführung in den Band, in: *Gippert, Wolfgang/ Götte, Petra/ Kleinau, Elke (Hgg.): Transkulturalität. Gender- und bildungshistorische Perspektiven*. Bielefeld 2008, S. 9–24.
- Goetz, Judith:** »Der große Austausch« – Rechtsextreme Reproduktions- und Bevölkerungspolitik am Beispiel der »Identitären«, in: *FemPol 29 (2020)*, H. 2, S. 37–49.
- Goldbeck, Dagmar:** Der Verlag Die Einheit G.m.b.H. Berlin. 1926–1929, in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung* 28 (1986), S. 80–86.
- Goldman, Emma:** 1917. Revolution in Russia and Its Aftermath, Montreal 2018.
- Grenz, Dagmar:** Kämpfen und arbeiten wie ein Mann – sich aufopfern wie eine Frau. Zu einigen zentralen Aspekten des Frauenbildes in der nationalsozialistischen Mädchenliteratur, in: *Grenz, Dagmar/Wilkending, Gisela (Hgg.): Geschichte der Mädchenlektüre: Mädchenliteratur und die gesellschaftliche Situation der Frauen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Weinheim 1997, S. 217–239.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación:** Frau ist nicht gleich Frau, nicht gleich Frau, nicht gleich Frau. Über die Notwendigkeit einer kritischen Dekonstruktion in der feministischen Forschung, in: Fischer, Ute Luise/ Kampshoff, Marita/ Keil, Susanne/ Schmitt, Mathilde (Hgg.): *Kategorie: Geschlecht? Empirische Analysen und feministische Theorien*, Opladen 1996, S. 169–190.
- Habinger, Gabriele:** Frauen reisen in die Fremde, Wien 2006.
- Hagemeister, Michael:** Die »Protokolle der Weisen von Zion« vor Gericht: der Berner Prozess 1933–1937 und die »antisemitische Internationale«, Zürich 2017.
- Hamera, Judith/Bendixen, Alfred:** Introduction: new worlds and old lands – the travel book and the construction of American identity, in: *Bendixen, Alfred/Hamera, Judith (Hgg.): The Cambridge Companion to American Travel Writing*, Cambridge 2009, S. 1–10.
- Hammerstein, Katharina von:** »Rasse« ist Trumpf und sticht Geschlecht. Konstruktionen kolonialer Männlichkeit in ausgewählten Werken von Frieda von Bülow, in: Möhrmann, Renate (Hg.): *Frauenphantasien. Der imaginierte Mann im Werk von Film- und Buchautorinnen*, Stuttgart 2014, S. 274–296.
- Happel, Jörn/Hofer, Adrian:** Glossar, in: *Haumann, Heiko (Hg.): Die Russische Revolution 1917*, Köln Weimar Wien 2016, S. 193–200.
- Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene:** Unterscheiden und herrschen: ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart, Bielefeld 2017.
- Hartmann, Anne u. a.:** Literarische Staatsbesuche. Prominente Autoren des Westens zu Gast in Stalins Sowjetunion (1931–1937), in: *Die Ost-West-Problematik in den europäischen Kulturen und Literaturen: ausgewählte Aspekte/ Problematika Východ – Západ v evropských kulturách a literaturách*, Praha 2009, S. 229–275.
- Haumann, Heiko:** Das Jahr 1917 in den Metropolen und Dörfern, in: *Haumann, Heiko (Hg.): Die Russische Revolution 1917*, Köln Weimar Wien 2016, S. 73–89.
- Hauswald, Rico:** Epistemische Invektivität in der Corona-Krise. Eine function-first-Analyse am Beispiel der Ausdrücke »Fake News«, »Verschwörungstheorie« und »Wis-

- senschaftsleugnung«, in: *Hauswald, Rico/Schmechtig, Pedro (Hgg.): Wissensproduktion und Wissenstransfer unter erschwerten Bedingungen. Der Einfluss der Corona-Krise auf die Erzeugung und Vermittlung von Wissen im öffentlichen Diskurs*, Baden-Baden 2023, S. 461–496.
- Healey, Dan:** *Homosexual desire in revolutionary Russia: the regulation of sexual and gender dissent*, Chicago, London 2001.
- Heeke, Matthias:** *Reisen zu den Sowjets*, Bd. 11, Münster [u.a.] 2003.
- Heinrich, Elisa:** *Intim und respektabel. Homosexualität und Freundinnenschaft in der deutschen Frauenbewegung um 1900*, Göttingen 2022.
- Heinsohn, Kirsten:** *Parteien und Politik in Deutschland. Ein Vorschlag zur historischen Periodisierung aus geschlechterhistorischer Sicht*, in: *Metzler, Gabriele/Schumann, Dirk (Hgg.): Geschlechter(un)ordnung und Politik in der Weimarer Republik*, Bonn 2016, S. 279–298.
- Helfert, Veronika:** *Frauen, wacht auf! eine Frauen- und Geschlechtergeschichte von Revolution und Rätebewegung in Österreich, 1916–1924*, Göttingen 2021.
- Herbeck, Ulrich:** *Das Feindbild vom »Jüdischen Bolschewiken«. Zur Geschichte des russischen Antisemitismus vor und während der russischen Revolution*, Berlin 2009.
- Herbert, Ulrich:** *Das Dritte Reich: Geschichte einer Diktatur*, München <sup>5</sup>2025.  
—: *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, München 2014.
- Hering, Sabine:** *Ambivalente Männer and der Seite »geradliniger Frauen«, in: Fenske, Uta (Hg.): Ambivalente Männlichkeit(en)*, Opladen 2012, S. 137–146.
- Hertling, Viktoria:** *Quer durch, von Dwinger bis Kisch: Berichte und Reportagen über die Sowjetunion aus der Epoche der Weimarer Republik*, Königstein/Ts 1982.
- Hervé, Florence:** *Clara Zetkin oder: Dort kämpfen, wo das Leben ist*, Berlin <sup>4</sup>2020.
- Herwartz-Emden, Leonie:** *Mutterschaft im interkulturellen Vergleich*, in: *Haller, Lisa Yashodhara/Schlender, Alicia (Hgg.): Handbuch feministische Perspektiven auf Elternschaft*, Opladen Berlin Toronto 2022, S. 79–102.
- Herzog, Dagmar:** *Sexuality in Europe. A twentieth-century history*, Cambridge, UK New York 2011.
- Hesse, Wolfgang:** *Der rote Abreißkalender. Revolutionsgeschichte als Wandschmuck*, 2019. URL: <https://visual-history.de/2020/03/16/revolution-als-wandschmuck-reze-n-sion-der-rote-abreisskalender/> [26.02.2026].
- Hewer, Rebecca Mf:** *Sex-Work, Prostitution and Policy: A Feminist Discourse Analysis*, Cham 2021.
- Hildermeier, Manfred:** *Die Sowjetunion 1917–1991*, Berlin Boston <sup>3</sup>2016.
- Hödl, Klaus:** *Genderkonstruktion im Spannungsfeld von Fremd- und Selbstzuschreibung. Der »verweiblichte Jude« im diskursiven Spannungsfeld im zentraleuropäischen Fin de Siècle*, in: *A.G. Gender-Killer (Hg.): Antisemitismus und Geschlecht. Von »effeminierten Juden«, »maskulinisierten Jüdinnen« und anderen Geschlechterbildern*, Münster 2005, S. 81–101.
- Hoff, Ralf von den u.a.:** *Das Heroische in der neueren kulturhistorischen Forschung. Ein kritischer Bericht*, 2015. URL: <https://www.hsozkult.de/literaturereview/id/fdl-136846> [26.02.2026].
- Hofmann, Werner/Abendroth, Wolfgang:** *Ideengeschichte der sozialen Bewegung des 19. und 20. Jahrhunderts*, Berlin <sup>2</sup>1968.

- Hollander, Paul:** Political pilgrims: travels of Western intellectuals to the Soviet Union, China, and Cuba, 1928–1978, New York 1981.
- Holler, Claudia:** Rethinking Narrative Identity: Persona and perspective, Amsterdam; Philadelphia 2013.
- hooks, bell:** Sehnsucht und Widerstand: Kultur, Ethnie, Geschlecht, Berlin 1996.
- Hoppe, Bert:** In Stalins Gefolgschaft: Moskau und die KPD 1928–1933, Berlin 2011.
- Huber, Simon:** Orientierungsfahrten, Bielefeld 2014.
- Huck, Gerhard:** Der Reisebericht als historische Quelle, in: »und reges Leben ist überall sichtbar!« Reisen im Bergischen Land um 1800, Neustadt an d. Aisch 1978, S. 27–44.
- Jäger, Margarete:** Diskursanalyse, in: *Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hgg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, Wiesbaden 2010, S. 386–391.
- Jäger, Siegfried:** Kritische Diskursanalyse: eine Einführung, Bd. 3, Münster<sup>7</sup> 2015.
- Jansson, David R.:** Internal orientalism in America. W.J. Cash's *The Mind of the South* and the spatial construction of American national identity, in: *Political Geography* 22 (2003), S. 293–316.
- Jansz, Ulla:** Women Workers Contested. Socialists, Feminists and Democracy at the National Exhibition of Women's Labour in The Hague, in: Aerts, Mieke (Hg.): *Gender and activism. Women's voices in political debate*, Hilversum 2015, S. 69–85.
- Jedamski, Doris/Jehle, Hiltgund/Siebert, Ulla:** »Und tät das Reisen wählen!«: Frauenreisen – Reisefrauen; Dokumentation des interdisziplinären Symposiums zur Frauenreiseforschung, Bremen 21.–24. Juni 1993, Zürich Dortmund 1994.
- Jehle, Hiltgund:** Gemeiniglich verlangt aber die Damen gar nicht sehr nach Reisen., in: *Jedamski, Doris/Jehle, Hiltgund/Siebert, Ulla (Hgg.): »Und tät das Reisen wählen!« Frauenreisen – Reisefrauen; Dokumentation des interdisziplinären Symposiums zur Frauenreiseforschung*, Bremen 21.–24. Juni 1993, Zürich 1994, S. 16–35.
- Jensen, Sune Qvotrup:** Othering, identity formation and agency, in: *Qualitative Studies* 2 (2011), H. 2, S. 63–78.
- Johnson, Allan G.:** The gender knot: unraveling our patriarchal legacy, Philadelphia<sup>3</sup> 2014.
- Jordan, Stefan:** Reuter, Gabriele, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 21, 2003, S. 469–470. URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118744712.html#ndbcontent> [26.02.2026]
- Kaplan, E. Ann:** Looking for the other: feminism, film, and the imperial gaze, New York 1997.
- Karrenbrock, Helga:** Weimarer Republik, in: *Wild, Reiner (Hg.): Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur*, Stuttgart 2008, S. 241–259.
- Katz, Gabriele:** Katharina (Käthe) Johanna Gertrud (1883–1968), in: *Labouvie, Eva (Hg.): Frauen in Sachsen-Anhalt 2. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon vom 19. Jahrhundert bis 1945*, Göttingen 2018, S. 259–264.
- Kauer, Katja:** Queer lesen: Anleitung zu Lektüren jenseits eines normierten Textverständnisses, Tübingen 2019.
- Kershaw, Ian/Kershaw, Ian:** Der NS-Staat, Hamburg<sup>4</sup> 2009.
- Kienemann, Christoph:** Der koloniale Blick gen Osten. Osteuropa im Diskurs des Deutschen Kaiserreiches von 1871, Paderborn 2018.
- Kienle, Polly:** Gefangenschaft und Ostrammythos. Gender, Raum und Gattung in Werken Edwin Erich Dwingers und Maria de Smeths, in: *Vurgun, Sibel (Hg.): Gender und*

Raum. Ein transdisziplinärer Sammelband, einschließlich der Tagungsdokumentation der 11. Wissenschaftlerinnen-Werkstatt der Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2005, S. 227–271.

- Killet, Julia:** Fiktion und Wirklichkeit: die Darstellung Rosa Luxemburgs in der biographischen und literarischen Prosa, Hamburg <sup>3</sup>2022.
- Kipp, Michaela:** »Grossreinemachen im Osten«: Feindbilder in deutschen Feldpostbriefen im Zweiten Weltkrieg, Frankfurt am Main 2014.
- Klaver, Susannah:** Abortion and Motherhood in the Motherland. Transformations in Soviet Family Law in Stalinist Russia, 1918–1941, in: *History Matters* 19 (2022), S. 1–22.
- Klotz, Aiga:** Kinder- und Jugendliteratur in Deutschland G – K, Bd. 2, Stuttgart 1992.
- Koenen, Gerd:** Der Russland-Komplex, München 2005.
- : Die »Völkerwanderung von unten«. Walther Rathenau über Rußland und die Sowjets, in: *Kopelev, Lev/Koenen, Gerd/Keller, Mechthild (Hgg.): Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924*, München 1998 (Russen und Rußland aus deutscher Sicht), S. 240–274.
- : Vom Geist der russischen Revolution. Die ersten Augenzeugen und Interpreten der Umwälzungen im Zarenreich, in: *Kopelev, Lev/Koenen, Gerd/Keller, Mechthild (Hgg.): Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924*, München 1998, S. 49–98.
- Kopelev, Lev:** Rilkes Märchen-Rußland, in: *Herrmann, Dagmar (Hg.): Zauber und Abwehr zur Kulturgeschichte der deutsch-russischen Beziehungen*, München 2003 (West-östliche Spiegelungen), S. 109–141.
- Kopelev, Lev/Koenen, Gerd/Keller, Mechthild:** Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924, München 1998 (Russen und Rußland aus deutscher Sicht).
- Kovács, Adorján F.:** Das linksradikale Fundament der Gender-Ideologie, in: *Tabula Rasa Magazin* vom 02.12.2019.
- Krammer, Stefan:** Fiktionen des Männlichen. Männerforschung als literaturwissenschaftliche Herausforderung, in: *Krammer, Stefan (Hg.): Mannsbilder. Literarische Konstruktionen von Männlichkeiten*, Wien 2007, S. 15–36.
- : Fiktionen des Männlichen. Männlichkeitsforschung in der Literaturwissenschaft, Wien 2018.
- Kraß, Andreas:** Queer Studies. Eine Einführung, in: *Kraß, Andreas (Hg.): Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität*, Frankfurt am Main 2003, S. 7–30.
- Kraß, Andreas/Babka, Anna/Hochreiter, Susanne:** Camouflage und Queer Reading. Methodologische Überlegungen am Beispiel von Hans Christian Andersens Märchen Die kleine Meerjungfrau, in: *Queer Reading in den Philologien: Modelle und Anwendungen*, Göttingen 2008, S. 29–45.
- Krauze, Justyna Magdalena:** Frauen auf Reisen: kulturgeschichtliche Beiträge zu ausgewählten Reiseberichten von Frauen aus der Zeit 1842–1940, Hamburg 2006.
- Krone-Schmalz, Gabriele:** Russland verstehen. Der Kampf um die Ukraine und die Arroganz des Westens, in: *Sicherheit und Frieden* 3 (2015), S. 166–167.
- Kruschel, Karsten:** Köhler, Erich, in: *Deutsches Literatur-Lexikon Online*, Berlin, Boston 2018. URL: <https://www.degruyterbrill.com/database/DLLO/entry/dllo.zw.30.23219/html> [26.02.2026].
- Kruse, Jan:** Qualitative Interviewforschung: ein integrativer Ansatz, Weinheim Basel <sup>2</sup>2015.

- Kühl, Richard:** Der Grosse Krieg der Triebe: die deutsche Sexualwissenschaft und der Erste Weltkrieg, Bielefeld 2022.
- Langkau-Alex, Ursula:** Freundschaft über Grenzen hinweg. Luise Kautsky und Henriëtte Roland Holst, in: *Mühlhausen, Walter/Lademacher, Horst (Hgg.): Grenzgänger: Persönlichkeiten des deutsch-niederländischen Verhältnisses; Horst Lademacher zum 65. Geburtstag*, Münster New York München Berlin 1998, S. 49–68.
- Lehnert, Herbert:** Weibliches, Männliches und Väterliches als Ausdruck des Bruderzwistes, in: *Thomas Mann Jahrbuch* 5 (1992), S. 25–41.
- Leonhard, Jörn:** Der Primat des Krieges? Deutschland und die Russische Revolution 1917/18, in: *Tauber, Joachim/Tschubarjan, Alexander (Hgg.): Zeitenwende deutsche und russische Erfahrungen 1917–1919: На рубеже эпох: русский и немецкий опыт 1917–1919 гг.*, Stuttgart 2022, S. 41–50.
- Liulevicius, Vejas G.:** The German myth of the East: 1800 to the present, Oxford; New York 2009.
- Lotman, Jurij M.:** Die Innenwelt des Denkens: eine semiotische Theorie der Kultur, Berlin 2010.
- Lucius-Hoene, Gabriele/Deppermann, Arnulf:** Narrative Identität und Positionierung, in: *Gesprächsforschung. Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 5 (2004), H. 1, S. 166–183.
- Ludi, Regula:** Thommen, Elisabeth, in: *Historisches Lexikon der Schweiz*. URL: <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/009398/2021-04-12/> [26.02.2026].
- Mae, Michiko:** Nation, Kultur und Gender, in: *Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hgg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung*, Wiesbaden 2010, S. 724–729.
- Mahn, Churnjeet:** Travel Writing and Sexuality. Queering the Genre, in: *Thompson, Carl (Hg.): The Routledge Companion to Travel Writing*, New York 2015, S. 46–56.
- Martínez, Matías:** Erzählen im Journalismus. Felder, Formen und Funktionen nicht-literarischen Erzählens, in: *Klein, Christian/Martínez, Matías (Hgg.): Wirklichkeitserzählungen*, Stuttgart 2009, S. 179–191.
- Maruo-Schröder, Nicole:** »True Womanhood«: Weiblichkeitsentwürfe im Schnittfeld von Kultur, Nation und race in den USA des 19. Jahrhunderts, in: *Gippert, Wolfgang/Götte, Petra/Kleinau, Elke (Hgg.): Kultur und soziale Praxis*, Bielefeld, Germany <sup>1</sup>2008, S. 67–82.
- Mattes, Johannes:** Für Gott, Kaiser und Vaterland. Männlichkeitskonstruktionen in Joseph Roths »Radetzky marsch«, in: *MannsBilder: literarische Konstruktionen von Männlichkeiten*, Wien 2007, S. 64–80.
- McGeever, Brendan:** Antisemitism and the Russian Revolution, Cambridge [u.a.] 2020.
- Medyakov, Alexander:** Der olfaktorische Symbolismus im deutschen Russlandbild des 19. Jahrhunderts., in: *Historische Zeitschrift* 305 (2017), S. 657–688.
- Meijer, Maaïke:** Introduction, in: *Meijer, Maaïke u.a. (Hgg.): Dutch and Flemish feminist poems from the Middle Ages to the present: a bilingual anthology*, 1st ed, New York 1998, S. 1–23.
- Menzel, Nadine:** Nach Moskau und zurück: Die Reiseschriften von Ethel Snowden, Sylvia Pankhurst und Clare Sheridan über das postrevolutionäre Russland im Jahr 1920, Göttingen 2018.

- Mohnike, Thomas:** Imaginierte Geographien. Der schwedische Reisebericht der 1980er und 1990er Jahre und das Ende des Kalten Krieges, Würzburg 2007.
- Montanari, Johanna:** Raum einnehmen. Eine feministische Reflexion, in: *engagée*. The blog of the journal *engagée*, committed to political-philosophical interventions. URL: <https://engagee.org/raum-einnehmen-eine-feministische-reflexion/> [26.02.2026].
- Mühlhausen, Walter:** Zwischen Erwartungen und Zwangslagen. Sozialdemokratie und radikale Linke in der Revolution, in: *Braune, Andreas/Dreyer, Michael (Hgg.): Zusammenbruch, Aufbruch, Abbruch? die Novemberrevolution als Ereignis und Erinnerungsort*, Stuttgart 2019, S. 49–67.
- Müller, Reinhard:** Juden, Kommunisten, Stalinopfer. Martha Ruben-Wolf und Lothar Wolf im Moskauer Exil, in: *Exil. Forschungen, Erkenntnisse, Ergebnisse* (2006), S. 5–26.
- Müller-Funk, Wolfgang:** Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung, Wien <sup>2</sup>2008.  
—: *Theorien des Fremden: eine Einführung*, Tübingen 2016.
- Mulvey, Laura:** Visual Pleasure and Narrative Cinema, in: *Brooker, Will/Jermyn, Deborah (Hgg.): The audience studies reader*, London; New York 2003, S. 133–142.
- Neutatz, Dietmar:** Sowjetunion, in: *Neutatz, Dietmar (Hg.): Studienhandbuch Östliches Europa. Geschichte des Russischen Reiches und der Sowjetunion*, Bd. 2, Köln 2009, S. 180–190.  
—: *Träume und Alpträume eine Geschichte Russlands im 20. Jahrhundert*, München 2013.
- Niedhart, Gottfried:** Die Außenpolitik der Weimarer Republik, München <sup>3</sup>2013.
- Niethammer, Lutz/Satjukow, Silke:** »Wenn die Chemie stimmt...«: Geschlechterbeziehungen und Geburtenplanung im Zeitalter der »Pille«, in: »Wenn die Chemie stimmt...«: Geschlechterbeziehungen und Geburtenplanung im Zeitalter der »Pille«, Göttingen 2016, S. 9–34.
- Nitschke, Asmus:** Die »Erbpolizei« im Nationalsozialismus: zur Alltagsgeschichte der Gesundheitsämter im Dritten Reich: das Beispiel Bremen, Wiesbaden 1999.
- Notz, Gisela:** Clara Zetkin und die internationale sozialistische Frauenbewegung, in: *Pleener, Ulla (Hg.): Clara Zetkin in ihrer Zeit. Neue Fakten, Erkenntnisse, Wertungen*, Berlin 2008, S. 9–21.  
—: *Wegbereiterinnen: berühmte, bekannte und zu Unrecht vergessene Frauen aus der Geschichte*, Neu-Ulm 2018.
- Oberloskamp, Eva:** Ernst Toller: »Russische Reisebilder« eines deutschen Pazifisten, (2018), S. 95–106.  
—: *Fremde neue Welten. Reisen deutscher und französischer Linksintellektueller in die Sowjetunion 1917–1939*, Berlin/München/Boston 2011.
- Offen, Karen:** Umstände, Unwägbarkeiten – Feministinnen der zwanziger Jahre zwischen Krieg, Revolution und neuem Wissensstreit, in: *Gerhard, Ute (Hg.): Feminismus und Demokratie. Europäische Frauenbewegungen der 1920er Jahre*, Königstein/Taunus 2001.
- Panagiotidis, Jannis/Petersen, Hans-Christian:** Antiosteuropäischer Rassismus in Deutschland: Geschichte und Gegenwart, Weinheim 2024.
- Pau Rubiés, Joan:** Travel writing and ethnography, in: *Hulme, Peter/Youngs, Tim (Hgg.): The Cambridge Companion to Travel Writing*, Cambridge 2002, S. 242–260.

- Pettinger, Alasdair/Youngs, Tim:** The Routledge research companion to travel writing, New York 2020.
- Peukert, Detlev:** Die Weimarer Republik. Krisenjahre der klassischen Moderne, Frankfurt am Main 2009.
- Piesche, Peggy:** Das Ding mit dem Subjekt. Wem gehört die kritische Weißseinsforschung, in: Eggers, Maureen Maisha/ Kilomba, Grada/ Piesche, Peggy/ Arndt, Susan (Hgg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland, Münster 2005, S. 14–17.
- Plachov, Katja:** Kulturakteur – Netzwerker – Strategie: René Fülöp-Miller als Vermittler russischer Kultur im 20. Jahrhundert, Leiden Boston Singapore Paderborn Wien 2022 (Kulturtransfer und »kulturelle Identität«, Band 8).
- Planert, Ute:** Körper, Sexualität und Geschlechterordnung in der Weimarer Republik, in: Rossol, Nadine/Ziemann, Benjamin (Hgg.): Aufbruch und Abgründe: das Handbuch der Weimarer Republik, Darmstadt 2021, S. 595–618.
- : Nationalismus und weibliche Politik. Zur Einführung, in: Planert, Ute (Hg.): Nation, Politik und Geschlecht: Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne, Frankfurt; New York 2000, S. 9–14.
- Plener, Ulla:** Clara Zetkin in ihrer Zeit. Neue Fakten, Erkenntnisse, Wertungen, Berlin 2008.
- Prins, Johanna C.:** Henriëtte Roland Holst van der Schalk (1869–1952), in: *Canadian Journal of Netherlandic Studies* 11 (1990), H. 2, S. 43–45.
- Puschner, Uwe:** Mit Vollkornbrot und Nacktheit – Arbeit am völkischen Körper. Gustav Simons und Richard Ungewitter – Lebensreformer und völkische Weltanschauungsagenten, in: Braun, Karl/Linzner, Felix/Khairi-Taraki, John (Hgg.): Avantgarden der Biopolitik Jugendbewegung, Lebensreform und Strategien biologischer »Aufrüstung«, Göttingen 2017.
- Quinkert, Babette:** Propagandistin gegen den »jüdischen Bolschewismus« – Maria de Smeths Reisebericht aus Spanien 1936/37, in: Steinbacher, Sybille (Hg.): Volksgenossinnen: Frauen in der NS-Volksgemeinschaft, Göttingen 2007, S. 173–186.
- Rabinowitch, Alexander:** Maria Spiridonova's »Last Testament«, in: *The Russian Review* 54 (1995), S. 424–446.
- Rempfer, Dorothee:** Bekämpft, umstritten und geliebt: Clara Zetkin. Eine Würdigung zum 150. Geburtstag, in: *querelles-net* (2008). URL: <https://www.querelles-net.de/index.php/qn/article/view/590> [26.02.2026].
- Rendtorff, Barbara:** Beunruhigungen – Sexualisierungen und Fremdenabwehr, in: *Feministische Studien* 35 (2017), S. 302–317.
- Reus, Gunter:** Oktoberrevolution und Sowjetrussland auf dem deutschen Theater: zur Verwendung e. geschichtl. Motivs im dt. Schauspiel von 1918 bis zur Gegenwart, Bonn 1978.
- Reuter, Gabriele, in: o. Hg.: Autobiographien von Frauen ein Lexikon, Köln Weimar Wien 2010, S. 685–687.
- Richner, Anita/Schaad, Nicole:** Die Zähmung einer Widerspenstigen am Beispiel der Journalistin Elisabeth Thommen, in: Guex, Sebastien (Hg.): Krisen und Stabilisierung. Die Schweiz in der Zwischenkriegszeit, Zürich 1998, S. 211–223.

- Rösch, Gertrud M.:** Rabe, in: *Butzer, Günter/Jacob, Joachim (Hgg.): Metzler Lexikon literarischer Symbole*, Stuttgart 2012, S. 334–335.
- Rossol, Nadine/Ziemann, Benjamin:** Einleitung, in: Rossol, Nadine/ Ziemann, Benjamin (Hgg.): *Aufbruch und Abgründe: das Handbuch der Weimarer Republik*, Darmstadt 2021, S. 9–37.
- : Vorwort, in: *Rossol, Nadine/Ziemann, Benjamin (Hgg.): Aufbruch und Abgründe: das Handbuch der Weimarer Republik*, Darmstadt 2021, S. 7–8.
- Roth, Karl Heinz:** Kontroversen um Geburtenkontrolle am Vorabend des Ersten Weltkriegs. Eine Dokumentation zur Berliner »Gebärstreikdebatte« von 1913, in: *Autonomie. Materialien gegen die Fabrikgesellschaft* 2 (1978), S. 78–103.
- Sammet, Rainer:** »Dolchstoss«: Deutschland und die Auseinandersetzung mit der Niederlage im Ersten Weltkrieg (1918–1933), Berlin 2003.
- Sandler, Kathe/Guy-Sheftall, Beverly:** Audre Lorde: Black, Lesbian, Feminist, Mother, Poet Warrior, in: Trigg Mary K./ Bernstein, Alison R. (Hgg.): *Junctures in Women's Leadership. Social Movements*, New Brunswick, New Jersey 2016, S. 118–138.
- Sanyal, Mithu M.:** Vergewaltigung: Aspekte eines Verbrechens, Hamburg <sup>4</sup>2022.
- Sator, Anna:** Berta Lasks Die Befreiung (1926). Betrachtungen zum Verhältnis von Frauen und Revolution, in: *GENDER* 13 (2021), H. 1, S. 124–137.
- : Genderaspekte in nationalsozialistischer Kinder- und Jugendliteratur, in: *Willms, Weertje (Hg.): Gender in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur*, Berlin 2022, S. 215–232.
- : Männlichkeitskonstruktionen in Ernst Tollers Dramen *Der deutsche Hinkemann* (1923) und *Der entfesselte Wotan* (1923), in: *Bukarester Beiträge zur Germanistik* 2 (2021), S. 112–123.
- Scheck, Raffael:** *Mothers of the nation: right-wing women in Weimar Germany*, Oxford 2004.
- Scheide, Carmen:** *Kinder, Küche, Kommunismus: das Wechselverhältnis zwischen so-wjetischem Frauenalltag und Frauenpolitik von 1921 bis 1930 am Beispiel Moskauer Arbeiterinnen*, Zürich [Freiburg] 2002.
- Schößler, Franziska:** Bürgerliche Geschlechterhierarchie und emanzipative Ansätze. Einführung, in: *Bergmann, Franziska/ Schößler, Franziska/ Schreck, Bettina (Hgg.): Gender Studies*, Bielefeld 2012, S. 19–30.
- Schultz, Hans-Dietrich:** Raumkonstrukte der klassischen deutschsprachigen Geographie des 19./20. Jahrhunderts im Kontext ihrer Zeit. Ein Überblick, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), H. 2, S. 343–374.
- Schulz, Eckhard:** *Holitscher, Arthur*, in: *Neue Deutsche Biographie*, Online-Version. URL: [https://www.deutsche-biographie.de/pnd118973096.html#ndbcontent\[26.02.2026\]](https://www.deutsche-biographie.de/pnd118973096.html#ndbcontent[26.02.2026]).
- Schütrumpf, Jörn:** *Diktatur statt Sozialismus. Die russische Revolution und die deutsche Linke 1917/18*, Berlin 2017.
- Schütz, Erhard H.:** *Kritik der literarischen Reportage: Reportagen und Reiseberichte aus der Weimarer Republik über die USA und die Sowjetunion*, München 1977.
- Schwarz, Helga:** *Internationalistinnen: sechs Lebensbilder*, Berlin 1989.
- Segnini, Elisa:** *Orientalism within Europe: Introduction*, in: *Journal of European Studies* 46 (2016), S. 214–220.

- Shoultz, Julie/Finger, Anke:** Introduction. Flipping the Prostitute: German Expressionism Reexamined after One Hundred Years, in: *Shoultz, Julie/Finger, Anke (Hgg.): Women in German Expressionism: Gender, Sexuality, Activism*, Ann Arbor 2023, S. 1–24.
- Sieferle, Rolf Peter:** Die konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen (Paul Lensch, Werner Sombart, Oswald Spengler, Ernst Jünger, Hans Freyer), Frankfurt am Main 1995.
- Snyder, Timothy:** Bloodlands: Europe between Hitler and Stalin, London 2011.
- Sobich, Frank Oliver:** »Schwarze Bestien, rote Gefahr«: Rassismus und Antisozialismus im deutschen Kaiserreich, Frankfurt 2006.
- Sproat, Liberty P.:** The Soviet Solution for Women in Clara Zetkin's Journal Die Kommunistische Fraueninternationale, 1921–1925, in: *Aspasia* 6 (2012), H. 1.
- Streubel, Christiane:** Radikale Nationalistinnen: Agitation und Programmatik rechter Frauen in der Weimarer Republik, Frankfurt am Main 2006.
- Strohmeyr, Armin:** Klaus und Erika Mann: »Wir traten wie Zwillinge auf« eine Biographie, Leipzig 2004.
- Süchting-Hänger, Andrea:** Das Gewissen der Nation: nationales Engagement und politisches Handeln konservativer Frauenorganisationen 1900 bis 1937, Düsseldorf 2002.
- Suhr, Heiko:** Oberst Max Bauer, in: *Grawe, Lukas (Hg.): Die militärische Elite des Kaiserreichs: 24 Lebensläufe*, Darmstadt 2020, S. 17–27.
- Take, Gunnar:** »Die Objektivität ist durch sein Wesen verbürgt«. Bernhard Harms' Gründung des Kieler Instituts für Weltwirtschaft und sein Aufstieg im Ersten Weltkrieg, in: *Demokratische Geschichte* 26 (2015), S. 13–74.
- Tauber, Joachim:** Zeitenwende deutsche und russische Erfahrungen 1917–1919: На рубеже эпох: русский и немецкий опыт 1917–1919 гг., Stuttgart 2022.
- Tetzner, Thomas:** Der kollektive Gott. Zur Ideengeschichte des »Neuen Menschen« in Russland, Göttingen 2013.
- Thimm, Tatjana:** Imaginäre Geographien und Grenzen, in: *Tourismus und Grenzen* (2013), S. 145–154.
- Tischler, Carola:** Zwischen unterkomplexer Theorie und komplizierter Wirklichkeit. Die »Frauenfrage« im Werk und Leben von Berta Lask, in: *Flegel, Silke (Hg.): »Stalinkomplex!?!« Deutsche Kulturkader Im Moskauer Exil und in der DDR*, Frankfurt am Main 2021, S. 61–92.
- Uerlings, Herbert:** »Ich bin von niedriger Rasse« (Post-)Kolonialismus und Geschlechterdifferenz in der deutschen Literatur, Köln Weimar Wien 2006.
- Uhlig, Christiane:** Utopie oder Alptraum? Schweizer Reiseberichte über die Sowjetunion 1917–1941, Zürich 1992.
- Umbach, Kathrin:** Die Malweiber von Paris. Deutsche Künstlerinnen im Aufbruch, hg. von Gutbrod, Helga, Berlin 2015.
- Ünlüdağ, Tânia:** Bourgeois Mentality and Socialist Ideology as Exemplified by Clara Zetkin's Constructs of Femininity, in: *International Review of Social History* 41 (2020), H. 1, S. 33–58.
- Ünlüdağ, Tânia:** Clara Zetkin: Bürgerlichkeit und Marxismus; eine Biographie, Essen 2003.

- Vaje, Julia:** Körper, Lili, in: Deutsches Literatur-Lexikon Online, 2018. URL: <https://www.degruyterbrill.com/database/DLLO/entry/dllo.zw.30.23428/html> [26.02.2026].
- Veidlinger, Jeffrey:** Mitten im zivilisierten Europa: die Pogrome von 1918 bis 1921 und die Vorgeschichte des Holocaust, übers. von Richter, Martin, München 2022.
- Verheyen, Nina:** Loving in Oblivion? Die Marginalisierung bürgerlicher Vaterliebe im Zeitalter der Professionalisierung. Eine kulturhistorische Skizze, in: *Drieschner, Elmar/Gaus, Detlef (Hgg.): Liebe in Zeiten pädagogischer Professionalisierung*, Wiesbaden 2011, S. 157–175.
- Vijayakumaran, Jana:** Der Selfmademan in der deutschsprachigen Erzählliteratur der Moderne. Zur Imaginationsgeschichte einer Schlüsselfigur, Berlin; Boston 2022.
- Vlasta, Sandra:** Reisen und davon erzählen – Reiseberichte und Reiseliteratur in der Literaturwissenschaft, in: *literaturkritik.de* vom 2015. URL: <https://literaturkritik.de/id/21077> [26.02.2026].
- Vogt, Adolf:** Oberst Max Bauer: Generalstabsoffizier im Zwielflicht. 1869–1929, Osnabrück 1974.
- Vourkoutiotis, Vasilis:** Making common cause German-Soviet secret relations, 1919–22, Basingstoke [u.a.] 2007.
- Walgenbach, Katharina:** »Die weiße Frau als Trägerin deutscher Kultur«. Koloniale Diskurse über Geschlecht, »Rasse« und Klasse im Kaiserreich, Frankfurt; New York 2005.
- : Heterogenität – Intersektionalität – Diversity in der Erziehungswissenschaft, Online-Ausgabe, Opladen Toronto <sup>2</sup>2017.
- : »Weißsein« und »Deutschsein«, in: Eggers, Maureen Maisha/ Kilomba, Grada/ Piesche, Peggy/ Arndt, Susan (Hgg.): *Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland*, Münster <sup>3</sup>2017, S. 377–393.
- Wallach, Kerry:** Das visuelle Weimar. Die Ikonographie sozialer und politischer Identitäten, in: *Rossol, Nadine/Ziemann, Benjamin (Hgg.): Aufbruch und Abgründe: das Handbuch der Weimarer Republik*, Darmstadt 2021, S. 822–847.
- Weber, Hermann:** Zum Verhältnis von Komintern, Sowjetstaat und KPD. Eine historische Einführung, in: *Weber, Hermann/Drabkin, Jakob/Bayerlein, Bernhard H. (Hgg.): Deutschland, Russland, Komintern – Dokumente (1918–1943). Nach der Archivrevolution: Neuerschlossene Quellen zu der Geschichte der KPD und den deutsch-russischen Beziehungen*, Paderborn 2014, S. 9–139.
- Wedel, Gudrun:** Körper, Lili, in: *Autobiographien von Frauen. Ein Lexikon*, Köln Weimar Wien 2010, S. 435–436.
- : Kruse-von Jakimow, Annemarie, in: *Wedel, Gudrun (Hg.): Autobiographien von Frauen. Ein Lexikon*, Köln Weimar Wien 2010, S. 452.
- : Lask, Berta, in: o.Hg.: *Autobiographien von Frauen. Ein Lexikon*, Köln Weimar Wien 2010, S. 475.
- : Zetkin, Clara, in: *Autobiographien von Frauen. Ein Lexikon*, Köln Weimar Wien 2010, S. 961–962.
- Wedemeyer-Kolwe, Bernd:** »Der neue Mensch« Körperkultur im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Würzburg 2004.

- Weigel, Sigrid:** Die geopferte Heldin und das Opfer als Heldin, in: Stephan, Inge/Weigel, Sigrid (Hgg.): Die verborgene Frau. Sechs Beiträge zu einer feministischen Literaturwissenschaft, Berlin 1983, S. 138–152.
- Weinhauer, Klaus/McElligott, Anthony/Heinsohn, Kirsten:** Introduction: In Search of the German Revolution, in: *Weinhauer, Klaus/McElligott, Anthony/Heinsohn, Kirsten* (Hgg.): Bielefeld 2015, S. 7–36.
- Werkmeister, Sven:** Kulturen jenseits der Schrift. Zur Figur des Primitiven in Ethnologie, Kulturtheorie und Literatur um 1900, München [u. a.] 2010.
- Wildt, Michael:** Antikommunismus und Nationalsozialismus, in: *Frei, Norbert/Rigoll, Dominik* (Hgg.): Der Antikommunismus in seiner Epoche Weltanschauung und Politik in Deutschland, Europa und den USA, Göttingen 2017, S. 94–110.
- Willms, Weertje:** Gelebte Utopie oder bolschewistische Barbarei? Berichte deutschsprachiger Sowjetunion-Reisender in den 1920er und 30er Jahren (Heinrich Vogeler, Elisabeth Thommen und Edwin Erich Dwinger), in: *Holdenried, Michaela/Honold, Alexander/Hermes, Stefan* (Hgg.): Reiseliteratur der Moderne und Postmoderne, Berlin 2017, S. 367–383.
- Willms, Weertje:** Im Spannungsfeld von Konstanz und Transformation: Einige Beobachtungen zum Wandel von Heterostereotypen in der deutschsprachigen Reiseliteratur über Russland, in: Thiergen, Peter u. a.: Transfer und Transformationen, hg. von Erhardt, Sonja u. a., Paderborn 2017, S. 55–73.
- Winker, Gabriele/Degele, Nina:** Intersektionalität: zur Analyse sozialer Ungleichheiten, Bielefeld 2009.
- Wintzer, Jeannine:** Geographien erzählen. Wissenschaftliche Narrationen von Geschlecht und Raum, Stuttgart 2014.
- Wodak, Ruth u. a.:** Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, Frankfurt am Main <sup>2</sup>2016.
- Youngs, Tim:** Introduction. Defining the terms, in: *Youngs, Tim* (Hg.): The Cambridge Introduction to Travel Writing, Cambridge 2013, S. 1–16.
- : The Cambridge introduction to travel writing, Cambridge 2013.
- Zarusky, Jürgen:** Die deutschen Sozialdemokraten und das sowjetische Modell: ideologische Auseinandersetzung und aussenpolitische Konzeptionen, 1917–1933, München 1992 (Studien zur Zeitgeschichte, Bd. 39).
- : Vom Zarismus zum Bolschewismus, in: *Kopelev, Lev/Koenen, Gerd* (Hgg.): Deutschland und die Russische Revolution 1917–1924, München 1998 (Russen und Rußland aus deutscher Sicht), S. 99–133.
- Zimmermann, Adrian/Degen, Bernard/Richers, Julia:** Henriette Roland Holst-van der Schalk (1869–1952), in: Zimmerwald und Kiental: Weltgeschichte auf dem Dorfe, Zürich <sup>2</sup>2015, S. 182–183.
- Zipfel, Frank:** Fiktion, Fiktivität, Fiktionalität. Analysen zur Fiktion in der Literatur und zum Fiktionsbegriff in der Literaturwissenschaft, Berlin 2001.
- Zucker, Lou:** Clara Zetkin. Eine rote Feministin, Berlin 2021.







